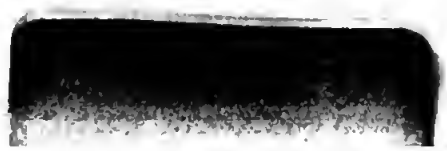
XV
Muratori / Carlo /
delle malattie delle
donne trad. dal Latino.
Torino 1743.

EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. Junii 1791.

9. 6. 357



Uhlich Sc:
D. Carolus Piso Lotharingus
Patronus Professor Aetatis Suae An. 64.

9. 6. 357

CAROLI MUSITANI,

berühmten Doct. Philos. und Medic.

Weiber-Kranckheiten

worinnen die

Erzeugung der Menschen

auf das genaueste untersuchet,

Auch noch zwey curiöse Fragen beygefüget werden,

Deren die eine von dem Saamen der Männer und Weiber, die andere aber von der Monatlichen Zeit handelt,

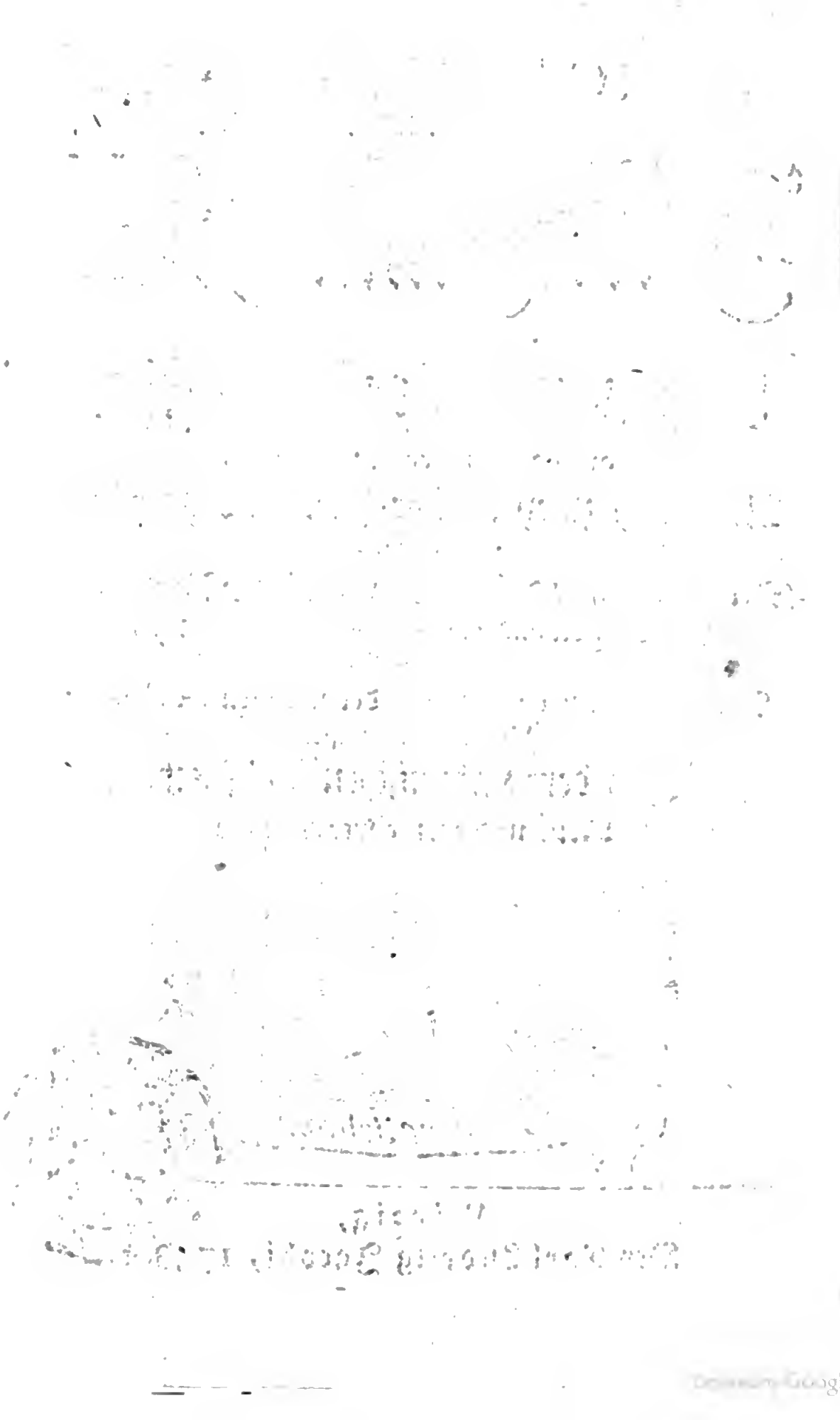
Alles nach denen Principiis der neuesten Doctorum Medicinæ abgefasset.

Aus dem Lateinischen übersetzet.

Neue und vermehrte Auflage.

E. BIBLIOT. HALL

Leipzig,
Bey Carl Ludwig Jacobi, 1743.



Vorrede.

Geehrter Leser.

Kaum daß der Mensch in den klägli-
chen Sünden-Fall gerathen war, so sahe er auch seine vorhin vollkommene gute Gesundheit in höchster Zerrüttung, sintemahl alles, was er thate, asse und trancke, ihm lauter schädliche Kranckheiten drohete. Diesen jämmerlichen Zustand hat Adam, nebenst seiner verführerischen Frau, Eva, auf alle und jede ihre Nachkommen in beständiger Währung fortgepflantzet, dergestalt, daß so bald ein Kind im Mutterleibe

empfangen wird, so gleich ist es auch in eine fast unnennbare Menge allerhand Zufälle und Kranckheiten gleichsam verwickelt, welches eine leider! so bekannte Sache ist, daß deren Beweiß ein jeder an seinem eigenen Leibe zur Gnüge empfindet: Jedoch ist nicht zu leugnen, daß immer ein Mensch vor den andern, und ein Geschlecht vor dem andern mit mehrern Kranckheiten beladen sey. Vornehmlich aber hat dieses Ungesund- und Kranckheits-Ubel das arme Frauenzimmer gar mercklich betroffen, indem diese menschlichen Creaturen mit so vielerley und häuffigen Zufällen belastet, daß jener Weise nicht unbillig gesaget: **Er dancke GOtt, daß er ihm kein Weibesbild habe lassen gebohren werden.** Da nun das liebe Frauenzimmer so mancherley Zufällen unterworffen ist, so haben sich zwar jederzeit solche Medici gefunden, die ihren Fleiß vornehmlich dahin erstrecket, wie sie dergleichen Beschwerden hinlänglich untersuchen, und darzu auch behörigen Rath und Hülffe finden möchten. Um aber die alten, und auch die nachher gefolgten dermahlen zu übergehen, so hat in diesen Arten

ten von Kranckheiten der Herr Musitanus in gegenwärtigem Wercke einen gar ungemeinen Fleiß und Erfahrung angewendet, welches verdienet, daß es sich jeder, der in der Medicin was solides thun will, bekannt mache. Weil aber solches in Lateinischer Sprache abgefasset; denn der Herr Autor hat, da er andern Nationen mit seiner vortrefflichen Wissenschafft auch gerne dienen wolte, in keiner andern schreiben können; gleichwohl mit Kranckheiten und Zufällen geplagten Leuten zu helffen, die allgemeine menschliche Pflicht erforderten; Als hat man in dessen Betrachtung, und dann um der Würdigkeit des Autoris willen, sich entschlossen, diesen Tractat von den Weiber-Kranckheiten in die Teutsche Sprache zu übersetzen. Die sonderbahre Gelehrsamkeit, so in selbem allenthalben hervorleuchtet, wird zur Gnüge erweisen, daß der Verfasser nicht aus derjenigen Sorte sey, die sich bloß mit Urin-beschauen, Aderlassen, Purgiren, (welches zwar auf gewisse Masse und zu gewissen Zeiten, alles seinen Nutzen hat) und dergleichen behelffen, oder einen Schubsack voll Recepte mit sich herum schleppen, und wenn sie zu

einem Patienten kommen, auf ein Gerath-wohl hinein greiffen, und das erste, so sie ertappen, dem Krancken verschreiben, GOtt gebe, es schicke sich zu der Kranckheit, oder nicht: Sondern das gantze Werck wird von selbsten besagen, daß dieser hauptgelehrte Mann die vorgenommenen Materien so gründlich, solid und fidel tractiret, als kaum jemahls einer vor ihm gethan, daher billig zu wünschen, daß zum Besten vieler tausend armen preßhafften Menschen, dessen übrige annoch nicht übersetzte Schrifften ebenfalls in Teutsche Sprache gebracht würden.

Indessen lebe Er wohl, geehrter Leser, und bleibe ihm und uns geneigt.

D. CA-

D. Caroli Musitani, Medicinæ Professoris, Buch Von denen Kranckheiten der Weiber.

Erste Frage. Von dem Saamen.

DEr Saame wird überhaupt also genennet vom Säen, gleichsam als eine Saat. Denn gleichwie der andern belebten Geschöpffe ihrer, wenn er in ein fruchtbar Erdreich geworffen wird, Pflantzen und Früchte hervor bringet; also kömmt aus dem menschlichen Saamen, wenn er in den Acker einer Frauen ausgestreuet worden, auch wiederum ein Mensch hervor, indem ein Mensch, wenn er den Beyschlaff verrichtet, nichts anders thut, als pflantzen, welches wir zugleich von jenem Philosopho gelehret werden, der,

als bey Verrichtung des Beyschlaffs er befraget ward: was er mache? zur Antwort gab: Er pflantze Menschen. Von diesem Saamen nun, und woher selbiger entstehe, wollen wir in gegenwärtigen handeln.

Erster Absatz.

Was der Saame sey?

Diejenigen, die von dem Wesen eines Dinges handeln wollen, sollen vorhero erstlich wissen, was der Nahme desselben heisse. Da wir nun von der Beschaffenheit des Saamens zu reden gesonnen, so werden wir nicht unrecht thun, wenn wir in dem Eingange gegenwärtigen Absatzes uns erstlich bey der Anleitung dieses Wortes etwas aufhalten. Diesemnach wird der Saame, wie bereits erwehnet, und man insgemein dafür hält, von Säen genennet, dessen Wortes Verstand männiglich bekannt ist, daß es nemlich der Anfang zu Hervorbringung eines Dinges sey. Im Griechischen heisset es γόνος, woher gonorrhæa kömmt, welches bey denen Lateinern einen von sich selbst entstehenden Fluß des Saamens anzeiget. Es wird auch σπέρμα genennet, von welchem die weissern Theile eines Leibes, die kein Blut in sich haben, spermaticæ,

die

die ſaamigten, heiſſen, weil man glaubet, daß ſie bloß von dem Saamen entſtünden, und die dickeſten Theile deſſelben ſolche bildeten. Man nennet es auch eine **Erzeugung** (genitura) welches Worts der *Hippocrates* ſich an gar vielen Orten bedienet, jedoch iſt dieſe von dem Saamen unterſchieden. Denn dieſes erſtrecket ſich viel weiter, als jenes, weil es in einem weiten Verſtande genommen, auch von denen Pflantzen geſaget wird. Die **Erzeugung** (genitura) hingegen kommt nur alleine denen Thieren, und zwar denen vollkommenen zu. Ob nun gleich, wenn man genau von der Sache reden will, dieſer Unterſchied zwiſchen gedachten beyden Worten zu beobachten iſt, ſo pflegen die Doctores der Medicin ſolche doch insgemein mit einander zu confundiren. Was aber zwiſchen dem Saamen und der Erzeugung eigentlich für ein Unterſchied ſey, kan man am beſten aus denen Worten des *Ariſtotelis* erſehen, da er ſaget: **Die Erzeugung iſt derjenige flüßige Auswurff, welcher dem ihm zugehörigen Geſchlechte im Erzeugen behülfflich iſt; Der Saame hingegen iſt dasjenige Empfangene, welches von beyderley Geſchlechte herkommen muß.** So viel nun die Natur oder Eigenſchafft des Saamens anlanget, ſo muß man ſich nur verwun-

dern, was sowohl von denen Alten, als Neuen vor verschiedene, und von einander abgehende Beschreibungen gegeben werden. Wir wollen aber hier nur die vornehmsten beybringen, und selbe etwas genauer untersuchen.

Und nun am ersten der Philosophorum ihre Meynungen zu berühren, so wollen die Stoici, nach Anleitung des *Zenonis*, als Uhrhebers „ihrer Secte, daß des Saamens, oder der Er„zeugung vornehmster Theil, der zugleich nebst „einer etwas dicken Materie von einer „Manns-Person gehet, ein Stückgen und Ab„bruch der Seele sey.

In eben dieser Meynung ist auch der *Epicurus* gewesen, wenn er saget: **Es sey der Saame ein von dem Leibe und der Seelen entlehnter Theil, weßwegen auch der allzuviele Gebrauch der Liebe der Gesundheit schade.** Dieses scheinet der *Epicurus*, gleichwie fast alle das andere, dem *Democrito* abgeborget zu haben, der, wie bey dem *Plinio* zu befinden, die Liebes-Lust gantz und gar verworffen, weil in solcher ein Mensch gegen den andern sich selbst verderbe. Sothane Gedancken haben auch der *Tertullianus* und *Gregorius Nyssenus* gehabt, wie dieses aus denen von ihnen hinterlassenen Briefen zu ersehen. Denn „der erstere spricht: „Sehen wir nicht, daß bey

Voll-

„Vollbringung der äusserſten Liebes-Luſt, da „wir die Zeugungs-Krafft von uns laſſen, zu„gleich ein Stück von unſerer Seelen mit weg„gehe. Daher kömmt es demnach, daß wir „ſo hager werden, und zugleich das Licht unſe„rer Augen verlieren. Der *Gregorius* aber „gedencket ausdrücklich: Es wäre in dem „menſchlichen Saamen eine Seele, und läge „in ſelbem alles Vermögen einer Seele verbor„gen, welche zu ihrer beſtimmten Zeit hervor „kommen müſte. Er beſchließt demnach mit dieſen Worten: „Keine unbelebte Sache hat „das Vermögen ſich zu bewegen, und gröſſer „zu werden; alſo wiſſen wir, daß die, ſo in „Mutterleibe ernehret werden, nicht nur „wachſen, ſondern ſich auch von einem Ort „zum andern bewegen. Muß demnach ſo wohl „der Seelen, als auch des Leibes ſein Weſen ei„nerley Uhrſprung haben.

Ob nun wohl dieſe Gedancken vortreffliche Männer zu Uhrhebern haben, ſo müſſen ſie doch denjenigen verdächtig vorkommen, die deßfalls eines beſſern unterrichtet ſeyn. Denn die Seele empfangen wir gantz nicht von unſern Eltern, ſondern ſie wird unmittelbarer Weiſe von GOtt geſchaffen.

Unter denen Alten hat auch der *Hippocrates* im Buch von der Erzeugung den Saamen

„alſo beſchrieben, daß er ſey ein gar anſehnlicher „Theil desjenigen gantzen Safftes, oder „Feuchtigkeit, der ſich allenthalben in einem „Cörper befindet.

Dieſe des *Hippocratis* Beſchreibung wird von einigen daher verworffen, indem ſie ſagen, daß ſie nicht durchgängig tauge, weil ſie behaupte, als ob der Saame von dem Lebens-Saffte entſtehe, welches doch nicht von allen angenommen, ſondern gar ſehr darüber geſtritten wird. Alleine dieſe Widerlegung thut nichts zur Sache, weiln gemeldte Beſchreibung nur ſo viel ſagen will, daß der Saame das beſte und dickſte Theil des Blutes, nicht aber des gantzen Leibes ſey, indem die übrigen Feuchtigkeiten in ihrem eigenen, von dem Blute gantz abgeſonderten Behältniſſen ſich befinden, dahero er auch um jenes von dieſem zu unterſcheiden, ausdrücklich darzu ſetzet: „Derſelbigen Feuchtigkeit, die ſich in dem gantzen „Leibe befindet.

Iſt es demnach beſſer, wenn man ſaget, daß dieſe des *Hippocratis* gegebene Definition um deßwillen der Sache nicht gemäß ſey, weil ſie ſich weiter erſtrecket, als dasjenige, was ſie beſchreiben will. Denn ſo man die dickeſten Theile des Geblütes auch bey einem noch nicht erwachſenen Menſchen darunter ziehen wolte,

ſo

so müste sie auf selben gleichfalls appliciret werden.

Hiernechst machet der *Aristoteles*, dem einige der Neuern folgen, im ersten Buche von der Erzeugung der Thiere, im 18. Capitel, von dem Saamen einen solchen Entwurff, daß er **des besten Nahrung-Sasftes nützbarer Auswurff sey.**

Der Grund dieser Beschreibung wird aus einer gnugsamen Erzehlung aller Theile hergeleitet, und von dem *Aristotele* selber, durch beygebrachten Beweis ausgeführet, wenn er saget: **Alles dasjenige, was sich in dem menschlichen Leibe befindet, ist entweder ein natürlicher oder unnatürlicher Theil desselben, und bestehet entweder aus zusammen gesetzten Säfften, oder es ist ein Auswurff davon, oder giebt ihm eine Nahrung.** Nun ist aber der Saame, natürlicher Weise zu reden, kein Theil desselben, nemlich, daß jener ohne diesen nicht bestehen könte, indem, wenn er von einem Leibe genommen wird, dieser dennoch bestehen kan.

Noch weniger ist er dessen ein ausserordentlicher Theil, indem in einem wohleingerichteten Cörper sich nichts ausser- oder widernatürliches befinden kan, denn was wider die Natur läufft, ist nur in krancken Leibern anzutreffen,

da man hingegen in einem geſunden viel und kräfftigen Saamen antrifft. Ferner iſt es kein unnatürlicher Theil auch deßwegen, weil er in allen vollkommenen und wohl proportionirten Leibern angetroffen wird.

Noch weniger iſt er ein Zuſammenfluß der Säffte, denn ſelbige werden nur allein in den allerhitzigſten Fiebern aufgelöſet, und pfleget die hefftige Hitze ſolche ſonder aller Empfindung von ſich zu treiben, dergleichen auch in denen, wegen eines innerlichen Feuers mit ſteter Kranckheit behaffteten Leibern geſchicht, welche Heraustreibung allemahl höchſt gefährlich iſt, weil ſie gerne den Tod nach ſich ziehet. Der Saame hingegen wird auch in denen hitzigſten Fiebern nicht heraus getrieben, und wenn es auch geſchicht, ſo iſt allemahl eine angenehme Empfindlichkeit darbey, die dann und wann ihren Nutzen hat, wie wir anderswo anzeigen werden. Aus angeführten Urſachen demnach wird der menſchliche Saame kein ſafftiges Weſen ſeyn können.

Endlich iſt er auch kein Aliment oder Nahrung, weil dasjenige, was nähret, auſſerhalb zu befinden; Der Saame aber iſt binnen unſerm Leibe. Wenn er auch gleich ein Aliment wäre, ſo könnte ſich doch ſolches nicht durch alle Theile des Leibes erſtrecken. Alſo wird er,

nach-

nachdem wir alle Theile gäntzlich betrachtet, ein Excrement oder Auswurff seyn, wie er denn auch als ein solcher heraus getrieben werden muß. Und weil er nicht nur zur Erzeugung sehr dienlich, sondern zugleich die männlichen Kräffte befördern hilfft, so muß man ihn um deßwillen eine nutzbare Sache nennen. Hiernechst, da er von dem übrigen Blute herkommet, indem der überleye Nahrungs-Safft zur Erzeugung des Saamens sich in die Hoden hinab sencket, so folget daraus billig, daß er aus dem letztern Alimente, nemlich dem Blute, entstehe, und also zwar ein Auswurff von selben, jedoch ein sehr nützlicher sey.

Es hat aber so wohl des *Aristotelis* seine gegebene Beschreibung, als auch die Gedancken, welche einige neue Lehrer darüber führen, in vielen keine rechte Richtigkeit. Und zwar erstlich so scheinet der Saame von dem monatl. Flusse nicht unterschieden zu seyn, welchen man um so mehr einen Auswurff nennen kan, weil er alle Monate von der Natur heraus getrieben wird. Hiernechst und da oben gesagt worden, daß er sehr nützlich sey, so wirfft dieses die Beschaffenheit eines Excrements übern Hauffen, indem ein Excrement oder Auswurff, als ein Excrement, keinen Nutzen hat, wie dieses *Aristoteles* in 2. Buch, von Erzeugung

der Thiere, cap. 4. selber lehret, allwo ein Excrement dasjenige heisset, was annoch unzubereitet und irrdisch ist, also erst noch gereiniget werden muß; Der Saame hingegen ist bereits völlig zugerichtet, voller Safft und Geister, wie diß für andern *Zacutus Lusitanus* angemercket, und es aus dem *Aristotele* selber hergeleitet hat. Hiernechst ist nach der gemeinen Meynung der Medicorum, und wie *Galenus* im 2. Buch vom Unterschied der Fieber im letzten Capitel haben will, ein Excrement ein solches, entweder seiner Grösse, oder seiner Beschaffenheit wegen. Der Saame aber kan kein Excrement der Grösse halber genennet werden, weil in einem gesunden Leibe nicht mehr vorhanden, als nöthig ist, welcher stets in seinen Behältnissen verwahret wird, wenn auch gleich dessen bißweilen überflüßig wäre, so treibt die Natur das unnöthige und zur Zeugung undienliche durch selbst verursachte Befleckungen (pollutiones) wieder von sich. Noch weniger ist er ein Excrement der Beschaffenheit wegen, weil er weder etwas verfaultes, noch sonsten ein anderes verderbtes Wesen ist, denn sonst würde er zur Erzeugung nicht dienen. Und ob er gleich bißweilen verderbet wird, so rühret solches doch mehr von einer im Leibe vorhandenen Kranckheit

heit her, als daß ſeine Eigenſchafft ſolches erfordern ſolte. Derohalben wenn ein Saame gleich nicht durchgängig mehr ein ſolcher iſt, ſo kan er doch auf gewiſſe Maaſſe noch alſo genennet werden, indem er würcklich kein Excrement oder Auswurff iſt.

Zum andern hincket dieſe Beſchreibung auch noch in vielen andern Dingen mehr, indem darinnen nicht alle und jede Theile des menſchlichen Leibes gnüglich beniemet worden. Denn aus der Anatomie wiſſen wir ſo viel, daß es Theile giebet, die andere zuſammen halten, (partes continentes) oder die von andern zuſammen gehalten werden (contentæ) und denn ſolche, die die andern gleichſam anfallen. Ob nun wohl der Saame kein veſter oder zuſamenhaltender Theil des Leibes iſt, ſo wird man doch nicht läugnen können, daß er etwas von denen feuchten und geiſtigen Theilen an ſich habe, weil er aus dem Blute entſtehet, deßwegen er auch flüßig und voller Geiſter iſt, und dieſerhalben in ſeinen eigenen Behältniſſen aufbehalten werden muß. Es wird aber der Saame ein Theil genennet, nicht nur des feuchten, ſondern aus des nährenden Leibes, ob dieſes ſich gleich nicht auf den gantzen Cörper erſtrecket, ſondern nur die Hoden ſamt deren Zugehörniſſen angehet, allwo der Saame aufbehalten

wird:

wird: Denn vieler ihrer Meynung nach, giebt er gedachten Hoden, und den meiſten Stücken der Schaam die behörige Nahrung. Ob aber endlich wohl geſaget wird, daß der Saame von dem Blute als aus einer gewiſſen Materie entſtehe, ſo kan er doch füglich nicht wohl für einen Auswurff oder Excrement von ſelben gehalten werden, gleichwie das Blut kein Excrement des Nahr-Safftes (chyli) zu nennen, ob gleich, wie insgemein vorgegeben wird, es von dieſem herkommen ſoll, denn ſonſt würde folgen müſſen, daß der Menſch ſelber ein Auswurff des Blutes ſey.

Noch andere pflegen den Saamen alſo zu beſchreiben, daß er ein **Werckzeug eines würcklich belebten Weſens ſey, ſo von einem andern dergleichen Weſen herkomme, damit es ſeines gleichen erzeugen könne.**

Dieſe behaupten, daß das Leben aus dem Saamen entſtehe, wiewohl nicht unmittelbarer Weiſe. Sie leugnen demnach, daß ſelbiger belebt ſey, ob ſie gleich nicht zu widerſprechen begehren, daß ein von der Belebungs-Krafft mitgetheiltes Vermögen darinnen ſtecke, von welchem ſo wohl die Bildung des Leibes, als auch das Leben ſelber des erzeugten Dinges herkomme. Sothaner Meynung

ſind

sind *Jacob Schegkius*, *Albertus Magnus*, und andere Peripatetici zugethan, welche gelehret, daß das erzeugende Wesen den Saamen zwar mitzutheilen pflege, jedoch sey keine Seele dabey, sondern es werde jenem nur ein gewiß Vermögen gegeben, vermittelst dessen, wenn auch das erzeugende Wesen erstorben, der Saame dem erzeugten dennoch ein Leben mittheilen könne, jedoch so, daß der Saame zwar an sich selber kein Leben habe, wenn er aber nun erstorben, so erzeuge er solches, wiewohl nicht von sich selber, sondern bloß durch das von dem erzeugenden Wesen erhaltene Vermögen. Denn, sagen sie, gleichwie wir sehen, daß das, so wir von uns wegwerffen, nicht von sich selber beweget wird, sondern solches, Vermöge der von dem Wurffe ihm gegebenen Bewegung geschicht, obgleich dieser mit jenem in so ferne nicht wieder vereiniget wird; ingleichen ein Hammer, der doch an sich selber nicht Kunstfähig ist, dennoch mit selbem etwas künstliches gearbeitet werden kan, und zwar nicht durch seine, sondern des Künstlers, der ihn brauchet, seine Kräffte; also könne auch von einem unbelebten Saamen dennoch, Vermöge des von dem belebten erhaltenen Vermögens, wiederum etwas Belebtes erzeugen werden.

Weil ſie aber wohl gemercket, daß viel ungereimtes Zeug daraus entſtehen würde, wenn ſie den Saamen alleine vor ein Werckzeug ausgäben, ſo haben ſie einen Unterſchied erdacht, zwiſchen einem ſolchen Werckzeuge, ſo entweder mit jenen in **Verwandniß** ſtehe, oder davon abgeſondert ſey. Sie vermeynen dabey, daß die Nothwendigkeit dieſer Eintheilung aus der Ordnung der Dinge, und denen verſchiedenen Würckungen, die in der Natur geſchehen, hergeleitet werden könte. Denn einige Dinge geſchähen durch Beyhülffe eines andern, andere aber, als wie die vor ſich belebten, brauchten eines ſolchen Beyſtandes nicht. Wiederum andere, die von geringerer Würde wären, hätten keine ſolche Vollkommenheit, jedoch thäten ſie ihre Verrichtung ohne anderer Beyhülffe. Dieſemnach lehren ſie weiter, daß die **abgeſonderten Werckzeuge** mit einem ſothanen Vermögen würcketen, das allſtets bliebe, und das ihnen von der ſich ſelbſt bewegenden Krafft mitgetheilet worden. **Die in Verwandniß ſtehenden Werckzeuge** hingegen nähmen das Vermögen etwas zu thun, nur nach und nach an, dahero ſie auch nur eine von dem hauptbewegenden Theile abſtammende Würckung hätten.

Die

Die Eigenschafft eines abgesonderten Werckzeugs erklären sie durch ein politisch Exempel. Denn, sagen sie, gleichwie ein König in seinen ablegenen Landen zwar eben so regieret, als ob er gegenwärtig wäre, so geschicht doch dieses durch die von ihm herrührende Gewalt, welche er seinen Gesetzen und Bedienten beyleget; Privat-Personen aber, und die ausser Diensten leben, können ein Ding nicht anders, als durch sich selber thun.

Sie bringen auch noch ein Gleichniß bey, mit welchem sie ihre Meynung bestärcken wollen, nemlich die durch die Kunst bereiteten Machinen, als da seynd die sich selbst bewegenden, und die Uhrwercke, in welchen verschiedene Räder, auch in Abwesenheit des Künstlers, sich selbst herum treiben, da ihnen aber von diesem das Vermögen darzu vorhero habe erstlich gegeben werden müssen.

Der in Verwandniß stehende Werckzeugen Beschaffenheit hingegen erklären sie durch eine Säge, welche, ob sie schon auf der Erden lieget, doch so schon zubereitet ist, daß sie eine ordentliche Bewegung zum Schneiden annehmen könne; jedoch sey es deßwegen kein solch Instrument, das sich eher zu bewegen vermöchte, biß es von dem Künstler darzu gerichtet, und zum Schneiden angewendet werde. Daß

es

es abgeſonderte Werckzeuge gebe, beweiſen ſie ferner durch die Dinge, die man von ſich wegzuwerffen pfleget, indem ein weggeſchmiſſener Stein dennoch beweget werden könne, obgleich der, ſo ſolches gethan, alſobalden ſterbe.

Alſo behaupten ſie, daß es mit dem Saamen eben eine ſothanige Bewandniß auch habe, und lehren, daß die Thiere durch den von ſich geworffenen Saamen zeugen könten, indem die ihm eingeprägte Krafft beſtändig darinnen verbliebe, damit er würcken, und ſolches vor ſich ohne einen fernern würcklichen Einfluß thun könne.

Es mag aber dieſe Meynung gleich noch ſo ſchön geſchmücket und bekleidet werden, ſo weiſet es ſich doch, daß ſie gantz falſch, und weit von der Warheit entfernet ſey, denn der *Ariſtoteles* ſelber zehlet in 7. Buch der Metaphyſ. cap. 9. text. 31. den Saamen **unter die von ſich ſelbſt bewegenden Dinge.** Nun gehören aber dieſe gantz nicht unter die veranlaſſeten, (cauſæ inſtrumentales) ſondern ſich ſelbſt bewegenden (principales) Dinge. So müſſen auch alle in eigentlichem Verſtande genommene Werckzeuge mit dem Principal Weſen vereiniget werden, indem ſie an und vor ſich ſelber kein Vermögen haben, wenn ihnen ſolches nicht von dem würckenden Theile gegeben wird.

Was

Was man aber insgemein von denen abgesonderten Werckzeugen vorzubringen pfleget, ist, wenn es nicht wohl erkläret wird, alles falsch und erdichtet. Zwar könte der Saame ein abgesondert Werckzeug genennet werden, soferne er nemlich mit dem erzeugenden Theile nicht als aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit vermischet, sondern von demselben unterschieden wird, denn sodann empfänget er von der Erzeugungs-Krafft eben das Vermögen, ja eben die Seele, die jene bey sich hat. Weil sie aber leugnen, daß der Saame belebet sey, so ist alle ihre Mühe umsonst, wenn sie ihn vor ein abgesondertes Werckzeug ausgeben. Denn ob er gleich, weil er ein Werckzeug, selbst nicht würcket, daher von der Würckung abgesondert werden könte, eben als wie ein Pinsel ohne dem Mahler, eine Säge sonder dem Schmied, und der Federkiel ohne dem Schreiber seyn kan. Jedoch, da bey keiner Verrichtung ein Werckzeug zu befinden ist, das durch ein ihm beywohnendes Vermögen etwas thue, (denn sodann wäre es die vornehmste würckende Ursache selber, und kein Werckzeug) indem selbiges bey dem Gebrauch vor sich kein Vermögen hat, sondern solches muß von dem würckenden Theile herkommen, und es von diesem regieret werden; Also kan auch ein abge-

ſondert Werckzeug an und vor ſich nichts verrichten.

Dieſemnach muß man wohl unterſcheiden unter der erſten oder vorhergehenden Würckung eines Inſtruments, und der, die nach ſolcher folget, (inter actum primum & ſecundum) daß es ſeiner erſten Verricht- oder Würckung nach ein ſolches ſey, iſt ſchon genung, wenn es ſo zugerichtet, daß es einiger Maaſſen etwas thun kan. Ein Hammer iſt ſeiner Härte, Schwere, und Geſtalt nach geſchickt, die Ertze zu zertheilen, und ihnen eine gewiſſe Form zu geben, allein dieſes geſchicht actu primo, oder weil er deßfalls alſo zubereitet; Alleine, ob er gleich auf eine ſolche Art verfertiget, ſo wird er doch von ſich ſelbſten niemahln einiges Ertz zertheilen, oder breit ſchlagen, ſondern die Gegenwart des Meiſters, der ihn bewegt und führet, muß vor allen Dingen da ſeyn, und ſo dann iſt der Hammer actu ſecundo, oder der nachfolgenden Würckung halber ein Werckzeug. Gleichermaſſen verhält es ſich auch mit der eingepflantzten Wärme, deren die Natur zur Verdauung ſich bedienet; ſelbige aber vermag vor ſich dieſes nicht zu thun, ſo ferne die Seele, die die Haupt-Urſache iſt, nicht zugleich mit hülffliche Hand angeleget. Deñ die Beſchaffenheit eines Werckzeugs erfordert, daß es über ſein Vermö-

mögen etwas thue, und edlere Würckungen hervor bringe, als er selber ist, so ferne es nemlich von der Haupt-Ursache beweget und geführet wird, welche, wenn sie solches thut, dem Werckzeuge deswegen nicht ein Vermögen eindrücket, wodurch es dasjenige, so nur dem würckenden Theile gebühret, verrichten könte. Und gleichwie ein Künstler die Instrumente eben nicht selber verfertigen muß, sondern sie entweder von der Natur, oder durch die Kunst zubereitet, erhält, sich auch derselben also bedienet, wie sie die Natur, oder Kunst verfertiget hat, gleichwie dieses an einer Säge gantz deutlich erhellet, die der Zimmermann von dem Sägenschmidt empfänget; Also gehet auch das aus der Politique entlehnte Exempel eines Königes, der in den entlegenen Provintzien durch seine Befehle und Bedienten herrschet, als ein morale in der Physica gantz nicht an, in Betracht, daß die Unter-Richter vielmehr Bedienten des obersten Richters, als dessen Werckzeuge seyn, weil ihre Verrichtungen gar nicht durch eine gleichsam mitgetheilte physicalische Würckung herrühren. Noch weniger können die im eigentlichen Verstande genomenen Werckzeuge der würckenden Haupt-Ursache einigen Neben-Dienst leisten, daß sie also eben das verrichten möchten, was jene

nur thun kan, ob man gleich sagen wolte, daß solches aus einem mitgetheilten und übertragenen Vermögen geschehe; sondern sie sind nur **Mit- oder Neben-Ursachen** (concausæ) die, wenn der Künstler nicht dazu käme, vor sich auch nichts thun könten, dergestallt, daß, wenn die Haupt-Bewegung wegfällt, sie gleichfalls stille liegen müssen.

So viel aber das vom Stossen, und weggeworffenen Dingen hergenommene Exempel betrifft, so beweiset solches ein denen Werckzeugen eingeprägtes Vermögen noch nicht. Denn es ist eine annoch gantz unausgemachte, und unter denen Philosophis sehr gestrittene Sache, auf was Art die Bewegung der weggeworffenen Dinge geschehe. Jedoch scheinet der Warheit am gemässesten, daß gedachte Bewegung vielmehr von der Lufft, oder deren Beschaffenheit herrühre, als daß solches durch die der weggeworffenen Sache eingedrückte Gewalt geschehen solte: Die Ursache dessen ist, weil bißher noch niemand recht erklären können, worinnen die von dem Beweger eingedruckte Gewalt eigentlich bestehe, und wie zum Exempel durch Bewegung des Arms selbige verursachet werden könne, ingleichen, daß sie itzt bald mittelbarer, bald unmittelbarer Weise bey einer Sache sich befinde, und wie sie sich so balde

wie-

wiederum verliehren könne. Und gewiß, es ſind bey dieſer Meynung ſo viel Abſurditäten anzutreffen, daß man ſie zur Behauptung der einem abgeſonderten Werckzeuge mitgetheilten Würckung gantz nicht behalten kan.

Endlich die ſich ſelbſt bewegenden Machinen anlangend, ſo ſeynd ſelbige durch Kunſt zu bereitet, welche ihnen einiges Vermögen, ſich von ſelbſten zu bewegen, gantz nicht mitgetheilet, als welches alleine von der Natur herrühret, ſondern die ſämtliche Bewegung entſtehet bey allen dergleichen Machinen von der angewendeten Kunſt, die aber weit anders beſchaffen, als was ſich von ſelbſten beweget.

Zwar giebt es über obige noch welche, die die Eigenſchafft eines abgeſonderten Werckzeugs annoch mit einem andern Exempel zu erklären ſich bemühen, nemlich mit einem glüenden Eiſen, welches Werck anzündet. Denn ſagen ſie, die Hitze des Eiſens bringe ein Feuer, als ein Werckzeug, Vermöge der von jenem erhaltenen Krafft zuwege, weil jenes, das Feuer, das Eiſen erhitzet habe, dahero es alſo weiter nicht als ein vereinbahrtes, ſondern abgeſondertes Werckzeug würcke, indem dasjenige Feuer, ſo das Eiſen heiß gemachet, bereits wieder ausgelöſchet ſeyn könne. Alleine es iſt ausgemacht, daß ein glüendes Eiſen das Werck

nicht durch die von dem schon wieder erloschenen Feuer erhaltene Krafft anzünde, sondern es thut solches das im Eisen vorhandene Feuer selber, als welches sich durch alle dessen Theile ausgebreitet hat. So ist auch die Hitze kein Werckzeug des Feuers, wie diese unsere Meynung, daß die Hitze von dem Feuer alleine auf einige Grade unterschieden sey, wie in unserer Pyrotechnia Sophica mehres bewiesen.

Diesemnach seynd es blosse Worte, die keine physicalische Warheit bey sich haben, wenn gesaget wird, daß die vornehmste würckende Ursache ihre Verrichtungen durch eine abgeleitete Krafft mittheile, sondern die eigentliche Bewandniß, warum ein Werckzeug etwas thut, bestehet, wie gedacht, darinnen, daß es eine edlere Würckung hervor bringet, als es selber ist, und die nicht ihme, sondern dem Künstler gleich kommet. Und dieses kan bey allen Instrumenten zur durchgängigen Ursache angegeben werden; Dahero man selbige auch nicht eintheilen kan in solche, die in einer Verwandniß stehen, (conjuncta) daß sie nemlich vermöge einer mitgetheilten Krafft, die sich nach und nach in sie hinein begebe, würcketen, und denn in diejenigen, die von der prima causa abgesondert seyn, deren Verrichtungen durch eine beschehene Mittheilung in ihnen

gleich-

gleichsam verborgen lägen. Denn jedes Werckzeugs Eigenschafft ist diese, daß es durch eine von der Haupt-Ursache immer nach und nach empfangene Bewegungs-Krafft sein Amt zu verrichten pflege, so bald aber diese erhaltene Bewegungs-Krafft aufhöret, so höret auch alle Verrichtung eines Werckzeugs auf; wenn es aber durch eine ihm stets beywohnende Bewegungs-Krafft etwas thut, so ists kein Werckzeug mehr, sondern ein von sich selbst würckendes Ding. Es vermag auch nichts über seine Kräffte zu verrichten, als worinnen das eigentliche Wesen eines Werckzeugs bestehet. Mit kurtzem, dasjenige, so etwas thut, dessen Erfolg mit der ihm seinem Wesen nach beywohnenden Krafft überein kömmt, ist die Bewegungs-Ursache selber, und kein Werckzeug, wie denn in der gantzen Welt nicht eine solche Würckung gefunden wird, die das Ihrige durch eine ihr stets beywohnende Krafft als ein Werckzeug verrichten solte, oder, welche durch ein ihr mitgetheiltes, beständig verbleibendes Vermögen etwas würcke, und also ihr Wesen wo anders her habe, sondern was sie thut, das thut sie als ein von selbsten bestehendes Ding.

Diesemnach kan der Saame, der von einer Pflantze oder Thiere weggelassen worden, vermöge seiner ihm beywohnenden Krafft, ob er

gleich von nichts weiter bewürckt wird, den Leib einer Pflantze oder Thieres hervor bringen, indem er kein Werckzeug ist, auch nicht also würcket, sondern eine sich selbst bewegende Sache, und daher als eine solche das Seinige verrichtet. Das ihm beywohnende Vermögen aber kan nirgends anders, als von der dem Saamen einverleibten Seele herkommen.

Nach unsern Lehr-Sätzen also beschreiben wir den Saamen, daß er sey **ein gewisser Geist, dem eine sich ausdehnende Seele und Vermögen** (virtus plastica) **einverleibet, die den Abdruck des Haupt-Wesens,** (idea corporis organici) **von dem sie herrühret, in sich hält; dahero sie auch hinwiederum ein ander solch Wesen zu wege bringen muß, so dem erstern gleich, oder die das mittelbahre Vermögen hat, eine der erzeugenden Sache gleichkommende Gestalt zu verschaffen.**

Solcher Gestalt bestehet der Saame aus zweyen Stücken, nemlich aus derselben dicken feuchten Materie, so insgemein der Leib des Saamens genennet wird, und uns sogleich in die Augen fället, und dann aus einem sehr zarten Wesen, welches, weil wir es mit den äusserlichen Sinnen nicht zu begreiffen vermögen, so muß man es bloß mit der Vernunfft zu fassen

suchen.

ſuchen. Wir werden aber beweiſen, daß in dem letztern alle Bildungs-Krafft und Würckung ſtecke. Denn das dickere Theil, ſo man mit Augen ſiehet, iſts nichts anders, als ein Gefäſſe oder Behältniß des andern ſo gar zarten Weſens, das denen Philoſophis bißher ſo viel vergebene Bemühungen gemacht, indem ſie die Schaalen für den Kern ergriffen haben.

Dieſes dicke Theil nun des Saamens wird von niemanden in Zweiffel gezogen, weil es ſichtbar gnug iſt; der andere hingegen, in dem die Erzeugungs-Krafft lieget, iſt mehrern Beſchwerlichkeiten unterworffen. Denn weil ſelbiger auch denen ſchärffſten Augen verborgen zu ſeyn ſcheinet, ſo beſchweren ſich faſt alle Autores über die vortrefflichen Worte des *Ariſtotelis*, welche er lib. 2. von Erzeugung der Thiere cap. 3. vorbringet, wenn er ſpricht: **In jedes ſeinem Saamen befindet ſich etwas, welches macht, daß ſelbiger fruchtbar ſey, ſo insgemein eine Wärme pfleget genennet zu werden, wiewohl dieſes kein Feuer iſt, noch ſonſten ein anderes demſelben gleichkommendes Vermögen, ſondern ein Geiſt, der in dem Saamen, und dem ſchaumichten Theile enthalten wird, deſſen Weſen und Eigenſchafft mit derjenigen, ſo die Sterne haben, überein kömet.**

Wir können aber aus dieſen des *Ariſtotelis* Worten gantz nichts heraus bringen, ſo zur Erkänntniß und Erklärung des Weſens des Saamens dienlich wäre: Denn der Grund der vom *Ariſtotele* hervorgebrachten Urſache beruhet alleine in dem Unterſchiede des himmliſchen und irrdiſchen Feuers; Doch wir unſers Orts halten dafür, daß das von der Sonnen erregte Feuer mit dem, ſo aus einem Stahl oder Kieſel heraus geſchlagen wird, einerley Beſchaffenheit habe.

Der *Paracelſus* meynet, die Krafft und Würckung des Saamens beſtehe in der Mumia, wie er es nennet, oder dem Lebens-Balſam, und dem Schwefel, welcher ſich durch den Leib eines Thieres erſtrecke, und von dem „alles herrühre. Er ſaget darbey, daß deſſen „Weſen faſt geiſtlich ſey, und werde ſelbiger in „dem feuchten dicken Theile des Saamens, „als gleichſam in einem beqvemen Gefäſſe ſo „lange enthalten, biß er in dem weiblichen Leibe „ſeine Würckung antreten könne.

Zur genauern Unterſuchung ſothanen Geiſtes lehren wir, daß in der Natur, oder dem Weſen der Dinge eine gewiſſe innerliche Krafft verborgen, von der durchgängig ſowohl alle und jede Bewegungen der Leiber herrühren, als die auch inſonderheit jede Verrichtung der natürli-

türlichen Dinge dirigiret, und die mit jenem stets in Gemeinschafft lebet.

Dieser Satz scheinet zwar denen Scholasticis ausserordentlich zu seyn, dieweil er ihnen neu ist, doch hat es das Ansehen, daß selbigen sowohl die alten als neuen Philosophi mögen gerochen haben, die in Erforschung der natürlichen Dinge nicht auf eine blosse Einbildung der Phantasie gehen, gleichwie einige Scholastici thun, sondern deßfalls dem Lichte der Vernunfft nachfolgen.

Und zwar erstlich so behauptet *Plato* in seinem Timæo einen **allgemeinen Geist, der die gantze Welt belebe, in allen und jeden Leibern, gleichwie die Seele in jedem absonderlich die Ober-Herrschafft habe, und** „**dieselbe regiere.** Alle andere Abdrücke nun „oder Theile von diesem Geiste wären nichts „anders, als gleichsam absonderliche Würckungen so vielerley Leiber, von denen und „dem allgemeinen Geiste durchgehends alle „Bewegungen, sie möchten nun entweder zur „Erhaltung und Vollendung des sämtlichen „Wesens, oder jedes Leibes insonderheit abzielen, uhrsprünglich, als Nachbildungen der „grössern Welt, und jedes derselben Theile herrühreten.

So-

Sothanen Geist scheinet auch der *Aristoteles* unter dem Worte **Natur** angedeutet zu haben, dahero er die Erzeugung jeden Cörpers vor Würckungen der Natur ausgiebet, und sie zu dem alleinigen Anfange aller übrigen machet, dahero beschreibt er lib. 2. **von Erzeugung der Thiere** cap. 2. selbige auch, daß sie sey **die Ursache der Ruhe und Bewegung dessen, darinnen sie sich befindet, als zum Exempel, in dem Wesen der Sterne, und in dem Saamen der Thiere** ꝛc.

Eben dieses Wesen hat der *Hippocrates* **die eingepflantzte Wärme** (calidum innatum) genennet, welches er in dem Leibe als einen Anfang aller belebten Bewegungen betrachtet. Daher redet er I. aphor. 14. darvon also: **Die Dinge, die wachsen, haben sehr viel eingepflantzte Wärme bey sich** ꝛc.

Galenus behauptet dergleichen auch sowohl in Setzung dieses aphoris. als auch im Buche **vom Erzittern, Erlähmung, und vom Hertzbrechen**, ingleichen an andern Orten mehr, wo er hin und wieder den Geist, oder die **Bewegungs-Krafft**, im Hertzen, in der Leber und im Gehirne hinsetzet, und selbigen zur „Ursache des gantzen Lebens machet.

Die Liebhaber der Spagyrischen Kunst haben selbiger dieses gleichfalls unter verschiede-

nen

nen Nahmen beygeleget. Dahero hat es *Lullius* das fünffte Wesen genennet, indem er meynet, als ob alle Leiber aus vier wesentlichen Stücken bestünden, und darbey wohl gesehen, daß das Leben, Wesen und Bewegung, so er ihm zueignet, ein von denen nährenden Dingen gantz was unterschiedenes sey, dahero man es das fünffte Wesen, als gleichsam ein anderes von denen obigen vieren, benamset.

Paracelsus heisset, nebst andern Spagyriris, es einen Schwefel; *Helmontius* ein mit Saamen versehenes Wesen, und in denen belebten Cörpern giebt er ihm den Nahmen des Archei, oder der allgemeinen Welt-Seele. *Petrus Johann Faber* nennet es den Geist der Welt; noch verschiedene andere von denen Neuern behaupten durch Trieb des Verstandes ebenfalls in allen Leibern einen sothanen Geist, als hauptsächlichen Uhrheber aller Bewegungen.

Hieraus nun erhellet, daß ob gleich alle diese Philosophi sich verschiedener Nahmen und Mittel bedienen, durch welche sie diesen in der Natur vorhandenen Geist anmercken wollen, so scheinen sie doch alle mit einander in dem zusammen zu treffen, daß er gar nichts cörperliches an sich haben könne, ob sie gleich zugeben, daß er in allen Leibern, ja in der gantzen Welt

als

als eine allgemeine Bewegung vorhanden sey. Dieses also voraus bedungen, so ist nunmehro, damit dieser Satz von denen Scholasticis nicht als was neues verkehret werde, aus dem Lichte der Natur zu erweisen nöthig:

Daß der gemachte Schluß aus dem Lichte der Natur darzuthun sey: Denn man hat beobachtet, daß die in denen Geschöpffen der Natur vorhandene verschiedene Würckungen von deren inwendigem herrühren, wiewohl dasjenige, darvon sie herkommen, mit den äusserlichen Sinnen nicht wahrgenommen werden kan. Also muß es nothwendig von der Eigenschafft des Geistes entstehen, denn alles, was in der Welt vorhanden, bestehet entweder aus einem Leibe, und fället in das Gesichte, oder ist also nicht beschaffen, sondern geistrisch, und muß vielmehr mit denen Gedancken erfasset werden. Nun schliesset aber ein sothan incorporisches Wesen alles, was materialisch ist, aus, so muß es nothwendig von der Eigenschafft des Geistes seyn.

Dieses wird daher bewiesen, weil dasjenige, so in denen Leibern die Bewegung verursachet, selbige dermassen durchgehet und durchdringet, daß es ungehindert biß in dero Innerstes hinein gelanget, und sein Amt mit der grösten Geschwindigkeit verrichtet. Nun ist aber der

Geist

Geist einer solchen Eigenschafft, daß er nemlich von keinem leiblichen Dinge vermag aufgehalten zu werden; also folget, daß eine dergleichen Bewegung von dem Geiste herrühre.

Hieraus kan verstanden werden, was *Plato* im Timæo haben wolle, wenn er saget: **Die Welt habe eine in das Gesicht fallende Gestalt und Leib, solches heisse die sichtbare und cörperliche Welt; Die Würckungen aber in solcher rühreten von einem mit denen Sinnen zu erfassenden Wesen her:** Denn er scheinet von diesem Geiste zu reden, welcher die Haupt-Würckung in der Natur ist, von dem die gantze Welt, und ieder darinnen vorhandene Cörper sein Leben und Bewegung her hat.

Daher stehet leichte zu ermessen, daß, ie mehr die materialischen Leiber von der Eigenschafft des Geistes Theil nehmen, desto mehr vermögen sie auch zu würcken: Denn da aller Leiber ihre Bewegung von dem innerlichen Theile herrühret, so folget, daß, ie mehr sie von dem Geiste participiren, desto hurtiger und geschickter pflegen sie auch zu seyn.

Damit aber die Scholastici nicht sagen möchten, als ob wir vergebens und sonder Grund einen sothanen Geist, als die Haupt-Würckung, behaupteten, indem wir nicht ver-

mei-

melden, auf was Art die Natur (oder Welt) ſelben empfangen, und er annoch darinnen ſich aufhalte, zugleich auch, wie ſo wohl aller Leiber ihre Bewegung überhaupt von ihm herrühre, als eines jeden inſonderheit ſeine daher ihren Uhrſprung habe:

So ſagen wir, daß ein ſolcher Geiſt, wie er annoch in der Natur (Welt) vorhanden, und von dem, als der Haupt-Würckung, alle Erzeugungen, Erhaltungen und Bewegungen des cörperlichen Weſens natürlicher Weiſe herkommen, nichts anders ſey, als derſelbige Abdruck, (idea) welchen im Anfange der Erſchaffung aller ſichtbarlichen Dinge, der Schöpffer bey ſich abgefaſſet, (es ſey nun, daß, wie einige vorgeben, dieſes der Geiſt des HErrn geweſen:) Denn in denen Gedancken des Erſchaffers der Welt hat nothwendig ein Entwurff nicht nur aller Geſchöpffe überhaupt, als auch jedes darinnen enthaltenen Geſchöpffes inſonderheit vorher gehen müſſen, weil er ſonſten dasjenige nicht würde haben hervor bringen können, wovon er vorher keinen Begriff gehabt. Dieſemnach befande ſich erſtlich in dem Gemüthe des Schöpffers eine Vorſtellung der gantzen Welt, und jeder in ſelbiger vorhandenen Theile abſonderlich, ehe alle und jede Cörper, ihrer behörigen Erfor-

forderung nach, erschaffen werden konten. Diese Idea oder Abdruck nun, damit er ausser dem göttlichen Wesen einen Aufenthalt fände, muste nothwendig etwas (Subjectum) haben, darinnen er verfasset würde, damit er, als der eigentliche und bewegende Anfang jedes Dinges, aus selbigem dasjenige wieder hervorbrächte, worvon vorhero der Schöpffer sich eine Vorstellung gemacht hatte. Gedachtes Wesen (Subjectum) aber, muste von allem Abdrucke frey und gantz schlecht, unbefleckt, hell und durchscheinend seyn, damit der darein einzudrückende Entwurff, von andern Entwürffen, Flecken, Zusammenbereitungen, Schatten, Wiederstrahlungen und Dunckeln bey dem vorhabenden Wercke nicht verderbet würde, weshalben GOtt auch am ersten Tage der Schöpfung das Licht hervorgebracht, wie denn aus dem ersten Capitel des ersten Buch Mosis zu ersehen, daß das Licht am aller ersten erschaffen worden: Denn ehe der Allmächtige die übrigen Geschöpffe und verwesenliche Cörper schuffe, so bereitete er erst das Licht, welches zwar kein absonderliches Geschöpff ist, damit er nemlich in selbem entwürffe alles, was er zu erschaffen sich vorgenommen hatte.

Denn es wird nichts in der Welt seyn, in deme so verschiedene Gestalten ausgedrücket, so

mancherley Gesichts-Veränderungen anzutreffen, und so vielerley Abwechselungen der Farben zu befinden wären, als eben das Licht, sintemahl bekannt, daß nur selbiges diese besondern Gaben habe, daß es aus seinem gantz einfachen Wesen durch so vielerley Wiederstrahlungen, Verschattirungen und Zusammenfassungen der Strahlen dermassen mannigfaltige Arten oder Gestalten erzeugen könne. Dieses aber kan man sich folgender Maassen am besten vorstellen:

Man schliesse einen in ein Gemach ein, welches aller Orten so feste vermachet, daß das Licht nicht anders als durch ein Löchelgen, so die Grösse einer Hasel-Nuß habe, hinein dringen könne, haussen aber lasse man selbigem gleich gegen verschiedene Cörper, die von der Sonnen oder einem andern Lichte wohl erleuchtet, sich vorstellen, inwendig hingegen muß ein weiß Papier angemachet werden, so werden sich auf selbem alle vor der Thür vorhandene Dinge mit ihren Farben, jedoch verkehret, zeigen: Je weiter auch das Papier von dem gelassenen Löchelgen entfernet, desto besser wird es sich præsentiren. Und soferne sothane Bilder recht helle, und wohl unterschieden sich erzeigen sollen, so mache man an dem Loche ein hohl geschliffen Brillen-Glaß an, sodenn wird auf dem

weissen

weiſſen Papiere alles gantz eigentlich zu erkennen ſeyn.

Aus dieſem Experimente nun kan man beweiſen, daß das Vermögen, eine Sache zu entwerffen oder zu geſtalten, alleine dem Licht zuſtehe. Und in dieſem Lichte hat GOtt einen Abdruck von alle dem, ſo er hervorbringen wolte, gemacht, welchen wir den Geiſt, oder die allgemeine Würckungs-Krafft nennen, und woher alle Erzeugungen, Erhaltung und Würckungen der irrdiſchen Dinge herkommen, von dem auch alles iſt, lebet, und ſeine Bewegung empfänget.

Dieſer Geiſt erfüllet die gantze Welt, und beweget alle darinnen vorhandene Cörper nach derjenigen Maaſſe, welche das Weſen oder die Beſchaffenheit eines ieden erfordert, dergeſtalt, daß er der allgemeine Beweger aller Geſchöpffe ſey, die Arten aber der verſchiedenen Bewegungen kommen von denen mancherley Leibern her, die er als in ſelbe inbegriffen, beweget, und von ſelben hinwiederum beweget wird, nicht anders, als wie die Sinnen in denen Leibern der Thiere beweget werden, und ſelbige hinwiederum jene, ihrer Eigenſchafft nach, bewegen.

Der Beweißthum dieſes Satzes wird aus bißher geſagten gantz klar: Denn weil die

haupt-würckende Ursache aller und ieden Bewegungen ein Geist ist, und aber in der gantzen Natur verschiedene Bewegungen und Würckungen vorhanden, so viel nemlich Leiber darinnen anzutreffen; so muß man folglich sagen, daß es scheine, als ob die verschiedenen Bewegungen der Cörper von deren mancherley Gestalten und Erforderniß herrühren. Dahero auch der Poët lib. 6. seiner Æneidum also dichtet:

> Im Anfange ward der Himmel, die Erde und weiten Felder geschaffen, hiernächst der hell-gläntzende Mond, neben denen Gestirnen. Diese erhält der inwendig vorhandene Geist die durch dieses gantze Rund sich erstreckende Würckung, die mit diesem grossen Leibe vereinbahret.

Gleichwie man nun eines ieden erschaffenen Dinges Abstammung von GOtt, vermöge der im Anfange dieser Welt beschehenen Schaffung herleitet, indem iedes Geschöpffe, nach dem von dem Erschaffer gemachten Entwurffe, sein eigen Leben gehabt; Also hat der Allerhöchste selben Entwurff, oder Geist, allen sich fortpflantzenden und verwesentlichen Leibern eingepräget, in denen er, der gemachten Ordnung

nung nach, mit fortwächſet, und erzielet wird, indem alles mit dem Seegen der Fruchtbarkeit erfüllet worden, daß iedes ein ihm ähnliches hinwiederum hervor bringen ſolle, nachdem der Allerhöchſte vorhero alle irrdiſche Dinge erſchaffen hatte, welche Hervorbringung nicht anders beſchaffen, als wie ein Licht von dem andern entſtehet und gezeuget wird.

Bißher geſagtes erwahret ſich auch aus der Schrifft ſelber, und zwar aus dem 1. Capitel des erſten Buchs Moſis. Denn es wird darinnen geſagt, daß der Allerhöchſte allen erſchaffenen Cörpern das Vermögen ſich fortzupflantzen oder zu beſamen iedwedem nach ſeiner Art gegeben habe, vermittelſt deſſen ſie wachſen, und auf dem Erdboden ſich vermehren ſolten, indem iedwedes ein ihm gleichkommendes hervorbrachte. Dieſe eines jeden Dinges übereinſtimmende Aehnlichkeit kan nirgends anders herrühren, als von der Gleichheit des erzeugenden Entwurffs. (ideæ producentis.)

Sothan erzeugender Entwurff aller Dinge iſt gar wohl aus dem Lichte der Natur zu begreiffen, wenn man betrachtet, wie ein iedweder Leib von denen Geſchöpffen abſonderlich gezeuget werde, da ſich denn beweiſet, daß iedes von dem ihm beywohnenden Vermögen nach,

zur Hervorbringung eines absonderlichen Saamens sich bemühe; aus welchem keine andere Gestalt entstehet, als die derjenigen gleich falle, von der ein sothaniger Saame erzeuget worden. Gleichwie aber dieser Saame darzu verordnet, daß er die mancherley Arten der Dinge erhalte; Also kan er das Vermögen, ein selbigem gleichfallendes Wesen hervorzubringen, von nirgends anders her haben, als von dem, so ihn erziehlet hat.

Solcher Geist oder Abdruck ist allen und jeden Leibern gemein gewesen, sie mögen nun beseelt, oder ohne selbige, und nur Vegetabilia, unvollkommene, oder Mineralien seyn, wiewohl deßfalls nach Beschaffenheit der Leiber, und derer daran geordneten Werckzeuge (organa) ein Unterschied erscheinet, sintemahl alles, was belebt ist, auf gewisse Maasse einen organischen, oder mit behörigen Werckzeugen versehenen Leib haben muß. Dahero wenn der Thiere ihre also eingerichtet wären, als wie selbige die Menschen haben, so würden sie von diesen, was die Stimme und mehr andere Verrichtungen, nicht aber die Rede, anlangend, nicht unterschieden seyn. Jetzt besagtes wird durch den ehrnen Ochsen bestärcket, von dem *Valerius Maximus* lib. 9. c. 2. so von der Grausamkeit handelt, gedencket, daß selben *Perillus* aus Sicilien erfun-

funden habe, aus welchem das Geschrey des darinnen verschlossenen, so das untergelegte Feuer verursachte, dem Brüllen eines lebendigen Ochsens gantz gleich fiele, damit nemlich, wenn er nach Art der gemarterten Menschen winselte und klagte, das grausame Gemüthe des tyrannischen Phylaridis dadurch nicht zum Mitleyden beweget würde. Wenn man nun hingegen einem menschlichen Cörper von Ertz auf solche Art behörig zurichtete, und ein Thier in selben verschlösse, so würde es durch sein Heulen gleicher Gestalt eine menschliche Stimme von sich geben.

Die Thiere seynd allerdings mit einigem Verstande, Gedächtniß, Beurtheilung und Erkänntniß der Sachen versehen, vermittelst deren sie, als gleichsam halb-vernünfftig, das Ihre verrichten, ob man schon dieses nicht bey allen und jeden überein antrifft. Denn nachdem sothane Halb-Vernünfftigkeit in einigen vortrefflicher und lebhaffter, in andern hingegen schläffriger ist, wie nemlich die darzu behörigen Werckzeuge mehr oder weniger beschaffen; Also differiren desfalls welche von andern, was einen scharffen oder stumpffen Verstand, Gedächtniß und Gelehrigkeit anlanget. Doch entstehet dieses bey denen Thieren nicht sowohl von denen Werckzeugen, und daß selbige

bige wohl eingerichtet, und zu denen nöthigen Verrichtungen gnüglich angeschicket seyn, wenn nicht etwas anders vorhanden wäre, das sie antriebe, dieses auf eine solche, und jenes wieder auf eine andere Art zu verrichten, ausser dem sie sonst nichts thun würden. Sothaner Trieb oder Würckung rühret mittelbarer Weise von der innerlichen durch die Natur also geordneten Theile, ingleichen auch von dem, so ihnen vorkömmt, her, (ab objectis) unmittelbarer Weise aber ist die Ursache dessen dasjenige, so das vorkommende (objecta) zu entscheiden weiß, und die geordneten Theile zu ihren verschiedenen Verrichtungen anleitet, welches gedachte Theile vorher selber erstlich also gefüget, und sie zu diesem oder jenem zubereitet hat. Dieses ist derjenige Geist, welcher, wenn er von dem dickern des Saamens sich abgesondert, in ein ander Wesen wieder einziehet, und selbiges auf verschiedene Weise also zurichtet, daß es ausser verschiedene andere, auch die von denen Thieren erzehlte edlen und Verwunderungs-würdige Verrichtungen ausüben muß.

Von der Elephanten ihrer Verschlagenheit und Geschwindigkeit werden solche Dinge erzehlet, daß sie fast unglaublich fallen solten, wenn sie nicht glaubwürdige Männer zu ihren

Uhrhe-

Uhrhebern hätten. Einen Hund sehen wir, daß er mit sonderbarem Fleisse das Hauß bewache, und wenn der Eigenthums-Herr, oder anderer ihm, oder selbigem Bekandte hinein gehen, so empfänget er sie mit grossen Freuden, wedelt mit dem Schwantze, und bezeiget durch andere Liebkosungen mehr, daß es ein guter Freund und Bekandter sey; Wo er ihn aber nicht kennet, bellet er ihn an, fähret Zähn-blöckend auf ihn loß, will ihn auch nicht hinein lassen, biß der Herr ihm erst zu verstehen giebt, daß es ebenfalls ein guter Freund sey; Zu dem, ob er gleich die gantze Nacht zu schlaffen scheinet, so wird er dennoch darbey auch wachend seyn, zugleich mit traumen und in selbigem bellen. Uberdiß ist kein getreuer Thier, als ein Hund, wo sein Herr hingehet, da folget er ihm nach, verstehet seine Befehle, und lebet selbigen gemäß, bewahret ihn fleißig, ist vor ihm in aller Gefahr bereit, ja er streitet so gar mit Gefahr seines Lebens wider den Tod, und welches vornemlich zu bewundern, so erweiset er sich da am frölichsten, wenn der Herr mit ihm die Arbeit und Sorgen theilet. Wenn er ihn ruffet, so stellet er sich ein; und ob ihn sein Herr im Zorne gleich geschlagen, so ist er doch, so bald er ihn ruffet, gleich wieder bey ihm, und sonder Andencken der empfangenen Schläge, voller Freuden.

Nicht weniger äuſert ſich, daß er bey Jagen einen Verſtand gebrauche. Denn wenn er an einen Ort kömmet, wo drey Wege zuſammen ſtoſſen, und er auf zweyen durch ſeinen Geruch befunden, daß das Thier da nicht durchgegangen, ſo ſchlieſſet er alſo: **Entweder muß es dieſen, oder jenen, oder den dritten betreten haben: Auf dieſem iſt es nicht gegangen, auf dem andern auch nicht, alſo muß es der letztere ſeyn.** Ferner, wer weiß nicht, was die Affen vorzunehmen, und wie ſie denen Menſchen nachzuahmen pflegen? Daß ein Papagoy könne reden lernen, iſt eine gantz bekannte Sache, dergleichen wir bey denen Elſtern auch ſehen. Fliegen nicht die Kraniche in einer gewiſſen Ordnung, und pflegen einige auf Schildwacht auszuſtellen? Von der Ameiſſen Klugheit und Fleiſſe dermalen nichts zu gedencken. So wollen wir auch die künſtliche Art nicht berühren, mit welcher die Vögel ihre Neſter zu bauen, die Spinnen ihr Gewebe zu würcken, die Bienen die Stöcke anzulegen, und Honig einzuſammlen pflegen, ſamt andern unzehligen dergleichen Dingen mehr, dermalen nicht zu berühren.

Hiernechſt giebt es unter denen Menſchen einige, die mit einem ſehr ſchlechten Verſtande verſehen, daß man faſt ſagen möchte, es übertreffe

treffe ſelbige auch ein mäßiger Verſtand der Thiere, den ſie täglich in ihren Verrichtungen ſehen laſſen. Hieraus folget gar klar, daß bey denen Thieren durch die Gegenſtände kein innerlicher Trieb verurſachet werden könne, ſoferne ſie nicht zu unterſcheiden vermögen, ob ſelbige gut oder böſe ſeyn. Können ſie aber dieſes thun, ſo folget nothwendig, daß ihnen etwas beywohne, ſo dergleichen zu verrichten fähig, welches von dem, was ihnen vorkommt, gar unterſchieden ſey.

Hierzu kommt noch, daß denen Menſchen der behörige Unterricht, Auszier- und Ubung des Verſtandes gantz unentbehrlich falle, wenn ſie anders auf den höchſten Grad der Vollkommenheit gelangen wollen. Dieſes erwahret ſich bey denen, die in ihrer Kindheit entweder aus Unbarmhertzigkeit ihrer Mütter, oder wegen Feindes Gefahr, oder eines andern Zufalls halber, in einen Wald ausgeſetzet, allda von wilden Thieren ernähret, und auferzogen worden, auch unter ſelbigen lange Zeit ihr Leben zugebracht haben. Wenn ſolche Leute nachmahls von ungefähr gefangen werden, ſo findet ſich, daß ſie einen gantz viehiſchen Verſtand und Lebens-Art haben, die von der menſchlichen und dieſer ihrem Verſtande gantz unterſchieden; daher ſie von denen Beſtien

weiter

weiter nicht, als der äusserlichen Gestalt nach differiren, dergleichen Exempel bey dem *Plinio*, *Phil. Camerario*, *Jacob Cars* und andern mehr anzutreffen.

Aus diesem aber folget nicht, wie unsere Adversarii darwider einwenden möchten, soferne denen Thieren einiger Verstand und Erkäntniß der Dinge beywohne, so müsten sie auch eine Seele, und diese, wie der Menschen ihre, unsterblich seyn. Nun geben wir zwar zu, daß sie eine denckende und empfindende Seele haben; Alleine deßwegen behaupten wir nicht, daß solche, gleich der Menschen ihre, unsterblich seyn müsse: Denn der sehr grosse Unterscheid und Uhrsprung dieser Seelen zeigen deßfalls gantz und gar das Widerspiel an.

Denn so viel ist bekannt, daß am sechsten Tage der Schöpffung unser HErr GOtt, vermöge seiner unterhabenden Erschaffung, allen und ieden Geschöpffen des Erdkreyses ein Wesen eingepräget, und ihnen das Vermögen gegeben habe, durch welches sie zu Hervorbringung ihres gleichen angereitzet würden; wenn er aber nach dem sechsten Tage ausser unserer Seelen noch ein mehrers hätte hervor bringen wollen, so würde dieses eben so viel gewesen seyn, als wenn er Wunder geschaffen hätte. Nun findet sich nicht, daß dem Menschen ein

solch

solch Vermögen gegeben, dadurch er einem andern eine Seele mittheilen könte, weil deren Einflantzung sich GOtt alleine vorbehalten, es auch dem göttlichen Wesen nicht gemäß seyn würde, wenn dieses ausser ihm von einem andern geschehen solte, wie dieses im ersten Buch Mosis cap. 1. klärlich zu befinden, da es also lautet: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey. Also schuff GOtt der HERR den Menschen aus einem Erden-Klosse, und bließ ihm einen lebendigen Odem (oder eine Seele) ein, und der Mensch ward eine lebendige Seele. Und GOtt schuff den Menschen zu seinem Ebenbilde, zum Ebenbilde GOttes schuff er ein Männlein und Weiblein. Und Johanne am 1. welche weder aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen eines Mañes, sondern von GOtt entsprungen. Daß aber die Seele des Menschen ein Geist und unsterblich sey, glauben wir wegen der Gewißheit unsers untrügbaren Catholischen Glaubens, vor gantz unfehlbar, als in dem unser Verstand willig beruhet. Und ob wir gleich dieses durch die Vernunfft und gute Beweißgründe zur Gnüge befestigen können, so wollen wir selbiges einigem Gezäncke zu unterwerf-

fen

sen uns doch nicht erkühnen: Denn wir bekennen frey, daß die Seele des Menschen ein Geist und unsterblich, auch keinen Kranckheiten unterworffen sey.

Alleine hier reden wir von demselben Geiste, welcher den Trieb in uns verrichtet, wie *Hippocrates* saget, oder von dem *Archæo*, wie ihn *Helmontius* heisset, von dem Leben iedes Thieres und der empfindenden Seele (denn alles diß muß man sich als einerley (synonyma) vorstellen, damit keine Vermischung vorgehe) die verändert werden kan, die vergehet, sterblich, Kranckheiten und Leidenschafften unterworffen ist, und welche sowohl bey denen Thieren als denen Menschen durch den männlichen Saamen, nach Anleitung des göttlichen Seegens, fortgepflantzet wird. Denn GOtt hat seinen Seegen darein geleget, wenn er spricht: **Wachset, seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde.** Diese lebet in dem Menschen so lange, als die unsterbliche Seele da ist, weil beyde zum Wesen des menschlichen Lebens unentbehrlich fallen.

Aus tüchtigen Gründen und der täglichen Erfahrung behaupten wir, daß denen Thieren etwas, so der menschlichen Seele ähnlich, beywohne, doch muß man zugleich zugeben, daß selbiges sterblich sey. Wir wollen dieses nur

mit

mit einem gar bekannten Exempel bestätigen, indem die Thiere bißweilen auch rasend werden, wie dergleichen an denen Affen, Hunden, oder andern an innerlicher Hitze erkranckten Thieren zu ersehen, da doch die Raserey keine andere, als solche Thiere befällt, die eines von dem andern zu unterscheiden wissen, denn das natürliche Vermögen und Unvermögen seynd in einerley Subjecto zu befinden. Denn wenn der Mensch raset, so erstrecket solches sich nicht zugleich auf die unsterbliche Seele, sondern nur bloß auf die innerlichen Sinnen, die er mit denen Thieren gemein hat, welche entweder Gutes oder Böses verrichten, nachdem die Werckzeuge darzu gut oder böse eingerichtet seyn, und wie das innerliche Empfinden beschaffen, welches die denckende Seele heißt, also pflegen auch die Thiere bloß denen innerlichen Sinnen nach zu rasen, gantz aber nicht, daß eine andere Seele mit solcher angegriffen werde.

Aus dem nun, was wir bißher gesaget, erscheinet deutlich, daß alles, was ein Leben hat, vermittelst des Saamens gezeuget werde, wachse und sich vermehre, und daß in selbigem oder dessen dickern Theile, ein Geist oder Seele verborgen liege, welche von dem Zeugenden auf den Erzeugten fortgepflantzet wird. Dieses, damit es verständlicher werde, muß man

durch

durch die Arten der belebten Dinge abſonderlich erklären. Dieſe ſeynd zweyerley, nemlich die Pflantzen, und denn die Thiere, welche zugleich in ihrer Beſaamung unterſchieden ſeyn: Denn einige belebte Dinge haben ein gewiß Geſchlecht, andere hingegen ermangeln deſſen. Unter die erſten gehören die Pflantzen, deren Fortzeigung darinne beſtehet, daß ſie Saamen bringen, welches ein von der erzeugenden Sache alſo verfertigter und eingerichteter Leib, daß, wenn er zu ſeiner Vollkommenheit gelanget, von dem erzeugenden abgeſondert werde, und vor ſich beſtehen kan, und wird von dieſem ihm eine Wachſungs-Krafft (oder Seele) mitgetheilet.

Bey dem Saamen der Pflantzen aber iſt zweyerley anzumercken, erſtlich deſſen Vermehrung, da die Wachſungs-Krafft gleichſam ſehr häuffige Kinder erzielt, wie dieſes bey dem Türckiſchen Korne, Hirſen, Toback, zu erſehen, und zwar diß alles vermöge des inliegenden göttlichen Seegens: **Seyd fruchtbar und mehret euch**: Alſo viel hat dieſer göttliche Ausſpruch vermocht. Das andere beſtehet darinnen, daß der Pflantzen ihr Saame aus zwey Stücken beſtehe, (gleichwie wir dieſes von dem menſchlichen auch geſagt haben,) das eine iſt deſſen vornehmſtes Theil, ſo eigentlich der

Saa-

Saame heiſt, und in dieſem ſtecket die Erzeugungs-Seele, welches eigentlich der Werckmeiſter des Wachsthums und Lebens der Pflantzen iſt. Dieſer innerliche Werckmeiſter faſſet den Abdruck und Entwurff der gantzen Pflantze in ſich, dahero es kommt, daß der Saame auch auſſer der Erden, wenn er von etwas befeuchtet und erwärmet wird, auszuwachſen und Wurtzeln zu faſſen anfängt, worauf die erſten Blättergen folgen, jedoch kan die gantze Pflantze nicht erzeuget werden, ſo ferne ſie nicht von der Erden, als aus einem Schlauche durch die erſten Zäſerlein ihre Nahrung bekommt. Hiernächſt hat der Saame auch eine ſtarcke Ader, aus welcher die erſte Ausſproſſung der Pflantzen gezeuget wird. Dieſe Ader iſt nicht durchgehends beſeelet, ſondern nur daſſelbige Stückgen, ſo das Hertz der Pflantzen heiſſet, welches, ſo es verderbet wird, vermag der Saame nichts hervor zu bringen. Dahero ſagt man, daß die Ameiſſen, wenn ſie ſehen, daß die von ihnen zuſammen geſchleppten Körnlein zu keimen anfangen, ſelbiges Theilgen zu benagen beginnen; ſo ferne hingegen dieſes gut bleibet, ſo wird der Saame dennoch ausſproſſen, ob gleich das übrige alles gefreſſen wäre, wie dieſes an denen Bohnen und andern dergleichen Hülſen-Früch-

ten zu erſehen. Das übrige der gedachten ſtarcken Ader iſt ebenfalls nicht vergebens gemacht, ſondern dienet denen zarten Pflänzgen ſtatt der Nahrung.

Hierüber iſt noch zu mercken, daß die äuſere Rinde, welche um die Saamen-Ader gehet, ihr gleichſam zu einem Harniſch oder Decke dienet, wodurch der inwendig-liegende Saame wieder alle äuſerliche Anfälle verwahret wird. Dieſe äuſerliche Rinde kommt mit der Eyer ihren Rinden und Schalen ſehr wohl überein: Denn weil die Saamen der Pflantzen nicht wie anderer das Leben fortflantzender Thiere ihrer, in einen weiblichen Leib kommen, ſondern offtmals lange auſſerhalb der Erden, die ihnen ſtatt der Gebähr-Mutter iſt, liegen müſſen; ſo muß dieſe äuſerliche Rinde das innerliche wider allen Unfall verwahren, damit nemlich ſelbiges nicht von auſſen her beleidiget werde, ehe es entweder zu grünen anfängt, oder bereits darinnen begriffen iſt.

Auf was Art aber die Pflantzen aus dem Saamen hervor kommen, kan man nicht nur gar wohl begreiffen, ſondern auch aus der Vernunfft leichte erweiſen: Denn in iedem Pflantzen-Saamen iſt ein klein Sprößlein gar deutlich zu erkennen, welches die künfftige Geſtalt des Gewächſes völlig aufweiſet, wie ſolches in

denen

denen Mandelkernen, Nüssen, Bohnen, Binien zu befinden, welche, so man sie von einander und in zwey Theile zerschneidet, vornemlich, wenn dieses zu der Zeit geschicht, da sie so voller Safft seyn, so wird man darinnen gar eigentlich kleine Zweiglein, oder Sprößgen wahrnehmen können.

Wenn also der Saame in die Erde geworffen worden, so fängt er durch Trieb der innerlichen Würckung an zu grünen, und gehet ein Theil davon unterwerts, um Wurtzel zu fassen, der andere steigt über sich, aus welchem das übrige der Pflantzen gebildet wird. Um das gantz junge zarte Pflántzlein ist das übrige von dem Saamen-Korne zu befinden, woraus ein Röhrgen in jene gehet, wodurch der Nahrungs-Safft dem zarten Auffsprößlinge so lange zufliesset, biß er völlig gewachsen und Kräffte bekommen, von selbsten den Nahrungs-Safft aus der Erden an sich zu ziehen, und sich in seine behörige Grösse auszubreiten.

Ob nun wohl diese der Natur nachahmende Hervorkommung der Pflantzen aus dem, dessen wir oben gedacht, einigermassen verstanden werden kan, so bleibet doch deren Erzeugung uns unbekannt, wo man nicht das innerlich-würckende zugleich mit entdecket: Denn aus vorher erwehnten ist so viel zu befinden, daß

in dem Saamen ein Geiſt verborgen liege, durch welchen er zur Hervorbringung eines ihm gleichen Weſens getrieben wird, ſo vorhero ebenfalls zuerſt erzeuget worden; Alleine was dasjenige ſey, welches den Saamen zur Hervorbringung antreibet, und daß aus dem Saamen wieder eine völlige Geſtalt werde, daſſelbe iſt denen Scholaſtiſchen Peripateticis annoch unbekannt, doch wiſſen es diejenigen, die durch das Licht der Natur geleitet, ſich um deſſen Känntniß bekümmern, gleichwie die Neuern zu thun pflegen, die nicht anders, als allmählich von Betrachtung der Sinnen zu denen phyſicaliſchen Wiſſenſchafften ſchreiten. Dieſemnach ſagen wir, daß das, von dem alle Geſtalten hauptſächlich gebildet werden, und das, welches iedes in der Natur hervorbringet, nichts anders ſey, als eine denen innerlichen Saamen der Leiber eingeprägte Bewegung, nachdem nemlich iedes ſeiner Geſtalt und Saamen nach hervorgebracht werden ſoll, welche Bewegung wir mit einem eigenen Worte eine **Gährung** (fermentum) zu nennen pflegen.

Dieſer Satz braucht keinen andern Beweiß, als den ſelbſtigen Augenſchein, aus dem ſattſam erhellet, was in der Natur die Gährung ſey.

Denn alle Bewegung iſt dem innerlichen Gei-

Geiſte der Cörper, oder deren innerlichem Lichte alſo einverleibet, daß er der ihm beywohnenden Krafft nach würcke, welcher, wenn er beweget und angetrieben worden, ſeine Verrichtungen anzutreten pfleget, und die unterhabende Materie, mit der in der gantzen Welt ſein Spiel zu treiben pfleget, bey dem ſich führenden Abdrucke nach, entwürfft, bildet und ausarbeitet, dahero in ſelbiger ſo vielerley Geſtalten ausgedrucket zu befinden. Alſo geſchicht es unmittelbarer Weiſe, und von ſich ſelbſten, wenn aus dem Saamen einer Pflantze wieder eine Pflantze hervor kömmt, deren Erzeugung aus dem im Saamen verborgen liegenden Geiſte herrühret, der dem bey ſich führenden Abdrucke nach eine Pflantze hervor bringet. Alſo wird vor ſich aus einem Ey ein jung Küchlein, indem der in jenem vorhandene Geiſt die Geſtalt des letztern erzielet.

Es finden ſich aber bey dem Hervorwachſen der Pflantzen ſowohl **erwegende** (cauſæ excitantes) als auch **veranlaſſende** (occaſionales) **Urſachen**. Solche ſeynd, weñ eine Pflantze nicht vor ſich und unmittelbarer Weiſe entſtehet, ſondern mittelbar, vermöge gewiſſer Urſachen, wenn ſelbige die innerliche Beſaamung der Dinge treiben, und zu einem Hervorſproſſen oder Erzeugen bewegen, wie dieſes bey der

Wärme einer Eyer ausbrütenden Henne zu befinden, die da veranlasset, daß das Küchlein aus dem Ey hervor kommen muß, gleichwie solches bey ieder, nach seiner behörigen Maasse eingerichteten und erregenden Wärme zu befinden. Denn wenn die äusserliche Wärme zu dem inwendig im Ey verschlossen liegenden, und so zu sagen schlaffenden Geiste hindurch dringet, so weckt sie ihn auf, daß er sein Amt verrichten, und ein Küchlein erzeugen solle; Eben auf sothane Art würckt das Licht und Hitze der Sonnen vornemlich im Frühlinge, wenn sie den innern Geist der Saame und Bäume erreget, daß er die Fortpflantzung verrichte, da er den Winter über als erstorben gelegen.

Es giebt welche Leute, die sich in die Elemente dermassen vertieffet, daß sie sonst von nichts, als von selbigen wissen, dahero unterstehen sie sich, aus Vermischung derselben nicht nur die Thiere und Pflantzen, sondern auch alles andere herzuleiten. Alleine wir sagen, vermöge unserer Lehr-Sätze, daß die Erde zu Erzeugung der Pflantzen eben das, als wie ein anderer Leib beytrage, indem das Wasser den Nahrungs-Safft hergiebet, die Lufft aber darzu diene, daß sie ohne Hinderniß zu ihrer bißherigen Grösse aufwachsen könne; das Feuer hin-

hingegen hat bey Zuſammenfügung der Pflantzen nichts zu thun, weil es der Tod der Dinge iſt. Alles dieſes wird aus der von dem *Helmontio* in ſeinem Tractat complex. atque miſt. Element. figm. genannt, §. 30. p. m. 68. beygebrachten Structur gantz klar, worinnen er augenſcheinlich beweiſet, daß nicht nur die vegetabilia (belebten Dinge) ſondern auch alle andere Cörper aus zweyerley Anfange, als dem Weſen und der Bewegung, oder der Materie, und der innerlichen verborgen liegenden Krafft beſtünden, oder daß deſſen Anfang aus dem Waſſer, das Weſen aber aus dem innerlichen Geiſte oder der innerlichen Krafft herrühre.

Daraus behaupten wir, daß keine Pflantze ſonder einem Saamen hervorkommen könne. Weil aber die innere Krafft, oder der Haupt-Uhrſprung inwendig ſtecket, und mit dem Geſichte nicht erfaſſet werden kan; ſo haben die unverſtändigen Philoſophi gelehret, daß viel Pflantzen auf denen Wieſen, Feldern, und anderwärts von freyen Stücken, ohne Saamen wachſen könnten. Allein, daß welche von freyen Stücken hervorkommen, rühret aus einerley Urſachen her: Denn daß in einem an ſich ſelber unfruchtbaren Erdreich der Saame von anderwerts hergebracht werden könne, be-

ſtärcket ſich daraus, weil nach gefallenem Regen, beſchehener Uberſchwemmung, durch die Winde, oder durch die Vögel ſelbiger dahin getragen worden, der nachhero allda eingewurtzelt und aufgewachſen. Der allerhöchſte Schöpffer hat jeden Cörper dieſer ſichtbahren Welt alſo geſchaffen, daß ihme durch das fruchtbare Wort fiat, und den darnach beſchehenen Seegen, ſein eigenes Weſen einverleibet worden, wie er denn auch der Erden, die vorhero wüſte und leer war, nachdem er ſie mit Saamen angefüllet, das Vermögen zu zeugen, und dieſes zu vermehren mitgetheilet, damit nemlich ſelbige, nach denen zu jeder Fortpflantzung beſtimmten Zeiten angefüllet würde, wie dieſes im I. Buch Moſis am I. Cap. zu befinden, allwo es alſo heiſſet: **Die Erde bringe hervor Kraut und Graß, das ſich beſaame, und fruchtbare Bäume, deren jeder ſeiner Art nach Früchte trage, und deſſen Saame bey ihm ſelbſt auf Erden ſey. Und die Erde brachte hervor Kraut und Graß, das ſich beſaamete, und Bäume, die Frucht trugen, und jedes hatte ſeinen eigenen Saamen bey ſich.**

An=

Anderer Absatz.

Woraus der Saame bestehe?

VOn demjenigen, woraus der Saame bestehet, führen die Philosophi nicht einerley Meynung, und zwar:

Erstlich stehet der *Galenus* in denen gantz ungereimten Gedancken, als ob des Saamens vornehmste Materie ein wohl durchkochtes Blut sey. Dieses, saget er, beweisen die grossen biß zu den Hoden reichenden Blut-Adern, die gewißlich weit grösser seyn, und mehr Blut in sich fassen, als denen Hoden zu ihrem Nutriment nöthig ist. Es wird dieses auch durch die andern Adern bekräfftiget, die das übrige Blut, so die Hoden nicht brauchen, noch zur Erzeugung nöthig ist, in den Untern-Leib hinab schicken. Endlich bezeuget die Erfahrung, indem bey übernommener Liebes-Lust öffters Blut an statt des Saamens heraus gedrücket wird, zu einem gantz unverwerflichen Beweise, daß selbiges zu Saamen hätte werden sollen, welches nur noch ein zarter Anfang darzu gewesen, in denen Hoden aber vollends wäre ausgearbeitet worden.

Alleine *Galenus* und seine Nachfolger betrügen sich, wenn sie glauben, daß das Dicke

des Saamens aus dem Uberfluſſe des wohlzubereiteten Geblütes entſtehe, und daß es ſodann in ein weiſſes und dickeres Weſen zuſammen gerinne, und verwandelt werde, ſie auch dieſes von daher beweiſen wollen, weil die, ſo ſich in der Liebe übernommen gehabt, dennoch einen Saamen, ob er gleich blutig geweſen, von ſich gegeben. Wir hingegen, die wir uns auf gantz gewiſſe Anmerckungen und Erkundigungen verlaſſen dürffen, behaupten vielmehr, daß das Dicke des Saamens aus keinem röthlichten Blute, ſo in eine weiſſe Feuchtigkeit verwandelt werde, beſtehe, ſondern daß es ſo, wie es an ſich ſelber iſt, aus ſeinen eigenen Gefäſſen hervor komme, auch in ſeine eigene Behältniſſe wieder verſchloſſen werde, von dar ſpringt es zur Zeit des Beyſchlaffs heraus, nimmt auch niemaln eine blutige Farbe an. So es ſich aber ein oder andermahl begeben, daß ein röthlichter Saame heraus gefloſſen, ſo glauben wir vielmehr, daß dieſes wegen Eröffnung einer groſſen Puls- oder andern Ader, als aus Mangel des Saamens geſchehen ſey. Denn es iſt weit wahrſcheinlicher, daß die hefftige Liebes-Hitze endlich nachlaſſe, und das männliche Glied ferner nicht ſtehe, wenn nemlich kein Saame in dem Leibe mehr vorhanden.

So

So wird er auch nicht von dem Blute erzeuget, wie man bißhero ingemein irrig dafür gehalten hat, indem die fetten Leute viel Nahrung haben, und doch bey ihnen wenig Blut zu befinden ist, wie dieses aus den schwachen Puls- und andern Adern zu ersehen; die hagern hingegen haben dessen einen Uberfluß.

Viele der Alten haben dafür gehalten, daß der Saame von einem aus dem Gehirn entstehenden, und aus dem Rückrads-Marcke abtriefenden Saffte gezeuget werde. Dahero spricht der *Hippocrates* im Buch von der Erzeugung: Der Saame läßt sich aus dem Gehirn in die Lenden und den Rückrads-Marck hinab, von dar gehet er in die Nieren, und sodann ferner in die Hoden. Eben also redet auch *Plato* in Timæo: Der Saame sey ein Abfluß des Rückrads-Marcks; und der *Alcmæon*, er sey ein Theil von dem Gehirne. Doch hat man mit dem anatomischen Messer noch keine sonderlichen Wege finden können, die von dem Gehirne oder dem Marcke des Rückrads zu denen Hoden hinab giengen, dahero hat auch denen Meynungen dieser Auctorum niemand zu folgen begehret.

Glissonius, *Whartonus* und *Charleton* schreiben, der Saame bestehe aus einem von dem

Chylo

Chylo herrührenden etwas dicken Saffte, der von dem mittlern Darme in das Gehirne steige, und von dar durch die Spann-Adern zu den Hoden gebracht werde, indem dieser Spann-Adern oder Nerven gar viele und weite zu denen Hoden und in den Untern-Leib hinab giengen.

Alleine dieser Meynung stehet die Erfahrung entgegen, sintemahl der Augenschein lehret, daß nur sehr wenige und dünne Spann-Adern dahin gehen. Zudem weiß die Natur von diesem chylosischen Saffte gantz nichts, wie wir dieses in unserer Mediciniſchen Waag-schale (trutina Medica) mit vielen Gründen und Beweißthümern dargethan haben.

Andere, als *Clemens Nyloes* und *Hieronymus Barbatus* meinen, der Saame werde aus einer wässerichten Feuchtigkeit, oder aus einem Molcken gezeuget. Sie beweisen aber dieses Vorgeben mit so schwachen Gründen, daß sie nicht einmal verdienen, widerleget zu werden.

Endlich halten einige vor den Uhrsprung des Saamens den Nahrungs-Safft, von dem alle Theile des menschlichen Leibes ihren Unterhalt empfiengen. Unter diesem Nahrungs-Safft aber verstehen sie dasjenige leimichte weisse Wesen, welches in dem Blute zu befinden, dessen Klebrigkeit, oder zäserlichte Zubereitung

die

die Urſache ſey, daß es ſich denen andern Theilen entgegen ſtellen könne.

Doch die Meynung iſt viel zu gemein, ruhet auch auf gar ſchwachen Gründen. Denn dieſer Nahrungs-Safft iſt diejenige ſchleimichte Materie der Galeniſten, die aus einem annoch unzubereiteten Chylo entſtehen ſoll, der ein undurchkochtes Blut ſey, das eine mehrere Kochung nöthig habe, ehe es zu Blute werde. Hierbey ſolten ſie beweiſen, auf was Art dieſer leimichte und zäſerichte Safft verdünnet werde, daß er durch die zarten Löchergen (poros) der Puls- und andern Adern hindurch gehen, und wiederum in einen Leim verwandelt werden könne, damit er iedem Theil des Leibes ſeine Nahrung geben, und auch in einen Saamen verwandelt werden könne; Ingleichen, ſo die ſaamigten Theile von dieſem Saffte ihren Unterhalt haben, woher denn diejenigen, die man die blutigen nennet, den ihren empfangen, ob von dieſem Saffte oder dem Blute ſelber; Ferner, warum dieſer Nahrungs-Safft von dem Blute nicht etwas angefärbet werde; Doch von dieſem Saffte haben wir umſtändlicher in Beſchreibung von des **Magens** ſeinen **Verrichtungen** (de actione ventriculi) gehandelt.

Unſere Meynung aber gehet dahin, daß das

Dicke

„Dicke des Saamens aus demjenigen Nutri-
„ment bestehe, welches von denen Speisen
„bereits abgesondert, und sich in die Zäserlein
„des Magens und Eingeweides hinab gesen-
„cket hat. Dieses beweiset sich sowohl durch
die Zusammenfügungen, wormit der mittlere
Darm (mesenterium) durch die in denen Len-
den befindlichen Gelencke an das Rückrads-
Marck angehänget wird, als auch aus der Ver-
bindung des Netzes (diaphragma) mit ge-
dachtem Rückrads-Marck, so vermittelst der
Gelencke im Rücken geschicht, wodurch gedach-
tes Nutriment in das Rückrads-Marck (spi-
nalis medulla) und in das Wesen des Gehir-
nes (substantia cerebri) hinein dringet, all-
da zubereitet, und in etwas verwandelt wird,
welches einer weissen saamichten Gährigkeit
ähnlichet. Dieses haben die Alten einen Thau,
auch eine Verwechselung genañt, und wird sol-
ches durch Hülffe der samichten Fäserlein durch
den gantzen Leib ausgebreitet und vertheilet.
Denn ein menschlicher Cörper bestehet aus lau-
tern von dem Gehirn und Rückraden herunter
gehenden Fäserlein, durch welche wir erhalten
werden, indem das, daraus wir zusammen ge-
setzt, uns auch den Unterhalt geben muß. Die-
ses zarten, weissen und zehen Safftes nun bester
und reinster Theil wird von dem andern abge-
son-

sondert, und zur Erhaltung des inwohnenden Geistes in die Saamen-Gefässe verwahret, allwo er so lange aufbehalten bleibet, bis er aus solchen heraus gedrücket werden soll, ausser dem, was in die Hoden (testiculi) hinab gehet, wie man dieses bey verschiedenen wahrnehmen kan, welche, wenn sie der Liebe pflegen, eben auch das dickere Theil auswerffen. Dieses dickere Theil nun, welches von dem Nutrimente entstehet, können wir, nach unsern Lehr-Sätzen, füglich einen **tauben Saamen** (fatuum semen) nennen, weil kein Geist darinnen, und von dessen Art eben dasjenige ist, so in denen nächtlichen Befleckungen (pollutiones nocturnæ) weggelassen wird.

Aus dieses dickern Theils allzuhäuffiger Hinweglassung entstehet das Schwinden des Rückrads, welches aus der Vereinigung des Gehirns und Rückrads-Marck seinen Uhrsprung herhat. Denn wenn das Gehirn durch allzuvielen Beyschlaff geschwächet wird, so sencket sich von diesem zarten, weissen, leimichten und noch nicht zur Gnüge gereinigten dickern Theile aus dem Gehirne so viel in das Rückrads-Marck hinab, von dar es in die geschwächten Saamen-Gefässe rinnet. Daher rühret es, daß bey nächtlichen Befleckungen sonder Vergnügung so viel Saamen von uns weggehet.

Die-

Dieſes dickere Saamen-Theil, ſo in den Saamen-Gefäſſen behörig aufgehaben wird, iſt voller ſaltzigen Theilgen, dahero, wenn man es koſtet, es auch gantz geſaltzen ſchmecket. Daraus ſchlieſſen wir, daß eben dieſe ſaltzigten Theilgen zu der Veneri anreitzen, und gedachtes dickere Theil fruchtbar machen. Daher wurden bey denen Egyptiern die Hunde, ſo nicht läufiſch waren, mit gewürtzten und eingeſaltzenen Speiſen dazu gemacht. Und deswegen nennete man die, die der Liebe und Veneri ſehr ergeben, Salaces, Unkeuſche, oder gleichſam Durchſaltzene. Eben aus dieſen Urſachen haben die Poëten die Venus aus dem Saltze entſprungen, gedichtet. Nicht weniger beweiſen wir hieraus, daß die dicken und fetten Leiber, die allzu viel Fett und ſchweflichte Feuchtigkeiten haben, wenig Saamen zeigen, und zu der Liebe gantz ungeſchickt ſeyn, die hagern hingegen, die mehr aus ſaltzigten Feuchtigkeiten beſtehen, deſſen ſattſam erzeugen, und wenn ſolcher im Uberfluß vorhanden, ſo verurſachet er bey ihnen eine Kützelung und Begierde, derowegen ſie auch zur Liebe weit geſchickter und geneigter ſich befinden.

Hierbey lehret die Erfahrung, daß die Fruchtbarkeit des dickeren Theils des Saamens nicht nur von denen ſaltzigten Theilen entſtehe, ſondern

dern eben dieſe Erfahrung und die Vernunfft beweiſet, daß die Erde ſelber von dem Saltze befruchtbaret werde: Denn man ſiehet, daß ſelbige, wenn ſie ſo zu ſagen ihres ſaltzigten Saamen-Weſens beraubet iſt, weder einige Frucht, noch Kraut, ja nicht einmahl das geringſte Gräßgen hervorbringen könne, wie denn die gebürgigten und ſteilen Oerter entweder gantz und gar unfruchtbar ſeyn, oder ſo ja einiges Kraut oder Graß darauf wächſet, ſo verwelcket es doch bald wieder, indem mit dem herabſchieſſenden Waſſer das Saltz zugleich mit fortgeführet wird. Hingegen, wo es Thäler giebet, da grünet alles weit beſſer, und die Kräuter wachſen daſelbſt in allem Uberfluſſe, weil das ſich allda verſammlete Waſſer das Saltz nicht weggeſpület, ſondern ſolches vielmehr häuffig zu befinden iſt, ſintemahl das herabfallende Waſſer ſelbiges mit ſich führet, daſelbſt läſſet, und aus der gantzen Erde an ſich ziehet.

Dieſemnach ſtecket der Saame, ſo die Erde bey ſich hat, in dem Saltze, weßhalben auch die Felder um keiner andern Urſache willen gedünget, und die Stoppeln darauf verbrannt werden, als daß man ſie dadurch fruchtbar machen will, weil in ſelbigen viel Saltz zu befinden, und der Miſt und Aſche viel Salpeter und Al-

kali bey ſich haben. Dieſes beweiſet ſich zugleich daher, indem die Heerd-Aſche, ſonderlich die vom Eichenen Holtze, wann ſie auf die Felder geſtreuet wird, dieſelben viel fruchtbarer machet, als wenn ſie bloß mit Küh-Miſt gedünget werden, bleiben auch länger tragbar, weil ſie alsdann ein mehrers Saltz bekommen. Und ſo man die Felder mit Menſchen-Koth, der in den heimlichen Gemächern geſammlet wird, oder mit Tauben- oder Hüner-Miſt dünget, ſo werden ſie doppelt fruchtbarer ſeyn, als wenn ſolches mit Küh- oder Pferde-Miſt geſchicht, oder ſie zwey biß dreymahl damit wären gedünget worden, weil in jenem zweymahl ſo viel Saltz vorhanden. Wenn man auch die Gewächſe und Kräuter mit Regen-Waſſer begieſſet, ſo werden ſie weit mehr tragen, als wenn es mit andern gemeinem Waſſer geſchicht, indem jenes viel flüchtiges Saltz (ſal volatile) in ſich hat, ſo von der Sonnen-Hitze geläutert, und nebenſt denen wäſſerichten Dünſten wohl gereiniget worden. Alſo ſtehen die Fiſche in einem Weyher, Teiche und Fiſch-Behalter viel beſſer, und beſaamen ſich mehr, wenn es regnet, als anderwerts. Dieſemnach iſt das Saltz nicht nur der Pflantzen, ſondern auch der Thiere vornehmſte Materie, ja gleichſam ein Zunder ihres Lebens und Kräffte. Wir halten auch

dafür,

dafür, daß wir zur Gnüge erwiesen, daß die Fruchtbarkeit eines ieden belebten Dinges von dem Saltze entstehe, und aus dem Saltze erzeuget werde, dahero es auch niemanden fremde vorkommen darff, wenn in dem dickern Saamen-Theile weit mehr saltzigte als schweflichte Theilgen anzutreffen seyn.

Dritter Absatz.

Ob die Auslassung des Saamens den gantzen Leib angehe?

OB der Saame aus dem gantzen Leibe entspringe, oder nur aus einem gewissen hierzu bestimmten Theile desselben, davon finden sich verschiedene Meynungen, und haben die Alten daran zu zweiffeln gar trifftige Ursachen angeführet.

Die erste Meynung wird dem *Hippocrati* zugeschrieben, im Buche vom heiligen Feuer, (de morbo sacro) wo er behauptet: **Daß der Saame von dem gantzen Leibe gezeuget werde, und iedes desselben Theil darzu etwas beytrage.** Ferner im Buche von der Erzeugung spricht er: **Der Saame sey ein gar ansehnlicher Theil derjenigen allgemeinen Feuchtigkeit, die sich in dem**

gantzen Leibe befindet. Dahero bleibt er dabey, daß der Saame vom gantzen Leibe aus deſſen ſtarcken und weichen Theilen, und aus dem in ſelben durchgängig vorhandenen humido, abgeſondert werde.

Sothanes des *Hippocratis* Vorgeber. beweiſen deſſen Nachfolger alſo, erſtlich: Wenn man der Liebe gepflogen, ſo wird der gantze Leib darvon matt, obgleich nur ein wenig Saamen weggelaſſen worden, und ein Hengſt, wenn er nur einmahl geſprungen, verliehret dadurch ſo viel Kräffte, daß er ſolche in etzlichen Tagen, auch bey reichlichem Futter, kaum wieder erlangen kan, iſt alſo ſolches ein ſtarcker Beweiß, daß die Auslaſſung des Saamens den gantzen Leib angehe.

Allein erwehnte durchgängige Mattigkeit kommt daher, weil bey Ausübung der Liebe, das Blut, nebenſt dem Nahrungs-Safft, wegen der hefftigen Bewegung, durch eine unbegreiffliche Durchwehung häuffiger zerſtreuet wird. Wenn alſo jenes, und auch ein gut Theil des Bluts dadurch reſolviret worden, ſo kan nicht fehlen, daß nicht auch zugleich viele Lebens-Geiſter mit weggehen ſolten.

Daher ſiehet man, daß die feuchten Leiber der Liebe allemal weit leichter pflegen können, und munterer nach ſolcher ſeyn, als andere. Es

ent-

entstehet auch nach dem Beyschlaff ein ziemlicher Hunger, weil die abgegangenen Kräffte wieder ergäntzet seyn müssen. Dieses ist die Ursache, warum der Gebrauch der Liebe die Leute von einigen Kranckheiten befreyet, welche insgemein die seyn, die man die Kalten und Feuchten zu nennen pfleget. Wie beym *Hippocrate* lib. 6. Epid. Sect. 5. zu sehen, der denen fleischichten und feuchten Leibern den Beyschlaff recommandiret, den hagern aber untersaget: denn indem er eine Wärme verursachet, so machet er jene dadurch gesünder, diese hingegen trocknet er mehr aus, und fällt ihnen schädlich.

Zum andern ist die Frucht denen Eltern gleich, und kan man doch nicht sagen, woher eine solche Gleichheit herrühre, es sey denn, daß wir zugeben, daß der Saame von dem gantzen Leibe entstehe, und die iedem Theile beschehene Eindrückung bey der Frucht wiederum einen solchen Theil formire. Doch diese Ursache ist sehr schwach, indem die Gleichheit kein Anzeige ist, noch einen Schluß macht, daß der Saame von dem gantzen Leibe herkomme. Denn wenn einerley Haupt-Ursache etwas zuwege bringet, so bemühet sie sich nur, ihr etwas ähnliches zu erzeugen, nicht aber, daß solches in allen und ieden Lineamenten des Mundes und al-

ler Glieder insonderheit geschehe, und wenn auch gleich eine sothane Aehnlichkeit erfolget, so ist solches mehr einer bey der Empfängniß entstandenen Ohngefährlichkeit, als den gewöhnlichen Gesetzen der Natur zu zuschreiben. Uberdiß sollen wir bey der so gar grossen Mannigfaltigkeit der menschlichen Gesichter die sonderbahre Vorsorge GOttes bewundern. Zudem werden bißweilen Kinder gezeuget, die denen Eltern an der Stimme, Gange, Nägeln, Haaren und dergleichen gantz ähnlich seyn, welches unmöglich aus dem Saamen herrühren und entstehen können. Dann und wann gleichen sie auch denen Groß-Vätern und andern Vorfahren, die doch mit ihrem Saamen nimmermehr etwas haben beytragen können.

Und woher geschicht es, daß die Frucht ihrer äusserlichen Gestalt nach balde dem Vater, meistens der Mutter, bißweilen auch einem Fremden ähnlich fällt?

Hiervon hat bereits der *Hippocrates*, im Buch von der Erzeugung, verschiedene Ursachen aufgezeichnet, die von dem Unterschied der Beschaffenheit und Menge des Mannes und der Frauen ihren Saamen, die unter einander vermischet worden, hergenommen, welcher Meinung die meisten beyfallen, wiewohl sie solches nicht alle auf einerley Art erklären, die

wir

wir aber, weil sie nicht gründlich ist, nicht zu wiederlegen begehren. Nach unsern Lehr-Sätzen sagen wir, daß alles dieses von der Mutter ihrer Einbildung herrühre, indem eine schwangere Frau, wenn sie wachet, sich ohn Unterlaß entweder dieses oder jenes vorstellet, und ihre meiste Gedancken auf die in ihrem Leibe sich befindliche Frucht richtet. Wenn sie sich also viel einzubilden pfleget, so wird sie ihre äusserliche Leibs-Gestalt allen andern vorziehen, und einfolglich auch dem Kinde eindrücken; Gefällt ihr aber ihr Mann vor allen, und sie stellet sich denselben in Gedancken öffters vor, so wird das Kind dem Vater ähnlich werden; Hat sie aber in einen Fremden sich verliebet, und denselben stets in ihrem Sinne, so wird ihre Frucht auch jenem ähnlichen.

Dieses zu beweisen, wollen wir eine Historie erzehlen, die uns allen bekandt ist. Ein gewiß Frauenzimmer und Junggeselle hatten einander lange inbrünstig geliebet, auch sich zusammen versprochen, der Vater aber gab die Tochter einem andern. Diese hingegen behielt das Andencken und die Gestalt des erstern dermassen feste in ihrem Sinne, daß sie selben sich vorzustellen auch nicht unterliesse, wenn sie mit ihrem Manne der Liebe pflegte. So viel sie also Kinder gebahr, die waren dem erstern Amanten

am Gesichte und allen Leibes-Lineamenten gantz gleich. Dieses verursachte, daß der Mann sich offte vorsatzte, die Frau als eine Ehebrecherin umzubringen, prügelte auch seine leiblichen Kinder biß auf den Tod. Die Frau, die ehrlich und unschuldig war, gerieth darüber in Verzweifelung, verwiese aber doch dem Manne sein Unternehmen gar hefftig. Als nun der Mann einmahl verreiset war, erlangte ihr erster Liebster dadurch Gelegenheit bey ihr zu schlaffen, wovon sie einen Sohn zur Welt brachte, der ihrem Manne gantz ähnlich fiel, weil sie währenden Beyschlaffs dessen Gestalt sich stets imprimiret hatte. Diesen nahm der Mann als seinen rechtmäßigen Sohn an, liebete ihn, und erwiese sich freundlich gegen selben, die andern hielt er bloß für Hur-Kinder.

Daß demnach sothane Gleichheit von der Beschaffenheit und Menge des Mannes und Weibes ihres Saamens nicht herkomme, wie man insgemein dafür hält, beweiset sich daher, weil eine schwangere Frau, wenn sie sich einen Fremden starck einbildet, der doch mit ihr nicht bekandt ist, noch von seinem Saamen etwas beygetragen, ein demselben ähnliches Kind gebähren kan. Ja, es begiebt sich, daß, wenn Schwangere etwas ungestaltes sehen, ihre Leibes-Frucht demselben gleich wird.

Die

Die Einbildungs-Kräffte seynd gar wunderlich, sonderlich bey Schwergehenden, die bey selben zu Bereitung der Frucht mit solcher Gemüths-Unfähigkeit und Begierde herrschen, und jene verstöhren und verderben, daß, wenn bey sothaner Verwirrung und Hefftigkeit sie dieser oder jener zu essen taugender Sache nicht theilhafftig werden, es ihnen dieserhalben entweder unrichtig gehet, oder wenn sie auch wider ihren Willen und unvermerckt eine Hand auf diesen oder jenen Theil des Leibes legen, so werden sie ein Mahl, so die verlangte Sache an dem berührten Gliede fürstellet, ihrer Frucht einprägen. Welche also die Begierde zu Kirschen gehabt, deren Kind wird auf dem von der Mutter angetasteten Leibes-Theile ebenfalls eine Kirsche aufzuweisen haben, die jährlich zu eben der Zeit grün, hernach gelb, und denn roth wird, wenn die Kirschen auf denen Bäumen dergleichen Farben anzunehmen pflegen.

Wie dieses aber zugehe, solches verdienet wohl, daß man es genauer untersuche. Also sagen wir, daß die Empfindlichkeiten, mit welchen der Mensch überfallen wird, um den Mund des Magens zu entstehen pflegen, von dar sie ferner nach dem Hertzen gehen, bey denen Weibern aber steigen sie nach der Gebähr-Mutter zu, weil eine Frau natürlicher Weise ihrer

Frucht die Bewegung nebſt dem Leben giebet. Was demnach bey einem Weibe vor Zufälle um das Hertze herum ſich ereignen, die ziehen ſich ſogleich nach der Mutter hinunter, es mag in ſelbiger nun eine Frucht vorhanden ſeyn, oder nicht. Alle Erzeugung aber præſuppo-niret eine Einbildung, oder Entwurff eines Dinges, nach der ſie ihre Zubereitung fort füh-ret, daher ſo wohl bey iedem Thiere, als auch de-nen Gewächſen ein nach ſeiner Art eingerich-teter Entwurff enthalten.

Dieſe Einbildung ſtecket in dem Geiſte, wel-cher die Frucht im Mutterleibe zubereitet, und der Verfertiger derſelben Werckzeuge iſt das würcklich empfindliche Licht, (lux formalis ſenſitiva) ſo im Saamen enthalten, welches, gleichwie es von der Mutter ihrer Empfindung regieret, und in dem Leibe aufbehalten wird, alſo wird durch eine gemachte Vorſtellung, oder gehabtes Verlangen in dem empfindenden Geiſte der Mutter der Abdruck der begehrten Sache gebildet. Dieſer Geiſt iſt mit Erhalt- und Zubereitung der Frucht beſchäfftiget, de-rowegen drücket er die ihm eingeprägte Geſtalt eines begehrten Dinges auch hinwiederum der Materie der Frucht ein. Eine ſchwangere Frau würcket an ihrer Frucht nichts auſſeror-dentliches, es ſey denn, daß ihre Sinnen entwe-

der

der gestöhret, und zugleich selben ein Verlangen nach etwas beygefüget werde. Solchem nach würcket eine Schwangere durch ihre Einbildung weit stärcker, weder ein Mann noch eine andere Frauens-Person thun kan. Zudem wird bey selbiger auch die Hand erfordert, als das Werckzeug aller andern, und als ein äusserlich Zeichen desjenigen Gliedes, worein gleichsam ein Entwurff geschehen soll: denn die Seele bedienet sich stets gewisser Mittel, durch die der gemachte Abdruck seine Gestalt und Wesen gewinnet. Derhalben muß man Acht geben, ob es die rechte Hand sey, denn wenn sie zur Zeit, da ihr eine Zerstreu- oder Empfindung der Sinnen widerfahren, etwan mit der lincken ein Glied ihres Leibes berühret hat, so wird dieses der Frucht gantz nicht schaden. Woraus erscheinet, daß gleich wie jene Hand stets gebraucht wird, und man mit selbiger alles zu thun pfleget, also vermag sie auch die in der Einbildung formirten Dinge der Frucht beyzubringen: Denn die allzuhefftige Begierde nach der verlangten Sache bringet deren Abdruck nach der Gebähr-Mutter, und zu der in selber bereits formirten Frucht, welche, weil sie überaus zart ist, so nimt sie, ihres weichen Leibgens halber, gar leichte an selbem Gliede die Gestalt desjenigen Dinges an, das die

Mut-

Mutter währender Einbildung mit ihrer rechten Hand berühret hat. Selbige iſt zwar anfänglich gar unkenntlich, ſie wächſet aber mit der Frucht von Tag zu Tage je mehr und mehr, gleich wie, weñ man in die Rinden eines Kürbs, Melone, oder andere Frucht, mit einer Nadel oder Meſſerlein einige Buchſtaben, oder ein Bild einritzet, ſolche mit der Frucht fortwachſen. Iſt nun ſolches eine Frucht, Blume oder ander Gewächſe geweſen, ſo wird der darnach gebildete Fleck ſich eben ſo verhalten, als wenn er würcklich belebet wäre, und jährlich zu denen beſtimten Zeiten ſeine Farben verändern, welche Bewandniß es auch mit andern Mahlen hat.

Drittens, die Kranckheiten, mit denen die Eltern behafftet, werden denen Kindern angeerbet, und ihnen gleichſam als ein fideicomiſs mitgegeben, als das Bodagra, die fallende Sucht, Schwindſucht, und andere mehr, das gewiß nicht geſchehen könte, wenn dem Saamen nicht diejenigen Theile des Leibes mit contribuirten, die mit ſothanen Zufällen behafftet.

Dieſes geſchicht nicht ſtets, iſt auch nicht ſo ſchlechterdings wahr, daß der Eltern Kranckheiten auf die Kinder vererbet würden, indem die Erfahrung lehret, daß geſunde Eltern krancke Kinder, und hingegen krancke Eltern geſunde Kinder gezeuget. So es aber ja geſchicht,

daß

daß dann und wann die Eltern ihren Kindern Kranckheiten anhängen, so beweist dieses doch nicht, daß der Saame aus dem gantzen Leibe her entstehe. Denn sodann werden dergleichen Kranckheiten dem Geiste des Saamens einverleibet, die hernachmahls bey denen Kindern allmählich mit erwachsen, dessen Lebens-Geister anstecken, und sich in eben diejenigen Theile des Leibes austheilen, und dergleichen Zufälle erregen, denen die Eltern unterworffen gewesen.

Vierdtens sehen wir, daß von gebrechlichen Eltern gebrechliche Kinder, als von lahmen, lahme, von blinden, blinde gezeuget werden, indem, wenn etwan ein Auge oder Arm bey ihnen fehlet, so findet die Natur nicht, woher sie diesen Abgang des Auges oder Armes bey denen Kindern ersetzen könne. Uberdiß trägt es sich auch offt zu, daß Wunden, und andere äusserliche Zeichen man denen Kindern einverleibet siehet, zu einem offenbaren Beweise, daß der gantze Leib zu Erzeugung der Frucht das seine beytrage, damit er alles, was er an sich habe, selbiges gleichsam durch eine Ableitung mittheilen könne.

Diesem Satze können auch ungeschickte Aertzte antworten, daß nemlich nicht alle gebrechliche Eltern wiederum gebrechliche Kinder

zeu-

zeugen müſſen, ſondern es giebt deren viele, die gantz geſunde Kinder zur Welt bringen, dergleichen von Hinckenden und Blinden ebenfalls zu ſagen iſt, ob es ſich gleich bißweilen zuträget, daß ſelbige auch alſo werden, welches doch vielmehr von ohngefehr, als aus einer Nothwendigkeit geſchicht. Dieſes ſcheinet zwar die beſte Antwort zu ſeyn, alleine ſie iſt gantz lächerlich, weil ſie nicht auf den rechten Grund gehet.

Alſo muß man ſehen, wie es zugehe, daß aus dem Saamen diejenigen Theile erſetzet werden, deren die Eltern lange vor der Erzeugung ermangelt haben, indem gleichwohl von ſelbigem kein Beytrag des zubereiteten Geiſtes zu erwarten.

Wir antworten demnach, daß ſolches folgender Geſtalt geſchehe, indem der Eltern Imagination ſelben Fehler erſetzet, die, indem ſie täglich Kinder, Knaben und erwachſene Leute ſehen, die alle Glieder vollſtändig haben, ſo ſtellen ſie ſich feſte vor, daß ſie eben dergleichen Kinder zeugen könnten, dahero drücken ſie die Geſtalt der ermangelnden Glieder dem Geiſte des Saamens nicht anders ein, und richten ihn ſo zu, eben, als ob ſie mit allen Gliedern verſorget wären, und zwar dieſes nicht nur einer Einbildung, ſondern dem gantzen Weſen nach:

Denn

Denn was eine ſtarcke Einbildung zu thun vermöge, das ſehen wir bey den ſchwangern Weibern, die, weil ſie ſich bloß durch ſelbige wunderliche Dinge vorſtellen, ihre Frucht hinwiederum wunderliche Geſtalten, Farben, Flecke, ja offt eine Sache ihrer gantzen Beſchaffenheit nach, einprägen. Alſo ſeynd etliche mit Hörnern gebohren worden, indem die Mutter von einem gehörnten Thiere erſchrecket worden, und deſſelben Horn ſich feſte eingebildet, und der Frucht beygebracht gehabt, daß ſolcher dadurch nicht etwan ein Mahl, oder die bloſſe Farbe, ſondern ein rechtes Horn einverleibet worden. Zudem lehret die Erfahrung, daß ſo ferne eine Frau ohngefehr von einem gebrechlichen Menſchen erſchrecket wird, und ſie ſelben Theil, woran jener ein Gebrechen gehabt, ſich öffters und ſtarck einbildet, ſie ohnfehlbar ein gebrechliches Kind zur Welt bringe, obgleich beyderſeits Eltern völlige Gliedmaſſen hätten. Hingegen, ſo ſie ſich einen mit allen Gliedmaſſen verſehenen Menſchen öffters vorſtellet, ſo wird ſie auch einen ſolchen gebähren, obgleich ſie, oder der Mann an einem oder dem andern Theile mangelhafft wären. Kan alſo der Mann durch eine ſtarcke Einbildung die ihm ermangelnden Glieder dem Geiſte des Saamens ſo wohl und leichter eindrücken, als hingegen die Frau ſie

durch

durch die ihrige zu verſtimmlen, oder gar zu verliehren vermag. Und weil dieſes bey denen Weibern die Erfahrung bekräfftiget, ſo wird jenes wegen der Männer um ſo gewiſſer ſeyn. Es iſt auch daran nicht zu zweiffeln, daß, ſo ferne die Eltern ſelber viel und offt an die ihnen ermangelnde Glieder gedencken, auch ſonſten dem Geiſte des Saamens die Abbildung der fehlenden Glieder beygebracht wird, ſie ſodann ohnfehlbar gebrechliche Kinder zeugen werden. Dieſes beweiſet ſich vornemlich daher, wenn die Eltern an einem ſolchen Theile des Leibes mangelhafft geweſen, von dem ſie ſich keine völlige Vorſtellung haben machen können, weil ſie ſelbigen an ſich nie vollkommen befunden, denn alsdenn werden die Kinder an ſolchem offte auch gebrechlich ſeyn. Soferne ſie aber erſt nachhero, wenn ſie bereits lange gelebet gehabt, dieſes oder jenes Glied eingebüſſet, ſo werden ſie deſſen Geſtalt dem Saamen und deſſen Geiſte völlig mit eindrücken, indem ſie ſolches vorher öffters vor ſich gehabt, und ſeinen Gebrauch erkennen können.

Fünfftens, die ſonderbare Wolluſt, welche bey Weglaſſung des Saamens verſpühret wird, empfindet der gantze Leib, alſo muß auch ſelbiger völlig mit dem Saamen zu thun haben.

Die

Die unvergleichliche Vergnügung, welche wir bey Weglassung des Saamens geniessen, rühret nicht daher, als ob darbey der gantze Leib zu thun habe, sondern sie wird deßwegen an dem gantzen Leibe empfunden, weil er durch einen solchen Theil weggehet, mit dem der gantze Leib in genauer Verwandniß stehet, daher es auch kein Wunder, wenn dieser völlig daran Theil nimmt. Zudem so ist diese Vergnügung und Wollust auch nicht von sich selbst, indem sie nicht im Anfange, sondern vielmehr beym Ende des Beyschlaffs allenthalben und nicht zertheilet empfunden wird, so sie aber von dem aus dem gantzen Leibe herbey fliessenden Saamen herrührete, so würde sie erstlich in einigen, und hernach in den andern Theilen des Leibes verspüret werden. Hiernächst, daß sie uns so angenehm fället, rühret daher, weil sie uns gemäß ist, weil alle dem Menschen gefällige und natürliche Dinge das gröste Vergnügen bey sich haben. Und daher kömmt es auch, daß alle Verliebte so begierig auf den Beyschlaff seyn, wovon der Poet saget:

Per victum & coitum pugnant animalia quæque.

Oder: Nach Essen, Trincken und dem Beyschlaff tragen alle Thiere ein Verlangen. Uberdiß ist die grosse Wollust sehr nö-

thig, indem Menſchen und Thiere dadurch fortgepflantzet werden, derowegen man zwar aller andern Dinge ſatt und überdrüßig wird, des Beyſchlaffs aber gantz nicht.

Die andere Meynung gehet dahin, daß ſie ſagen: Der Saame entſtehe aus dem Gehirne, als gleichſam ſeinem Brunnen, wie ſich alſo der *Alcmæon* vernehmen läſt. Und gewiß, dieſes ſcheinet von der Warheit eben nicht allzu weit entfernet zu ſeyn, wenn wir betrachten, was der Liebes-Genuß denen Allzuverliebten vor Ungelegenheit zuziehe, indem ſelbiger das Gehirne und die daher entſpringenden Würckungen ihnen nicht wenig verletzet. Denn die Unbequemlichkeiten, die von der Liebes-Pflegung herkommen, ſeynd dieſe: Kopff-Schmertzen, Schwächung des Gedächtniſſes, ſtumpffe Sinnen, Schwindel, ſchlaffe Gliedmaſſen, ja, was das ſchlimmſte iſt, ſo gedencket der *Arnoldus* eines Jünglings, in deſſen Kopffe kein Gehirn gefunden worden, deſſen Urſache die Medici dem unmäßigen Liebes-Gebrauch zugeſchrieben. Daher läſt ſich ein Poet alſo hören:

Eſt Veneris fugienda tibi immoderata voluptas,
Nam capiti, mentique nocet, ſenſusque retundit,

Vir-

Virtutemque hebitat animalem, & corporis omnes
Debilitat nervos, infirmaque corpora redidit.

Oder: Man müsse die unmäßige Liebes-Lust fliehen, indem selbige dem Kopffe und Verstande schade, die Sinnen schwäche, die Lebens-Geister vergeringere, die Nerven und den gantzen Leib stumpff mache.

Doch diesem allen ungeachtet, so weiset die Erfahrung, daß sothane Meynung falsch sey, indem man noch biß diese Stunde keine sonderliche Gänge finden können, die von dem Gehirne zu den Hoden hinab giengen, wie fleißig auch die Anatomici darnach gesuchet haben. Zu dem bestehen die Sinnen-Verrichtungen alleine in dem Gehirne, als ihrer eigentlichen Werckstätte: Weil nun in dem Beyschlaffe viele Geister weggehen, so ziehen vorher benannte Incommoditäten diejenigen sich zu, die der Liebe allzu unmäßig pflegen. Auf das aber, so *Arnoldus* gedencket, antworten wir: daß die Medici selber nicht gewust, was sie deßfalls geredet.

Die dritte Meynung ist des *Platonis* in seinem Timæo, allwo er behauptet, daß der Saame aus dem Rückrads-Marcke entspringe;

Alleine dieſe Meynung hat keinen ſattſamen mit der Warheit übereinſtimmenden Grund, indem man in der Anatomie noch keine Gänge angetroffen, die von dar zu den Hoden giengen. Dem aber, ſo zur Behauptung dieſer Meinung von dem Schwinden des Rückrads angeführet wird, ſetzen wir entgegen, daß das, ſo allda heraus gedrücket wird, gantz kein Saame, ſondern nur das Dicke des Saamens ſey, worinnen kein Saamen-Geiſt enthalten. Uberdiß ſiehet man, daß auch viele Verſchnittene mit dem Rückrads-Schwinden geplaget werden.

Die vierdte Meinung bringet *Fernelius* im 7. Buche von **Erzeugung** der Thiere bey, indem er behauptet, daß der Saame nicht in denen Hoden alleine gezeuget werde, ſondern vielmehr in allen ſaamichten Theilen, doch nicht in denen blutigen. Der Grund ſothanen Vorgebens iſt dieſer: Alles wird durch dasjenige ernähret, aus dem es beſtehet, denn die Nahrung iſt dazu verordnet, daß es dasjenige erhalte, aus dem deſſen Theile beſtehen und gebildet worden ſind, dahero ſie auch von dem ernähret werden müſſen, daraus ſie geſchaffen. Nun ſind die ſaamichten Theile aus dem Saamen gemacht worden, alſo müſſen ſie auch von dem Saamen ihre Nahrung haben. Ein jeder Theil aber erzeuget dasjenige, ſo zu ſeinem Unter-

terhalte dienet, dieſemnach müſſen nothwendig alle ſaamichte Theile einen Saamen erzeigen, von dem ſie ernähret werden.

Alleine der *Fernelius* irret, wenn er meynet, daß der Saame in allen ſaamichten Theilen gezeuget werde, (es ſey denn, daß er nur das Dicke des Saamens verſtehe:) Denn obgleich ſelbige aus dem Saamen ihren Uhrſprung haben, ſo zeigen ſie doch deßwegen nicht wieder Saamen, daß ſie davon ihre Nahrung hätten, ſondern ein iedes Theil bereitet ſich, ſeiner Beſchaffenheit nach, ſeinen eigenen Unterhalt, und nimmt ſelbigen aus demſelbigen Theilgen, das zu deſſen Ernehrung geſchickt iſt. Daher kommt es, daß in denen Marckichten ſolches hinwiederum ein Marck iſt, in denen Beinichten Bein, in Adrichten Adern, in denen Pulsadrichten Puls-Adern, in Nervichten hinwiederum Nerven, in Knorplichten Knorpel, und ſo fort an, welches die höchſte Weißheit alſo gar fürſichtig geordnet hat. Denn weil von daher der Mangel, Verderbniß und andre Gebrechen eines ieden Theiles erſetzet werden müſſen, ſo können ſie, als ein deßfalls nöthiges Weſen auch nicht ermangeln. Zudem iſt dieſes nicht wahr, daß iedes von dem ſeinen Unterhalt habe, von welchem es gezeuget worden, weil das Weſen der Nahrung und Erzeugung eben nicht einer-

ley seyn dürffen, ausser nur in gewissen Beschaffenheiten: Denn wenn des *Fernelii* Schluß zutreffen solte, so müste folgen, daß ein Bein auch wieder ein Bein, ein Häutlein gleichfalls ein Häutlein ꝛc. zu seiner Nahrung erfodere, da doch bey iedem belebten Dinge nicht dasjenige den Wachs giebet, woraus es gezeuget worden, sondern vielmehr das, so es erzeuget hat.

Die fünffte Meynung ist des *Avincennæ*, welcher vorgegeben, daß der Saame aus dem Gehirne, dem Hertzen, und der Leber, als den vornehmsten Theilen entstehe.

Wir halten aber dafür, daß sothanes Vorgeben viel zu hart und unwahr sey, angesehen weder vernünfftig, noch sonst auf einige Art dargethan werden kan, warum der Saame eben von dem Gehirne, dem Hertzen, und der Leber, und nicht auch von denen übrigen Theilen herkommen solle, indem selbige ja eben auch erzeuget werden müssen.

Vor die sechste Meynung streitet *Aristoteles* im 1. Buche von Erzeugung der Thiere am 4. Cap. der sich eingebildet hat, der Saame werde zwar nicht von dem gantzen Leibe zubereitet, auch nicht in denen Hoden erzeuget, sondern der Ort seiner Geburt wären diejenigen Gefässe, die sich ohnfern in denen Hoden befänden, als wor-

worinnen selbiger aufbehalten würde, und die von denen Weinreben-Zäcklein den Nahmen empfangen: Denn, sagt er, die Hoden thun bey Erzeugung des Saamens weiter nichts, als daß sie mit ihrer Schwere die Saamen-Gefässe weiter und grösser machen, damit die Auslassung desto eher geschehe, und gewiß, wir sehen, daß in währendem Beyschlaffe der Hoden-Sack nicht straff, sondern ziemlich locker sey, nicht anders, als die Weber denen Weber-Spuhlen Gewichte anzumachen pflegen, damit sie nemlich Fäden zum Weben desto besser von einander sondern. Dieses erweitert er im 5. Buche von Erzeugung der Thiere am 7. Capit. wenn er spricht: Gleichwie die Weber den Faden an die Spuhlen hängen, und solches darnach mit Gewichten, die sie Steine nennen, versehen; also und nicht anders seynd auch die Hoden an die Saamen-Gefässe angeknüpffet.

Will also der *Aristoteles* aus nachfolgenden Gründen beiweisen, daß die Hoden zu der Erzeugung nichts beytragen, und zwar erstlich, so haben weder die Fische, noch Schlangen und viel andere Thiere keine Hoden, und dennoch vermischen sie sich zusammen, lassen ihren Saamen weg, und zeugen ihres gleichen.

Hierauf dienet zur Antwort, geſetzt, daß etliche Thiere ohne Hoden ihr Geſchlechte fortpflantzen können, ſo folget doch keinesweges, daß die Hoden zur Zeugung des Saamens nicht ſolten nothwendig ſeyn: Denn obangeführte Thiere haben etwas anders, ſo denen Hoden nicht ungleich, worinnen der Saame zubereitet wird, und zwar in eben dergleichen Vollkommenheit, wie bey andern Creaturen in denen Hoden geſchicht. Alſo hat man bey denen Fiſchen männlichen Geſchlechts eine weiſſe Materie (ſo von uns die Milch genennet wird) und ihnen an ſtatt der Hoden dienet. Man ſiehet auch klar, wie die Fiſche, die in ſüſſen Waſſern leben, ſich begatten, und iſt gewiß, daß dieſes ebenfalls bey denen in der See befindlichen geſchehe. Der Wallfiſch hat eine Manns-Ruthe 6. biß 7. Schuh lang, ſo ihm von der Natur zum Beyſchlaff gegeben, dahero iſt gar nicht zu zweiffeln, es werden die kleinen Fiſchgen ebenmäßig ihre männliche Gliedmaſſen haben, ob wir ſolche gleich, als wie bey denen Fröſchen und Kröten, nicht ſehen können, iedoch erweiſet ſich ihre fleiſchliche Vermiſchung, daß ſie mit dergleichen verſehen. Daß auch bey ihnen etwas Hoden ähnliches ſeyn müſſe, worinnen der Saame ſeine Vollkommenheit gewinnet, beweiſet ihre Fortpflantzung. Was

die

die Schlangen anlanget, von welchen *Aristoteles* meynet, daß sie keine Hoden hätten, so ist solches falsch, denn der Mann unter ihnen ist von dem Weibgen durch die Manns-Ruthe und den Hoden unterschieden. Wann auch einige gefunden würden, bey denen dergleichen nicht anzutreffen, so ist doch, wie bey den Fischen, etwas vorhanden, so mit denen Hoden eine Gleichheit hat, und deren Stelle vertritt.

Vors andere hat man observiret, daß welchen Thieren die Hoden ausgeschnitten worden, die nichts destoweniger ihr Geschlecht fortgepflantzet haben, wie *Arist.* Lib. 1. de gener. Animalium cap. 7. ein Exempel erzehlet, daß ein Ochse, nachdem man ihn geschnitten, mit einer Kuhe zukommen, und diese von ihm trächtig worden.

Hierauf antworte ich: Wenn es anders wahr ist, so ich doch nicht glaube, daß eine Bestie, nachdem sie geschnitten, ihres gleichen gezeuget habe, so ist es daher kommen, daß, ehe man sie geschnitten, die dicke in denen Saamen-Gefässen befindliche Materie von dem Wesen des Saamens befruchtet worden, welches sie nachhero, nach beschehener Schneidung, in die Bähr-Mutter gehen lassen, und also die Generation verrichtet.

Vors dritte erzehlet *Cabrolius* in seinen anatomischen Observationen, er habe einen jungen Kerl gekannt, dem zwar die Hoden gefehlet, der sich aber dennoch verheyrathet, und viel Kinder gezeuget habe.

Dieses beantworte also: Bey diesem jungen Kerl, den man ohne Hoden zu seyn geglaubet, haben solche inwendig im Unter- oder Schmeer-Bauche verborgen gelegen, und hat er also dadurch Kinder gezeuget.

Vierdtens erzehlet eben dieser *Cabrolius*, am angeführten Orte: Er habe zu Montpellier einen Mann, der eine Jungfer zu Fall gebracht, anatomiret, bey dem man weder inwendig im Unter-Bauche, noch im Scroto, oder Hoden-Sacke, Hoden gefunden, sondern nur Saamen-Gefässe.

Antwort: *Cabrolii* Historie erweiset wider uns nichts: Denn dieses ist ein wider die Gewohnheit der Natur lauffender und sehr seltzamer Casus. Es ist auch bey dieser Historie nicht ausgemacht, ob gedachter Jungfrau-Schänder Saamen von sich gelassen habe. So ferne auch dieses geschehen, so hat er etwas denen Hoden gleichförmiges gehabt, worinnen der Saame seine Reiffe bekommen.

Endlich meynet *Galenus* lib. 1. de Semine cap. 17. der Saame werde eintzig und allein in Ho-

Hoden gezeuget, und zur Vollkommenheit gebracht. Dieſer Meynung folgen *Cardanus*, *Argenterius*, *Valleſius*, *Andreas*, *Laurentius* und andere mehr. Hierzu bewog ihn, daß, wenn ein Menſch gleich ein und ander Glied des Leibes verliehret oder verletzet, dafern ihm nur die Hoden unverſehrt blieben, er dennoch ſeinen Saamen in rechter Vollkommenheit hervorbringe; dahingegen, wenn alleine die Hoden, ſonſten aber an dem menſchlichen Leibe weiter nichts verletzet oder verlohren würde, der Saame nicht vollkommen werden könne. Alſo macht er den Schluß, daß der Saame in Hoden gezeuget und perfectioniret werde.

Alleine *Gallenus* hat 1) hierbey nicht erwogen, daß der Saame niemahls in den Hoden zu befinden ſey. So beweiſet auch die von *Donodæo* angeführte Hiſtorie nichts. Es habe nemlich ein gewiſſer Spanier an der einen Hode ſehr lange unerträgliche Schmertzen empfunden. Selbigen nun abzukommen, habe er lieber dieſes edle Glied verliehren, als mit dergleichen Quaal ſein Leben länger zubringen wollen, und alſo die ſchmertzhaffte Hode ausnehmen laſſen. Als er nun ſolche, da ſie noch warm, von einander geſchnitten, ſey ihm der Saame ins Geſichte geſpritzet. Doch dieſes iſt kein Saame geweſen, ſondern das verdorbene

bene Aliment der Hode, welches den Schmertzen verursachet, und hat diese Hode nicht als ein gesundes, sondern krancke Gliedmaß angesehen werden müssen.

2) Haben ja die Hoden keine Hölungen oder Bläßgen, darinnen sich der Saame sammlen und aufhalten könnte.

3) Siehet man keine Röhrgen, durch welche die Materie des Saamens in die Hoden hinein oder wieder heraus fliesse, die man gleichwohl statuiren muß, wenn des Saamens Perfectionirung in den Hoden einigen Grund hätte.

Ist also *Galenus* ein alberner Tropff gewesen, daß er gemeinet, dieses wäre derer Hoden ihre eigentliche Verrichtung, daß sie wegen ihres warmen und feuchten Temperaments, auch ihrer sonderlichen Eigentschafft halber den Saamen zubereiteten, da doch die Materie des Saamens niemahln in selbige kommt, noch Saamen darinnen gefunden wird.

Nachdem nun alle diese Meynungen verworffen, so müssen wir hingegen unsere behaupten, und zum Voraus, worvon zwar bereits Erwehnung geschehen, annoch dieses sagen, daß wir durch den Saamen nicht diejenige dicke Materie, so in denen Saamen-Gefässen zu befinden, verstehen, als welche nur ein todter oder unfruchtbarer Saame ist, der nichts geistiges

ges in sich hat, daher es auch kein Saame genennet werden kan, iedoch ist er ein Leib oder Behältniß desjenigen Geistes, den man bey der Zeugung gleichsam den Werckmeister nennet. Wir verstehen aber allhier durch den Saamen einen solchen Geist, der die Fähigkeit hat etwas zuzurichten, und der alleine mit dem Saamen beschäfftiget ist. Dieser Geist muß von iedwedem lebendigen Geschöpffe einen Riß oder Abbildung haben, wornach er zubereiten könne. Nun aber kan man ja kein Bild machen als im Lichte; Also muß dieser Geist von dem Wesen des Lichtes seyn. Wenn demnach die Theilgen des Lichtes herunter fliessen, und von der Lust und Hitze des Beyschlaffs erreget werden, so führen sie zugleich das Bildniß desjenigen, so darinnen begriffen, bey sich, werden auch zugleich mit dem feuchten, dickern Theile ausgelassen, damit sie der gemachten Zubereitung nach, in der vorhandenen Materie ihre Verrichtungen antreten.

Dieser Geist wird die Seele und das Leben genennet, er bestehet, wie schon erwehnet, aus dem Lichte, welches wir daher beweisen:

1) Werden im Beyschlaffe bey Auslassung des Saamens die Augen gantz finster; Also muß dasjenige im Lichte bestehen, welches bey der

der Fortpflantzung einen Abgang des Lichtes anzeiget.

2) Aller Thiere Saamen ist helle, lichte und durchscheinend, welches wohl nicht seyn könte, wenn kein Licht nicht dabey wäre.

3) Wenn das gantze Wesen des Lebens darinn bestehet, daß es frey würcken, und sich von einem Ort zum andern bewegen kan, so würde diese Bewegung und Würckung niemahls geschehen, woferne sie nicht ein Bild oder gewisses Objectum triebe, dessen Betrachtung entweder Lust, Vergnügung oder Abscheu erreget. Damit also das Leben sich frey bewegen und würcken könne, so müssen nothwendig Bilder vorhanden seyn, und das Leben selbst muß sothane Ideen und Bilder anzunehmen und zu behalten fähig seyn. Aber in der grossen Welt, von der iede lebendige Creatur ein Auszug ist, werden die Bilder nicht anders, als in einem hellen und durchscheinenden Lichte vorgestellet. Wenn demnach das Leben eines vollkommenen Thieres, Bilder und Abdrücke annehmen kan, so wird man zugestehen müssen, daß selbiges selbsten ein helles, durchscheinendes Licht sey.

4) Findet man auf der sichtbahren Welt keine geschwindere Bewegung von einem Ziel zum andern, als die in dem Lichte geschicht:

Denn

Denn weil die Sonne eine gantz unermeßliche Weite von der Erden abstehet, so ist gantz nicht zu begreiffen, auf was Art die Strahlen derselben auf die Erden herunter schiessen, und wie es zugehe, daß man in einem Augenblicke die Sonne am Himmel, und auch zugleich ihre Strahlen über dem Erdboden siehet, dergestalt, daß man nicht sagen kan, ietzo hat man die Sonne am Himmel gesehen, und kurtz darauf ist ihr Licht über die Erde kommen. Also auch der Wille, als worinnen das Leben meistentheils bestehet, beweget ietzo in einem Augenblicke so unmittelbar den Fuß, daß man nicht sagen kan, daß zwischen dem Vorsatz zur Bewegung und der Bewegung selber eine Mittel-Zeit sey. Folget demnach unwidersprechlich, daß das Leben von des Lichtes Eigenschafft sey, weil unter denen sichtbahren Dingen keines von sothaner schnellen Bewegung ist, als wie das Licht.

5) Wenn in einem iedweden Gliede das Leben gäntzlich unvollkommen seyn soll, so wird folgen, daß von daraus denen sämtlichen übrigen Gliedern die Belebung mitgetheilet werde: Nun kan aber solches durch keine Canäle und Aestgen geschehen, daß dadurch der Nahrungs-Safft, oder das Verlangen des Willens geleitet würde, gleichwie die Adern, Puls-Adern und Nerven seyn. Denn das Leben befindet

findet ſich nicht nur in denen vom Blute leeren Adern, und dem Weſen derſelben, als auch daſelbſt, wo die Ader durchgehet, und in dem dabey befindlichen Fleiſche, ſamt deſſen Theilgen, biß auf das äuſſerſte Bißgen der Haut, dergleichen man ebenfalls von den an denen Puls-Adern anzutreffen ſeyenden andern Adern, Nerven, wie nicht weniger von denen Beinen ſagen muß, welche das Leben hin und wieder durchgehet, und allda ſein Amt verrichtet, wie ſolches wir an uns ſelber zur Gnüge empfinden, indem wir durch den gantzen Leib eine auf das höchſte vereinigte und unverwerffliche Zuſammenhängung des Lebens wahrnehmen, dergeſtalt, daß, wenn das äuſſerſte Glied eines Fingers auch nur ein wenig verletzet wird, wir ſolches am gantzen Leibe empfinden, und wenn ein Otter-Biß uns nur etwas berühret, ſo ſchwinden wir dadurch am gantzen Leibe. Wenn der Speichel eines tollen Hundes kaum die äuſſerſte Haut durchgangen, ſo wird der Menſch davon raſend. Es wird ſich aber in der gantzen Welt nichts finden, das, wenn es andere Leiber durchgehet, eine ſolche Gleichheit beobachten ſolte, ausgenommen das Licht. Kan es demnach nicht anders ſeyn, als daß das in der kleinen Welt mit dem Lichte einerley Weſen ſey, weil es in Durchgehung aller Glieder, ob

ſelbige

selbige einander schon nicht gleich, ihnen dennoch einerley Leben mittheilet.

6) Empfinden, die mit Ohnmachten befallen werden, daß ihnen das Licht durch den gantzen Leib allmählig vergehet, die Nägel werden blau, und der sämtliche äusserliche Leib verlieret seine Farbe, sobald aber dieser Zufall vorbey, so findet sich das vorige Licht wieder ein, es bleibet selbiges auch so lange, biß ein in dem innern Leibe vorhandener schädlicher Nahrungs-Safft solches verdunckelt, da den Augenblicklich eine bleiche, gelbe und heßliche Farbe den Leib überziehet. Hierbey darff man sich nicht einbilden, als ob dieses aus Abgang des Geblütes, oder dessen Verderbniß herrühre, sondern die Ursache ist alleine die Verdunckelung und Aufhörung der Strahlen des Lebens-Lichtes: Denn wenn ein unverhoffter harter Schrecken auch den gesundesten und ein tüchtiges Nutriment habenden Leib überfällt, so wird solcher gantz blaß werden, ob er gleich noch so vollblütig wäre, angesehen die Furcht das Behältniß des Lebens-Lichtes nicht anders als ein dicker Nebel umgiebet, und die in den Leib gewöhnliche Anstrahlungen verhindert.

7) Siehet man, daß aller lebendigen Thiere ihre Augen, die man gleichsam Fenster nennen

kan, durch welche das Leben heraus leuchtet, hell und durchsichtig seyn. So bald nun das Leben aufhöret, so verlieret sich auch das Licht in deren Augen, und so werden selbige dunckel und starr, obgleich die Farbe dann und wann zurücke bleibet, auch der Leib nicht alsbald erkaltet. Folget also, daß derselbige Geist, nemlich die empfindende Seele oder das Leben im Lichte bestehe, wie dieses aus Joh. I. erhellet: **In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht schien in dem Finstern, die Finsterniß aber haben selbiges nicht erkannt.**

Wir setzen demnach zum voraus, daß dieser Geist, oder das Leben, oder die Seele, die mit dem Lichte einerley Wesen ist, zwar in dem menschlichen Leibe ihren Sitz oder Thron habe, doch nicht in dem Hertzen, wie also der *Aristoteles* von dem Hertzen geredet hat, nicht im Gehirne, wie *Galenus* vorgiebet, noch in einigem andern besondern Eingeweide, sondern „eben mitten im Leibe in denen durchsichtigen „Heutlein, im diaphragmate, und eigentlich, „wo die Nerven alle zusammen stossen, an dies„sem Orte ist das Licht des Lebens zu befinden, welches von dem Uhr-Wesen (seminali principio) angezündet wird, und aus sich selbsten so lange bestehet, biß sein Behältniß wieder zer-

zernichtet wird. Von daraus strahlet es durch alle umher begriffenen Theile, und zwar, nachdem iedes Glied solches zu empfahen eingerichtet, damit selbige ihre behörigen Verrichtungen ausüben können. Eben diese **Wohnung** eignen wir auch der mit **Vernunfft begabten** Seele zu, (anima rationalis) indem beyde einerley Wohnplatz haben, und kan bey dem Menschen keine von der andern geschieden werden, als nur durch den Tod.

Es verdienet aber diese Zusammenstossung der Nerven gewiß eine gar sonderbare Betrachtung, weil in dem menschlichen Leibe nichts zu befinden, welches selbiger nicht einigen Zoll abstatten müste, oder damit verwandt wäre: Denn nirgends lauffen so viel Theile des Leibes zusammen, als allda, worhinter ein rechtes Geheimniß stecket. Denn allda treffen zusammen die Median- und Hertz-Ader, die Rückrads-Leber- u. Nieren-Nerve, der Ober-Mund des Magens, der grosse Darm, die Seiten-Adern, das Brust-Bein, die Ribben, samt noch andern innern Theilen des Leibes mehr. Und eben dieses ist die Ursache, daß, wenn dieser Mittelpunct durchstossen, oder nur in etwas verwundet wird, sogleich unmittelbarer Weise der Tod darauf erfolget, der Leib auch alsobald erkaltet, welche jählinge Erblaß- und Er-

kaltung ſich hingegen nicht findet, wenn das Gehirne und Hertze verletzet, oder gar heraus genommen wird.

Dieſe unſere Meynung beweiſen wir durch die Anatomie, indem das Hertz-Häutlein (diaphragma) mit dem Eingeweids-Netze ſehr genau verknüpffet iſt, daher wenn man alle innere Behältniſſe heraus nimmt, ſo wird dadurch die groſſe Puls-Ader, nebſt der unterm Hertz-Häutlein liegenden vena cava zerſchnitten, und mit dieſen zwey groſſen Behältniſſen zugleich das Eingeweid-Netz (peritonæum) die Nieren, Harn-Röhren, und andere zur Zeugung dienende Gefäſſe mit heraus geriſſen. Bey einer genauen Anatomie ſothaner Gefäſſe findet man, daß auſſer der vena cava, und der groſſen Saamen-Ader, daſelbſt wo das Eingeweid-Netz hinweg genommen worden, annoch einige Zäſerlein anzutreffen. Dieſe Zäſerlein ſeynd weißlicht, wiewohl bißher noch kein anatomiſcher Fleiß darhinter kommen können, ob es Nerven, oder andere einen gewiſſen Safft aufbehaltende Gefäſſe ſeyn; iedoch iſt ſo viel bekandt, daß, ob man ſie gleich noch ſo ſcharff gebunden, ſie doch dieſerhalben weder oben noch unten etwas dicker geworden. Sie gehen eben dahin, wo die Blut-Gefäſſe hinlauffen, und werden denen Saamen-

men-Eicheln einverleibet, von dar sie bey denen Hoden mit andern Gefässen sich vermischen, so dann gehen sie weiter in die auswerffenden Gefässe, die mit denen Saamen-Gefässen keine Verwandniß haben, von dar sie zu denen Drüsen sich wieder wenden.

Vermöge demnach dieses aus der Anatomie genommenen Beweises sagen wir, daß dieser Geist, der mit dem Lichte einerley Wesens, und der warhaffte in dem nervösischen Mittelpuncte wohnender Saame ist, bey völliger Ausübung des Beyschlaffs gewisse Licht-Funcken von sich werffe, die des Erzeugenden vorher sich gemachten Entwürffe in sich haben, und durch der Zäserlein unsichtbahre Höhlen zu denen fortführenden Gefässen gebracht werden, von dar sie bey Weglassung des Saamens, welche durch die hefftige Zusammendrückung aller Ingeweide und Verdünnung des Lichtes dem Dicken des Saamens sich einverleiben, und zugleich mit selbem in die Gebähr-Mutter gehen.

Aus dieser von uns beobachteten Beschaffenheit, deren bisher noch niemand wahrgenommen, daß die Hoden zur Erzeug- und Perfectionirung des Saamens nichts beytragen, wie zeither ist geglaubet worden, sondern daß sie vermittelst obbeniemter Zäserlein, bloß zu ei-

ner Leitung dienen, durch welche gedachter Geist gehet, daher die Verschnittenen, und an denen Hoden Verletzten zur Erzeugung gantz ungeschickt seyn, weil sie nemlich keine Hoden, als solche Werckzeuge haben, wodurch dieser Geist seinen Weg nehmen könte: Jedoch haben sie das Dickere vom Saamen, das sie auch, wenn sie beyschlaffen, von sich lassen; Es ist aber solches nur wässericht, und nicht schaumicht, wie das, so bey einem vollkommenen Manne zu befinden, indem ihme die Gährung fehlet, die alleine von dem Geiste herrühret, dessen ihr Saamen-Dickes ermangelt.

Doch ist hierbey noch ein Scrupel übrig, weil diese geistige Durchstrahlung sowohl in dem Leibe eines Knabens, als eines erwachsenen Mannes geschiehet, warum ein Knabe nicht auch so wohl zeugen könne, als wie ein Mann, weil der erschaffende Geist in allen beyden vorhanden?

Hierauf antworten wir **zweyerley**: **Erstlich**, weil gedachter Geist bey einem Knaben noch kein solch Subjectum findet, das er bewohnen könne: Denn der Nahrungs-Safft wird bey einem Jünglinge bald verzehret, und verwächset in den Leib, bleibet also vom selben nichts übrig, woraus das Dickere des Saamens zubereitet würde. **Zum andern**, fehlen

bey

bey einem Knaben die zur Vollbringung dieſes Wercks nöthigen Erforderniſſe, indem auſſer der leichten Vergehung des Nahrungs-Saffts tes und deſſen vorhandenen Untüchtigkeit, die ſaamichten Theile zur Erzielung des Saamen-Dickes annoch zu ſchwach ſeynd, iſt auch bey Knaben das männliche Glied viel zu klein, und die Gänge zur Auswerffung des Saamens zu enge; Bey denen Weibs-Perſonen hingegen ſeynd die Scham-Glieder zu enge, und ebenfalls zu klein, und die Gebähr-Mutter zur Empfahung des Saamens gantz nicht geſchickt.

Hieraus ſchlieſſen wir, daß der Saame eher nicht erzeuget werde, es ſey denn, daß der Leib bereits feſter und dicker geworden, auch faſt zur Gnüge gewachſen habe. Sothane Feſtigkeit des Leibes begiebt ſich zwiſchen dem 14. und 20. Jahre, und ſodann findet ſich auch des Saamens dickerer Theil ein, wird von Tage zu Tage vollkommener, ie ſtärcker der Leib zu werden beginnet, und deſto weniger dieſer Nahrung erfordert.

Vierdter Absatz.

Ob der Saame belebet sey?

WIr kommen nun auf eine sehr wichtige Frage, die so wohl denen Philosophis, als Medicis gar viel zu schaffen gemacht, ob nemlich der **Saame belebet sey?** Dieser Satz hält eine doppelte Antwort in sich, deren die eine auf Ja, die andere auf Nein ausfällt. Und in der That selber befindet sich, daß es der Warheit weit gemässer, daß ein Beseeltes, als die Haupt-Ursache, wieder dergleichen zeuge, als daß dieses von einem Unbeseelten herkommen solle.

Nach unsern Lehr-Sätzen demnach stehen wir auf der bejahenden Seite, und behaupten, daß der Saame belebet sey, iedoch nicht, wie *Daniel Sennertus* gar unvernünfftig gelehrt, mit einer vernünfftigen Seele, und daß diese von denen Eltern den Kindern mitgetheilet werde, weil es dort heisse: **Wachset und mehret euch**; sondern daß es nur von demjenigen innern Geiste belebet sey, welchen wir, als die Bewegung verursachend, das **empfindende Leben, die Seele, Natur, Wesen des Lebenden**, so lauter einerley bedeutende Worte seynd, benennen. Diese unsere Meynung ist auch nicht neu, sondern es haben selbiger zu allen

len Zeiten vortreffliche Philoſophi und Medici beygepflichtet, als *Hippocrates* im Buch von der Diæt, *Plato* im Timæo, *Galenus* von Saamen c. 7. *Themiſtius*, *Scaliger*, *Cardanus*, *Argentarius*, *Mercatus*, *Capivaccius*, *Volcherus*, *Coites*, *Chriſtophorus a Vega*, *Zarabella*, *Joubertus* und viele andere.

Zur Behauptung unſerer Meynung könten wir deren Auctorität uns bedienen, doch mit dergleichen Dingen gehöret es ſich nicht zu ſtreiten, indem ſolches nur ſchlechte Medici und Philoſophi thun; Alſo müſſen wir mit tüchtigen Gründen und Experimenten uns hervor machen.

Es giebt einige, die, indem ſie ſtreiten, ob der Saame belebet ſey, dieſe Frage ſehr verdunckeln, indem ſie nicht gnugſam erklären, ob ſie der Menſchen, oder der Thiere, oder der Pflantzen ihren Saamen verſtehen. Damit aber in einer ſo wichtigen Sache nicht einiger Zweiffel übrig bleibe, ſo verſtehen wir durch das Belebte ein ſolches Weſen, **das eine würckende Seele hat**, und fragen hierbey, ob ſothanes Weſen ein Saame ſey? Welche wollen behaupten, daß gar kein würcklich belebter Saame (actu animatum ſemen) vorhanden; Andere hingegen ſagen, daß zwar der Pflantzen ihr Saa-

me belebet, der Thiere ihrer hingegen nicht, vornemlich leugnen sie, daß der menschliche Saame würckend belebet sey; Wir aber bleiben unsern Lehr-Sätzen nach dabey, daß aller Saame ein Leben habe, daher müssen wir solches auch von allen überhaupt beweisen. Die Ursachen aber sind diese:

In dem Saamen finden sich die Verricht- und Würckungen der Seele: Denn es wird von denen Philosophis zugestanden, daß alles, was beweget, eine Verrichtung sey, und diese drey stehen unauflößlich zusammen verknüpfft: Seyn, Können und Würcken. Diesemnach leiten uns die Würckungen zu dem Vermögen (ad potentiam) dieses aber zu dem Wesen: Denn dergleichen Vermögen kommt nirgends anders her, als von dem selbstigen Wesen der Seele, stehen auch von solcher nicht abzusondern, oder gehen aus einem Subjecto ins andere. Daher kan nichts abgeschmackters erdacht werden, als wenn man behaupten will, daß zwar die gleichgestaltende Bildung, die Ernehrung und die Fortwachsung mit der Seele selber ihren Anfang nehme, von dem Lebens-Uhrwesen aber (principium vitale) nicht herstamme: Denn das belebte Vermögen kan einem andern unbelebten Dinge seine Krafft nicht mittheilen. Weil nun beym

Saa-

Saamen die Würckungen des Lebens zu befinden, ſo kan und ſoll man nicht anders ſchlieſſen, als daß in ſelbigem eine mit dem Vermögen, dergleichen Würckungen zu thun, verſehene Seele ſey.

Aus dem Saamen ereignen ſich zweyerley Würckungen, die uns zur Erkänntniß der verborgen-liegenden Seele bringen: Die eine die Belebung des Saamens und der empfangenen Geburt, die andere die Bildung aller Theile, die zu denen im Leben nöthigen Verrichtungen erfodert werden: Denn erſtlich wird ieder Saame, wie dieſes bey denen Pflantzen klärlich zu ſehen, von ſeiner Seele erhalten, und bleibet eine Zeitlang zum Zeugen tüchtig, etlicher kürtzer, nemlich ein paar Jahr lang, etlicher länger und mehr Jahre, nach deſſen verſchiedenen Gattungen und Beſchaffenheit, jedoch falls ſelbiger einen bequemen Ort, zufliessende Nahrung, und eine von auſſen erweckende Wärme erhalten hat, da denn von ſelbigen allemahl eine ſeinem Geſchlechte gemäſſe Pflantze gezeuget werden kan. Es kommt zwar einigen ungereimt vor, daß der Saame des Geträydes auf dem Kornboden dem Vermögen nach belebet ſey, ſie zeigen aber keine Urſache an, warum ſie ſolches verwerffen. Hingegen iſt es der Vernunfft weit gemäſſer, wenn man

ſaget,

saget, daß der Saame lebe: Denn obgleich in dem Pflantzen-Saamen äusserlich keine Bewegung vorhanden zu seyn scheinet, so ist doch die verborgen liegende Seele nicht müßig, sondern belebet denselben Saamen nicht anders, als wie Winters-Zeit an den Bäumen zwar äusserlich kein Leben bemercket wird, die aber nicht erstorben seyn, sondern von dem inwendig vorhandenen Leben erhalten werden, welches zur Frühlings-Zeit seine Würckungen wiederum sehen läst; Eben also verhält es sich auch mit denen Gesämigen. Diese seynd, so lange sie leben, fruchtbar und zur Saat tüchtig, wenn sie aber erstorben, taugen sie dazu nicht, keimet auch aus ihnen nichts hervor. Denn, wenn das Gesämig unbelebet ist, woher kommt es denn, daß, wenn es nur ein wenig befeuchtet und erwärmet wird, gleich zu grünen anfängt? Die andere Würckung ist die Zubereitung der Theile des Leibes, welches gewiß das allervortrefflichste und verwunderns-würdigste Werck ist, das der menschliche Verstand zu begreiffen nicht vermögend, also bey selbigem seine Unwissenheit bekennen, des Schöpffers Weißheit hingegen bewundern muß.

Die andere Ursache bestehet darinnen, daß alles, was seines gleichen zeuget, dem Erzeugten nothwendig von seinem Wesen mittheilen müsse,

müsse, sonsten würde es ihm darinnen nicht ähnlich fallen. Nun erziehlet aber iedes Belebte ein ihm gleiches, daher folget, daß es dem Gezeugten von seinem Wesen auch mitgetheilet habe, und zwar nicht nur der Materie, oder dem Gezeuge, sondern auch der Gestalt nach, als worinnen das Wesen eines Dinges hauptsächlich bestehet: Denn so ferne dieses nicht geschähe, würde keine eingestaltig fallende Zeugung zu finden seyn, und der Erzeugende nichts als die blosse Materie hergeben, man würde auch nimmermehr sagen können, woher denn die Seele käme, indem es sich offt zu zutragen vermag, daß das Erzeugende, ehe aus dem Saamen ein Gewächse oder Thier hervor kommt, verstirbet, und nachmahls zur Ausbildung des Thieres oder der Pflantze nichts beyzutragen vermag, so ferne nicht die innen verborgen-liegende Wärme darzu käme; Also werden die Saamen und Zwiebeln der Pflantzen bißweilen viele Jahre aufgehoben, ehe wieder eine andere Pflantze daraus erwächst, da die vorige Pflantze, von der der Saame, oder die Zwiebel gewesen, längst erstorben und ausgegangen. Solchergestalt kan durch Beyhülffe eines warmen Ofens aus einem Ey ein Küchlein gezeuget werden, ob gleich die Henne und der Hahn, von deren Begattung das Ey hergekommen,

men, vor langer Zeit geſchlachtet worden. Wann demnach in dem Saamen kein von dem Erzeuger mitgetheiltes Leben wäre, ſo könte man nicht ſagen, daß die Eltern warhafftig zeugen, indem ſie bloß die Materie darzu hergeben.

Die dritte Urſache iſt, daß, wenn der Saame unbelebet, und doch gleichwohl ein belebtes Weſen hervor brächte, ſodann folgen müſte, daß eine unedle Sache eine weit edlere zeugete, und die Krafft des Saamens deſſen Weſen erzielete, welches aber gantz ungereimt, indem nichts über das ihm gegebene Vermögen würcket. Zudem ſo würde ein unbelebtes Ding ſolche Würckungen thun, die nur der Seelen zukommen, nemlich eine gleichförmige Bildung, Ernährung, Fortwachsthum, Zuſammenziehung, Geſtaltung der Beine, des Fleiſches, der Haut und dergleichen, welche Verrichtungen insgeſamt alſobald bey der erſten Bildung, die gleich nach der beſchehenen Empfängniß ihren Anfang nimmt, verrichtet werden.

Ob nun wohl hierauf einige einwenden möchten, daß ein etwas verrichtendes Ding durch die Krafft eines andern edlere Würckungen thun könne, als ſonſten in ſeinem Vermögen nicht ſtünde; alleine den Fall geſetzt, daß ſolches

ches geſchehe, ſo iſt es doch nur ſoferne möglich, wenn die hauptwürckende Urſache gegenwärtig, und nicht abweſend, welches aber bey der Zeugung ſich nicht befindet, indem der Vater von dem Orte, wo die Erzeugung geſchicht, abweſend, ja bereits todt ſeyn kan, dergleichen von der Mutter ebenfalls zu ſagen ſtehet, wie man an den jungen Küchlein ſiehet, die durch Hülffe der Ofen-Wärme hervor kommen, wie nicht weniger an denen Vögeln, von denen einer des andern Eyer ausbrüten kan.

Es iſt zwar an dem, daß die meiſten unſerer Meynung nicht beypflichten. Wir müſſen alſo ihre Gründe unterſuchen, und zwar:

Erſtlich ſagen ſie, wären weder in dem Saamen der Pflantzen, noch in denen Eyern, noch in einer vollkommen empfangenen Frucht diejenigen Würckungen zu befinden, die an den Pflantzen oder Thieren ſonſten zu ſehen;

Doch denen, die ſolches behaupten, iſt nicht unbekandt, daß zwiſchen der erſtern und andern Würckung (actus primus & ſecundus) ein Unterſchied ſey. Daher, wenn die erſtere Würckung geleugnet wird, ſo iſt der Schluß nicht auch auf die andere zu machen. Alſo iſt das Weſen der Seele in dem Saamen der erſtern Würckung nach, kan auch mit keinem Beweiſe dargethan werden, daß dieſer jenes nachmahls erſt

erſt wo anders her empfange, wenigſtens iſt die andre Würckung bey dem Saamen nicht vorhanden, weil ihm die darzu nöthigen Werckzeuge ermangeln. Dergeſtalt fehlet dem Saamen bloß diejenige Vollkommenheit, die zum Leibe und deſſen Gliedern erfordert wird, nicht aber ſelbige, die von der Seelen herrühret. Ja es gehet bey denen Pflantzen nicht einmahl an, daß man von Leugnung des actus primi auch auf den ſecundum, oder die andere Würckung wolle, wie dieſes an denen den Winter hindurch grün-bleibenden Pflantzen und Bäumen zu ſehen, an welchen man zwar äuſſerlich keine Verrichtung ſpüren kan, nichts deſtoweniger iſt ein Leben in ihnen vorhanden.

Zum Andern: Kan die Seele keinen andern Aufenthalt haben, als einen völlig-gebildeten Leib; zu welcher Meynung ſie durch des *Ariſtotelis* Worte gebracht worden, der die Seele alſo beſchreibet: **Daß ſie eine Würckung eines vollſtändigen Leibes.**

Alleine der *Ariſtoteles* hat die Seele nicht ſo beſchrieben, wie ſie nach ihrem Weſen ſchlechthin betrachtet werden könte, ſondern einer gewiſſen Ordnung nach, und in Gegenhaltung des Leibes. Jedoch weil ſie ſich eine Wohnung bildet und geſtaltet, indem ſie keine vorherbereitete antrifft, ſo folget nothwendig,

daß

daß sie in dem zugestalten seyenden Leibe vorher schon gewesen. Daß aber zu Empfahung der Seele eben kein vollkommen begliederter Leib nöthig, kan auf gar vielerley Art bewiesen werden.

Erstlich: Weil zu einem völlig begliederten Leibe eine gewisse Anzahl der Theile desselben, samt ihrer Gestalt und Lage erfodert wird, welches insgesamt zu Empfahung der Seele nicht nöthig ist: Denn indem keine Seele eine etwan abgemessene Grösse hat, so gehen sie auch in einen Leib, sonder diese, oder eine andere Gestalt zu haben. Dieses befindet sich gantz offenbarlich an denen Pflantzen, die von gantz verschiedener Grösse und Gestalt seyn, doch alle einerley Seele haben: Denn anders ist die Grösse und Gestalt eines aus seinem Saamen erst hervorsprossenden Gewächses beschaffen, anders aber, wenn dieses zu seinem behörigen Wachsthum gelanget. Des Winters verdorret an denen Pflantzen der Stengel, iedoch bleibet die Wurtzel gut, und in selbigen das Leben übrig. Zudem rühret die Gestalt der Leiber von der Seele her, die solche also gebildet, kan also diese von jenen nicht ein vorhergehender Entwurff seyn: Denn die Seele ist dasjenige, das dem bewohnenden Leibe seine Grösse giebet, indem iedwede ihrem Leibe eine gewisse

Gestalt verschaffet, solche auch nachmals bey der Fortwachs- und Ernährung erhält. Daher rühren so mancherley Gestalten und Grösse der lebenden Leiber, als es verschiedene Seelen giebet. Also hat eine Rose eine andere Gestalt und Grösse, als ein Eichbaum, eine andere eine Tanne, eine andere ein Rebhun, eine andere eine Henne, und eine andere ein Pfau.

Zum andern ist die Seele vor sich und ursprünglich in denen Theilen in soferne zu befinden, als sie nur die Gleichheit davon haben, nicht aber würckliche Werckzeuge seyn. In diesen aber ist sie vorhanden, daß sie mit denen Gleichheiten übereinstimen. Die nur bloß gleichenden Theile aber haben als solche keine gewisse Gestalt, daher seynd sie auch nicht belebet, als ob sie bereits eine rechte Grösse und Gestalt hätten, sondern so weit sie nur darzu eingerichtet. Diesemnach befindet sich ein Leben in einem Beine, als einem solchen, nicht aber als einem Zahne, Schienbeine, Elnbogen, Fersen, wiewohl sie alle gleich belebet. Wenn also ein Bein zerbrochen wird, und dadurch offtmahls eine andere Gestalt bekommt, als es vorher gehabt, so bleibet doch das Leben oder Seele in der Maasse drinnen, als es vorher gewesen, obgleich der Auswuchs noch so groß würde. Solchergestalt befindet sie sich bey der Nahrung, ob

sie

sie gleich keine gewisse Gestalt hat, und ist gnug, wenn sie nur auf diese oder jene Art einer Gestalt gleich kommt. Also ist die Einrichtung der organischen Glieder zu deren ersten Würckung gantz nicht nöthig, sondern alleine zu der andern, oder zur Ausübung der nöthigen Verrichtungen. Es ist auch ein mit allen Gliedern versehener Leib, als ein solcher, so schlechterdings als ein der Seelen gemässer Aufenthalt nicht anzusehen, sondern dieses wird sodann erst erfodert, wenn er völlig gebildet, seine Verrichtungen thun, und sich belebet erhalten soll: Denn dessen Werckzeuge werden alleine zu denen Verrichtungen, nicht aber zu dem blossen Wesen erfodert, worzu sie in soferne erst nöthig, weil dieses ohne Verrichtungen nicht bestehen kan, welches geschicht, wenn der Leib zu seiner behörigen Grösse gelanget. Diese aber und die Formirung der Werckzeuge (organizatio) wie dieselbige etliche nennen, ist die andere, und nicht die erstere Belebung, daher sie auch zu Empfahung der Seelen nicht nöthig. Zudem seynd die Zubereitungen, nach denen die Gestalten verfertiget werden sollen, unveränderlich; diese hingegen und die Organization können bey den belebten Dingen verändert werden.

Diß alles beydes ist bey denen Thieren und Pflantzen gar mercklich anzutreffen: Denn

was jene anlanget, so wird von allen, die da statuiren, daß ihnen eine Seele eingegossen werde, als gewiß behauptet, daß solches binnen 40. Tagen geschehe, zwischen dieser Zeit aber ist die Entwerffung der Theile annoch angestaltet; Alleine was verhält es sich deßfalls wegen der unvernünfftigen Thiere, von denen niemand iemahls gelehret, daß ihnen eine Seele eingegossen werde? Solte bey selbigen sich solche nicht gleich in den ersten Tagen einfinden? Doch wie sehr wird nicht durch die weitere Zeit die Gestalt des Leibes verwandelt? Und dieses geschicht auch weit mehrers bey denen Pflantzen: Denn die erstern Tage über, da selbige aufzugehen und hervor zu schiessen anfangen, ist ihre Gestalt so unförmlich, daß sie nur von denen erfahrensten Botanicis zu erkennen stehen, von was vor Art iedwede sey, die sich denn nachmahls im fernern Fortwachsen gar mancherley verändern.

Drittens, wenn in dem Saamen selber der würckende Anfang (principium activum) der Bildung oder Zeugung vorhanden wäre, so würde folgen, daß der Saame wider oder in sich selbst würcke. Nun saget aber *Aristoteles*, daß nichts wider sich selbst würcke; Ergo &c. Denn so etwas wider sich selbst würckete, so wäre es so wohl das würckende, als

auch

auch das durch die Würckung leidende, und in Betracht auf selbes die Krafft solches zu thun selber, so doch aber gantz unmüglich. Zum andern destruirte es sich selbsten, welches vornemlich von dem Saamen geschähe, weil eine sothane Würckung zur Zernichtung sein selbst reichete, müste auch aus solcher die Generation eines lebendes Dinges erfolgen, so doch ohne Destruirung des Saamens nicht geschehen kan.

Diesem Argumente pfleget insgemein also begegnet zu werden, daß man saget: Es wären in dem Saamen verschiedene Wesen (substantiæ) vorhanden, davon einige zart und geistig, die andern aber dicke und irrdisch. In jenen befände sich die würckende Krafft, diese hingegen wären der Stoff und das Zeug, daraus eine Gestalt zu bilden. Die erstere nun die würckende Krafft erstrecke ihre Verrichtungen aus dem geistigen Theile des Saamens in dessen dickern, als in ein darzu verordnetes Zeug (materie) und auf solche Art würcke nicht einerley Sache wider sich selbst, sondern in verschiedene andere Dinge, habe selbige auch nicht zugleich einen würckenden und leidenden Anfang, sondern solches geschehe vielmehr in gantz verschiedenem Betracht. Diese würckende Krafft ist, nach Anweisung des *Aristotelis*, in dem

Geiſte des Saamens zu befinden. Denn alſo ſagt dieſer l. 2. de Generat. c. 3. In iedem Saamen befindet ſich etwas, ſo ſelbigen fruchtbar macht, ſo deſſen innerliche Wärme genennet wird, jedoch iſt ſolches kein Feuer, oder ein mit ſelbem verwandtes Ding, ſondern es iſt der Geiſt, der in dem Saamen und deſſen ſchwammichten Theilen anzutreffen, oder die Eigenſchafft des Saamens, ſo mit der Sterne ihrer übereinkommt. Eben dieſes lehret auch der *Thomas* Part. 1. quæſt. 118. art. 4. Add. 3. Woraus denn folget, ſchreibet er, daß dieſe würckende Krafft kein ſelbſt-würckendes Werckzeug habe, ſondern dieſes iſt in dem Saamen verſchloſſenen Geiſte, ſo das ſchwammichte Theil iſt, zu befinden, wie ſolches die weiſſe Farbe deſſelben bezeuget.

Allein dieſe Antwort taugt nichts, indem ſie in der That nichts als ein ſchlechter, zur Elidirung des Haupt-Satzes erfundener Behelff iſt, ſintemahl es gantz falſch, daß eine ſothanige Krafft in dem Geiſte des Saamens ſich befinden ſolte. Dieſes beweiſet ſich erſtlich daher, weil der in dem Saamen vorhandene Geiſt entweder ein Haupt-Theil deſſelben iſt, oder nicht. Iſt das erſtere, ſo würde folgen, daß ein pars eſſentia-

sentialis oder Haupt-Theil eines Dinges die Zernichtung eines andern Haupt-Theils desselben wäre, so aber daher nicht seyn kan, einmahl, weil unzehliche Dinge in der Welt zu befinden, die aus verschiedenen und zwey-artigen Theilen bestehen, in denen aber gantz nicht wahrgenommen wird, daß eines das andere zernichten solte, oder daß eines zu des andern seinem Verderb verordnet: Denn so dieses wäre, so würde folgen, daß sie zu Destruirung des gantzen Cörpers und mithin ihrer selbst erschaffen, denn so ein Haupt-Theil zernichtet wird, so muß der gantze Cörper auch mit vergehen. Alleine es weiset sich deßfalls gantz das Widerspiel, sintemahl die Haupt-Theile eines Dinges nicht darzu erschaffen, daß sie mit einander streiten, oder einander gleichsam selbst aufreiben sollen, sondern daß sie in einer unzertrennten Verbindung beysammen bleiben, und durch eine gute Freundschafft ihr Wesen erhalten helffen.

Annebenst ist die Gestalt desselben auch deßwegen da, daß sie die zusammen vereinigten Theile in sich fasse und regiere, damit sie sich nicht von einander trennen, oder einer den andern zernichte. Und so diß nicht wäre, so würde der verschiedenen Arten der Dinge ihre Gestalt auch nicht auf den geringsten Augenbick bestehen und bleiben können. Worzu auch

komt, daß alle Verrichtungen von einem Dinge selber herrühren, das zugleich eines vollkommnen Wesens seyn muß, die Haupt-Theile aber eines Dinges sind nicht das Ding selber, noch weniger ein vollkommen supponirtes Ding, einfolglich würcken sie nicht durch sich selbst.

Es ist auch dieses dritte Argument gantz nicht von der Wichtigkeit, als unser Gegenpart sich zwar einbildet: Denn erstlich muß man wissen, daß, eigentlich von der Sache zu reden, der Saame nicht die Ursach der Bildung sey, sondern der Geist oder die Seele, so in selben lieget. Wenn demnach von dem Saamen ein belebter Cörper hervor gebracht wird, so würcket er dadurch nicht mit sich selber, indem in dem Saamen sich zwey Theile befinden, nemlich die Seele und der Leib des Saamens. Das würckende aber ist vornemlich die Seele, die solches nicht wider sich selbst thut, sondern auf die deßfalls vorhandene Materie, nemlich den Leib des Saamens: Hiernächst geschicht solches auch auf die von der Mutter empfangene Nahrung, welches bey denen Thieren die Bildung der Frucht befördern hilfft, bey denen Pflantzen aber geschicht es auf das von der Erden erhaltene Aliment. Und ob gleich an dem, daß, wo ein Thier oder Pflantze gezeuget wird, ein Saame vorhanden seyn müsse, so ist sotha-

ne

ne Erzeugung doch keine Corruption zu nennen, ſondern eine Vollkommenheit, indem derſelbige Theil, ſo der Saame heiſſet, wenn er zur Pflantze oder einem Thiere wird, in einen edlern Stand geräth. Wenn alſo aus dem Saamen eine Pflantze oder Thier hervorkommt, ſo verändert ſich nicht dadurch der Leib des Saamens ſelbſt in einen andern Stand, ſondern dieſes wird von der in ihm verborgen liegenden Seele verrichtet.

Viertens, ſo die Erzeugung per traducem geſchähe, ſo müſte folgen, daß die Seele in ein ander Weſen, als in ihr Subjectum fortwandere, oder daß ſie an ſich ſelbſt zertheilbar wäre.

Hierauf aber läßt ſich gar leichte antworten: Denn gleichwie in der Vermehrung, und wenn aus einer Eichel ein ſtarcker Eichbaum erwächſet, die Seele ſich einer neuen Materie mittheilet, jedoch deßfalls nicht von einem Subjecto ins andere gehet, ſondern ſie bleibet in ihrem Weſen, und theilet ſich nur einem neuen Zeuge (Materie) mit; Alſo wenn ſie ſich in den Saamen einflöſſet, ſo gehet ſie ebenfalls nicht von einem Subjecto ins andere, ſondern in der Erzeugung einerley verbleibend, zertheilet ſie ſich in den Saamen, und wächſt darinnen mit fort, als wie das Licht in einem Lichte,

in dem sie dieses seine Eigenschafft an sich hat.

Es folgt auch hieraus nicht, als ob sie daher an sich selbst zertheilig wäre, weil, wenn von einer Pflantze die Wurtzel oder das Zäserlein abgerissen wird, aus dem, so in der Erden stecket, eine neue Pflantze hervor kommt, die Seele der vorigen Pflantze dadurch keine Verringerung leidet, sondern vielmehr selbige gantz verbleibet; also vermindert sich auch die Seele des Erzeugenden dadurch nicht, indem sie sich in dessen Saamen einläst, sondern sie bleibet in ihrem Esse. Es ist auch allhier kein Unterscheid zwischen der Wurtzel, und dem von der Pflantze abgerissenen Zäserlein und dem Saamen zu befinden, da überdiß die Fortzeugung der Pflantzen auf verschiedene Art geschicht. Und obwohl die Wurtzel oder das Zäserlein beseelt genennet wird, so heist es doch deßwegen nicht der Saame selber. Ungeachtet auch der Saame kein Theil nicht ist, als wie die Wurtzel, oder das Zäserlein, so ist er doch eine Frucht von der Pflantze, die so wohl, als wie die belebten Theile ihre Seele hat, ja diese befindet sich in selbiger noch in einer vortreflichern Maasse, als in jenen.

Fünfftens sagen sie, wenn der Saame der Pflantzen beseelt wäre, so wäre er bereits die Pflantze selber, und da die Hervorwachsung

aus

aus der Erden geſchicht, ſo erfolge dadurch keine Erzeugung der Pflantze, einfolglich würde in dem Baume und Kraute, ſo Saamen getragen, ſchon würcklich eine Zeugung vorgegangen ſeyn, und in dem Baume oder Kraute ein Baum oder ein Kraut, nicht aber dergleichen in der Erde erzeuget werden, ſo aber gantz ungereimt heraus käme.

Doch obgleich in einem gewiſſen Verſtande dieſer gantze Schluß zugegeben werden kan, ſo iſt doch das, ſo vor ungereimt gehalten wird, gantz nicht dergleichen, wenn man nur es recht erkläret, indem die Erzeugung des Saamens in einem belebten Dinge die völlige Generation noch nicht ausgemachet, wiewohl ſie das erſte und vornehmſte Werck iſt, ſo zu der Erzeugung unumgänglich erfordert wird, damit nemlich ein tüchtiges ſubjectum vorhanden ſey, mit dem die Seele fortzupflantzen ſtünde, uñ ſelbige der ausgearbeiteten Materie ferner mitgetheilet würde. Hiernechſt gehöret zu der Erzeugung auch dieſes, daß derſelbige Saame, ſo von dem Erzeugenden die Seele empfänget, nicht weiter mit dem Erzeugenden verknüpffet, ſondern darvon abgeſondert ſey, und daß das, ſo vorher mit der Sache ſelber einerley geweſen, ſich nunmehr in verſchiedene Stücke abſondere. Wenn dieſes nun geſchicht, alsdann heiſt es,

daß

daß würcklich ein Baum oder Kraut erzeuget werde, denn wenn die Pflantze aus der Erden aufwächset, so ist dieses keine Erzeugung zu nennen, sondern es heißt vielmehr, daß die Pflantze, die bißher im Unvollkommenen gelegen, zu ihrer Vollkommenheit und Würckung gelange. Man darff auch deßfalls nicht darauf sehen, was insgemein eine Erzeugung oder keine solche heisset, oder was die gemeine Redens-Art darunter verstehet, sondern was mit der gesunden Vernunfft und Warheit der Sache übereinstimmet: Denn auch die gemeinen Philosophi wissen deßfalls nicht, und verstehen nicht, wo und wenn die Hervorbringung der Pflantzen-Gestalt und eine würckliche Erzeugung geschehe, noch weniger wissen sie, wie unter der erstern und andern Würckung (inter actum primum & secundum) distinguiret werden solle, ingleichen was eine vollkommene und unvollkommene Würckung heisse, derohalben sie eins mit dem andern vermischen, und sich einbilden, daß alsdann eine Pflantze erzeuget werde, wenn sie iezt zu ihrer Vollkommenheit gelanget, und ihre Verrichtungen antritt, auch bereits Wurtzeln gefasset, und Blätter gewinnet, da doch deren Hervorbringung von der Erzeugung selber mercklich unterschieden, daher es auch der bereits Erzeugenden ihre Würckung

und

und Vollkommenheit genennet wird. Dieſem zu Folge hat der *Ariſtoteles* den Saamen, und das, ſo darvon herkommet, als einerley betrachtet. Muß man alſo unter gebildeten und würcklichen Verrichtungen ihrer Beſchaffenheit und dann ihren bloſſem Weſen nach wohl unterſcheiden: Denn nach verrichteter Würckung heiſſet das erſt eine vollkommene Geſtalt, die alle zu den benöthigten Verrichtungen gehörige Werckzeuge hat, nicht aber, wenn ſie annoch im innern Theile, oder der Materie des Saamens verborgen, und mit allen Werckzeugen nicht verſehen iſt, ſonſt würde folgen, daß ein Tannen-Zweig, in dem ebenfalls eine Seele vorhanden, die Tanne ſelber wäre, und der Fuß eines Menſchen den gantzen Menſchen vorſtellete. Daher läſt ſich von der Gegenwart der Geſtalt auf die Benennung des Gebildeten kein Schluß machen, ſondern es heiſt dasjenige erſt ein Thier, oder anders lebendes Geſchöpffe, wenn die Seele in ihrem ordentlichen eingerichteten Behältniſſe (ſubjecto) ſich befindet, damit ihre Würckungen ihre verſchiedene Geſtalten erreichen können.

Sechſtens, geben ſie vor, ſo der Saame würcklich belebet wäre, ſo würde Mon-Saamen der Mon ſelber, und eines Hundes Saamen der Hund ſeyn.

Hier

Hierauf antworten wir, daß die verschiedenen Arten der natürlichen Dinge nicht nach derjenigen Beschaffenheit, die ihre Gestalt ihnen giebt, genennet werden, sondern dem Wesen nach, vermöge dessen sie Stücke der sichtbaren Welt seyn. Derohalben obgleich das Wesen eines Hundes-Saamens der Gestalt nach einerley ist, iedoch da der leibichten und in die Sinne fallenden Theile halber eine andre Beschaffenheit der Hund, und eine andere dessen Saamen hat, so wird dieser nicht der Hund selber, sondern dessen Saame genennet. Eben also hat zwar der Seiden-Wurm und Schmetterling einerley Seele, gleichwohl heist jener nicht eher ein Schmetterling, biß er sich in einen solchen verwandelt.

Siebendes, wäre der Saame beseelet, so müste er leben, lebet er nun, müste er auch Nahrung haben, indem alles, so lange es lebet, das letztere erfodert, wie der *Aristoteles* de Respir. cap. ult. solches bezeuget. Alleine, da die Saamen, so man in Scheuren, Korn-Häusern, Kästen und andern Behältnissen aufbewahret, keine Nahrung genieſſen, so leben sie auch nicht, und einfolglich haben sie auch keine Seele.

Hierauf muß man wissen, daß das Leben in einem doppelten Verstande genommen werde, nemlich entweder vor die erstere Würckung, oder

oder das Weſen der belebten Dinge, oder aber vor die andere, als die Würckung ſelber. Solchergeſtalt ſind die Saamen beſeelt der erſten Würckung nach, und folget eben nicht, daß ſie auch Verrichtungen als lebende Dinge ausüben müſſen, iſt auch der Ort des *Ariſtotelis* bloß von denen bereits vollkommen gebildeten lebenden Sachen zu verſtehen. Immittelſt iſt die Seele in dem Saamen doch nicht gantz und gar müßig, indem ſie ſelben belebet, daher jene auch ſo lange fruchtbar ſeyn, als dieſe darinnen vorhanden, wenn aber ſolche verlohren, ſo erſterben ſie, und werden unfruchtbar. Es beſtehen auch die Verrichtungen der Seele nicht in der bloſſen Nahrung, ſondern es ſind deren noch andere vorhanden, wohin die Ausbildung gehöret. Jedoch, ſobald ſolche nur auf einigerley Weiſe geſchehen, und ſo bald ſie einen Ort und gewiſſe Materie überkommen, ſogleich ziehet die Seele zur weitern Ausbildung und Unterhaltung ihres Leibes einen Nahrungs-Safft an ſich.

Der

Der fünffte Abſatz.

Ob auch die Frau Saamen erzeuge?

Alles, was wir von dem Saamen bißher geſaget haben, gehet alleine des Mannes ſeinen an, daher wegen der Weiber ihren annoch ein Zweiffel entſtehet, ob nemlich eine Frau auch würcklich Saamen zeuge, und ſelben von ſich laſſe? indem die meiſten Philoſophi und Medici behaupten, daß das Frauenzimmer keinen Saamen habe, ſondern ſtatt deſſen ihre Monatliche Zeit von ſich laſſe. In dieſer Meynung hat auch der *Ariſtoteles* lib. 1. de generat. animal. cap. 19. 20. ex ult. geſtanden, dem der *Averroes*, *Avicenna*, *Albertus Magnus*, *D. Thomæ* und übrigen Peripatetici folgen, der wir um ſo viel lieber beytreten, weil ſie unſern Lehr-Sätzen gemäß iſt, iedoch daß deßfalls die Monatliche Reinigung ausgeſchloſſen bleibe. Wir beweiſen aber dieſes mit folgenden rationibus.

Erſtlich iſt kein Weg zu finden, durch welchen der Saame aus denen Hoden in der Mutter Hals gelangen könte.

Zum andern, wenn das Frauen-Volck Saamen von sich liesse, so würde es ohne des Mannes Beyschlaff Kinder bekommen können, indem alsdann alle zu deren Erzeugung nöthige Requisita vorhanden wären, nemlich der Saame, als das vornehmste Erfoderniß der Erzeugung, und denn die monatliche Blüthe.

Drittens, ist die Weglassung des Saamens mit einer grossen Wollust vergesellschafftet, allein man hat gar viel Exempel, daß die Weiber schwanger worden, sonder ein Vergnügen in dem Beyschlaffe empfunden zu haben, einfolglich können sie keinen Saamen weglassen.

Vierdtens, wird die Frau bißweilen schwanger, ob sie gleich keine Feuchtigkeit von sich gehen lassen.

Fünfftens, so bald eine Manns-Person mannbahr ist, und Saamen von sich läst, geschicht das erstere auch mit denen Weibes-Bildern, und findet sich die monatliche Zeit ein, vertritt also bey diesen den männlichen Saamen die monatliche Reinigung.

Sechstens, saget die Schrifft, Levit. 10. daß einem Manne der Saamen fliesse, und der Frauen wird wegen der entgangenen monatlichen Zeit die Reinigung zu thun anbefohlen, so keinen andern Grund hat

als daß jene Saamen, diese aber den Monat-Fluß bey sich haben.

Siebendens und letztens müsten durch Einlassung des Saamens in die Mutter bey schwangern Weibern nothwendig öfftere Abortus entstehen, indem solcher Saame nirgends anders könte hinkommen, als daß er entweder in der Mutter verdörbe, wodurch der darinnen vorhandenen Frucht allerley Zufälle zuwüchsen, darauf letzlich der Tod erfolgte; oder er müste wieder hinweg gehen, würde aber der Mund der Mutter geöffnet, so müste auch der Abortus erfolgen.

Doch diese Meynung wird von dem *Hippocrat.* lib. de genit. & diæta, und dem *Galen.* l. 2. de semin. wie auch von andern vor unrecht gehalten und verworffen, indem sie behaupten, daß die Weiber Saamen erzeugeten, und selben von sich liessen, welches sie mit diesen Gründen beweisen wollen.

Erstlich finden bey denen Weibern sich eben solche Saamen-erzeugende Werckzeuge, als wie bey denen Männern, fehlet ihnen auch an der Materie nicht, aus der der Saame zubereitet wird, einfolglich zeugen die Weiber würcklichen Saamen, indem die Natur nichts umsonst thut, deßhalben sie auch bey ihnen sothane Saamen-zeugende Gefässe nicht würde ge-

geſchaffen haben, wenn ſolche nicht zu deſſen Verfertigung dienen ſolten. Müſſen ſie alſo würcklich Saamen zeugen und von ſich laſſen, wenn ſie nur anders tüchtig, und nicht mangelhafft oder unvollkommen darzu ſeyn.

Doch dieſes aus der Anatomie entlehnte Argument iſt von keiner Gültigkeit, indem die Anatomici ſich gantz fälſchlich eingebildet, als ob bey denen Weibern die Hoden in dem Schmeer-Bauche ſtäcken, wie dergleichen bey denen Männern, die keine Hoden haben, zu befinden, daher, weil ſelbige bey denen Weibern nicht zu ſehen, ſo ſind ſie auf die Gedancken gefallen, ſie müſten in der Höhle des Schmeer-Bauches liegen. Da ſie auch in dem obern äuſſern Theile der Mutter auf beyden Seiten zwey nicht runde, ſondern hinten und forne breite niedergedruckte Cörperchen beobachtet, an die der Mutter doppelter Hals ſtöſſet, ſo ſind ſolche von ihnen vor Hoden gehalten worden, haben ihnen auch doppelte zubereitende Gefäſſe, als groſſe Adern und Saamen-Adern zugeleget, wiewohl der *Laurentius* und *Virglingius*, daß ſelbige vorhanden wären, beſtändig geleugnet, indem ſie dergleichen, alles angewandten Fleiſſes ungeachtet, nicht wahrnehmen können. Man wird auch, wenn man dieſe vermeyntlichen Hoden aufſchneidet, keinen

Saamen darinnen finden, noch weniger selbigen in vorgedachten Tubis antreffen, indem diese nichts anders, als einige aus verschiedenen kleinen Eicheln bestehende Cörpergen sind, deren Gebrauch gantz bekannt.

Zum andern lassen die Weiber währenden Beyschlaffs mit grosser Wolluſt den Saamen gehen, sind auch eben solchen Zufällen unterworffen, dergleichen denen Männern zu begegnen pflegen, als daß sie Traurigkeit empfinden, weit werden, ihnen das Gesichte vergehet, eine Läßigkeit und Unluſt zum ehlichen Wercke an sich spühren.

Nun ist zwar an dem, daß die Weiber im Beyschlaffe eine gewisse Feuchtigkeit mit ziemlicher Hefftigkeit und süsser Empfindung von sich lassen, den aber diese Freunde des Frauenzimmers unrecht vor einen Saamen halten. Doch sothane Feuchtigkeit entstehet vornemlich aus denen Ritzen der Harn-Gänge, die an dem Mund-Loche der Mutter sich befinden; Hiernechst kommen sie auch aus denen in der Mutter-Halse häuffig vorhandenen Gängen her, worzu die in der Mutter-Scheide und Halse befindlichen Eicheln ein vieles mit beytragen. Die erstern Gänge seynd an dem Munde des Mutter-Halses, und bey denen Harn-Gängen anzutreffen, und empfangen aus dem dicken, häu-

häutigten um den Harn-Gang allenthalben vorhandenen Cörper diese Feuchtigkeit. Die andern hingegen rühren aus dem nervichten und häutigten Wesen des Mutter-Halses her, wie auch von denen allda befindlichen Eichelgen, die übrige Feuchtigkeit aber fliesset aus denen Eicheln der Mutter-Scheide zusammen. Solchergestalt entstehet selbiger gantz nicht von denen Hoden, indem die also genannten Weiber-Hoden wir allemahl sonder diesen Safft angetroffen, haben auch keinen in denen Tubis finden können, iedoch ist es andem, daß die geilen Weibes-Personen aus der Schaam eine solche grosse Menge dieser Feuchtigkeit von sich geben, dergleichen nicht geschehen würde, wenn gleich die Hoden und Mutter-Röhrgen damit angefüllet wären. Hiernächst befindet sich auch falsch, daß die Weiber nach dem Beyschlaff eine Traurigkeit empfinden: Denn als eine gewisse Frau gefragt ward, ob sie nach verübtem Beyschlaffe traurig und verdrießlich würde? so gab sie zur Antwort: Ja, es geschehe solches, alleine selbiges rühre von der Faulheit ihres Mannes her, indem er sich mit ihr nicht hundertmal fleischlich vermischen, und ihrer Begierde ein Gnügen zu thun vermöchte. Also sind sie nach dem Beyschlaffe nur desto frölicher, und ie öffter

ſelcher geſchehen, ie munterer erweiſen ſie ſich auch, wie denn betrübte Weibes-Perſonen nichts mehr als der Beyſchlaff erfreuen kan. Ja, wenn man ein in Windeln annoch eingewickeltes wimmerndes Mädgen ſtillen will, ſo kützele man es nur an der Schaam, ſogleich wird das Weinen ſich in Freude verkehren, indem dieſe Empfindlichkeit allen andern weit vorgehet und ſie übertrifft, wie wir dieſes weitläufftig in Beſchreibung des ſechſten Sinnes dargethan. Noch weniger wird eine Frau durch den Beyſchlaff als wie der Mann, wie denn die *Meſſalina*, als eine ertz-geile Weibes-Perſon, zu ſagen pflegen, daß, ob es ihr gleich in einem Tage hundertmahl gethan würde, ſo ermüdete ſie zwar ſolches, allein zu erſättigen vermöchte es ſie nicht, wie davon der *Juvenalis* in ſeiner Satyr. 6. redet:

Et *laſſata viris nondum ſatiata* receſſit.

Oder:

Ob ſie gleich den Kräfften nach ziemlich ſchachmatt gemacht worden, ſo iſt doch die Begierde gantz nicht erſättiget.

Annebſt geben die Weiber dieſe Feuchtigkeit auch nicht immer in dem Beyſchlaffe von ſich, ſondern nur, wenn die Mutter-Scheide offters

ters getrieben worden, daher und wenn eine Frau gleich hundertmahl deponiret würde, so gehet doch weiter nichts von ihr weg, sie müste denn überaus geil seyn. Noch weniger empfindet eine Frau am Gesichte eine Verdrießlichkeit, sondern sie wird weit hell-sehender, indem der Leib sich dadurch vieles Unraths entladet, der sonst dem Gesichte schädlich fällt. Am allerwenigsten aber lässet bey denen Weibern die Begierde zum Beyschlaffe nach, weil solcher sie mehr ermüdet, als sättiget, dergleichen zwar bey denen Männern geschicht, die das Liebes-Spiel allerdings abmattet, und wenn aller Saame aus dem Leibe hinweg, ihnen die Ruthe auch nicht mehr stehet, noch sie einigen Saamen weiter von sich geben; Bey denen Weibern hingegen brennet das einmahl angezündete Liebes-Feuer unauslöschlich, und wenn es auch gleich ein wenig ausgienge, so kan man es doch gar leichte wieder anfecheln, das durch den Gebrauch sich immer vermehret, und da alle Dinge von einer Ersättigung wissen, so ist doch solche denen Weibern gantz unbekandt.

Drittens haben die Weiber nicht weniger, als wie die Männer ihre gewisse Befleckungen, und locken den Saamen heraus, ja sie empfinden auch dergleichen des Nachts. Zu dem pflegen sie unter sich selbst die Sodomie mit sonder-

bahrem Vergnügen zu gebrauchen, und geben gar eine häuffige Feuchtigkeit von sich.

Hierauf dienet zur Antwort, daß wir zwar nicht läugnen, daß die Weiber ihre sich selbst verursachte Beflecken haben, auch mit nächtlichen befallen werden, und die Sodomie vollbringen; Alleine vermöge unserer Lehr-Sätze zweiffeln wir, ob dieses eine würckliche Befleckung und Sodomie zu nennen, und nicht vielmehr dieser nur etwas ähnliches sey, dergleichen auch von denen Verschnittenen zu sagen ist, indem das, so sie weglassen, kein rechter Saame, weil es keinen innerlichen Geist hat, sondern vielmehr eine aus dem um den Harn-Gang befindlichen häutigten Theile, und der Mutter-Scheide und deren Eichelgen hervordringende Feuchtigkeit.

Vierdtens, bey denen Wittwen, und denen die mit Mutter-Beschwerungen beladen, dringet, wenn die Schaam berühret wird, eine grosse Menge Saamen hervor.

Es ist irrig, als ob die Mutter-Beschwerungen aus dem vorhandenen vielen Saamen entstünden, sondern sie kommen vielmehr von einem abgesonderten Saltze her, das in dem Leibe der Frau seine Zertheilungen empfindet, und zu gewissen Zeiten in die Höhe getrieben wird, daher es gleichsam in einem Augenblick durch und

hinaus seine Würckungen thun will: Wegen der Connexion aber, die die Mutter mit allen andern Theilen des Leibes hat, entstehen allerhand Zufälle. Dieses Saltz versammlet sich entweder in der, in den Oeffnungs-Orten der Mutter in der Scheide und Eichelgen sitzen-gebliebenen monatlichen Reinigung, oder es hänget sich in dem häutigten Theile bey dem Harn-Gange an. Sothane Feuchtigkeit ist am Geschmack gesaltzen, und soferne solcher durch den Beyschlaff nicht zertrieben wird, so fänget das in ihm verborgene Saltz sich zu erheben an, und erwecket also die Mutter-Beschwerung. Wenn nun dieses ausgeworffene Saltz in nur erwehnter Feuchtigkeit sich versammlet, und eine Weh-Mutter kützelt den Mutter-Halß entweder mit dem Finger, oder mit einem Zäpfflein, so wird selbiges in ziemlicher Menge fortgehen, und die Mutter-Beschwerung sich legen, welches nicht geschehen könte, wenn diese von der monatlichen Zeit entstünde, es sey denn, daß selbige vor der Zeit gerührt würde.

Fünfftens, empfinden die Jungfern und jungen Wittwen ein Mutter-Wüten, wenn ihre Gebuhrts Glieder mit allzu viel Saamen angefüllet seyn, und können sie wegen allzuheffiger Liebes Hitze in Raserey gerathen, welcher

Kranckheit durch Abführung des Saamens zu helffen stehet.

Wir geben in soferne zwar zu, daß mannbare Jungfern und junge Wittwen bißweilen mit einem Mutter-Wüten befallen werden, alleine daß diese Kranckheit daher rühren solte, weil ihre Saamen-Gefässe mit allzuvielen Saamen überfüllet, verneinen wir gäntzlich, weil weder das eine, noch das andere bey ihnen anzutreffen. Das Mutter-Wüten hingegen entstehet vielmehr aus einer in dem um den Harngang befindlichen häutigten Theile versamleten Feuchtigkeit, und zwar eigentlich zu reden, in und neben der weiblichen Schaam-Ruthe, welcher Theil von denen Anatomicis die süsse Empfindung der Liebe, die angenehme Liebes-Raserey, und Sitz der Liebe genennet wird. Und gewiß, selbiger giebet in Pflegung des Beyschlaffes denen Weibes-Personen auch die allerentzucktste Kützelung und Empfindlichkeit, daher der Weiber Vergnügung ihre vornehmste Residentz allda aufgeschlagen hat. Gedachte Feuchtigkeit aber wird allhier versammlet, und weil sie gantz saltzigt, (denn daher heissen die verliebten Weiber Salaces oder die Geilen, die zwar zu ermüden, aber nicht zu ersättigen stehen,) so fangen, wenn sie nicht ausgeführet wird, ihre saltzigten Theilgen wegen der Verhaltung

haltung, allmählig an zu jähren, und werden zu einem festen Saltze, verursachen eine Schärffe, und beginnen an selben Orte zu schwären. Sothane unmäßige Liebes-Begierde kan die Weibes-Bilder zu einem Wüten oder gar zu einer Raserey verführen, die aus einem allzuhefftigen Verlangen nach dem Beyschlaffe entstehet, indem sie alsdann alle Schaam und Erbarkeit auf die Seite setzen, sich an Venerischen Sau-Zoten ergötzen, die Liebes-Lust hefftig und gantz uneinhaltend begehren, solche zu stillen die Männer selber anreitzen, und sich ihnen zum besten geben.

Sechstens werden die Weiber offt mit der Gonorrhæa geplaget, welches zur Gnüge beweiset, daß sie würcklich einen Saamen von sich lassen.

Alleine die, so da vorgeben, als ob die Weiber mit dem Saamen-Fluß behafftet wären, irren gar sehr, indem selbige des Saamens ermangeln, daher ist gedachter Fluß nichts anders, als ein in der Mutter-Scheide und deren Eicheln verdorbenes Nutriment, so gantz ungebührlich eine Gonorrhæa genennet wird.

Endlich ist es gewiß, daß denen Weibern die Hoden ausgeschnitten werden können, wodurch sie nicht nur das Kinder-zeugen verliehren, sondern sie haben auch weiter keine Lust zu

den

den Wercken der Liebe mehr. Dergleichen ist jenes Bauern Tochter wiederfahren, von der *Wierus* eine artige Historie erzehlet: Ein Bauer, als er vermerckte, daß seine Tochter mit einem jungen Kerl heimlich zuhielte, hat er sie behöriger Massẽ auf ein Bret gebunden, und ihr die Hoden ausgeschnitten, indem er in der Sauschneide-Kunst sehr wohl erfahren war. Von dar an hat die Tochter der Liebe gäntzlich vergessen, und als eine Magd sich bloß das Hauß-Wesen lassen angelegen seyn.

Daß die Weiber sonder der grösten Gefahr ihres Lebens nicht castriret werden können, ist von uns bereits erinnert worden, denn es müssen die kleinen Geäder mit zerschnitten werden, welches ohne Gefahr nicht abgehet, indem iede Wunde, die in den Schmeer-Bauch, und vornemlich in das kleine Gedärme gehet, die Cavität angreiffet, wodurch nachmahls leichte das Gedärme selber nachfolget, und müssen dergleichen Wunden wenigstens so groß seyn, daß man mit denen Fingern hinein kommen, die vermeynden Hoden finden, und heraus nehmen kan. Uberdiß, wenn die Hoden ausgeschnitten werden, so betrifft solches auch die Saamen-Gefässe, dabey selbigen das Blut in dem inwendigen Leibe zu stillen höchst-schwer fället,

wie

wie dieſes zur Gnüge bey denen Männern erhellet, bey denen das Bluten mit Mühe geſtillet wird, obgleich dieſer ihre Saamen-Gefäſſe entweder von auſſen gar füglich zu binden, oder bey erheiſchender Noth, mit einem Cauterio actuali zu brennen ſtehen. Und wiewohl es an dem, daß man die Schweine ausſchneidet, auch dann und wann mit denen Hündinnen dergleichen geſchicht, ſo kan doch ein ſolches bey denen Weibes-Bildern nicht ſicher unternommen, noch ſie dieſer Gefahr, als wie die Thiere unterworffen werden, von denen ihrer viele unter der Caſtrirung verſtorben. In der von dem *Wiero* gedachten Caſtrirung aber iſt die gantze Mutter heraus gezogen und abgeſchnitten worden, wie dergleichen beym Viehe geſchicht, derowegen man ſich nicht verwundern darff, wenn die Tochter zum Kinder-Zeugen untüchtig geweſen, und iſt eine ſothanige Ausſchneidung nicht weniger Gefahr unterworffen, als wie die vorige.

Ob nun wohl hierdurch denen Einwürffen ziemlich begegnet wird, ſo iſt doch noch nicht in allen ſelben ein Gnügen geſchehen, daher ſagen wir, nach Anleitung unſerer Lehr-Sätze, daß ein groſſer Unterſcheid ſey zwiſchen der Caſtrirung einer Frauen, und der, ſo mit einem Manne vorgenommen wird: Denn bey dieſen wer-

den

den durch den Schnitt verſchiedene an die Hoden und nechſt an ſelbige ſtoſſende Oerter zerſchnitten, wodurch der Weg gleichſam zerbrochen, durch den der zur Erzeugung nöthige Spiritus zu gehen pflegt, wie dieſes der *Hipp.* lib. de genit. anmercket, welches denn die Urſache, warum ſie keine Kinder zeugen können. Jedoch finden ſich einige, die vorgeben, daß Rinder und Hengſte, denen die Hoden ausgeſchnitten geweſen, dennoch gezeuget hätten, es ſagen auch einige, daß Weibs-Perſonen von Caſtraten dann und wann wären ſchwanger worden, woran doch, ſowohl der würcklichen Geſchehung halber, als auch der Möglichkeit nach, gar ſehr gezweiffelt wird, indem die Caſtraten mit niemanden, als nur liederlichen Weibs-Perſonen, die Liebe pflegen können, aus denen doch die Warheit ſehr ſchwer zu bringen iſt. Die Weiber hingegen werden durch die beſchehene Caſtration daher unfruchtbar, entweder, weil die gantze Mutter heraus geriſſen wird, und alſo ermangeln ſie des zur Conception beſtimmten Orts, oder weil ihnen die ſo genannten Hoden genommen worden, oder weil die Mutter-Röhrgen ausgeſchnitten ſind, da denn die Unfruchtbarkeit auf dieſe zwey letzte Arten nicht deßwegen erfolget, als ob an ſelben Orten der Saame zubereitet, zur Vollkommenheit ge-

gebracht, und aufbehalten würde, oder als ob die Saamen-Eyergen ſich allda befänden, wie etliche dafür gehalten haben, ſondern ſie ſeynd daher unfruchtbar, weil die Wege, durch die ein gewiſſer zur Erzeugung nöthiger Safft gehen muß, verſchloſſen und abgeſchnitten worden, wie dieſes im folgenden Abſatze mehrers erwieſen werden ſoll. Dem allen aber ungeachtet, ſo bezeuget die Erfahrung, daß die ausgeſchnittenen Frauen eben ſo geil und unkeuſch ſeyn, als wie die verſchnittenen Männer, die im Beyſchlaffe eine gewiſſe dicke Feuchtigkeit von ſich geben.

Sechſter Abſatz.

Ob die Frau bey der Erzeugung auch etwas mit beytrage?

Es iſt eine gantz ausgemachte Sache, daß weder der Mann vor ſich, noch die Frau alleine ihres gleichen hervor zu bringen vermöge, ſondern daß beyde darzu nöthig ſeyn. Wir haben auch geleugnet, daß bey denen Weibern einiger Saame oder Hoden ſolten gefunden werden, iedoch ſagen wir dabey nicht, als ob ihnen ſelbige bloß zur Zierrath wären gegeben worden, indem ſolche in einem verborgenen und gantz nicht ſichtbaren Theile keinen

Nutzen

Nutzen haben können, ſondern es müſſen alle beyde zu einer unvermeidlichen Nothwendigkeit erſchaffen ſeyn. Indeſſen wollen wir ietzo unterſuchen, worinnen dieſe Nothwendigkeit beſtehe, und was bey Hervorbringung eines Menſchen die Frau mit beytrage. Dieſemnach muß zu beſſerer Erläuterung dieſes Satzes man vorhero wiſſen:

Erſtlich, gleich wie, wenn aus dem Saamen einer Pflantze etwas hervor kommen ſoll, ein fruchtbar Erdreich mit einer behörigen Wärme erfordert wird, und daß ſolches von einer mit ſaltzigten Theilgen zur Gnüge verſehenen Feuchtigkeit durchnäſſet, und gleichſam angeſchwängert ſey, denn wo dieſe beyde ermangeln, ſo kan aus dem Saamen der Pflantze nichts hervor wachſen: Daher, obſchon der beſte Weitzen in einen Saltz-Eiſen-Bley-oder trockenen Sand-Hauffen geworffen würde, ſo wird doch nichts aufgehen, ſo fruchtbar, als es auch ſonſt an ſich ſelbſt ſey, indem es ſich nicht in einem behörigen Boden findet, worinnen es aufkäumen und hervor ſchoſſen könte; Ingleichen, ſo man es in ein allzu ſaltzigt Land wirfft, oder in welchem Kalck, Roſt, und ander dergleichen freſſend Zeug zu befinden, oder es mit dergleichen beiſſenden Dingen vermiſchet, ſo wird der in der Käume ſteckende Geiſt dadurch ertöd-

ertödtet, daß er nicht hervor zu ſproſſen vermag; Säet man es hingegen in ein fett und wohlgedüngtes Feld, ſogleich dringen, vermittelſt der nöthigen Wärme, die dünnen Theilgen der erdigten Feuchtigkeit in die Löchergen des Saamen-Körnleins ein, vereinbahren ſich mit ſelbem, und ſchwellen es auf, wodurch es an zu käumen fängt und aufgehet, (denn alle Erzeugung geſchicht in einer Feuchtigkeit) empfängt auch ſogleich das Aufgegangene von mehr erwehnter Feuchtigkeit, die ſich mit denen dickern Theilgen des Saamen-Körngens vereiniget und vermiſchet, ſeine Nahrung, wird groß, und ſchieſſet fort, und nachdem es Wurtzel gefaſſet, ziehet es von der Erden ſelber einen noch ſtärckern Nahrungs-Safft an ſich.

Nicht anders verhält es ſich in Erzeugung des Menſchen. Der Frauen ihr Leib iſt der Acker, oder das Land, ſo den fruchtbaren Saamen des Mannes auffängt, und ſelben mit einer thauigten Feuchtigkeit behörig durchgieſſet. Soferne aber dieſer Acker nicht mit einer hinlänglichen, zugerichteten und wohl durchkochten Feuchte verſehen, die den empfangenen Saamen ſogleich gäntzlichen umgiebet, in deſſen Löchergen eindringet, und ſich mit ſelbem vermiſchet, mithin den in dem dickern Theile inſteckenden Geiſt auflöſet, und zu ſeinen Ver-

richtungen antreibet, ſo kan auch aus dem männlichen Saamen nichts werden.

Dieſe behörige und zugerichtete Feuchtigkeit nennen einige der Weiber ihren Saamen, alleine gantz unrecht, weil dieſes kein Saame iſt, was mit keinem innerlichen Geiſte verſehen. Gedachtes feuchtes Weſen nun entſtehet aus denen Hoden, und wird im Beyſchlaffe durch die Mutter-Röhrgen und Gefäſſe in die Mutter gebracht. Es iſt deſſen gar ein weniges, noch diejenige Feuchtigkeit, ſo die Weiber im Beyſchlaff von ſich laſſen, indem die letztere, wie bereits erwehnet, aus dem häutigten um den Harn-Gang befindlichen Theile, ingleichen aus der Mutter-Scheide und denen Eicheln in ziemlicher Menge hervor kommt, und thut ſolche zur Erzeugung gantz nichts, ſondern reitzet nur an, und iſt, ſo zu ſagen, als ein Trinck-Geld vor die gepflogene Liebe. Hieraus folget, daß dieſe Feuchtigkeit zu der Conception eben nicht nöthig ſey, wie ſich dieſelbe auch nicht in allen und ieden Liebes-Bataillen findet. Daher haben diejenigen Weiber gantz recht, die da ſagen, daß ſie offters ſchwanger geworden, ob ſie gleich aus dem Beyſchlaffe keine Luſt empfunden, indem nemlich ſothane Feuchtigkeit von ihnen weggegangen iſt. Obgedachte Feuchtigkeit aber, wenn ſolche nicht in die Mutter

ter kommt, welches geſchicht, wenn die Weiber in einem allzukurtzen, oder allzugeſchwinden Beyſchlaffe ſelbige nicht von ſich laſſen, oder wenn ſolche Alters halben, als wie bey alten Weibern, nicht mehr vorhanden, oder wenn ſie von Natur nicht viel taugt, indem ſie entweder zu kalt, zu naß, zu heiß, daher ſie gelieffert, einfolglich die dickern Theile des männlichen Saamens nicht auflöſen kan, ſodann erfolget auch keine Schwangerſchafft, indem die in dem männlichen Saamen verborgen-liegende Geiſter nicht erreget und aufgelöſet, ſondern vielmehr erſticket werden.

Und gleichwie bey denen Pflantzen erinnert worden, daß zu deren Erzeugung, auſſer der gebührenden Wärme, auch eine gäntzlich angefeuchtete Erde vonnöthen ſey, die nicht nur dem Saamen ſein Nutriment giebet, ſondern auch deſſen Käume von denen dickern Theilgen abſondert, und aufgehen machet, zugleich durch des Saamens dickere Theilgen dem aufgegangenen anfänglich das Nutriment herreichet; Alſo iſt es mit dem Menſchen auch beſchaffen, indem das in der Mutter ihrem Leibe vorhandene Feuchte, ſo zu ſagen, die fette Erde iſt, daher zur Erzeugung eben ſo nöthig, als wie der männliche Saame ſelber, weil jener durch ſolches erwärmet, aufgelöſet, und deſſen Geiſt zu

seinen Verrichtungen gebracht wird, damit er mit dem darzu genommenen dickern Theilgen des männlichen Saamens zusammen gesetzet, den zarten Anfang der Frucht erhalte, grösser wachsen mache, und zu der behörigen Grösse bringen könne, so lange biß selbige in Mutterleibe selbst Nahrung schaffe, und durch den Mund und Nabel Alimente verfertige und an sich ziehe. Und dieses ist der eigentliche wahre und höchst-nöthige Nutzen dieser weiblichen Feuchtigkeit, ohne welche keine Erzeugung der Menschen geschehen kan, gleichwie keine Pflantze sonder der Erden ihre Feuchte zu wachsen vermag.

Hierbey pflegen die Herrn Medici eine schwere Frage aufzuwerffen: **Ob der weibliche Saame nur zum Auflösen, Erwärmen, und Nahrung zu geben nöthig sey und erfodert werde? Oder, ob er auch in Ausbildung der Frucht etwas beytrage?** Alleine, die solches bejahen, haben keinen rechten Concept von dem weiblichen Saamen, indem sie darunter entweder die nach dem Beyschlaffe fortgehende Feuchtigkeit, oder das von uns bißher beschriebene humidum verstehen, von denen doch beydes kein wahrer Saame zu nennen.

Biß-

Bißher hat man faſt einhellig behauptet, daß der weibliche Saame zugleich mitwürcke und Nahrung gebe, und mit dem männlichen Saamen vermiſchet werde, aus welchen zuſammen vermiſchten Saamen eine Maſſa werde, aus der, wenn ſie im Mutter-Leibe gejähret, der zu zeugen-anfangende Geiſt heraus gehe, und von welcher die Gliedmaſſen der Frucht gebildet würden. Dieſer Meynung pflichtet *Sennertus* bey, mit dem es *Ludovicus Mercatus* hält, der ſich zugleich einbildet, daß er nur mit einem Haupt-Argumente allen Zweifel zu heben, und dadurch die bildende Krafft des weiblichen Saamens zu beweiſen vermöge.

Alles, ſagt er, was den Sieg verfolgen hilfft, iſt nothwendig mit in Action. Wie offt trägt es ſich aber zu, daß der Sohn der Mutter ähnlichet, alſo hat dieſe auch in Erzeugung deſſelben etwas beygetragen.

Wir wollen dieſes gantze Argument zugeben, es wird aber dennoch daraus nicht folgen, daß der ſo genannte weibliche Saame zu Bildung der Frucht etwas beytrage, indem gewiß gar ein groſſer Unterſchied zu machen ſtehet, ob die Mutter mitwürcken helffe, oder ob ſolches von ihrem Saamen geſchehe. Der Mutter ihre Würckungen gehen auf des Mannes Saamen, und der ihrige bringet deſſen Geiſter in

würckliche Action, indem er ihn in der Mutter umfasset und erwärmet, dieser aber wird nun zu des Kindes Nutriment zugerichtet. Zu Bildung hingegen der Glieder trägt weder sie, noch ihr Saame etwas bey, ausser die Mittel, durch die die in dem Saamen verborgen-liegende Bildungs-Krafft erreget wird. Jedoch wird von dieser Frage unten, wo wir von Bildung der Frucht handeln, mehrers vorkommen. Daß ein Sohn der Mutter ähnlich siehet, beweiset nichts, wie solches schon umständlich dargethan worden, indem dennoch eine starcke Einbildung verbleibet, obgleich die Frucht ihre Bildung längstens erhalten.

Es werden aber ausser obigem des *Mercati* Argumente von andern Auctoribus annoch 3. andere sehr schwere aufgegeben. 1) Sagen sie, wird vom Mutter-Pferde und einem Esel ein Maul-Esel gezeuget. 2) Bringet der mit einem Viehe begangene Beyschlaff keinen Menschen, sondern eine unverständige Mißgeburth hervor. 3) Obgleich eine weisse Frau von einem Mohren geschwängert würde, so zeugen sie doch allezeit weisse Kinder. Alles dieses könte nicht geschehen, so ferne die bildende Krafft des weiblichen Saamens nebst dem bildenden männlichen Saamen nicht mit Hand anlegen hülffe.

Allei-

Alleine, ehe wir zu Auflösung dieſer Schlüſſe ſchreiten, iſt vorher zu wiſſen, daß der männliche Saame gantz nichts würcken könne, noch aus ſelbem etwas gezeuget werde, ſo dem, von dem er hergekommen, ähnlich, es ſey denn, daß eine behörige Jährung und Aliment mit darzu komme; ſo ferne nun in beyden, oder nur in einem ein Mangel, Irrthum, oder Fehler ſich ereignet, alsdann wird aus ſelbem entweder gantz nichts, oder etwas ungeſtaltes, welches doch zur Vollkommenheit zu bringen, die Natur ſo ſehr ſich bemüht, als ſie vermag. Nicht anders, als wie die Erfahrung uns lehret, daß, foferne man Weitzen- oder Gerſten-Saamen in ein ungebaut trocken Land wirfft, daraus nichts, als Lulch, oder ein ander unnütze Kräuterich hervorwächſt, ſo mit dem vorigen gantz keine Gleichheit hat, aus Urſachen, weil ihm die behörige Jährung und Nahrung ermangelt; Alſo nehmen die fremden Geſäme, wie *Ariſtoteles* angemercket, endlich die Eigenſchafft des Landes, darein ſie geſäet werden, an, indem dieſes ſelbigen die Materie und Cörper verſchaffet, daher die mit Ziegen-Milch geſäugten Schaafe härtere Wolle haben, als die andern. Nach dieſer Vorerinnerung nun wollen wir zu denen vorgelegten Argumentis ſelber ſchreiten, und zwar, ſo antworten wir auf das erſtere,

daß ſelbiges noch nicht beweiſe, daß der weibliche Saame mit dem männlichen ſo concurrire, daß er eine mitwürckende Urſache der Bildung ſey, ſondern daß in dem vorgegebenen Caſu die aufkäumende Krafft des männlichen Saamens weder auf gebührende Art hervor komme, noch der ihm entgegen ſtehenden Hinderniſſe halber gebührend würcken könne, indem des Eſels ſein Saame von dem Mutter-Pferde ſeinen, nach der Eigenſchafft dieſes Viehes, weder behörig aufgelöſet, und noch in der erſten Bildung ein tüchtig Aliment habe. Hieraus folget, daß der innerliche würckende Geiſt, der niemahls müßig iſt, weil er aus dem Saamen des Eſels keinen völligen Eſel zu wege bringen kan, ſo erzeuget er ein Thier, ſo des Eſels Eigenſchafft ſehr nahe kömmt, nemlich einen Mauleſel, der, was den bildenden Eſels-Saamen anlanget, der Natur nach ein Eſel iſt, der Nahrung halber aber, oder wegen des von dem Mutter-Pferde ihm häuffig mitgetheilten Nutriments, das von dieſes ſeiner Natur viel Antheil nimmt, wird er dem Leibe nach gröſſer, als eine Eſelin, und ähnlicht in etwas dem Mutter-Pferde.

Das andere beantworten wir alſo: Daß in der Mutter des Viehes bey dem männlichen Saamen eben der Irrthum vorgehe, von dem

nur

nur erwehnet, daher der innerliche Geist statt einer menschlichen Frucht eine unverständige Mißgebuhrt hervorbringe, eben als wie bißweilen in der Mutter einer Frauen sich es zuträgt, daß wegen der Ermangelung der nöthigen Jährung, oder sonst eines andern sich ereignenden Fehlers, (wenn nemlich der weibliche Saame nicht recht zubereitet, indem dieser den männlichen jährend machen muß,) oder weil das erstere Aliment verderbet, statt eines Menschen, Mon-Kälber gezeuget werden, oder andere unvernünfftige Thiere, als Frösche, Eydexen, und dergleichen Monstra, davon in denen aufgezeichneten medicinischen Anmerckungen gar viele Exempla vorhanden. Immittelst werden diese Monstra nicht von dem weiblichen Saamen erzielet, als ob solcher eine bildende Krafft bey sich habe, sondern es rühret dieses von dessen verderbten Wesen her, wenn selbiger nicht recht zubereitet ist, so die Hindernisse verursachet, daß der männliche Saame in seiner Bildungs-Krafft nicht recht fortkommen können.

Auf das Dritte geben wir diese Antwort: Daß eine weisse Frau mit einem Mohr weisse Kinder zeuget, geschicht daher, nicht, als ob ihr Saame einige Bildungs-Krafft habe, sondern der starcken Einbildung halber, die sie sich von

weiſſen Kindern machet, ja eben dieſe Einbildung kan verurſachen, daß auch eine Mohrin mit einem Mohr weiſſe Kinder erziehlet, wie davon ebenfalls Exempla vorhanden: Denn es iſt unlaugbar, daß die Einbildung beym ſchwanger werdenden und ſchwanger gehenden Weibern wunderliche Würckungen habe, und zwar nicht ſo wohl, was die bildende, als bereits gebildete Frucht anbetrifft, welches alles nicht einer Würckung des weiblichen Saamens zuzuſchreiben ſtehet. Einige ſind auch der Meynung geweſen, als ob nicht nur bey dem Mutter-Pferde, ſondern auch bey andern Thieren die Einbildung bey Bildung der Frucht viel zu ſagen habe; andere hingegen widerſprechen dieſen gar hefftig, weil die Thiere keine Vernunfft hätten, daher ihnen auch keine Einbildung zugeeignet werden könte, daher, ſo etwas unähnliches in der Mutter gezeuget würde, haben ſie dafür gehalten, daß ſolches vielmehr von der Bildungs-Krafft des weiblichen Saamens geſchehe; Alleine dieſes beantworten wir folgender Geſtalt: Daß, obgleich die Thiere weder Vernunfft noch Einbildung und ein Gedächtniß haben, ſo beſitzen ſie doch in dieſen etwas ähnlich fallendes, wie ſolches aus ihren Actionibus gantz klärlich zu erſehen. Alſo erkennt ein Ochſe die Krippe ſeines Herrn; eine Honig

ein-

einſammlende Biene wird unter hundert andern Bienen-Körben den ihrigen finden, und in ſelben hinein fliegen; ein Hund verſtehet ſeines Herrn Befehl, und vollbringet ihn ꝛc. daß demnach ein der Einbildung ähnlich fallendes auch bey ſchwanger wordenden und ſchwanger gehenden Thieren anzutreffen, und ſolches bey Bildung der Frucht zu befinden ſey, wie dieſes des Jacobs ſeine empfangende Schaafe mit mehrern beſtärcken. Gen. 30.

Hiervon aber führet unſer Herr *Thomas Cornelius Conſentinus* Progymnaſmate 5. eine gantz andere Meynung. Denn, ſchreibet er, in dem weiblichen Saamen alleine ſtecket nicht nur die erſte Materie, von der die Erzeugung herrühret, ſondern auch die würckende Urſache, durch welche die Bildung der Frucht geſchicht; der männliche Saame hingegen thut weder zur Zeugung etwas, noch enthält die bildende Krafft in ſich, trägt alſo ſelbiger zur Erzeugung weiter nichts bey, als ein gar weniges unbegreiffliches Weſen, ſo die von der Frauen hergegebene Materie bloß in Bewegung bringet und durcharbeitet.

Mit dem *Conſentino* hält es auch der *Deuſingius* im Buch von Erzeugung des Menſchen (de geneſi microcoſmi) allwo er offenbarlich lehret: Daß die Frucht alleine aus dem

dem weiblichen Saamen die Bildung empfange, und ſey ſelbiger nicht nur dasjenige Zeug, aus dem der Entwurff geſchehe, ſondern es wohne ihm auch würcklich eine wachſende Seele bey, ſo die Frucht ausbilde, iedoch könte ſolche ohne Zuthuung des männlichen Saamens ſich von dem weiblichen Saamen nicht loßwürcken, und zur Action ſchreiten, indem jener gleichſam eine deſſen Weſen auflöſende Jähre ſey, die die verborgen-liegende Seele errege, und zur Ausbildungs-Krafft bewege.

Doch dieſe neue Opinion gehet von der Warheit gantz ab, indem ſie dem unvollkommenen weiblichen Saamen, der doch, wie oben erwieſen, kein rechter Saame iſt, die gantze Bildungs-Krafft ſamt dem erſten Weſen zu ſolcher zuſchreibet. Die Abſurdität deſſelben iſt in denen Vegetabilibus gantz offenbarlich zu befinden: Denn wenn Weitzen-Körner, Bohnen oder Erbſen, die ſtatt des männlichen Saamens ſeyn, in ihre Mutter, nemlich in die Erde geworffen werden, ſo löſen ſolche nicht dieſer ihren Saamen oder den Safft auf, und bringen mit Hülffe der behörigen Wärme einen ihnen ähnlichen hervor, ſondern ſie werden von jenem, von der Erden ihrem Saamen aufgelöſet, von deſſen geiſtiger Theil ſeiner Feſſeln gleichſam entlediget, und zur Würckung geſchickt

hickt machet, den ersten Bildungs-Entwurff aus sich selbst hervor bringt, und wenn solches geschehen, anfänglich seine dickern Theilgen zusammen setzet, alsdenn er solche mit einem bequemen Saffte der Erden, der so viel als der weibliche Saamen bedeutet, ernähret und vermehret. Dieses kan man an Bohnen, Erbsen und dergleichen Früchten gantz augenscheinlich sehen, die, wenn sie in der Lufft, und an einem warm-feuchten Orte liegen, so machen sie nicht die feuchte Lufft jährend, damit aus solcher etwas hervor komme, sondern sie werden vielmehr von dieser aufgelöset, wodurch, wenn ihr geistiger Theil seiner Bande erlediget, und in Bewegung gebracht worden, so fangen sie in und aus sich selbst die Bildung an, und beginnen aufzukäumen. Nicht anders verhält es sich mit dem männlichen Saamen sowohl des Menschen als des Viehes, der, wenn er in die Mutter gelassen wird, dem weiblichen nicht ein Vermögen giebt, aus sich selbst etwas zu bilden, sondern, wenn von diesem dessen Wesen aufgelöset wird, und zwar vornemlich derjege Theil, in dem die Bildungs-Krafft stecket, so wird er in eine Blase zusammen getrieben, und wenn er von seinen Banden nunmehr frey, so fängt er sich selbst zu bilden an, was eine Gestalt gewinnen soll, und der weibliche Saame

me, der vorher ſo viel als ein jährender Safft geweſen, dienet alsdenn dem bereits gebildeten zu einer Nahrung. Was annebſt am angeführten Orte der *Deuſingius* von des Hahnen in der Hennen ihren Eyerſtock ſeinem eingelaſſenen Saamen ſaget, ſo thut ſolches unſerer Meynung gantz keinen Abbruch, indem ein ſehr klein wenig von dieſem Saamen zum erſten Entwurffe eines jungen Küchleins ſchon genug iſt: Denn wenn ein Kind gantz allererſt nicht gröſſer iſt als eine Ameiſe, um wie viel kleiner wird alſo ein Küchlein gleich anfangs ſeyn, und wie wenig Hahn-Saamen iſt zu deſſen erſtern Entwerffung genung? Zudem iſt es auch nicht der Warheit gemäß, wenn *Deuſingius* hinzu ſetzet, als ob ein Hahn, wenn er die Henne nur ein eintzig mahl gekappet habe, ſogleich ihren gantzen Eyerſtock anfeuchte, und alle in ſelbem vorhandene Eyergen, auch ſo gar die, ſo kaum die Gröſſe einer Erbſe haben, fruchtbar mache, daher der Hahn die Henne ferner zu kappen nicht nöthig habe: Denn es iſt gewiß, daß des Hahns ſein Saame in die Henne nicht komme, noch weniger einige andere Eyer befeuchte, als die, ſo bereits reiff ſeyn, die übrigen kleinern und noch unzeitigen hingegen genieſſen von dem Hahnen-Saamen eben ſo viel, als wenig ein 3. oder 4. jährig Mädgen von einem Mannе

: geſchwängert werden kan, angeſehen die an-
)ch unzeitigen Eyer zur Empfahung des Hah-
:n ſeinen Saamen gantz nicht geſchickt, daher
ıuß der Hahn die Hüner faſt täglich kappen,
ımit die Eyer, ſo in der Henne alle Tage zei-
gen, darvon angefeuchtet und fruchtbar wer-
:n. Noch weniger hält die von dem *Thoma*
ornelio beygebrachte Obſervation dē Stich,
enn er ſpricht: **Ich habe einmahl wahr-
enommen, daß eine von dem Hahne
veymahl gekappte Henne 22. Eyer gele-
et.** Es beweiſet auch die Aehnlichkeit nichts,
ıdem er ſchreibet: Es iſt dieſes allerdings
Betrachtungs-würdig, daß die Schmetter-
ıge, die durch eine Verwandelung aus denen
Seiden-Würmern werden, eine groſſe Anzahl
:yergen legen, die das Weibgen von ihnen
:y ſich hat, und von dem Männgen auf ein-
ıahl befeuchtet werden, da doch dieſe Eyergen
)rher eine ziemliche harte Schaale haben.
)enn ſelbige ſind nunmehro reiff, daß es alſo
:in Wunder, wenn ſie der Pfeiffholder, oder
ıs Männgen auf einmahl fruchtbar machen
ın. Daher kömmt es demnach, daß die
)üner, ſo der Hahn ſelten tritt, viel Wind-
:yer zu legen pflegen, (wie dieſe Obſervation
dem Bauer bekannt iſt,) aus denen die Hen-
e keine Küchlein ausbrüten kan, indem ſie von

des Hahnes Saamen nicht angefeuchtet worden, derowegen pflegen die, die Hüner zum brüten ſetzen, derjenigen Henne ihre Eyer zu nehmen, die von einem muntern Hahne fleißig getreten worden.

Nach reifflicher Erwegung aber alles bißher angeführten, ſo behaupten wir, daß der weibliche Saame, nemlich das von uns obberührte Feuchte (humidum) zu der Erzeugung des Menſchen allerdings mit beytrage, nemlich als eine zur Auflöſung und Erwärmung des männlichen Saamens nöthige Materie, die zugleich der zu bilden erſt angefangenen Frucht (embryo) ſeine Nahrung giebet, iedoch thut ſelbiger nichts zur Ausbildung, noch weniger in der weitern Formation der Frucht. Dieſes hat bereits *Ariſtoteles* gelehret l. 2. de Gener. Animal. c. 4. Solchergeſtalt können wir den weiblichen Saamen, nemlich das erwehnte humidum, nicht auf die Seite ſetzen, und als gantz und gar nichts nützig anſehen, indem vorher erwieſen und dargethan, wie höchſt nöthig ſolcher zur Generation ſey: Da nun dem alſo, er aber doch gleichwohl keine Bildungs-Krafft hat, ſo kan er auf keine andere Art erfordert werden, als nur in Betracht einer ſolchen Materie, ohne die der männliche Saame weder kräfftiglich erreget, noch in Würckung

ckung gebracht werden kan. Daß nun dieſer weibliche Saame keine Würckung habe, erhellet daher, daß eine Frau ſondern Beyſchlaff des Mannes nicht von ſich ſelber ſchwanger werden kan, ob es ſchon geſchicht, daß ſie dieſe Feuchtigkeit bey nächtlichen Befleckungen aus denen Saamen-Gefäſſen in die Mutter gehen läſt, welche, wenn ſie ein rechter Saame wäre, und die beyden zur Erzeugung nöthigen Stücke bey ſich hätte, nemlich die ſelbſtige Würkung, und ſich zubereiten laſſen, (agens & patiens) ſo müſte ſie nothwendig von ſich ſelber ſchwanger werden können. Zudem iſt es von der Natur ſo geordnet, daß nur ein eintziges würckendes Ding ſeyn ſolle, ſo eine ſelbigem gemäſſe Verrichtung hervor bringet, wäre nun der weibliche Saame auch ſo beſchaffen, ſo müſte folgen, daß zwey würckende oder verrichtende Dinge zu befinden, als des Mannes und der Frau ihr Saame, ſo doch der Natur gantz und gar zuwider. Uberdiß alles, falls alle beyde Geſchlechte eine würckende Krafft hätten, ſo würde der Mann für ſich ſeines gleichen zeugen, und die Frau eben diß thun können, oder ſie brächten ein ihnen Unähnliches hervor. Wäre das erſtere, ſo müſte eines überley ſeyn, fände hingegen das andere ſtatt, alsdenn müſte folgen, daß entweder lau-

ter Zwillinge, oder lauter Zwitter hervor kämen; Doch, gleichwie jenes gar selten geschicht, also trägt sich dieses noch seltener zu. Endlich wird unser Satz gleichsam durch einen natürlichen Trieb fast von allen gebilliget, indem die Kinder ihre Nahmen nicht nach der Mutter, sondern allermeistens nach dem Vater führen, als nach demjenigen, der das Vornehmste zu deren Erzeugung beygetragen hat.

Fliesset also aus bißher angeführten, daß der weibliche Saame keine Ausbildungs-Krafft in sich habe, und hierzu bey der Frucht nichts beytrage, ja nicht einmahl, so zu sagen, den Grund-Riß von der Gestalt machen helffe; iedoch ist solcher darzu nöthig, daß er zu einer Materie diene, die den männlichen Saamen auflöset, erwärmet, den in selbigem vorborgenliegenden Bildungs-Geist von seinen Verhindernissen befreye, und darzu beqvem mache, daß er alle Glieder und Erfordernisse der Frucht aus sich selbsten hervor bringe, zugleich dem Embryoni die gehörige Nahrung herreiche.

Die

Die andere Frage.

Erſter Abſatz.

Von der monatlichen Zeit oder Reinigung der Frauen.

Bißher haben die meiſten Medici in denen Gedancken geſtanden, daß nicht nur der weibliche Saame, ſondern auch der monatliche Fluß zur Erzeugung des Menſchen mit beytrage, und dieſer das andere zu ſelbigem nöthige Stück ſey, iedoch nur ein materialiſches, nicht aber ein würckendes, gleichwie der Saame. Solchergeſtalt wird die monatliche Zeit bloß die Zeit oder **monatliche Reinigung** genennet, weil ſie nemlich zu gewiſſen Zeiten zu flieſſen pfleget. Einige heiſſen ſie die **weibliche Blume**, und diß ſonder Zweiffel um deswillen, daß gleichwie ein Baum keine Früchte träget, wenn er nicht vorher geblühet, alſo kan eine Frau auch nicht empfangen, ſoferne ſie nicht erſtlich ihre Zeit gehabt. Immittelſt iſt die monatliche Reinigung ein zu der Mutter flieſſender Auswurff, ſo die Natur alle Monate durch die behörigen Gänge hinweg führet. Iſt alſo einiger Medicorum ihre Meynung gantz falſch, die behaupten wollen,

als ob dieſer Monat-Fluß eben ſo eine Blüthe beym Frauenzimmer ſey, als wie bey denen Bäumen: Denn welcher Medicus würde doch den Unflath vor eine Blume anſehen? Im übrigen läſt dieſe Blume ſich gleich mercken, wenn die Frau concipiret hat, denn denſelbigen Moment bricht ſie aus, und auf ſothane Blume folget die Frucht, ſo die Geburt ſelber iſt. Der *Galenus* hat, nebſt ſeinen Compagnions, der monatlichen Zeit drey ſonderbare Nutzen zugeſchrieben. Deren der erſte iſt, daß ſie bey der Empfängniß der Stoff zu denen röthlichen Theilen ſeyn ſolle, einfolglich wäre ſie ein materialiſches Principium. Der andere beſtehet darinne, daß ſie der formirten Frucht zum Alimente diene: Und denn der dritte, wenn die Frucht zur Welt kommen, daß aus ihr die Milch werde, wenn nun dieſe ermangele, ſo triebe die Natur ſelber alle Monate das überflüßige Geblüte aus dem Leibe hinweg. Doch der neuern Medicorum ihre Anmerckungen und Gründe haben gewieſen, daß dieſe vermeynten dreyfachen Nutzen gantz überflüßig und abgeſchmackt ſeyn.

Ande-

Anderer Abſatz.

Warum nur das Frauenzimmer der monatlichen Reinigung unterworffen?

DAß nur dem weiblichen Geſchlechte die monatliche Reinigung wiederfahre, iſt in ſo ferne auſſer Zweiffel, braucht auch deſſen keines Beweiſes, weil es gantz Sonnen-klar, alleine über die Urſachen, warum ſolche geſchehe, da zerkampeln ſich die Medici.

Die gemeinſte Meynung gehet dahin, daß, weil die Weibs-Bilder feuchter Natur wären, ſo müſte um deßwillen alle Monate das überflüßige Geblüt durch die Schaam hinweg gehen.

Alleine die Mannes-Bilder ſeynd von noch feuchterer Natur, und doch finden ſich bey ihnen keine ſolche Blut-Reinigungen. Alſo weiß man auch, daß die meiſten Thiere ſehr feuchter Eigenſchafft ſeyn, gleichwohl wiſſen ſie von der monatlichen Reinigung nichts.

Galenus wirfft die Urſache auf die Blut-Menge, indem ſowohl des Frauenzimmers kalter Natur halber, als auch, weil ſie ſo ein zart und feucht Temperament haben, ſo viel Blut erzeuget würde, daher geſchehe es, daß,

weil selbiges so häuffig vorhanden, es durch den Unter-Leib seinen Ausgang suche.

Alleine dieses des *Galeni* Vorgeben findet sich in der That gantz falsch, weil eben nicht alle Weibes-Bilder einer feuchten und kalten Natur seyn. Zudem, wenn die monatliche Reinigung aus einem Uberflusse des Geblüts entstünde, so müste folgen, daß alle Frauenzimmer Blut-reich wären, welches doch kein Verständiger bejahen wird, und sofern ihnen ihre Zeit dann und wann aussen bliebe, so würde darwider kein ander Mittel als das Aderlassen übrig seyn, so den Uberfluß des Geblüts verringerte, von dem aber die Erfahrung gantz das Widerspiel lehret.

Einige legen die Schuld nicht sowohl auf die Vielheit als Beschaffenheit des Geblüts, die entweder verborgen sey, oder in die Augen falle. Diese wäre, weil der Monat-Fluß nicht sonder Beschwer, und mit einem Beissen, weggehe, und dann, weil, wann das männliche Glied von dieser Materie berührt würde, falls der Mann mit der Frau währender dieser ihrer Kranckheit zu thun habe, davon die Haut abgehe; Zu der verborgenen Beschaffenheit aber gehöre, daß der Monat-Fluß vergifftet sey, so sich aus dessen Würckung beweisen lasse, und indem dessen Aussenbleiben lau-

lauter ſchwere Zufälle verurſache; Alleine die, ſo die verborgene Beſchaffenheit (occulta qualitas) zu ihrem Behuff gebrauchen, philoſophiren gar bauerhafftig.

Andere ſtehen in denen Gedancken, als ob die Viel- und Beſchaffenheit zugleich die Urſache ſey;

Wir hingegen ſagen, daß die monatliche Reinigung bey dem Frauenzimmer weder durch die Vielheit noch Beſchaffenheit des Geblüts verurſachet werde, ſondern es reiniget ſie vielmehr die Natur ſelber, und feget ſie aus. Daher halten wir dafür, daß das Geblüte mehr gereiniget, als verringert werde. Zu dieſem Ende ſagt auch *Hippocrates*: **Eine geſunde Frau kan man daher erkennen, wenn ſie ihre Zeit richtig hat: denn wenn ſolche fortgehet, ſo wird ſie dadurch gereiniget, wenn hingegen ſelbige ermangelt, ſo erfolgen nichts als Kranckheiten.** Welches denn zur Gnüge beweiſet, daß die zuſammen verſammlete und nicht fortgegangene Menge dieſes Unflaths die wahre Urſache der Kranckheit ſey. Von dieſer unterbliebenen Reinigung entſtehen Melancholey, Raſerey, Wüten, Schlaff-fallende Sucht, Unfruchtbarkeit, Erſtickung der Mutter, der Krebs, Kopff-Schmertzen, Cachexie, Waſſer-Sucht,

Gicht, Mutter-Wüten, Fieber, Raute, Hertz-Klopffen, Ohnmacht, und noch hundert andere Beschwerungen mehr, die aus einem verderbten Geblüte und Saffte, nicht aber, wo es im Uberfluß vorhanden, zu folgen pflegen.

Zur Behauptung nun unserer wegen der monatlichen Reinigung führenden Meynung ist zu wissen, daß das Blut mit viel saltzichten und schweflichten Theilgen angefüllet sey, die überaus geschwinde circuliren, iedoch bleibet, der erdichten Theilgen halber, dann und wann ein caput mortuum zurücke. Hiernechst ist auch ein ziemlicher Uberfluß von Feuchtigkeit vorhanden, die zur Beförderung der Circulation und Fortschaffung des Unflats, und andern Wusts, dienet, der von denen unverständigen Medicis Feuchtigkeiten (humores) genennet wird. Weil auch von dem Geblüte, in dem es währenden circuliren in denen Gefässen zubereitet wird, so gleich einige Theilgen davon wieder verfliegen, an deren Stelle hingegen andere gemacht werden, so muß nothwendig folgen, daß entweder von der Crudität, oder allzustarcken Dauung sich einiger Unflath zusammen setze, der nachmahls in der Jährung durch eine unverspührte Ausleerung von seiner Massa abgesondert wird. Diese unempfindliche Ausleerung geschicht weit häuf-

figer

figer, als alle und iede empfindliche, wie dieſes der *Sanctorius* in ſeinem Buche de Medicina Statica zur Gnüge dargethan. Wenn demnach geſchicht, daß dieſe unempfindliche Ausleerung ſich dann und wann verringert, ſo muß ſelbiger durch die empfindliche geholffen werden. Nachdem wir alſo diß betrachtet, ſo ſagen wir, daß die monatliche Reinigung deßwegen geſchehe, „weil die Weiber eine geringe unempfindliche „Ausleerung genieſſen: Denn ſie haben gar enge Schweiß-Löcher, und zwiſchen der Haut und der fleiſchigten Membrana findet ſich ein hauffen Fett, daher wenn das Geblüt verunreiniget wird, ſo kan ihm durch die Ausdüfftung nicht geholffen werden, und ob gleich eine Frauens-Perſon weniger iſſet und trincket, als ein Mann, ſo hat ſie doch weit mehr Blut. Da auch in ihr viel Unflath anzutreffen, ſo muß ſolcher alle Monate durch eine unempfindliche Ausdüfftung weggehen, damit das Geblüte gereiniget werde, das die Natur, in Ermangelung einer andern, in die Adern der Mutter, als die behörigen Abführungs-Orte verſendet, damit es von dar ferner fortgehen könne. Zudem iſt die monatliche Reinigung die erſten Tage weit gifftiger, als das, ſo in den andern folget, woraus ſich ergiebet, daß arbeitſamere Jungfern, ingleichen Bauer-Weiber, die mehr arbeiten,

als die Männer, einen wenigen oder gar keinen Monat-Fluß haben. Und um deßwillen ist in selbigem, wenn ihn die Natur in den Abführungs-Ort gebracht, kein Lebens-Geist zu befinden, sondern es ist ein Unflath, der, wenn er sitzen bleibet, starck und zuletzt ein Gifft wird, und falls die Natur selben nicht fortschaffete, würde er die Eigenschafft eines stinckenden Aases an sich bekommen, auch so viel Ubel erwecken, die nicht einmahl alle möchten zu zählen seyn.

Dritter Absatz.

Welche der monatlichen Reinigung unterworffen?

NAchdem die Eva sich durch den Genuß des verbothenen Apffels zugleich den Liebes-Kützel an Hals getafelt hatte, so ward darauf von ihr der Mann zum Beyschlaffe angereitzet, den sie auch zugelassen. Hierdurch hat sie der menschlichen Natur einen garstigen Schandfleck aufgebrämet, und mithin durch selben, als ein ewig während Fidei commiss auf alle Weibes-Bilder eine blutige Besudelung gebracht. Daher halten wir dafür, daß die Eva durch dasselbige Glied, durch welches sie vielem Elend unterworffen, der Nach-Welt ein unverwerfflich Zeugniß der durch ihren

Fall

Fall aufgeerbten Schuld, und wie durch solche die Natur mit einem blutigen Mahlzeichen besudelt worden, habe ablegen wollen. Wegen dieser in die Natur eingeführten Schuld nun hat der, des darauf liegenden Fluchs halber, unaufhörlich daurende Monat-Fluß sich eingefunden, vermöge dessen die garstigen Weibes-Bilder, gleich denen Harpyen, durch die Schaam, als durch eine Unzucht, alle Monate einen blutigen Unflath von sich weglassen; Jedoch ob dieses allen, oder nur etlichen wiederfahre, wollen wir allhier untersuchen. Diesemnach

Sagen wir, daß die sehr jungen Weibs-Bilder, die Schwangern, die Säugenden, oder die mit einem Zufalle behafftet, oder lange Hunger gelitten, oder bereits zu Jahren gekommen, gantz nichts, und auch sonder Gefahr, von einer monatlichen Zeit mehr wissen.

Die gemeinen Medici haben zwar in dem Wahn gestanden, als ob die gantz jungen Frauenzimmer sehr Blut-reich wären, alles aber zum Wachsthum des Lebens angewendet würde, so in selbigen Jahren sehr groß ist, daher haben sie sich eingebildet, daß das überflüßige Geblüte, so sonst abgeführet werden solte, gantz nicht zurücke bliebe, um wessent willen sie auch

da-

dafür gehalten, daß die Knaben keinen Saamen von sich weglassen könten.

Wir hingegen glauben, daß die jungen Mädgen der monatlichen Zeit daher nicht unterworffen, weil bey ihnen selbige nicht erzeuget wird, und das Nutriment, so zu Blute werden solte, zum Wachsthum des Cörpers aufgehet.

Von denen Schwangern wird vorgegeben, als ob das Geblüte zum Nutrimente der Frucht in der Mutter zurücke bliebe, und diß daher, weil die Mutter geschlossen, daher selbiges nicht hindurch käme, denn so ferne sie das Geblüte fortzuschaffen eröffnet würde, müste dieses der Frucht grossen Schaden bringen, daher sagt der *Hippocr.* 5. aph. 61. **Falls einer schwangern Frau ihre Reinigung zustösset, so ist es unmöglich, daß die Frucht gesund seyn könne.** Oder wie *Aristoteles* spricht lib. 7. de generat. anim. c. 2. **sodann kommt eine Frucht zur Welt, die entweder nicht allzu lebhafft, oder sonst sehr schwach ist.**

Doch werden deßfalls sowohl die Herrn Medici betrogen, als sie hingegen auch wieder andere Leute betrügen, angesehen, wie unten vorkommen soll, die Frucht im Mutter-Leibe die monatliche Reinigung zu ihrer Nahrung

nicht

nicht brauchet, dieſe aber bleibet deßwegen auſſen, weil ſie in den Mutter-Kuchen ſich begiebet, und allda theils der Frucht, theils der Schwangern ſelber nützet, daher von daher nichts übrig iſt, ſo zu einer monatlichen Zeit werden könte. Es pflegen auch die Schwergehenden nicht ſelten wider die Diæt anzuſtoſſen, und alsdenn wird das überleye Aliment in Blut verkehret, mithin hat die monatliche Reinigung alle Monate auch bey Schwangern ihren ordentlichen Gang, welches, wie wir vielmahls angemercket haben, ſonder Nachtheil der Frucht geſchicht, indem der monatliche Fluß nicht durch die auf dem Mutter-Boden befindlichen Adern geſchicht, ſondern durch die, ſo in der Mutter Halſe hin und wieder zerſtreuet liegen, daher es das Kind gantz nicht verletzet.

Von denen Stillenden wird vorgegeben, daß alles Blut, ſo ſonſt durch die Mutter weggegangen wäre, alsdann zu Verfertigung der Milch, und wegen der groſſen Uberein-ſtimmung, die dieſe Theile mit einander haben, nach denen Brüſten zuſteige.

Aber das iſt irrig, indem der Zeug, daraus die Milch wird, kein monatlicher Blut-Fluß iſt, ſondern vielmehr ein gewiß Nutriment, die Zeit aber bleibet deßwegen auſſen, weil das

Nutri-

Nutriment zu Milch und nicht zu Blute wird.

Von denen krancken Weibes-Bildern laufet die Einbildung, als ob selbige von daher ihre Zeit nicht hätten, weil die Natur auf Bezwingung der Kranckheit dermassen erpicht wäre, daß sie diesen Abgang nicht zu ersetzen vermöchte, oder weil vielmehr die Kranckheit selber durch ihre Hefftigkeit die Erfüllung des leeren Platzes verhindere.

Wir hingegen sagen, daß die krancken Weibes-Bilder ihre Zeit deswegen nicht haben, indem sie wenig Speise zu geniessen pflegen, auch die Verdauung nach Beschaffenheit der Kranckheit entweder verderbet ist, oder sonst nicht richtig geschicht, oder sie sind einer unempfindlichen, und bißweilen auch einer empfindlichen Ausdünstung unterworffen, um welches alles willen wenig Blut verfertiget wird.

Was die alten Weiber anlanget, so wird vorgegeben, als ob selbige daher ihre Zeit nicht mehr hätten, weil in solchen Jahren sich ein grosser Blut-Mangel zu ereignen pfleget, so, daß dessen kaum so viel vorhanden, als die Unterhaltung des Leibes bedürffe, daher die alten Mütterchen auch einzuschrumpffeln pflegeten; Alleine wir sagen vielmehr, daß dieses von dem Abgange des Nutriments herrühre.

Bey

Bey denen übrigen Frauenzimmer aber, da der monatliche Fluß keine Verhinderniß findet, soll selbiger, natürlicher Weise ziemlich dicke seyn, wiewohl bey einigen mehr, bey andern weniger, wie hiervon der *Hippocrates* im Buch von Kranckheit der Weiber redet: Denen, die bereits einige mal das Kind-Bette gehalten, gehet die monatliche Zeit weit eher, als den andern, so noch ledig, welchen solche etwas säurer ankommt. Und diß geschicht daher, weil bey jenen die Adern zum Theil gröſſer, zum Theil auch weiter seyn, daher die Mutter sich mehrers aufthut, auch zur Reinigung schon angewöhnt ist. Ferner sagt er im Buch de Natura mulierum: Die weissen Weiber haben ihren monatlichen Fluß stärcker, als die schwartzen. Die Ursache dessen ist diese, daß jene kälterer Natur seyn, engere Schweißlöcher haben, ihnen unter der Haut viel Fett sitzet, daher ihr Geblüte durch eine unempfindliche Ausdüfftung nicht verdicket wird, weßhalben sie denn allemahl ihre Zeit in ziemlichem Uberflusse empfinden; Diese hingegen sind eines hitzigen Temperaments, haben weite Schweißlöcher, arbeiten und bewegen sich fast so viel, als wie die Männer, wodurch das Blut verringert, und das Nutriment verdünnet wird.

Der

Der vierdte Absatz.

In welchem Jahre die monatliche Zeit sich einstelle, und auch wieder aufhöre?

So viel das Erstere, nemlich den Anfang der monatlichen Reinigung betrifft, so ist es zwar an dem, daß bey jungen Mägdgen solche sich insgemein um das 14. Jahr einzustellen pflege, iedoch geschicht es auch offt, daß sie nach Beschaffenheit der Landes-Art, des Geblütes, und Zustande der Mutter bald eher, bald langsamer erfolge, daher eine so gar eigentliche Zeit, wenn der monatliche Fluß anfange, nicht gegeben werden kan: Denn man findet Exempel, daß sie bey einigen in 5. 6. 7. 8. und 11. Jahre angefangen habe, iedoch geschicht es allermeistens erst gegen das 14. Jahr, anbey ist diß gewiß, daß bey denen, da sie bald anfänget, insgemein auch wieder bald aufhöre, und ein Anzeigen eines kurtzen Lebens sey, wo sie hingegen langsamer erfolget, ist durchgehends das Widerspiel vorhanden. Diesemnach finden sich um das 14. Jahr in dem Leibe allerhand Zufälle, und da stellen bey dem Frauenzimmer sich diejenigen Empfindlichkeiten ein, denen die Manns-Personen bey erster

Weg-

Weglaſſung des Saamens unterworffen. Man bemercket um daſſelbige Jahr eine Veränderung der Stimme, indem ſolche etwas gröber wird, welche Stimm-Veränderung der *Ariſtoteles* Ziegen ähnlichen, (caprire) der *Sennertus* rauch werden, (hireſcere) wir aber überhaupt aus einer kleinen in eine etwas gröbere (hirquitallire) ſich verändern nennen. So bald der monatliche Fluß bey denen Jungfern ſich nur zu verſammlen angefangen, ſo wird auch die Sprache etwas ſchärffer und härter, die Brüſte fangen an aufzugehen, daß ſie auf zwey Qver-Finger hoch hervor ſtehen, welches der *Ariſtoteles* tractare, oder daß es mit Händen betaſtet werden könne, heiſſet, auch bey denen Knaben pflegen ſie in der Gröſſe eines Würtels hervor zu wachſen. Beyde werden mannbar, das iſt, ſie bekommen auf der Scham zarte Härgen, die nachmals immer ſtärcker und dicker werden. Die Brüſte aber fangen daher an zu wachſen, weil die darinnen vorhandenen Adern mit denen Geburths-Gliedern eine groſſe Verwandniß haben, daher man ſich nicht verwundern darff, wenn ſie beyde gröſſer zu werden beginnen.

Die Jungfern und jungen Kerl werden faſt zu einer Zeit mannbar, indem die Leiber, die alsdann entweder den Saamen, oder die mo-

natliche Reinigung von sich lassen, alsdann trockener seyn, welches zugleich mit dem Ingeweide geschicht, weil in selbem die dicke Feuchtigkeit und das blutige zehe Wesen nicht mehr vorhanden; Die Haut hingegen beginnet sich mehr auszudehnen, so von der bey Weglassung des Saamens und Fortgehung der monatlichen Reinigung befindlichen Bewegung und Erhitzung herrühret, nun ist gewiß, daß, wenn der Leib zerschüttelt wird, daß solches ihn nothwendig eröffne und ausdehne. Hiernechst ist auch diß die Ursache, daß der Eintritt des Saamens oder der monatlichen Zeit die um die Schaam befindlichen Theile mehrers erwärmet, daher sie auch weiter werden müssen.

Nicht weniger verändert sich alsdann sowohl bey Manns- als Weibs-Personen die ganze Beschaffenheit, die Hagern werden fett, die Gesunden kranck, und die Krancken insgemein gesund. Daher saget der *Hippocr.* 3. aph. 28. Von denen meisten die Jugend betreffende Kranckheiten stehen einige entweder nach dem 40. Tage oder nach dem 7. Monate, etliche aber nach dem 7. Jahre, wann sie nun männlich werden wollen, zu erkennen; Die aber, so verbleiben, und bey denen Knaben, nachdem sie mannbar worden, bey denen Mägdgen hin-

hingegen, wenn sie ihre Zeit gehabt, nicht aufhören, die pflegen mit ihnen biß ins Alter fortzuwachsen. Vornemlich bekräfftiget er dieses 2. aph. 45. von der fallenden Sucht: Wenn junge Leute mit der fallenden Sucht behafftet, so werden sie offt bey Veränderung der Jahre, der Zeiten, Oerter und der Speise selbige loß werden. Und lib. 5. text. 7. thut er noch hinzu: Diejenigen Jungfern, die mit keinen Kranckheiten behafftet, werden darmit entweder nach Eintretung der Mannbarkeit, oder doch wenigstens kurtz nach solcher befallen. Die Ursache dessen kan diese seyn, weil die Mägdgen und Knaben vorher viel Unflath bey sich haben, der nachmahls entweder durch den Beyschlaff, oder die monatliche Zeit fortgehet, daher auch kein Wunder, wenn sie mehrere Gesundheit bekommen: Und weil hingegen die Leiber, die vorher gesund gewesen, mit dergleichen Unflath nicht beschweret, so kan nichts anders folgen, als daß sie nachher durch Weglassung des Saamens, oder durch die Fortgehung der monatlichen Zeit zu kranken angefangen, indem durch diese Ausleerungen allemahl etwas zur Gesundheit dienende Bute mit weggehet, weßhalben man sich nicht befremden lassen darf, wenn die Gesundheit

ſich um daher verſchlimmert. Hiernechſt empfinden die Leiber auch eine Veränderung in denen Gemüths-Bewegungen, indem ſie ſchöner und frölicher zu werden beginnen, ſich auch mehr der Höflichkeit oder vielmehr der Eitelkeit befleißigen. Sie liegen öffters an denen Fenſtern, indem bey ihnen die Liebes-Kützelung Quartier machet, die zugleich die Sehnſucht nach denen Junggeſellen mitgebracht, worbey die Begierde zu Weibern ebenfalls nicht zurücke bleibet, alsdann iſt es Zeit, daß ein ſcharffes Auge auf die Mägdgen Acht habe, weil ſie zur Liebe überaus geneigt, und mit leichter Mühe zu einem Liebes-Ritte zu bereden ſtehen.

Die andere Frage hat einen doppelten Verſtand, indem man ſelbige entweder ſo nehmen kan, daß man des monatlichen Fluſſes ſeiner erſten Beſchaffenheit nach fraget, wie lange ſelbiger währe, oder wie es einige geben wollen, auf wie viel Jahre die gantze Zeit ſich erſtrecke, da ein Weibs-Bild alle Monate ihre Reinigung empfinde; oder es kan ſolche ſo verſtanden werden, wenn man nur von ieder monatlichen Reinigung inſonderheit redet, nemlich, wie lange iedwede ordentlicher und gewöhnlicher Weiſe dauere; Solchergeſtalt ſagen wir:

Was das erſtere betrifft, ſo lehre die Erfahrung,

rung, daß die Weiber insgemein um das 45. Jahr aufhören ihre Zeit zu haben, iedoch bißweilen ehe, bißweilen später, dann und wann auch, wiewohl sehr selten, biß in das hohe Alter, nach dem nemlich iede von Constitution ist, oder sich in Essen und Trincken verhält, oder es die Landes-Art mit sich bringet. Indessen höret der monatliche Fluß deswegen auf, (denn es kan selbiger nicht Zeit-Lebens währen) weil bey denen Weibern alsdann der Magen seine Würckung nicht recht mehr thut, einfolglich so viel Nutriment weiter nicht mehr herreichet, als wie in der Jugend geschehen, sondern dessen nur so viel verfertiget, als zur Erhaltung des Leibes nöthig, wird auch das überleibe Nutriment in Blut verwandelt, so ebenfalls nur zur Conservation des Leibes angesehen ist. Daher rühret es also, daß in selbigen Jahren die Weiber hager zu werden anfangen, und indem die Mutter-Röhrgen entweder zusammen schrumpffen, oder allzusehr sich ausdehnen, so sind sie zur Weglassung der monatlichen Zeit nicht mehr geschickt: Denn gleichwie bey den alten Weibern die Brüste gantz eingeschrumpfelt und zusammen gefallen aussehen, also ziehet sich auch ihre Mutter zusammen, wird fast gantz enge, und verliehret ihre vorige Beschaffenheit, daher sie weder die monatliche

Blume weglassen, noch weiter concipiren können.

Das andere anlangend, so ist deßfalls bey den allermeisten ein grosser Unterscheid vorhanden, indem die Menses bey einigen häuffig, bey andern hingegen wenig, etlichen geschwind, einigen langsam, und welchen dünner hinweg gehen, als andern, mehrern nach Beschaffenheit der Leiber sich ereignenden Umständen zu geschweigen: Denn die viel Blut haben, lassen solche nicht nur häuffig, sondern auch öffters hinweg, die hingegen, so mit einem dicken, näßigen und langsamen Geblüte versehen, empfinden ihre Reinigung nicht nur langsamer, sondern auch gar schwersam. Einige leiden selbige alle Monate, etliche einen um den andern, oder in einer etwas längern Zeit, da aber nachmahls der Abfluß so häuffig geschicht, daß solcher sie nicht wenig schwächet. Die unterschiedene Lebens-Art verursachet gleichergestalt keinen kleinen Unterscheid, indem, wenn solche reichlich, wollüstig, müßig, oder ein kaltes Temperament vorhanden ist, oder wenig Blut, eine Säure und dergleichen zu finden, oder die Gefässe ziemlich weit, so kan aus alle dem ein häuffiger Monats-Fluß entstehen. Hiernächst halten die Menses auch in deren Vielheit und in der Zeit keine richtige Masse, indem

dem sie bey einigen zwey biß drey Tage wären, ist es kürtzer oder länger, so ist beydes gefährlich; Jedoch, ob es gleich gantz natürlich ist, daß eine gewisse Maasse beobachtet werde, wiewohl welche Weibes-Personen gefunden werden, die solche nicht haben, indem ihre Reinigung 5. 6. biß 8. Tage währet, so wird hingegen bey den allermeisten im Anfange und zu Ende ein gantz dünner und weniger monatlicher Fluß sich ereignen, der aber in der mittlern Zeit desto häuffiger und dicker gehet. Man trifft deren auch an, die keine dieser Zeiten halten, sondern ihre Reinigung entweder des Nachts, oder nur am Tage empfinden, und diese seynd weder unfruchtbar, noch kranck.

Zwar saget *Hippocrates* im Buch von Kranckheiten der Weiber, daß iedes gesunde Weib zwey Athenienſische halbe Maaß, oder ein halb- biß fast 2. Pfund hinweg lassen müsse; Alleine dergleichen Menge wird sich bey allen und ieden nicht finden, indem solche nach Beschaffenheit der Leibes-Constitution, des Alters und der Diæt variiret, daher die jungen Mägdgen, wenn sie ihre Zeit zum erstenmahle haben, wenig hinweg lassen, von dar aber biß an das blühende Alter das Blut sich allmählich vermehret, und sodann bleibet es in einer Gleichheit, dergestalt, daß dessen nicht

weniger und auch nicht mehr fortgehet. Bey abnehmenden Alter verändert es sich wieder, biß es zuletzt gar aufhöret. Diesemnach kan nur derjenige monatliche Fluß natürlich genennet werden, der mit dem Alter, der Leibes-Constitution, und der Lebens-Art überein trifft, und stehet dieses daher zu erkennen, daß, wenn er vorbey, weder der Leib schwach ist, noch die Kräffte abgenommen haben, wie also vorerwehnten des *Hippocratis* seine Sätze verstanden werden müssen.

Fünffter Absatz.

Was die Ursache sey, daß die monatliche Reinigung ihre gewisse Zeit halte?

Nachdem wir nun die Ursache wissen, warum das Frauenzimmer alle Monate ihre Reinigung haben muß, gleichwohl ausser dem, daß sie auf solche Art gereiniget werden, auch noch dieses bey ihnen mit ist, daß solches nach einer gewissen Ordnung geschehe, und selbige zu ihrer Zeit wiederholet werde, die alle Monate erfolgen soll, welche in iedem Monat gesetzte Frist von denen Medicis der Periodus Menstrualis, oder die monatliche Reinigungs-Ordnung genennet wird; Als wollen wir die-

dieſer ihre Urſache ebenfalls unterſuchen, nemlich, warum dieſe Reinigung eben alle Monate, und nicht vielmehr alle Wochen oder alle Tage erfolge, gleichwie dieſes mit dem Stuhlgange ſich alſo verhält, ingleichen, warum ſie ſich offt nach zwey oder drey Monaten erſt einſtelle.

Dieſe Sache nun iſt von ſo groſſer Wichtigkeit, daß würcklich einige behauptet, es dürffte eben eine ſothanige gewiſſe Zeit nicht beobachtet werden, und eben nicht nöthig ſeyn, daß die Frauens-Bilder alle Monate dieſe Reinigung empfänden; Alleine

Wider dieſe ſtreitet der Weiber ihr eignes Zeugniß, daß ſie nemlich den Monat-Fluß nicht nur alle Monate haben, ſondern ſelbiger auch ſeine gewiſſe Zeit halte, dergeſtalt, daß ſie in dem Tage, wenn er kommt, nicht irren, obgleich ſelbiger bey einigen nicht allemahl ſo accurat einzutreffen pfleget, iedoch überhaupt zu reden, ſo geſchicht er bey denen allermeiſten iedweden Monat.

Sothanen Umlauffs eigentliche Urſachen wollen etliche der Menge des auswürffigen Geblüts zuſchreiben, die einen Monat lang zuſammen komme, und ſie darauf die Natur alle Monate zu der Fortſchaffung anreitze. Zum Behuff dieſes Vorgebens bringen ſie diejenigen bey, die gewohnt, alle Tage zu gewiſſen

Stunden zu Stuhle zu gehen, ſo nirgends anders, als von dem vorhandenen vielen Unflathe herrühre.

Doch geſetzt, daß der vorhandene Blut-Unrath die Natur zu deſſen Fortſchaffung anreitze, ſo folget doch nicht von daher die zu ihrer behörigen Zeit verordnete monatliche Reinigung, oder kan jenes dieſe Urſache ſeyn, indem nicht alle und iede Weiber, noch die eine ſo viel Geblüte von ſich läſſet, als wie die andere, ſondern es iſt deſſen bald mehr, bald weniger, wiewohl deßfalls die ordenliche determinirte Zeit des Fortganges ſich nicht verändert, daher, wenn die Menſes von der verhandenen Vielheit herrühren ſolten, ſo müſte auch, wenn deſſen viel oder wenig vorhanden, die Zeit des Fortganges verändert werden.

Einige ſuchen die Urſache in der Beſchaffenheit der monatlichen Reinigung, als die alle Monate wolle weggetrieben ſeyn.

Alleine dieſes Vorgeben wird gantz falſch befunden, indem es entweder auf die qualitates occultas, die verborgenen Eigenſchafften hinaus laufft, die allemahl nichts anders, als der Unwiſſenheit ſcheinbahrer, obgleich bäuriſcher Deckmantel geweſen, angeſehen das Weſen des monatlichen Fluſſes nicht immer einerley iſt, ſondern ſolcher bald dicker, bald dünner und

mol-

molckigter zu seyn pfleget, daher, wenn die Ursache in dessen Beschaffenheit bestünde, so würde folgen, daß bey denen Veränderungen auch die Zeit verändert werden müste: Oder aber es beziehet sich selbiges auf dessen kennbahre Beschaffenheit, und da solten selbige beschrieben werden.

Die letzte und gemeinste Meynung ist, die der *Aristot.* lib. 7. hist. animal. cap. 2 und *Galen.* 3. de Dieb. Decret. cap. 2. hat, denen zugleich eine unzehlige Menge gemeiner Medicorum folgen, ob wäre nemlich der Mond die Ursache des also geordneten monatlichen Flusses, wie denn auch der *Helmontius* selbigen einen dem Monde gehörigen Zoll nennet. Doch zu dem Monde seine Zuflucht zu nehmen, heißt eine elende Hülffe suchen; Zum Behuff aber dieses Vorgebens sagen sie

Erstlich, daß die Weibes-Bilder ordentlicher Weise mit dieser Reinigung um die Zeit des Neuen Mondes, oder des Voll-Mondes befallen würden.

Zum andern geben sie vor, wenn der Mond in diesen Adspecten sich befände, so verursache er in denen feuchten Cörpern grosse Bewegungen. Dieses sehe man an der Lufft, in der er Regen oder Wind errege, und das Meer würde ungestüm, dergleichen Veränderungen sich

auch

auch bey den Igeln, Krebſen und andern mit Schilden und einer rindigten Haut (die insgeſamt von der Feuchtigkeit entſtünde) verſehenen Thieren, denn der Mond herrſche über das Waſſer, wie dieſes in denen Pflantzen bey dem vollen Monde ſich auch zutrage, welches bey dem abnehmenden hingegen nicht verſpühret würde. Ja, man befände ſothane Veränderungen zu ſolcher Zeit an dem Menſchen ſelber, da ſich Flüſſe und Schnupffen einſtelleten, und überhaupt die Feuchtigkeiten vermehret würden, welches alles bey dem Frauens-Volcke, ſo vorhin feuchter Natur, um ſo mehr einträffe, daher der *Ariſtoteles* am angezogenen Orte ſaget: **Das weibliche Geſchlechte ſey dem Monde unterworffen**, woraus dieſe Meynung einen gantz offenbahrlichen Grund habe: Denn weil die monatliche Reinigung um vorerwehnter des Mondes ſeiner Adſpecten willen erfolge, alſo der Mond gar wohl von ſelben die Urſach ſeyn könne, indem er die in dem Leibe vorhandene Feuchtigkeiten erregе, ſo werde auch billig ihm zugeſchrieben, wenn in einem ſolchen Leibe eine dergleichen gewiß determinirte Evacuation geſchehe, und um deßwillen heiſſe es insgemein, daß die jüngern Frauenzimmer bey zunehmenden, die erwachſenen aber bey abnehmenden Monden ihre

Rei-

Reinigung empfänden, wie der bekannte Vers laute:

Luna vetus vetulas, juvenes nova luna repurgat.

Der abnehmende Mond erreget den ältlichen Weibs-Bildern, und der zunehmende denen jungen ihre Zeit.

Diese Meynung nun ist zwar an sich selber gut genug, alleine ihre Gründe sind gantz abgeschmackt, wider die Erfahrung lauffend, und die einem scharffen Verstande gantz keine Satisfaction thun. Der *Aristoteles* und *Galenus* werden alle beyde der Faulheit beschuldiget, indem sie die Ursachen des monatlichen Flusses gantz ungeschickt von dem Mond erbettelt, eben als ob der Mond dem Wasser, denen feuchten Cörpern, und vornemlich dem weiblichen Geschlechte vorstünde. Gewiß, diese ihre Zeit haltende monatliche Reinigung gehöret nicht vor den Mond, sondern vor das innerliche Regiment der Mutter, indem das weibliche Geblüte von seinem Unflathe binnen der Zeit sich reinigen muß, da der Mond mit seinem Lauffe den Thier-Kreiß durchwandert. Der Mond aber versammlet weder, noch führet ab die offt gedachte monatliche Reinigung, obgleich zugestanden wird, daß selbige mit denen Monds-

Adspe-

Adſpecten zuſammen treffe, indem das letztere eine Sache iſt, die bloß von ungefehr geſchehen kan. Wenn alſo der Mond die monatliche Zeit verurſachte, ſo müſten bey deſſen Zunehmen alle junge Mägdgen, und bey deſſen Abnehmen die Erwachſenen ihre Zeit haben, und wenn gar kein Mondes-Licht wäre, ſo ruhete auch dieſe, ſo doch gantz falſch befunden wird.

Daß ſonſt von dem Neu-Mond an biß zu dem Voll-Mond in feuchten Cörpern ſich viele Bewegungen ereignen ſolten, als in der Lufft Regen oder Wind, aufm Meer Ungeſtüm, in dem menſchlichen Leibe Schnupffen und Flüſſe, und dadurch der geſammlete Unflath erreget würde, überzeuget die Erfahrung ſelber ſeiner Falſchheit, indem ſolches ſich nicht ſo wohl bey dieſen Adſpecten, als vielmehr bey andern zuträget.

Was wegen der Igel, Krebſe, See-Krebſe, und andern mit Schaalen und rindigten Haut verſehenen Thieren eingeworffen wird, daß bey zunehmenden Monde ſelbige voll, bey abnehmenden aber ledig wären, ſo geben wir hierauf zur Antwort, daß dieſes in nichts, als einer von dem gemeinen Manne eingeführten vorgefaßten Meynung ſeinen Grund habe, ſintemahl ſelbige zu allen Zeiten voll ſeyn, daher ein lächerlich Sprüchwort daraus geworden, was

der

der Mond mit denen Krebsen zu thun habe? Daß dergleichen Thiere aber bald voll, bald leer seyn, geschicht daher, wenn sie an einem Orte viel oder wenig zu fressen finden: Denn wenn sie in solcher Gegend leben, wo sie wenig antreffen, können sie auch kein Fleisch anlegen, und werden alsdann in allen Monds-Zeichen leer seyn. Jedoch stehet nicht zu läugnen, daß sie dann und wann bey zunehmenden Monde voll, und bey abnehmenden leer, alleine diß rühret daher, daß sie alsdann des Nachts ihrem Futter nachgehen können, indem sie in selbiger so wohl als am Tage sehen, daher, wenn der Mond das Wasser helle macht, so haben sie wegen des steten Lichts auch ein stetes Futter zu genieſſen, wachsen also fort biß an den Vollmond, werden voll und fleischicht; Nimmt hingegen der Mond wieder ab, so können sie wegen Ermangelung des Lichts keine Speise suchen, müssen sich also kärglich behelffen, und einfolglich wieder mager werden.

Wir wollen der alten Fabel von dem zu- und abnehmenden Monde nicht weiter nachhängen, sondern dieses astronomice beweisen: Denn der Mond ist nichts anders, als eine am Himmel unter der Sonnen sich befindende dunckele Kugel, daher zwar die eine Helffte von der Sonne erleuchtet wird, wenn sie aber der Son-

Sonne entgegen kommt, ſo kehret dieſes helle halbe Theil ſich obwärts nach dem Himmel zu, die nach uns zugewandte hingegen bleibet dunckel. Solchergeſtalt kehret ſich zu uns theils der erleuchtete halbe Theil, theils der dunckele, und wir bekommen von dem erſtern mehr oder weniger zu ſehen, nachdem der Mond der Sonnen nahe tritt, oder davon entfernet iſt, und weil mehr als der vierdte dunckele Theil uns ins Geſichte fället, ſo erſcheinet der Uberreſt gehörnet. Daher rühret es demnach, daß der zunehmende Mond der Sonnen nachfolget, und nach ſolcher auf- und nieder gehet, indem nemlich ſein Licht wächſt, wenn er von deren Untergange nach deren Niedergang ſich wendet. Iſt er aber im Abnehmen, ſo gehet er vor der Sonnen her, und richtet ſeinen Untergang vom Abend gegen Morgen. Um deſſentwillen ſcheinet der zunehmende Mond des Abends, wenn die Sonne zu Rüſte, und der abnehmende des Morgens vor der Sonnen Aufgang. Hiernechſt richtet der erſtere ſeine Hörner gegen Morgen, weil der erleuchtete Abend-Theil ſich nach der Sonne kehret, der abnehmende aber wendet ſich gegen Morgen, indem deſſen erhellete Morgen-Seite ſich ebenfalls nach der Sonnen ziehet. Solchergeſtalt ſcheinet von dem Neu-Mond biß an dem Voll-Mond der helle

Theil

Theil auf die Erde, der dunckele hingegen kehret sich nach dem Himmel; Hingegen, wenn er abnimmt, so wendet dieser sich der Erden zu, und der erleuchtete nach dem Himmel.

Hierwider werffen die Monds-Patronen zur Behauptung ihrer Meynung ein, wie die Erfahrung lehre, daß die im zunehmenden Monde abgehauenen Bäume, der vielen drinne vorhandenen Feuchtigkeit halber, in kurtzen fauleten, die aber, so im abnehmenden Lichte wären gefället worden, blieben, weil ihnen gedachte Feuchtigkeit ermangele, um so länger.

Dieses Vorgeben ist ertz-falsch, indem gewiß genug, daß die bey vollem Lichte abgehauenen Bäume nicht gleich verfaulen, noch die, so in dessen Abwesen gefället worden, desto länger dauren solten, indem die Bäume des Winters aus der Erden keinen Safft empfangen, daher ihre Seele nicht so wohl zu ruhen, als vielmehr gantz erstorben zu seyn scheinet, weil sie wie ein entseelter Cörper, aller äusserlicher Verrichtungen entladen, und doch seynd sie nicht sonder Seele, sondern werden von der inwendig verborgen-liegenden belebet. Wenn man nun die Bäume um diese Zeit fället, es mag der Mond im Ab- oder Zunehmen seyn, so dauret das Holtz lange; Im Frühlinge hingegen wird der Bäume Seele von denen rechts herunter zu schiessen

anfangenden Sonnenstrahlen wieder in Bewegung gebracht, sie beginen von der Erde häuffigen Safft an sich zu ziehen, und die ihnen behörige Verrichtungen anzutreten, soferne also um diese und folgende Zeit Bäume niedergeschlagen werden, so wird deren Holtz gar leichte zu faulen anfangen, es befinde sich der Mond, in welchem Vierthel er wolle.

Nachdem wir nun in Erforsch- und Untersuchung der monatlichen Zeit der andern ihre hervorgebrachte Ursachen betrachtet und widerleget, so ist nöthig, daß wir unsere deßfalls führende Meynung behaupten, warum nemlich die monatliche Reinigung zu gewissen Zeiten und gewisse Tage hindurch sich einstelle.

Es hat die Natur ein reichtiges Werck erwiesen, daß sie dem Frauens-Volcke diese auf eine gewisse Zeit bestimmte blutige Reinigung aufgeleget: Denn soferne solche alle Wochen, oder gar alle Tage erfolgete, so würden jene allzu unfläthig, auch den Männern gantz verhaßt seyn, überdiß die Mutter nothwendig unfruchtbar werden.

Solchergestalt geschicht diese Blut-Weglassung alsdann, wenn sie vom Unflath gereini-
„get werden sollen, denn reinigen heißt eigent-
„lich eine Sache von der Vermischung anderer
„darzu nicht gehörigen Cörper säubern. Es

führet

ihret aber die Natur nicht alles Geblüte ohne
nterscheid hinweg, sondern bloß das unreine,
ñ sonst würde sie mehr schwächen, als helffen.
iernechst kan solche nicht anders, als durch eine
nerliche Jährung geschehen, indem die Natur
ırch solche alles zum Stande bringet; Also er-
lget in der monatlichen Reinigung durch eine
ährung des Geblüts eben eine solche Abson-
rung, als wie in dem brausenden Moste die
ıreinen Theilgen von denen reinen geschieden,
ıd in dem Fasse gleichsam durch eine hefftige
ewegung zu Boden getrieben werden.

Es finden sich aber in der monatlichen Rei-
gung viele flüchtige saltzigte Theilgen, die
egen der engen Schweiß-Löcher und des vie-
ı unter der Haut verborgen-liegenden Fettes
y dem Frauenzimmer durch eine unempfind-
he Ausdüfftung nicht so hinweg gehen kön-
n, als wie bey dem Manns-Volcke. So hat
ch das Weibes-Volck viel sauers Saltz, in-
m ihre Galle nicht so warm, als der Männer
ce. Dieses mischet sich in denen Gedärmen
ıter die durch den Magen-Hüter (Pylorus)
ıdurchgehende Speisen, und wird in dem
lenstruo zu einem Saffte, dergestalt, daß der
ırige lufftige Geist, der zuvor in einem Centro
y sammen gehalten ward, dadurch in die Hö-
getrieben, sich in denen Zäserlein der Gedär-

me angeleget. Falls nun dieſer ſehr bittere Safft nicht recht warm iſt, ſo wird deſſen luffti-ger Theil, der in dem jährenden Leibe ſich oben nicht recht loß machen können, weil er die Eigenſchafft des Saltzes haben ſoll, wegen der lufftigen Eigenſchafft aber darein nicht verwandelt werden kan, in eine Säure verkehret, der geiſtige Theil der Speiſen hingegen verliehret das Acidum nicht völlig, wird auch nicht recht flüßig, woraus denn folget, daß Jungfern, die eine gute Galle haben, wenig oder gar nicht die monatliche Reinigung empfinden.

Soferne alſo die ſaltzigten Theile nicht aufgelöſet werden, ſondern in dem Blute bleiben, ſo verderben ſie ſolches, und wird in ſelbem einen Monat hindurch ein gnugſamer Vorrath dieſes ſauren Saltzes geſammlet. Uber dieſes ſauere Corpus werden die ſaltzigten Theilgen in die Höhe getrieben, ſo in dem Geblüte eine hefftige jähe Säure verurſachen, nicht anders, als wie die Hitze aus dem Alkali und Acido zu thun pfleget, muß auch das, ſo hefigt und unrein iſt, von dem reinen Sero nach der Schaam zu ſich begeben, da es weiter Tropffen-weiſe fortgehet.

Daß ſonſt aus flüchtig-ſaltzigten Theilgen und einem Acido ein alaunicht Saltz werden kön-

könne, beweiſet der aus den Wein-Hefen verfertigte Alaun, der nichts anders iſt, als ein flüchtiges Wein-ſaures Saltz, ſo wegen Menge der Hefen und ſeiner Schwere halber, beym Brauſen des Moſtes durch eine gewaltſame Bewegung ſich præcipitiret. Beſtehet demnach die monatliche Reinigung der Weibes-Bilder aus einem alaunigten Saltze, oder einem dieſem ähnlichen Weſen, und iſt es der Wahrheit gantz gemäß, daß ein ſcharff alaunigter Zeug, ſo alle Monate in die Höhe getrieben wird, die Urſache ſothaner blutigen Reinigung ſey. Dieſes wollen wir nicht mit einer bloſſen Einbildung, ſondern durch die Erfahrung ſelber beweiſen. Man duncke demnach ein Tüchlein in das Menſtruum, und ſtecke ſolches nachmahls in auffſiedend Waſſer, ſo wird ein Fleck darinne bleiben, der nie wieder heraus zu bringen, und wenn man es dreymahl gewachen, fället ein Loch hinein, nicht anders, als ob ein ſcharffer Schweffel ſelbiges durchfreſſen. Dieſes geſchicht bey keinem von dem Menſchen hinweggehenden Blute, es mag ſolches nun durch die Naſe, Verwundung, Blut-Ader, oder Rothe-Ruhr fortgelaſſen werden.

Dieſe ſaltzigten ſauern Theilgen werden durch die Jährung noch beiſſender, die Maſſa

des Blutes verringert sich, die Mutter wird hitzig, und deren Gefässe durch die Säure zerbissen, zugleich die flüchtigen und beissenden Unreinigkeiten mit dem Sero hinunter getrieben, und zu den Abführungs-Oertern gejaget, so daß sie zuletzt durch die Mutter-Scheide ihren Ausbruch gewinnen. Daher kommt es also, daß das Menstruum in den ersten Tagen weit unreiner, als in den andern ist, indem in jenen die unsaubern Theile von dem Sero mehr fort getrieben werden, als in denen nachfolgenden: Denn das Serum ist von der Natur darzu geordnet, daß es die Unreinigkeiten des Geblütes fortschaffen solle. Sothane Jährung wird, wenn die monatliche Zeit sich einfindet, bewiesen durch die vorhandene Hitze und Toben der Mutter, Aufblehungen und Schmertzen, die sich biß an die Lenden erstrecken, und die von dem treibenden Geblüte, so eine Ausdehnung verursachet, nur einige Theile empfinden, damit dessen Schärffe nicht allzuviel schade. Bißweilen stellen sich auch Haupt-Schmertzen ein, daher die Weibergen hier zu Lande (des Musitani Haymath,) die Schläffe und Stirne mit einem seidenen Bande binden, (in Sachsen geschiehet dergleichen ebenfals, so fast meistens eine Marqve, daß es mit einem Weibes-Bilde nicht richtig sey,) der Liebes-Kützel

zel qvartieret ſich allmählich unten bey der Schaam ein, daher die, ſo ihre Zeit haben, und ſonderlich die jungen Mägdgen, zu denen Lieges-Travaillen ſehr begierig ſeyn. Wenn nun die Ausſchaffungen vollbracht, und das Geblüte gereiniget, ſo fangen in ſelbigem die ſaltzigten Theilgen an, ſich wieder zu erholen, vergleichen auch von dem Acido (der Säure) geſchicht, das nach Beſchaffenheit des Alters, oder wenn in denen nicht natürlichen Sachen ein Irrthum vorgegangen, entweder balde, oder langſam ſeine Recolligirung verrichtet. Dieſes verurſachet, daß denen, ſo nur ihre Zeit gehabt, ſolche entweder balde, oder lanſam wiederkömmet. Findet ſich keine Hinderniß, ſo wird binnen Monats-Friſt die Materie zu einer monatlichen Reinigung zuſammen getragen.

Doch hier möchte man fragen: Warum dieſe Reinigung eben durch die Schaam hinweg gehen müſſe?

Hierauf wird geantwortet, daß die Mutter-Gefäſſe ihrer ſonderbaren Zubereitung halber weiter ſeyn, als die andern, iedoch ſeynd ſie auch nicht ſo weit, daß das Geblüte ſtets hindurch flieſſen könne, daher ein Theil deſſelben, ſo nicht alles von denen Adern angenommen werden kan, bißweilen durch die groſſen Puls-Adern ge-

het, was zurücke bleibet, wird in die Höhe getrieben, welches die Schweiß-Löcher erweitert, und wen es zu denen Puls-Adern gestiegen, so macht es auch deren Mundung weiter, und das Geblüte wird um so schärffer. Dieses mit einer Schärffe versehen, eröffnet nicht nur die Ader-Mundunge, sondern treibet auch das andere Geblüte zum Fortgehen an, daher denn durch die Schaam die monatliche Reinigung erfolgen muß.

Hiernächst möchte man weiter fragen: **Warum die Weibgen unter denen Thieren, die lebendige Früchte zur Welt bringen, keine monatliche Zeit haben?**

Diß beantworten wir also: Obgleich welche damit behafftet seyn möchten, wie solches an denen Affen zu befinden, so seynd doch die übrigen davon ausgeschlossen. Hiervon wird insgemein diese Ursache angegeben, daß bey den Weibgen der Thiere das überleye Geblüte zum Wachsthum der Haare, Federn, Klauen, oder Hörner verwendet werde; Alleine diese Raison ist gar Bäurisch, und gantz nicht ingenios, indem weder unsere Weiber, noch die Aeffinnen der Haare ermangeln, und doch haben sie ihre Zeit: Ja man hat befunden, daß viele bärtige Weibs-Bilder solcher dennoch unterworffen.

Man

Man pfleget deſſen Urſache auch auf die unmäßigen Bewegungen und das ſtete Arbeiten zu werffen, ſo die Thiere ausſtünden; Es fehlet aber auch unſern Weibern nicht an Arbeit und Bewegung. Und waren nicht die Amazonen und Spartaniſchen Weiber weit ſtärcker und arbeitſamer, als die Männer, nichts deſtoweniger leſen wir, daß auch dieſe ſtreitbaren Frauen ihre Zeit gehabt. Fällt demnach auch dieſe Urſache, weil ſie keinen Grund hat, dahin: Denn wenn die Weibgen der Thiere keine Arbeit thäten, ſo müſte folgen, daß ſie ihre Zeit haben würden; ſo gewiß ſehr abgeſchmackt heraus kommt.

Andere, die man insgemein die **Neuern** nennet, und von des *Epicuri* Secte ſeyn, ſchreiben dieſes der ſonderbahren Einrichtung der Mutter zu: Denn, ſagen ſie, anders iſt die Mutter bey denen Thieren, anders bey denen Weibes-Bildern beſchaffen, und weil der Aeffinnen ihre der Frauenzimmer ihrer gantz gleich kommt, ſo iſt diß die Urſache, daß ſie beyderſeits ihre monatliche Zeit haben; Alleine dieſe vorgegebene Mutter-Beſchaffenheit kommt eben faſt ſo heraus, als wie der *Galenicorum* ihre qualitates occultæ. Die kleinen Mägdgen und alten Weiber haben keine monatliche Reinigung, nicht, als ob ihre Mutter darzu nicht behörig

eingerichtet wäre, sondern weil sie kein zur monatlichen Reinigung nöthiges Blut erzeugen. Eben dieses findet auch bey denen Weibgen der Thiere statt, nicht aber, als ob ihre Mutter gantz anders beschaffen wäre. Indessen mag die Mutter anders zugerichtet oder einerley seyn, auch bey denen erwachsenen Weibs-Bildern die monatliche Reinigung erzeuget werden oder nicht, so hat doch die sorgfältige Natur der Frauenzimmer ihrer Gesundheit rathen, und die Ubel, so aus Zurückbleibung der Zeit zu entstehen pflegen, gerne abwenden wollen, daher sie schon andere Wege gefunden, durch die das Geblüte alle Monate abgeführet werden kan. Also haben wir angemercket, daß die Menses nicht eben durch die Mutter, sondern durch andere Oerter fortgegangen, nemlich durch die Nase, die güldene Ader, durch Erbrechen, Stuhlgang, den Urin, durch die Augen, Ohren, einen ausgerissenen Zahn, den Nabel, die Wartzen an denen Brüsten ꝛc. Eben dieses müste bey denen Weibgen der Thiere sich auch ereignen, falls ihre Zeit aussenbliebe, weil ihre Mutter anders eingerichtet, als des Frauenzimmers ihre. Es pfleget die Natur auch sonst noch andere Wege zu suchen, durch die sie nicht nur die monatliche Reinigung, sondern auch den andern Unflath aus dem Leibe hinweg füh-

ühret, wie wir dergleichen bey einem Menſchen eſehen, der keinen Steiß hatte, der, nach voll-rachter Dauung, das übrige der Speiſe durch en Mund hinweg brach.

Immittelſt hat man bey denen Weibgen er Thiere wahrgenommen, daß ſie zu gewiſſen Zeiten durch die Mutter etwas molckigtes hin-oeglaſſen, wenn ſie nemlich gerne trächtig verden wollen. Es kan aber doch gleichwohl us dieſer molckigten Materie eben nicht eine Ingleichheit der Mutter beweiſen, noch weniger elbige ein Menſtruum genennet werden, ſon-ern es iſt ſolche vielmehr ein ſaltzigt molckigt Zeug, ſo das Geburts-Glied erhitzet, kützelt, nd zum Beyſchlaff begierig macht. Zu dem er-eugt die Natur ſolches bey denen Thieren mit Fleiß, damit von ſelbem des Männgens ſeine Ruthe befeuchtet werde, und dadurch im Bey-chlaffe deſto leichter in das Inwendige der Mutter hinein dringen könne, und iſt ſelbiges ichts anders, als gleichſam ein Speichel der Natur. Die Weibgen der Thiere laſſen, wenn ſie inmahl concipiret, das Männgen weiter nicht u, unſere Weiber hingegen ie ſchwerern Lei-es ſie gehen, ie hefftiger ſind ſie nach dem Bey-chlaffe, und ie mehr beluſtigen ſie ſich daran. Daher als die *Poppæa*, des *M.* Agrippæ be-andte ſehr geile Gemahlin hierüber befraget

ward,

ward, so gab sie diese, nach einer ziemlichen Unkeuschheit schmeckende Antwort: **Die trächtigen Thiere liessen das Männgen deßwegen nicht weiter zu, weil es unvernünfftige Thiere wären.** Und um dieser Ursachen willen ist der Frauenzimmer ihre Schaam auch stets feucht, damit sie nemlich allemahl deponiret werden können.

Drittens könte man fragen: Warum die Thiere, nach beschehener Empfahung, das Männgen weiter nicht zuliessen?

Hierauf dienet zur Antwort, die Ursache dessen rühre daher, weil des trächtiggehenden Viehes seine Mutter sehr schwüllet, und ziemlich weit an das äusserliche Loch tritt, daher die Männgen, weil ihre Ruthe viel grösser und länger ist, mit solcher die gantze Mutter anfüllen, sie bewegen und zerbrechen würden, welche beschwerliche und schmertzhaffte Zerstossungen das Weibgen nicht vertragen kan, sondern solche fliehet. Zudem träget der Thiere ihre Empfindlichkeit sie nur zu dem, so würcklich geschicht, weshalben sie nach der Empfängniß der vorhergegangenen Wolluſt sich nicht erinnern, einfolglich auch den Beyschlaff weiter nicht verlangen: Denn die Liebes-Begierde ist bloß zur Fortpflantzung des Geschlechts verordnet, gantz aber nicht zur Wolluſt und Ergötzlichkeit,

eit, weßwegen ſie zur ſelben Zeit den Kützel onder Vergnügung empfinden, und wenn ein Überfluß von Saamen vorhanden, ſo wird ſolher von Natur zu den Haaren, Hörnern, Klauen und übrigen Bedeckungen angevandt.

Vierdtens möchte gefraget werden: Warum unter den Thieren bloß eine ſchwanzere Frau den Beyſchlaff des Mannes begierig verlange?

Diß kan man alſo beantworten: Die Weiber haben um die Mutter gewiſſe dicke Oerter, ene, ob ſie gleich voll, ſchwüllet nicht auf, und von dem groſſen Ritze iſt biß zu dem innern Mundloche der Mutter ein Raum zehen Quer-Finger lang zu finden: Dieſen kan des Mannes Ruthe nicht völlig ausreichen, daher er mit zantz ungleichen Waffen kämpffet, und wird die Ruthe von der Mutter auf eine denen Weibern gar angenehm fallende Art zurück getrieben, wäre ſie aber ſo lang, ſo wird die Frau unfruchtbar, oder abortiret. **Doch man hat noch nie eine Angel gefunden, die auf den Grund dieſes Tümpfels hätte reichen können.** Jetzt erzehlte aus der Anatomie und der Erfahrung nun genommene Urſach iſt dermaſſen gewiß, daß es weiter keiner andern bedarff. Es hat auch der unſterbliche GOTT

es

es also geordnet, daß die schwangern Weiber den Beyschlaff der Männer sonder Gefahr vertragen können, damit sie nicht zu andern gehen dürfften; Doch diese Raison laufft in die Sitten-Lehre. Sehr wohl hat der *Aristoteles* die Weiber mit der materia prima verglichen, wenn er sagt: **Gleichwie die Frau stets den Mann auf sich zu haben begehret, eben auf solche Art verlanget die Materie auch die Bildungen der Dinge.** Die Begierde nach dem Manne ist der Frau von Natur eingepflantzet, und dergleichen auch dem Manne nach dem Weibe, daher empfindet im Beyschlaffe iedes seine entzückende Wollust und Vergnügen, **denn ein ieder suchet das, so ihn vergnüget.** Wiewohl dieß mit dem Haupt-Absehen des Ehstandes nicht übereinstimmet, der nur auf die Fortpflantzung des Geschlechts gerichtet ist, von welchen Verlangen der Mann angereitzet den Beyschlaff suchet, den die Frau, die eben dergleichen Kützel sticht, auch nicht ausschlägt, sich also den Bauch voll machen läßt, und wenn dieses geschehen, so wird sie nur desto begieriger nach dem Manne, wiewohl er weiter keinen Nutzen hat, als daß er ihr die Schaam erweitert, denn an eine Ersättigung ist nicht zu gedencken, solte also eine Schwangere den Beyschlaff ferner nicht begeh-

ren.

en. Der *Zenobia*, Königin zu Palmyrenen, ird unter andern herrlichen Gemüths-Gaben uch dieſes zu einem groſſen Ruhme nachgeſa-et, daß, wenn ſie ſich ſchwanger befunden, ſie ren Gemahl, den Obedenatum nicht mehr laſſen wollen; denn ſagte ſie: **Eine honette rau muß nicht um der Wolluſt willen, ndern wegen Fortpflantzung des Ge-hlechts in dem Eheſtande leben.**

Fünfftens kommt die Frage vor: **Warum ie ſchwangern Weiber aus dem Bey-hlaffe mehr Ergötzung empfänden, und lchen begieriger verlangten, als die ndern?**

Diß beantworten einige alſo: Weil bey de-en Schwangern wegen des öfftern Beyſchlafs er Saame binnen die Mutter-Höle hinab-ieſſe, ſo verurſache ihnen ſolches, und da der Nutter-Mund alsdann ſehr feſte geſchloſſen y, ein ungemeines Vergnügen.

Allein ſothanes Vorgeben iſt falſch: Denn enn der Saame darinnen bliebe, ſo würde er erfaulen, woraus ſowohl der Schwergehen-en, als auch der Frucht harte Zufälle entſtün-en, dergleichen aber doch um deßwillen ſich nie eignet haben.

Andere hingegen ſagen, daß, gleichwie bey enen Schwangern, die zur monatlichen Reini-

gung

gung behörigen Gänge verſchloſſen ſeyn, alſo würden auch die, ſo den Saamen einzögen, dermaſſen feſte zugezogen, daß ſie die gantze Schwangerſchafft über keinen Saamen annähmen, es ſey dann, daß ſie durch eine allzuhefftige Liebes-Begierde geöffnet würden, woraus nachmahls die Uberſchwängerung (ſuperfœtatio) entſtünde, ſo doch aber gar ſelten geſchicht: Denn da nach einmahliger Conception der Mutter-Mund ſehr feſt verſchloſſen wird, und weiter keinen Saamen einläßt, ſo ſind auch vorgedachte Saamen-empfahende Gänge, die an die Mutter-Hüglein gar genau angebunden, alsdann gantz verſchloſſen, daher weiter kein Saame in die Mutter nicht kommen kan, und deßwegen empfinden ſie auch in dem Beyſchlaffe entweder keine, oder eine ſehr wenige Wolluſt.

Das heiſt aber vielmehr unſere Frage gantz ausm Wege geräumt, als beantwortet, da zumahl die Erfahrung viel ein anders lehret, daher bey denen Huren-Hengſten eine ſchwangere Frau vielmehr zu einem Sprichwort geworden, ſo wir um der Erbarkeit willen nicht ſagen wollen. Uberdiß haben wir wegen Decidirung dieſer Frage verſchiedene erbare und honette Weiber befraget, mit denen wir ſehr wohl bekannt ſeyn, die uns freywillig geſtanden, daß

zur

zur Zeit ihres Schwangergehens ſie aus dem Beyſchlaffe allemahl mehr ergötzende Empfindung genöſſen, auch alsdann den Mann weit ungerner miſſen könten, als wenn ſie ſich nicht in dieſem Stande befänden.

Einige hingegen ſprechen, es gehe der Saame zur Zeit der Schwangerſchafft durch die Hoden und Mutter-Röhrgen auf beyden Seiten hinunterwärts, und wenn er das Peritonæum, ſamt denen quer-liegenden Mäusgen durchdrungen, ſo begebe er ſich über die Scham-Beine zu der weiblichen Ruthe, und werde von ſelbiger, indem er verſchiedene Theile kützelnd durchſtreichet, wieder hinweg gelaſſen, daher die Schwangern den Beyſchlaff ſo begierig verlangeten.

Alle dieſe vermeinten Saamen-Gänge haben noch biß dieſe Stunde auch von denen fleiſſigſten Anatomicis nicht gefunden werden können, daher ſie denen qualitatibus occultis der Galenicorum ebenfalls ſehr nahe kommen. Zudem iſt es auch falſch, als ob der Saame durch die weibliche Ruthe wieder fortgehe, weil ſie von auſſen her kein Loch hat. Iſt es aber verborgen und unſichtbar, wie dieſe Leute ſelber geſtehen müſſen, wer hat es ihnen denn offenbahret? Alſo iſt es nichts, als eine in der Anatomie vorkommende garſtige Fabel.

Wir hingegen beantworten die vorgegebene Frage also, und zwar setzen wir zum Voraus, daß nicht nur die schwangern Weiber, sondern auch die, denen die Mutter ausgeschnitten ist, zum Beyschlaff sehr begierig seyn, obgleich bey jenen kein Saame in die Mutter kommt; Also muß nothwendig folgen, daß etwas anders inwendig vorhanden, das selbige so begierig darnach machet. Und gleichwie sothanes hefftiges Verlangen bey denen Männern durch Reibung der Eicheln an der Ruthe erwecket wird, und sie aus der Saamen-Weglassung das gröste Vergnügen empfinden; eben also kan auch bey denen Weibern durch Reibung der Eichel ihrer Schaam-Ruthe der Kützel erreget werden, oder wenn sich eine auf die andere leget, u. also die Liebes-Bewegungen zusammen machen, da sie denn wegen eines aus der Mutter-Scheide hervor gehenden kützelnden Safftes eine ungemeine Wollust empfinden. Dieser Safft, den die gemeinen Medici für einen Saamen halten, sammlet sich um das Mund-Loch der Mutter, die Mutter-Scheide, Drüsen und den Harn-Gang. Hiernächst ist Zeit währender Schwangerschafft das Mutter-Mund-Loch von innen sehr fest zugeschlossen, und in denen ersten Monaten harte, in denen übrigen aber wird es weich und schwammicht, daher nichts weder

aus

aus der Mutter heraus, noch in ſelbe hinein kan. Die Mutter-Scheide gehet in die Höhe, und wird gantz enge und ungleich, werden auch die darinnen verhandenen runden Runtzeln häuffiger und dichter, und weil durch ſelbe viel groſſe und kleine Adern lauffen, die voller Blut, ſo erhitzen ſie nicht nur die Mutter-Scheide und ſchwellen ſelbige auf, ſondern es werden auch die Schaam-Leffzen ziemlich dicke.

Nach dieſer vorher beſchehenen Unterſuchung beweiſen wir, daß bey denen Schwangern das männliche Glied alle Mutter-Scheiden-Runtzeln im aus- und einziehen gleich durch berühre, und weil die weibliche Ruthe und Schaam-Leffzen durch das öfftere Stoſſen ſtarck beweget, auch die übrigen innern Theile ziemlich gerieben werden, ſo erreget dieſes eine hefftige und angenehme Hitze, die Schweiß-Löcher derſelben eröffnen ſich, und ein gewiſſer Safft oder tauber Saame, der durch gedachte Hitze von der Mutter-Scheide verdünnet worden, dringet aus ihren Eicheln, denen um die weibliche Ruthe befindlichen Theilen, und denen Harn-Gängen hervor, welcher einer Seits eine Urſache der groſſen Vergnügung, die die Weiber aus dem Beyſchlaffe empfinden, anderer Seits vermehret ſothane Entzückung das öfftere Reiben der Theile, die Einlaſſung

des männlichen Saamens, und weil dieser, der gantz hitzig und voller Geister ist, eine gar unnennbahre Wollust erreget. Daher wenn bey denen, so nicht schwanger, sothane Wollust gleichsam drey Untzen schwer wäre, so steiget sie bey denen Schwangern gewiß auf 9. Untzen, und höher an.

Doch wieder auf die Frage zu kommen, warum die Weibgen der Thiere keine monatliche Zeit haben, so statuiren wir, daß die, so mit einem hitzigen, galligten Saffte versehen, dergleichen nicht unterworffen, wie denn so wohl sie, als die Männgen, überaus heisser Natur seyn; indem sie den Winter unter freyen Himmel zubringen, schadet ihnen auch desselben Kälte nicht. Uberdiß hat die Natur die Männgen und Weibgen der Thiere mit einem haarigten oder wolligten Gewandte versehen, weßhalben auch ihre Haut voller Löcher ist, durch welche die Excrementa hinweg gehen, wie dergleichen auch an haarigten Menschen zu sehen, die deßhalben mehr schwitzen, als andere. Also betrachte man nur ein Menschen-Haupt, welches um der vielen Haare willen eine stete Ausdüfftung hat, daher auch alda Schweiß, Unflat, Scheben und Ungeziefer gezeuget wird, und hält man insgemein dafür, daß die Haare bloß zu dem Ende geschaffen, daß sie den Schmutz

und

und Unflath des gantzen Leibes an sich ziehen sollen. Solchergestalt ist unsere Antwort auf die Frage, warum die Thiere der monatlichen Reinigung nicht unterworffen? gar leichte zu finden, weil sie nemlich eine sehr hitzige Galle haben, einfolglich mehr Ausdüfftungen empfinden, die das Geblüte von allen Unrathe reinigen. Daher pflegen auch die rauchen oder bärtigten Weiber einer wenigen oder gar keiner Zeit unterworffen zu seyn.

Sechster Absatz.

Ob die monatliche Reinigung schädlich sey, und woher solche rühre?

Es hat an solchen Medicis und Philosophis nicht gemangelt, die die monatliche Zeit der Weiber mit gar ungemeinen Lob-Sprüchen erheben, von welchem Gelichter der *Hippocrates*, *Galenus*, *Aristoteles*, *Ætius*, *Fernelius*, *Mercurialis*, *Rodericus a Castro*, *Sennertus* und andere gemeine Aertzte mehr seyn, in deren Fußstapffen eine unzehlbare Menge der nachfolgenden eingetreten. Diese Leute haben sich eingebildet, als ob die monatliche Zeit der eintzige Anfang zu Erzeugung des

Menſchen ſey, die Frucht von ſelbiger in Mutter-Leibe ihre Nahrung habe, die Blut-Theile daraus zubereitet würden, und wenn das Kind aus Mutter-Leibe heraus, ſo werde ſie in denen Brüſten in Milch verwandelt. Gewiß laufft es wider alle Vernunfft, und kommt ſehr abgeſchmackt heraus, wenn man ſagen wolte, daß die Erzeugung des Menſchen aus einer höchſtſchädlichen und garſtigen Materie ihren Urſprung herhabe. *Hippocrates* lib. de natura pueri ſpricht: **Die Frucht ziehet das Süſſeſte vom Geblüte an ſich, daher die ſchwangern Weiber insgemein blaß auszuſehen pflegen, weil deren meiſtes Blut die Frucht zu ihrem Unterhalt und Nahrung hinweg nimt.** Und *Fernelius* hält dafür, daß die Frucht im Mutter-Leibe gantz nicht von der monatlichen Reinigung ihre Nahrung empfahe, ſondern ſie ziehe das Süſſeſte und Reinſte an ſich, das Unreine hingegen von ſelben bleibe in denen um die Mutter befindlichen Adern hangen, iedoch werde auch ein groß Theil davon dem vorigen Geblüte vermiſchet, und weil die Natur nicht ſo vermögend, deſſen ſämtlichen Gifft zu dämpffen, ſo entſtünden daher denen Schwangern ſo vielerley ſchwere Zufälle. *Galenus* hingegen l. 1. de Sympt. cauſ. c. 7 ſaget: **Die Frucht habe ihre Nahrung**

nicht

ıicht nur von dem besten und reinsten Ge-
ılüte, sondern auch von dem garstigen und
ınreinen. Und im Buch gegen den Erasistra-
um redet er also: Das Kind im Mutter-
:eibe wird von demjenigen Blute ernäh-
:et, welches sonst in die Mutter tritt, die-
es nennet er 2. de Semine, eine bey denen Wei-
ıes-Bildern, die erst empfangen sollen, höchst-
:esunde Auslegung, bey denen Schwangern
ıber einen Zeug, aus dem die Frucht erzeuget
verde; Doch dieser Männer ihre Narrens-
Possen wollen wir unten widerlegen.

Wir hingegen sagen mit andern Autoribus,
ıaß die monatliche Zeit der Weiber ein höchst
chädlich, garstig, vergifftet Wesen, und nichts
:emeiner sey, als dessen Schädlichkeit zu ver-
verffen, nicht eben, weil solches allzu überflüßig
ıorhanden, sondern weil es vergifftet ist: Denn
venn die Hunde solches fressen, werden sie dar-
ıon tolle. Nun fressen aber diese sonst Blut
:enung, rühret es also nicht daher, daß sie des-
en zu viel verschlucket, sondern weil es vergiff-
et ist. Eine ihre Zeit habende Frau, weil sie
lsdenn vergifftet, verderbet einen Spiegel mit
em blossen Ansehen, so von nichts als der mo-
ıatlichen vergiffteten Reinigung herrühret.
Ind ist derjenige verfluchte teufelhaffte Miß-

brauch der leichtfertigen Huren billig höchstens zu schelten, die ihren Amanten von ihrer Zeit zu trincken geben, das sie gewiß der Teufel gelehret hat, indem sie sich einbilden, als ob dieser Liebes-Tranck jene zur Liebe bewegen könte, so doch gantz erlogen und ein straffbahr Verbrechen, denn es ist solcher Tranck vielmehr ein Gifft, oder wird dem, der es trincket, dergleichen, daher selbiger auch nie wieder genesen kan, so lange er lebet. Und ob er auch gleich von sehr guter Constitution wäre, daß er hoffte, oder sich einbildete, länger zu leben, so wird er doch dieses Gifftes nicht loß werden, sondern mit der Haut und Leben bezahlen müssen. Oder sie werden gantz wütend, wie dieses also dem vortrefflichen Poëten, dem *Lucretio*, wiederfahren, dem sein einfältig Weib, die ihren mit der Poetischen Raseren überfallenen Mann vor anderwärts verliebt hielte, von ihrer Zeit etwas beybrachte, worüber dieser aus Unsinnigkeit sich endlich selbst das Leben nahm. Ist also so viel gewiß, daß ein Liebes-Tranck nicht verliebt, wohl aber närrisch und unsinnig machen könne. Hiervon finden sich allenthalben Exempel, die zur Gnüge beweisen, daß verhurte Dirnen, die ihre Amanten, und Weiber, so ihre Männer durch ein Philtrum in sich verliebt machen wollen, selbige dadurch zur Raserey,

und

ınd bißweilen in die äusserste Melancholie ge-
ıracht haben.

In der Heil. Schrifft ist verbothen, daß kein Mann zu einer Frauen, die ihre Zeit hat, sich na-
ıen solle, wie also Levit. 18. zu befinden: Du
olt zu dem Weibe, die ihre Zeit hat, dich
ıicht nahen, noch ihre Schaam aufdecken. Ja es hat GOTT Levit. 20. den Beyschlaff
ınd verliebte Gemeinschafft mit einer solchen Frauen bey Lebens-Straffe untersaget: Wer
ıey einem Weibe in der Zeit ihrer monat-
ichen Reinigung schläffet, und ihre Schaam aufdecket, auch diese den Brunn
hres Leibes aufthut, die sollen beyde aus-
ıerottet werden vom Volck. Sie soll
ıichts Heiliges berühren, noch in das Hei-
igthum kommen, so lange die Tage ihrer Reinigung währen. Daher sagt der heil. *Thomas* in 4. distinct. 32. art. in der 7. Fra-
ıe: Es sey einem Manne verboten, zu ei-
ıem mit dem monatlichen Flusse behaffte-
en Weibe sich zu nahen, wie es deñ eben-
alls auch der Frau untersagt, binnen
olcher Frist von dem Manne die eheliche Schuldigkeit zu begehren. *Scotus* ist der-
ıleichen Meynung, wenn er behauptet, daß
ıon beyden eine Tod-Sünde begangen
ıürde. Und Ezech. 18. setzet unser HERR

GOtt die Sünde des Ehebruchs und dieſe zuſammen. **Und er ſoll, ſpricht er, ſeines Nechſten Weib nicht berühren, noch zu einer Frauen, die ihre Kranckheit hat, ſich nahen.**

Die mit ihrer monatlichen Reinigung behaffteten Weiber ſollen weder mit Wein, Bier, Meth, noch mit Milch zu thun haben: denn ob ſie ſolche gleich nicht berühren, ſo werden ſie ſelbige doch mit dem bloſſen Anſehen und Anhauchen vergifften, und zu ſchanden machen. Daher wird der Wein ſchwer, Bier und Meth verdirbet, der Eßig verliehret ſeine Säure, und die Milch gerinnet, und wird zu Nolcken. Alles, worauf ſie ſich ſetzen, wird zu ſchanden. Alſo bekommt das Eiſen den Roſt, die Erde fällt hinweg, als ob ſie von dem ſtärckſten Eßig abgefreſſen worden wäre, Bäume, Blumen, Kräuter und Gewächſe verdorren biß auf die Wurtzel, die berührten Früchte verderben, fallen ab, und das Graß verwelcket. Dieſe und noch andere Schädlichkeiten mehr kan eine ſolche garſtige Frau zuwege bringen, nicht nur, wenn ihre Zeit durch die Mutter hinweg gehet, ſondern auch, wann ſolche durch andere ungewöhnliche Gänge abgeführet würde, als durch den Mund, die Naſe, den Harn, den Stuhl-Gang, die Brüſte, den Nabel, indem ſie

sdann einerley Unglück und Schaden stiff-
t.

Falls die monatliche Reinigung bey einem
Weibs-Bilde aussenbleibet, und nicht ihre rich-
ge Zeit hält, so erfolgen daraus sehr hefftige
ufälle, nemlich Verstopffung der Gedärme,
achexie, Wassersucht, Schlag, Schwer-
uth, Unsinnigkeit, Fallendesucht, Unfrucht-
rkeit, der Krebs, Haupt-Schmertzen, Poda-
ra, garstige Farbe, Fieber, Raute, Hertzklopf-
n, Ohnmachten, und andere dergleichen
ranckheiten mehr.

Sehet demnach, alles dieses kan die monat-
he Zeit der Weiber zuwege bringen, urthei-
t nun nach eurem Gewissen, ob solche auf ei-
rley Art das Principium zu der Erzeugung
nes Menschen zu nennen stehe? Ob aus selbi-
r die Blut-Theile zubereitet werden können?
b es möglich, daß die Frucht davon im Mut-
r-Leibe lebe? Und endlich, ob selbige in eine
Milch zu des Kindes Unterhalt verwandelt
erden möge? Ob wir aber gleich diesen Un-
uth so vielen Ubels überweisen, so giebt es doch
ren gnug, die behaupten wollen, daß selbiger
n Mittel wider viele Kranckheiten sey. Die-
nnach sagen sie, daß das Podagra, Kröpffe,
ose und Carbunckel durch das Berühren ei-
r Frauen, die ihre Zeit habe, geheilet würden,

oder

oder wenn man ein Stückgen von dem Zeuge, darein die Frau ihre Zeit gelassen, bey sich trage, so würde dadurch das 3. und 4. tägige Fieber vertrieben, ja es vermöge solches gar die fallende Sucht zu heilen; Doch alle diese gerühmte Hülffe ist ungewiß, eitel, und aus der Erfahrung nicht bestärcket, das eintzige wissen wir, daß die Wartzen, weñ man sie mit Menstruo beschmieret, davon vergehen, und hinweg fallen.

Was den andern Theil unserer Haupt-Frage anlanget, **warum die monatliche Reinigung der Weiber schädlich sey?** darinne sind die gemeinen Medici auch nicht recht eins:

Einige sagen, daß diese schädlichen Zufälle aus der Bewegung herkämen, die sich in dem Leibe ereignet, wenn das Menstruum fortgehet; Alleine das heißt gar einfältig geantwortet, indem die Erfahrung lehret, daß das Blut ausser dem Leibe ein hauffen schädliche Effecte errege, da die Bewegung doch lange aufgehöret hat.

Andere hingegen geben vor, die Ursache der Schädlichkeit rühre aus dessen Dicke her; Aber auch dieses ist irrig, weil viele noch weit dickere Dinge zu befinden, und doch erregen sie der gleichen schädliche Würckungen nicht, wie diß an dem Stuhl-Gange zu sehen, der denen Hunden vielmehr zu einer Nahrung dienet, als daß er sie tolle machen solte.

Noch

Noch einige legen die Schuld auf die darin-
:n enthaltene Schärffe; doch dieſe fehlen eben-
lls des rechten Weges: Denn was durch ein
)eiſſen verrichtet wird, daſſelbe zernaget die
heile, nun bringet aber das Menſtruum ver-
)iedene ſchädliche Würckungen hervor, wor-
is folget, daß ſolche eben in keiner Zernagung
:ſtehen. Zudem wiſſen wir auch wohl, daß
is dem Menſtruo ein Gifft zubereitet werden
n, welcher langweilig verzehret, ſonder daß
zernagen ſolte.

Unſere Meynung hingegen iſt, daß das monat-
che Reinigungs-Geblüte, indem es nach den
:hörigen Ausgängen zugehet, den vorhin ge-
abten Lebens-Geiſt verliehret, nicht anders
s wie ein lang gelegener Wein endlich verdir-
et, daher wird es ſtinckend, und erlanget die
hädlichen Eigenſchafften eines Aaſes, worin-
en es immer mehr und mehr Kräffte gewiñet.
:ndlich wird ein Gifft daraus, und wenn es
icht balde fortgehet, überkommt es deſſen noch
ehr, und verwandelt ſich in einen rechten
feind des menſchlichen Lebens, indem es die
orherigen Eigenſchafften des Blutes gäntzlich
erlohren. Dieſes verurſachet eine mit einem
:eten Gifft verſehene Jährung, die von lauter
ödtlichen Zufällen vergeſellſchafftet wird, da-
er es auch nach denen verſchiedenen Staffeln

des

des Giffts, den Weibs-Bildern mancherley Zufälle erreget, als den Schlag, Fallendesucht, Unsinnigkeit, Hirnwüten, Schwermuth, Verstopffung, Cachexie, Hertzklopffen, Ohnmachten, und dergleichen mehr. Es sind Arten von Giffte zu finden, die es gleich gar ausmachen, und diesem kommen nur erwehnte Kranckheiten gantz bey. Selbige heissen ein wahrer Gifft, worwider man sich nicht in acht nehmen kan, indem sie sich heimlich einschleichen, das Leben rauben, und doch gleichwohl keinen Argwohn eines Gifftes hinterlassen, indem man den Tod der Kranckheit und nicht dem Giffte zuschreibet. Dieses Gifftes Unterscheid wird seiner Stärcke nach in dem Menstruo ebenfalls gefunden, und nachdem es diese oder jene Theile ergreiffet, so erreget es auch mancherley Zufälle.

Von

Von den Kranckheiten der Weiber Ein Buch.

Ein Frauenzimmer iſt elender, als ein Mann, ſie mag nun im ledigen, ehelichen, ſchwergehenden, oder Wittwen-Stande ſich befinden, indem ſie bloß der Mutter wegen unzehligen Kranckheiten und Beſchwerungen unterworfen: Denn dieſe iſt zu aller und ieder Zeit, und in allem und iedem Stande geplaget, und allerley Zufällen ſamt der Gefahr des Lebens bloß geſtellet. Sohanen Jammer hat unſere erſte Mutter verurſachet, indem ſie nach dem verbohenen Apffel-Biß ſich auch den Liebes-Kützel ankommen laſſen, daher ſie den Mann zum Beyſchlaffe beredet, ſolchen würcklich verrichtet, und mithin auf alle

und

und iede Weibes-Bilder gleichsam durch den ursprünglich-befleckten Traducem unneñbahres Böse fortgepflantzet hat. Also ist die Eva durch das Glied, mit dem sie gesündiget, gestraffet worden, und hat dadurch sich und ihre Nachkommen unzehlichem Elende unterworffen, daher hiervon bey dem Weibes-Volcke nicht nur deren monatliche blutige Befleckung zeuget, sondern es besaget solches auch die Menge ihres Jammers, wie also im 1 B. Mosis cap. 3. vers. 16. zu befinden. Und zu dem Weibe sprach er: Ich will dir Schmertzen schaffen, wenn du schwanger wirst, mit Schmertzen solst du Kinder gebähren. Sothanen Jammer-Stand um des Weibes Volckes haben wir in gewisse Capitel eingetheilet, und zugleich bey iedem seine Cur und Heilung angewiesen.

Das

Das I. Capitel.

Von der verhaltenen oder verſtopfften monatlichen Zeit.

WEnn bey denen Weibes-Bildern die monatliche Reinigung nicht fortgehet, ſo entſtehen aus der Mutter vierley Kranckheiten, wiewohl es an dem iſt, daß nicht alle Frauens-Bilder ihre Zeit haben, indem die jungen Mägdgen davon vor dem 14. Jahre nichts wiſſen, ſie meldet ſich aber an, wenn ihnen auf der Schaam Härgen zu wachſen, die Brüſte aufzuſchwellen, und die Wärtzgen zu jucken anfangen. Dieſes heiſt die nannbare Zeit, und iſt ſolche zum Kindergeugen am beqvemſten. So wiſſen auch die über das 50. Jahr gekommenen Weiber weiter nichts von ſolcher, ingleichen ſind auch die Stillenden davon befreyet. Ebenfalls haben die Dirnen und Weiber, ſo ſtarcke Arbeit thun müſſen, von ſelber keine Beſchwerung, ferner, die lange mit einer Kranckheit behafftet geweſen, oder ſtarcke Blutſtürtzungen gehabt, oder durch den Hunger abgemattet ſeyn.

Ja es giebt Weiber, die ſonder Nachtheil ih-

rer Gesundheit solche niemals haben, und dennoch Kinder zeugen. Allhier aber wollen wir nicht von der verhaltenen oder verstopfften monatlichen Reinigung der jungen Mägdgen, alten Weiber, säugenden Dirnen, und Bauren-Mägde, oder die mit einer langwierigen Kranckheit, Bauch-Fluß behafftet, oder vom Hunger ausgemergelt seyn, handeln, denn diese zeugen weiter kein zur monatlichen Reinigung gehöriges Blut, daher sie auch im Leibe keine Beschwerung empfinden: Es soll bey dergleichen Leuten selbige auch mit keinen Artzeneyen zuwege gebracht werden, indem die Arbeit vergebens, und bey denen Schwangern der Abortus vor der Thier seyn wird; Sondern wir haben allhier mit denen Weibern zu thun, die der Reinigung annoch unterworffen, oder solche doch gehabt, ihnen aber selbige entweder gäntzlich aussen bleibet, oder nicht in rechter Maasse fortgehet, worauf allerhand schwere Zufälle und Kranckheiten ihnen zuwachsen.

Eine **Verhaltung** aber der monatlichen Zeit wird diß genennet, **wenn solche gäntzlich aussen bleibet**, wo sie hingegen zwar fort „gehet, iedoch nicht in rechter Maasse, zugleich „das Frauenzimmer sich übel dabey befindet, so „heist es nur ein **verringerter**, oder nicht gnugsamer

„samer monatlicher Fluß. Dieser nun, wenn er bey jungen Mägdgen erstlich anfänget, so bindet er sich nicht so gar genau an das gewisse vierwöchige Ziel, indem welche selben allererst über den 3. Monat haben, vermehret sich auch mit denen zunehmenden Jahren, falls er aber eine Gleichheit hält, so daß er weder mehr noch weniger hinweggehet, so wird er, wenn es auf die hohen Jahre ankommt, anfangen sich allmählig zu verliehren. Bey etlichen stellt er sich gar frühzeitig ein, und da höret er auch balde wieder auf, und ist auch ein Anzeigen eines kurtzen Lebens, ie langsamer er hingegen kommt, ie besser daß es ist.

Die Kennzeichen.

DJe Kennzeichen der verhaltenen monatlichen Reinigung sind unterschiedlich, und können solche leichte einen Medicum verführen, iedoch stehen die besten und untrügbarsten von der Patientin ihrem Bekänntnisse selber zu nehmen; Weil aber die Verhaltung entweder aus wiedernatürlichen, oder aus natürlichen Ursachen, oder aber von der Schwangerschafft herrühret, wollen wir der Verhaltenen ihre Kennzeichen von andern unterscheiden, denn die Weiber pflegen die unvorsichtigen Me-

dicos, bißweilen selber zu betrügen, sintemahl es sich offt begiebet, daß sie aus einem unrechtmäßigen Beyschlaffe schwanger werden, und damit sie das Kind forttreiben möchten, so suchen sie ihre Schwangerschafft mit der aussengebliebenen monatlichen Zeit zu beschönigen, daher bitten sie, daß man ihnen solche Medicamente geben möge, die die Menses befördern. Damit nun ein Medicus einer solchen Schwangern dergleichen Artzeneyen nicht gebe, so dienet zu wissen:

Erstlich, daß die Schwangern insgemein ihre natürliche Farbe behalten, bey denen hingegen, so ihre Zeit nicht haben, verändert sich solche sehr. Sie werden im Gesichte gar heßlich, gelb, blaß, ungewöhnlich weiß und grünlicht.

Zum andern, die bey denen Schwangern sich ereignenden Zufälle vermindern sich von Tag zu Tag, wo hingegen eine Verhaltung der monatlichen Zeit da ist, ie länger dauren solche, und vergrössern sich ie mehr und mehr.

Drittens, reget bey denen Schwangergehenden sich das Kind nach dem dritten Monat, und kan man dessen Lager gar wohl mercken, wenn man die Hand auf den untern Leib leget. Bey denen andern hingegen wird zwar ein Geschwulst

ſchwulſt vermercket, alleine ſolche iſt ſehr dicke und harte, auch offt gröſſer, als der Leib ſelber.

Vierdtens, wenn eine erfahrne Kindfrau den innern Mund der Mutter berühret, wird ſie ſolchen nicht ſo feſt geſchloſſen finden, als wie bey denen Schwangern, ſondern iſt vielmehr zart zuſammen gezogen, und mit einigen Schmertzen behafftet.

Fünfftens, ſind die Schwergehenden insgemein frölichen Gemüths, und denen Leidenſchafften nicht ſonderlich zugethan, bey denen hingegen, ſo die monatliche Zeit verſtopffet, iſt meiſtens Traurigkeit und Betrübniß zu finden.

Im übrigen ſtehet das beſte Merckmahl der Schwangerſchafft aus Beſichtigung und Berührung der Brüſte zu nehmen, welches wir thun, ſo offt wir ein Frauenzimmer geſchwängert zu ſeyn vermuthen, damit uns ſelbige nicht etwan betrügen, und unter dem Vorwande der ausgebliebenen monatlichen Reinigung ſich in ſolchen Milch eingefunden habe, daher wir dieſes Mittel allen und ieden rathen: Denn wenn ſie ſchwer gehen, ſo iſt das kugelichte Weſen der Brüſte, ſo insgemein ein Schwamm heiſſet, aufgeſchwollen, die Wartzen werden etwas röthlich, und thun an ſelbigen ſich einige Hü-

gelgen hervor, die bey denen, so ihre Zeit haben, ebenfalls zu befinden.

Unter die Kennzeichen demnach der verhaltenen monatlichen Zeit gehöret vornemlich, daß die Farbe im Gesichte sich verändert habe, der Appetit ist verlohren, und hingegen ein Eckel vor dener Speisen vorhanden, die Patientin muß öffters ausspeyen, der gantze Leib wird schwer, das vorder Haupt, die Schuldern, Lenden und Schienbeine thun wehe, das Odemholen fällt beschwerlich, vornemlich, wenn sie die Treppen steigen, in dem untern Leibe ereignen sich Blehungen, die Füsse schwellen, und der Urin überkommt eine schwärtzliche Farbe. Wenn die Verstopffung von den zähen Geblüte herrühret, so wird der Urin alsdann weiß, und findet sich in selbem eine dicke Materie, die Füsse schwären gemeiniglich, der Leib, und sonderlich das Gesichte wird welck und blaß, und die Augen lauffen auf. Anbey seynd solche Weibes-Personen traurig, zur Arbeit verdrießlich, der Puls schläget schwach und selten, ihnen hänget stets ein Schlaff zu, und meistentheils ereignen sich auch Ohnmachten. Bey etlichen gehet zu der Zeit, da sie sonst ihre monatliche Reinigung zu haben pflegen, etwas, so einer weissen Feuchtigkeit ähnlichet, von sie hinweg, so dann und wann auch röthlicht aussiehet,

et, iedoch verliehret dieſes ſich ſogleich wie-
er. Wenn nun der völlige Fluß nicht nach-
ommt, ſo werden dadurch die interesſirten
Theile dermaſſen angegriffen, daß die Patien-
in ohne Unterlaß über Haupt-Bruſt-Lenden-
Bauch- und Glieder-Schmertzen klaget, und
aß ſelbige ſo ſchwer wären, und ſpanneten:
Soferne auch die Füſſe und das Ingeweide an-
egriffen wird, ſo folget darauf eine Waſſer-
Sucht, die mit vielen Aufblehungen und
Schmertzen vergeſellſchafftet iſt, daher dehnet
ich der Leib, und läſſet in deſſem untern Theile
ich öffters ein Murren hören, die Geburts-
Glieder und Schaam ſpannen, der Leib zittert
in verſchiedenen Theilen, und Hitze und Froſt
vechſeln ſtets unter einander ab. Seynd
Kopff-Schmertzen dabey, ſo ereignet ſich
ugleich ein Sauſen in den Ohren, die Au-
gen werden dunckel und wirbelſichtig. Kan
ie Patientin ſchwer Odem holen, ſo iſt ſolches
ein Anzeigen, daß die Lunge angegriffen: Em-
pfindet ſie Hertzklopffen, ſo ereignen ſich Ohn-
nachten und Unempfindlichkeiten. Nicht we-
niger ſtellet ſich auch eine ungewöhnliche Rö-
the, Hitze, oder blaſſe Farbe und Hitze in Brü-
ſten ein. Ein ungleicher Schauer, bey dem
offt ein febrilischer Paroxyſmus iſt, überfällt
mit groſſen Schmertzen den gantzen Leib, und

um die Gegend der Mutter und des Hüfft-Beins wird es gantz schwer, bißweilen ist das Fieber so hitzig, daß der Urin sehr dunckel-roth aussiehet, voller dicken Schleims ist, nicht anders, als ob frisch geschlachtet Fleisch von dem Blute ausgewaschen, und solches mit Ruß vermischet worden wäre. Es gehet auch der Urin bey einigen mit einer starcken beissenden Strangurie fort, oder wird von solcher wohl gar zurücke gehalten.

Die schmertzhafften Oerter seynd die verstopfften Mutter-Gefässe und der Mutter-Halß, insonderheit aber die untern Aeste der untern Schmeer-Bauchs Puls-Ader, wiewohl die andern Adern ihren Antheil auch mitnehmen: Denn wir wissen aus der Anatomie, daß die unter Schmeer-Bauchs Puls-Adern-Gefässe nicht in die Mutter, sondern in deren Halß gehen, welches sich zugleich daher erweiset, daß die monatliche Reinigung sich offte zur Zeit der angefangenen Schwangerschafft einzufinden pfleget.

Die Ursachen

WEnn man die gemeinen Galenischen Aertzte um die Ursachen der verstopfften monatl. Zeit befraget, so werffen sie die Schuld der-

derſelben auf die erkältete und trockene Mutter, daher alles, was ſelbige erkalten oder austrocknen kan, bey ihnen die Urſache der verſtopfften Zeit ſeyn muß; Alleine dieſes heiſſen allererſt die Neben- und nicht die Haupt-Urſachen.

Dieſe aber, um deren willen die monatliche Reinigung zurücke bleibet, rühren entweder von der Mutter oder dem verderbten Geblüte her. Jene entſtehen, wenn derſelben in den Mutter-Halß gehenden Gefäſſe entweder verſtopffet werden, oder zu enge ſind. Verſtopffet aber werden ſie entweder von einer zehen, leimichten und klebrichten Materie, die den monatlichen Fluß ſeine behörige Zeit zu halten verhindert; Enge hingegen ſind ſolche entweder von Natur, daher weñ das Geblüte ſich gleich durchzukommen bemühet, ſo kan es doch, weil ſie zu klein, nicht heraus kommen, derowegen es ſich offt durch andere ungewöhnliche Orte einen Ausgang ſuchen muß, als durch die güldene Ader, Naſe, Augen, den Stuhl-Gang, die Ohren, Lunge, den Schweiß ꝛc. ꝛc Oder es können dieſe Gefäſſe durch ein kärgliches Leben enge gemacht werden, wenn nemlich die Weibes-Bilder ſich nicht ſatt eſſen, und alſo kein recht Nutriment empfangen, denn die Speiſen vermögen das Ingeweide zu verderben, nicht nur, wenn man ſie zu häuffig, ſondern auch

allzuwenig genieſſet, alſo werden auch durch die anhaltende Kargheit die Gefäſſe immer enger, biß endlich die kleineſten von ſelben gar zuſammen fallen, und dem Geblüte weiter keinen Durchgang verſtatten.

Aus dem verderbten Geblüte hingegen rühret die Verſtopffung der monatlichen Zeit her, wenn ſolches allzu dicke und klebricht iſt, wodurch der flüchtige Theil deſſelben verderbet wird, die Jährung aufhöret, die Brüſte nicht recht aufſchwellen, und deſſen Gang und Flüſſigkeit dadurch ins ſtecken geräth.

Was aber die Neben-Urſachen der verſtopfften monatlichen Reinigung anbelanget, ſo entſtehen ſolche von denen ſechs nicht-natürlichen Dingen: Wenn alſo wehrend daß die Zeit gehet, in die Mutter eine kalte Lufft dringen kan, ſo gerinnet das Geblüte in denen Mutter-Gefäſſen augenblicklich, woraus eine Suppreſſion der Menſium erfolget. Nicht weniger falls die Hände und Füſſe erkältet, oder ins kalte Waſſer geſtecket werden, oder ſonſt von auſſen oder innen eine Erkältung darzu kömmt, ſo verurſachet ſolche dieſes Ubel ebenfalls, daher die Wäſcherinnen und ſolche Weibes-Leute, deren Hände und Füſſe viel im kalten Waſſer ſeyn müſſen, mit dieſer Kranckheit gar offt behafftet, die auch erwecket werden kan, wenn ſie ſich, da

ſie

e ihre Zeit haben, auf kalte Steine ſetzen, in-
m ſolche gleichergeſtalt einige Erkältung zu-
ege bringe. Ferner betrifft ſolche diejenigen
Weiber, die alle Tage viel und mancherley in
ch hinein freſſen, einfolglich den Magen
hwächen, und keine Dauung haben, woraus
crudicæten, zähe, ſchleimige, fette, gewonnene
nd leimichte Materie entſtehet, die das Ge-
lüte verderbet, die Gedärm-Gänge verſtopffet,
nd mithin die behörige Reinigung deſſelben
erhindert. Muß demnach vor allen Dingen
er Magen in guter Obacht gehalten werden,
enn wenn dieſer verderbet, ſo erfolget eine Ca-
ochymie, oder üble Dauung, die eine Cache-
ie nach ſich ziehet, woraus allemahl eine Ver-
opffung der Zeit, und ſolche Kranckheit ent-
ehet, ſo die Bleich-Sucht oder Jungfer-
ucht (Chlaroſis) heiſſet, daher die Urſache
er verhaltenen Monate vornemlich in dem
Magen geſucht werden ſoll. Wenn auch die-
r zur Sommer-Zeit jählings erkältet wird, wel-
hes durch ſtarckes Trincken kalten Waſſers
eſchicht, dergleichen der Scherbet ebenfalls zu
ege bringet, ſo erſticket ſolcher nachmahls das
Aufwallen des Geblütes, und verhindert zu-
leich den monatlichen Fluß. Die Faulheit,
Müßiggang und unterlaſſene Bewegung ver-
nehret den Unflath im Leibe, verdicket das Ge-

blüte,

blüte, vermindert die natürliche Wärme, und macht den Leib fett, wodurch aber sich nicht nur das Blut verliehret, sondern es gelieffert selbiges auch, die monatliche Reinigung höret auf, und dergleichen Personen werden untüchtig zum Kinderzeugen. Doch kan die Verstopffung der Monate auch aus allzu vielen Aderlassen, Ansetzung der Blut-Igel, Blutstürtzung, güldner Ader-Fluß, Rothe-Ruhr und Zerreissungen der Adern entstehen. Ingleichen, so ferne viel erkältende, verdickende, saure, herbe und anhaltende Speisen oder Artzeneyen gebraucht werden. Endlich thun die Gemüths-Leidenschafften das Ihrige auch darbey: Denn gleichwie durch die Freude und einen mäßigen Zorn das Blut in seiner Jährung befördert, und dadurch der monatlichen Reinigung zu desto bessern Fortgange hülffliche Hand geboten wird, also verhindert hingegen Traurigkeit, Eifersucht, Betrübniß, Furcht, Schrecken und Entsetzen solche um so mehr, gleichwie bekandt ist, daß das Nasenbluten durch ein jählinges Erschrecken sich stille.

Die Anzeige.

DJe Verstopffung der monatlichen Reinigung ist ein Brunnqvell fast unzehlicher Ubel,

übel, wie hiervon *Hippocrat.* 5. aph. 57. re-
et: **Wenn die Weibes-Bilder ihre Zeit**
icht haben, so entstehen bey ihnen aus
er Mutter allerley Kranckheiten. Sol-
hergestalt sprossen alle der Weiber ihre Zufälle
ast eintzig und alleine aus diesem Ubel hervor,
nd um deswillen soll ieder Medicus, so bald er
u einem Frauenzimmer geruffen wird, nach der
Beschaffenheit ihrer monatlichen Zeit, und ob
ie solche habe, fragen: Denn die allerschwer-
ten Kranckheiten rühren vielmahls eintzig aus
en verstopfften Monaten her, da denn zuletzt,
nd wenn man nicht bald Hülffe brauchet, eine
echte langwierige Kranckheit daraus wird.

Die Verstopffung der monatlichen Reini-
ung ist nichts anders, als wie der Pandoræ
hre Büchse, derowegen die meisten Kranckhei-
en der Weiber aus der Mutter, als wie aus ei-
iem Trojanischen Pferde hervor springen, und
bgleich solche im Anfange nicht allzu gefährlich
cheinen möchten, so können sie doch mit der Zeit
ie Brunnquelle vieler und grosser Zufälle wer-
en, denn dann und wann ziehet solche Cache-
cie, Getunsenheit, Wassersucht, Podagra,
Reissen in Gliedern, Rücken und Lenden nach
ich. Diese erregen andere Kranckheiten mehr,
ls den Schlag, Fallendesucht, Wahnwitz,
Melancholie, Tollheit, Haupt- und Augen-

Schmer-

Schmertzen. Bißweilen greifft das verdorbene Geblüte die Lunge an, woraus kurtzer Odem, Husten und Blut-Auswerffen entstehet, indem selbiges jener ihr Gefässe eröffnet, zernaget und zum Schwären verursachet, woraus endlich eine Schwindsucht wird. Ingleichen folgen Ohnmachten, Hertz-Zittern, Ubelwerden, Eckel vor dem Essen, hefftiger Durst, Erbrechen, üble Dauung, Gelb-Sucht, oder eine die gantze Haut angreiffende garstige Farbe, die untern Theile des Leibes und der Schaam schmertzen hefftig, ein Fieber stellet sich ein, und der Stuhl-Gang bleibet auch aussen. Unfruchtbarkeit, Erstickung der Mutter, Entzündung, Schwärung, Fäule, der Krebs, hefftige Schmertzen, Blut-Schwären, Flechten, und mit wenigen, eine solche Menge Zufälle ereignen sich allhier, als aus der Pandoræ Büchsen kaum ausgeflogen seyn.

Wenn die Verstopffung der monatlichen Zeit über sechs Monate gewähret, so wird solches vor unheilbar gehalten, (welches aber doch nicht durchgehends wahr ist,) weil die Adern alsdann zusammen wachsen, und weiter keine Artzeneyen anschlagen wollen. Diejenigen Verstopffungen werden vor andern schwerlich geheilet, die aus den schweren Säfften, verstopfften oder engen Gefässen entspringen, indem

dem ein also unartig gewordener Safft in die innersten Gänge eindringet, von dar er nicht anders, als durch viele Medicamente und grossen Fleiß wieder heraus gebracht werden kan, so doch die Weibergen nicht gerne lange ausstehen wollen. Welche monatliche Verstopffung aber aus eignem Zufalle der Mutter herrühret, selbige ist die allergefährlichste, indem solcher Theil durch die Eigenleidigkeit (idiopathia) verletzet, gar schwer zu heilen stehet, worzu noch kommt, daß die Excrementa durch selbe stets ihren Ausgang haben, als die vornemlich darzu erschaffen, daher sie auch von einigen das Privet des gantzen Leibes genennet wird. Wenn also denen Weibs-Bildern ihre Zeit aussen bleibet, so werden sie offt davon gar heßlich, rauch, bekommen Bärte und ein männliches Wesen.

Weniger Gefahr hingegen ist selbige Verstopffung unterworffen, die ein ungleicher Fluß des Geblütes verursachet, wenn solches nemlich durch andere Wege hinweg gehet, als durch Erbrechen, den güldenen Ader-Fluß, Blutstürtzungen ꝛc. wie diß beym *Hippocr.* aph. 33. sect. 5. zu befinden. Wenn die Weiber, saget er, ihre monatliche Zeit nicht haben, das Geblüte aber durch die Nase hinweg gehet, so ist solches sehr gut: Denn die Natur

tur hilfft sich an einem andern Orte, und ersetzet den Fehler, daher, ob es gleich scheinen möchte, als ob das zurück gebliebene sich vermehrete, so hilfft es doch nachmahls zufälliger Weise, und ist gut, soferne es als ein Zeichen betrachtet wird, schlimm hingegen, wenn es eine Ursache heissen soll, iedoch wird der Zweck endlich erreichet, daß es nemlich von andern angedroheten Zufällen befreyet.

Die Heilung oder Cur.

GLeichwie die monatliche Reinigung, wenn sie ordentlich hinweg gehet, das Weibes-Volck von gar vielen Bösen befreyet, also verursachet solche auch, wenn sie aussen bleibet, eine grosse Menge allerhand Ubels, daher denn nöthig ist, daß man dieser Kranckheit bald Einhalt thue, damit die Natur an solche sich nicht vergreiffe, und von ihrer behörigen Reinigung abgewöhne. Solchergestalt wollen wir deren Heilung erstlich nach denen Neben-Ursachen, und denen sechs nicht natürlichen Dingen betrachten, denn wenn sich derselben unrecht bedienet wird, so können sie diese Kranckheit gantz leichte verursachen, ihr rechter Gebrauch hingegen vermag solche auch wieder zu vertreiben.

Also

Also soll die Lufft warm seyn, damit selbige in dem Geblüte eine Aufwallung und Flüßigkeit verursache, und es darinnen erhalte. Alle kalte Lufft hingegen ist zu vermeiden, indem dadurch die Jährung des Blutes gar leichte gehindert werden kan, zu welchem Ende weder Hände noch Füsse zu erkälten sind, vornemlich ist, wenn die Zeit sich anmelden will, oder dieses bereits geschehen, vor aller Erkältung an Händen und Füssen sich zu hüten, damit nicht durch solche das Geblüte in seinem Lauff und Verrichtung verhindert werde.

Die Speise muß erwärmend, verdünnend und eröffnend seyn, zu welchem Ende man Hüner, Capaunen, gebratene Vögelgen, und von diesen zugerichtete gewürtzete Brühen, nebst der Petersilien sich bedienen kan, denn selbige wehren der Verstopffung, und machen das Geblüte flüßig. Unter denen Kräutern soll man den Fenchel, Spargel, Lauch und Zwiebeln gebrauchen. Es haben auch rothe mit Saffran und vieler Petersilien zu einer Brühe gekochte Kichern ihren guten Nutzen. Von denen Früchten können trockene Feigen, Mandeln kleine Rosinen, Binien, Pistatien und Datteln genossen werden. Hingegen soll man sich aller so genannten kalten Kräuter und Speisen ent-

halten, indem solche dicke und unverdauliche Säffte bey sich haben, wohin zugleich die Milch, und was daraus gekochet worden, gehöret, wie nicht weniger alles Saure, Bittre und Anhaltende: Frisch und nur aus dem Ofen gekommene Brodt ist überaus schädlich, weil die darinnen vorhandene Zähigkeit der Jährung des Geblütes schädlich fällt. Also muß das Brodt wohl gesäuret, und mit Anis, Fenchel, und Kümmel-Saamen versehen seyn.

Zum Getränckе muß weisser, dünner, und nicht gar zu alter Wein erwählet werden, oder ein mit Zimmet, Citron-Schaale, Coriander oder Sallafras abgekochtes Wasser; Kalt Wasser aber oder kalten Wein, ingleichen Serbet soll die Patientin ärger als Gifft meiden.

Bewegung und Arbeit ist in dieser Kranckheit gar nützlich, weil sie die Jährung in dem Blute erreget, die Gänge des Leibes eröffnet, was in solchen unnöthig, verdünnet und auflöset, iedoch muß alle Arbeit und Bewegung vor dem Essen geschehen.

Des Stillsitzens ist sich gäntzlich zu enthalten, weil solche die natürliche Hitze schwächet, ein grossen Hauffen Unflaths zusammen träget, das Geblüte verdicket, die Jährung verhindert, die Verstopffungen mehret, und die monatliche Zeit gantz und gar wegschaffet.

Ein

Ein mäßig-genossener Schlaff ist in sofern nützlich, weil er den Leib erwärmet, die Dünste verdauen hilfft, sie verdünnet und fortschaffet, wenn man hingegen dessen zu viel thut, so häufft er die rauhen Feuchtigkeiten, und machet den Leib zur Wegschaffung der Excrementen gantz ungeschickt, weil der Schlaff alle Ausleitung verwehret.

Das **Wachen** verringert die Dauung, und vertreibet die in dem jährenden Blute vorhandenen Geister, wodurch die reinigende Jährung nachbleibet, und hingegen eine Verstopffung erfolget. Muß also so wohl im Wachen als im Schlaffen eine rechte Maasse gehalten werden.

Was durch den Stuhlgang fortgehen soll, muß weggelassen, was aber zurücke bleiben soll, im Leibe behalten werden, deßwegen dahin zu sehen ist, daß der Leib stets offen sey, und die verhaltenen Monate durch behörige Artzeneyen zu der Zeit, da sie fortgehen sollen, daran befördert werden, denn wenn sie zu einen andern gehen sollen, wird alle Mühe vergebens seyn. Zöge sich selbige durch andere Oerter ieden Monat ab, so müsten die Mutter-Gefässe eröffnet werden, und durch solche der Abgang geschehen; Hätten sie aber ihren Ausgang durch die güldene Ader, ist es also zu lassen, in-

dem doch etwas fortgehet, und es ist gewiß ein sonderbar Glück vor die Weiber, wenn ihre Mutter von dieser blutigen Reinigung sich befreyet siehet.

Alle schädliche **Gemüths-Leidenschafften**, als Trauren, Furcht, Schrecken und jählinges Entsetzen müssen gäntzlich vermieden werden, denn dieses seynd gar starcke Ursachen, um derentwillen die entweder bereits zu gehen-anfangende, oder doch bevorstehende monatliche Reinigung sich verstopffen kan, daher vor selbigen sich wohl zu hüten, weil sie die Blut-Gefässe erkälten, verstopffen, das Blut gerinnen machen, und dessen Aufwallung verhindern, Freude hingegen und ein mäßiger Zorn fällt um so nützlicher, weil selbiger das Geblüte und die Monate erreget.

Der Gebrauch der Liebe ist bey sothaner Verstopffung vor allen zu **recommendiren**, und gewiß ein zuverläßliches Hülffs-Mittel, indem der Beyschlaff denen aus einer zähen Materie herkommenden Kranckheiten gar nützlich fällt, sintemahl er durch die Bewegung den Leib erwärmet, die Gänge erweitert und öffnet, und indem die männliche Ruthe den Mutter-Halß aller Orten berühret, so wird dadurch das Geblüte erhitzet, von der Feuchtigkeit gehet ein gut Theil fort, wird auch anderer

Unrath

Unrath mehr zugleich mit abgeführet, vornemlich wenn der Leib vorher durch einen Tantz ein wenig erhitzet worden, wie dieſes alſo die Spanier zu thun pflegen, und die Weiber ſelber muntert ſolcher um ſo mehr auf, und machet ſie frölich, ſo daß ſie alles Betrübniß drüber vergeſſen. Sothanen vortrefflichen Mittels aber ſehen die armen Witt-Weiber und unverheyratheten Mägdgens ſich gäntzlich beraubet, daher dieſer ihre monatliche Reinigungs-Verſtopffung allemahl weit gefährlicher und verſchiedenern Zufällen unterworffen iſt, als jener ihre, es ſey dann, daß ſie die ihnen ſonſt beywohnende Klugheit deßfalls etwan nicht zu Rathe zögen.

Wenn man aber in Curirung der verſtopfften monatlichen Zeit medice verfahren will, ſo ſoll man ſich vor allen Dingen hüten, daß ſelbige nicht durch ſolche Artzeneyen befördert werde, mit denen dergleichen zu thun es ſich nicht gebühret, oder durch die es nicht ins Werck zu ſtellen, noch weniger ſind ſolche bey Stillenden, Schwangern, oder die ſtets arbeiten, oder kärglich leben, oder durch Kranckheiten abgezehret, zu appliciren, ingleichen bey Mannbaren und ſolchen, die darvon kein Ungemach empfinden, ungeachtet ſie ihre Zeit lange nicht gehabt, auch nicht denen, da dieſer Zufall aus einem Fehler entſtanden, weil bey ſelbigen keine

Cur anſchlägt, daher begreifft dieſe nur die unter ſich, denen die Verſtopffung der monatlichen Zeit Unluſt verurſachet.

Die Cur demnach vollführen wir mit wider dieſe Kranckheit dienenden Medicamenten, und zwar erſtlich ſuchen wir die Concoction des Magens wieder zu rechte zu bringen, und die in dem Geblüte befindlichen Cruditæten und Schleim durch aromatiſche volatiliſche Saltze zu verbeſſern, die Kläbrigkeit der Säffte, ſo die Gefäſſe verſtopffet, hinweg zuſchaffen, und ſodann ſolche Mittel zu appliciren, ſo die Jährung des Geblütes befördern, und ſolches zugleich verdünnen, damit dadurch die monatliche Reinigung in ihren behörigen Gang gerathe. Wenn dieſes alſo eingerichtet, die Menſes aber ſich bereits lange verhalten hätten, ſo müſſen, ehe man ſolche zu erregen ſuchet, erſtlich univerſalia adhibiret werden, denn man wird den monatlichen Fluß in Gang zu bringen ſich gantz umſonſt bemühen, wenn nicht vorher der Magen von denen ſcharffen Cruditæten gereiniget, und das Geblüte verbeſſert worden, daher vor allen Dingen ſolche Artzeneyen zu gebrauchen, ſo die klebrigten in denen erſten Gängen gelieferten Säffte forttreiben, und die verſtopfften Gefäſſe eröffnen. Wenn man alſo mercket, daß von gedachten Säfften in dem Ma-

gen

gen annoch ein klebrigter Sand zurücke, so müssen zu dessen Fortschaffung darzu dienliche Brech-Mittel gegeben werden, insonderheit wenn die Patientin zum Erbrechen geneigt, und es im Frühling oder Sommer ist, da denn unser gelinder Brech-Wein, oder das Decoctum von der Hasel-Wurtz, oder andere aus Antimonio verfertigte Dinge, sehr dienlich fallen.

Soferne hingegen der gantze Leib mit schädlichen Feuchtigkeiten angefüllet wäre, alsdann muß man selbige abführen, und soll diß vornemlich durch den Stuhlgang, vermittelst gelinde purgirender Artzeneyen geschehen, die den Leib und die Adern eröffnen, wohin Aloe und daraus verfertigte Medicamente, ingleichen Coloqvinten, und was davon præpariret wird, gehören, denen solche beyzumischen, die der Mutter vorträglich fallen, und die monatliche Zeit befördern, als:

Rec. Pillen-Massa, die von Latwerge, unter den Lerchen-Schwamm gemischet, verfertiget,
Mercurii dulcis, ana, xv. gr.
m. mit Biebergeil-Essenz, so viel als nöthig, zu Pillen gemacht, und vergüldet.

Oder:

Rec. Spec. diaturbit.
Rhabar. ana ℈j.
Sal volatile von Agtſtein.
dergleichen von Biebergeil ana 3. gr.
m. zu Pillen gemacht.

Oder:

Rec. Extract von ſchwartzer Nieſe-Wurtzel. ℈j.
Mercur. dulc. gr. XII.
m. zu Pillen gemacht.

Oder:

Rec. Oximel. helleborati 3j.
Beyfuß-Syrup 3j.
Zuſammen in Brühe von rothen Kichern zerlaſſen, zu einem Brey gemacht, und ein wenig Zimmet-Waſſer darunter gethan.

Es haben allhier auch ihren Nutzen die Pilulæ fœtidæ von hiera aloëphanginæ, ingleichen die Pilulæ de tribus Rufi, aus Aloë, Saffran, und Myrrhen mit gummi ammoniaco;

Oder:

Rec. Maſſæ pilul. fœtid. major.
Aloëphangin. ana. 3ß.
Reſinæ Jalap. gr. x.
Olei macis gr. 3.
m. und zu Pillen auf 2. mahl zu geben gemacht.

Wenn

Wenn bey auſſenbleibender monatlichen Reinigung die Verſtopffung gantz augenſcheinlich wäre, ſo müſſen etliche ſolche Mittel adhibiret werden, die dieſe hinweg nehmen, von denen wir in Beſchreibung des mali hypochondriaci geredet, daher muß man erſt gelinde Purgantia nehmen, ſo von dem Diatartaro des Petri Capell, oder aus Aqua ſalutiva des Pauli Æmilii Ferilli verfertiget, nachmahls ſoll zu denen von Stahl bereiteten Medicamenten geſchritten werden, dergleichen ſind der Stahl-Syrup, n. d. Vitriolum martis, Stahl-Wein, iedoch daß ſolcher mit keinen beiſſenden und corroſiviſchen Dingen zubereitet ſey, n. d. als:

Rec. Vwölferi Wermuth-Syrup. 1. Löffel voll.
Tinctura martis, 20. gr.
Elocoſacch. citri. ℈ß. Oder:
Tinctura martis n. d. 1. Löffel voll.

Dieſes muß etliche Tage nach einander gebrauchet werden. Wir haben das einfache pulverem chachecticum in denen Obſtructionibus vor überaus gut befunden, indem es ohnfehlbar auflöſet, und die Zeit befördert, als:

Rec. Martis in Crocum ſine ſulphure & aceto redacti n. d. ʒß.
Caſiæ ligneæ. 3. 4. m.

Die Dosis davon ist, so viel man auf eine Messer-Spitze auf einmahl nehmen kan, und soll man dieses täglich dreymahl gebrauchen, als früh, wenn der Magen noch leer, Nachmittags gegen 3. Uhr, und bey Schlaffengehen, man kan es in Syrup, der von den fünff eröffnenden Wurtzeln verfertiget, so lange einnehmen, biß alle Verstopffung gehoben, daher etliche Wochen nach einander damit anzuhalten, und dabey früh Morgens sich eine Motion zu machen ist, iedoch muß vorher der Leib von dem klebrigten verstopffenden Unflathe durch dieses gelinde Medicament gereiniget seyn.

Rec. Weisser Weinstein ʒß.
Senes-Blätter ʒiij.
Ausgebissener Zimmet ʒß.
Alles zu einem harten Pulver gemacht, m. und in Syrup von Cichor. Nicolai. q. s. zu einer Massa gemacht, und in junger Hühner-Brüh eingenommen.

Wenn dieses also richtig angeordnet, so fänget währenden Gebrauchs sothaner Artzeneyen die monatliche Reinigung bißweilen an zu gehen, wenn diß geschicht, so ist nur dahin zu sehen, wie das verderbte Geblüte zu verbessern, und kan alsdenn zu denen geschritten werden, so die Aufwallung in selben befördern, sollen auch dergleichen Artzeneyen spirituos, volatilisch und aro-

aromatiſch ſeyn, dabey man ſolche, die die Zeit, wenn ſie ſonſt gewöhnlich gehet, befördern, mit adhibiren kan, wie denn die Natur ſelber die Weiber durch gewiſſe Anzeichen an ihrem monatlichen Fluſſe erinnert, dergleichen ſind Schmertzen in denen Lenden, dem Bauche, an der Schaam, ingleichen, wenn ihnen die Füſſe und Schienbeine ſchwer werden, der Odem ſie drücket, Aufblehung in dem kleinen Geäder vorhanden iſt, das Haupt ſchmertzet, der Schnupffen ſich anmeldet, welche Anzeichen alle mit einander wohl zu beobachten ſeynd, indem man ſonſt ſelten, oder wohl gar nicht die monatlichen Reinigungen wird erregen können, weil die Natur zwar das Ihrige mit beytragen will, iedoch muß man auch mit Hand anlegen. Solten die Weibergen einige vorhergehende Merckmahle der zu erwarten habenden Unluſt nicht beobachten, indem die Verſtopffung wegen Länge der Zeit die Anzeichen giebet, ſo muß man ſie befragen, ob ſie etwa im Geblüte eine ſonderliche Bewegung empfänden, oder aber der Monats-Fluß ihnen zu gewiſſer Zeit ungewöhnlich beſchwerlich fiel, oder die Schmertzen ſich mehreten, die Lenden ſpanneten, oder in deren Gegend es klopffete, oder ſie ungewöhnliche Entzündungen und fiebriſche Hitze verſpüreten. Findet ſich nun zu gewiſſer Zeit bey ihnen

nen eins und das andere, so ist es gewiß, daß solches von der das Geblüte erhitzenden monatlichen Reinigung herrühre, die selbiges forttreiben will, daher man solche Artzeneyen, die dessen Fortgang befördern, gebrauchen muß. Wäre aber das Ubel bereits eingewurtzelt, und die Weibes-Leute verspürten von allen diesen Anzeugungen gantz nichts, so können den jungen Mägdgen gegen den Neu-Mond, denen ältern aber nach dem Voll-Mond behörige Medicamente gegeben werden, wenn es anders wahr ist, wie es deßfalls heisset:

Luna vetus vetulas, juvenes nova luna repurgat.

Welches wir aber oben Quæst. 2. Art. 4. von denen Ursachen des monatlichen Flusses bereits verworffen. Jedoch die beste Zeit ist der Neu-Mond, weil alsdenn bey zunehmenden Monde die Feuchtigkeiten verdünnet, und gleichsam zu einem Schaume gemachet seyn, daher sie auch desto leichter durch die Medicamente zu gewinnen stehen.

Solchergestalt fangen wir die Cur mit der verstopfften monatlichen Reinigung im Voll-Mond an, nachdem wir vorher erst scharffe Purgantia oder Brech-Mittel gebrauchet, iedoch muß man deßfalls bey dem Frauens-Volcke

gar

gar behutsam verfahren. Wenn diß geschehen, so ergreiffen wir solche Artzeneyen, die die monatliche Reinigung erregen, unter denen der Weiber-Syrup oben an stehet, dessen Beschreibung gleich folget:

Rec. Succin. depurat.
Heder. Corymb.
Peterſilien,
Beyfuß, ana. 1. ℔.
Cretiſchen Dictam,
Poley,
Meliſſen,
Doſten,
Friſch-gedörreter Seevenbaum, ana 1. Hand voll.
Caſſiæ ligneæ ʒß.

Dieſes in vier Pfund Frauen-Haar-Waſſer infundiret, und zu dreyenmahlen wiederholet, nachmahls hiervon 3. Pfund genommen, mit Succis depuratis vermiſchet, und mit vier Pfund des ſchönſten weiſſen Zuckers zu einem Syrup gekochet, und zum Gebrauch verwahret.

Dieſer Syrup thut rechte Wunder, und iſt gleichſam eine himmliſche Artzeney, indem er die vorhandenen zähen Säffte ſamt dem gelieferten Geblüte, ſo in denen Mutter-Adern als ein

Gifft

Gifft hanget, verdünnet, die verſtopfften Gänge eröffnet, und in denen Adern Lufft machet. Solchergeſtalt befördert er die monatliche Zeit, die verhaltene und verſtopffte treibet er fort, und die aus der Mutter zum Haupte, Hertzen und in den Magen geſtiegene Dünſte führet er durch die Schaam hinweg. In denen Kranckheiten, die aus der Mutter entſtehen, als in der Bleichſucht, Cachexie, Mutter-Beſchwerungen, und andern, hat er ſeinen ſehr guten Nutzen. Nicht weniger befördert er auch die Geburht, und erleichtert ſolche, die verhaltene Reinigung (lochia) befördert er, treibet die von der Nachgebuhrt zurück gebliebenen Stücke fort, dergleichen er auch mit der todten Frucht und Mondes-Kälbern thut. Hierbey aber nehme man ſich wohl in acht, damit man von denen ſchwangern Jungfern ſich nicht betrügen, und ſtatt die verhaltene Zeit zu befördern, unter dieſem Vorwand die Frucht abzuführen, ſich bereden laſſe. Falls aber der monatliche Fluß würcklich auſſenbliebe, oder zu langſam gienge, ſo muß man ſelbigen vorher 3. oder 4. Morgen nach einander früh gebrauchen, von der Zeit an zu rechnen, da ſonſt die Menſes wieder zu kommen pflegen. Dieſer Syrup wird allezeit erwünſchte Würckung thun, die doſis iſt ʒj. oder ʒij ſo in darzu dienlichem Waſſer einzunehmen.

Noch-

Nachstehender Syrup wird von der Angelicken-Wurtzel also genennet, n. d. und ist er in Beförderung der monatlichen Reinigung gleichsam ein heiliger Ancker, und billig als ein Arcanum zu halten, denn wenn sonst nichts helffen will, so darff man sich auf seine Würckung verlassen.

Rec. Angelicken-Wurtzel,
Gicht-Rübe, ana ℥j.
Seeven-Blätter,
Poley,
Dosten, ana, 2. Hände voll.
Croci ℥j.
Gestossene Neglein, 4. Qventgen,
Lavendel-Blätter,
Roßmarin ana ℥iij.

Dieses in 5. Pfund destilliret Beyfuß-Wasser gethan, das Gefässe nachmals verwahret, und biß auf 4. Pfund einsieden lassen, mit Zucker q. s. zu einem Syrup gekochet und aufbewahret. Die dosis ist ℥j. biß iß. in darzu dienlichem Wasser eingenommen.

In unserm Anhange haben wir wider verhaltene Monat-Zeit gewisser Pillen gedacht, als:

Rec.

Rec. Weiſſen Dictam ℈ij.
Seeven-Blätter ʒiij.
Venetiſchen Borax,
Gicht-Rüben-Wurtzel ana ʒj.
Auserleſene Myrrhen,
Aſa fœtida,
Gummi Sagapeni ana ʒij.

Alles zu einem zarten Pulver gemacht, und mit Beyfuß-Syrup-Pillen daraus verfertiget, und ſolche in Corduan, ſo mit Seevenbaum-Oel eingeſchmieret, zum Gebrauch aufbehalten.

Dieſe Pillen thun in verhaltener oder zu langſam gehender monatlicher Zeit dermaſſen gute Würckung, daß man ſolche nie über 3. oder 4. mahl gebrauchen darff, und muß man ſieben 3. oder 4. Tage vorher, wenn die Menſes ſonſt zu gehen pflegen, einnehmen, denn ſie führen die zähen Feuchtigkeiten, und das, ſo in denen verſtopfften Adern geliefert, ab, verdünnen ſolches, und machen, daß die monatliche Reinigung ihren gewöhnlichen Lauff halte, und befreyen das Frauen-Volck von allen Zufällen, die aus denen zurück gebliebenen Monats-Zeiten entſtehen. Man muß ſie aber nie, als nur im äuſſerſten Nothfall gebrauchen, und wenn ſonſt alle andere gewöhnliche Medicamenten nichts mehr

mehr helffen wollen. Sie treiben auch die todte Frucht fort, die lebende aber befördern sie, und denen Kind-Betterinnen, denen ihre Reinigung entweder nicht recht gehet, oder solche gar aussen bleibet, oder die Nach-Geburt, oder nur etwas davon zuricke geblieben, seynd sie eine rechte himmlische Artzeney. Die Dosis ist ℈ij. oder ʒj.

Alle die Artzeneyen, so die Menses erregen, müssen auch die Jährung befördern, daher folget, daß sie die zähen Säffte verdünnen, das gestandene Geblüte zertreiben, die verstopfften Adern eröffnen, weßhalben mit einem scharffen flüchtigen Saltze versehen seyn, daher die, so die Menses forttreiben helffen, nothwendig auch den Urin befördern, zu welchem Ende unter denen Gewächsen die **Angelicken-Wurtzel** eine zur Mutter dienliche Artzeney und zur Beförderung der monatlichen Zeit nützlich ist. Ebenfalls gehören hieher **Fenchelwurtzel, Färberröthe-Wurtzel, runde Oster-Luzien-Wurtzel, Enzian, Gicht-Rüben-Wurtzel Bertram-Wurtzel**, ferner, alle Gewürtze, die mit einem volatilischen öhlichten Saltze versehen, indem man selbige zur Beförderung der monatlichen Zeit vor sehr nützlich hält, weil sie den Magen stärcken, das verderbte Geblüte verbessern, und durch ihre Flüchtigkeit die Menses

erregen. Dergleichen Effect haben auch der Saffran, Zimmet, Würtz-Negelein, Cardamomen, Galgand, Pfeffer, Muscaten-Nüsse, und dergleichen, von welchen verschiedene Artzeneyen verfertiget werden. Aus denen Vegetabilibus seynd nachfolgende der Mutter nützlich, indem sie die Monate ebenfalls befördern helffen, als Metern, Beyfuß, Calaminthen, Poley, Nabel-Kerbel, Seevenbaum, Lieb-Stöckel ꝛc. ꝛc. aus denen man nicht weniger zur Beförderung des monatlichen Flusses vielerley Medicamenta zurichtet.

Die rothen Kichern haben eine grosse den Urin treibende Krafft, daher sie so wohl die monatliche Reinigung, als der Kind-Betterinn ihre trefflich befördern helffen, zu welchem Ende unsere Weibergen von selben eine Brühe mit Petersilien und Saffran zurichten, der sie sonderbare Tugenden zuschreiben.

Andere aber verfahren: Sie nehmen rothe Kichern drey Hände voll, weichen solche in warm gemachtes Regen-Wasser zwey oder drey Tage lang ein, thun nachmals ein wenig Saffran und etwas Sauerteig darzu, mischen es unter einander, seigen es durch, und geben es sodann der Patientin zu trincken. Es können auch aus

obbe-

obbenannten Vegetabilibus verschiedene Medicamenta zugerichtet werden, die gemeinsten sind diese Säckgen, so man in Wein hänget.

Rec. Fenchel-Kraut-Wurtzel,
Färber-Röthe-Wurtzel, ana ʒß.
Cardamomen,
Muscaten-Nüsse, ana ʒj.
Rosmarin-Blätter,
Lavendel-Blätter, ana 1. Händgen voll,
Kerbel,
Seevenbaum, ana 1. Hand voll,
Wacholder-Beeren,
Lorber-Beeren, ana ʒiij.
Zimmet,
Macis ana ʒjß.
Saffran, ʒß.
Weinstein-Oel ʒij. (mit selben zu extrahiren.)

Alles zerschnitten und gestossen, in ein Säcklein gethan, und Malvasier drüber gegossen, und alle Morgen nüchtern zwey Stunden vor dem Essen, einen guten Trunck davon genossen.

Das Biebergeil hat zur Beförderung der monatlichen Zeit ebenfalls sehr guten Nutzen, wie es denn auch die todte Frucht, Affter-Ge-

burt, und verhaltene Kind-Betterische Reinigung forttreibet, daher es billig unter die der Mutter dienende Medicamente zu rechnen, und zwar wird es gebraucht entweder so, wie es an sich selbst ist, oder als ein Extract, oder wie eine Essenz, iedoch daß andere Uterina mit darzu kommen.

Dem Biebergeil wird billig die Asa fœtida an die Seite gesetzt, und solche in Beförderung der monatlichen Reinigung mit Pfeffer und Myrrhen gar füglich gebrauchet, als:

Rec. Biebergeil-Extract. ʒß.
Asa fœtida ʒj.
m. Mit Zimmet-Syrup fünff Pillen daraus verfertiget, und solche vergüldet.

Ein unvergleichlich Hülffs-Mittel zur Mutter, so dem Biebergeil gantz nichts nachgiebet, seynd die Myrrhen, und kan man selbe mit sehr gutem Succes als ein Pulver gebrauchen, oder Küchelgen daraus machen, als:

Rec. Myrrhen ʒiij.
Feig-Bohnen ʒß.
Rauten-Blätter,
Roß-Müntze,
Cretischer Dictam,
Kümmel,

Fär-

Färber-Röthe,
Asa fœtida,
Sagapeni,
Opoponatis, ana ʒij.
Beyfuß-Safft q. s. und daraus nach der Kunst Küchlein verfertiget.

Wenn der monatliche Fluß nicht recht gehen will, so sind selbige darzu überaus dienlich, indem sie die vorhandenen dicken Feuchtigkeiten und das gelieferte Geblüte verdünnen, zertheilen, und die verstopfften Gänge eröffnen, die schwere Geburt, wie auch die todte Frucht befördern, ja sie effectuiren offt, daß die verhaltene Nach-Gebuhrt, wenn sie zu faulen und gefährliche Kranckheiten zu verursachen anfänget, vor der Fäulung bewahret, und zugleich durch dieses herrliche Mittel abgeführet werde.

Soll man demnach in denen garstigen Fiebern der Kind-Betterinnen, und wenn ihre Reinigung nicht weggegangen, zu denen andern Artzeneyen auch die Myrrhen thun, indem solche alles schädliche verhüten, und zugleich den Gang gedachter Reinigung befördern, dergestalt, daß die Myrrhen nie von den andern Medicamenten wegzulassen seyn. Die Dosis dieser Küchlein ist ʒj. als:

Rec. Syr. de quinque radic. aperient. oder Syrup, der von den 5. eröffnenden Wurtzeln bereitet, ℥j.
Myrrhen-Küchlein ʒj.
Frauen-Haar Wasser ℥iij. unter einander gemischet.

Der Agtstein ist der Mutter gleichfalls sehr gut, es sey nun, daß selbiger als eine Tinctur, oder als ein Sal volatile gebrauchet werde, wie er denn in vielen aus der zurück gebliebenen monatlichen Zeit entstandenen Kranckheit vor überaus herrlich befunden worden.

Die Aloe zu Pillen gemacht und eingenommen, befördert den Gang der güldenen Ader, indem sie leichte entweder in dem äussersten Hindern, oder in dem Gedärme kleben bleiben. Daher pflegen die, so zum güldenen Ader-Fluß geneigt, durch den vielen Gebrauch der Aloe diesem Zufalle gar offt unterworffen zu seyn. Ist also die Aloe zu der verstopfften monatlichen Reinigung überaus nützlich, weil sie die Mundlöcher der Adern eröffnet.

Solchergestalt recommendiren wir zur Beförderung der monatlichen Reinigung vornemlich die Myrrhen, die Aloe, und den Saffran, weil sie vortreffliche Dienste thun, und die Erfahrung uns gelehret hat, daß die aus gedachten dreyen Stücken verfertigten

Artze-

Artzeneyen zu Forttreibung der Menſium gar unvergleichlich dienlich ſeyn. Wir verfahren aber alſo:

Rec. Aloe ʒijß.
Myrrhen ʒij.
Saffran ʒß.

Pulveriſiret, und mit Syrupo mulierum Pillen draus gemacht.

Die doſis iſt ʒj. biß ij. und etliche Morgen nach einander damit continuiret, ſie werden eine höchſtverlangte Würckung thun, indem ſie die klebrigten Säffte zertheilen, die Adern eröffnen, und mit gröſſerm Nachdruck effectuiren, als die Myrrhen-Küchlein.

Man verfertiget auch aus dieſen dreyen ein Elixir proprietatis, ſo zu den auſſen gebliebenen Menſibus ebenfalls ſehr dienlich iſt.

Rec. Aloes Epaticæ,
Myrrhen,
des beſten Saffrans ana ʒj.

Die Aloe und Myrrhen müſſen ſehr wohl geſtoſſen, und nachmahls im Stoſſen der Saffran mit ihnen vermiſchet werden. Hierauf thut man alles in ein Glas, und geußt 1. ℔. des beſten Spiritus vini darzu, das Gefäſſe muß wohl verwahret ſeyn, und läßt es alſo 8

Tage nach einander digeriren, nachmahls wird es auf einem gelinden Feuer abgezogen, und damit so lange angehalten, biß nichts mehr in den Retorten-Halß über gehet. Dieses hebe man auf. Das Caput mortuum kan man ebenfalls verbrennen, ein Sal daraus extrahiren, und solches nachmahls mit diesem Elixier vermischen.

Dieses Elixier ist überaus gut, weil aber die Aloe-Myrrhen- und Saffran-Tinctur, nebst denen vornehmsten Stückgen in den Retorten-Halß nicht aufsteiget, so præpariren wir es alleine durch die Infusion und Digestion, zu der verstopfften monatlichen Zeit ist er sehr gut, und wird von uns Balsamus proprietatis genennet. Einige thun zu diesem Elixier saure Säffte hinzu, allein in Obstructionibus schadet solches alsdann mehr, als es nutzet, weil das Saure jene verstärcket. Immittelst kan des Helmontii Magen-Elixier gleichergestalt sehr wohl adhibiret werden. Man verfertiget selbiges per destillationem von Zimt-Wasser, Aloe, Myrrhen und Saffran, denn ausser dem, daß es die im Magen vorhandenen Unreinigkeiten abführet, so befördert es auch die monatliche Zeit.

Der

Der Borax nativa, deſſen biß ℈j. mit dem Decocto von Poley und geſtoſſenen Zimmet eingenommen, iſt ein Mittel, ſo in Beförderung der monatlichen Zeit, der Nach-Gebuhrt, Monds-Kälber und todten Frucht allen andern vorgehet.

Die volatiliſchen aus denen Mutter-Kräutern, als Meliſſe, Beyfuß, Seevenbaum, Poley, Doſten, ꝛc. verfertigten Saltze thun in Beförderung der monatlichen Reinigung ebenfalls ſehr gute Dienſte. Es erweiſen auch die aus ſelbigen bereiteten Eſſenzen, als Beyfuß-Meliſſen-Poley-Seevenbaum-Eſſenz &c. ihren ſonderbaren Nutzen, dergleichen die deſtillirten Oele von Zimmet, Negelein und Agtſtein auch verrichten, und welches das allerbeſte iſt, ſo treibet der Saadebaum oder Seevenbaum in Zimmt-Poley-oder Seevenbaum-Waſſer, oder dem Decocto von ſelben, die Menſes unvergleichlich.

Alle die Medicamente, die das vorhandene Acidum verzehren, gehören ebenfalls hieher, denn ſie führen ſolches durch die Harn-Gänge oder ſonſten ab:

Rec. Præparirte Corallen,
Krebs-Augen, ana ℥ß.
Croci martis aperitivi x. gr.
m. und eingenommen.

Wenn die Menſes würcklich gehen, verſtocken ſich aber wegen jähling empfundener Kälte, Furcht, Schrecken oder Traurigkeit, ſo iſt, ſie wieder in Gang zu bringen, und das geronnene Geblüte zu zertheilen, nichts beſſer, als der Spiritus ſalis ammoniaci, deſſen Tugenden nicht gnug gelobet werden können. Oder wir haben auch nachfolgendes Medicament ſehr nützlich befunden.

Rec. Sperma ceti ʒj.
Biebergeil ℈j.
in Syrupo mulierum eingenommen.

Bocks-Blut in Beyfuß-Syrup hat auch ſehr guten Nutzen.

Oder:

Rec. Myrrhen-Küchelgen ℈ij.
Biebergeil ℈j.
Sal volatile von Seevenbaum ℈ß.
Syr. de papavere errat. ʒß.
Zimmet-Waſſer ʒj. unter einander gemiſcht.

Wenn die Menſes zu flieſſen anfangen, kan ℈j. des Boracis nativæ mit 4. oder 5. Tropffen Eſſentia Croci in Poley-Waſſer oder Zimmet-Waſſer, oder in Seevenbaum-Safft ʒß. eingenommen werden, oder es kan der Seevenbaum

baum nur allein in Malvasier gekochet und gebrauchet werden.

Bißweilen findet sichs, daß die Ursachen der verstopfften Monats-Zeit in der Mutter selber zu suchen, welches den Fluß verhindert, und dieses ist daraus gantz gewiß zu schliessen, daß, wenn man alles versuchet, dennoch kein Effect folgen will, daher man zu äusserlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, und wenn der monatliche Fluß kommen soll, dieses Bad gebrauchen muß:

Rec. Beyfuß,
Melisse,
Doste,
Metern, ana 2. Hände voll,
Seevenbaum, eine halbe Hand voll,
Rosmarin, 1. Hand voll,
Pappeln,
Alter Feldkümmel, ana 3. Finger voll,
Chamillen-Blumen,
Johannis-Kraut,
Tausendgülden-Kraut, ana 3. Hände voll,
Lorber-Beeren, ℥ß.
Gichtrüben-Wurtzel, ℥ij.
Runde Oster-Luzie,
Färberröthe-Wurtzel, ana ℥j.

Alles zerschnitten, gröblich zerstossen, und im Wasser, so viel zu einem Bade nöthig, gekochet, dessen soll man sich früh bedienen, und biß an den Nabel eine Stunde drinnen sitzen bleiben. Die Kräuter müssen in 2. Säckgen gethan werden, auf deren einem die Patientin sitzen, mit dem andern aber den untern Leib bähen soll.

Jedoch sind die natürlichen Bäder, als die zu Gurgitello, die Schwefel-Bäder, die Römischen, (in Deutschland das Töplitzer-Carls- und Wiesen-Bad) weit nützlicher, als ienes. Hierbey ist sich aber zu hüten, damit die Bäder und Bähungen keinen Schweiß treiben, weil dieses die monatliche Zeit vielmehr stillen als befördern wird.

Nach dem Bade soll sich die Patientin um die Schaam schmieren:

Rec. Weiß Lilien-Oel, ʒjß.
destillirt Lavendel-Oel, ʒjß.
Pulverisirte Calaminthen und Seevenbaum, ana ʒj.
Storax Calamitæ, ʒjß. unter einander gemischt.

Oder man bediene sich dieses:

Rec. Weiß Lilien-Oel,

Gelb

Gelb Violen-Oel, ana ʒj.
Rauten-Seevenbaum-Safft, ʒß.
Storax Calamitæ, ʒij.
Wachs q. ſ. zu einer Salbe gemacht.

Es iſt auch nachſtehende Räucherung ſehr bekannt, und wird von allen gelobet, als:

Rec. Die Schlacken von Regulo Antimonii, koche ſolche in Aſche und büchenen Holtze, biß ſie die rothe Farbe verliehren, alsdann zu vier Theilen derſelben ein Theil Malvaſier gethan.

Von dieſer Mixtur wird ein oder mehr Löffel voll über heiſſe Kieſelſteine, oder glüende Eiſen-Schlacken gegoſſen, und muß die Patientin den Rauch davon ſich in die Schaam gehen laſſen. Oder man verfertige eine Lauge aus fecibus antimonii nur mit gemeinem Waſſer, gieſſe ſolche über glüende Kohlen, und laſſe den Rauch in ſich gehen. Dieſes iſt denen mit der verſtopfften monatlichen Reinigung behafften Frauens-Bildern ein ſehr bewährtes Mittel, und ziehen ſie den Rauch durch einen Trichter in ſich, indem es ſich offt zugetragen, daß, ehe eine halbe Stunde vergangen, die Menſes zu flieſſen angefangen. Einige loben ſtatt deſſen die Räucherung, ſo mit glüenden Eiſen-Schlacken

cken, auf die allerſtinckender Harn gegoſſen wird, geſchicht, davon der Dunſt, wenn er in die Mutter ſteiget, nicht weniger ſehr gute Würckung hat.

Bey Verſtopffung der monatlichen Zeit ſtehen auch die **Mutter-Zäpffgen** zu gebrauchen, jedoch, wenn eine ſich deren bedienen will, ſo muß allemahl von denen gelinden Mitteln der Anfang gemacht werden, als mit **Wintergrün, Beyfuß, Poley, Meliſſen, Majoran** und dergleichen; wollen aber dieſe nichts helffen, ſo muß man zu ſtärckern Mitteln ſchreiten, als:

Rec. Seevenbaum,
Calaminthen, ana ʒj.
Myrrhen-Küchelgen, ʒij.
Storax Calamitæ,
Galbani ana ʒjß.

in abgeſottenen Honig zuſammen gethan, und zu Mutter-Zäpffgen gemacht.

Oder:

Rec. Rothe Myrrhen,
Aloes ana ʒj.
Biebergeil, ʒj.
Geſtoſſene ſchwartze Nieſewurtzel,
Saadebaum-Blätter, ana ʒß.

Saff-

Saffran, gr. 8.
Borax nativa ℈ß.

Alles mit Calaminthen oder Beyfuß-Safft unter einander vermischet, und Tragant mit weissen Wein, so viel von beyden nöthig, genommen, und Mutter-Zäpffgen daraus verfertiget.

Hievon wird ein wenig in ein Seiden mit Hollunder-Oel angefeuchtetes Säckgen gethan, und in die Mutter gestecket, solches auch öffters wiederholet, iedoch darff es nicht allzu lange in dem Mutter-Halse gelassen werden, damit es nicht Unheil anrichte, und ein Fieber oder Geschwüre erwecke. Man muß es auch mit Säfften annoch temperiren, und solche Dinge mit darzu thun, die den Mutter-Halß erweichen, und zum abführen desto geschickter machen. Die Zäpffgen, wie auch die Mutter-Clystiere darff man bey denen ledigen Frauenzimmern nicht brauchen, damit bey diesen nicht das jungfräuliche Schloß verletzet werde, daher haben sie ihren Nutzen nur bey Verheyratheten und Wittweibern. Zudem erregen diese Mutter-Zäpffgen und Clystiere, weñ sie in den Halß der Mutter appliciret werden, eine Liebes-Begierde, daher man sie mit gutem Gewissen weglassen, und andere hieher dienliche Mittel zur Hand nehmen kan.

Hier-

Hierbey wird gefraget: Ob bey diesem Zufalle das Aderlassen auch zu erlauben?

Wir beantworten solches also: Wenn in der Mutter viel Unreinigkeiten vorhanden, die Kranckheit auch sich gar halsstarrig erweiset, und starck eingewurtzelt ist, so schadet alsdann ein Aderlaß mehr, als sie nutzet, und diß daher, weil durch Weglassung des Geblütes zugleich dasjenige verringert wird, so die Verstopffung hätte auflösen oder verwehren können, wie man denn siehet, daß das allzuviele und öfftere Aderlassen an sich selber nicht viel Nutzen schaffet. Diesemnach muß man vielmehr dem verderbten Geblüte, und der Ursache desselben zu steuren suchen, welches die monatliche Zeit an ihrem Flusse verhindert, und hierinne bestehet alleine das Amt eines Medici. Kan also in dieser Kranckheit kein Aderlaß statt haben, es sey denn gantz zufälliger Weise, wenn nemlich von dem allzuhäuffig vorhandenen Geblüte ein Schade zu besorgen, wiewohl man solches sodann schon auf eine andere, und nicht so beschwerliche Art abführen kan.

Das II. Capitel.

Wenn denen Weibes-Personen ihre Zeit zu starck gehet.

GLeichwie von der verstopfften monatlichen Reinigung durch die Mutter viele Beschwerungen erreget werden; Also geschicht solches auch, wenn selbige allzu starck gehet, wie dieses *Hippocr.* aph. 57. sect. 5. lehret. Zwar soll die monatliche Reinigung alle Monate als eine tödtliche Bürde ausgeschaffet werden, es muß aber sothane Abführung, nach der Beschaffenheit eines ieden Leibes, auch ihre gewisse Maasse halten, die, wenn sie überschritten, und die gemachte Ordnung nicht beobachtet wird, so gehet dadurch nicht nur das Uberleye und Schädliche fort, sondern es wird auch der Natur ihr nöthiger Unterhalt zugleich mit abgeführet, die Kräffte verringert, und weñ selbigen nicht Einhalt geschicht, so muß die Patientin endlich darüber nach der Grabes-Thür zuwandern.

Die bequemste Zeit, so lange die monatliche Reinigung währen soll, ist zwey oder höchstens drey Tage, nachmahls höret sie wieder auf, und zeiget deren kurtze oder lange Fliessung

meistentheils von der Gesundheit und Fruchtbarkeit eines Frauenzimmers an. Insgemein aber pfleget sie bey zarten und weissen Frauenzimmer länger, bey härter-gewöhnten und schwartzen aber kürtzer zu währen, denn weil diese wärmere Natur, so gehet auch bey ihnen das Geblüte eher fort, jene hergegen seynd kalter Natur, daher sie auch ein zäheres und kein so flüßiges Blut haben. Wenn nun die Monate über Gebühr lange angehalten, so gehen sie auch viel häuffiger und stärcker fort, als es sich gehöret, geschicht solches auch insgemein nicht zu der behörigen Zeit, und weil sie so häuffig und mit Gewalt fliessen, so stehet das Leben allemahl in Gefahr. Ungeachtet aber diese monatliche Reinigung von der gewöhnlichen gantz unterschieden, indem sie das gesunde Geblüte mit abführet, so wird sie doch unter jener mit begriffen, wiewohl man sie nicht also, sondern vielmehr einen Blut-Fluß nennen solte. Es hat auch das nach der Geburt weggehende Geblüte einen andern Nahmen, indem sie Lochia, oder die Sechswöcherische Reinigung heisset, die zwar eben so nöthig, als wie die monatliche, iedoch, so ferne sie allzu unmäßig sich einfindet, ist sie ebenfalls höchst gefährlich. In dieser der monatl. gehet erstlich das untüchtige Geblüte weg, hernach folget das gute,

nütz-

nützliche, welches die Kräffte schwächet, und zuletzt den Tod bringet.

Die Anzeige.

OB von einem Frauenzimmer durch die Mutter allzu viel Blut hinweg gehe, kan man nicht nur aus der Krancken ihrem Berichte leicht erfahren, sondern es stehet auch an sich selber gar bald zu erkennen, wenn nemlich allzu viel Blut und mehr, als sich ordentlicher Weise gehöret, fortgehet, so die Weibes-Bilder sehr abmattet, indem es die geordnete Quantität überschreitet, wiewohl solche bey denen Weibes-Bildern gantz ungewiß ist, und also selbige so eigentlich nicht determiniret werden kan.

Bey der Patientin aber finden sich diese Zufälle mit ein, verlohrner Appetit, unrechte Dauung, vorhandene viele Cruditäten, Veränderung der Farbe im Gesichte in eine heßliche, blasse oder gelbe, entgangene Kräffte, Müdigkeit am Leibe, Schmertzen an Hüfft- und Schien-Beinen, Wehtagen an denen Lenden, geschwollene Füsse, woraus endlich eine Wassersucht entstehet. Ob immittelst das Geblüte so häuffig aus dem Boden der Mutter, oder aus deren Halse hervor fliesse, kan man daran erkennen, weil das Blut, so aus dem Mutter-

Boden herkommt, etwas schwärtzer, und insgemein klümpricht ist, das hingegen, so aus dem Mutter-Halse gehet, ist weit röthlicher und flüßiger.

Die Kennzeichen der Ursachen dieses Flusses sind, soferne das häufig fliessende Geblüte von dem verhandenen vielen Blute herrühret, daß alsdenn eine Plethora vorhanden, und wird das Blut gantz klümpricht; Entstehet es hingegen von einem wässrichten und molckigten Blute, so lassen sich wässerichte Feuchtigkeiten spüren, und verdicket sich das Blut nicht. Wie demnach das hinweggehende Geblüte beschaffen sey, kan, wenn man solches mit einem Tuche auffängt, leichte erkannt werden.

Die Ursachen.

DJe Ursachen des allzuhäuffigen aus der Mutter herausfliessenden Geblüts stehen allermeistens in dem Blute selber zu suchen, indem solche selten von der Mutter herrühren, wohin eine innerlich empfundene Gewalt gehöret, die die Adern zerreisset, dergleichen das Abortiren, oder eine schwere Geburth ist, oder wenn das Kind seiner Grösse halber einen unrechten Ausgang nimmt, oder wenn wegen gehobener schweren Last die Adern in der Mutter

zer-

rrissen worden, so auch durch hefftiges Niesen nd wenn ein beissendes Mutter-Zäpfflein all- ı lange getragen worden, herrühren kan. Je- och finden dergleichen Ursachen, die einen Blut-Fluß erregen könten, sich sehr selten, sind emnach dessen wahre Ursachen in dem Blute lbst zu suchen, die wir denn in drey Classen eilen wollen.

Die Erste ist, wenn das Blut in eine allzu efftige Aufwallung gebracht wird, daher es ie Adern der Mutter eröffnet, und heraus flies- et, und ist bißweilen eine solche grosse Menge eblüte vorhanden, daß es nicht nur die Adern röffnet, sondern selbige gar zerreisset, welches n starcken Bewegungen zu geschehen pfleget, ohin eine unmäßige Leibes-Bewegung, Tan- zen, oder andere Erhitzung des Leibes gehöret, ls da ist, arbeiten, lauffen, stets herumgehen, häuffige Hineinschluckung sauern Weins, Ba- den, starcke Gewürtze, hefftige Gemüths-Be- wegungen, als unmäßiger Beyschlaff, Zorn, ungewöhnliche grosse Freude, starckes Lachen, ungemeine Begierde ꝛc. Denn alle diese Din- ge bringen das Blut in Aufwallung, und erhi- tzen selbiges. Man kan aber sothane Ursachen daher errathen, wenn die Wangen roth, die A- dern aufgelauffen seyn, der Puls hefftig, und

geschwind schläget, so alles ein aufsiedendes Geblüt anzeiget.

Die Andere bestehet darinne, wenn der Blut-Fluß der Mutter aus einem wässerigen, allzu dünnen und flüßigen Geblüte herrühret, daher die Weibes-Bilder, die viel Milch und molckigte Speisen essen, diesem Zufalle vornemlich unterworffen, und siehet das von sie gehende Geblüte nicht anders aus, als wie das Wasser, darinnen Fleisch abgewaschen worden. Es wird auch das Geblüt dadurch wäßrigt und flüßiger gemacht, wenn der Magen übel dauet, und man dabey allzu viel trincket.

Endlich ist die Dritte diese, wenn in der Blut-Massa ein beissendes Serum vorhanden, so mit seiner Schärffe das Geblüte angreiffet, oder die Adern selbst zernaget.

Die unmittelbare und Haupt-Ursache aber gegenwärtigen Zufalls ist, wenn die Adern sich wider die Natur öffnen, das verderbte Geblüte hingegen ist nur eine Bey-Ursache. Indessen eröffnen die Gefässe sich entweder per Anastomolin, die so wohl von innerlichen als äusserlichen Ursachen entstehen kan. Jene sind, wenn die Gefässe allzu feuchte, wodurch deren Mundlöcher weit, das Geblüte hingegen desto dünner werden, oder wenn allzu viel vorhandenes Blut

sol-

lche eröffnet. Unter die äusserlichen gehören ie Bäder, und befeuchtende und hitzende Bäungen, oder wenn man sich solcher Artzeneyen edienet, so die Adern und Mundlöcher aufthun, ergleichen das Aloë ist, oder welche die moatliche Reinigung erregen. Oder es kan die llzu häuffig gehende monatliche Zeit durch die lusschwitzung des Blutes (diapedesin) sich ugezogen werden, wiewohl diß selten geschicht. Es erfolget aber solche, wenn die Blut-Gefässe llzu weit, und daher deren Häutgen zu sehr verünnet worden, so daß das Geblüte selbige allnählig durchdringet. Jedoch schreibet *Foretus* l. 28. observ. 18. wie er angemercket habe, **daß eine sehr galligte Frau, die trefflich dünne Blut hatte, um deßwillen neun Monat nach einander ihre Zeit gehabt, daher sie auch zuletzt daran sterben müssen.** Inzwischen werden in der Blut-Ausschwitzung nur die kleinern Gefässe eröffnet, durch die das Blut durchdringet, und allmählich abfliesset, da es hingegen in der Anastomosi häuffig wegrinnet. Oder es kans auch eine Diæresis zuwege bringen, wenn nemlich durch eine Haupt-Ursache der festere Theil aufgelöset wird, indem alsdann die Adern zerrissen werden, dergleichen sich im Abortiren und bey schwerer Geburt zuträget. Nicht weniger kan sonst et-

was anders dieſen Zufall erwecken, als wenn Geſchwüre, Zernagungen vorhanden, es mögen ſolche nun inwendig von ſelbſten wachſen, oder durch Applicirung ſcharffer, beiſſender Dinge, dergleichen die ſcharffen Mutter-Zäpfgen ſeyn, veranleitet werden; Oder es entſtehet ſelbiger durch einen Bruch, der ſich dann und wann wegen allzu vielen Geblütes zuträget, wie deßfalls beym Frauenzimmer Exempel vorhanden, bey denen ihre Zeit ſich lange verhalten gehabt, die denn nachmahls mit einander ausbricht. Und zwar kan diß von daher um ſo eher erfolgen, wenn die äuſſerlichen das Blut hefftig bewegenden Urſachen darzu kommen, als allzu hitzige, oder allzu kalte Lufft, heiſſes Baden, ſtarcke Leibes-Bewegungen, Tantzen, Springen, Gemüths-Leidenſchafften, vornemlich Zorn. Es gehören auch unter die ſichtbahren und äuſſerlichen Urſachen, ſchwere Geburt, Unrichtiggehen, Fallen von der Höhe, Schläge, Aufhebung ſchwerer Laſten, unmäßiger, gewaltſamer Beyſchlaff, ſtarckes ungewöhnliges Nieſen.

Die Anzeige.

GLeichwie in dem Blute die Erhaltung des Lebens und der Kräffte beruhet, alſo kan auch

uch deſſen Verluſt, er geſchehe nun auf was Art er wolle, nichts anders, als Schwächung der Kräffte, und Verluſt des Lebens nach ich ziehen, daher auch der unmäßige Mutter-Blut-Fluß eben dergleichen Effecte hat, iedoch pfleget die eine Weglaſſung des Geblüts immer mehr zu ſchaden, als die andere, nachdem ſie nemlich geſchwinde, oder langſam geſchicht. Denn die Ausſchwitzung des Blutes, deren Anzeichen ſeynd, wenn der Leib gar hager und weich wird, und das Geblüte gantz molckigt hinweg gehet, iſt gantz nicht gefährlich, weil ſolche allmählig geſchicht, und alſo der Verdauung noch einige Zeit übrig gelaſſen wird, daß ſie wieder anders verfertige, wiewohl es dünner, als jenes iſt. Die Anaſtomoſis hingegen und die Rixis, die man aus dem allenthalben häuffig hervordringenden Blute erkennet, und aus obbeniemten Urſachen entſtehen, fallen wegen des zugleich und allzu vielen hinwegflieſſenden Blutes weit gefährlicher, iedoch können ſie durch kräfftige Mittel endlich noch eher curiret werden, als wie andere, indem ſie ſich insgemein bey ſtarcken und Blutreichen Leibern ereignen. Die Diabroſis aber iſt die allergefährlichſte und faſt unheilbar, weil ſie ſich nicht anders, als mit gäntzlichen Zernichtungen der Blut-Gefäſſe ereignet. Die Kenn-

zeichen von solcher sind, wenn in Fortgehung des Geblütes sich Schmertzen ereignen, und dieses seine Farbe ändert, wenn nemlich Eyter, Wasser und Stücken der zerrissenen Gefässe darinnen zu befinden.

Uberhaupt aber ist aller unmäßiger monatlicher Fluß, der sich nicht stillen lassen will, wo nicht an sich selber, doch aus beykommenden Zufällen gefährlich, vornemlich bey erwachsenen Personen, und soferne er allzu lange anhält. Denn ausser dem, daß er die Kräffte austreibet, so veranlasset er auch mancherley Kranckheiten, indem er den Leib erkaltet, eine Mißfarbe gebiehret, den weissen Fluß nach sich ziehet, auszehret, kranck und unfruchtbar machet, die Füsse aufschwellet, in eine Hecticam, Cachexie und Wasser-Sucht stürtzet, oder, wenn er allzu geschwind und häuffig weggehet, Ohnmachten, Ubelwerden zuziehet, ja ohnfehlbar den Tod herbey bringet. Je länger er also anhält, desto beschwerlicher fällt auch dessen Heilung, ja er will offt gantz nicht zu heben stehen, und rufft endlich den Tod herzu. Bey erwachsenen Weibes-Bildern ist der allzu viele monatliche Fluß insgemein unheilbar, ja tödtlich. Mit denen jüngern hat es eben die Bewandniß, soferne er allzu lange währet. Er verursachet gewöhnlicher Maassen Ohnmachten und Convulsio-

ılſiones. Wenn ein Leib allzu vollblütig, er mit böſen Feuchtigkeiten angefüllet, und ePatientin den ſtarcken monatlichen Fluß nſt nicht loß ſeyn will, ſoll man ſelbigen nicht illen. Wenn ſolches von gehabter ſchweren Jeburt herrühret, ſo hat er eben nicht viel auf ch, weil er von ſelbſten nachläßt, iſt hingegen n Abortus daran Urſache, ſo iſt allerdings Jefahr gnug dabey zu beſorgen.

Die Heilung.

DEm unmäßigen monatlichen Fluſſe ſoll man erſtlich durch eine gute Diæt begegen, will aber ſelbige nichts helffen, ſo ſuche nan ſodann die Artzeneyen hervor: Denn wir aben offt durch die bloſſe Diæt Kranckheiten ehoben, die wir denn in ſechs nicht natürliche Dinge einſchlieſſen, die, wenn ſie wohl beobachet werden, den Zweck gewünſcht erreichen, wonan ſie aber unterläßt, ſo verurſachen ſie auch roß Nachtheil, und weil die Lufft die menſchichen Leiber am meiſten angreifft, als ſoll

Die Lufft nicht trocken, und auch nicht kalt ſeyn, wie ſich denn auch vor allzu hitziger zu hüten, damit das Geblüte nicht in eine ungewöhnliche Aufwallung gerathe, dahingegen die Kälte ſelbiges zurücke treiben, und deſſen Lauff verhindern kan.

Zum

Zum Speisen sollen solche erwehlet werden, die leichte zu verdauen, gut Nutriment geben, mästen, kühlen und adstringiren, ist auch nicht undienlich, sich bißweilen des Essens zu enthalten, vornemlich, wenn allzu vieles Geblüte den häuffigen Monats-Fluß veranlasset. Seynd also am dienlichsten Gerste-Brühen, Salat, Portulack, Endivien, die Eingeweide und Füsse der Thiere, weil solche kein allzuflüßiges Geblüte machen. Ferner, Rebhüner, Phasanen, Amseln, junge Vögelgen, Canincichen, Ziegen, Hasen, jedoch soll man diese lieber gekocht, als gebraten essen, zugleich diejenigen erwehlen, die das Blut verdicken. Es können auch Reiß, gesottene Eyer, frische Käse, Pasteten ꝛc. genossen werden. Unter den Früchten sind dienlich Quitten, Mispeln, Birn, Pflaumen, Hornizken oder Cornelis-Kirschen, saure Kirschen, Johannes-Beer, und andere sauren Früchte. Hingegen muß die Patientin sich vor allen schwer verdaulichen Speisen, Fleisch, gedorrten und gesaltzenen Fischen, ingleichen vor allen gewürtzten, spirituösen und volatilischen Speisen hüten, weil selbige das Geblüte allzu sehr erhitzen, und in zu hefftige Bewegung bringen.

Das Getränckе muß gar mäßig genossen werden, vornemlich, wenn das Blut sehr dünne

und

und wäßricht ist, und soll selbiges aus Wegerich-Hirten-Säckel-Portulock- und destillirt Eichen-Blätter-Wasser, oder einem Decocto von Tormentill-Wurtzel und süß gemachten Berbis-Beer-Syrup bestehen. Des Weins muß die Patientin sich gäntzlich enthalten, und falls man ihr ja dann und wann entweder um des Magens willen, oder weil sie daran gewehnt, erlauben muß, so soll selbiger derjenige rothe seyn, den wir bey uns Thränen nennen, darbey sie dessen sehr wenig genieſſen, und ohne Unterlaß kühlende Getränckе gebrauchen muß.

Alle Bewegung, die von einiger Arbeit herkommt, und hefftig ist, muß sie ebenfalls, so lieb ihr das Leben und Gesundheit fällt, vermeiden, auch an denen untern Theilen das Reiben gäntzlich unterlassen, weil dadurch das Geblüte nur erhitzet, und flüßig gemacht, mithin zu einem starcken Flusse angereitzet wird.

Die Ruhe ist der Krancken vor allen Dingen anzubefehlen, damit das Geblüte fein langsam, und zugleich in seinem ordentlichen Gange gehe, daher das Stillsitzen bey dieser Kranckheit gar nützlich ist. Zu besserer Verwahrung soll sie in einem etwas weichern Bette liegen, vornemlich, so die Kräffte bereits ziemlich geschwächet; iedoch soll solches auch nicht allzu

warm

warm seyn, damit das Geblüte sich nicht zu sehr erhebe.

Der Schlaff soll mäßig, und mehr lang, als kurtz seyn, selbiger auch so wohl des Nachts, als des Tages genossen werden. Wolte er sich nicht von selbsten einfinden, müste man solchen durch Artzeneyen befördern. Und weil im Schlaffe die allzu häuffige Ausfliessung sich stemmet, so sollen dieserhalben die Beine etwas in die Höhe gezogen, und über einander geleget werden.

Das **Wachen** soll nicht allzu lange getrieben werden, indem ieder Excess schädlich, und der Leib durch die vielen Ausfliessungen, die bey dem Wachen geschehen, geschwächet wird.

Der **Stuhlgang** soll mit der genossenen Speise überein kommen, daher der Leib täglich offen zu halten, auch der Urin fleißig zu lassen ist. Zu diesem Ende sind alle Diuretica zu vermeiden, weil sie den Monat-Fluß befördern helffen. Der Schweiß ist dann und wann auch nicht undienlich, vornemlich wann das Geblüte allzu dicke.

Was zu **verstopffen** ist, muß ebenfalls beobachtet werden, diesemnach ist vornemlich auf Hemmung des fortgehenden Geblütes zu sehen, indem solche des Lebens Aufenthalt ist, da-

aher, wenn jenes weggelaſſen, dieſes zugleich
ach verſchwindet.

Die allzuhefftigen Leidenſchafften des
Gemüths ſeynd nicht weniger zu vermeiden,
als Zorn, Auffahrung, Erbitterung, Zanck und
andere dergleichen Zufälle, die das Geblüt in
ne Aufwallung und allzuhefftige Jährung
ringen. Jedoch hat ein hefftiger, jählinger
Schrecken ſeinen guten Nutzen: Denn gleich-
wie ſolcher ſonſten den gewöhnlichen Monats-
fluß zu hemmen pflegt, alſo verſtopffet er auch
en ungewöhnlichen und überhäufften. Was
emnach vor Krafft in ſolchen ſtecke, hat der *Pa-
inianus* kürtzlich angezeigt, wenn er ſpricht:
rimus in orbe Deus fuit timor. Oder:
Der vornehmſte Gott auf der Welt iſt die
Furcht.

Daher haben die Lacedämonier ſelbe als einen
Gott geehret, und ihr viele Tempel gewidmet.
Es werden auch viele Menſchen aus Furcht als
Götter geehret, und iſt ietzo ſolcher faſt die
gantze Welt unterworffen, wie dieſes weiter
unten ausgeführet werden. Sonſten ſollen
auch die Patienten eine Zeitlang des Beyſchlaffes enthalten: Denn man hat wahrgenommen, daß eine dadurch in ein Recidiv verfallen.

Nach-

Nachdem wir nun die Diæt gewiesen, so wollen wir auch die Artzeneyen vornehmen, damit, wenn durch eine der Monats-Fluß nicht gestillet würde, doch die andere bey der Hand sey. Also soll die Cur gar nicht aufgeschoben werden, indem allerdings Gefahr vorhanden, damit die Natur an selbigen sich nicht gewöhne, und endlich dessen Verstopffung, wie gerne man auch nachmahls wolle, höchst schwer falle, weil die Ader-Oeffnungen durch den steten Fluß zu sehr erweitert werden, daher sie nachmahls schwerlich wieder zusammen zu ziehen, gehet auch mit der Cur mißlich her, obgleich insgemein die Heilung dieses Ubels dem Medico aufgetragen wird, nachdem es schon ziemlich eingewurtzelt, und anfänglich bloß Weiber und Kind-Mütter dabey gebrauchet worden.

Diesemnach ist mit der Heilung dieses Ubels zu eilen, und nach Anleitung der angegebenen Kennzeichen erstlich dahin zu sehen, damit das allzu viele jährende Geblüte gestillet, und in behörige Ruhe gebracht werde. Zum andern muß man das Allzuflüßige verdicken, starck machen, und von der überleyen Wäßrigkeit reinigen. Drittens sind die spitzigen corrosivischen in der Bluts-Materie sich befindenden Theilgen, die solches allzusehr angreiffen, zu tilgen. Und denn endlich die allzuweiten Gänge

zusam-

zusammen zu ziehen, und durch anhaltende Arzeneyen wieder enge zu machen. Jedoch muß nach denen verschiedenen Ursachen dieser Kranckheit die Cur auch eingerichtet werden, wie denn der allzu viele Monats-Fluß von dem andern Blut-Flusse, und denen daher entstehenden Kranckheiten nichts unterschieden.

Es finden sich einige, die zu Stillung dieses Blut-Flusses das Aderlassen recommendiren, doch es mag solches geschehen, an welchem Ort es wolle, so ist es höchst-schädlich, indem es den Monat-Fluß allemahl mehr befördern und vergrössern hilfft. Zudem kan bey dem Monats-Flusse kein Uberfluß von gutem Geblüte (plethora genannt) daseyn, weil, wenn solches allzu viel verringert würde, der Fluß sich stillete, könten auch die Frauens-Personen, die damit behafftet, nicht Plethoricæ, oder an diesem Zufall arbeitende genennet werden, sondern sie heissen vielmehr Cacochymæ, oder die mit zu vielen bösen Feuchtigkeiten beladen, und zwar wegen ihres verderbten Geblütes, welches sie alle Monate von sich lassen. Noch giebt es welche, die dem Magen durch Purgiren helffen, und den Unrath daraus abführen wollen, weil solcher insgemein dem Unterleibe schädlich falle, und allda allerley Zufälle verursache, daher geben sie nach Anleitung des *Hip-*

pocratis entweder vomirende oder purgirende Sachen, um dadurch die überleyen Feuchtigkeiten abzuführen, und das Geblüte zu stopffen und zu verdicken. Alleine sie fehlen gantz und gar, wenn sie dergleichen im währenden Flusse gebrauchen, weil eine Purganz vielmehr anreitzet, und den Fluß treibet; Jedoch darff man selbige bey allzu starckem Monats-Flusse nicht gäntzlich, wie auch das Aderlassen nicht auf die Seite setzen. Desto versicherter aber zu gehen, soll man vielmehr anziehender Dinge (adstringentia) sich bedienen, dergleichen die Tamarinden und die Rhabarbara seyn, als:

Rec. Rhabarb. optim. pulv. ʒj.
mivæ cydonior. ℔ Loth.
aquæ plantag. ʒijß.

Das hefftig wallende Geblüte, und die zu starck gehenden Geister zu stillen, und wieder in seinen behörigen sachten Gang zu bringen, so braucht man mäßig kühlende und verdickende Sachen, als das Nitrum, oder vielmehr die daraus zubereiteten flores salis nitri, oder die ex lapide prunellæ verfertigten. Ja wir pflegen auch der gelinde anhaltenden sauern Sachen uns zu bedienen, nemlich Syr. berberum, ribium, portulacæ, conserva cerasor. austerorum, de cornis, oder Berberiß-Beer-Johannis-Beer-

Beer-Wurtzel-Kraut-Syrup, eingemachte saure Kirschen, und Hölzken oder Cornelis-Kirschen.

Rec. Corall. rubr. præparat. ʒij.
Terræ sigillatæ ʒiij.
Carnis Cydonior. condit. 1. unc.
Lapid. hæmat. 2. scrup.
Lachrymæ sang. drac. 1. scrup.
Sem. plantag. ʒijß.
m. cum Syr. ribium, q. s.
fiat electuarium.

Oder:

Rec. Succ. acaciæ ʒij.
Succin. præp. ʒß.
Extract. rad. tormentil.
Hyperici ana 1. drachm.
terræ exanimat. vitrioli 2. scrup.
Boli Armen. ʒij.
Croci Martis adstring. 5ß.
Confection. de Hyacinth. ʒj.
Succi Cydonior. 1. Unze.
Syr. de rosis siccis q. s.
m. f. electuarium.

Dieses soll man früh gebrauchen, und 2. Stunden vor dem Nacht-Essen, in der Grösse einer Castanien. Die Artzeneyen und Latwergen stillen das aufwallende Geblüte, besänfftigen

ſolches, erkühlen es, und bringen es in ſeine behörige Dicke.

Wenn das Blut gar zu dünn und flüßig iſt, muß man verdickende Artzeneyen anwenden, gleichwie das Wegwarth oder breit Wegerich (plantago) iſt, das man auf allerley Art gebrauchen kan, wie denn der Safft von ſelbigen zur Beförderung der monatlichen Zeit groſſen Nutzen hat, als:

Rec. Succi plantag. ℥iij.
Succi acaciæ ʒj. m.
Diſſolve & propina, oder es muß unter einander gemiſchet und zu trincken gegeben werden.

Von eben dieſem Wegerich wird auch ein Syr. ſimplex oder compoſitus nach des *Arnoldi de Villanova* gegebenen Beſchreibung gemacht, nemlich:

Rec. Succi plantag. lib. ß.
aquæ roſ. lib. I.
Spodii,
nucum Cupreſſi,
balauſt.
ſumach.
Sang. drac. in lachryma.
Gummi arabici torrefact.
Maſtich,
Thuris,

Galli

Galli,
hypociſt.
lapid. hæmat.
raſur. ebor. ana ʒij.
aquæ com. & ſacch. q. ſ.
f. Syr. ſ. a.

Dieſer Syrup thut ſehr gute Würckung, und zwar nicht nur bey allzu ſtarckem Blut-Fluſſe, Blutſpeyen, Blutſtürtzung und Blutungen, ſondern auch wenn die Feuchtigkeiten, es ſeyn ſolche nun Blut, oder anders ſonſt, zu häuffig fortgehen, ſo ſtillet es ſelbige, und verdicket ſie.

Auf den Wegrich folget der **Portulack** oder **Burtzel-Kraut**, deſſen Gebrauch, entweder, wenn er deſtilliret, oder zu einem Saffte oder Syrup gemachet wird, das allzu dünne und wäßrigte Geblüte trefflich verdicket, daher er bey allen Blut-Auswerffungen oder Blut-Flüſſen nützet. Vornemlich dienet er bey dem ſtarcken Monats-Fluſſe, indem er die unnöthige Säure wegnimmt, als auch das Geblüte ſelber dicke macht.

Rec. Syr. Portulacæ ʒiß.
Blutſtein præp. ℈jß.
lachrym. ſang. drac. 3ß.
terræ exanimatæ vitrioli ℈j.
Succ. Portulacæ ʒj.
Spirit. vitriol. 16. Tropffen.

aquæ Portulac. 3. unc.
m. Löffel-weiß eingenommen.

Das flüßige und wäßrigte Geblüte dicker zu machen, seynd herbe und bittre Sachen am allerbesten, die man insgemein Adstringentia nennet, als nemlich: Unreiffer Trauben-Safft, (omphacium) und Acacien. Einige bedienen zu Abführung der wäßrigten Feuchtigkeiten aus dem Geblüte sich flüßiger Medicamenten; Alleine wir befahren, daß solche jenes mehr aufschwellen möchten, woraus denn ein noch hefftiger Blut-Fluß entstehen würde, indem die Natur zweyerley Ausleerungen nicht ertragen kan. Andere nehmen zu Fortschaffung gedachter wäßrigten Feuchtigkeit Schweißtreibende Decocta, worbey sie aber gar unglücklich fahren, indem diese Feuchtigkeit nebst dem Geblüte zugleich fort gehet, oder eines mit dem andern vermischet wird, weil sich beydes unvermerckt in einen Dunst und Schweiß verwandelt, also durch diese muthwillig eröffnete Pforte durch den untern Leib zusammen ausbrechen, worauf ein unstillbarer Blut-Fluß erfolget. Wir halten demnach für das beste Mittel, eine austrockende Diæt vorzuschreiben, alle säfftige Speisen hingegen zu verbiethen.

In

In unſerer Zugabe haben wir einer vortrefflichen Latwerge erwehnet, die zu Stillung des monatlichen Fluſſes ſehr gut iſt, welche, weil ſie ſich hieher eben ſchicket, nochmahls zu wiederhohlen wir vor dienlich erachtet haben.

Rec. Balauſt.
præp. Blutſtein ana ʒjß.
Wegrich-Saamen,
Kermers-Körner, ana 2. ſcrup.
Terræ ſigillatæ,
Sang. drac. veri,
Acacien-Safft,
Terræ exanimatæ vitrioli, ana 4. ſcrup.
Klein Mäuß-Oehrlein oder piloſellæ,
Tormentill, ana ʒß.
f. alles zu einem harten Pulver, ſ. m. mit piacydonii ʒiij.
laud. opiat. n. d. 1. ſcrup.
Conſerv. roſar. antiq. 2. drach.
und mit Wegrich-Syrup q. ſ.
f. eine Latwerge.

Dieſe unſere Latwerge iſt in allzu häuffigem Monats-Fluß für überaus probat und gewiß befunden worden, auch von ſolcher des Tages fortgegangen, wenn ſonſt gar keine Artzeneyen helffen wollen. Jedoch man gebe wohl acht, ob die monatliche Zeit auch allzu häuffig vorhan-

hangen, welches man daher spüren kan, weil die Weiber dadurch gar zu sehr geschwächet werden: Denn dieses heist ein allzu häuffiger Fluß, wenn er über die gewöhnliche Maasse steiget, welcher bey dem Frauenzimmer sich zwar gewiß, iedoch nicht allemahl in einerley Quantität einzustellen pfleget. Muß also deßfalls auf die Abnehmung der Kräffte gesehen werden, indem die monatliche Zeit deßwegen geordnet, daß solche denen Weibes-Personen nütze, nicht aber sie beschwere und krafftloß mache. Es stillet selbige das Bluten der Gebähr-Mutter, wie wir vielmahls erfahren, indem es das flüssige, dünne, molckigte, wäßrichte, und ausgewaschenem Fleisch-Wasser ähnlichende Blut verdicket und starck machet, das Saure versüsset und wieder zurechte bringet. Die Gefäß-Eröffnungen, so entweder an deren äussersten Theilen geschehen (anastomosis) oder solche sonst von einander gelöset werden (diæresin) verstopffet es, ziehet sie zusammen, und vereiniget selbige wieder mit einander. Das Aufsteigen der Gebähr-Mutter wird durch solche ebenfalls gehemmet und gestillet: und wenn der Sechswöchnerinnen ihre Reinigung (lochia) allzustarck fortgehen will, so curiret diese Latwerge den häuffigen Fluß ebenfalls. Die Dosis ist so viel, als eine Castanie austräget, des

Ta-

Tages zwey biß drey mahl vor dem Essen genossen.

Zur Stillung des monatlichen Flusses bedienen wir uns auch eines gewissen sehr zarten Pülverleins, welches uns niemahln betrogen, und von dem wir zu drey verschiedenen mahlen einen erwünschten Effect gesehen. Es wird selbiges aus den säuerlichen Granat-Schalen bereitet. Wir haben es bißher für ein sonderbar Arcanum gehalten, und dahero selbsten zubereitet, auch denen armen Weibs-Personen umsonst gegeben; Jetzo aber wollen wir es aus seinem Behältniße gleichsam heraus langen, und aufrichtig mittheilen. Die Dosis desselben ist ℈j. zwey biß höchstens ʒj. in neuen Wein eingenommen, und damit es nicht sogleich erkannt werden möge, haben wir es mit terra exanimata vitrioli versetzet.

Nicht weniger haben in Stillung des Blutes die Brenn-Nesseln sehr grossen Nutzen, es gehe nun solches durch die Nase, Speichel, Husten, Brechen, oder die güldene Ader und die Menses hinweg. Man nimmt des wohlgereinigten Saffts 1. oder 2. biß höchstens 3. Unzen ein, vermischet ihn auch mit andern Blutstillenden Artzeneyen, es thut selbiger seine Würckung sogleich.

Wenn beissende und corrosivische Theilgen das Geblüte allzu sehr angreiffen, und die Ader-Mundungen benagen, so brauchen und verschreiben wir solche zu versüssen, und ihnen ihre Schärffe zu benehmen, hierzu dienliche Medicamente, als das wäßrigte der Milch, auch die Milch selber, ingleichen Corallen, und alles, was aus Corallen bereitet wird, als Syrup, Corallen-Tinctur, oder das Magisterium darvon, Perlen-Milch, Magisterium matris perlarum, sperma ceti, Krebs-Augen, Hirsch-Horn und præparirt Helffenbein. Ingleichen was aus Muscheln und Rinden verfertiget wird, die eine das Geblüt verbessernde Säure bey sich haben. Ferner Armenischen Bolus, terra sigillata, weisser Agtstein, Räucher-Kertzlein darvon, præparirt oss. sepiæ, nemlich:

Rec. Syr. Corall. 2. Loth.
Magist. matris perlar. 2. Loth.
Oss. sepiæ præparat.
Sperma ceti,
terræ sigillat. ana 1. scrup.
aquæ sangu. sorbæ ℥iv. m.

Wenn die Blutgänge allzu weit, müssen solche zusammen gezogen werden, worzu die von uns bereits angeführten anziehenden Sachen

am

am dienlichsten seyn, wie auch die, so innerlich heilen, und insgemein Vulneraria, Wund-Mittel genennet werden, als der Extract von dem Johannis-Kraute, der Tormentil-Wurtzel, Wall-Wurtzel, (symphytum majus) Mäus-Oehrlein und dergleichen.

Rec. Syr. de symphyt. Fernelii ʒj.
Extract. hyper.
Rad. torment. ana ʒß.
aqua pilosellæ ʒ. unc. m.

Hierzu kommen alle aus Opio bereitete Schmertz-stillende Mittel (anodyna) die den Blut-Fluß der Gebähr-Mutter gleichfalls hemmen, ob solche gleich zur Gnüge bereits bekandt, so kan man doch mit einem Mittel verschiedenen Beschwerungen zuvorkommen, weil von diesen einerley Anzeige da zu seyn pfleget: Denn sie besänfftigen das allzu hefftig wallende Geblüt, und verdicken solches. Die spitzigen und beissenden Theilgen machen sie stumpff, und die weiten Gänge ziehen sie zusammen, man kan selbige auch entweder alleine brauchen, oder mit andern vermischen, als:

Rec. Wegrich-Syrup. 2. Loth.
Terræ sigillatæ,
præpar. Blutstein ana ʒß.
Kermers-Körner ein halb Scrupel.

Ex-

Extract von Tormentil-Wurtzel ℈ij.
Nepenth. quercet. gr. duo.
Aquæ burſæ paſtor. ℥iv. m.
Löffel-weiß eingenommen.

Oder:

Rec. præpar. Corallen,
trochiſ. de carabe ana ʒij.
lachrymæ ſangv. drac. ℈j.
Armeniſchen bolus ʒj.
balauſt. ℈ij.
præp. Helffenbein ʒß.
terræ exanimat. vitrioli ℈jj.
Wegrich-Saamen ʒjß.
Sperniolæ gr. viij.
Laudani opiati gr. vij.
Conſ. rad. ſymphyt. maj. ʒij.
m. und Syrup von Heydelbeer-Safft
q. ſ. darzu gethan, f. Latwerge.

Dieſes ſoll man zweymal des Tages gebrauchen, in der Gröſſe einer Haſel-Nuß, nemlich vor dem Mittags- und Abend-Eſſen.

Oder:

Rec. Syr. de ſucco cydonior. ʒiß.
Philonii perſici ʒij.
alum. crudi ℈ß.
aquæ centinoti ℥v. m.
Löffel-weiß eingenommen.

Oder:

Oder:

Rec. Diascordii fracastor. ʒiv.
Conf. Ros. antiq. ʒj.
Magister. von Krebs-Augen,
Ost. sep. ana ʒij.
Croci Mart. adstring. ʒj.
Kermes-Körner. ʒj.
trochis. de terra sigillata ʒij ß.
m. und Syrup von Wall-Wurtz q.s. darzugethan. f. Latwerge.

Die Dosis ist so viel, als eine Castanie groß, vor dem Mittags- und Abend-Essen zu gebrauchen.

Wenn der Gebähr-Mutter Blut-Fluß gar zu hefftig gehet, und es damit aufs äusserste kommen, auch der Leib dadurch fast alles Bluts beraubet, so nehmen einige ihre Zuflucht zu denen Clystiren, und wir haben nachfolgendes in der Erfahrung gar gut befunden, als:

Rec. Wegrich-Wasser 1. Pfund.
Philonii persici ʒiij.
zerlassen, und zu einem Clystir gemacht.

Es kan auch in den Leib aquæ arterialis n. d. gesprützet werden, welches man lange aufbehalten kan, weil es keinen Urin zuläßt.

Etliche machen eine Salbe, mit der sie die Schaam und den Raum hinter selbiger (perinæum)

næum) ingleichen, wo die Nieren liegen, schmieren, nemlich:

Rec. Ung. Comitissæ anderthalb Untzen.
Olei myrtillorum,
Cydoniorum,
rosarum ana 3vi.
Armenischen Bolus,
Sang. drac. ana 3j.
balaust. 3ß.
Ein wenig Rosen-Eßig, m. f. eine Salb.

Doch alle diese äusserlichen Artzeneyen werden die innerlichen krancken Oerter nicht heilen, wird auch der inwendig steckende Feind auf solche nichts geben.

Bißweilen gebrauchen sie ein Pflaster, welches auf die Gegend, wo die Nieren sich befinden, und auf den Unter-Leib legen, nemlich:

Rec. Malicorii,
balaust.
hyppocristidis,
Armenischen Bolus,
Eyer-Schalen,
Mumien,
Olibani ana 1. drach.
Weyrauch 3. drach.
Bohnen-Mehl,
Gersten-Mehl, ana 2. drach.
Olei myrtil. eine halbe Untze.

Wachs,

Wachs,
Harꝛ, q. ſ.
und zu einem Pflaſter gemacht.

Alleine Pflaſter und Salben haben gleiches Glück mit einander. Wenn nun die gemeinen Medici den monatlichen Fluß auf gar keine Art ſtillen kõnen, ſo nehmen ſie, als zu einem heiligen Ancker, ihre Zuflucht zu denen Schröpff-Köpffen, die ſie auf die Brüſte ſetzen, wie dieſes aph. 50. ſect. 5. zu befinden: **Wenn der Frauen ihr monatlicher Fluß geſtillet werden ſoll, ſo ſetze ihr groſſe Schröpff- oder Bader-Köpffe auf die Brüſte.** Doch dieſes Hülffs-Mittel pfleget gar vielfältig mahl übel auszuſchlagen, angeſehen wir wahrgenommen, daß dadurch bey einer Frauen der Krebs, bey einem Jünglinge aber, dem die güldene Ader zu ſtarck gieng, eine unheilbare Heiſcherkeit verurſachet worden.

Das III. Capitel.

Von dem weiſſen Fluſſe der Weiber.

Auſſer dem Blute, welches von denen Frauens-Perſonen alle Monate ordentlicher Weiſe durch die Schaam weg zu gehen pfleget, begiebt es ſich bißweilen, daß

daß durch solche andere wiedernatürliche Dinge hinweg fliessen. Unter selben ist vornemlich der weibliche Fluß, oder der Schaam unordentliche Näſſe genañt, (uterinus ἑῶς γυναικεῖος) der insgemein, aber unrecht, der weisse Monats-Fluß heisset, weil bißweilen eine weißlichte, oder schleimigte Feuchtigkeit hinweg gelassen wird. Bey einigen heisset er der weibliche Saamen-Fluß (gonorrhœa muliebris) alleine diese zwey Kranckheiten seynd gar sehr von einander unterschieden.

Es ist also selbiger ein verderbter Ausfluß der weiblichen Schaam, aus der statt des Geblüts eine grobe, schleimigte Unreinigkeit, die bald wässericht, bald molckigt ist, fortgehet. Diese ist insgemein weißlicht, bißweilen siehet sie gelbe, dann und wann gantz blaß, manchmahl wird sie grünlicht oder blaulicht, oder sie hat eine andere verderbte Farbe an sich, welches daher zu erkennen stehet, wenn man von leinen Läpplein in selbige duncket, und dieses nachmahls, wenn es drucken geworden, besiehet. Bißweilen ist deren viel, bißweilen wenig, dann und wann scharff, gesaltzen, und beissend, dann und wann gelind und süsse: Offt hat sie gar keinen Geruch, selten aber stincket sie; Doch geschicht solches bißweilen, wenn zugleich ein innerlich Geschwür vorhanden, aus dem die stinckende Materie mit fortgehet. Es

Es giebt ihrer verschiedene, die sothane Ausflüssung den weissen monatlichen Fluß der Weiber genennet, alleine sie haben sich schrecklich betrogen, indem das Wort Monat-Fluß (menstruum) nichts anders bedeutet, als eine Reinigung des Geblütes, die alle Monate zu gewissen Zeiten durch die Schaam geschicht. Von daher also wird diejenige Geblüts-Reinigung, die das Frauenzimmer alle Monate hat, ihrer eigentlichen Bedeutung nach, **monatlich** genennet, indem dieser Nahme von dem gewissen Zeit-Lauffe hergenommen. Zudem wird diese weisse Feuchtigkeit gantz unrecht mit dem Nahmen der weissen Monat-Zeit beleget, weil sie erstlich alle Monate weder langsamer noch zeitlicher, wie wohl bey der gewöhnlichen monatlichen Zeit zu geschehen pfleget, sich einstellet; Zum andern hält sie von ihrem Anfange biß sie völlig wieder aufhöret, beständig an; Drittens wird man ihr vor und nach dem sonst gewöhnlichen Menstruo gewahr.

Solchergestalt irret auch *Galenus*, nebst denen, die ihm folgen, wenn er von denen Dingen, die durch die Schaam fortgehen, redet, nemlich in 3. de symptom. caus. cap. 4. de different. sympt. c. und 6. de loc. 5.; da er also spricht: **Wenn denen Weibs-Personen dieser Fluß zustösset, wird dadurch deren gantzer Leib**

durch die Schaam gereiniget und ausgeleeret. Ich sage, daß er irret: Denn wenn durch solchen der gantze Leib seiner Beschwer entladen würde, so hiesse er keine Kranckheit, sondern vielmehr eine heilsame Reinigung; weil aber selbiger, nach aller Beyfall, allerdings eine Kranckheit, und zwar keine kleine ist, so muß man auch sagen, daß *Galenus* geirret habe.

Es haben auch einige in dem falschen Wahn gestanden, als ob mit diesem Flusse nur diejenigen Weibes-Bilder behafftet wären, die im Ehstande lebten, indem man selbigen bey Mägdlein von 8. und 9. Jahren angemercket, die doch wegen ihrer Kindheit annoch keine monatliche Zeit, noch weniger einem Manne beygewohnet gehabt. Wir selber haben ein 7. und ein 4. jährigt Mägdlein, die wir allerdings noch Jungfern befunden, und ietzo erwachsen, auch gantz gesund seyn, von dieser garstigen Beschwerung curiret. Diesemnach ist der weisse Fluß gantz was anders, als das Menstruum, wie es zwar einige mit diesen confundiren, indem er sowohl diejenigen anfällt, die ihre Zeit gehabt, als die von solcher noch nichts wissen. Es pfleget aber selbiger diejenigen Weibes-Personen am meisten zu betreffen, die ihre monatliche Zeit nicht haben; selten aber ist er bey erwachsenen Jungfern oder kleinē Mägdgen zu finden, iedoch wird

er

er bey Schwangern gar offt angemercket. Also ist von diesem Ubel kein Alter befreyet, welches, wenn man iedes mit dem andern betrachtet, zur Gnüge beweiset, daß selbiges mit der Monat-Zeit keine Verwandniß habe. Und gesetzt, daß er bey der monatlichen Reinigung sich gleich häuffiger einfindet, weil dessen viel Materie vorhanden, so nimmt er doch deßwegen keine gewisse Zeit in acht, sondern stellet sich bald stets ein, bald wechselt er ab, daher er auch, wie nur erwehnet worden, bey dem gewöhnlichen Monats-Flusse häuffiger zu seyn pfleget.

Ob nun wohl der weisse Fluß mit dem Saamen-Flusse eine grosse Verwandniß hat, so ist er von selben doch daher unterschieden, weil in diesem die Saamen-Materie nicht aus der Schaam, sondern aus denen Saamen-Gefässen hervor fliesset, höret auch bey der monatlichen Zeit nicht auf, der weisse Fluß aber stillet sich bey denen Weibes-Personen, wenn das Menstruum gehet. Ob aber gleich die Gonorrœa durch eine unreine Liebe nicht entstehet, so wird doch bey solcher der Saame allezeit mit einiger, obgleich gar schwachen Kützelung hinweg gelassen, welches bey dem weissen Flusse nicht geschicht.

Der Mercurialis hat sich gantz irrig eingebildet, als ob alle Frauenzimmer mit diesem Zu-

falle behafftet, ihnen selbiger auch ohne Unterlaß zustosse, und will zum Beweiß dieses nehmen, weil ihre Schaam stets naß sey; Alleine dieses findet sich nicht immer, und wenn es auch wäre, so stünde es deswegen doch kein steter weisser Fluß zu nennen, indem ein anders ist, daß ein Ort etwas feuchte sey, ein anders aber eine Flüssigkeit von sich weglasse: Denn wenn er hefftig und erhitzet ist, so gehet er ohn Unterlaß, anders aber ist es, wenn er stille und besänfftiget.

Die mißfärbigte monatliche Zeit ist von dem weissen Flusse unterschieden, weil jene ihrer Mißfarbe ungeachtet, dennoch zur monatlichen Zeit gehöret, ob solche gleich etwas verderbet ist, es bleibet auch die röthliche Farbe und ist sattsam zu sehen; Die weisse monatliche Zeit hingegen, wie sie insgemein heisset, ist von der gewöhnlichen so wohl der Farbe, als dem Wesen nach unterschieden. Hiernächst differiret sie auch in der Zeit, und in der Art fortzugehen: Denn die mißfärbigten Monate behalten ihre gewisse Zeit, obgleich nicht allemahl so gar genau; Der weisse Fluß hingegen stellet sich auch zu einer andern Zeit ein, als die Monate, bey einigen stets, bey welchen vor der Monats-Zeit, bey andern nach solcher, welches auch bey denen Schwangern, und die sonst keine monatliche Zeit haben, beobachtet wird.

Der

Der weisse Fluß der Weiber ist ebenfalls unterschieden von der eytrigten Materie, die aus der Schaam von denen darinnen vorhandenen Geschwüren hervor rinnet, und wenn selbige fortgehet, so ist solches eines vorhandenen Geschwüres unfehlbares Anzeichen, die sich bey dem weissen Flusse nicht finden. Ja das Eyter selber, wenn es reiff seyn soll, muß dicker und weisser, auch weniger seyn, als der monatliche Fluß; sofern es aber blutig aussiehet, ist auch Blut darunter, und wird niemahls ohne Schmertzen weggelassen.

Ferner ist er auch von der nächtlichen Befleckung unterschieden, indem diese sich nur im Schlafe begiebt, und allemahl eine Venerische Einbildung darbey seyn muß, der weisse Fluß aber kan zu ieder Zeit geschehen.

Dessen Kennzeichen.

Die Kennzeichen des weissen Flusses können einem Medico gar leichte bekannt seyn, und zwar sowohl aus der von der krancken Person gegebenen Nachricht, als auch aus dem Urine, der allemahl dicker und weißligter ist, und das, so sich unten setzet, schleimigt und sonder Geruch zu seyn pfleget, zum Theil auch aus denen darbey sich befindenden Zufällen, und

Schmertzen der Lenden, Schmeer-Bauchs, unterm Nabel, Hertzklopffen, Trägheit am gantzen Leibe, schweren Athem, Ausdürrung und Veränderung der Farbe am gantzen Leibe, von welchen allen *Hippocrates* de natura mulierum also saget: **Wenn der weisse Fluß sich eingefunden hat, so wird der Urin als wie Esels-Urin, der Unter-Leib schmertzet, die Hüfften und Lenden schwinden, die Schienbeine schwellen, die Arm und Hände werden dicke, die Augen dunsend, die Farbe bleich und blaß, und wenn sie gehet, keichet sie.**

Wenn er mäßig ist, hat er eben keine sonderlichen Zufälle, der unmäßige aber, es sey solches nun entweder wegen häuffiger Materie, oder wenn beydes gar halsstarrig ist, bringet erstlich eine Verlassung der Kräffte mit sich, zum andern eine Gedunsung (cachexia) Erstarrung an Händen uñ Füssen, Unfruchtbarkeit, und zur Schwangerschafft ein sämtlich Unvermögen. Die Feuchtigkeiten, die der weisse Fluß verursachet, seynd nicht allezeit einerley Eigenschafft: Denn bald sehen sie weiß und schleimigt, und den Molcken ähnlich, bald blaß, bleich-gelbe, grünlicht, oder röthlich, blutig, bald stincken sie, bald haben sie keinen Geruch. Die Patientin kan am allerbesten sagen, wie die weg-

weggegangenen Feuchtigkeiten beschaffen, wie wohl man solches auch aus dem Leinen-Gezeuge, darinnen sie aufgefangen worden, leichte erkennen kan, soferne nemlich, wie *Hippocrates* 2. von Kranckheiten der Weiber lehret, das damit befleckte und trocken-gewordene Tuch mit blossem Wasser gewaschen, im Schatten getreuget, und nachmahls betrachtet werde, so stünde des weggegangenen Unflaths Farbe gar eigentlich zu erkennen, auf welche Art zugleich die darbey sich befindenden Zufälle anzumercken.

Wenn die Feuchtigkeit scharff und stinckend ist, stellet sich offt ein langsam Fieber ein; so sie aber schleimigt und häuffig, und die Schaam weit machet, so steht ein Vorfall der Gebähr-Mutter zu befahren. (procidentia uteri)

Wenn nun diese Kennzeichen den Medicum von dem vorhandenen Ubel vergewissert, muß er dabey nicht stehen bleiben, sondern weiter forschen, wo diese böse Feuchtigkeit gezeuget werde. Daß selbige aus dem gantzen Leibe zusammen fliesse, wird daran erkannt, weil in selbigem die Spuren eines verderbten Geblütes (cacochymia) sich sehen lassen, an der Schaam hingegen kein Merckmahl einiger Kranckheit vorhanden; Soferne sie aber nur in einigen Theilen in dem Unter-Leibe zusamen kommen, so

werden ſich davon ebenfalls Anzeigungen ſpüren laſſen, die aus vorher geſagten zu erkennen ſtehen; Wo hingegen der weiſſe Fluß bloß aus dem untern Leibe herrühret, wird weder am gantzen Leibe, noch einigen deſſen Theilen von einer Cacochymie was zu mercken ſeyn. Alsdenn iſt die Materie auch nicht häuffig, indem es bloß ein Auswurff des Unraths außm untern Leibe, da hingegen, wenn er aus dem ſämtlichen Leibe, oder einigen deſſen Theilen entſtehet, häuffiger zu befinden.

Deſſen Urſachen.

DJe unmittelbahre Urſache, aus welcher der weiſſe Fluß des Frauenzimmers gezeuget wird, iſt, wenn der für den gantzen Leib und die Schaam beſtimmte Nahrungs-Safft verderbet, mit Cruditäten angefüllet, und das Geblüte durch allzu viele Säure verdünet worden: Denn ſodann wird ſelbiges ohne Blut von ſeiner natürlichen Farbe verwandelt, indem der Fluß auſſer der dem Geblüte ſonſt gewöhnlichen Zeit ſich anmeldet, wodurch das gute Geblüte zurücke bleibet, die böſen Feuchtigkeiten hingegen hinab gehen, dergleichen auch bey dem Bauch-Fluſſe und Erbrechen zu geſchehen pfleget, die die Adern von ihrer Materie ebenfalls

aus

ausleeren. Gedachte böse Feuchtigkeiten werden in die in der Mutter befindlichen Drüsen hinunter gestossen, und weil sie weder dem gantzen Leibe, noch der Gebähr-Mutter eine Nahrung zu geben vermögen, so lauffen sie gleichsam als wie ein Schnupffen zu der allgemeinen Abführung hinab, (damit sie ist wie eine Cloace, wohin aller Unflath aus dem gantzen Leibe sich versammlet,) von dar gehen sie durch das Schaam-Mundloch, welches nebst denen Drüsen sich allmählig eröffnet, und stets eine Nässe von sich giebet. Diese Kranckheit ist als wie ein Räuber, der nicht nur denen nechsten, sondern auch entfernten Theilen ihre Nahrung raubet, oder selbige in einen schädlichen Safft verwandelt. Dieses siehet man gantz klärlich, indem die Augen zusammen fallen, die Kinnbacken verschrumpffeln, auch die übrigen Glieder, weil ihnen ihr Nutriment entzogen, ungewöhnlich verdorren. Mit diesem Affecte ist allemahl eine Cachexie verknüpffet, und die Eingeweide, denen ihre Nahrung entzogen, werden schlaff, die Lebens-Geister gehen aus selbigem fort, vornemlich aber kan der Magen, indem er seiner gewöhnlichen Jährung beraubet, weder recht dauen, noch Lebens-Geister von sich geben, sondern es wird alles in einen zähen, bösen Schleim verwandelt, der, weil er nirgends verbessert

worden, durch den allgemeinen Reinigungs Ort des Frauenzimmers, als eine des sämtlichen Leibes Cloaca, gleichwie in einem Schiff-Boden, durch diese geöffnete und weit gemachte Pforte fortgehet, welches, weil selbiger abhänget, und stets offen ist, desto leichter geschehen kan. Durch die Länge der Zeit und die Gewohnheit, welche die andere Natur ist, werden sie dessen allmählig gewohnet, gleichwie es bey denen zu geschehen pfleget, die den scharffen Tobacks-Rauch durch eine Röhre in den Mund ziehen. Endlich wird diese Gewohnheit gar zu einer Eigenschafft, dergestalt, daß der Schaam Mundloch stets einen Speichel von sich giebet, wiewol es kein rechter Speichel ist, sondern das klare im Leibe sich befindliche Wasser, welches von der verböserten Gewohnheit zusammen gezogen worden. Eben dergleichen geschicht auch, wenn die Schaam zu offte gerieben, oder viele Abortus gelitten, oder die Monate zu starck gegangen, dergestalt, daß dieses ebenfalls in eine Gewohnheit abgegangen, indem das Nutriment des Leibes durch ein scharffes Wasser verdümet, und damit besudelt wird, daher kömmet es, daß von diesen die Jungfern gar selten etwas empfinden.

Die Ursache dieses weissen Flusses ist vornemlich ein erkältetes und wäßrigtes Tempera-

perament, ingleichen Verminderung der natürlichen Wärme, daher insgemein die erwachsenen und bejahrten Weibes-Bilder diesem Zufalle unterworffen, die jungen und starcken hingegen mehr mit dem Blut-Flusse geplaget werden. Dieser weisse Fluß begegnet insgemein denenjenigen, die ein müßig Leben führen, eines weichlichen und phlegmatischen Temperaments seyn, und sich gar keine Bewegung machen. Daher kommt es demnach, daß selbiger die arbeitsamen und Bauren-Weiber selten betrifft, sondern alleine die in Städten wohnen, stets stille sitzen, und vornemlich kalte und feuchte Speisen genieſſen. Denen, die an dem Rückrads-Marcke, an denen Lenden, oder der Schaam eine starcke Erkältung gelitten, begegnet dieses Ubel auch sehr offte, es geschehe solches nun, daß sie von einer gantz kalten Lufft angeblasen worden, oder sich stets mit kaltem Wasser gewaschen, wie bey denen Wäscherinnen, und die sonst viel im Wasser zu thun haben, zu sehen. Bißweilen entstehet er auch von einem schwachen Magen, wie auch erkältenden Affecten, als da seynd Trauren, Betrübniß, Schrecken, Traurigkeit, Geitz, Kargheit, sitzigten Leben, und wenn man sich mit geringer Kost behilfft, so ein schlecht und weniges Nutriment giebet, wenn man vorher ein arbeitsam Leben geführet,

ret,

ret, ſolches aber nachmahls unterläßt, ſo entſtehet daraus auch kein kaltes Temperament, indem dadurch ein zur Nahrung undienlich Geblüte erzeuget wird. Daher rühret ein Uberfluß des ſcharffen Waſſers (lympha) welches jucket, und ausgeführet ſeyn will. Bey einigen kommt es auch von Schwachheit der Schaam, Schwangergehen, dem Gebähren, oder einigen andern äuſſerlichen Zufällen her. Ferner wenn ſowohl Verehlichte, als Wittwen und Jungfern eine ungemeine Begierde zum Beyſchlaffe haben: Denn bey denen Geilen ſtehet die Schaam ſtets offen, und tripffet ſelbige einen Safft, daher ſie auch dem weiſſen Fluſſe unterworffen, vornemlich, wenn ein delicat, müßiges und ſorgloſes Leben darzu kommt.

Die Anzeigung.

DEr weiſſe Fluß der Weiber iſt ein ſtarck anhaltend Ubel, deme vornemlich das angehende Alter unterworffen, wie nicht weniger die, ſo mit der Cachexie behafftet, denen ihre Zeit zu ſtehen anfängt, oder aufhöret, und denn die Jungfern, die an der Jungfer-Kranckheit laboriren. So plaget er auch meiſtentheils das ſonſt auf andere Art verderbte Frauenzimmer, oder die zu offte Kind-Bette gehalten,

en, aborciret, und ſich allzu viel debauchiren
aſſen, oder ſonſt mit häuffigen Feuchtigkeiten
eladen. Die nun dieſes Ubel betrifft, wird
arvon ſo leichte nicht befreyet, und ſo lange die
Schaam damit behafftet, wird ſolche allemahl
veit feuchter, als ſonſten ſeyn. Sothaner Fluß
ehet bey einigen ſtets, bey andern kommt er
ur dann und wann, und ſtehet ihnen durch Ar-
eneyen ſchwerlich zu helffen. Wenn er zu
ehr eingewurtzelt, machet er den Schaam-
Mund gantz weit, und erhält ihn dergeſtalt offen,
aß er den Saamen verderbet, oder er kan we-
en Schlüpffrigkeit der Mutter nicht drinne
leiben, und flieſſet von ſelbſten wieder heraus,
ird alſo zum concipiren untüchtig. Es ver-
rſachet ſolcher auch der Schaam einen garſti-
en Geſtanck, die Frauens-Perſon wird ſich
lbſt eine Laſt, u. an dem Beyſchlaffe empfindet
er Mann einen groſſen Verdruß, der Frau aber
illt ſelbiger ſchädlich. Es iſt dieſes Ubel höchſt
hädlich, weil es mit der Zeit ſich vermehret, und
ie Schaam gantz unheilbar, eytrigt machet, un
ie Natur gewöhnet ſich dermaſſen dran, daß
leichſam er zu einer Fiſtel wird. Bißweilen
acht der allzu häuffige Fluß die Gebähr-Mut-
r gantz ſchlüpffrig, daß ein Vorfall drauf fol-
et. Uberdiß erkältet er den gantzen kränckli-
en Leib, und weil der Erkältung halber die übri-

gen

gen Feuchtigkeiten durch die Schweiß-Löcher nicht kommen können, so schwillet er davon auf. Absonderlich wird die Patientin im Gesichte blaß, bekommt dunckele Augen, wird hager, traurig, faul, eckelt ihr vor dem Essen, leidet Schmertzen und Seitenstechen. Ferner bekommt sie eine Cachexie, Wasser- oder Schwindsucht, oder die Darre, und der Tod ruhet vor der Thür. Dieser Fluß ist um so schädlicher, ie verderbter die Feuchtigkeit, wenn selbige nemlich, gelblicht, blutig, stinckend, mehr trübe als weiß, und gantz blaß siehet. Im Anfange ist selbiger noch eher zu curiren, indem die Ursachen, davon er entstehet, noch nicht zu starck, auch nicht allzu tieff eingewurtzelt; Je länger er aber anhält, ie schwerer fällt auch dessen Heilung, und der gantze Leib gewöhnet sich auf die letzte darzu, den Unflath und die verderbten Nahrungs-Säffte durch diesen Weg fortzuschicken, oder wenn die Gebähr-Mutter selber von selbigen geschwächet worden, so fasset sie gar leichte andere Excrementa auf. Diesemnach soll man der garstigen Beschwerung gleich anfangs widerstehen, iedoch ist solche nicht alsobald zu stillen, sondern man muß warten, biß der gesammlete Unflath entweder abgeführet, oder verbessert sey, sonsten entstehen hefftige Kopff-Schmertzen, (convulsiones)

Hertz-

Hertzweh, (cardialgia) oder eine Waſſerſucht, welches alles von der zu frühzeitigen Verſtopfung ſich entſpinnet, wie beym *Hippocrate* ſect. 5. aphor. 57. zu erſehen: **Wenn zu dem weiblichen Fluſſe Convulſiones, oder Ohnmachten zuſchlagen, ſo iſt ſolches ein bedenckliches Ubel.** Die Urſache deſſen iſt deſſen Hefftigkeit, oder weil es zu lang gewähret, und die böſe Materie ſich in das Gehirne und in die Nerven gezogen. Bey denen Alten iſt der weiſſe Fluß bey nahe unheilbar, und behalten ſie ſelbigen biß an den Tod.

Deſſen Heilung.

DJe gantze Cur des weiſſen Fluſſes kömmt auf Hinwegnehmung deſſen Urſachen an, wenn dieſe gehoben, ſo höret auch jener auf. Zu deren Hebung aber müſſen wir, nebſt denen Medicamenten, auch eine Diæt vorſchreiben, weil beyde zur vollkommenen Heilung contribuiren. Dieſe nun, die Diæt, oder wie man ſich im Leben zu verhalten, ſuchen wir in ſechs nicht natürlichen Dingen, derohalben muß

Eine geſunde, helle, truckene und etwas warme Lufft erwählet werden, die regnigte hingegen, kalte und rauhe iſt gäntzlich zu vermeiden.

Die

Die Speiſen ſollen ſäfftig, und leichte zu verdauen ſeyn, damit ſie die Cacochymie, und den Fluß nicht verwehren. Wir halten auch vor das beſte, des Abends ſelten, oder gar nicht zu eſſen. Die Speiſen müſſen zugleich ihrer Beſchaffenheit nach denen böſen Feuchtigkeiten widerſtehen können, daß ſie nemlich eine ausdruckende Krafft haben, indem die ſchleimigten und zähen Feuchtigkeiten insgemein viel Böſes verurſachen, oder mit den guten vermiſchet werden: Dieſemnach ſind alle harte und feuchte Speiſen, als Kraut, Kohl, Rüben, weiche Fiſche, Milch, Fett, Süſſes und Geſaltzenes zu vermeiden, vor allen aber Saures, weil ſie von dem molckigten Saffte (ſero) und denen Drüſen abgeſagte Feinde: Denn wir wiſſen aus der Erfahrung, daß, wenn das Frauenzimmer des Sauren ſich allzu viel bedienet, vornemlich in dieſen Landen, und auch anderwerts, ſie ſich dadurch den weiſſen Fluß auf den Halß ziehen. Wir können zugleich nicht umhin, über die unverſtändigen Galenicos uns gar ſehr zu beſchweren, indem ſie die böſen Feuchtigkeiten durch anhaltende Speiſen und Artzeneyen zu heilen ſuchen, als da ſind Quitten, Birn, ausgepreſter Trauben-Safft, ſäuerligte Dinge, Krafft-Mehl, mit Milch gekochter Reiß, Fleiſch, Granat-Aepffel-Safft, Berberiß- und Johannis-

niß-Beer: Denn selbige halten die böse Feuchtigkeiten im Leibe zurücke, können auch andere gesunde Theile angreiffen, oder sonsten schwere Zufälle verursachen, es sey denn, daß wegen überflüßiger Nässe und Weite der Gebähr-Mutter solche gebrauchet werden müssen.

Der Tranck sey rother säuerlicher Wein, die dessen gewohnet, die aber keinen trincken, sollen sich eines Decocti, oder Tranckes von Sassafras oder Thee bedienen, iedoch muß solcher gar mäßig genommen werden.

Die Bewegung sey mäßig, daher die Patientin solcher sich bloß zur Gemüths-Erquickung, Stärckung der natürlichen Wärme, und die überleyen Feuchtigkeiten abzuführen bedienen soll. Die allzu starcke hingegen muß gäntzlich vermieden werden, als das Tantzen, Laufen, Reiten ꝛc. diese erschüttern den gantzen Leib, erhitzen die natürlichen Säffte, machen solche fliessend, und zur Schaam hinabfliessend.

Die Ruhe soll mit Maassen genossen, iedoch ein müßiges, faules Leben vermieden werden, indem dieses das Gemüthe schwächet, und im Leibe viele Feuchtigkeiten zusammen ziehet, die sich nachmahls in den Unter-Leib hinuntersencken.

Des Schlaffs muß man sich gleichfalls

mäßig bedienen, denn dieser vermehret die natürliche Wärme, stärcket die Glieder, verdauet die Cruditäten, die übrigen nimmt er weg, und hemmet alle unnöthigen Ausleerungen: Der allzu viele, und sonderlich, der bey Tage genossen wird, vermindert die natürliche Wärme, und vermehret das Phlegma. Die Patientin soll auch im Schlaffe nicht auf dem Rücken liegen, damit, wenn die Lenden erwärmet, die Feuchtigkeiten nicht häuffig in die Gebähr-Mutter sich zusammen ziehen.

In dem **Wachen** sollen die Grentzen gleichfalls nicht überschritten werden: Denn wenn dieses behörig gebrauchet wird, so hilfft es alle überleye Feuchtigkeiten fortführen, im widrigen Fall aber befördert es die Cruditäten, löset die Geister auf, schwächet den Leib, und machet solchen austrockend.

Was zu dem **Stuhlgange** gehört, soll fortgelassen, was aber zurücke bleiben soll, erhalten werden, daher muß man die gewöhnlichen Stuhlgänge beobachten, damit der Leib, Urin, Schweiß, Speichel, Ausschnaupen, und anderer Unflath in ihrem behörigen Gange bleiben, und deren Abgang mit der genossenen Speise und Tranck überein komme, damit das Ubel sich nicht vergrössere, und ein unempfindlicher Abgang der Kräffte nicht verursachet werde.

de. Man hüte ſich zugleich, die monatliche Zeit nicht rege zu machen, denn an ſtatt deſſen wird gantz leichte der weiſſe Fluß zuwege gebracht werden.

Von denen Gemüths Affecten oder Leidenſchafften ſollen die böſen gäntzlich vermieden werden, als Verzweiffelung, Traurigkeit, Furcht, und dergleichen, weil ſie durch den Leib biß zu deſſen Mittel-Punct, und dann zu der Gebähr-Mutter hinab dringen, den Leib aus der gewöhnl. Diſpoſition bringen, die Geiſter verwirren, das Blut an ſeinem Gange verhindern, und der Mutter nachtheilig fallen: Denn alle ſchlimme Gemüths-Leidenſchafften verurſachen erſtlich in der Gebähr-Mutter eine böſe Abbildung, und verſtöhren deren gewöhnliche Ordnung, wodurch ſie zugleich das Ubel vergröſſern. Dieſemnach hat man wahrgenommen, daß von ſelbigen alleine die Hoffnung und Freude dieſer Kranckheit hauptſächlich verträglich ſeyn: Denn jene erhält das Verlangen, die Freude aber erweckt die natürliche Hitze, ſtärcket die Kräffte, reiniget die Geiſter, hilfft der Dauung, bewahret die Geſundheit, vertreibet die Kranckheit, und verlängert das Leben. Ein demnach mit dem weiſſen Fluſſe behafftetes Frauenzimmer ſoll ſich für Zorn und Traurigkeit hüten, ſich aller Furcht entſchlagen, einen

frohen Muth haben, und sich stets mit der Hoffnung einer guten Gesundheit trösten. Nicht weniger soll sie sich des Beyschlaffs enthalten, weil sie in dessen Gebrauch zerschüttelt und erwärmet wird. Währenden selben fängt die Gebähr-Mutter an sich sehr zu erhitzen, wodurch in solche nicht der gewöhnliche Fluß, sondern der weisse herein dringet, und also das Ubel ärger wird.

Nachdem nun die Diæt vorgeschrieben, wollen wir auch die nöthigen Artzeneyen gantz sorgfältig betrachten, und zwar solche, die so wohl den nun angefangenen, als auch den bereits eingewurtzelten weissen Fluß heilen. Es seynd aber ein vor allemahl von selbigen alle Adstringentia oder anziehende zu vermeiden, indem diese diejenigen Excrementa, die unumgänglich aus dem Leibe abgeführet werden müssen, zurücke behalten, auch andere grössere und dem ersten Ubel weit gefährlichere Zufälle erregen. Diesemnach bestehet die rechte Cur alleine darinne, daß die Ursachen, von denen das Ubel herrühret, wieder zu rechte gebracht, oder gar weggenommen werden, wenn solche gehoben, wird der Fluß sich gleich stillen, welches bloß durch beqveme Artzeneyen verrichtet werden kan, die die andern Zufälle hemmen, und die Drüsen an dem Gebähr-Mutter-Halse (glandulæ

dulæ cervicales) ſtärcken. Wenn der weiſſe Fluß etwas lange gewähret, muß er nicht ſogleich geſtillet werden, denn er ſonſt weit ſchwerere Zufälle verurſachet.

Soferne demnach der weiſſe Fluß behörig curiret werden ſoll, ſo muß erſtlich der Magen zu rechte gebracht werden, daß er wieder einen guten Chylum oder Nahrungs-Safft mache, indem dieſer nicht nur dem gantzen Leibe, ſondern auch der Gebähr-Mutter ihren Unterhalt giebet. Daher muß man mit allen hierzu dienlichen Artzeneyen den beſten und trefflichſten Safft zu wege bringen, dem Magen eine tüchtige Dauung verſchaffen, woraus ein gutes Nutriment entſtehet, (welches von dem *Paracelſo* Alchymiſtio ventriculi genennet wird.) Denn wenn dieſes in gutem Stande, ſo ſtehet es nicht nur um den gantzen Leib, ſondern auch die Gebähr-Mutter wohl, und gehet die Cur deſto beſſer von ſtatten, ſonſten wird die Patientin in ſteter Ungeſundheit bleiben; Zum andern muß das dicke, verderbte, und mit einem ſauern Waſſer vermiſchte Geblüte, woraus die Cachexie wegen der üblen Dauung ihren Urſprung hernimmt, verbeſſert, und wieder gut gemachet werden; Endlich muß man dieſem Ubel fleißig mit Specificis helffen, die darinnen beſtehen ſollen, daß ſie die Säure mäßigen, und das

überleye, molckigte Weſen an ſich ziehen, oder ſolches forttreiben, einfolglich ein Anziehen verurſachen, und die Theile, vornemlich an der Schaam, behörig ſtärcken.

Die auf Blut erpichten Galenici zancken ſich wegen Eröffnung der Adern, und behaupten gantz halsſtarrig, daß man ſich deren bey einigen bedienen ſolle, wenn nemlich die Kranckheit aus hinterbliebener Monat-Zeit herrühre, oder von allzu vielem Geblüte, oder von einem noch nicht verdaueten Weſen ſich entſponnen habe; Alleine die guten Leute kampeln ſich um einen Eſels-Scharten: Denn wenn man der unterbliebenen Monat-Zeit wehren will, ſo wird man ſolche vielmehr erregen, und dieſes kan den Fluß vermehren: wenn auch die Zeit zu lange auſſen geblieben, ſo kan ſelbige gar leichte eine Cachexie verurſachen. So wird auch ein mit der Plethora behafftetes Weibes-Bild mit dem weiſſen Fluſſe nicht befallen werden, wenn ſie nicht vorher mit der Cachexie geplaget geweſen; Soferne aber der Leib nicht recht ausgedrucknet, ſo kan leichte eine Darre erfolgen, vornemlich, weñ eine chroniſche Kranckheit vorhanden, daher das Blut-Weglaſſen allemahl Gefahr andräuet. Unſere Meynung hingegen iſt der Vernunfft weit gemäſſer, daher bleiben wir dabey, daß bey dieſer

Kranck-

Kranckheit die Aderlaß niemahls nöthig sey: Denn der weisse Fluß rühret von der Cacochymie, oder dem verderbten Geblüte her, so durch das Aderlassen das in die Ader gezogene Geblüte verderben kan, daher dieses keinen Nutzen hat. Zudem seynd bey dem cacochymischen Affecte die Kräffte stets geschwächet, und der Leib fängt nicht selten an zu schwinden, der durch Aderlassen noch mehr entkräfftet, und seiner Alimente beraubet wird. Ist also am besten, des Aderlassens sich zu enthalten.

Die Heilung dieser Kranckheit wird von denen gemeinen Medicis mit gäntzlicher Ausführung der verderbten Feuchtigkeiten angefangen, weil dieses dessen Eigenschafft am gemässesten seyn soll; Alleine es seynd die eigentlich purgirenden Artzeneyen mit grosser Behutsamkeit zu gebrauchen, man bedienet sich deren auch selten, weil sie allemahl schädlich, und wenig oder nichts helffen, ja vielmehr den Fluß befördern, wie dieses die Erfahrung gelehret. Muß daher von unten weg überaus behutsam purgiret, oder solches gar unterlassen werden, wo aber ja die Noth solches erfordert, müssen mit andern versetzte Artzeneyen adhibiret werden, als da seynd die Jalappa mit Rhabarbar. Nemlich:

Rec. Jalappæ,
Rhabarb. pulver. ana 3ß.
m. mit der Latwerge von Rosen-Zucker vermischt, und zu Pillen in der Grösse einer Erbiß gemacht, und vergüldet.

Oder:

Rec. Resinæ Jalappæ,
Merc. dulcis, ana 1. Scrup.
m. mit Syrup de Cichor. Nic. zu 3. Pillen gemacht und vergüldet.

Oder:

Rec. M. P. agarico 3jß.
m. mit zerlassenen Rosen-Zucker zu 5. Pillen gemacht, und verg.

Oder:

Rec. Rhabarb. 3ß.
m. mit Gichtrüben-Safft und solvirten Rosen-Zucker zu Pillen gemacht.

Oder:

Rec. Resinæ Jalapp. gr. XII.
Agarici trochis. 3j.
m. mit cathartico rosar. zu Pillen gemacht und vergüldet.

Diese und dergleichen Medicamente haben eine Auflösungs-Krafft, die wegen ihres Purgirens sonst bey sich führende Schädlichkeit durch

durch ein hinterlassend Anziehen verbessern, und stärcken diejenigen Theile, die insgemein, wiewohl unrecht, die zusammendrückenden (compressiva) genennet werden.

Wir unsers Orts halten in dieser Kranckheit die vomirenden Artzeneyen vor besser, als die purgirenden, vornemlich bey denen, die zum Brechen geneigt seyn : Denn die zähen Feuchtigkeiten, die sich um den Magen aufhalten, oder die klebrigten, die sich an dessen Häutlein allzu starck angesetzet, gehen durch das Brechen viel leichter fort, werden auch dadurch aus der Gebähr-Mutter zurücke gezogen; Es kan aber das Vomiren gar beqvem zwey oder drey Stunden nach dem Essen angestellet werden, indem sodann die Feuchtigkeiten, oder das Phlegma, nebst der Speise leichter und sonder Beschwer hinweggebrochen, und durch die Bewegung der sich im Unter-Leibe bereits gesamlete Unrath wieder hinauf gezogen wird. Hierbey ist sich wohl zu hüten, daß man denen Weibs-Personen, weñ sie nüchtern seynd, nicht zu brechen eingebe, weil sie sodann gar schwachen Gemüths, und bey hefftiger Zusammenziehung des Magens sich gleich den Tod einbilden und in Ohnmacht gerathen. Um ihnen also alle Furcht, oder gar den Argwohn eines Gifts zu benehmen, so ists besser, daß sie ihr Abend Essen-

um Mitternacht erſt anſtellen, ſolches auch mit allerley Speiſen verrichten, früh Morgens drauf kan man ihnen dieſes gelinde Brech-Pülverlein geben, als:

Rec. Diaſari Fernelii ʒß.
Oxymel ʒj.
warme junge Hüner-Brüh, q. ſ.
unter einander gemiſcht.

Oder:

Rec. Aquæ Æſculapii 3. unc.

Oder:

Rec. *Hippocrates* emetici cochlearia.

Wenn ſie ſich zweymahl gebrochen, ſoll man ihr ein wenig warme Hüner-Brüh geben, damit es deſto beſſer fortgehe. Dieſes Vomiren kan nach erheiſchender Nothdurfft wiederholet werden, welches dem Gutbefinden eines verſtändigen Medici anheim geſtellet wird.

Weil der Nahrungs-Safft nicht nur dem ſämtlichen Leibe, ſondern auch der Gebähr-Mutter ihren Unterhalt geben muß, und man ſolchen entweder überhaupt, oder an einigen Theilen verderben kan, ſo muß ein ſorgfältiger Medicus vornemlich dahin trachten, daß ſelbiger in der Werckſtätte ſelbſt gezeuget werde, und ſich von dar rein und unverfälſcht in alle Theile des Leibes zu deren Erhaltung austheile, vornem-

nemlich aber, daß er in die Gebähr-Mutter gelange, und selbigen unterwärts nicht etwan eine in einem Gedärme sich auf haltende verdorbene Jährung verunreinige, einfolglich verderbet zum Ausgange der weiblichen Schaam gelange, oder durch die in der Gebähr-Mutter vorhandene schlimme Jährung in deren Hals-Drüsen verbösert werde. Diesem Ubel nun vorzubauen, muß man erst auf die Curirung des Magens bedacht seyn, damit dieser seine behörige Dauung habe. Wenn also solcher nur halb dauet, und die Absonderung des Dienlichen von dem Undienlichen nur zur Helffte verrichtet wird, so soll man ihm nicht nur mit äusserlichen Mitteln helffen, als mit Erwärmung, Salben, guten Säcklein und dem Magen-Pflaster, sondern es ist ihm auch von innen zu Hülffe zu kommen, und selbiger zu stärcken, welche Krafft der Syrup, oder Julep von Zimmet, Citron-Schalen, Krausemüntze, Helmontianisch Magen-Elixir, Elixir proprietatis, Paracelsi, Zimmet-Oel, oder Essenz, Chocolate und dergleichen hat, die dem halb verdauenden Magen kochen helffen, und die auf vielerley Art zuzurichten, und zu gebrauchen stehen; Soferne aber der Magen allzu schlimm verdauet, so entstehet daraus ein Uberfluß der sauren und molckigten Materien, von denen, wenn der

Ma-

Magen an ſie gewöhnet wird, die chroniſchen oder langwierigen Kranckheiten herkommen. Solches Ubel zu verbeſſern, ſeynd die Martialia, oder aus Stahl bereiteten Artzeneyen ſehr dienlich, als Tinctura Martis dulcis, n. d. Tinctura Martis Battimelli, Crocus Martis aperitivus, Eſſentia Martis &c. ſolche ſoll man viele Tage nach einander gebrauchen, und ſich darbey eine Motion machen, wie wir hievon in unſerer Mediciniſchen Wagſchaale im Capitel von der hypochondriniſchen Melancholie gehandelt. Die armen Weibes-Bilder können ſich mit Stahl-Wein behelffen. Hiernechſt ſind die aus Weinſtein præparirten Medicamente ebenfalls gar nützlich, als Sal volatile tartari, Tinctura, Tartarus vitriolatus, Wermuth-Saltz, Saltz von kleinen Tauſend-Gülden-Kraut, Spiritus ſalis coagulatus Mynſichti, eröffnet Sal ammoniac. Ingleichen des Quercetani und Poterii Magen-Pulver, die alle die Säure an ſich ziehen, verbeſſern, fortſchaffen, und die verſtopfften Milch-Gefäſſe eröffnen.

Wann das Ubel von der Leber herrühret, ſo iſt darwider kein bequemeres Mittel, als die Rhabarbara, denn ſie wird von einigen der Leber ihre Seele genennet. Solte die Miltz eine Urſache mit ſeyn, ſo kan man deßfalls oben berühr-

rührte eröffnete Medicamente gar füglich gebrauchen. Verurſachen die Gekrös-Drüſen (meſenterii glandulæ) den Fluß der Gebähr-Mutter, ſo nützen darwider vorbeſchriebene Mittel gleichfalls.

Soferne mit dieſem Ubel eine Cachexie verknüpffet, wie denn immer ein Böſes bey dem andern zu ſeyn pfleget, ſelbiges auch aus denen härteſten Verſtopffungen herrühret, alsdann dienen neben vorher beniemten auch unſer Pulvis cacheticus ſimplex. Hingegen verwerffen wir des *Quercetani* ſein cacheriſches Pulver gantz und gar, als das man gar nicht gebrauchen ſoll, weil zuviel Schwefel darinne, weßhalben es auch die ſchädliche Säure nicht wegnimmt. Es wird ſolches von dem *Quercetano* alſo beſchrieben:

Rec. Limaturæ chalybis cum ſulphure calcinati ʒj.
faculæ rad. aronis ʒjſſ.
Ambræ gryſ. ʒjſſ.
Corallen-Eſſenz,
Perlen-Eſſenz, ana ʒij.
philoſophice præpar. Hirſchhorn,
præp. Agtſtein,
præp. Zimmet, ana ℈iv.
Zucker nach behöriger Maaſſe.
alles zu einem Pulver gemacht.

Weit

Weit beſſer iſt des *Joan Zwölferi* in ſeiner Pharmacopœia Regia beſchriebenes cachectiſches Pulver, nemlich:

Rec. Vitrioli Martis ʒjß.
Magiſt. noſtri ſolubil. corall.
Matris perlarum,
ocul. cancri, ana ʒß.
cremor. tartar. ʒjß.
elæoſacch. cinnam. ʒjß.
croci auſtriaci ʒjß.
alles zu einem Pulver gemachet, und in einem Glaſe aufgehoben.

Man nimmt deſſen in darzu behörigen Vehiculis ʒß. biß ʒij.

Das beſte Mittel wider die Cachexie iſt das Bezoardicum Martiale, wie auch alle vorherbeſchrieben Artzeneyen von Stahle, iedoch ſo, daß das Vomiren oder Purgiren vorgehe. Das Elixir cachecticum, und Elixir cachecticum alterativum und laxativum iſt auch nicht zu verwerffen. Alle dieſe Artzeneyen helffen der allzuvielen Säure ab, weil ſolche aus der verderbten erſten Verdauung entſtehet, welche Cruditât, wenn ſie mit dem Nahrungs-Safft zu der Blut-Maſſa gebracht wird, deſſen Jährung verhindert, und die Verfertigung des Blutes verſtöhret, woraus ein verdicketes, kleberichtes, ſäuerlichtes, ſchweres, mit allerley

Theil-

Theilgen vermiſchtes Geblüte entſtehet, das, weil es die behörige Bewegung nicht hat, den gantzen Leib verderbet, daher nehmen die Anticachectica alle Säure hinweg, verändern ſolche, und machen ſie ſüſſe, die Cruditäten verbeſſern ſie, die dem Blute mitgetheilte klebrigte Säure verringern und vermindern ſie, das mit Säure angefüllte Waſſer reinigen ſie, mäßigen die ſchlimme Temperatur des Blutes, und befreyen ſelbiges von der inliegenden Schwere, machen es gut, flüchtig, und bringen ihm ſeine natürliche Jähre und Circulation zu wege.

Zur Wegnehmung der Cachexie, und Still- und Vertreibung des daher entſtandenen weiſſen Fluſſes, recommendiren einige viele Specifica, und ſonderlich des Decoctum von der Roſmarie, welches ziemlich lange gebrauchet werden muß, mit welchem *Lindanus* alle weiſſe Flüſſe der Weiber gantz glücklich geheilet zu haben verſichert, man dürffe auch kein ander Mittel gebrauchen. Und gewiß iſt die Roſmarie ein herrlich Kraut, allerley weibliche Zufälle zu heilen. Etliche thun zu der Roſmarie noch Müntze und Meliſſe, aus welchen 3. Kräutern ſie alle anticachectiſche Artzeneyen verfertigen, die, wenn ſie ſtets gebrauchet werden, das Ubel hinweg nehmen. Es giebt auch deren wider die Cachexie noch andere, die zugleich wider

den

den weiſſen Fluß der Weiber gar dienlich fallen, und wohl bewährte Specifica ſeyn, als die Wurtzel von Galgant, Cyper-Kraut, Benedicten-Kraut, und Majoran, wie auch das Oel von dieſen, ingleichen Wund-Kräuter, als Löwenfuß, (alchimilla) Ottermenge, Ehrenpreiß ꝛc. Die eigentlichen Specifica wider den Fluß ſind alles dasjenige, was die Säure mäſſiget, das molckigte Weſen an ſich ziehet, und einige Adſtrinction hinterläßt, als das Antihecticum Poterii, ſo aus dem vierdten Theile des Reguli Antimonii, und dem fünfften Theile des Jovis mit dem dritten Theile des pflantzenden Salpeters verfertiget wird. Rothe auf verſchiedene Art zugerichtete Corallen, Krebs-Augen, Perlen-Mutter, Stibium diaphoreticum, Elffenbein, præparirt Hirſchhorn, Magiſterium Saturni, Ziñober, Spießglaß, Ottern-Pulver, Alaun, Zucker, præparirte Cryſtallen, Bruchſtein (oſteocolla) &c. die auf verſchiedene Art zugerichtet, und in behörigem Getränckе offt gebrauchet werden.

Unter die das Saure mäßigende uñ ſelbiges vertreibende ſtehet die Milch oben an: Denn deſſen Nahrung iſt eine halbe Artzeney, weil ſie eines fetten und öhlichten Weſens iſt, daher verſüſſet ſie auch das Nutriment, mäßiget das ſaure Geblüte, nimmt alle in unſerm Leibe vorhan-

handene Säure hinweg, und verdicket die allzu flüßigen Säffte, iedoch muß sie nach denen von uns vorgeschriebenen Regeln gebrauchet werden.

Die Gummata und Hartze sind ebenfalls sehr nützlich, vornemlich das Terpentin-Oel, welches, weil es bey der Gonorrhœa sehr gute Dienste thut, indem es denen Drüsen wohl zu statten kommt, also kan man es auch bey dem weissen Flusse gebrauchen, der von einigen auch eine Gonorrhœa genennet wird, denn einige Medici nehmen bißweilen quid pro quo.

Die balsamischen Aromatica stehen gleichergestalt nicht zu verwerffen, weil sie die Säure gut machen und vertreiben, als da sind die Wurtzeln von wohlriechenden Violen, von Galgant und Alant-Wurtzel ꝛc.

Es stehet unter denen Kräutern auch nicht zu verachten der Methran, Seevenbaum, Beyfuß und Dosten. Die aus diesen Kräutern verfertigten volatilischen Saltze halten wir ebenfalls vor sehr nützlich, indem sie in denen langwierigen Kranckheiten, und zu Linderung der sauern schädlichen Säffte überaus wohl gebrauchet werden können

Das IV. Capitel.

Von der Unfruchtbarkeit.

DJe Unfruchtbarkeit weitläufftig zu beschreiben wird nicht nöthig seyn, weil sie vorhin bekandt genug, und ieder selbige bey denen Reichen täglich wahrnehmen kan, die von ihrem zusammen gescharrten Geld und Guthe zwar Kinder genug ernähren könten, und doch haben sie deren keine, daher sie auch für die Unglücklichsten zu achten, weil ihnen diejenigen fehlen, denen sie ihr grosses Vermögen hinterlassen solten, daß sie also ihr von den Eltern empfangenes Leben andern wiederum mitzutheilen nicht vermögen, einfolglich ihr Gedächtniß wie der Klang einer Glocken verschwinden muß. Diese Leute würden die Fruchtbarkeit mit vielem Gelde erkauffen, wenn dergleichen zu thun nur möglich stele, wiewohl doch gar vielmahl das Kinderzeugen durch gehörige Artzeneyen erlanget werden kan, wenn nemlich solches vorhero aus natürlichen Ursachen nicht möglich gewesen. Bißweilen aber werden ihnen aus GOttes sonderbahren unerforschlichen Ursachen, und nach dessen gerechten Gerichte die Kinder versaget, damit ihr Gedächtniß von der Erden vertilget werde, wie in der

Schrifft

Schrifft deßfalls viele Exempel vorhanden. Einer ſothanen Unfruchtbarkeit nun Medicamente rathen wollen, achten wir für gantz überflüßig. Bey der andern hingegen iſt noch einige Hoffnung übrig, wie ſolches aus der Erfahrung bekandt.

Es iſt aber die Unfruchtbarkeit nicht einerley: Denn einige Weiber ſind gleich von ihrer Geburt an unfruchtbar, wenn ſie im Mutterleibe ſolches bekommen. Andere ſind nicht ſo ſchlechterdings unfruchtbar, ſondern bloß in Betrachtung des Mannes, die nachmahls, wenn ſie andere zugelaſſen, (denn dieſes thun nur kluge und verſchmitzte) zu empfangen pflegen. Welche können wegen böſer Beſchaffenheit der Gebähr-Mutter nicht concipiren, die, wenn ſie mit der Zeit ſich geändert, oder ihr durch Kunſt geholffen, und ſie geſund gemachet worden, nachmahls ſchwanger werden, dergeſtalt, daß, da ſie in ihrer Jugend unfruchtbar geweſen, hernach, wenn ſie erwachſen, Kinder tragen. Endlich giebet es noch einige, die, wenn ſie ein oder das andermahl gebohren, nachmahls unfruchtbar bleiben, indem ſie bey der Geburt verwahrloſet worden, welches nachmahls die conception verhindert.

Dieſemnach iſt die Unfruchtbarkeit nichts anders, als eine Verhinderniß und Beraubung desjenigen göttlichen Segens, den GOtt ſeinen Geſchöpffen mitgetheilet. Und GOTT

schuff den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde GOttes schuff er ihn, ein Männlein und Fräulein. Und GOtt segnete sie, und sprach: Wachset und mehret euch, und füllet die Erde, nemlich zu der Zeit, wenn sie solte allenthalben angefüllet werden. Bey dem gemeinen Manne sind die Unfruchtbaren nicht nur veracht, sondern sie waren auch vor diesem bey einer Familie das Kennzeichen einer Schmach, daher sie in die Gemeine GOttes nicht kommen durfften.

Nach Beyfall aller Medicorum ist, was die Frau anbetrifft, dieses Elends Ursache die Gebähr-Mutter, mit der daran sich befindenden Mutter-Trompete und Eyerstocke, es mag deßfalls der von uns anderwärts angeführte *Salmuth* auch sagen, was er will, daß eine Frucht in der Grösse eines Fingers durch den Mund der Mutter sey zurücke getrieben worden. Jedoch darff sothaner Fehler der Frau alleine nicht zugeschrieben werden, sondern es nimt des Mannes Saamen daran auch Antheil: Denn wenn gleich die Erde fruchtbar ist, wird aber mit einem tauben untüchtigen Saamen besäet, so kan sie nichts hervor bringen. Wenn nun der Saame nichts nutzet, und die Erde noch darzu unfruchtbar ist, so muß man eben dergleichen sagen, indem nicht iedes Erdreich alles hervorbrin-

bringet. Dieſemnach kan die Unfruchtbarkeit von beyden zugleich herrühren, derohalben wollen wir auch die Kennzeichen von beyden anführen, und nach ſolchen die Cur anſtellen.

Die Kennzeichen.

WEnn die alten Medici entſcheiden ſolten, ob die Urſachen der Unfruchtbarkeit an dem Weibe oder dem Manne lägen, ſo verſuchten ſie ſolches auf folgende Art. Erſtlich ward beyder ihr Saame ſachte ins Waſſer gethan, welcher nun oben ſchwamme, war fruchtbar, der hingegen, ſo unterſuncke, unfruchtbar. Zum anderen ſprengeten ſie beyder Saamen über die Wurtzeln von Salate, oder einer andern zarten Pflantze, der ſelbige nun dürre machte, war unfruchtbar. Drittens ſolte man 7. Weitzen- 7. Gerſten-Körner, und ſo viel Bohnen nehmen, über ſolche iedes der Eheleute ſein Waſſer abſonderlich laſſen, weſſen ſeine nach 7. Tagen aufgiengen, der war fruchtbar, der andere hingegen, deſſen ſeine ungekäumet blieben, unfruchtbar. Vierdtens, wenn von beyden Ehe-Leuten iedes über eine Pappel-Staude ſein Waſſer läßt, weſſen ſeines eintrucknet, iſt unfruchtbar, der andere aber fruchtbar. Fünfftens, wenn der Mann 9. Tage lang, mehr oder weni-

ger seinen Harn in einem Gefässe, und die Frau in einem andern, darinnen gekochte Kleyen lieget, zusammen fasseten, in welchem am erstem Würme wachsen, selbiges ist unfruchtbar. Doch alle diese Zeichen können zum Theil nicht sonder Nachtheil gebrauchet werden, seynd auch alle lächerlich und eitel, und kan, an wem die Unfruchtbarkeit liege, vielmehr daher abgenommen werden, wenn der Mann mit einer in ihrer vorigen Ehe fruchtbar gewesenen Frau kein Kind zu zeugen vermag, oder wenn die Frau von ihrem Manne nicht schwanger wird, der doch mit der ersten Kinder gehabt, wie wohl auch dieses aus eines Ungleichheit herrühren kan, denn es trägt sich offte zu, daß keines der Eheleute unfruchtbar ist, sondern weil beyder ihre Natur zum Kinderzeugen nicht geschickt, daher sie zusammen zwar nichts zeugen, aber wohl mit andern Kinder haben können. Solchergestalt wird, wenn sie alle beyde sehr hitziger oder kalter Constitution, nicht leichte etwas zuwege gebracht werden, wie denn auch deren ihr Beyschlaff, die wiedrigen Temperaments, keinen Nutzen hat.

Ob es aber so gar an der Frau liege, daß sie auf keine Weise schwanger werden könne, oder ob man solches dem Manne Schuld geben müsse, ist unmöglich so gleich zu beurtheilen, wie denn

denn *Hippocrates* von Räuchern aph. 56. sect. 5 saget: Wenn die Frau nicht schwanger werden kan, und man will doch gleichwohl wissen, ob solches geschehen werde, so umhänge sie wohl, und beräuchre sie von unten auf. Dringet ihr der Geruch durch den Leib zu der Nasen und dem Munde, so soll man wissen, daß sie nicht unfruchtbar sey; Doch die Erfahrung lehret uns, daß dieses ungewiß und falsch sey.

Einer offenbahren Unfruchtbarkeit aber ihre Kennzeichen stehen leichte zu errathen, auch die Ursachen, die die Empfahung des Saamens verhindern, bald zu ergründen, und diese fallen in die Sinne: Denn man siehet gleich, ob die Personen zu jung oder zu alt seyn, ob die Zubehörungen zu gebähren wohl gebildet, denn wenn die Frauens-Bilder krumm, bucklicht, hinckend, groß-bäuchicht, krumm-beinigt, oder die weibliche Ruthe zu klein ist, ingleichen, wenn sie allzu fett, so darff man kühnlich dencken, daß solche wegen ihres im Beyschlaffe habenden Lagers darzu gantz nicht geschickt, indem die beyden Saamen nicht zusammen kommen können. Diese Saamen-Vermischung wird auch verhindert, wenn in der Gebähr-Mutter Beulen zu befinden, nemlich eine harte Geschwulst, Wassersucht, Vorfall, Geschwüre, Zusammenzie-

hungen, Verdrehungen der Geburts-Glieder ꝛc. wohinter die Kinder-Mutter und Chirurgi durch Nachſuchen gelangen können. Diejenigen Frauen, die im Geſichte garſtig, bleich, gedunſend, aufgeblaſen, grün und gelb, oder ſonſten unanſehnlich ausſehen, leiden Mangel an ihrer monatlichen Zeit, und einfolglich ſeynd ſie auch unfruchtbar, oder ſie laboriren an der Cachexie, Waſſerſucht, ſeynd geſchwollen, (leucophlegmatia) oder haben ſonſt einen andern harten Zufall, daher ſie auch, ſo lange die Kranckheit währet, nicht concipiren können, oder ſie ſeynd mit einer andern Kranckheit behafftet, als der Gonorrhœa (Saamen-Fluſſe) weiſſem Fluſſe, Frantzoſen, Krebſe, Schwindſucht, Stein, Blaſen-Geſchwür, und anderen dergleichen Beſchwerungen, die man zum Theil aus Beſichtigung des Urins, zum Theil aus der Heb-Ammen ihren Nachrichten erfahren kan. Es ſtehen auch die Zeichen der Unfruchtbarkeit aus den Sitten und der Lebens-Aufführung zu erkennen, durch welche der Saamen unfruchtbar gemacht wird. Alſo wenn eine Frau, die ſtets ſitzet, faul, ſchläffrig, blaß, welck, von eingefallenem Fleiſche iſt, ihre Zeit gar nicht, oder ſolche allzu ſehr hat, oder auch wenn ſelbige dünne und wäßrigt iſt, ingleichen wenn ſie gar zu wenig, und zu keiner gewiſſen

Zeit

Zeit fortgehet, nicht weniger, wenn ſie mit Schnupffen uñ Flüſſen beladen, deren Gebähr-Mutter ſtets naß iſt, nach dem Beyſchlaffe kein groß Verlangen träget, und bey ſelbigem wenig Liebes-Empfindlichkeit genieſſet. Dieſe haben wenig Liebes-Begierde, ſeynd Lendenlahm, können die Beine nicht wohl bewegen, die Schaam iſt gantz ſchlaff, ſonder Haare, der Saame iſt zähe, deſſen wenig, und gehet, ſonder eine Luſt darvon zu empfinden, fort. Es mögen nun dergleichen Beſchaffenheiten entweder angebohren ſeyn, oder von einer übeln Diæt herrühren, wenn ſie nemlich zu viel harte Früchte und Kräuter genoſſen, des kalten Waſſers ſich zu offte und viel bedienet, oder durch den Gebrauch kühlender Getränckе erlanget haben.

Die Unfruchtbarkeit entſtehet auch, wenn die Gebähr-Mutter zu viel Hitze hat, und gantz ausgetrocknet iſt, dergleichen bey denen Mannbegierigen Jungfern zu befinden. Die Kennzeichen deſſen ſeyn ein ziemlich rothes Angeſichte, ſchwartze Haare und Augenbraunen, denen nach ein öffterer Zorn, allzu groſſe Härtigkeit in allen Dingen, ſtarcke und männliche Stimme beygefüget werden kan, ingleichen, wenn ſie ein oder mehr haarigt Wärtzgen am Kinne haben, oder wenn es ſcheinet, als ob ſie an der Oberkeffzen Haare bekommen, oder ihnen ein Milch-

Bart wachſen wolte, dergleichen an denen mannbar werdenden Manns-Perſonen zu ſehen, bey denen der Milch-Bart ſich einfindet. Ferner, wenn ihre Zeit nicht allzu ſtarck gehet, ſolche ſehr roth, dunckel, hitzig und ſcharff iſt, oder wenn die Schaam ihnen ſchwären will. Nicht weniger, wenn die Schaam ihnen ſtets jucket, und ſie ein hefftig ſtarckes Verlangen nach dem Beyſchlaff haben, in ſolchem den Saamen geſchwind weglaſſen, öffters nächtliche Beſudelungen (pollutiones) leiden, und mit geilen Träumen geplaget ſeynd.

Wenn die Gebähr-Mutter ſehr trocken iſt, ſo bedeutet ſolches einen wenigen Monats-Fluß, ingleichen, wenn die Schaam-Leffzen allzu trocken, ein ſtetig Jucken empfinden und aufgeſprungen ſeyn, welches man Rhagades nennet, auch der öfftere Beyſchlaff ihnen beſchwerlich fällt. Weiter, wenn ſie allzu hager, oder gar zu dicke ſind, denn beydes iſt ein Anzeigen eines wenigen Blut-Vorraths. Und zwar, was die Fettigkeit anlanget, ſo wird das Blut in lauter Feiſte verwandelt, und bleibet deſſen allzu wenig in den Adern; Die Hagrigkeit aber, der ein Abnehmen und Entkräfften des Leibes vorher gehet, läſſet der Fruchtbarkeit ebenfalls nicht Platz. Jene entſtehet entweder aus einem ſtrengen Faſten, oder auszehrender Kranckheit,

oder

oder gehabtem Blut-Fluſſe, oder wenn man verbotene Arbeit und Schweiß ausſtehen müſſen, zu viel gewachet, viel eyternde Geſchwüre an ſich hat, welches alles den Leib ausmergelt, und das Blut verringert, welches, wenn es nicht curiret worden, aus der gewöhnlichen monatlichen Zeit erkennt werden kan.

Soviel aber die Kennzeichen der Unfruchtbarkeit anlanget, die aus teuffeliſchen Bezauberungen herrühret, ſo ſeynd deren wenig, man kan auch die Urſache darvon nicht ſogleich ſagen, auſſer daß ſolche Ehe-Leute einen unverſöhnlichen Haß gegen einander tragen, deſſen ſie doch keine Urſache anzugeben vermögen, ja bißweilen begiebt es ſich, daß beyde ihren Saamen mit Beſchwer und Mühe, auch deſſen wenig von ſich laſſen müſſen.

Bißher haben wir die Kennzeichen der weiblichen Unfruchtbarkeit betrachtet, doch dann und wann iſt die Schuld nicht der Frauen, ſondern dem Mañe, daher man jene vergebens mit vielen Artzeneyen plaget. Wenn alſo die Unfruchtbarkeit vom Manne herrühret, ſo iſt ſolche aus den Beſchwerungen zu erkeñen, die um die Geburts-Glieder zu befinden, als nemlich allzu übermäſſige Fettigkeit, oder wenn ein Bruch den Beyſchlaff verhindert, oder die männliche Ruthe darzu nicht geſchickt iſt: Denn wenn ſelbige zu

kurtz,

kurtz, kan ſie den Saamen nicht biß in die Gebähr-Mutter bringen, iſt ſie aber zu lang, ſo verurſachet es ebenfalls Unfruchtbarkeit. Eine gar zu dicke macht die Schaam zu weit, daß der Saame heraus flieſſet, und nach dem Beyſchlafe ſich ſchwerlich ſchlieſſet. Ferner, ſo der Mann ein halber Verſchnittener, oder bereits zu alt iſt, ſo iſt der Saame dünne, nutzet nichts, wäſſerigt, zu kalt, und ſonder Krafft. Ingleichen ſeynd unfruchtbar, die von gar zu groſſer Statur, wie auch die unmäßig Geilen, die allzu viel debouchiren, ſtets kränckeln, immer voll und kalter Natur ſeynd, deren Saame zähe, dünne, wäſſerigt, und voller gonorrhœiſchen nichts nützigen Weſens, der gleich aus der Gebähr-Mutter wieder heraus flieſſet. Es verurſachet auch eine Unfruchtbarkeit, wenn die Hoden zerſtoſſen, erkältet, oder wenn von ſelben etwas abgeſchnitten worden, und ſie ein Geſchwür gehabt. Ferner, wenn das Loch in der Harn-Röhre ſchieff gehet, die Ruthe nicht ſtehen will, dieſe mit einem Geſchwür oder Convulſionen behafftet, Beulen und Wartzen in der Harn-Röhre ſitzen, wodurch die Auslaſſung des Saamens verhindert wird: ingleichen, weñ man ſich des Kempffers, Till, Rauten, Müntze, und wie die gemeine Sage lautet, der aus Bley verfertigten Medicamenten zu viel bedienet. Weiter

macht

macht unfruchtbar, wenn die Hoden mit Opium, Bilsen-Kraut-Oel, Witscherig, Alraun und dergleichen dämpffenden Dingen öffters beschmieret werden. Doch wer will alle die Kennzeichen der Unfruchtbarkeit, die sich sowohl auf Seiten des Mannes, als der Frauen ereignen, erzehlen? Was aber an solchen noch fehlet, dessen muß man sich aus denen Ursachen derselben vollends erhohlen.

Die Ursachen.

DJe Ursachen der Unfruchtbarkeit seynd nicht nur unzehlig, sondern können auch gar nicht ergründet werden, und rühren bald vom Manne, bald von der Frau her, bißweilen von beyden, und welches am verwundersamsten, man findet Ehe-Leute, die beyderseits fruchtbar, und doch können sie keine Kinder zeugen. Wo dieses herrühre, davon sind die Medici unter einander nicht eins. Die Galenici schreiben dieses denen Temperamenten zu, und sagen, daß derselben Ehe-Leute Temperamente nicht zusammen stimmeten, und mit einander harmonireten, wie dieses an den Unfruchtbaren sich erwahre, da der Mann, aus Begierde zu wissen, ob die Unfruchtbarkeit an ihm liege, sich zur Magd lege, und selbige schwängere

gere, die Frau hingegen zu erfahren, ob sie die Ursache derselben, mit einem andern zuhalte, und von selbem schwanger werde, oder so sie nach ihrem Wittwen-Stande wieder heyrathe, und vom andern Mann schwanger werde. Andre geben die bösen Temperamente, Discrasia genannt, an, und sagen, daß die Unfruchtbarkeit von deren übeln Einrichtung herrühre, wenn nemlich beyde zu feuchter, trockner, hitziger oder kalter Natur seyn: denn es müsse kalt und warmes, trocken und feuchtes zusammen kommen, weil sothane ungleiche Saamen balde zur Jährung geriethen, und wenn sie unter einander gleichsam stritten, die Conception und Begliederung der Frucht verursachten. Daher schliessen sie, daß eine solche böse Temperamenten-Beschaffenheit bißweilen nur eine Zeitlang währe, und nachmahls von sich selbst wieder aufhöre, gleichwie man Exempel findet, die 10. und mehr Jahre ohne Kinder im Ehestande zusammen gelebet haben, und doch nachmahls sonder alle gebrauchte Artzeneyen deren annoch zeugen, wiewohl dieses geschicht nur dann und wann, wenn der Natur ein wenig geholffen worden.

Im übrigen ist diese Lehre von dem Temperaments-Gedichte hergenommen, gleichwie die Fabel von den warmen, kalten, feuchten und

trockenen Temperamenten iſt, und da zum Kinderzeugen eine Beſchaffenheit der andern entgegen geſetzet ſeyn muß, daß nemlich des einen Saame warm, des andern ſeiner kalt, dieſer feucht, jener trocken ſey, und alſo durch ſothane Contrarietät die Fruchtbarkeit verurſachet werde, gleichwie *Ovidius* im 1. ſeiner Verwandelungen ſaget:

Frigida pugnabunt calidis, humentia ſiccis.

Das kalte ſtreitet mit dem warmen, und das feuchte mit dem trockenen.

Doch dieſe Diſcraſia, oder Ungleichheit der Temperamenten vermag auf keine Wege die Fruchtbarkeit zuwege zu bringen, ſondern dieſe muß vielmehr gleichſam durch einen allgemeinen Frieden erfolgen. Einige der Alten und auch der Neuen ſtehen in den Gedancken, und behaupten, daß zum Kinderzeugen zwiſchen Mann und Weib eine gewiſſe Gleich- und Einſtimmigkeit ſeyn müſſe; Alleine wie ſolche beſchaffen, und worinnen dieſe Gleich- und Einſtimmigkeit beſtehe, das mögen die, ſo gelehrter als wir, aus denen deßfalls angegebenen Urſachen, als vermeynten Beweiſe, klar machen.

Alſo kan die Urſache der Unfruchtbarkeit ſowohl an dem Manne, als an der Frau liegen. Was den Mann anlanget, ſo kan bey ſelbigem der Haupt-Fehler in dem Saamen ſeyn, wenn

er

er nemlich nicht tüchtig zum Zeugen, oder keine Geister hat, welches aus dem Beyschlaff wahrzunehmen, der, wenn er langsam geschicht, und aus Abscheu aufgeschoben wird, so zeiget dieses einen wenig begeisterten und mangelhafften Saamen an; Wenn aber der Saame nicht zeugen kan, oder unfruchtbar ist, so schreiben wir solches dem Alter zu, weil weder das allzu schwache, noch allzu hohe Alter zum Kinder-Erzielen geschicht. Doch wird dieses Alter verschieden beschrieben. Bey denen Manns-Personen wird das 18. Jahr vor geschickt zum Liebes-Sachen gehalten, bey dem Frauenzimmer hingegen das 14. nach dem 60. aber bey den Männern, und nach dem 50. bey denen Weibern wird man selten Kinder zeugen sehen. Und ob wir schon Exempel haben, daß Jünglinge vor dem 14. Jahre den Beyschlaff getrieben, und Kinder erzeuget, einige Weibs-Personen auch noch ehe, ingleichen daß etliche Männer nach dem 60. Jahre Kinder gezeuget, und über 50. jährige Weiber schwanger worden, so pflegen doch dergleichen Geburten insgemein schwach zu seyn, und das Frauenzimmer, so vor dem 14. Jahre heyrathet, steht bey der Geburt in Lebens-Gefahr: denn die Gebähr-Mutter wird geschwächet, die Saamen-Gefässe zerreissen, oder sie werden mit einander unfruchtbar gemacht,

macht. Wenn die Frucht ihre rechte Stärcke haben ſoll, ſo ſaget *Plato*: daß bey denen Mannes-Perſonen die bequemſte Zeit zum Kinderzeugen ſey vor dem 30. Jahre an bey dem Frauenzimer aber vom achtzehenden. Und der *Mercatus* ſpricht: daß eben dieſes die allermeiſte Urſache ſey, warum unter Fürſtlichen und andern Standes-Perſonen ſo viele ungeſtalte und unverſtändige, auch die meiſten ſchwach und kränckliat, weil wegen Land und Leute, und zur Regierung zu gelangen, entweder Kinder, oder verlebte Printzen an junge Prinzeßinnen verheyrathet würden. Jedoch iſt ſich ſo genau nicht an die Anzahl der Jahre zu binden, und ein zum Kinderzeugen bequemes Alter iſt nicht ſo ſchlechterdings nach den Jahren, ſondern vielmehr nach den Leibes-Kräfften abzumeſſen: und wenn die Boßheit die Anzahl der Jahre erfüllet, auch der Kützel ſowohl die Manns- als Weibes-Perſonen plaget, ſo iſt es beſſer, vor dem vom *Platone* geſteckten Ziele zu heyrathen, als Brunſt zu leiden, und der Hurerey nachzugehen. Bey den Weibes-Bildern iſt diejenige Zeit zum Schwangerwerden die bequemſte, wenn ſie anfangen ihre Zeit zu bekommen, ihnen die Brüſte wachſen, und ſich zuſammen beſchweſtern, denn von da

an können sie Kinder tragen, biß die monatliche Reinigung sich wieder stillet. Die Manns-Bilder aber können dem weiblichen Geschlechte ehlich beywohnen, wenn sich die Stimme bey ihnen ändert, indem, da sie zu mañen angefangen, sie eine stärckere und rauhere Stimme bekommen, zu welcher Zeit man die Knaben die Stim-Aenderer (hirquitallos) zu nennen pfleget, entweder weil sie alsdenn am ersten der Liebe nachdencken, also mit dem Geruche einem Bocke gleichen, oder weil sie stärcker reden lernen, und gleichsam denen Böcken nachahmen. Zudem pfleget den Jünglingen auf den Brüsten eine Zeitlang ein Beulgen in der Grösse eines Wirtels auszufahren, welche, wenn man es anrühret, schmertzet, weil die Geburts-Glieder mit der Brust in Verwandniß stehen.

Es giebt viel Artzeneyen, die den Saamen fruchtbar machen, oder solchen verhindern, oder das Abortiren zuwege bringen. Unter denen, die den Saamen austilgen, und das Schwangerwerden verhindern, ist die Weyde, welche bey dem Frauenzimmer die Liebes-Begierde dämpffet, und die allzu grosse Geilheit hemmet. Wenn nemlich im Frühlinge die zarten Weyden-Reißlein abgeschnitten werden, so fliesset ein Safft heraus, der, wenn er zu einem Trancke gemachet, und der Frau gegeben wird, verursachet,

chet, daß ſie niemahls wieder einen Appetit zu Liebes-Sachen träget. So verurſachet auch ein Decoctum von Weyden die Unfruchtbarkeit, wenn die Frau ſolches etliche mahl früh nüchtern trincket. Ingleichen ſaget man, daß der Saffran, oder Müntze das Schwangerwerden verhindere, wenn man ſie gleich nach dem Beyſchlaffe in die Schaam hinein ſtecke. Der Borax, wenn er vor, oder kurtz nach dem Beyſchlaffe mit einem Decocto von Weyden eingenommen wird, ſoll das Concipiren gleichfalls verhindern, wie die gemeine Sage lautet, die zugleich haben will, das der Kampffer der Liebe widerſtehe, und einfolglich entmanne, wovon der Vers alſo redet:

Camphora per nares caſtrat odore mares.

Wenn das Manns-Volck öffters an dem Kampffer riecht, ſo werden ſie dadurch zu Sie-Männern.

Alleine, was den Kampffer anlanget, davon wiſſen wir das Gegentheil, daß nemlich deſſen Gebrauch vielmehr geil macht. Ingleichen wenn nach dem Beyſchlaffe ein von ſchwartzer Nieſe-Wurtzel und Biebergeil gemachtes Zäpfflein in die Mutter gethan wird, ſo verhindert ſolches auch das Schwangerwerden. Ja wenn die Frau bereits einen Anfang darzu hätte, ſo würde alles wieder zernichtet.

Man ſagt viel von einigen die Unfruchtbarkeit verurſachenden Amuletis, als das Hertz-Bein des Hirſches in der Schaam getragen; die Mutter von einem Mutter-Pferde, Achat, Smaragd oder Saphir; die Zähne eines Knaben, wenn ſolche ausfallen, aufgehangen, ehe ſie die Erde berühren, in Silber eingefaſſet, und über die Frau aufgehangen, verhindern, daß ſie nicht concipiren kan; Haſen-Koth einer Frau angehangen, ſo wird ſie niemals ſchwanger werden; oder man hänge am Bette die Haut von einem Mutter-Pferde auf; oder laſſe ſie Epheu-Körner eſſen; oder wenn eine Frau, wenn ſie ietzt gebohren, einige Jahre nach einander keine Kinder haben will, ſo binde ſie in die Nach-Geburt ſo viel Spring-Körner ein, als ſie Jahre unfruchtbar zu ſeyn begehret. Alleine alle dieſe Amuleta und Mittel ſchreiben ſich von Sinn-loſen alten Weibern her, mit denen ſie die auf ſolche Sachen erpichten Weibergen leichte betrügen können: Es mag alſo ſelbige glauben, wer da wolle, wir halten nichts davon.

Nicht weniger werden von einigen Auctoribus viele Vernunfft- und Beſchwerungen, und Neſtel-Knüpffen erwehnet, wodurch beydes Mann und Weib unfruchtbar gemacht, gebunden, und zum Kinderzeugen veruntüchtiget wer-

werde, vornemlich gedencket der *Isaac* verſchiedener ſolcher Beſchwerungen, die aus gewiſſen Thieren zubereitet würden. Alſo ſollen die Hahnen-Hoden, wenn man ſie blutig am Bette aufhienge, den Beyſchlaff verhindern. Sie verfertigen deren auch aus lebloſen Dingen. Es wird nemlich eine Nuß in zwey Theile getheilet, und iede Helffte in den Weg geleget, durch welchen Braut und Bräutigam gehen müſſen, oder wenn man vier Bohnen, (ich weiß nicht mit was vor Ceremonien) ausliеſet, ſolche ins Bette, oder in den Weg, oder über die Thür leget, welche Art von Hexereyen die allerſchädlichſte und kräfftigſte ſeyn ſoll. Ingleichen künſtelt man welche aus denen Ertzten, zum Exempel aus der Nadel, damit ein Todter genehet worden. Noch werden auch Characteres mit Fleder-Mäuſe-Blut gebrauchet. Mehrer anderer zu geſchweigen, mit denen einige Scribenten ſich ſchleppen, und welche die Unfruchtbarkeit verurſachen ſollen, die man aber verſchweigen wollen, damit böſe oder unvorſichtige junge Leute durch Geld, oder beſchehenes Bitten ſich nicht blenden laſſen, und ſelbige mißbrauchen. Es mag dergleichen Albertäten Glauben zuſtellen, wer da wolle, uns anlangend, weil wir einem Dinge weiter nachdencken, halten nicht viel darvon. In dem

Päbstlichen Rechte ist ein Canon de frigidis & maleficiatis, oder von Behexten und Bezauberten zu befinden, und heissen maleficiati so viel, wenn die Ausleger dieses Rechtes keine natürliche Ursache der Unfruchtbarkeit finden können, da sie denn entweder auf eine verborgene oder unerforschliche Ursache, oder zu einer Hexerey ihre Zuflucht nehmen.

Die andere Ursache der Unfruchtbarkeit bey denen Männern gehet die zur Zeugung bestimmten Glieder an, wenn nemlich die Ruthe gantz nicht stehen will, oder wenn solche an einer Lähmung laboriret, oder wenn selbige, ob sie gleich stehet, kaum die Lefftzen der Frauen ihrer Scham berühret, gleich wieder schlaff wird, oder den Saamen gehen läst, ehe sie in den Halß der Gebähr-Mutter gekommen. Unter die Unfruchtbaren gehören auch die gantz Verschnittenen, oder halb Verschnittenen, ingleichen, die an denen Hoden um dieser oder jener Ursache willen Abgang gelitten. Ferner, die eine allzu kurtze Schaam-Ruthe haben, dergestalt, daß solche den Saamen biß hinter in die Mutter nicht bringen kan. Oder wenn solche vor die weibliche Schaam zu lang, und die Mutter nur beschweret: Nicht weniger, wenn sie gar zu dicke, zu lang, ohne Proportion, und ein rechter Esels-Schwantz ist, den die Frau nicht einmal drinne lei-

leiden kan, daher die Mutter zu sehr eröffnet, und von einander stehen macht, oder wenn sie für Schmertzen nicht wieder zusammen, und den Saamen behalten will, Weiter, wenn der Mann ein Alp, die Frau hingegen eine Alpin, oder wenn die Eichel-Ruthe verdreht stehet, oder das Loch an der Harn-Röhre schieff unterwärts nach den zarten Häutlein zugehet, oder wenn die Saamen-Gefässe übel zubereitet, verstopfft, zusammen gezogen, oder zerstossen seyn, denn bey allen diesen Umständen kan der Saame nicht gerade in die Gebähr-Mutter gebracht werden. Noch mehr, wenn der Saame gar zu wässerig, kalt, verderbet, dessen sehr wenig, oder durch die vorigen Liebes-Debauchen, oder aus andern Ursachen allzu sehr geschwächet. Denn wenn ein solcher Saame gleich in einen fruchtbaren Leib käme, so würde er zur Empfahung doch niemahln tüchtig seyn, nicht anders, als wenn ein schlimmer Saame auf ein gutes Land fiele, der niemahls grünen, oder Frucht tragen wird: Denn es muß zwischen dem Saamen und der Erden eine Gleichheit seyn, anders wird keine Befruchtung entstehen. Die Kennzeichen aber eines guten Saamens sind, daß er schwer, weiß, zäh und hell sey, und am Geruche denen Palmen, oder Jesmin, oder den Hollunder-Blüthen gleich komme.

Auf Seiten der Frauen können ebenfalls viele Ursachen der Unfruchtbarkeit da seyn, unter denen die erste ist, wenn sie des Mannes Saamen nicht empfängt, die andere, wenn sie solchen nicht behält, die dritte, selbigen verderbet, und die vierdte, wenn sie nichts darzu beyträget. Des Mannes Saamen nicht empfangen, ist, wenn der Halß, oder das Schloß der Mutter verschlossen, und der Mund derselben zusammen gedrückt ist, wie solches bey den gar zu fetten geschicht, denn der Mund der Mutter wird von dem Netze (omentum) zusammen gepresset. Der Saame kan auch nicht empfangen werden, wenn der Mutter Mund verdrehet, oder von der Schaam abgekehret steht; Abgekehrt aber wird er von der Schaam, wenn die Frau keine Lust zum Beyschlaffe, noch den Mann lieb hat, denn wenn sie begierig dazu ist, wendet der Mund sich gerade der Schaam, und erfasset des Mannes Eichel, obgleich das männlich Glied etwas zu kurtz wäre, denn die Gebähr-Mutter beweget sich in die Höhe.

Des Mannes Saamen behält die Gebähr-Mutter nicht, wenn sie zu glatt ist, so daher kommt, wenn die Frau zu offte deponiret wird, denn des allzu häuffigen und öfftern Beyschlaffs halber werden die Runtzeln an selbiger durch das vielfältige Reiben glatt, fallen endlich gar

zu, und geben den eingespritzten Saamen wider von sich, welches die Ursache, warum die Huren keine Kinder kriegen, weil Beyschlaff auf Beyschlaff folget. Damit nun die Weiber schwanger werden, so sollen sie sich nicht stets, sondern die Woche nur ein- biß höchstens zweymahl fuchsen (futiri) lassen. Als vor einigen Jahren in der Stadt Neapolis ein hefftiges Erdbeben war, und die Huren und Huren-Wirthe wegen bevorstehender Todes-Gefahr von ihrem Huren-Handwercke eine Zeitlang nachliessen, nach überstandener Furcht aber solches wieder hervor suchten, seynd eine grosse Menge Huren schwanger worden. Zurücke behalten wird der Saame nicht, wenn die Frau nach gepflogenem Beyschlaffe alsobald hustet, nieset, schreyet oder springet: Ingleichen, wenn die Gebähr-Mutter zu viel Feuchtigkeit hat, welches durch den Genuß allzu nasser Speisen verursachet wird, wenn sie müßig ist, ihre Zeit zu starck gehet, von dem weissen Flusse oder wäßriger Feuchtigkeit geplaget wird, den Saamen-Fluß und Geschwüre hat, wenn es ihr unrichtig gegangen, schwere Geburt ausgestanden, mit dem Blasen-Stein beschweret ist, einen Vorfall der Mutter erlitten, oder sonsten mit andern Kranckheiten, denen die Weiber wegen der Gebähr-Mutter unterworffen, behafftet ist, denn diese ist der Ort, wo

aller Unflath des Leibes zusammen kommt. Alle sothane Zufälle nun schwächen die Gebähr-Mutter, machen sie offen stehen, und daß sie den empfangenen Saamen entweder sogleich, oder nach etlichen Stunden, Tagen, oder den Tag drauf wieder von sich giebet.

Den Saamen verderbet ein allzu hitziger Beyschlaff, wenn der Saame in dem Halse der Mutter sich allzu lange verweilet, worzu kommt wenn eines von beyden zum Beyschlaffe keine Lust hat, wie bey denen zu geschehen pfleget, die einander ungerne heyrathen, denn die beyderseitige Liebe befördert die Schwangerschafft, daher die Weiber, die ihre Männer lieben, öffters concipiren, es sey denn, daß sie allzu hitzig in Embrasirung des Mañes gewesen, welches verursachet, das der Saame vergehen, und dessen Geister verschwinden müssen. Ferner verderben den Saamen ein kranckes Geblüte, oder die allzu starcke monatliche Reinigung, oder wenn solche gar nicht da ist, oder wieder die gewöhnliche Zeit sich einstellet, oder verderbet ist: Denn gleichwie derjenige Baum oder Blume, wenn sie zur Zeit der Blüthe von einem Reiff überfallen worden, entweder verderbte oder unzeitige Früchte und Blumen bringet, die sich selbst verzehren, und entweder Raupen, Fliegen, oder Würmer zeugen, oder wenn die Blüthe

zu

zu frühzeitig und bey einem mit Reiffe angefüllten Himel hervorgekommen, entweder gar keine, oder sehr wenige Früchte bringet; Also verhält es sich auch mit der weiblichen Blume, die, wenn sie abwesend, oder zur Unzeit, oder verderbt da ist, oder durch den häuffigen Fluß unterdrücket wird, allezeit eine unfruchtbare oder zum Abortiren geneigte Gebähr-Mutter anzeiget.

Den Bildungs-Geist des Saamens (Spiritus plasticus) vertreibet entweder die hefftige Hitze oder Kälte, Feuchtigkeit oder Trockene, eine übermäßige Fettigkeit, Dürre, Blehungen, oder Enge ꝛc. Denn gleichwie man in ein allzu nasses oder dürres, zu fettes oder mageres Feld umsonst säet, also erstícket auch eine übrig feuchte, trockene, oder vom Feiste schlüpfferige, oder gar zu dürre Gebähr-Mutter den Saamen, und verderbet solchen, wie aus Aphor. 63. sect. 5. zu ersehen: **Diejenigen, die allzu feuchte Gebähr-Mütter haben, können nicht empfangen, denn der Saame wird in solchen ertödtet, und die allzu trocken und hitzig, verderben den Saamen gleichfalls, welches aus Mangel des nöthigen Aliments geschicht.** Dieser Saame ist in Betracht der Gebähr-Mutter nicht ungleich jenem Saamen im Evangelio beym Luc. 8. v. 5. **Es gieng ein Säemann aus zu säen**

seinen

seinen Saamen, und indem er säet, fiel etliches auf den Weg, und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel assen es auf. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf, und erstickten es.

Die vierdte Ursache der Unfruchtbarkeit ist der Mangel der Materie, worunter die gemeinen Medici den Abgang des Blutes und Saamens verstehen, oder wenn solches verderbet ist, denn sie setzen zum Grunde, daß die Frucht von der monatlichen Zeit ernähret werde; Alleine sie irren gewaltig, indem viel Weiber, die niemahls ihre Zeit gehabt, dennoch schwanger geworden, und Kinder gebracht. Zudem wird währenden Schwergehen kein monatlicher Fluß gezeuget, und die Schwangern seynd biß auf den vierdten Monat vielen Zufällen unterworffen, als dem Eckel vor der Speise, und verderbten Appetite (pica) ja es haben einige vor gewissen Speisen, die sie vorher sehr gerne gegessen, nachmahls einen solchen Abscheu bekommen, daß, wenn selbige aufgetragen worden, oder sie solche gesehen, oder auch nur nennen hören, sie fast in eine Ohnmacht hingezogen; Hingegen haben einige diejenigen Speisen und Getränckе, die sie vorher nicht gegessen, oder nicht leiden können, so begierig zu sich genommen, daß,

wenn

wenn sie deren nicht habhafft werden mögen, sie sich zum höchsten darüber betrübet. Von nicht gar zu gelehrten Medicis wird behauptet, daß der Frauen ihr Saame zur Erzeugung des Menschen viel beytrage, die wir aber gleichfalls auch wiederlegen: Denn diejenige Feuchtigkeit, welche die Weibes-Bilder im Beyschlaffe oder in freywilligen Befleckungen von sich geben, ist kein Saame, sondern ein molckigt Wesen, das in dem Häutlein des Gebähr-Mutter-Halses sich aufhält, mit einem volatilischen Saltze angefüllet ist, und gleichsam zum Trinckgelde vor genossenen Beyschlaff gegeben wird. Man untersuche demnach die Erzeugung aller Erd-Gewächse (vegetabilia) so wird sich finden, daß die Erde statt der Mutter sey, der Saame aber, nemlich der im Saamen verborgen-liegende Geist, die wirckende Ursache desselben, der zu Bildung eines Leibes den Erden-Safft heraus ziehet. Eben dieses muß man von einer Frau auch sagen: Denn dieser ihre Gebähr-Mutter ist gleichsam die Erde, welcher der menschliche Saame anvertrauet wird, oder der in diesem zusammen geflossenen Saffte verborgen-liegende Geist, der daselbst einen Leib bildet, und biß zur Zeit seiner Hervorbringung ernähret. Die Zubereitung eines Menschen im Mutter-Leibe ist dem Ausbrüten der Eyer nicht ungleich,

gleich, nur ist unter beyden der Unterschied, daß in einem Eye bereits so viel Materie vorhanden, daß sie so lange dauren kan, biß das Küchlein ausgebrütet, und hervor zu brechen vermag; Die Zubereitung des Menschen hingegen findet nicht so viel nothdürfftigen Zeuges vor sich, der biß zu der Geburt ausreiche, sondern sie muß solchen täglich aus den Saamen-Gefässen der Mutter entlehnen. Diesemnach werden nicht nur diejenigen Thiere, die durch Brütung zur Welt kommen, (ovipara) und so zu sagen, aus einer Fäule entstehen, sondern auch die gleich lebendig aus Mutter-Leibe hervor gehen, (vivipara) einfolglich das vortreffliche Geschöpffe, der Mensch, selber aus einem Eye erzeuget, welche Warheit die Poeten unter einer gar angenehmen Fabel entdecket: Denn sie erzehlen, daß der Jupiter sich in die Ledam, des Königes Tyndari Gemahlin, wegen ihrer vortrefflichen Schönheit verliebt gehabt. Als er nun derer nicht genieſſen können, habe er sich in einen Schwan verwandelt, und also bey ihr geschlaffen. Nach den verflossenen gewöhnlichen Monaten habe die Leda ein Ey gebohren, aus dem Castor, Pollux und Helena gezeuget zu seyn vorgegeben wird. In der Gebähr-Mutter befindet sich ein Eyerstock, der nicht anders, als wie bey einer Henne mit Eyergen

gen angefüllet, die zwar nicht füglich zu erkennen, wenn aber ein Frauenzimmer mannbar wird, und nun nach der Liebe ein groß Verlangen träget, so fangen sie in ihren Behältnissen, als gleichsam in ihren Schalen an, sich aufzuschwellen, gleichwie beym Ausbrüten geschicht, und alsdann wird durch den Beyschlaff iedwedes Eygen von des Mannes Saamen befruchtet, nicht anders, als wenn der Hahn die Henne kappet, und dadurch die Eyer besaamet. Das also fruchtbar gemachte Ey wächset in dem weiblichen Eyerstocke von Tag zu Tage, biß es endlich den Ort uñ seine Beschaffenheit ändern, und in die Gebährmutter sich begeben muß, allwo es so lange jähret, biß es alle Glieder uñ Bildungen empfangen. Daher sagt der *Steno* sehr gelehrt: **Jedwede Gebähr-Mutter, indem sie die Frucht träget, träget sie auch ein Ey.**

Diese Meynung wird durch viele Gründe behauptet, und mit noch mehr Experimenten von denen Auctoribus dargethan, bestärcket sich auch durch die Anatomie, wie deßfalls ein Exempel beym *Hipp.* de Psaltria zu befinden. Behaupten wir demnach mit denen Neuen, daß dieselbigen Bläßgen, welche das Häutlein der weiblichen Hoden in sich fassen, warhafftige Eyer seyn, aus denen und in welchen der Mensch gebildet wird, und die durch die starck berühren-

den

den Geistergen des Mannes-Saamens fruchtbar gemachet, durch Hülffe aber des drüsigten Theiles in die Mutter-Trompete gebracht werden, von dar sie in die Höhle der Gebähr-Mutter zu kommen pflegen. Daher ist zu schliessen, daß mehrgedachte Eyergen in den weiblichen Saamen-Gefässen so lange bleiben müssen, biß sie der kostbare Thau des männlichen Saamens befruchtbaret, denn man wird nicht finden, daß das Häutgen erwehnter Saamen-Gefässe irgendwo durchlöchert sey, daher kan auch kein Eygen heraus kommen. Wenn es aber der Thau des Mannes anfeuchtet, sodann wächset etwas drüsigtes hervor, welches das Saamen-Häutgen durchbricht, und das Eygen heraus dränget, worauf mit der Zeit diese Drüsigkeit wieder vergehet, und die weiblichen Saamen-Gefässe in vorigen Stand gerathen.

Also stehet aus bißher angeführten zu erweisen, daß etliche Weiber deßwegen unfruchtbar seyn, weil sie mit dem Manne den Beyschlaff nicht pflegen können, oder weil ihnen ein Häutgen über die Schaam gewachsen (inperforatæ) oder weil das Schaam-Loch viel zu enge, als daß es den Saamen des Mannes solte empfangen können. Bey einigen gehet zwar die Manns-Ruthe in die Schaam hinein, alleine es kan der

Saame

Saame oder nur dessen Geistergen zu dem Eyerstocke nicht gelangen, welches bißweilen geschicht wegen Vorfall der Gebähr-Mutter, oder weil die Drüsen an dem Gebähr-Mutter-Halse geschwollen, oder weil das Mundloch oder Mutter entweder verdrehet, oder zusammen gewachsen, oder zu enge ist, oder weil Beulen, Geschwüre, die vom Krebse herrühren, vorhanden, oder weil die Mutter-Trompete verstopffet ist, welches sich auch offt an den Gängen zu der Mutter-Trompete begiebet, daß sie nemlich verstopffet, zusammen gewachsen, oder zusammen gedrücket seyn.

Es giebt auch noch andere Ursachen der Unfruchtbarkeit, wenn nemlich mehr erwehnte Eyergen entweder nicht recht disponirt, oder zu harte, oder bedecket liegen, oder so das sie umgebende Häutgen viel zu dicke ist, daß der männliche Saame sie nicht befeuchten kan. Noch andere Ursachen finden sich, wenn die Eyergen zu klein, oder zu trocken; wiederum andere, wenn der gantze Leib der Frau darzu nicht geschickt ist, entweder, daß er mit einer Cacochymie behafftet, oder allzu fett ist, oder ihre Zeit zu starck gehet, oder an dem weissen Flusse laboriret. Doch die meiste Ursache der Unfruchtbarkeit rühret von Verstopffung der Mutter-Trompete her, welches geschicht, wenn entweder eine allzu heff-

tige Säure selbige zusammen ziehet, oder die Frau mit dem Steine, Beulen, Geschwüren beschweret ist, oder wenn sie gar zu fett, indem sie sodann mit ihrem Feiste die zufliessenden Säffte dergestalt verderbet, daß sie nicht mit einander zugleich jähren können.

Endlich den Abgang der Materie betreffend, so ist solcher ebenfalls eine Ursache der Unfruchtbarkeit, wenn nemlich derselbige Zeug oder Materie fehlet, aus der die Frucht gebildet werden muß. Diese ist nach aller rechtschaffener Medicorum Meynung diejenige, die in allen Thieren gefunden wird, und aus nichts anders als aus einem dicken, weißlichten, zähen Saffte bestehet, dergleichen fast in allen und ieden Eyern anzutreffen. Sothanen mit Blute vermischten Safft treffen wir offt in fruchtbarer Weiber ihrem Monat-Flusse an, den die Unverständigen ein schleimigtes, dickes Geblüte zu seyn sich einbilden. Dieser Safft fängt viele Tage nach beschehenen fruchtbaren Beyschlaffe in die Gebähr-Mutter einzufliessen an, darauf wird er zu einer Massa oder Wesen, mit einem Häutgen überzogen, und gleichsam ein mit einer weichen Schale umgebnes Eygen. Dieser weißlichte Safft hat offt die klügsten Männer verführet, indem, wenn er beym Abortiren mit fortgegangen, sie ihn für des Mannes Saa-

men

men gehalten, wie davon ein Exempel beym *Hipp.* in Psaltria zu befinden.

Dieser weißlichte, oder Eyerweiß gleichende Safft dienet dem Gebähr-Mutter-Eye zu einem Wachsthume, und zuletzt giebt er auch der Frucht im Mutterleibe ihre Nahrung. Daher kommt es also, daß diejenigen, die stillen, selten empfangen, oder eine Frucht zur Welt bringen. So seynd auch die hagern und trockenen Weibes-Bilder nicht allzu fruchtbar, und ob sie gleich bißweilen schwanger werden, so abortiren sie doch nachmahls. Eben so verhält es sich auch mit den gar zu fetten, indem das, woraus dieser weisse Safft werden soll, mit ins Fett gehet. Endlich nehmen selbigen auch hinweg die zu starck fliessenden Fontanellen, Fisteln, alte Geschwüre, oder der weisse Fluß, weil diese das Blut erschöpffen, und den Leib dessen berauben, daher siehet man, daß die Frauen, die dergleichen an sich haben, gern unfruchtbar seynd.

Diese Materie nun, oder weisser Safft, dienet der Frucht zu ihrem Wachsthume und Unterhalt, wie der *Hipp.* lib. de Carnibus, solches recht gelehret hat, daß nemlich selbige durch den Mund seine Nahrung aus der Gebähr-Mutter an sich ziehe, welcher Meynung auch die beyden vortrefflichen Philosophi *Democritus* und *Epicurus* beypflichten; Wenn aber ie-

mand fraget, woher es zu erkennen, daß die Frucht im Mutterleibe an sich ziehe, der sehe nur die neugebohrnen Kinder und das junge Vieh an, die, so bald sie auf die Welt kommen, einen Stuhlgang von sich lassen, welches sie nicht thun könten, wenn sie nicht im Mutterleibe eine Nahrung an sich gezogen hätten; noch weniger würden sie sogleich nach ihrer Geburt die Brüste zu saugen begehren, falls sie dieses nicht vorher im Mutterleibe gelernet gehabt. Allhier muß man sich über deren ihren Unverstand verwundern, die, da sie alles, was *Hippocrates* gelehret, als heilige Oracula annehmen, uñ verehren, deñoch diese schöne Muthmassung verwerffen, und als einen närrischen Traum ansehen: Denn durch nur erwehnten Stuhlgang kan man dieses sogleich beweisen, indem in dem Magen einer jeden Frucht, die in der Mutter Leibe lieget, eine gewisse zähe Feuchtigkeit gefunden wird, die der gantz gleich siehet, worinnen die Frucht selbsten schwimet. Wir haben auch in den Kröpffen der Küchlein und jungen Tauben einen solchen Safft offt wahrgenoñen, daher daraus kühnlich zu schliessen, daß die Frucht ihre sämtliche Nahrung nicht durch die Nabel-Gefässe alleine bekoñe, sondern auch mit dem Munde aus der sie umgebenden Feuchtigkeit zugleich etwas an sich ziehe, welches wir

an

an den jungen neugebohrnen Hunden offt wahrgenommen. Dieſe Materie, wenn ſie nachher gekocht und verdauet worden, theilet ſich in den übrigen Leib aus, was aber von dieſem Alimente als unbrauchbar übrig, und in die Gedärme getrieben worden, aus ſolchem entſtehet daſſelbe ſchwärtzlichte Weſen, welches *Ariſtoteles* von der Gleichheit Meconium, einen Mohn-Safft genennet, und das die friſch-gebohrnen Kinder von ſich geben, ehe ſie die Brüſte zu ſaugen anfangen. Hier wollen wir uns bey denen nicht aufhalten, die vorgeben, daß derſelbe durchſcheinende Safft, worinnen die ungebohrne Frucht lieget, deſſen Schweiß ſey, der, nach etlicher ihren Einfällen, annoch mit dem Urin vermiſchet werde, indem gewiß iſt, daß ſolcher aus dem Eyerweißlichten in etwas zerlaſſenen Saffte herrühre, und vorhanden ſey, ehe die Gliedmaſſen der Frucht eine Leibigkeit bekommen. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt es an dem, daß, ſo bald der ungebohrne Menſch gebildet, ſolcher in einem Uberfluſſe dieſes Safftes ſich befinde, daher gantz nicht glaublich fällt, daß aus einem ſo kleinen Leibgen ein ſo hauffen Feuchtigkeit herausgehen könne. Worzu noch kömmt, daß der Harn-Gang das in Mutterleibe liegende Kind nicht durchdringen kan, daher vermag durch ſelben

auch kein Harn weg zu gehen, ja es wird solcher die gantze Schwangerschafft über in der Blasen aufbehalten, aus der er nach der Geburt erst fortgehet.

Die Anzeigen.

DJe Unfruchtbarkeit ist eben kein gefährlicher Affect, schadet auch vielmahls der Gesundheit gantz nichts; Jedoch war solche nicht nur bey denen Jüden, sondern auch nachher fast bey allen Völckern gar verhaßt: Denn darum nehmen die Männer vornemlich Weiber, daß sie sollen Kinder zeugen, ihr Geschlecht erhalten, und den menschlichen Stamm weiter fortpflantzen helffen. Wenn nun dieses Haupt-Absehen des Ehestandes fehlschläget, so ist alleine das andere, nemlich die Stillung der fleischlichen Begierden annoch übrig: Daher entspinnen sich auch unter Fürsten und Königen Streit wegen der Mitgabe und Ehescheidungen. Es sind aber die unfruchtbaren Weiber insgemein kränclicht, weil die schädlichen Feuchtigkeiten, die sonst nach der Geburt fortzugehen pflegen, bey ihnen zurücke bleiben. Jedoch werden sie offtmahls alt, weil sie diejenigen Beschwerden nicht empfunden, die die fruchtbaren Weiber zur Zeit der Schwangerschafft, der Geburt, und im Kind-Bette aus-

zuste-

zuſtehen haben. Daher die Medea beym *Euripide* nicht unrecht ſaget, ſie wolle lieber dreymahl mit dem Schilde in öffentlicher Bataille fechten, als einmahl in Wochen liegen; von dem aber unſere Weiber gerade das Widerſpiel ſagen, daß ſie nemlich lieber Kinder kriegen, als Brodt backen wolten. Die Unfruchtbarkeit iſt ein langwierig Ubel, und offt gantz unheilbar. Man kan auch die Urſachen, woher ſelbige rühre, gar wohl errathen. Und zwar erſtlich ſo hindert das annoch zarte Alter die Schwangerſchafft nicht, als nur eine Zeitlang, die man nachmahls bey erwachſenen Jahren zu hoffen hat; Ein angegangenes Alter aber benimmt alle Hoffnung zum Kinderzeugen. Jedoch, ſoferne die Monat-Zeit ſich annoch ordentlich einfindet, ſo darff man noch einiger maſſen auf Kinder hoffen, wiewohl ſich darauf eben nicht allzugroß zu verlaſſen, vornemlich bey denjenigen Weibern, die das 40. Jahr überſchritten: Denn obgleich die, ſo in der Jugend Kinder gehabt, in gedachten Jahren wieder ſchwanger werden können, ſo haben doch jene, die niemahls im Kindbette gelegen, ſich gar ſchlechte Hoffnung zu machen, daß ſie in ſothanem Alter gebähren wolten, weil die Gänge alle verſtopfft, oder zuſammen gewachſen, und ein ſo lange müßig und unträchtig gelegener Leib auf keine Weiſe

fruchtbar zu werden vermag. Die Unfruchtbarkeit, die von den übel eingerichteten Gliedern herkomt, als wie bey denen, die lahm seynd, krumme Beine haben, und denen das Schwantz-Bein (coccyx) niederwärts gedrücket, ist gantz unheilbar; Die aber, so von den Zufällen herrühren, dergleichen seynd, wenn die Gebähr-Mutter-Gefässe zusammen gewachsen, oder die Mutter-Trompete durch Beulen, Steine und dergleichen verstopfft ist, oder wenn die Mutter andern harten Beschwerungen unterworffen, als Eytern, harten Geschwulsten, Geschwüren, dem weissen Flusse, Abgange der monatlichen Zeit, Vorfall der Mutter, Lungen-Schwind-Sucht, Aussatz, Frantzosen, und andern, so fällt solche zu heilen entweder schwer, oder leichte, nachdem erwehnte Kranckheiten schwer oder leichte curiret werden können. So aber die allzu viele Fettigkeit selbige verursachet, so ist allerdings Hoffnung übrig, indem man die damit behafftete Person nur mager machen darff. Jedoch stehet dasjenige Frauenzimmer nicht so schlechterdings unfruchtbar zu nennen, die in ihrer Jugend etwan einen sonderbaren Zufall gelitten, daß sie deßwegen kein Kind solte tragen können, denn wenn selbigem nur durch Artzeneyen, oder mit zunehmenden Jahren gesteuret werden kan, so vermögen sie noch wohl Kin-

der

der zu zeugen. So nun die Unfruchtbarkeit an der Frau nicht alleine lieget, indem ihre Natur und des Mannes Saame ſich nicht wohl zuſammen ſchicken wollen, ſo kan ſie ſo wohl durch Medicamenta, als auch mit der Zeit fruchtbar werden, wenn nemlich ſothaner Umſtand entweder verbeſſert, oder hinweg genommen wird.

Die Heilung.

DJe Urſachen der Unfruchtbarkeit ſeynd, bißher erzehlter Maaſſen, nicht einerley, ſondern mannigfaltig und verſchieden, daher ſie durch unterſchiedliche Anzeigen zu erkennen, und einfolglich mit mancherley Artzeneyen geheilet werden müſſen. Wir verwundern uns alſo billig über derjenigen Medicorum ihre Faulheit und Unverſtand, die mit einerley allen und jeden Unfruchtbaren helffen wollen; Jedoch, was dieſes für ein eigentliches Hülffs-Mittel ſey, iſt uns bekannt. Die vornehmſte Cur der Unfruchtbarkeit beſtehet in der Diæt, und dieſe ſuchen wir in ſechs nicht natürlichen Dingen, damit ſelbige mit den gebrauchten Artzeneyen übereinſtimme.

Die Lufft ſoll demnach mäßig ſeyn, und alle kalte, ingleichen die Winter-Lufft vermieden werden. Die Aenderung der Lufft kan die un-

fruchtbaren Weiber fruchtbar machen. Vornemlich dienen hieher die warmen Bäder, deren wir unten gedencken wollen, wie uns deßfalls viele Exempel bekandt, die wir aber nicht anzuführen begehren.

Die Speise muß recht säfftig, und eines guten Nutriments seyn, iedoch auch solche, die nicht sogleich verdauet werde, damit selbige desto mehr Winde erwecke. Hierzu dienet Brodt, so vom besten Weitzen gebacken, und worunter Sesamen-Saame vermischet. Ferner, Reiß, Bohnen, Schminck-Bohnen, Kichern, Erbsen, die alle hierzu sehr dienlich, weil sie gut nähren, und viel Winde machen. Von dem Fleische dienet das Kalb-Schöpsen- und Ziegen-Fleisch, Kapphähne, Hühner, Rebhühner, Fasanen, Staare, Pfauen, Turtel-Tauben, junge Tauben mit Graupen zugerichtet, iedoch übertreffen dieses alles die Sperlinge, weil sie den Saamen vermehren, und trefflich zur Liebe bewegen. Ingleichen das Gehirn von selbigen, und denn Tauben- wie auch Staare- und Hahnen-Hoden. Die Historie bey dem *Lusitano* ist bekandt, da von einer Frau erzehlet wird, die unversehens ihrem Mañe zum Nacht-Essen Hahnen-Hoden mit Honig und Gewürtze zugerichtet, vorgesetzt, welches Gerichte ihn zu einer unersättlichen Liebes-Pflegung angetrieben. Die weich

gesot-

gesottenen Eyer haben ebenfalls überaus grossen Nutzen, von denen zugleich ein Muß mit Weine verfertiget wird, und worzu der Dotter, Zucker, Zimmet und Saffran genommen werden muß. Von den Fischen gehören hieher alle die, so sich in kiesichtem Wasser und an Felsen aufhalten, indem sie ein überaus gut Nutriment geben? dergleichen Bärsche, Barben Hechte, Gold-Forellen, Schollen. Diese müssen mit vielem Gewürtz und Wein zugerichtet, oder mit dieser Brühe bereitet werden:

Rec. Galgand,
Langer Pfeffer,
Zimmet,
Ingber,
Cardamomen,
Muscaten-Nüsse, ana ʒij.
Saffran, ℈j.
Binien,
Pistacien,
Hasel-Nüsse,
Datteln,
Rosinen, ana ʒiij.

Alles zusammen zerstossen, und mit Fuß-Weine oder gesottenen Weine zu einer Brühe gemacht.

Weil aber viele Leute nicht gerne Süsses essen,

so

so können die Mandeln und Rosinen weg bleiben, und an statt des gesottenen Weins Eßig, worinnen Krausemüntze zerrieben, nebst ein wenig Knoblauch genommen werden. Endlich recommendiren wir, die Fruchtbarkeit zuwege zu bringen, und zur Liebes-Lust munter zu werden, alles Fischwerck, vornemlich das Eingesaltzene, und so in einer Lacke lieget, denn die Venus ist aus dem Meere entsprungen, und die Verliebten nennt man Salaces, oder die viel Saltz genossen. Unter denen Kräutern gehören hieher diejenigen, die flatus wachen, weil sie die Liebe erregen, als Melisse, Poley, Kresse, Basilien-Kraut, Fenchel, Kohl, Brunnen-Kresse, und die Saamen von selbigen; Von denen Früchten sind dienlich Pistacien, Binien, Castanien, Hasel-Nüsse; Von denen Wurtzeln aber Bastanack, Knaben-Kraut, Knoblauch, Zwiebeln, Lauch oder Mannstreu, nebst deren Saamen, deren Einmachung beym *Plautino* de arte coquaria, oder von der Koch-Kunst zu befinden. Die Alten pflegten unter ihre Speisen überaus gerne und ofte den Eschlauch (bulbus) zu nehmen, den sie vornemlich unter diejenigen thaten, die sie zum stimuliren zurichteten, weil selbiger darzu viel beyträget. Was sie von selbigen gehalten, und wie hoch sie ihn recommendiret, ist beym *Martiali* in seinen Büchern, Xenis, oder Geschencke

schencke benahmset, zu ersehen, da er sich also hören läßt:

Cum sit anus conjux, & sint tibi mortua membra,
Nil aliud bulbis quam satur esse potes.
Qui præstare virum Cypriæ certamina nescit,
Manducet bulbos, & bene fortis erit.
Languet anus, pariter bulbos ne mandere cesses,
Et tua ridebit prælia blanda Venus.

Weñ du ein alt Ehe-Gemahl hast, auch selber betaget bist, so solt du nichts anders als Eschlauch essen: Und wer in dem Venus-Kriege nicht recht fortkommen kan, der bediene sich des Eschlauches, er wird einen tapffern Helden abgeben können. Wenn auch dein kleiner Camerad sonst nicht recht fort kan, so vergiß nicht, dich des Eschlauches zu bedienen, du wirst sehen, wie trefflich du hinführo bestehen kanst.

Alle diese Speisen erwecken die Begierde zum Beyschlaffe, vermehren den Saamen, und machen fruchtbar, wenn sie nur recht gebrauchet werden; Hingegen untersagen wir gäntzlich alle harte, zähe, saure, und allzu viel gewürtzte Speisen.

Das Getränckе soll Wein seyn, weil in diesem

sem die Venus wohnet, iedoch soll man sich darinne nicht übernehmen noch truncken trincken, indem die tägliche Erfahrung lehret, daß viele wegen ihrer steten Völlerey unfruchtbar geworden. Hingegen ist kalt Wasser zu trincken überaus schädlich, ingleichen diejenigen Getränckе, die insgemein Sorbette genennet werden, wie denn auch die Chocolade, Thee und Coffee nicht gar viel nutzen.

Die Bewegung soll mäßig seyn, und die Frau mit den Hauß-Sorgen sich bemühen, die allzu viele Ruhe aber vermeiden. Daher komt es also, daß der Scythen ihre Weiber meistentheils unfruchtbar seyn, und wegen des öfftern Reitens nicht concipiren können. Vor allen Dingen soll sie sich hüten vor Tantzen, Schreyen, Husten, öfftern Niesen, vornemlich, wenn sie dem Manne ehlich beygewohnet hat. Falls die Frau gar zu dicke ist, soll sie fleißig arbeiten, die häußlichen Verrichtungen und Sorgen sich lassen angelegen seyn, und selbige nie unter die Banck stecken.

Der Ruhe soll man sich nicht allzuviel bedienen, iedoch wenn man einmahl ein Liebes-Spielgen abgestochen, oder sonsten sehr gearbeitet, kan solche genossen werden. Denen, die kalter und feuchter Natur sind, ist die Bewegung gar nützlich; Denen hingegen, die warmer

und

und choleriſcher Eigenſchafft, dienet die Ruhe mehr, weil ſie die allzu viele Hitze dämpffet, und die Choleram vermindert. Muß demnach Ruhe und Bewegung zur Erlangung der Fruchtbarkeit wohl abgewogen werden.

Des Schlaffs ſoll man etwas länger genieſſen, und zwar in weichen Feder-Betten, wie in denen mitternächtigen Ländern gebräuchlich iſt; Jedoch darff eine fette Frau nicht zu viel ſchlaffen, auch mit einem etwas härtern Bette vorlieb nehmen.

Das viele Wachen iſt ſchädlich, indem es die Lebens-Geiſter zerſtreuet, die doch zur Empfängniß ein vieles beyzutragen vermögen: Wiewohl einem Dicken das Wachen nutzet, obgleich in beyden Maaſſe gehalten ſeyn ſoll, weil es ſonſt Nachtheil verurſachet.

Der Stuhlgang, und was hingegen zum Chylo gehen ſoll, muß ſich nach der angefangenen Diæt richten, daher der Leib alle Tage das Ubrige der Speiſe von ſich geben, auch die monatliche Zeit richtig flieſſen ſoll: Denn wenn man jenes verhält, oder den Bauch nicht völlig entladet, oder die Zeit zurücke bleibet, ſo fällt ſolches ſehr ſchädlich. Falls auch das letztere durch den gewöhnlichen Ort nicht weg gienge, muß es durch darauf gerichtete Artzeneyen dahin

hin geleitet werden, dergleichen ebenfalls zu sagen, wenn es durch die güldene Ader seinen Ausgang nehme: Denn wir kennen verschiedene fruchtbare Weiber, denen statt des monatlichen Flusses, alle Monate durch den Hintern Blut hinweg gehet.

Alle nachtheilige **Gemüths-Leidenschafften**, als Zorn, Zanck, Traurigkeit, Neid, Furcht tieffes Nachsinnen, seynd gäntzlich zu vermeiden, indem selbige die Gebähr-Mutter angreiffen, zerstöhren, und deren Einrichtung dergestalt benachtheilen, daß sie unfruchtbar werden muß. Diesemnach sollen alle Sorgen, Bekümmerniß, Traurigkeit, und andere schlimme Affecten gäntzlich vermieden, hingegen ein fröliches, stilles, vergnügliches Leben geführet werden. Wenn unter Ehe-Leuten ein unversöhnlicher Haß einreisset, so ist selbiger allemahl die Wurtzel der Unfruchtbarkeit, daher soll der Mañ mit der Frau den Beyschlaff niemahls wider ihren Willen und Zufriedenheit pflegen, weil er bey sothanen Widersetzen, u. wo keine Gegen-Liebe vorhanden, seine Ruthe niemals in den Mund der Gebähr-Mutter hineinbringen wird; Wenn er aber solches thun will, soll er sich erstlich wieder mit ihr versöhnen, worzu gar leichte zu gelangen, weil der Zorn zwischē Mañ und Frau länger nicht als von Tische biß

ins

ins Bette dauret, wie das gemeine Sprichwort lautet. Dieſes muß durch erwieſene Careſſen und verliebte Griffgen geſchehen, worbey er ihr immer ein Hauffen verſprechen kan, damit ſie dadurch zum Beyſchlaffe bewogen werde. Wenn ſie nun von Liebe recht erhitzet, ſo ſoll er ſie beſteigen, und ſein Werck verrichten, denn alsdann treten die Geiſtergen häuffig in die Geburts-Glieder und Gebähr-Mutter, die den Saamen begierig annimmt, und biß zur Empfängniß aufbewahret. Wenn dieſes zur Befruchtung noch nicht genug iſt, indem entweder der Mann oder die Frau zum ehelichen Wercke keine Luſt hat, alsdann erzehle man verliebte Mährgen, und menge auf lauter Liebes-Sachen auslauffende Dinge mit unter, und der Mann ſpiele mit hübſchen und verliebten Mägdlein, die Frau hingegen mit ſchönen muthwilligen Jünglingen, iedoch, daß ſich beyde eines unziemenden Beyſchlaffs enthalten, ſo lange, biß das Gemüthe ſelbige annehme, und das männliche Glied rechtſchaffen zu ſtehen anfange. Es dienet hierzu auch, wenn man den Hahn die Hühner kappen, die Hunde ſich belauffen, die Pferde ſich beſpringen, und dergleichen die Liebe pflegende Thiere ſiehet, denn:

Segnius irritant animos demiſſa per aures,

Quam quæ ſunt oculis ſubjecta fidelibus & quæ

Ipſe ſibi tradit.

Oder:

Das, was einem nur erzehlet wird, reitzet weit weniger zur Liebe, als was wir mit unſern ſelbſtigen Augen ſehen, und welches man ſelbſt ausüben kan.

Jedoch muß bey ſothaner Betrachtung der geilen Thiere ihrer Vermiſchung die Erbarkeit niemahls auſſer Augen geſetzet werden, damit ſelbige nicht zu einer verbothenen Liebes-Luſt anreitze. Iſt demnach der Gebrauch derjenigen öffentlichen Plätze billig zu verwerffen, die in Apulien im May-Monat erbauet werden, worbey Männer und Weiber, ja die Mütter mit ihren unverheyratheten Töchtern und Wittweiber von weiten ſich einfinden, und zuſehen, wie die Hengſte die Stuten beſpringen, welcher Anblick ſie insgeſammt zu einer ungezäumten Geilheit verleitet, daher ſie auch füglich ſagen können:

Ille locus caſti damna pudoris habet.

An einem ſothanen Orte leidet die Keuſchheit einen unfehlbaren Schiffbruch.

Wir müſſen aber hier der Art und Weiſe erwehnen, nach welcher der Beyſchlaff zur Her-

Hervorbringung junger Erben anzustellen, iedoch damit wir keusche Ohren nicht ärgern, und etwan unsern Eh-losen Kloster-Brüdern und Schwestern einen Kützel erregen, so wollen wir es kurtz machen, scheinet es zu unkeusch zu seyn, so streiche man es aus, oder schlage das Blat vorbey, hierbey wollen wir dasjenige erzehlen, was wir bey bewährten Auctoribus gefunden, und von Eh-Leuten selbsten berichtet worden. Wenn also Mann und Weib sich mit einander ehlich vermischen wollen, sollen sie sich weder allzu satt gegessen haben, iedoch auch nicht hungerig seyn. Sie sollen weder allzu erhitzt, noch erkältet, weder zu trockner noch zu feuchter Natur seyn: Denn wenn sie sich zu häuffig angefüllet, so hindert dieses wegen der hefftigen Bewegung die Liebe, woraus lauter Crudidæten entstehen. Der Hunger giebt nicht viel auszuleeren: Die allzu viele Hitze entzündet noch mehr, und eine Erkältung stehet der andern im Wege. Jedoch wenn deßfalls ein Versehen geschehen soll, so wird dasjenige leichter zu entschuldigen stehen, wenn es mit einem erhitzten, als erkälteten, feuchten, als allzu trockenen, angefüllten, als hungrigen Leibe geschicht. Zu welcher Zeit des Tages es aber verrichtet werden solle, darüber sind die Auctores nicht einig. *Hippoc.* will die Morgen-Stunde haben, weil

nach vollbrachter Dauung sodann der Leib von allen Unreinigkeiten am füglichsten zu erleichtern, daher er diese Regel vorschreibet: **Man arbeite, esse, trincke, schlaffe, pflege der Liebe, iedoch alles mit Massen**, in welchen Worten er ausdrücklich haben will, daß die Arbeit vor dem Essen, dieses vor dem Trincken, das dem Schlaf, und das letztere dem Genuß der Liebe vorgehen solle; Paulus uñ Ætius hingegen sind andrer Meynung, und wollen, daß man erst beyliegen, uñ hernach speisen solle, durch den Schlaff müsse der Mann die verlohrnen Kräffte wieder erlangen, die Frau aber könne den Saamen desto eher und besser behalten, und durch die Ruhe die Empfängniß befördern. Uns scheinet würcklich keine Zeit bequemer zum Beyschlaffe, als die nach dem Essen, weil die Geister so dann munterer und aufgeweckter, auch der Mann und die Frau zum Beyschlaffe hurtiger seyn, worauf sie süsse ruhen können. Doch man kan zwar allen menschlichen Verrichtungen ein gewisses Ziel und Zeit vorschreiben, dem Beyschlaffe aber nicht, daher halten wir dafür, daß solches alsdann vorzunehmen, wenn man Gelegenheit darzu hat, vornemlich was diejenigen anbetrifft, die einer verbotenen Liebe sich bedienen. Die Verehlichten hingegen sollen eine gewisse Zeit in acht nehmen, indem ein ieder

um

um der Hurerey willen ſein eigen Weib hat, wiewohl ihnen deßfalls eben auch kein allzu genaues Geſetze vorgeleget werden kan, weil omnibus in rebus modus eſt ſaluberrima virtus, oder: In allen Dingen die Maaſſe am allerbeſten iſt. Doch dieſe Maaſſe iſt in dem Liebes-Kampffe vergebens, und der Liebe ſchreibet man umſonſt Geſetze vor, indem, wenn dieſe befiehlet, man ihr ohne Verzug gehorchen muß. Man ſoll auch um dieſe Sache vielmehr die Weiber befragen, die behaupten werden, daß zu der Liebe iedwede Zeit, ſo Tages als Nachts, und ſo offte als man kan, geſchickt ſey.

Was die Jahrs-Zeit anlanget, ſo iſt der Frühling zu einem fruchtbaren Beyſchlaffe am bequemſten, vornemlich, wenn ſolcher den dritten oder vierdten Tag nach aufgehörter monatlichen Reinigung geſchicht. Der Mann hüte ſich aber der Frau währender ihrer Zeit beyzuwohnen, dieweil ſolches höchſt ſchädlich iſt, ſo wohl ihnen ſelbſt, als auch der Frucht, daher, wenn eine ſolche Frau ſchwanger wird, ſo iſt das Kind insgemein ſchwach, unrein, kränklich, ja es kan eine ſolche Frucht nicht einmahl ein rechtes Leben haben, indem es nicht anders ſeyn kan, als daß der, ſo aus unreinen, verderbten Geblüte gezeuget, zugleich auch ſelbſt kranck

und nicht recht lebhafft sey, aus welcher Ursache Lev. am 15. v. 24. im Gesetz verboten gewesen, mit der Frau währender ihrer Reinigung etwas zu thun zu haben: **Wenn ein Mann bey seinem Weibe lieget, weil sie ihre Zeit hat, der soll sieben Tage unrein seyn.** Wir ermahnen also alle Männer, daß sie zu solcher Zeit sich der Liebes-Lust gäntzlich enthalten, indem die Natur eine zwiefache Ausleerung, und zwar so starcke nicht vertragen kan, derowegē solche nicht nur unfruchtbar, sondern auch gar tödtlich ist.

Was wir bißher gesagt haben, gehet alles die Verehlichten an, damit selbige ihre Gesundheit wahrnehmen, und zum Kinder-zeugen bequem seyn können. Es begiebt sich aber offt, daß der Beyschlaff seinen Hauptzweck verliehret, damit er also selbigen behalte, so müssen deßfalls gewisse Arten oder Regeln vorgeschrieben werden. Wann diesemnach der Mann seiner Frau ehlich beywohnen will, soll er nicht, nach Art der unverständigen Thiere, unversehens über sie herfallen, sondern selbige allmählich, ehe er auf sie steiget, durch alle ersinnliche Caressen darzu disponiren, anreitzen, und begierig machen, daher er, ihr eine Begierde zu erwecken, allerley geile Gespräche führen, ihr verliebte Mährgen und Histörgen erzehlen, und ihre Schönheit über aller andern Weiber ihre

erhe-

erheben kan. Alsdann wende er sich zu sie, umfasse sie sanffte, begreiffe sie verliebt, kützele sie, und vermische unter seine Reden viele verliebte Küsse, befühle ihr hernach die Brüste, als in welchen eine sonderbahre Liebes-Empfindlichkeit stecket, daher sie auch von sothanem Betasten sich wie eine Mañs-Ruthe in die Höhe richten, haben auch mit der Gebähr-Mutter eine genaue Verwandniß. Nach diesem soll er, wie die Verliebten pflegen, zu dem Hafen aller Liebes-Lüste, und dem Ziel aller entzückten Begierden, nemlich zu der Frauen ihrer Schaam mit den Händen sich begeben, selbige wohl befühlen, und kützeln, aus welcher Befühlung die Frau eine gantz ungemeine, unnennbare Liebes-Begierde empfinden wird. Darnebenst soll er ihr auch seine Ruthe in die Hand geben, und mit der Eichel die Frau hin und her berühren, wodurch bey beyden die empfindenden Geister erregt, die Liebes-Hitze aufgewecket, und von allen beyden eine Begierde nach dem Beyschlaff bezeiget wird. Die Schaam ist gantz hitzig, und wirfft gleichsam Funcken von sich, sie schäumet, tröpffelt, giebt sich von einander, und erwartet mit aufgethanem Munde gantz ungedultig den Vater aller Menschen, nemlich die Manns-Ruthe. Dieser Zeuger der Menschen machet vor der Pforte der weiblichen Schaam allerley

Bewegung, richt ſich bald auf, bald nieder, wird ſtarr, roth und völlig erhitzt, worauf beyderſeits ihre Geburts-Glieder vor Hitze rauchen. Alsdann mögen ſie ſich mit einander vermiſchen, und damit alles deſto beſſer von ſtatten gehe, ſoll die Frau ſich auf ein etwas niedrig Span-Bette legen, unter dem Steiſſe ein Küſſen haben, mit dem Rücken gebogen, das Haupt aber etwas hinunter ſincken, beyde Beine wohl von einander thun, und ſich ſo von einander begeben, daß der gantze Schaam-Ritz biß an den Hindern entdecket liege. Den Mund der Schaam ſoll ſie biß an die Höhle der Gebähr-Mutter erheben, weil alsdenn der Saame gerade in ſolche hinein kommt. Wenn alles dieſes geſchehen, ſoll der Mann ſeine Ruthe, die er mit Speichel beſtreichen kan, in der Frauen Schaam hinein ſtoſſen, und ſolche offte hin und wieder ziehen, damit ſolche ſowohl drinn verweile, als auch von ſelbiger das Inwendige der Schaam gelinde gerieben werde, wie davon Ovidius ſaget:

Crede mihi, Veneris non eſt properanda voluptas.

Oder:

Glaube mir, daß es nicht gut ſey, wenn man die Pflegung der Liebes-Luſt gleichſam auf der Poſt verrichten will.

Daher

Daher ſoll ein allzu hitziger Beyſchlaff vermieden werden, weil er ohne Frucht iſt. Indeſſen ſoll die Frau die Arßbacken nicht zurücke ziehen, oder ſich bewegen, gleich wie die Spaniſchen Weiber zu thun pflegen, die, wen ſie deponiret werden, vor allzu groſſer Wolluſt (denn ſie ſind überaus hitzig verliebt,) ſich mit dem gantzen Leibe bewegen, und gleichſam tantzen, ſagen auch ein Buhlen-Liedgen gantz entzuckt daher, welches die Spanier Chaccara nennen, deßhalben die Spaniſchen Weiber auch ſo unfruchtbar ſeyn. Währenden Beyſchlaffs ſoll man ſich alles Traurens, Betrübniß, Furcht und unmäßigen Zorns enthalten, weil dieſe Leidenſchafften die Unfruchtbarkeit verurſachen, wiewohl die Sinnlichkeit der Liebe alle betrübte Gemüths-Bewegungen verhindert, indem, wenn man ſelbiger ergeben, die andern Sinne alle ſchlaffen, und die übrigen Gemüths-Beſchäfftigungen ruhen, weil jene die auserleſenſten unter allen, und eine gröſſere Empfindlichkeit die kleinen verhindert. Wenn man alſo der Liebe pflegt, ſo ſeynd alle andere Gemüths-Leidenſchafften auf die Seite zuſetzen, denn ein ruhig Gemüthe befördert nicht nur die Conception, ſondern ſie macht auch, daß gute und wohlgeartete Kinder hervorkommen. Iſt ſich alſo nicht zu verwundern, warum die Huren-

Kinder insgemein eines liederlichen Gemüths sind, weil sie empfangen werden, wenn ihre Eltern sich ihres unächten Handwercks wegen entweder fürchten, oder deren Gemüthe nicht wohl aufgeräumet ist, oder auf verbotene Dinge dencket. Daher geschicht es auch, daß kluger Leute ihre Kinder insgemein ungeschickte, tumme und alberne Köpffe haben, wie von des *Hippocr.* Söhnen gesaget wird, indem die Gelehrten, wenn sie der Liebe pflegen, fast allemahl grosse Dinge im Kopffe haben, seynd auch keines gelassenen Gemüths, derowegen ihre Weiber entweder nicht empfangen, oder doch einfältige und unartige Kinder zur Welt bringen. Wollen also bey Ausübung der erzeugenden Liebe Freude, Vergnügung, Caressen, Wollust, Annehmlichkeiten, und was den Menschen sonsten fröhlich machen kan, nöthig seyn, hingegen muß man gäntzlich verbannen, und darbey nicht finden lassen Schaam, Furcht, Traurigkeit, Bekümmerniß, Nachdencken auf das Studiren, und was sonsten das Gemüthe plaget, derohalben auch bey Ehe-Leuten eine beyderseitige Liebe die besten Kinder hervor zu bringen vermag.

Wenn nun solchergestalt der Mann auf der Frau lieget, und deren Schaam-Feld zu Pflantzung eines Menschen, so zu sagen, gelinde durchackert,

ackert, und dieſe aus der kützelnden Luſt vermercket, daß ihr Saame hervor zu flieſſen anfange, ſo ſoll ſie dem Manne ſolches ſagen, damit er, wo möglich, den ſeinen zu gleicher Zeit von ſich laſſe, und alſo durch beyder Zuſammen-Fluß die Empfängniß entſtehe. Bey dieſer angenehmen Arbeit ſoll die Frau des Mannes Lenden mit ihren Händen feſte umfaſſen, und ſtarck zuſamen ziehen, der Mann hingegen der Frauen Arßbacken gleichfalls mit beyden Händen umſchlieſſen, ſich alſo feſte in einander vereinigen, daß beyde ein Fleiſch werden, ſollen auch währender dieſer kleinen ſüſſen Entzückung ſich alle zwey ſo lange feſte zuſammen ſchlieſſen, biß ihr Saamen in der Gebähr-Mutter ſich mit einander vermiſchet habe. Es ſoll auch der Mann nach weggelaſſenem Saamen von der Frauen Embraſſirung ſich nicht alſobald loß machen, damit nicht die Lufft in die annoch offenſtehende Schaam eindringe, und die Saamen verderbe, ehe ſie ſich unter einander vermiſchet. Wenn nun der Mann das ſeine hat verrichtet, und von der Frau wieder herunter, ſoll das Weib gantz ſtille liegen, die Schienbeine creutzweiß über einander ſchagen, und ein wenig in die Höhe halten, damit nicht, wenn ſie ſich beweget, und zu niedrig lieget, der Saame wieder herausflieſſe. So ſoll ſie auch nicht viel reden, vornem-

nemlich vor Zanck, Husten und Niesen, sich hüten, sonderlich, wo möglich, dem Schlaffe übergeben.

Die beste Art mit einander der Liebe zu pflegen ist, wenn Gesicht auf Gesicht lieget, deren sich fast alle Menschen bedienen, wiewohl sie geiler ist, als sich fast nicht gehöret, doch kommt so dann gerade ein Bauch auf den andern, eine Brust auf die andere, und ein Mund auf den andern zu liegen, und können die Küsse mit amoureusen Worten untermischet werden, ja es stehen so dann noch mehr Liebes-Annehmlichkeiten zu verrichten, die man aber, um züchtige Ohren nicht zu ärgern, lieber mit Stillschweigen übergehen will. Es giebt einige, die den Mittel-Finger in der Frauen Hintern stecken, und damit ihre Schaam zusammen ziehen, damit diese und des Mannes Ruthe sich desto fester in einander schliessen, welche unzüchtige und garstige Berührungen aber nichts zur Erzeugung dienen. Zu dem verhindert in dieser Art des Beyschlaffs der Mund der Schaam, daß des Mannes Ruthe nicht völlig in diesen Wollust-vollen Garten eindringen, und seinen Saamen drinnen ausstreuen kan. Zu dem verursachet der Mañ durch die wiederhohlten Stösse, die er auf der Frauen ihren Leib thut, daß sie abortiren muß; Doch diese garstigen geilen Liebes-Gebräuche

bräuche auf die Seite geſetzet, durch die dem Eheſtande allemahl ein Mißbrauch angehencket wird, auch gar nicht entſchuldiget werden können, weil ſie zur Erzeugung des Menſchen nichts beytragen; ſo wollen wir vielmehr bey demjenigen Modo bleiben, ſonder uns darüber einen Gewiſſens-Scrupel zu machen, den die Natur allen Thieren lehret, weil ſelbiger natürlich iſt, und dem alle Thiere aus einem ſonderlichen Triebe folgen, wiewohl faſt alle Auctores ſolchen als eine Tod-Sünde verwerffen, indem der Menſch ein der Wolluſt nachhängendes kluges Thier iſt, und alſo die von der Natur gemachte Ordnung verkehret. Selbiger nun beſtehet darinne, daß der Mann gleich denen Thieren, von hinten zu mit der Frau der Liebe pflege. Dieſer Art haben ihrer viele beygepflichtet, trifftige Rationes vor ſelbe angeführet, auch durch die Anatomie beſtärcket. Alſo haben die Arabiſchen Medici, *Hieronymus*, *Mercurialis*, *Paulus Ægineta*, und verſchiedene andere behauptet: Denn ſolchergeſtalt wird die Frau viel genauer an den Mann angedrücket, und deſſen Ruthe dringet biß an den Hefft in ihre Schaam hinein, vornemlich wenn ſie ein wenig gebückt lieget, und wenn ſie unfruchtbar, wird ſie dadurch befruchtet. Hiervon redet Lucretius in ſeinem 4. Buche alſo:

Nam

.. .. Nam more ferarum,
Quadrupedumque magis ritu plerumque putatur,
Concipere uxores, quia sic loca sumere possunt,
Pectoribus positis, sublatis semina lumbis,
Nec molles opus sunt motus uxoribus bilum:
Nam mulier prohibet se concipere, atque repugnat,
Clunibus ipsa viri Venerem si læta retactet,
Atque exossato ciet omni pectore fluctus,
Ejicit enim sulcum recta regione viasque;
Vomeris, atque locis, avertit seminis ictum,
Idque sua causa consueverunt scorta moveri,
Nec complerentur crebro, gravidæque jacerent,
Et simul ipsa Viris Venus ut concinnior esset
Conjugibus, quod nihil nostris opus esse videntur

Oder:

Denn man hält dafür, daß die Weiber nach Art der wilden und vierfüßigen Thiere schwanger werden können, weil sie sodann ihr Amt mit niedergebogenen Brüsten und erhabenen Lenden auch verrichten können, indem nicht nöthig ist, daß die Frau eine gelinde Gegenbewegung mache. Denn dadurch verhindert die Frau, daß sie nicht empfangen kan,

und wenn sie mit dem Hintern offt zurücke ziehet, so verstöhret sie dadurch dem Manne seine Liebes-Lust, und machet mit ihrer Brust unnöthige Bewegungen. Denn sie bringet dessen Ruthe aus ihrem rechten Gange, und daß er mit seinen fleischernen Pfluge keine behörigen Furchen ziehen, noch weniger den Saamen ausstreuen kan. Dieses ist also die Ursache, warum die Huren im Beyschlafe so viel Bewegungen machen, damit sie nemlich nicht zu offte Kinder bekommen, und Sechswochen halten müssen. Damit auch denen Männern die Liebes-Ergetzlichkeiten desto angenehmer seyn möchten, so bedienen sich dessen unsere Weiber ebenfalls.

Diesem folget der *Quintus Serenus* mit nachfolgenden Versen:

Irrita conjugii sterilis si munera languent,
Nec sobolis spes est, multos jam vana per annos,
Fœmineo fiat vitio res, nec ne silebo,
Hoc poterit magni quartus monstrare Lucreti.

Wenn in der Ehe gantz keine Kinder erfolgen, und viele Jahre nach einander keine Hoffnung zu Kindern gewesen, so ist solches niemanden als dem weiblichen Geschlechte zuzuschreiben, welches

ich

ich nicht verschweigen will, und man im vierdten Buche des grossen Lucretii weiter sehen kan.

Doch wer dieser Art des Beyschlaffes mehrere Rationes, Anmerckungen, und verschiedene zu wissen würdige Dinge zu lesen begehret, ingleichen, ob selbige eine Tod-Sünde sey, ob sie zu entschuldigen stehe, und füglich gebrauchet werden könne, der schlage in unserer Chirurgisch-Physicalischen Waagschale nach den Tom. 2. von Geschwüren cap. 9. wo wir weitläufftig von alle dem gehandelt haben.

Damit aber der Beyschlaff so wohl auf Seiten des Mannes, als der Frauen gesund und fruchtbar sey, so sollen sie sich dessen mit Massen bedienen: Denn wenn sie beyderseits, bloß aus Verlangen Kinder zu zeugen, der Liebe mit einander pflegen, so darff das eheliche Werck weder öffterer noch seltener getrieben werden, als es die Nothdurfft erfodert; Derohalben ist derselbige Beyschlaff der gesundeste und fruchtbarste, wenn die Liebe zu gewissen Zeiten mäßig geübet wird, indem solches die Kräffte nicht schwächet, den Leib erleichtert, munter und geschickt machet, vornemlich bey jungen Leuten, und denen, die warmer und feuchter Natur seyn, einen safftigen und recht gesunden Leib haben: Denn wenn diese der Venus sich selten bedienen, so wer-

werden ſie nach Ausſprache des *Celſi*, dadurch ermuntert, das Gemüthe erfreuet, der Zorn geſtillet, viele ſchädliche Feuchtigkeiten, nebſt der Melancholie vertrieben, der Schwindel verhütet, und die aufſteigenden Dünſte und Dämpfe des Saamens verdünnet: daher können ſie der Liebe mit wenigerm Verluſt ihrer Geſundheit nachhängen, als andere, wenn ſolches nur binnen ſo viel Zeit geſchicht, damit dieſerhalben kein Abgang der Kräffte, oder eine Mattigkeit und Schmertz verſpühret werde, ſondern der Menſch ſich dadurch vielmehr erleichtert habe, und in beſſerer Geſundheit lebe, welches gemeiniglich geſchicht, wenn er es die Woche nur zweymahl thut.

Bey dieſer Gelegenheit kan ich nicht unterlaſſen, eines Spaniſchen Provincialen ſeiner Rede zu gedencken, die er zu Neapolis den Mönchen über Tiſche von der Erbarkeit und Keuſchheit gehalten, und alſo lautet:

Aora no es tiempo de aquel piccarillo del Provincial paſſato, (dieſer ſaß damahls eben mit zu Tiſche,) que premitia, que frayles ſe fuſſen cada noche, cada noche in mulieribus: che ſe haga de de eſta miſma manera, aora en eſte convento, yo no puedo permittirlo, y ſi ay alguno de voſotros, che non quiera odedeçer a mis

mandamientos, se vaya con mil, y quinientos Diablos se hira in mulieribus una vez, o alo mas dos cada semana, asi lo ago, y lo aconseja S. Tomas ob salutem corporis: y si hallera alguno, alle ha ga lo contrario, yo le castigare absque res missione.

Wiewohl wir halten diese Rede vielmehr vor eine Erfindung eines lustigen Menschen, und können uns nicht einbilden, daß der Pater Provincial, als ein sonst gottsfürchtiger Mann, selbige gehalten habe.

Der allzu offte Beyschlaff hingegen schwächet und mattet den Leib ab, ja er verursachet sowohl bey dem Manne, als der Frauen die Unfruchtbarkeit. Wir wissen ein Exempel von einer Hure, die ein Mönch in einer Nacht dreyssig mahl deponirt, die nachmahls einen gantzen Monat lang krafftloß zu Bette liegen müssen.

So ist auch die Historie von jener Tarraconensischen Frau bekannt, die bey dem Könige in Arragonien den Mann verklaget, und sich über ihn beschweret, daß er bey ihr in einem Tage zehenmahl gelegen habe, auch so viel zuwege gebracht, daß ihm bey Leib- und Lebens-Straffe verboten worden, mit ihr nichts mehr zu thun zu haben. Wir stehen aber noch an, da nach dem

Aus-

Ausſpruch des Salomonis eine Frau ſonſten unerſättlich iſt, ob wir glauben ſollen, daß ſie deßfalls ſich werde beſchweret haben, ingleichen ob die Erzehlung von jenem deutſchen Mägdgen Grunde habe, die, wie *Mizaldus* berichtet, in einer Nacht fünff ſtarcken Soldaten nacheinander ſich proſtituiret: ferner, was die Geſchichte von dem *Proculo* melden, der binnen 15. Tagen alle deutſche Jungfern geſchwängert, und 10. von ſelbigen in einer Nacht lauter Mägdgen gebohren hätten; Doch alle dieſe hat die Käyſerin Meſſalina übertroffen, die nicht eines Mannes, ſondern aller Männer Frau, und deren Begierden ſo unerhört und ſo unerſättlich waren, daß, wenn ſie auch von einem Manne hundertmahl wäre deponiret worden, ſie dieſes doch nicht ermüdete, noch weniger erſättigte. Sothanen Sieg hielt ſie auch recht königlich, derohalben ſie ihres Mannes Ehe-Bette verließ, und mit veränderten Kleidern des Nachts in denen Huren-Häuſern herum ſchliche. Sie ſtritte mit der berühmteſten Hure ihrer Zeit, und rühmte ſich, daß ſie 25. mahl mehr ausgehalten, als jene, wäre endlich von der vielen Arbeit zwar ermüdet, aber des Fuchſens noch lange nicht ſatt geweſen. Von dieſer ſagt *Juvenalis* in ſeiner 6. Satyr.

Et liſſata viris nondum ſatiata receſſit.

Sie iſt zwar denen Kräfften nach geſchwächet, aber des Beyſchlaffs nicht erſättiget.

Es wird erzehlet, daß der *Hercules* des *Theſpii* 50. Töchter alle in einer Nacht zu Weibern gemachet habe, mit denen er auch ſo viel Söhne gezeuget. Bey den Indianern wächſt ein Kraut, (deſſen der *Theophraſtus* gedencket) welches ſolche Krafft hat, daß, wer es iſſet, 50. mahl einem Weibes-Bilde darnach aufſagen kan, dergeſtalt, daß der Saame zuletzt nur Tropffen-weiſe weggehet, ja endlich gar in Blut verwandelt wird.

Alleine dieſes ſeynd Exempel von einer gar unerhörten Geilheit, wir glauben auch, daß dergleichen Leute keinen rechten Saamen von ſich laſſen, ſondern daß es bloß eine Ausdunſtung ſey, und daß offt bey allzu vielem Gebrauche der Liebe, durch Eröffnung einer Ader, oder Puls-Ader, gar Blut weggehe, worauf bißweilen ein jählinger Tod erfolget, wie davon Exempel vorhanden, und *Plinius* lib. 7. erzehlet, daß der *Cornelius Gallus* und Q. *Actherius* beyderſeits Römiſche Edelleute, eben

eben da ſie in voller Liebes-Arbeit geweſen, ihr Leben gelaſſen. Zu dem lehret die Erfahrung, daß die der Liebe ſich übernehmen, insgemein nicht lange leben, auch balde alten. Daher kommt es, daß das Männlein unter den Sperlingen, weil es gar ſo geil, eher alt wird, als das Weibgen, ſo der Liebes-Ubung mehr gewohnet. Ein Saum-Roß lebet länger, als eine Stute und Eſel, von denen er erzeuget worden. Alſo leben auch die Verſchnittenen länger, als die Unverſchnittenen, und öffters die Frau länger, als der Mann, da doch dieſer gewöhnlicher Weiſe älter werden ſolte, als jene, weil er wärmerer Natur, darinnen denn unſer Leben beſtehet. Als demnach der *Epicurus*, ein gewiß beſcheidener mäßiger Mann, der alle Philoſophos ſeiner Zeit übertroffen, und deſſen Doctrin jetzo gar viel æſtimiret wird, einesmahls gefraget ward, was doch der Beyſchlaff vor Nutzen habe? ſo antwortete er: Nicht den geringſten. Und gewiß, er hat ſolches nicht ſonder Urſache geredet: Denn er hielte dafür, daß durch ſelbigem die Leibes- und Gemüths-Kräffte geſchwächet würden, da doch das höchſte Gut in einem geſunden Leibe beſtünde, welches er die Wolluſt nennete.

Dieſer Meynung hat *Pythagoras* nicht ab-

gestimmet, der auf Befragen, wenn man bey seiner Frau schlaffen solte? zur Antwort gab: **Wenn du dich schwächer machen wilst.** *Diogenes Cynicus* hat eben dergleichen auch behauptet, indem er lehrete, daß ein kluger Mann der Liebe sich nur deßwegen bedienen solte, daß er den Schaden vermeide, der aus Verhaltung des Saamens entstehe, nicht aber der darbey befindlichen Lust sich zu bedienen. So viel aber die Weibergen und geilen Männer anbetrifft, so ist ihnen der Beyschlaff alleine zu einiger Vergnügung ihres Lebens, Minderung der verdrießlichen Sorgen, und zur Erqvickung in vorgestossener Traurigkeit zugelassen, wenn sie hingegen in steter Liebes-Seuche leben, so gleichen sie denen Schweinen, die sich ohn Unterlaß in garstigen Pfützen herum weltzen. Denn der Gebrauch der Liebe ist nicht deßwegen gegeben, daß dadurch die Geilheit ersättiget, oder die unmäßigen Begierden gestillet, wie sich verhurte Leute zwar einbilden mögen, sondern daß durch solchen Kinder gezeuget werden. Daher führet sie auch einen doppelten Endzweck, einmahl sein Geschlecht fortzupflantzen, und dann die Begierden zu stillen, welchen letztern die kluge Natur sonderbare Liebes-Reitzungen, und ein Verlangen, das überleye von sich zu geben, hinzuge-

zugefüget, damit nemlich die Menſchen deſto lieber, begieriger, und hitziger ſich zuſammen vermiſcheten: Denn wenn ſie alleine aus bloſſer Luſt, die eine Speiſe alles Ubels iſt, darzu gereitzet, und nicht vielmehr durch einen natürlichen Trieb darzu veranlaſſet würden, ſo würde das, was *Epicurus* geſaget, ohnfehlbar erfolgen, und nicht nur des Leibes, ſondern auch des Gemüths Kräffte groſſen Abbruch leiden, wie ſich auf ſolche Art *Claudianus* hören läßt:

Luxuries prædulce malum, quæ dedita ſemper
Corporis arbitriis, hebetat caligine ſenſum,
Membraque Circæis effeminat acrius herbis,
Blanda quidem vultu; ſed qua non tetrior ulla,
Interius fucata genas & amictu doloſis
Illecebris &c.

Oder: Die Liebes-Luſt iſt ein zwar angenehmes Ubel, das aber denen, ſo ſelbigem ergeben, die Leibes- und Gemüths-Kräffte ſchwächet, und die Glieder weit ärger entmannet, als der Circe Hexen-Kräuter. Von auſſen ſcheinet ſie zwar lieblich; iedoch ihrem inwendigen nach

wird nichts heßlichers zu befinden seyn, weil nichts als lauter geschminckres und betrügliches Wesen bey ihr.

Doch jeder, der sich ein Weib genommen, dencke, daß er ihr Schuldener geworden, daher zahle er entweder, oder überlasse die Güter an andere.

Wir sehen aber nicht sonder grosse Gemüths-Bekränckung, daß der löbliche Gebrauch des Ehe-Standes von seinem sehr guten Endzweck dermahln fast gantz verfallen: Denn die wenigsten pflegen heut zu Tage der Liebe alleine deßwegen, daß sie Kinder erzeugen wollen, sondern sie rennen in den Beyschlaff, wie das Vieh hinein, nicht das Absehen des Ehe-Standes bedenckend, noch weniger solches hauptsächlich sich vorstellend, sondern sie suchen alleine ihre unersättliche Geilheit zu stillen. Wir erkennen also nur einen eintzigen, der bey seinem Ehestande dessen Haupt-Absehen vor Augen hat. Denn wenn er die Frau in seinem Ehe-Bette in ihre behörige Positur geleget, ihr ein Küssen untern Leib gethan, die Beine von einander gesperret, und ein wenig in die Höhe gehoben, so tritt er voller Andacht und mit gebogenen Knien vor diesen Richterstuhl der Natur, hält erstlich eine lange Rede, wie er des

ehe-

ehelichen Wercks ſich nicht bediene, ſeine Begierden zu ſtillen, nicht den Schaden zu vermeiden, der ihm wegen verhaltenen Saamens entſtehen könte, ſondern bloß zu Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts, und weil die Rechte des Ehe-Standes ein ſolches haben wolten, verſichert dabey, daß er die unziemende Luſt, und andere Liebes-Poſſen, die zu einem wahren Ehe-Stande nichts thäten, niemahln hege. Einige üben den Beyſchlaff bloß ihre Geſundheit zu erhalten; andere hingegen, welches billig zu bedauren, nicht zum Kinderzeugen; wieder andere ſuchen wider die von der Natur geſetzte Ordnung auſſer einem Weibes-Bilde durch ihre Hände ſich zu helffen; oder wenn ſie ja mit einer ſich vermiſchen, ſo laſſen ſie den Saamen vor der weibl. Schaam hinweg gehen. Endlich ſind einige, (o der groſſen Sünde! alles Fleiſch hatte ſeinen Weg verderbet!) da bey Verübung der fleiſchlichen Vermiſchung das Weibes-Bild des Mannes Stelle, und dieſer des Weibes ihre vertreten muß; oder es treibet ein Geſchlecht mit dem andern unter ſich verbothene Wolluſt: Solcher ihr Verderben müſſe nahe ſeyn. Der Mann wird zu einem Weibe, und dieſe muß ſich zu einem Manne machen laſſen: Daher iſt kein Wunder, wenn der Beyſchlaff

gantz vergebens iſt, und der Acker der Natur nachmahls unfruchtbar werden muß, weil er nicht ordentlich gepfleget wird, deßwegen er auch keine Früchte tragen kan; Doch es gehet ietzo in der Welt nicht anders zu.

Nehmet nicht übel, ihr keuſchen Ohren, wenn wir bißher nicht viel Züchtiges und Erbares geſchrieben: Erröthet auch deßwegen nicht, weil unſere Feder dergleichen nicht auch gethan. Es gehet dieſes, was wir auf dieſen Blättern geſetzet, unſern Ehe-loſen Stand nicht an, indem wir es nicht zur Erregung der Unkeuſchheit gethan, ſondern zu beſſerer Erleuterung der Sache, weil es die Nothdurfft alſo erfordert, und wir wegen erheiſchender Beſchaffenheit unſers Vorhabens, zur Vermeidung der Unfruchtbarkeit es ſchreiben müſſen, und zwar ſo, wie es uns von Verehlichten erzehlet worden. Wir recommendiren demnach bey dem Eheſtande Mäßig- und Erbarkeit, damit ſelbiger behörig, und ſeinen habenden heiligen Geſetzen nach, gebrauchet werde.

Denn verbothener Liebes-Lüſte ſoll ſich niemand bedienen, ſondern den Beyſchlaff bloß deß-

deßwegen brauchen, damit er Kinder erziehle, und ſeiner Geſundheit rathe, dasjenige hingegen gäntzlich unterlaſſe, was den göttlichen Geſetzen zuwider iſt, ſintemahl unſer HErr GOtt dem Menſchen nur ſo viel erlaubet hat, als zur Fortpflantzung ſeines Geſchlechts und Erhaltung der Geſundheit nöthig. Soll demnach ein Mann zu ſeiner Frauen ſich nahen mit Erbar- und Mäßigkeit, welches *Ariſtoteles* in ſeinen Oeconomicis mit dieſen Worten haben will:

In denen Worten ſoll man züchtig ſeyn, in denen Wercken aber, ſo viel als zugelaſſen, und die Erbarkeit mit ſich bringet. Sie wohnen alſo einander nicht ſonder untergemiſchter Schaam bey, denn ſonſten kömmt es auf der Huren und Ehebrecher ihre Art heraus.

Nachdem wir nun die ſechs nicht natürlichen Dinge betrachtet, ſo wollen wir nun in Heilung der Unfruchtbarkeit zu den Artzeney-Mitteln fortgehen, indem gedachte Unfruchtbarkeit entweder durch dieſe, oder eine gute Diæt gehoben wird. Die durch Medicamente angeſtellte Cur aber wird auf vielerley Art verrichtet, nachdem die Urſachen der Unfruchtbarkeit

barkeit seyn. Wir müssen uns hierbey nochmahln über die Unwissenheit und heßlichen Irrthum derjenigen verwundern, die sich lächerlich heraus brüsten, als ob sie mit einerley Artzeney alle und iede Unfruchtbarkeit heilen konten. Wir unsers Theils wollen nach ieder Ursache eine besondere Cur vorschreiben.

Wenn demnach die Unfruchtbarkeit von Bezauberung und Nestel-Knüpffen herrühret, so wird mit Medicamenten sehr wenig auszurichten seyn, kan auch selten gehoben werden, wenn nicht zugleich die Sachen zur Hand kommen, damit die Hexerey verrichtet worden. Muß man also bloß zum Gebet seine Zuflucht nehmen, welches fromme Männer mit Andacht verrichten, und die göttliche Hülffe anruffen sollen, derohalben auch Hexerey und Bezauberung, wodurch die Unfruchtbarkeit verhindert wird, durch Beschwerungen, vermittelst deren der unreine Geist durch GOttes Beystand soll vertrieben werden können, zu heilen stehen.

Hiernechst muß man untersuchen, wo die Hexerey vergraben, in welchem Hause daß sie stecke,

ſtecke, ob über der Thür, oder in deren Angeln. Wenn es eine Todten-Nadel, ſoll ſelbige unter der Schwellen, oder unterm Bette, in deſſen Stroh, Decke, Küſſen, Pfühlen geſuchet werden, oder ob etwas unterm Eſtrich, oder den Thielen vergraben ſey, und wenn man ſolches findet, ſoll es verbrannt, daß Lager geändert, und der Segen darüber geſprochen werden. Iſt nichts vorhanden, muß man das Haus ändern. Man ſagt auch, als ob Staab-Wurtzel mit Oele beſchmieret, und in Wein eingenommen, wider Bezauberung gut ſey, ingleichen Spargel-Wurtzel in ſüſſen Weine gekocht, Garten-Knoblauch, Saturey, Heydekorn, Garten-Diſteln in guten Wein eingeweichet, und davon getruncken; Alleine ob dieſe Mittel den Stich halten, darhinter muß erſt durch die Erfahrung gekommen werden. Wenn die Hexerey mit Bohnen verrichtet iſt, ſo ſaget *Rabbi Iſaac*, daß ſolche von keinem Menſchen, ſondern alleine von GOtt ſelbſten gehoben werden müſſe; Rühret ſie aber von Nuß-Schalen her, ſo will er, daß iedes von denen Verehlichten eine gantze Nuß von einander theilen, und iedes die ſeine auf den Weg werffen, hernach zuſammen leſen, und nach ſieben Tagen einander ehlich beywohnen

nen ſollen. Doch wir ſchreiben dieſes, wie wir es geleſen, und bekennen, daß wir deßfalls keine Probe gethan, daher mögen auch ihre Autores vor die Warheit derſelben reſpondiren. Noch eins wollen wir aber hierbey erinnern, daß, wenn dieſe und dergleichen Mittel nicht helffen, man ſich zu GOtt wenden, vornemlich von Sünden abſtehen, nachmahls reichlich Allmoſen geben, offte Faſten halten, (die werden blutwenig helffen, und den vorhin entmannten Leib noch mehr ausmergeln, iſt eine unnöthige Grille,) und mit dem Gebethe beſtändig fort fahren; Doch was ſeynd endlich alle dieſe Abmergelungen des Lebens und des Gemüths nütze? Man bleibe bloß bey dem Pater, peccavi, Vater, ich habe geſündiget. (das Letzte das Beſte; es ſcheinet aber aus dieſen Worten, als ob der Auctor von ſeiner vorhergemachten Erzehlung ſelber nicht viel halte.)

Es pfleget aber der Feind des menſchlichen Geſchlechts denen Menſchen auf allerley liſtige Art zu ſchaden, vornemlich an denen Theilen, die zur Erzeugung gehören. Alſo giebt er denen, die im Ehe-loſen Stande leben, geile Gedancken ein. Unter denen Verheyratheten er-

erweckt er Haß, Erkältung und Furcht ſich beherzen, durch Neſtel-Knüpffen die Mannheit, und das Vermögen zur Kinderzucht benehmen zu laſſen, nemlich, damit er bey jenen Hurerey, und bey dieſen den Ehebruch befördere, einfolglich auf allen Seiten uns der Hölle würdig mache, wohl wiſſend, daß die Huren und Ehebrecher in das Reich GOttes nicht kommen ſollen. Durch die Erkältung oder benommene Mannheit verſtehen wir hier ein kränckliches Unvermögen, wenn bey annoch guten Jahren ohne Kranckheit die Ruthe nicht ſtehen will, denn dieſes iſt denen Krancken und alten Verlebten gantz was gemeines, indem wegen erſchöpffter Kräffte die Eichel gelbe wird, und auf keinerley Weiſe zum Stande gebracht werden kan, da immittelſt die übrigen Glieder geſund ſeyn, auch ein ſolches Alter vorhanden, bey dem ſie andern ſtehet, wenn ſie wollen. Wenn nun ein ſolch Unvermögen da, vornemlich bey Verehlichten, und die etwan kurtz vorher munter und hurtig zum Venus-Kriege geweſen, ſo iſt es allerdings ein kränklicher Zufall. Dieſes Unvermögens können verſchiedene Urſachen ſeyn, nemlich entgangene Kräffte, Schwachheit und Zittern des Hertzens, häuffige Blutſtürtzung, Abgang und Erkältung des Saamens. Ingleichen können die Nerven-Ruthen durch

lan-

langes Verweilen im Waſſer oder kalten Orten, oder innerlich und äuſſerlich durch gebrauchte kühlende Artzeneyen erkältet, durch die kalten Feuchtigkeiten, Nerven und Saamen-Gefäſſe verſtopffet, oder durch eine unordentliche erkaltende Diæt verderbet ſeyn. Jedoch kan das Unvermögen vielfältig mahl von teufeliſcher Beherung herrühren, indem der Satan durch ſeine Werckzeuge, um dem Leib und die Seele zu verderben, die Mittel darzu giebt. Bißweilen iſt die zerſtreuete Einbildungs-Krafft an dem Unvermögen ſchuld, wie es bey denen zu geſchehen pfleget, die alle ihr Tichten und Trachten auf das Studiren, oder ſonſt andere wichtige Verrichtungen geſetzet, oder ſtets mit Geſchäfften beladen ſeyn. Es werden auch einige gefunden, die ungeachtet der habenden vielen Verrichtungen, und da ſie ihre Gedancken auf heilige und göttliche Dinge gerichtet, dennoch verliebet ſeyn. Welche ſind zwar zur Liebe gantz geneigt, haben auch Saamen genug, ſie ſind aber wegen des Frauenzimmers ſo ſchamhafftig, daß, wenn dieſes ſich nähert, ſie dadurch als wie durch eine Bezauberung gantz unvermögend werden. Eine ſothane Unvermögenheit braucht keiner andern Cur, als daß man ſie mit dem Frauenzimmer öffters umgehen und recht bekannt werden laſſe. Die gar zu lange Enthaltung vom Beyſchlaffe ziehet die

Scham-

Schaam-Ruthe gleichfalls zuſammen, verdicket den Saamen, und macht ihn gleichſam geronnen, woraus endlich die Unterlaſſung des Beyſchlaffes entſtehet, nicht anders, als wenn eine Frau das Stillen eine Zeitlang unterläſt, da denn die Milch in denen Brüſten vertrocknet, und verſchwindet. In ſothanen Unvermögen ſoll das männliche Glied und deſſen Gegend öffters begriffen, gerieben und erwärmet werden, damit die Hitze in ſelbem ſich erwecke, das Verſtopffte ſich eröffne, der Saamen zerflieſſe, und mithin die lange unterlaſſene, oder im Schlaff begraben geweſene Liebes-Luſt aufwache, und Kräffte bekomme. Hierbey hat das Salben ſeinen gar guten Nutzen, wie auch die unten vorkommenden Artzeneyen.

Noch eine Urſache der Unfruchtbarkeit iſt ſowohl auf Seiten des Mannes, als auch der Frauen zu befinden, nemlich das Neſtel-knüpffen, weil beyden ein Knoten geknüpffet werden kan. In ſothanem Zufalle ſtehet dem Manne ſeine Ruthe gantz nicht, die Frau hingegen iſt nicht anders, als wenn ihr der Hals der Mutter ſtets zuſammen gezogen würde, nicht aber auf die Art, als wie jener, der ihm eine Neſtel geknüpffet zu ſeyn vorgiebet, und mit ſeiner Frauen weder den Beyſchlaff treiben, noch ſonſten die Ruthe, weil ſie gantz welck, zum ſtehen brin-

gen kan, und doch treibet er mit dem Manns-Volcke grosse Sodomiterey, denn wem ein Nestel geknüpffet ist, der verliehret seine Mannheit, hat auch weiter keine Erection, und die Frau kan ihn gleichfalls nicht zulassen. Es knüpffet aber die verdammte Hexe den Nestel entweder dem Manne, oder der Frauen dergestalt, daß sie auf einen Leichen-Stein kniet, wenn nun der Pfaffe Messe hält, und opfert, so werden gewisse Verse dreymahl hergebetet, und drey Knoten in den Nestel desjenigen, dem es gelten soll, geknüpffet, durch die zauberische Würckung wird der Verknüpffte so lange impotens, biß der Knoten durch andere Verse wieder aufgelöset worden. Es ist auch noch eine andere Art, dadurch die Hexen ihre Zauberey vollbringen, nemlich mit kaltem Holtze, als da seynd eichene Aeste, und Acacien-Dornen, oder Schlehen-Dornen, woraus sie einen Nagel, oder Pfählgen machen, und solches in den weggelassenen annoch rauchenden Urin schlagen, und mit den Füssen gantz in die Erde hinein treiben, von Stund an verliehret derselbige Mann, dessen Harn also bezaubert worden, seine Mannheit, stehet ihm auch seine Ruthe so lange nicht, biß der Nagel wieder heraus genommen, oder durch ein anders dem vorigen zuwider seyendes Holtz, so warmer Constitution,

tion, dieſe ſchädliche Operation geheimet werde, worzu Lorbeer-Zweiglein, Buchsbaum, Epheu ꝛc. am dienlichſten, welche in Bündlein oder kleine Beſen gebunden, mit den Aeſten unter ſich, die Wurtzel oder den Griff aber in die Höhe gehalten werden, und muß der Behexte ſein Waſſer von oben her darauf laſſen, damit es hinunterwärts flieſſe, und er ſodann von der Hexerey befreyet werde. Beyde Eheleute müſſen alle Abende etliche Tage nach einander von nachfolgender Latwerge einer welſchen Nuß groß in gutem Wein einnehmen.

Rec. Rad. maj. turgidar. ſatyrii recent.
ſo gantz friſch zerſtoſſen,
friſch eingemachte Mannstreu,
eingemachten Paſtinac,
eingemachten Ingber, ana 2. Loth.
Kreß-Saamen,
Paſtinac-Saamen,
Fenchel-Saamen, ana ʒjß.
Neſſel- und Lein-Saame ana ʒjß.
Langen Pfeffer, ʒj.
Scynci, ʒ. denen die Köpffe und Füſſe abgeriſſen.
Raſuræ Priapi cervini ʒij.
mit Syr. Conſerv. Cortic. q. ſ.
zu einer Latwerge gemacht.

Andere machen Mann und Weib zum Beyſchlaff

schlaff folgender Gestalt untüchtig: Sie nehmen die Ruthe von einem Wolffe, wenn es dem Manne gelten soll, oder von einer Wölffin die Mutter, wenn sie die Frau knüpffen wollen, binden solche zusammen, wodurch sie dermassen entmannet werden, daß sie fast als wie Verschnittene seyn, so lange biß der Knoten wieder gelöset worden. Bißweilen begiebt es sich, daß sothane teufelische Nestel-Knüpffungen dermassen harte geknüpffet, daß sie durch keine, weder gute noch böse Kunst wieder aufzulösen stehen. Jedoch haben wir ein oder andermahl gesehen, daß, wenn einem aus frischen Wasser sauffenden Hengste das jenige, so ihm währenden Sauffen aus dem Maule entfließt, mit einem Gefässe geschwinde aufgefangen, und hernach getruncken worden, denen Geknüpfften geholffen habe. So sollen auch die Scham-Glieder beyder Ehe-Leute mit einem Decocto von einfachen Ackeley fleißig gewaschen, und mit einem über Kohlen zu Pulver verbrannten Zahne eines Todten fleißig geräuchert werden, es hilfft beydes wider die durch Zauberey verursachte Unfruchtbarkeit und entnommene Mannheit. Es wird auch dafür gehalten, daß ein Specht, wenn man ihn isset, wider das Bezaubern helffen solle, ingleichen sich mit dem Zahne eines todten Menschen räuchern lasse, den gantzen Leib aber mit

Raben-

Raben-Galle und Seesamen-Oele schmiere. Oder so man Queckſilber nimmt, solches in eine Feder oder leere Hasel-Nuß thut, mit Wachse verkleibet, unter das Haupt-Küssen des Beherten leget, oder über die Schwelle der Haus- oder Schlaff-Gemachs-Thüre, so soll dieses den Nestel ebenfalls auflösen. *Arnoldus* sagt, wenn der Bräutigam durch den Trau-Ring sein Wasser abschlägt, so werde ihm dadurch die entnommene Mannheit wieder gebracht. Oder wenn der Bräutigam in seinen Schuch den Koth von seiner Braut leget, sobald als er den Geruch davon empfindet, wird der geknüpffte Nestel wieder entbunden. (Und warum das auch nicht? Denn der Teufel, der nach unſers Auctoris Lehr-Sätzen, durch seine Werckzeuge die Mannheit genommen, und also nothwendig den Bezauberten, scilicet, nie verlassen darff, kan diese unangenehme parfumiere nicht vertragen. Aber muß denn der Bräutigam den also balsamirten Schuch auch anhaben, wenn er zu Leuten gehet? O wie wird iedermann vor ihm die Nase zu halten!) Dieses ist zwar eben kein gar zu angenehm Mittel, indessen hat sein doch schon *Ovidius* gedacht, wenn er im Buch vom Mittel wider die Liebe also schreibet:

Illa tuas redolent, Phineu, medicamina menſes,
Non ſemel hinc ſtomacho nauſea facta meo.

Es riecht trefflich nach der Liebſten ihrem Stuhlgange, derohalben iſt mir auch bereit mehr als einmahl ein Eckel ankommen.

Falls aber die Unfruchtbarkeit daher entſtehet, weil die Frau den Mann nicht admittiren kan, ſo ſoll man auf die Hinwegnehmung der Conception im Wege ſtehenden Hinderniſſe bedacht ſeyn. Wenn demnach die Mutter verſchloſſen, oder ein Häutgen über ſelbige gewachſen, ſo muß man deren Heilung in den darvon handelnden Capiteln nachſuchen, und deßhalben zu der Chirurgie ſeine Zuflucht nehmen. Soferne hingegen eine Engigkeit, Verdrehung des Gebähr-Mutter-Halſes, Verſtopffung der monatlichen Zeit, Geſchwüre, Beulen, die Schwangerſchafft verhindern, ſo ſind ſelbige mit denen deßfalls vorgeſchriebenen Mitteln zu heilen. Wenn die Schaam wegen zarter Jugend annoch zu enge, ſo brauchts keine Cur, indem ſolche mit der Zeit vergehet, und zum ehelichen Wercke geſchickt wird.

Wenn die Mutter zu weit offen ſtehet, und dadurch die Empfängniß verhindert wird, welches

ches daher rühret, wenn die Frau zu viel deponiret worden, oder des Mannes seine Ruthe zu groß ist, sie ihre Zeit zu starck, oder den weissen Fluß hat, bey der Geburt viel ausgestanden, oder abortiret, sie also wegen sothaner Zufälle zu weit geworden, daß die Gebähr-Mutter sich nicht mehr zusammen schliessen kan, so müssen erstlich die Ursachen aus dem Wege geräumet, und sodañ dergleichen Weite folgender Gestalt geheilet werden: Erstlich muß sie lauter trockene Speisen geniessen, hernach, wenn zu viel Feuchtigkeiten da, eine purgirende Latwerge gebraucht werden. Endlich soll sie mit einem Decocto von der Wurtzel China, Sassaparilla, ligni Gvajaci, Sassafras, oder durch Schwefel-Bäder und Räucherungen zu schwitzen suchen. Als:

Rec. Rothe Rosen 1. Loth.
Weyrauch,
Mastich,
Myrrhen,
Drachen-Bluth,
Armenischen Bolus,
Heydel-Beer,
Styrax Calaminth.
Laudanum ana 3ß.
Spicanarden ℈j.

Räucher-Kertzgen daraus gemacht, und damit geräuchert.

Oder man kan ihr folgende Bähung vorschreiben:

Rec. Decoct. von Heydel-Beeren,
Rosen-Blättern,
Granat-Aepffel, und
Pomerantzen-Schalen,
Cypressen-Nüsse,
rad. Symphyti,
in rothen Wein gekocht.

Man kan auch dieses Bad machen:

Rec. Metern oder Methran,
Wermuth,
Dosten,
Calamintha, oder wilder Poley,
Beyfuß,
Camillen-Blumen,
Stein-Klee, ana 1. Hand voll,
Berg-Rauten-Saamen,
Storax,
Calaminth.
Rechten Orientalischen Balsam,
(Xylo balsamum)
Costus-Wurtzel,
Klebkraut (Rubea)
Behen rubri ana ʒß.

Zusammen in gnugsamen Wasser gekocht, so viel zu einem Bade nöthig, worein die Frau biß an den Nabel sich setzen soll.

In-

Ingleichen stehet dieses Pulver zu gebrauchen:

Rec. Radic. Symphat. maj.
Balaust.
Cypressen-Nüsse,
Mäuß-Oehrlein,
Terra sigillata,
præp. Helffenbein,
Drachen-Blut,
Mastix, iedes so viel, als des andern, zu Pulver gemacht, und alle Morgen ʒij. davon eingenommen.

Wenn die zu starcke monatliche Reinigung oder der weisse Fluß, oder die zurück gebliebene Zeit die Schwangerschafft verhindern, und die Unfruchtbarkeit daher rühret, so kan sich deßfalls in denen von diesen Beschwerungen handelnden Capiteln Raths erhohlet werden.

Die Fettigkeit ist sowohl auf Seiten des Mannes, als der Frauen eine Ursache der Unfruchtbarkeit, weil die dicken Leute wegen des vielen Fettes wenig Saamen haben, indem der Schmeer und Saamen aus einerley gezeuget werden, daher auch die Magern zur Liebe mehr incliniren, als jene. Zudem verursachet die Fettigkeit, daß die Manns-Ruthe zu kurtz bleibet, bey denen Weibes-Bildern hingegen drücket sie die Mutter zusammen, und wenn die Geburts-Glieder allzu fett, so verhindert solches

den behörigen engen Congreſs. Wenn alſo die Unfruchtbarkeit von daher rühret, ſo kan ſolche auf zweyerley Art curiret werden. Die erſte iſt, daß die bereits vorhandene Fettigkeit verzehret werde, die andere aber, daß man vorbaue, damit ſie nicht noch mehrere anlege, welchen Zweck zu erreichen, die Diæt, worinnen die gantze Cur vornemlich beſtehet, alſo eingerichtet werden muß, damit die überleye Feiſte verzehret, und keine neue gezeuget werde.

Dieſemnach ſoll die Lufft dünne, warm und trucken ſeyn, damit die Fettigkeit dadurch verdünnet und reſolviret werde, zu welchem Ende man ſich warmer Bäder, Stuben und dergleichen bedienen muß.

Die Speiſe ſey mäßig und wenig, indem die Maaſſe in Eſſen und Trincken viel dicke Leute curiret hat, angeſehen vor einen corpulenten Leib nichts eher und ſicherer hilfft, als wenn man ihm Speiſe und Tranck vermindert, daher das Faſten und vom Eſſen ſich enthalten, zur Erlangung eines hagern Leibes viel beyträget. Wir ſehen, daß viele dicke und fette Leute, wenn ſie auf Galeen gebracht, oder vom Feinde gefangen worden, bloß durch geringe Koſt hager und ſchlanck geworden. Die Hiſtorie von jenem dicken Abte iſt bekannt, der, zu Abkommung des übermäßig dicken Leibes,

ſich des warmen Bades bedienen wolte, und deßwegen mit Hülffe ſeiner Freunde einen anſehnlichen Vorrath von Proviant zuſammen bringen ließ. Auf der Reiſe aber verfiel er in der Banditen Hände, die ihn in eine Höhle führeten, banden und allda unter genauer Aufſicht lange Zeit gefangen hielten, allwo er bloß mit Waſſer und Brodt vorlieb nehmen muſte. Indeſſen war zu ſeiner Ranzion eine anſehnliche Summa Geldes zuſammen gebracht, man hatte ihn auch wiederum mit Lebens-Mitteln verſorget, alleine er wolte des warmen Bades ſich nunmehr nicht bedienen, weil der dicke Bauch ſich verlohren. Soll demnach die Speiſe nicht mäßig, ſondern ſauer, ſcharff und ſtarck geſaltzen ſeyn, damit ſie verzehren, mindern und auflöſen könne, die zugleich den Urin wohl treibe, als eingeſaltzene Limonien, Pomerantzen, ſaure und herbe Früchte, die ſtarck auszehren. Ingleichen ſcharffe Gewürtze, eingemachter Indianiſcher Ingber, Zimmt, Neglein, Senff, Kreſſe; iedoch muß man ſich des Sauren mit groſſer Behutſamkeit bedienen, damit nicht ein hefftiger Ubel dadurch verurſachet werde. Das Gerſten-Brodt iſt hierzu ſonderlich gut, weil es wenig nähret, die übrigen Speiſen hingegen, die auch eine geringe Nahrung geben, ſollen gleichfalls nicht allzu viel

gebrauchet werden. Eingesaltzene Fische, geräuchert Fleisch dienet ebenfalls. Und endlich soll man sich niemals gantz satt essen.

Das Getränckе soll Wasser seyn, weil dieses keine Nahrung giebt, der Wein hingegen muß gäntzlich wegbleiben, weil man ihn mehr zur Speise, als zum Truncke brauchen soll. Wir verstehen aber und wollen haben dasjenige Wasser, das durch den Urin leichte wieder fortgehet, denn ie balder ein Getränckе wieder fortgehet, desto besser trocknet es den Leib aus, welches die Harn-Kranckheit (diabetes) bekräfftiget, von der die, so damit behafftet, gantz ausgezehret werden. Ferner soll man öffters Essig oder einen schlechten Haus-Trunck, als Kosent, Langwel, Halbbier gebrauchen, ingleichen Limonien-Safft, Spiritus Salis, Vitrioli und Sulphuris, denn das Saure vermindert, verzehret und resolvirt das Fett; doch es muß auch Maasse drinnen gehalten werden, weil durch den allzu vielen, und zur Unzeit genossenen Gebrauch des Sauern die fetten Leute in andere schlimmere Zufälle gerathen, die, wie es offte geschicht, nachmals gar nicht geheilet werden können, daher man sich derselben mit gar sonderbarer Vorsichtigkeit bedienen muß. Vornemlich recommendiren wir zu einem steten Trancke den Thee, weil es der Feistigkeit wi-

der-

derstehet, und den Stuhlgang, Harn und Schweiß befördert, einfolglich gar leichte hager machet.

Die **Bewegung** nützet hierbey auch sehr viel, indem die starcken Motiones den Leib hager machen, wie dieses an denen Bauern zu sehen, unter denen man selten dicke und fette finden wird, daher auch die Weiber, die fleißig arbeiten, und die Sorgen sich lassen angelegen seyn, nie fett werden, einfolglich keine Unfruchtbarkeit zu befahren haben.

Das allzu viele Stillsitzen muß für allen Dingen vermieden werden, damit nicht ein Müßiggang daraus entstehet, weil es die Obesität befördern hilfft, weßwegen auch die Adelichen und vornehmen Weiber ihres müßigen Lebens halber dicke fette Bäuche haben; Knechte und Mägde hingegen lang und schlanck seyn, weil diese stets arbeiten, und sich bewegen müssen, derohalben jene unfruchtbar seyn, jene eher alten, diese aber länger leben.

Des Schlaffs am Tage soll man sich gäntzlich enthalten, weil er fett machet: Denn der Nahrungs-Safft geräth durch solchen in ein Erstarren, und von dar zu einer Feiste, die sich über den gantzen Leib ziehet, sich auch nicht verliehret. Also sehen wir, daß die Bären, Dachse, Ratzen, die den gantzen Winter in ihren Löchern

chern ſtecken und ſchlaffen, dadurch gantz feiſt werden, wie dieſes die Erfahrung bekräfftiget. Daher ſaget der *Martialis*.

Dormitis nimium, glires, vitulique marini,
Nil mirum, ſi vos craſſa Minerva premit.

Ihr Ratzen und See-Kälber, ſchlafft gar zu viel, derowegen es auch kein Wunder, wenn ihr mit vielem Fette beladen.

Dieſemnach iſt das lange Schlaffen nebſt dem am Tage zu unterlaſſen, weil, wenn der dicke Bauch weggehen ſoll, ein mäßig Nachtſchläfflein ſchon genug iſt.

Das viele Wachen hingegen iſt weit nützer, indem es den Leib auszehret, und alles, was in ſelbigem überley, hinwegführet.

Der Stuhlgang, und was zurücke bleiben ſoll, muß ſich nach der vorgeſchriebenen Ordnung richten, derohalben auch die Gänge, wodurch der Auswurff von der Verdauung hinweg geführet wird, ſtets offen zu behalten, damit der innerliche Koth entweder durch Kunſt, oder von ſich ſelbſt täglich fortgehe, und die Fettigkeit dadurch nicht befördert werde: Denn wir ſehen, daß die dicken Leute, wenn ſie mit dem Bauchfluß befallen worden, das Schmeer gar bald verliehren. Derowegen wir dafür halten,

ten, daß purgirende Artzeneyen, zur Erlangung eines hagern Leibes viel beytragen, vornemlich nützet, nach vorhergegangener guten Diæt, das Vomiren denjenigen, die sich leichte erbrechen, und solches ausstehen können, zu welchem Ende man es, iedoch gelinde, wiederhohlen kan. Hierauf soll man kleine Purgantien öffters, iedoch allmählich gebrauchen, denn starcke Artzeneyen kan ein fetter Leib nicht vertragen, weil die Kräffte darzu nicht verhanden. Diesemnach soll man sich vor hefftig purgirenden Medicamenten (cathartica) allerdings hüten, damit nicht eine schlimmere Kranckheit entstehe, statt da man die Fettigkeit vertreiben wollen, oder der Patiente gar in Todes-Gefahr gerathe. Und weil sie keine Kräffte haben, so soll ihnen auch nicht zur Ader gelassen werden. Irren also diejenigen, die zu Entladung der Fettigkeit dieses Mittel dienlich zu seyn sich einbilden, da doch der Leib dadurch vielmehr erkältet, und die Kräffte geschwächet werden. Zudem giebt das Blut keine Nahrung, wie denn die fetten Leute wenig Blut haben, sondern dieses muß von dem Nahrungs-Saffte gezeuget werden. Also soll man Aloe-Pillen gebrauchen, ingleichen die von Aloe und Myrrhen zubereitet werden, weil sie, gleichwie andere bittere Sachen, austrocknen, durch ihre Bitterkeit die Säffte verdünnen,

nen; und auflösen, die Galle schärffen, einfolglich den Lebens-Safft bitterer und schärffer machen, weßhalben auch die Gallichten selten fett seyn. Man soll auch aus Aloe gemachte Elixire und Extracte adhibiren. Und endlich haben die aus Aloe, Rhabarbar, und Lerchen-Schwamm verfertigten Pillen hier gleichfalls einen sonderbaren Nutzen, die der Patient alle Morgen, oder vorm zu Bette gehen gebrauchen soll.

Nebst denen purgirenden Artzeneyen aber, die zu verschiedenen malen wiederhohlet werden müssen, halten wir zugleich die Schweiß-treibenden vor sehr dienlich, indem selbige allmählich und fast unempfindlich abführen, iedoch ist die letztere Art die allerbeste, welches der *Sanctorius* in seiner viel jährigen Praxi durch die Erfahrung gnüglich gelehret worden, angesehen diese Ausdufftung niemahls verstopffet wird, obgleich die empfindlich, bißweilen aufhöret, indem die Menschen mehr Speise zu sich nehmen, als von ihnen weggehet, weil sie täglich viel essen und trincken, damit sie dadurch fett werden möchten. Dieses kan man am besten durch eine Waagschale gewahr werden, indem durch häuffig Essen und Trincken, oder wenn er sich gleich viele Tage, ja offt und viele Monate nach einander vollsöffe, niemand schwerer, alle solche

Leute

Leute aber wohl leichter werden. Wer demnach der Fettigkeit gerne loß seyn, oder wenigstens etwas dünne werden will, der bediene sich der unempfindlichen Ausdüfftung, die durch Arbeiten, Exercitia treiben, durch die Fecht-Schule, das Ballspielen, Reiten, Fahren, oder Schiffen zuwege gebracht wird: Denn eine sothanige starcke Bewegung machet die Säffte und die Fettigkeit selber schärffer, verdünnet und treibet sie unvermerckt fort. Daher sehen wir, daß ein corpulenter Leib durch hitzige Fieber, Schwind-Lungen- und Darm-Sucht, Harn-Kranckheit und dergleichen am ersten vergehe, weil solche alle Leibes-Säffte verschärffen, und die saltzigsten von der überhäufften Hitze, vornemlich beym Fieber zerschmeltzen und verdünnen, die, gleichwie die Fettigkeit selber, mehr oder weniger öligt seyn, wie hoffentlich niemand läugnen wird. Da nun die auf eine unempfindliche Art den Schweiß verursachende Medicamente bey fetten Leuten einen grossen Nutzen haben, so können statt deren zugleich auch andere Sudorifera gebraucht werden, denn wenn sie schon keinen allzu starcken Schweiß austreiben, so geschicht solches doch allmählig, daher kan man sich der Decoctorum von gewissen Höltzern, als des Frantzosen-Holtzes, nebst dessen Rinde, Sassafras, eichenen Mistel, Sassaparil-

la und dergleichen bedienen, indem selbige das Geblüte und dessen Circulation in geschwindern Gang bringen, das Fett allmählig schmeltzen machen, von neuen in ein rein Wasser verwandeln, und durch die Schweißlöcher als einen Schweiß ausschaffen. Nicht weniger wird unempfindlich abgeführet, was durch den Urin fortgehet, deren wir ebenfalls erwehnen wollen, weil sie im Verdünnen gleichfalls sehr grossen Nutzen haben, wie in der Harn-Sucht zu ersehen, durch welche die Leiber ausgetrocknet werden. Diesen Harn-treibenden Artzeneyen ziehen wir die vom Weinsteine und Salpeter vor, als Salpeter-Küchlein, Sal nitrum fixum, nebst noch andern mehr, derer wir im Capitel von Stein-Schmertzen Erwehnung gethan. Ferner die Petersilien-Wurtzel, Spargel-Wurtzel, und Vogelnest-Saamen, ingleichen die, so die monatliche Zeit erregen, als Frauenhaare, Beyfuß, Poley, Seevenbaum ꝛc. Wir wollen aber hiemit alle Weiber ermahnet haben, damit sie der austrocknenden Artzeneyen sich mäßig bedienen, indem sie die Gänge des monatlichen Flusses zusammen ziehen, wodurch das Blut in die Höhe tritt, welches öffters viel Böses, ja nicht selten den Tod nach sich ziehet. Bey dicken Frauens-Personen muß die monatliche Zeit, wenn sie sich verstopf-

fen

ſen will, immer fortgetrieben, bey fetten Männern aber die hæmorrhoides offen behalten werden, und ſtehen bey jenen ſolche Mittel zu gebrauchen, deren wir bey Beförderung des monatlichen Fluſſes Erwehnung gethan. Und weil fette Weiber insgemein gar wenig oder keine Zeit haben, indem der gantze Nahrungs-Safft zu lauter Fette wird, ſo muß man ihnen erſtlich austrocknende Medicamente geben, und nachmahls ſolche, die die monatliche Zeit befördern. Unter die austrocknenden gehören die Fontanellen, indem dieſe ohne Unterſchied alles, was ſie von zufliessenden Feuchtigkeiten antreffen, flüßig machen, und allmählig den Nahrungs-Safft gleich einer flieſſenden Materie forttreiben. Der öfftere Gebrauch der Liebe hat hier ſeinen guten Nutzen, indem, wenn die Lebens-Geiſter fort, deren Stelle der Nahrungs-Safft einnehmen muß.

Die Fettigkeit zu vertreiben können die böſen Gemüths-Leidenſchafften auch ein vieles beytragen, als Betrübniß, Sorgen, Bekümerniß, die, indem ſie die Säffte verdicken, den Leib ſchlanck machen, ingleichen Zorn, Zanck, Hader, ſo allerſeits das Geblüte bewegen, die Geiſter verdünnen, und deren Motum befördern, darneben die ſcharffen und ſaltzigten, auch zur Nahrung undienlichen Säffte gut machen.

Bißweilen iſt ein allzu hagerer oder allzu fetter Leib ebenfalls ein gewiſſes Anzeigen der Unfruchtbarkeit, weil dieſes bey der Erden allemal eintrifft. Und haben wir in der Erfahrung befunden, daß mit magern Weibern es ſich eben ſo verhalte, als wie mit einer ſandigten, thonigten, oder ſteinigten Erde, wenn in ſolche etwas geſäet wird. Daher ſagt *Hippocrates* aph. 62. ſect 5. **Ingleichen die, ſo mehr, als es ſich gehöret, dürre oder fett ſeyn, indem aus Mangel eines gnugſamen Aliments der Saame entweder verdirbet, oder zertheilet wird:** Denn wo er ſandigt Land hat, da kan nichts wachſen, ſondern der Saame verdorret gar geſchwinde. Die Hagerkeit demnach zu benehmen, iſt kein beſſer Mittel, als dergleichen Leute fett und leibig zu machen, wiewohl es ſchwer hergehet, ein trocken Land feucht zu machen, indem das einmahl verlohrne wäſſerichte Weſen nicht wohl wieder her zu bringen, daher der Fettigkeit viel eher abzuhelffen, als einen hagern Menſchen fett zu machen, gehöret auch mehr Zeit darzu, einem einen fetten als hagern Leib zu verſchaffen, ja wir halten es vor unmöglicher, daß ein dürrer Menſch ſolte können fett werden, es ſey denn, daß vorher die Urſachen der Hagrigkeit gehoben würden, vornemlich, ſo etwan gar ein Haupt-Glied an dieſer Schuld

ſey,

ſey, da denn ie mehr man ihm Nahrung giebt, ie mehr Schaden thut es. Im übrigen wird die Dürre durch ſolche Sachen geheilet, die ſtarck nähren, und Feuchtigkeiten geben, indem ſelbige mit denen Schwindſüchtigen einerley Verwandniß hat, wir auch ſolche in ſechs nicht natürlichen Dingen ſuchen müſſen.

Die Lufft alſo ſoll feucht und dicke ſeyn, gleichwie die Bæotiſche iſt, allwo es dicke, fette Leute giebet, wie von dergleichen der *Horatius* lib 3. Epiſt. 1. ſaget:

Bæota in craſſo jurares aëre natum.

Er iſt ſo weidlich fett, daß man ſchwören ſolte, er wäre in Bæotien gebohren.

Wie demnach die Lufft beſchaffen, alſo iſt auch das Geblüte.

Die Speiſe ſoll feuchte ſeyn, ein gut Nutriment geben, leicht zu verdauen, die nicht zu häuffig durch den Stuhlgang fortgehe, noch viele wäſſerichte Feuchtigkeiten bey ſich führe. Daher ſoll man ſich meiſtens des Fleiſches, der Waſſer- und Haus-Vögel bedienen, die mit Gerſten-Graupen, oder in Milch geweichten Brodte gemäſtet worden, ingleichen Salat, Endivien, oder Wegwart darzu genieſſen. Ferner dienen die fetten Brühen von jungen Hühnern, Hähnen, Faſanen, Staaren, Kälbern, Hämeln, worein man Reiß, Krafft-Mehl,

oder Korn thun, oder auch in Milch gekochte Gersten-Graupen brauchen kan. Die Milch hat hier einen grossen Nutzen, denn sie so wohl die kleinen Kinder, als erwachsene Leute gemeiniglich fett machet. Eben dieses thut auch die geronnene Milch, die man fast das gantze Jahr hindurch in den Städten früh Morgens zu verkauffen pflegt. Ebenfalls dienen auch Schilt-Kröten, Schnecken, samt andern wohlgemästeten und leichte zuverdauenden Fleische, so alles mit einander sehr gute Nahrung giebt. Nicht weniger soll man weich-gesottene Eyer, und alles das gebrauchen, so Feuchtigkeit bey sich hat, als da seynd dergleichen Früchte, nemlich Weintrauben, die vor allen andern am meisten eine Fettigkeit verursachen, weil sie ein vieles nützliches wässerichtes Wesen bey sich führen, von dem unreinen Feuchten aber befreyet seyn, wenn solche nur mäßig genossen werden. Weiter dienen darzu Rosinen, trockene Feigen, süsse Mandeln, Binien, Pistacien und Datteln, die gleichfalls eine Feuchtigkeit zuwege bringen. Vornemlich aber soll man des Brodtes, als des allerbesten Nutriments, nicht vergessen, sondern bey allen Speisen gebrauchen, weil es nach dem gemeinen Sprichwort heisset: **Alles muß mit Brodte genossen werden**; Omnia cum pane, indem selbiges das Böse,

so

ſo die andern Speiſen an ſich haben, hinweg nimmt, oder doch gut machet, daher es auch der Theriac derſelben genennet wird. Endlich ſoll man ſich für allen Dingen vor dem Hunger hüten.

Das Getränckе ſoll Gerſten-Waſſer, oder abgekochte Roſinen ſeyn, oder vielmehr ein leichter ſüſſer Wein, indem dieſer ſehr wohl nähret, und mehr auf die Speiſe, als das Getränckе zu ſehen iſt, daher die, die viel Wein trincken, insgemein fett ſeyn werden. Hingegen muß alles ſaure Getränckе, und vornemlich der Eſſig vermieden werden, wie auch alle andere ſcharffe Sachen, und denn das Durſtleiden.

Aller hefftigen Bewegung muß man ſich vollkommen enthalten, derowegen auch ein Leben, wo man viel ſitzt und müßig iſt, nicht wenig contribuiret, iedoch kan eine gute Zeit nach der Tafel eine Motion gemachet werden, damit man das Gemüth ergötze, und einen neuen Hunger erwecke.

Die Ruhe iſt nicht nur dem Leibe, ſondern dem Gemüthe ſehr nöthig, denn

Otia corpus alunt, animus quoque paſcitur illis.

Die Ruhe dienet nicht nur dem Leibe, ſondern ſie bringet auch dem Gemüthe eine Erfriſchung.

Jedoch nutzet sie am meisten, wenn sie nach Tische genossen wird, da zugleich diese Vorsichtigkeit mit zu gebrauchen, damit nicht ein Müßiggang daraus werde, welcher viel Cruditæten und Verstopffungen nach sich ziehet, woraus nachher lauter Böses entstehet, iedoch soll beydes Ruhe und Bewegung aus seinen behörigen Grentzen nicht schreiten.

Der Schlaff soll etwas lange genossen werden, denn solcher machet die hagern Leute fett, deßhalben auch die, so gerne schlaffen, dicker seyn, als jene, so öffters wachen, angesehen der Schlaff zum Verdauen viel beyträget, auch in selbigem viel unnöthig Zeug hinweg gehet. Zudem vertreibt er alle Bekümmerniß, samt der durch das viele Wachen zugezogenen Müdigkeit, weßhalben auch die Ruhe der Friede zwischen dem Gemüthe und Geschäfften genennet wird, nemlich:

Somne, quies rerum, placidissime somne Deorum,
Par animi, quem cura fugit, tu pectora duris
Fessa ministeriis mulces, reparasque labori.

Oder:

Du Schlaff, der du die Ruhe aller Verrichtungen, und der angenehmste unter allen Göttern bist, ein rechter Friede des Gemüths, der von keiner Sorge weiß,

und

und die abgematteten Hertzen erquickest, auch die verlohrne Kräffte wieder bringest.

Zwar sagt die Schola Salernitana, daß man den Schlaff meiden solle:

Si vis incolumem, si vis te reddere sanum,
Curas tolle graves, somnum fuge meridianum,
Parce mero, cœnare cave, nec sit tibi vanum,
Surgere post epulas, iresci crede profanum,
Nec teneas mictum, nec cogas fortiter anum.

Wenn du frisch und gesund leben wilt, so hüte dich vor schweren Sorgen, und dem Mittags-Schlaff. Entschlage dich des Weins und Abend-Essens, hüte dich auch über Tische lange zu sitzen. Vermeide danebst den Zorn; verhalte nicht den Harn, und zwinge dich nicht zu sehr, wenn du zu Stuhle geheſt.

Doch man darff auf diese der Salernitanischen Schule ihre Verse eben nicht allzu viel bauen, weil sie alle einen anum zum Schlusse haben.

Des allzu vielen Wachens soll man sich entschlagen, weil es die Dauung verhindert, entkräfftet, Cruditæten zeuget, und die dürren Leute noch hagerer machet, derohalben soll

man dieſe güldene Regel recht wohl beobachten, nemlich weder die Gräntzen des Wachens, noch des Schlaffens zu überſchreiten.

Der Stuhlgang, und was zum Chylo gehen ſoll, muß gleichfalls in ſeiner behörigen Maſſe bleiben, indem ſolche von Eſſen und Trincken ihren Urſprung hernehmen müſſen, daher wenn das, was zu Unterhaltung der Haupt-Subſtanz des menſchlichen Leibes gehörig, verderbet wird, ſo bleiben nichts als Schlacken und dergleichen übrig, die andern Feuchtigkeiten aber werden durch die Leibes-Bewegungen abgeführet, und durch verſchiedene Ausgänge aus dem Leibe gebracht. Dieſemnach ſoll man den Leib ſuchen offen zu behalten, ſo offt als man einen Stuhlgang vorhanden zu ſeyn fühlet, zum wenigſten des Tages einmahl, es geſchehe ſolches nun entweder gewöhnlicher Weiſe, oder durch die Kunſt, iedoch iſt bey dem letztern ſich zu hüten, daß er nicht allzu ſchlüpffrig gemachet werde, gleichwie bey dem Bauchfluſſe zu geſchehen pfleget. Die trefflich klugen Herren Galenici ſchreiben zur Wiederherſtellung der verlohrnen Kräffte nährende Clyſtire vor. Eben dieſes thun ſie auch, wenn die Blaſe mit allzu vielem Urin beladen. Daher ſagt die Schola Salernitana:

Nec mictum retine, nec comprime fortiter anum

Ver-

Verhalte den Urin nicht, zwinge auch den Hindern nicht gar sehr.

Mit allzu vielen Speiß und Tranck soll man sich nicht überladen, indem nicht dieses ernähret und fett macht, sondern eine gute Dauung, daher sieht man, daß die Schlemmer selten fett und dicke seyn, weil die von ihnen genossene Speise nicht recht verdauet wird, und von selbiger der Leib keine Nahrung haben kan. Wenn die Monats-Zeit zu starck gehet, muß man selbige stopffen, massen nicht nur eine Hager- und Unfruchtbarkeit, sondern gar Lebens-Gefahr zu besorgen; wenn sie sich aber verhalten, soll man forttreibende Mittel gebrauchen. Die schädlichen Gemüths-Leidenschafften muß man gäntzlich vermeiden, als Zorn, Zanck Traurigkeit, Furcht, Aengstigung, Haß, Neid, Unruhe, Ehrgeitz, ꝛc. denn alle diese Dinge krämcken daß Gemüthe, schwächen die Geister, verzehren das Fleisch, und trocknen das Gebeine aus. Also soll man nur den angenehmen Leidenschafften sich ergeben, dergleichen sind Hoffnung, Freude, Lachen, vergnügliche Gespräche, darbey das Gemüthe mit lauter Frölichkeit und Ruhe erhalten, iedoch aber auch das zwar sonst angenehme Lieben vermeide.

Wenn die Unfruchtbarkeit von einer scharffen Säure herrühret, die der Mutter Hals,

nebst

nebſt denen andern Gefäſſen zuſammen ziehet, auch bißweilen die daſelbſt befindlichen Zäſerlein unter einander verwirret, mithin der Bildungs-Geiſt beunruhiget, ſo muß man dergleichen Medicamente gebrauchen, die das Saure und Scharffe vermindern, worzu dienen alle aromatiſche flüchtige Salia, ingleichen die verzehren, und die aus Zinnober verfertigten. Zu Erreichung ſothanen Zweckes kan man auch nachſtehendes Pulver gebrauchen:

Rec. Cinnabar. nativæ 3ß.
Raſuræ eboris 3ij.
Secundinæ mulieris exſiccat. 3j.
Satyrionis 3ß.

Zu einem Pulver gemacht, die Doſis davon iſt 3ß.

Wenn die Mutter-Gänge von einem Phlegmate oder weinſteinigten Materie verſtopffet, dergeſtalt, daß des Mannes Saame, ob er gleich noch ſo gut hinein geſprützet worden, zu dem weiblichen Eyerſtocke nicht gelangen kan, alsdann müſſen verſchiedene zubereitende, flüßigmachende, verdünnende und purgirende Artzeneyen adhibiret werden, worunter gehöret die Tinctur von Saſſafras-Holtze, wie ſolche der *Hadrianus Amynſicht* beſchrieben, als:

Rec. Wohl gekocht Brunnen-Waſſer, weñ es in völligem Sode iſt, 8. Pfund.

Saſſa-

Saſſafras-Holtz in kleine Stückgen zerſchnitten ʒij.

Dieſes muß eine Nacht in einem neuen glaſurten Topffe zuſamen ſtehen bleiben, und wohl zugedecket werden, biß es von ſich ſelbſt recht erkalte. Des Morgens drauf ſoll man das durch ein Papier filtriren, und unter das Helle etwas von der Tinctura ligneæ Caſſiæ gethan werden. Nachmahls hebe man ſolches zum täglichen Gebrauch auf. Dieſe Tinctur eröffnet die mit einer jähen ſchleimigten und weinſteinigten Materie verſtopfften Mutter-Gänge, verdünnet ſelbige, und macht die Gebähr-Mutter zur Conception geſchickt, indem ſie ihrer beywohnenden Trockene und gemäßigten Wärme halber die zur Erzeugung gewidmete Oerter von allem Unrathe ſaubert.

Zu Verwehrung der Unfruchtbarkeit und die Schwangerſchafft zu befördern hilfft auch ſehr viel das von uns oben gelobte Mutter-Saltz, indem es denen Verſtopffungen der Mutter widerſtehet, als:

Rec. Gicht- oder Zaun-Rübe 2. Pfund,
weiſſe Dictam-Wurtzel,
Pœonien-Wurtzel, ana 1. Pfund.
Eichene Miſpel,

Cha-

Chamæactes, oder wilde Hollunder-
Körner,
gemeinen Hollunder ana ℔. ß.
Roſmarin,
Meliſſe,
Märter-Kraut,
Calaminthen,
Poley, ana ℥iv.

Alles dieſes muß man zuſamen miſchen, uñ zu einer Aſche calciniren, aus der nachmahls mit Meliſſen oder einem andern hierzu dienlichen Waſſer ein ſehr weiſſes Saltz extrahiret wird, die Doſis iſt ʒj. in darzu dienlichen vehiculis eingenommen.

Es ſind auch alle volatiliſchen Saltze, die aus ſolchen der Mutter nützenden Kräutern verfertiget werden, allhier zu gebrauchen, indem ſie die verſtopfften Mutter-Gänge eröffnen, und die darinnen klebenden zähen Feuchtigkeiten verdünnen, fortſchaffen und forttreiben. *Hartmannus* recommendiret das Saltz vom Knaben-Kraute, wenn man deſſen ℈ß. nach der monatlichen Zeit in Malvaſier oder in Aqua vitæ denen Weibern öffters eingiebet.

Wenn nun die zubereitenden und verdünnenden (præparantia & incidentia) Artzeneyen gebrauchet worden, ſo ſoll man die klebigte

bigte Materie aus dem Leibe und der Mutter vollends forttreiben, worzu Resina Jalappæ oder Mechoacannæ, oder von Lerchen-Schwamme dienet, ingleichen aus Ammoniac zubereitete Pillen, oder es müssen solche Purgantia adhibiret werden, die der Gebähr-Mutter dienen.

Falls die Eyerhäutgen allzu harte und dicke seyn, daß sie der Mannes-Saame nicht durchdringen kan, so sind volatilische Saltze zu gebrauchen, vornemlich solche, die aus Mutter Kräutern bereitet worden, ingleichen von solchen, die zur Liebe anreitzen. Ferner Spiritus volatilis vom Sale Ammoniac. der mit Rosmarin versetzet. Wir pflegen uns auch verschiedenen Räuchwercks zu bedienen, als der Mutter-Zäpfgen und dergleichen.

Wenn die Unfruchtbarkeit aus der wenigen in denen Eyern enthaltenen Feuchtigkeit entstehet, so gehören hieher alle solche Artzeneyen, die den Saamen vermehren, dergleichen seynd wohl nährende Speisen, in Milch gekochte Chocolade, das von *Mynsicht* beschriebene Diacinnamomum, als:

Rec. Indianische Chocolade ʒiv.
eingemachte Indianische Muscaten-Nüsse, 2. St.
Zimmet-Syrup d. s. unter einander gemischt,

gemiſcht, und zu einer Latwerge gemacht, worzu noch kommen muß:

Confect. Alkerm. ʒj.
Zimmet-Oel ʒß.
Ambræ moſchat.
Margaritar. trochiſcat. ana ʒj.
Ungariſch Blätter-Gold ʒi. St.

Alles muß nochmahls von neuen unter einander gemiſchet, und als eine vortreffliche koſtbare Artzeney zum Gebrauch aufbehalten werden.

Man kan auch nachfolgender Latwerge ſich bedienen, als:

Rec. Eingemachte Salbey-Blüten,
Roſmarin ana ʒj.
eingemachte Mannstreu-Wurtzel,
Indianiſche eingemachte Nüſſe,
Chocolade ana ʒiij.
Mutter-Nelcken-Pulver,
Seſel-Saamen ana ʒij.

Mit Zimmet-Syrup vermiſchet, und zu einer Latwerge gemacht.

Damit alſo die Frau ſchwanger werde, ſo können, wenn es nöthig, einige Univerſal-Artzneyen vorher adhibiret werden, uñ zwar ſolche, die zur Liebe reitzen, und die Zeugungs-Glieder ſtärcken, deren der Mann ſich gleichfalls bedienen kan, daher man ſie beyden vorſchreiben muß, iedoch muß auf iedes ſeine Leibes-Conſtitution

und

und Temperament genau gesehen werden, fürnemlich ob die Personen hager, dicker, oder mit einer Cachexie beladen, dabey man zugleich auf die andern Ursachen der Unfruchtbarkeit zu reflectiren hat, und zwar, was sowohl den Saamen, als auch die Zeugungs-Glieder anbetrifft, deren von uns bereits Erwegung geschehen. Wenn solche gehoben, wird die Fruchtbarkeit von beyden Seiten zu hoffen seyn.

Wenn nun die Cur, ehe die monatliche Zeit sich einfindet, recht angestellet werden soll, so muß man erst universal-Artzeneyen gebrauchen, die den gantzen Leib angehen, nachher muß man zu den absonderlichen auf die Mutter alleine gerichteten kommen, indem diese so wohl die Mutter, als auch die Zeugungs-Glieder stärcken, zugleich mit einer sothanen Krafft versehen seyn, daß sie beydes Mann und Weib zur Liebe reitzen, und selbige vermehren. Hieher gehören folgende:

Rec. In Malvasier eingeweichte, und nachher darinnen gekochte Castanien, 20. St.
Knaben-Kraut-Wurtzel, 10. St.
Stynci marini, 2. St.
Binien,
Pistacien, ana ʒ4.
Kreß-Saamen, ʒij.

Cubeben, ʒi.
Ausgebissenen Zimmet. ʒß.
Zucker, l. ℔.

Zu einer Latwerge gemachet, von der man in der Grösse einer Castanien vor oder nach dem Abend-Essen nehmen kan. Oder:

Rec. Pistacien ʒj.
Ingber,
Langen Pfeffer,
Stynceu ana ʒij.
Knaben-Kraut 4. St.
Geschälte Binien ʒ. v.

Alles zusammen wohl gestossen, unter einander gemischt, worzu man noch eingemachte Mannstreu-Wurtzel q. s. nehmen, und zu einer Latwerge machen kan. Oder:

Rec. Zimmet,
Ingber,
Pfeffer,
Kreß-Saamen,
Senff, ana ʒß.
Vogel-Zungen,
Zwiebel-Saamen,
Stynci ana ʒj.
weisser in Rosinen-Wasser zerlassener Zucker ʒiv.
Morsellen daraus gemacht.

Es

Es ist aber nicht so wohl bey denen rechtschaffenen Medicis, sondern auch bey denen Stümpern diejenige Latwerge gar sehr bekannt, die Diasatyrium genennet wird, derohalben wir auch die Beschreibung von selbiger beybringen wollen:

Rec. Weisse wohl gesauberte Mannstreu, 1. Pfund, welche in Erbsen-Brüh aufgesotten werden muß.
Knaben-Kraut-Wurtzel 8. Unc.
Rettich 3. Unc.
Tragapogon. 2. Unc.

Dieses zusammen zerstossen, und zwey quer Finger hoch Küh-Milch darüber gegossen, ferner

Seesamen-Oel,
frisch-gebütterte Küh-Butter ana ℥iv.

Zusamen über einem gemäßigten Feuer gekocht, biß es dicke wird, so man aufm Nothfall wiederhohlen, auch noch mehr Milch, Oel und Butter darzu thun kan, biß es völlig zerkochet, alsdan wird drunter gemischt:

Geläuterten Honigs 6. Pfund,
frischen Zwiebel-Safft, anderthalb ℔.

Solches wieder mit einander kochen lassen, biß es recht dicke wird, worauf man es

vom Feuer wegnimmt, und annoch folgende Pulver darunter thut:

Die Schwäntze und Hintertheile von Stynken ʒviii.
Wasser-Kreß,
Garten-Kreß-Saamen,
Pastinac,
Senff,
Spargel,
Jngber,
Zimmet,
Langen Pfeffer,
Vogelzungen, und Eschbaum-Saamen,
aaa ʒiv.
unter einander gemischt, und gesäuberte Binien anderthalb Pfund.
gesäuberte Pistacien ʒx.
drunter gethan, und zerstossen.
gekochtes Spatzen-Gehirn ʒij.

Alles wohl unter einander gemenget, und mit ʒj. Moschus angemachet, und unter einander zerrieben, sodañ in ein wohl verwahrt Gefässe biß zum Gebrauch aufgehoben. Die Dosis ist ʒj. in lauter starcken Weine. Doch haben wir beym Gebrauch dieser Latwergen vielfältig mahl wahrgenommen, daß an statt die Liebes-Begierde zu vermehren, sie vielmehr einen hefftigen Schweiß erreget ge-

gehabt, der Beyschlaf aber nachher bloß gewöhnlich gewesen. Also soll man die Liebe nicht zwingen, sondern ihre natürl. Triebe gehen lassen.

Die Krafft und Tugend aber oben erwehnter Latwergen bestehet darinnen, daß sie gewaltig stimuliret, indem sie die entweder durch vielen Beyschlaff, oder durch Kranckheit erkältete Geburts-Glieder erwärmet, und selbige zurechte bringet. Hiernächst vermehret sie den Saamen, machet solchen fruchtbar, und zur Erzeugung tüchtig. Die Hoden und Nieren stärcket sie gleichfalls, verbessert die ihnen zugestossene Schwachheit, feuert die der Liebe gewidmeten Glieder an, erwärmet selbige, machet sie stehend, juckend und zur Liebe erhitzet, indem, wenn solche durch öfftern Liebes-Gebrauch, oder durch Erkaltung schachmatt worden, sie ihnen wieder neue Kräffte giebt, nimt auch sonst alles, so dem Beyschlaff hinderlich, hinweg, uñ gebiehrt lauter Fruchtbarkeit. Denen Unvermögenden, Erkalteten, Beherten und Alten giebt sie neue Kräffte, daß selbige in dem Lager der Veneris tapffer fechten können. Und wir haben viele gesehen, die lange Zeit sonder Kinder in dem Ehestande gelebet, durch den Gebrauch aber dieser Latwergen nachher häuffig Kinder gezeuget. Uberdiß erfreuet sie der Menschen Hertzen dergestalt, daß die Verliebten auf nichts anders

als auf verliebte Sachen dencken. Endlich ist sie eine solche Artzeney, die die verlohrnen Lebens-Geister wieder ersetzet, und denen, die sich in der Liebe zu sehr übernommen, neue Kräffte und Vermögen giebt, den Magen stärcket, und dem gantzen Leibe ein gutes Nutriment verschaffet.

Wir wollen aber alle und iede Männer ermahnet haben, daß sie sich in dem Gebrauch dieser Latwerge nicht übernehmen, und nur aus viehischer Begierde der Liebe zu pflegen suchen, indem deren allzu vieler Genuß eine Ursache der Unfruchtbarkeit ist. Und obgleich diese Medicamenta bey manchem so gute Würckung gethan, daß er 10. 15. und mehrmal den Beyschlaff verüben können, so haben sie gewiß in diesem Streite das Leben nebst der Seele zugleich eingebüsset, angesehen alles, was zu viel ist, eine Feindin der Natur heisset. Diesemnach muß iedes mit Maasse geschehen, und zwar, damit sowohl die Fruchtbarkeit erlanget, als auch die Gesundheit erhalten werde, einfolglich man mit einem Mittel zweyerley Absehen erreiche.

Die Essenz vom Knaben-Kraute beschreibet der *Paracelsus* lib. 3. c. 11. **von langen Leben** mit kurtzen, obgleich etwas dunckeln Worten, ingleichen finden wir sie beym *Oswald Crollio* in seiner Basilica Chymica entworffen, wie

sie

ſie denn auch zur Vermehrung der Liebes-Kräffte ein vortrefflich Medicament iſt, welches zugleich mit groſſem Nutzen bey Erkälteten und Beherten gebraucht werden kan. So bringet ſie auch denen Alten und Entkräfften die verlohrne Mannheit nachdrücklich wieder. Die Doſis iſt 3j. biß iij. und IV. in Muſcateller-Wein eingenommen. Eben dieſer *Paracelſus* gedencket auch folgenden venerei ſpecifici, als:

Rec. Biebergeil,
Galgand,
Macis,
Neglein,
Aniß,
Langer Pfeffer,
Venetianiſcher Borax ana 3ij.
Hirſch-Brunſt 3jß.
Saturey,
Knaben-Kraut-Wurtzel,
Baldrian ana 3j.
Scynci marini, von denen die Schwäntze abgeriſſen,
Aronis,
Cardamomen ana 3ß.

Unter einander gemiſcht, uñ zu einen zarten Pulver gemacht, das mit dem dritten Theil der Ambra-Eſſenz temperirt werden

den muß, u. nachmals mit Spiritu vini zu Pillen gemacht, die Dosis ist 3ß. oder 3jß. in dem Munde sachte zergehen lassen.

Einen entkräfften und abgematteten Venus-Kämpffer kan nichts bessers wieder starck und streitbar machen, als die aus der Wurtzel des Knaben-Krauts bereitete Artzeney, indem ihre Zwiebeln ein paar Hoden vorstellen, daher sie auch von einigen Hunds-Hoden genennet werden. Von diesen zwey Hoden, die unten an der Wurtzel sitzen, ist der eine aufgeschwollen, der andere aber schlaff. Der erste reitzet zur Liebe, die hingegen der welcke wieder auslöschet. Muß man also die aufgeschwollenen brüstenden Hoden oder Zwiebeln samlen, und in denen Latwergen zu Wiederherstellung der verlohrnen Liebes-Kräffte gebrauchen. Man kan daraus auch eine Conserve machen, oder die gantzen Wurtzeln zum gehörigen Gebrauch candiren.

Nebst dem Knaben-Kraut hat die Mannstreu auch gleiche Tugend, indem zur Erregung der Liebe sie nicht weniger gute Dienste thut, und wird die Wurtzel und Saamen davon in denen Latwergen und Morsellen gebrauchet, man pflegt die ersten auch einzunehmen. Aus der eingemachten Mannstreu-Wurtzel wird eine Latwerge zubereitet, die den erkälteten und bezauberten Männern sonderlich nützlich ist, als: Rec.

Rec. Eingemachte Mannstreu-Wurtzel,
Knaben-Kraut-Wurtzel, ana ʒiij.
Eingemachten grünen Ingber,
eingemachte Citronen-Schalen, aa ʒß.
Süsse Mandeln,
Binien-Kern,
Pistacien,
Haselnüsse,
Dattelmarck,
grüne Nüsse, ana ʒj.
Ochsen-Ziemen,
Hasen Hoden, ana ʒß.
Pistacien-Saamen,
Artschocken,
Kreß, Senff-Saamen, ana ʒj.
Weissen Pfeffer,
Galgand,
Zimmet, ana ʒß.

Was harte ist, muß zerrieben werden, und hernach alles unter einander gemischt, f. l. a. zu einer Latwerge.

Dieses ist ein trefflich Geheimniß vor die kalten und beherten Männer. Man muß aber bey allen Artzeneyen, die die Liebe erwecken, wohl in acht nehmen, daß für allen Dingen solche Mittel darzu kommen, die den Saamen vermehren, als da seynd Mandeln, Binien-Kern, Pistacien, das Inwendige aus den grünen Welschen

Nüssen. Hernach muß man auch von denen darzu thun, die den Saamen erwecken, dergleichen seyn, die ein flüchtiges Saltz bey sich führen, als weisser Pfeffer, Galgand, Zimet, Kreße, Mannstreu- und Senff-Saamen, Artschocken ꝛc. die Kresse führet ein scharffes Sal volatile bey sich, daher sie auch zu Liebes-Sachen sehr dienlich ist, und zwar so wohl die Pflantze, als auch der Saame. Den Beyschlaff zu erwecken ist dieses ein gar gewöhnliches Mittel, weil man es aller Orten häuffig findet, und auf dem Marckte überflüßig zu verkauffen ist, daher auch die Schola Salernitana saget:

Excitat in Venerem tardos eruca maritos.

Die Kresse kan die Männer, die in den Liebes-Wercken schläffrich seyn, trefflich aufwecken.

Bißher erzehlte Artzeneyen haben wir deßwegen beschrieben, nicht, weil sie die verminderten oder erstorbenen Liebes-Kräffte wieder aufwecken, vermehren, und darzu anreitzen, sondern weil sie die Liebe ermuntern, die Zeugungs-Glieder beyderley Geschlechts stärcken, und einfolglich die Gesundheit zu wege bringen: Denn alles, was zu wircken geschickt, kan solches nicht eher verrichten, als biß es in den Stand gesetzet werde, und der Garten der Natur kan eher nicht fruchtbar seyn, biß man ihn erst vorher wohl

warte,

warte, daher die Poëten gedichtet, daß der Priapus des Bacchi und der Veneris Sohn, wegen seines grossen männlichen Gliedes unter die Zahl der Götter versetzet worden, deßhalben er auch zum Vorsteher der Gärten verordnet. Diesemnach werden die Gebuits-Glieder durch vor selbige gehörige Medicamente gestärcket, und zur Fruchtbarkeit zubereitet: Denn alle Fruchtbarkeit rühret von dem Saltze her, welches wir mit dem Exempel eines fruchtbaren Erdreichs beweisen, die, ie mehr Saltz sie in sich hat, desto besser wächset, und kommt fort alles, was darein gesäet wird. Ja wir wissen aus der Erfahrung, daß, wenn aus einem Erdreich durch ein gewisses Kunst-Mittel alles Saltz heraus gezogen wird, selbiges dermassen unfruchtbar werde, daß weder Kraut noch Gras darauf wachsen oder grünen kan; Wo hingegen das Saltz überflüßig vorhanden, desto fruchtbarer wird sie auch seyn. Solchergestalt werden durch den Mist, auch andern zur Fäulung gediehenen Vegetabilien die Felder, indem man sie darmit tünget, trächtig gemacht. So pflegen auch die Bauers-Leute die Wälder und gestrüppichten Aecker anzuzünden, und das darauf vorhandene Holtz zu verbreñen, weil in dieser Aschen viel Saltz verborgen, so die Felder tragbahrer, die Früchte darauf besser machet, und verursachet,

chet, daß selbige fetter hervor wachsen, als sonst durch den blossen Tünger nicht geschicht: Denn in dem saltzigten Alkali dieser Asche stecket eine grosse Krafft und Lebens-Zunder verborgen, daher, wenn man die Asche von einem Vegetabili (Gewächse, Pflantze,) in die Erde streuet, so stehet aus solcher eben dergleichen Gewächse hervor zu bringen. Was demnach zur Liebe anreitzet, die Geburts-Glieder stärcket, und sie zur Zeugung tüchtig machet, kommt von nichts anders, als denen saltzigten Theilen her. Also erreget das Saltz die Liebe, macht die Zeugungs-Glieder steiff, und den Saamen fruchtbar, daher diejenigen, die viel Saltz und gesaltzene Speisen essen, zum Liebes-Wercken munterer seyn, als andere, daher sie allemahl der Liebe viel nachhängen, und weßhalben die Poëten auch die Venus aus dem Saltze entsprungen zu seyn gedichtet.

Die Gebähr-Mutter ist mit vielem Saltze versehen, desgleichen auch der menschliche Saame, wie dieses ein ieder aus dem Geschmacke leichte erfahren kan, iedoch muß das Saltz eines ieden Geschlechts sein gewisses Temperament haben, welches nicht überschritten werden darff, daher, wenn es ungeschmackt ist, von selben keine Fruchtbarkeit, sondern vielmehr die Unfruchtbarkeit zu erwarten stehet, und kan dieses

ſes aus dem Geſchmacke und der ſchlechten Begierde zum Beyſchlaffe leichte erfahren werden; Wenn es aber gar zu ſehr beiſſet, iſt es ein Anzeigen der Unfruchtbarkeit, darhinter man ebenfalls durch den Geſchmack kommt, indem es auf der Zunge hefftig brennet, ſtets eine groſſe Begierde zum Liebes-Werck erreget, und wann es die innern Theile berühret, dieſelben als ein Feuer gleichſam erhitzet und anzündet. Dieſes beweiſen wir wieder mit der Erden: Denn wenn in ſelbiger kein Saltz, oder deſſen gar zu viel vorhanden, ſo wird ſie nichts tragen, weil, wenn ſie ihres Saltzes beraubet, nothwendig unfruchtbar werden muß, derowegen auch an den Orten, wo man Saltz gräbet, ingleichen, wo Saltz-Brunnen ſeyn, nichts wächſet, indem das unten vorhandene Saltz durch ſeine ſcharffen Ausdüfftungen dem Wachsthum gäntzlich widerſtehet, das Gras und Pflantzen verbrennet, und die andern volatiliſchen Saltze an ſich ziehet. Das Saltz hingegen, ſo der Erden die Fruchtbarkeit bringen ſoll, muß flüßig ſeyn, und aus dünnen Theilgen beſtehen, damit es durch iede jährende Bewegung in die Höhe gehen, und in die Pflantzen und Kräuter ſich begeben könne: Denn es hat die Art des Alkali an ſich, derowegen auch die mit alkaliſchen Dingen befeuchtete Erde gantz fruchtbar wird.

Be-

Befördern also diejenigen Artzeneyen die Fruchtbarkeit, die das Saltz so wohl bey dem Manne als auch der Frauen zu verbessern, gut zu machen, und zu seiner behörigen Fruchtbarkeit zu bringen vermögen, und müssen diese Volatilia aus zur Liebe gehörigen, und der Mutter dienlichen aromatischen Dingen bestehen, als da seynd, mit Moscus und Ambra zu bereitete Sachen, himlischer Theriac, Diacinnamomum regium, Muscaten-Nuß-Essenz, Rosinarin-Ehrenpreiß-Essenz, mit Sassafras versetzte Corallen-Tinctur, Sal volatile von Knaben-Kraut, Mannstreu, oder Kresse biß ℈j. in Frauenzimer-Aquavit eingenommen, Pistacien und Binien-Milch, Sal volatile von Melisse, Märter, Beyfuß ꝛc. Ein gantz gewiß und vertreflich gut Specificum ist des *Crollii* Mutter-Elixir, dessen ℈j. in allen Zufällen der Gebähr-Mutter in Melissen-Wasser auf einmal genommen werden kan, und kennen wir viel Weiber, die bloß durch dessen Gebrauch fruchtbar worden sind. So haben wir auch wahrgenommen, daß die Geburts-Glieder der geilsten Thiere wider die Unfruchtbarkeit ein gar bewährtes Mittel gewesen sind, dergleichen sind, getrocknete Schweins-Hoden, Hirsch-Zienen ʒß. darvon eingenommen, ingleichen getreugte

Hasen-

Hasen- oder Hirsch-Hindin-Schnallen. Ferner hilfft auch die Essenz aus den Hoden oder weiblichen Gliede dieser Thiere gezogen, und mit Amara-Essenz gebrauchet. Vor allen aber wird gar sehr gerühmet, die aus einem Ochsen- oder Hirsch-Zieme verfertigte Latwerge, worzu Stöchas-Blumen und Honig genommen werden muß, denen noch in behöriger Maasse Ameissen-Essenz zugethan werden kan. Einige erheben gar hoch das Pulver von der Affter-Bürde biß 3j. eingenommen, ingleichen Ameissen-Spiritus, und die daraus bereitete Mutter-Essenz.

Die Ottern führen vornemlich ein sehr gutes zu Beförderung der Fruchtbarkeit dienliches Saltz bey sich, welches das gantze Gebäude des Leibes gleichsam verneuret, die verderbte Gährung der Gedärme wieder gut machet, zugleich des Blutes Leben und geistige Gährung befördert und stärcket. Vornemlich erzehlet *Helidæus Paduanus* in Observ. p. 294. daß durch eine Artzeney-Brüh (brodium) „in der Ottern-Fleisch mit einer jungen Taube, Myrobalanen und dergleichen gekocht worden, eine „aussätzige 40. jährige Frau geheilet, die, da sie „vorher stets unfruchtbar gewesen, durch diese „Artzeney nicht nur des Aussatzes loß, sondern „auch fruchtbar geworden.„ Kan also der Gebrauch

brauch des Ottern-Fleisches, ingleichen die Essenz darvon, vornemlich aber dessen Sal volatile zum Kinderzeugen sehr viel thun, indem bekandt, daß die Männer, wenn sie Ottern-Fleisch gegessen, fruchtbar dadurch geworden, nicht anders, als wie die Hähne und Hühner, die man mit Ottern-Fleisch speiset, darvon sehr fruchtbar werden. Weil nun diese Thiere nachher eben dergleichen Kräffte erlanget, so dienen sie nicht nur wider obige Ubel, als die gifftige Krätze, Frantzosen, ꝛc. sondern sie machen auch fruchtbar, erlängern das Leben, machen einen wohlgestalten Leib und helle Augen.

Nebst denen innerlichen aber muß man auch äusserliche Mittel gebrauchen, worzu sonderlich die durch Kunst zugerichteten Bäder dienen, die nach gehabter Monats-Zeit gebraucht, und damit 5. Tage nach einander angehalten werden soll, als:

Rec. Zaun-Rüben,
Meister-Wurtzel,
Angelicken-
Baldrian-
Violen-Wurtzel
Betonien-Blumen.
Bingel-Kraut, oder Wintergrün,
Beyfuß,
Poley,

Majo-

Majoran,
Lorbern,
Salbey,
Märter,
die Spitzen von Wacholder-Sprößlein
Wacholder-Beer,
alles, ſo viel nöthig, und ein Bad davon gemacht.

Wenn ſie aus dem Bade heraus, ſoll ſie ſich eine halbe Stunde zu Bette, und ein Säcklein in behöriger Gröſſe über den Bauch legen, ſo von Meliſſe, Calaminthen, Krauſemüntze, oder Märtern verfertiget, und mit Weine beſprenget. Oder man kan auch eine Rauchwerck machen von Gummi anime, Tacamahaca und Benzoe. Oder:

Rec. Wacholder-Hartz 1. Drach.
Wacholder-Beer 2. Drach.
Weyrauch,
Maſtix,
Gummi Ammonici ana ʒß.
zu einem Räuch-Pulver gemacht.

Oder man kan auch Räucher-Kertzlein zum Räuchern verfertigen, als:

Rec. Laudanum,
Storax,
Calaminth.
Benzoe ana 2. Drach.

Aloes-Holtz 1. ſcrup.
Moſchus gr. VI. mit Tragant und Roſen-Waſſer unter einander gemenget, und zu Räucher-Kertzgen gemacht.

Indeſſen kan man auch Mutter-Zäpfflein aus friſch-geſtoſſenen Wintergrün und Märter-Blättern verfertiget gebrauchen, oder:

Rec. Maſtix,
flüßigen Storax, ana eine halbe Untze.
Meliſſen-Blätter,
Calaminthen-und
Wintergrün-Blätter ana 1. drachma.
Neglein,
Muſcaten-Nüſſe, ana ein halb drach.
Zibeth ℈ß.
weiß Wachs, ſo viel nöthig,
ein Mutter-Zäpfflein draus gemacht.

Nach gebrauchtem Bade und Räuchern ſoll die Bruſt und der Nabel mit ſolchen Oelen und Salben geſchmieret werden, die zur Mutter dienlich, nemlich:

Rec. gelb Violen-Oel, eine halbe Untze.
deſtillirt Majoran-Oel, ℈j.
Negelein-Oel ℈j.
ausgepreßt Muſcaten-Oel, 1. drach.
flieſſenden Storax, 2. drach.
Zibeth,

Mo-

Moſchus ana gr. VI.
ein wenig weiß Wachs,
eine Salbe daraus gemacht.

Man hat auch verſchiedene Pflaſter, die auf den Raum zwiſchen der Schaam und den Hindern, ingleichen auf die Lenden geleget werden, und die die Weibes-Perſonen ſtets tragen, oder zum wenigſten alle Nachte biß an die letzte Woche, da ihre Zeit ſich einſtellet, aufgeleget werden müſſen, als:

Rec. Emplaſtri matricalis I. Unze,
flüßigen Storax,
Gummi Carannæ ana ʒij.
Gallæ Moſchatæ I. drach.
Nelcken-Oel, ein halb ſcrup.
ausgepreßt Muſcaten-Nuß-Oel ʒiij.
mit gelben Veilgen-Oel unter einander gemiſcht,
und ein Pflaſter draus gemacht.

Nachſtehende Mutter-Clyſtire werden auch ſehr gerühmet:

Rec. Die Wurtzel von beyden Oſter-Luzien,
ana. 2 drachma.
Enthian,
Zittwer-Wurtzel ana. I. drach.
Gundermanns-Kraut,
Klein Tauſendgülden-Kraut,
Roſmarin ana I. Hand voll,

Meliſſe,
rothen Beyfuß, ana 1. halbe Hand voll.
kleine Cardamomen 1. Loth.
zerſchnitten, und zu einem Clyſtir zuſammen zerſtoſſen.

Endlich dienen auch wider die Unfruchtbarkeit die warmen-Schwefel-Hartz-Alaun-und Salpeter-Bäder, zu welchen, als gewiſſen Hülffſtätten, die unfruchtbaren Weiber ins gemein ihre Zuflucht nehmen, das bey manchen offtmahls auch nicht ſonder Frucht geſchicht. Wir haben auch deßfalls ſehr reichliche Bäder, als die Ænariſchen, und andere, die von dem *Julio Faſſolino*, beſchrieben worden, wohin unſere Medici die unfruchtbaren Weiber ſchicken, wiewohl mit eben nicht allzu gutem Erfolg; Jedoch gehen die Novaniſchen warmen Bäder allen andern vor, indem ſelbige dermaſſen geſund, und wegen der unzählichen Curen ſo bewährt, daß ſie alle Urſachen der Unfruchtbarkeit hinweg nehmen und heilen, worzu ſie mit einer ſonderbaren Krafft verſehen. Die verhaltene Monat-Zeit befördern ſie, reinigen die Mutter, und führen alle darinnen vorhandenen Feuchtigkeiten aus. Uberdiß erweichen ſie gar gemächlich, heilen die Härte, Geſchwüre, Eyter und Beulen der Gebähr-Mutter, eröffnen die Engigkeit derſelben, wenn der Hals krumm,

bringet

bringet ſie ſelbigen wieder zurechte, die ungleiche Glieder-Bildung verbeſſern ſie, die üble Beſchaffenheit der Gebähr-Mutter, ſowohl die einfache, als die mit andern Zufällen vergeſellſchaffet, bringen ſie zurechte. Hiernächſt trocknen ſie unvergleichlich aus, derohalben ſie auch den weiſſen Fluß ſtillen, und die allzu-viel flieſſende Zeit hemmen. Die vorgefallene Gebähr-Mutter bringen ſie wieder in behörigen Stand, löſen alle Bezauberungen und Beſchwerungen auf, mit kurtzen, ſie heilen wegen ihrer zarten zertheilenden und durchdringenden Krafft auf eine gar geheime und verborgene Art alle und iede Beſchwerungen. Welches aber am meiſten zu verwundern, ſo laxiren ſie die daſelbſt badende Leute niemahln, ſeynd auch zu allen und ieden Jahrs-Zeiten, ſonder die geringſte Gefahr zu gebrauchen, und baden die unfruchtbaren Weiber in ſonderlichen Stuben, die deßhalben bey dem Frauenzimer in ſonderbarer Hochachtung ſtehen, und auf die die Männer ſelbſt viel halten, indem durch ihre Hülffe viele der Mitgabe halber entſtandene Zwiſtigkeiten nachher beygeleget worden, aus welchem Abſehen auch, und da ſie ſo reichlich zu Kindern verhelffen, ſelbige von denen Knaben, ja von männiglich nur die Väter genennet werden.

Das V. Capitel.

Vom Mutter-Wüten.

Es giebt noch ein anderer Zufall, der das arme weibliche Geschlechte plaget, welcher das Wüten der Mutter genennet wird, und der das Frauenzimmer dergestalt überfällt, daß sie alle Schaam und Ehrerbietung verliehren, und auf einige Erbarkeit gantz nicht achten, hingegen belustigen sie sich an unkeuschen, geilen Worten, seyn begierig nach der Liebe, nach der sie auf das äuserste streben, und darzu die Männer anreitzen, sich selbigen prostituiren, ja alles unternehmen, was nur zu Erfüllung ihrer geilen Brunst dienlich. Man nennet dieses Ubel auch Nymphomaniam, ingleichen Priapismum feminarum (Schwantzsucht der Frauen.) einige heissen es melancholiam mulierum, deliramentum uteri, spiritus plastici furorem, excandescentiam, und dergleichen, die meistens nicht füglich (ins deutsche) übersetzet werden können, alle aber mit dem erst verdolmetschten einerley Verstand führen.

Uberhaupt heist es ein Zufall, der so wohl die sinnlichen, als äuserlichen Verrichtungen verderbet: Denn die Unmäßigkeit in Geber-

den

den gehet auf das äuſerliche Thun, die unziemliche Liebes-Begierde aber auf das innerliche, und erreget ſelbige eine ſchändliche und böſe Gemüths-Leidenſchafft. Sie entſtehet aus einem verderbten Temperamente der Gebährmutter, daher ſelbige auch der vornemſte Ort, wo ſie ihren Sitz hat, doch ſind deren Theile davon nicht ausgeſchloſſen, weil ſie der Liebes-Begierde fähig, als da ſeynd die Hoden, und derjenige Ort, den wir der Wolluſt zu ihrer Wohnung angewieſen, vornemlich aber der Mutter-Hals und Mund, gleichwie der Hunde Hunger und Durſt ausm Munde des Magens ſeinen Urſprung her hat. Von dieſem Ubel werden durch die habende Verwandniß auch das Zwergfell und Gehirne angegriffen, dergeſtalt, daß, wenn beydes verletzet, endlich ein Wahnwitz erfolget.

Aus dieſem nun erhellet, daß dieſer Zufall von der Geilheit gantz unterſchieden ſey: Denn obgleich in dieſer die Gebähr Mutter auch groſſe Begierde zur Geilheit bezeuget, ſo iſt doch kein Wahnſinn vorhanden, und bleiben die geilen Weiber endlich noch einigermaſſen in den Grentzen der Erbarkeit, daher, wenn ſie etwas begehen, ſo geſchicht ſolches von ihnen doch heimlich, in Gegenwart aber anderer ſuchen ſie ſelbiges nach Möglichkeit zu verbergen. Dieſemnach folget daher, daß er von dem Jucken

der Mutter gantz unterschieden, weil dieser auch denen Alten, ohne alle Empfindung der Geilheit, Wahnsinn und Begierde zun Liebes-Wercken wiederfahren kan, falls aber ein Liebes-Kützel vorhanden, so entstehet daraus bloß eine Geilheit, so das Frauenzimmer nur alleine unkeusch macht, sonder einem Zufalle von wahnsinnigen Wüten, dergleichen die Semiramis und Messalina gewesen, die zwar durch den steten Beyschlaff ermüdet, aber nicht gesättiget werden können; Jener hingegen, wenn er das Gehirne angreiffet, so ziehet er eine Tollsucht nach sich, die die Weibs-Personen dahin verleitet, daß sie ohne alle Schaam und Scheu dem Manns-Volcke öffentlich nachlauffen, oder durch Erhencken, Verbreñen, ins Wasser stürtzen, selbst Hand an sich legen, einer grössern Schande dadurch zu entgehen. Uberdiß gleichwie der Liebes-Kützel mit der Männer ihrer Liebes-Brunst überein komt, also scheinet es auch, daß sothane Mutter-Wuth mit dem Priapismo (Schwantzsucht) eine genaue Verwandniß habe. Zudem schmertzen bey dem Liebes-Kützel die Geburts-Glieder mit einem angenehmen Jucken, indem die Feuchtigkeiten sich auffschwellen, bey dem Mutter-Wüten aber ist dieses nicht zu befinden. Endlich überfällt der Liebes-Kützel nur die Bejahrten, dieses Ubel

hinge-

hingegen meistens die Jungfern, ist auch von der Tollsucht weiter nicht unterschieden, als daß in jenem die gantze Mutter, samt dem gantzen Leibe mit eben den Zufällen geplaget wird. Es ist zwar mit diesem Ubel noch ein anders verwandt, welches die Alten auch ein Mutter-Wüten genennet, wenn nemlich das gantze Wesen der Mutter, samt den übrigen Leibe schmertzlich erhitzet wird, die Lenden schwer werden, sich ein Eckel und Schrecken einfindet, der Urin und Stuhlgang nicht fort will, und ein Weibes-Bild den Beyschlaff zwar begierig suchet, solchen aber wegen der empfindenden Schmertzen nicht geniessen kan. Doch dieser Affect rühret allein aus einer allzu vielen Hitze der Mutter her, nicht aber von einer Saamen-Schärffe, als aus der das Mutter-Wüten entspringet.

Zu diesen gehöret auch jenes Symptoma, von dem *Matthæus* de Gradibus Cons. 80. schreibet, daß es ein Adelich Frauenzimmer betroffen, die in ihren besten Jahren, von guter Leibes-Beschaffenheit, blutreich, fleischigt, schön von Gesichte, wohl gewachsen, und sonst gar keusch gewesen. Diese, weil sie nicht schwanger ward, verlohr eine Zeitlang ihre Sinne, und verfiel gleichsam in eine Raserey. Anfangs erzitterte ihr gantzer Leib, und alle Glieder schienen als unbeweglich. In dem Leibe ward ein

gewisser Ton gehöret, worauf ihr eine gar ungewöhnliche Geilheit ankam, welchem unmässigen Appetite als der Mann selbigen kein Genügen thun wolte, oder kunte, so gerieth sie in ein Wachen, und dann weiter in ein Rasen; Nachdem sie aber war schwanger worden, ist sie nachher von allen diesen Zufällen befreyet geblieben, iedoch falls sie in einem oder zwey Jahren nicht Kind-Bette gehalten, hat der vorige sich allemahl wieder eingefunden.

Denn die äusserliche Empfindlichkeit hat allezeit die sinnliche angereitzet, die, ob sie gleich durch die Vernunfft verdrücket, und in den Schrancken gehalten werden solte, iedoch, weil die sie bewegenden Ursachen, wie bey selbigen erwehnet werden soll, gar zu hefftig, so wird die Vernunfft darvon überwogen, und gleichsam ein Wahnwitz erreget, dergestalt, daß die Weibes-Bilder alle Erbarkeit auf die Seite setzen, garstige, unkeusche Sachen reden, selbige begehren und vollbringen, ja sie legen bißweilen selbst Hand an sich. Weil auch diese Begierde einen gar mannigfaltigen Streit mit der Vernunfft und Sinnlichkeit hat, dabey ehrbare Frauenzimmer diese jene zu unterdrucken und zu mäßigen sich bemühen, so entstehen von daher verschiedene Gradus oder Stuffen sothanen Zufalls: Denn bißweilen empfinden honette

nette Weibes-Personen selbige zwar, sie bemühen sich aber solche auf alle Art und Weise zu dämpffen, erkühnen sich auch aus Scham nichts zu offenbahren. Hingegen trägt sichs offte zu, daß das Frauenzimmer von gedachtem Zufall überwunden wird, daher sie ihn durch die Vernunfft weder bezwingen, noch verbergen können, weßhalben sie ihre geilen Begierden aller Schamhafftigkeit weit vorziehen, garstige Sauzoten reden, denen Männern ohne Scheu nachlauffen, und selbige um den Beyschlaff ansprechen. Also wollen viele behaupten, daß jene Milesischen und Lyonischen Jungfrauen mit diesem Affecte wären behafftet gewesen: Denn von denen erstern erzehlet *Plutarchus* im Buch von den Tugenden des Frauen-Volckes, daß sie sich hauffenweise erhencket, auch davon weder durch Bitten noch Bedrohung abgebracht werden können. Von denen Lyonischen aber wird vermeldet, daß sie sich in grosser Anzahl in die Flüsse und Brunnen gestürtzet, welches man daher geschehen zu seyn erachtet, weil sie an einer allzu hefftigen Geilheit laboriret, doch aber für grosser Keuschheit solches nicht offenbahren wollen, gleichwohl selbige auch nicht länger ausstehen können, daher sie vor Ungedult sich selber aufzuhencken und zu ersäuffen gesuchet, gleichwie der *Lucretius*

lib. 6.

lib. 6. von jener Athenienſiſchen Peſt erwehnet, daß die damit Behaffteten für groſſer Hitze ſich in die Flüſſe geſtürtzet hätten. So weiß man auch aus den Geſchichten, daß etliche Liebes-Unſinnige, wenn ſie des Geliebten nicht theilhafftig werden können, an ſich ſelbſt Hand angeleget haben.

Werden alſo bey dieſem Zufalle das Gehirn ſamt den Lebens-Geiſtern angegriffen, und zwar weil die Geburts-Glieder und Gebähr-Mutter mit jenen eine genaue Verwandniß haben, wie aus folgendem erhellen wird: Denn daß die damit Befallenen ſich närriſch erweiſen, geſchicht, weil ſie einen ſteten Kützel empfinden, uñ die um die Gebähr-Mutter vorhandenen Geburts-Glieder ſamt denen allda ſeyenden Lebens-Geiſtern ohne Unterlaß von einem Jucken gereitzet werden, nicht anders, als wie das ordentliche Verlangen uñ Kützeln eine Sehnſucht nach der Liebe erreget, alſo verurſachet auch das allſteti-ge unmäßige Jucken eine ſolche Begierde, dem wegen deſſen allzu vielen Uberfluſſe nicht widerſtanden werden kan. So wenig man demnach der angewöhnten Kützelung ſich nachmahs erwehren kan, daß ſelbige nicht in ſündliche und ſchändliche Geberden verleiten ſolte; eben ſo wenig können auch die mit mehr ern-hnten Zufalle Behaffteten ſich erwehren, daß, indem ſie

ein

ein ohnunterläßiges Kützeln, Reitzen und Jucken fühlen, nicht unaufhörlich an Liebes-Sachen gedencken, und darvon reden ſolten, ja, da dieſer Affect ſtets ſonder Aufhören verbleibet, ſo müſſen ſie endlich in ein Wüten und Wahnwitz verfallen. Jhm ſeynd am meiſten unterworffen entweder die jungen Wittwen oder die Jungfern, die eines warmen Temperaments ſeyn, oder ein melanchol. Humeur haben.

Die Kennzeichen.

OB es gleich dieſer Kranckheit, wenn ſie eingewurtzelt, an Kennzeichen nicht fehlet, indem ſolche aus dem Wüten, Raſen, Reden und dergleichen gefährlichen Dingen gar wohl zu erkennen, iedoch, wenn ſolche erſt anfänget, ſo pfleget ſie bey erbarn Frauenzimmer nicht wenig verborgen zu ſeyn, dergeſtalt, daß man ſie bloß durch kluge Muthmaſſungen errathen muß; Jedoch kan ſie aus einer vorhandenen Traurigkeit, Betrübniß, Stillſchweigen, Weinen, geringen Pulsſchlagen, und wenn ſolcher bald ſchwach, bald geſchwinde gehet, nachdem nemlich die Rede von Liebes-Sachen oder einem ſchönen Jünglinge iſt, gar wohl erkañt werden. Alſo ſtehet ſie auch zu errathen, wenn die Augen nieder geſchlagen, oder aufgelauffen ſeyn, und bald hin, bald her ſchieſſen, oder ſcharff gläntzen,

welches

welches alles aus einer jählingen Veränderung der Traurigkeit herrühret. Ingleichen, wenn von Liebes-Sachen oder dem Beyschlaffe geredet wird, und sie unmäßig drüber lachen, oder die Farbe verliehren. Ferner wird er verrathen, wenn eine Weibes-Person gar zu geschwätzig ist, und alles, was sie thut, gleichsam mit einem Ungestüm, und als erzürnet verrichtet, die Augen unruhig hin und her wendet, ein stetes Jucken empfindet, und mit den Händen an der Scham sich öffters kratzet, an selbigen eine sonderliche Lust empfindet, an nichts anders dencket oder redet, als nur von Gesellschafft der Manns-Personen, vom Beyschlaff, von geilen Sachen, Saupossen, und ob sie gleich aus weißlicher Schaamhafftigkeit selbige nicht allemahl selber vorbringet, dennoch solche gerne höret, vornemlich, wenn heimlich noch ein unkeusch Griffgen darzu kommt. Vielmahls fällt ihnen unmöglich, geiler Reden und Geberden sich zu enthalten, plappern unbedachtsam alles unter einander, haselieren stets vor denen Personen, die sie lieben, springen, hüpffen und tantzen, machen gar angenehme Minen, dergleichen sonst dem Manns-Volcke pflegen gefällig zu seyn, und zeigen dadurch ihr innerlich verborgen habendes Anliegen an, machen sich bey denen Männern sehr thätig, theilen wiederum reichlich

lich Kützgen aus, führen ſich unbedachtſam auf, und bilden ſich, als wie die Melancholiſchen thun, ein Hauffen würcklich Zeug ein. Solchergeſtalt iſt dieſer Affect weit ſchwerer, hefftiger, ungebührlicher und garſtiger, als der Liebes-Kützel (ſatyrialis) und Jucken, ſo das Manns-Volck plaget, doch kan er endlich durch groſſen Fleiß wieder vertrieben werden, ſofern aber ſolcher nachbleibet, wird endlich eine Raſerey und öffentliche Proſtitution daraus.

Die Urſachen.

Die alten Galenici haben dafür gehalten, als ob bey dieſem Ubel der Saame verfaule und eine ſchlimme Beſchaffenheit annehme, daher die ſchweren Zufälle entſtünden; Alleine ſoferne eine Saamen-Fäulung da wäre, ſo würde ſelbiger unfehlbar in ein gantz ſchädliches und gifftiges Weſen verwandelt, denn was von einer Fäulung berühret wird, verfaulet ebenfalls. Ob aber ſchon der Saame binnen ſeinen eigenen Gefäſſen erwarmet, und eine mehrere Schärfe, als er ſonſt haben ſoll, überkommt, ſo behält er doch noch ſeine vorige Eigenſchafft, und verurſachet keine ſchlimmen Zufälle, ſondern erreget bloß eine allzu hefftige Liebes-Begierde.

Hippocrates ſaget in ſeinem Buche von den Jung-

Jungfer-Kranckheiten, daß die verhaltene monatliche Zeit hieran Ursache sey; Doch mit Erlaubniß dieses grossen Mannes wollen wir aus der Erfahrung sagen, daß verschiedene Frauenzimmer, die ihre Zeit richtig gehabt, dennoch mit diesem Ubel behafftet gewesen.

Bey diesem Ubel finden sich zwey wider die Natur lauffende Würckungen, die eine ist im Gehirne, nemlich eine unmäßige Begierde, oder Einbildung, ja vielmehr ein verderbter Vernunfft-Schluß über die Unersättlichkeit der Liebe, welcher die Vernunfft selber verderbt zu seyn anzeiget; Der andere, von dem die angegriffene natürliche Begierde herkommt, ist das allzu hefftige natürliche Verlangen nach den Liebes-Sachen: Denn gleichwie in andern menschlichen Verrichtungen die natürliche Begierde die sinnliche beweget, also wiederfähret allhier eben dieses der Vernunfft selber, die doch, wenn sonst alles seine Richtigkeit hat, beyde regieret, wiewohl der sinnliche Appetit den natürlichen bißweilen bezwinget.

Einige stehen in diesen Gedancken, als ob dieser Wahnwitz aus einer von einem hitzigen Saamen entstehenden, und durch den Rückrads-Marck biß in die Gehirn-Gefässe hinaufsteigenden Durst herrühre, der die Lebens-Geister zerstöhre, und gedachten Wahn-

witz

witz errege. Wir halten aber nicht dafür, daß dieſe Saamens-Dunſt-Aufſteigung zu behaupten ſey, weil der bloſſe hefftige Appetit ſchon genug iſt: Denn da bey den Manns-Perſonen durch continuirliches Dencken an das Geliebte eine Liebes-Raſerey entſtehen kan, ſondern daß ein aus den Hoden aufſteigender Dampff die Geiſter beunruhige, alſo kan bey dem Frauenzimmer durch ſtarcke Begierde eben dergleichen geſchehen, welche die Einbildungs-Krafft, ja die Vernunfft überwindet.

Damit wir aber auf die Urſache dieſes entſetzlichen Zufalls kommen, ſo muß man wiſſen, daß der entzündende Geiſt gantz flamigt gemachet werde, da er denn nachmahls vornemlich diejenigen Ideen oder Einbildungen entzündet, die mit der Liebe zu thun haben. Und daher kommt es, daß die um die Geburts-Glieder ſich befindenden Geiſter dem Gehirne eine ſolche Verrückung zuziehen, die Schweißlöcher deſſelben dermaſſen eröffnen, daß darinnen keine andere Eindrückung geſchicht, als nur von der Liebe. Die Urſachen nun, die den Geiſt erregen und begierig machen, ſeynd nebſt der Jugend und einem gallichten Temperamente, Erfahrung in Liebes-Sachen, vornemlich eine aus den Hals-Drüſen der Gebähr-Mutter hervor dringende häuffige Feuchtigkeit und

Schärffe, ingleichen ein Uberfluß gesaltzener und sauren Geister, die nach ihrer Beschaffenheit mehr oder weniger zur Liebe reitzen, auch daher aus dem Beyschlaff mehr oder weniger Lust empfinden. Endlich kommen auch noch äusserliche Ursachen hinzu, als warme, trockene und heitere Lufft, weßhalben auch das Frauenzimmer im Sommer mehr zur Liebe angereitzet wird, als im Winter, oder sonst zu einer Zeit. Ferner thun hierbey das Ihrige warme, scharffe, gesaltzene, beissende, und den Urin gelinde treibende gewürtzte Speisen: Denn gleichwie man sagt, daß die Venus aus dem Saltze erzeuget sey, als feuern selbige saltzigte, scharffe und gewürtzte Sachen auch starck an. Das allzu lange Wachen, nebst einem müßigen Leben, thut nicht weniger etwas. Aus der Erinnerung oder Erzehlung verliebter Dinge können verschiedene Gemüths-Bewegungen entspringen: Es vermögen auch die Leibes-Reinigungen etwas zu contribuiren, wenn solche verhalten worden, oder zu häuffig vorhanden, als ausgebliebene Monats-Zeit, seltener Stuhlgang, zu häuffige Hervorfliessung des Safftes aus der Gebähr-Mutter, denen beyzufügen verlöffelte Schmeicheleyen, Täntze, vorgegebene Liebe und dergleichen. Im Anfange suchet das arme Weibs-Volck vor Schaam diesen Zufall insgemein

mein zu verbergen, weil sie sich aber innerlich mit Geilheit plagen, so verdorren sie darüber. Wenn nun ihr Athem faulicht riechet, so schläget gerne eine Wahnsucht darzu, und weil alsdann alle Schamhafftigkeit völlig vertrieben ist, so fangen sie an frey und kühne zu werden, lauffen vor Liebe gleichsam rasend denen Männern stets nach, ja bitten sie öffters um den Beyschlaff, vornemlich, wenn ihr sonst von Natur hitziges Temperament noch mehr angefeuret wird. Dergleichen Personen hält der gemeine Mann vor solche, die einen Liebes-Trunck bekommen hätten, damit sie die begangenen Schandbarkeiten desto eher entschuldigen, und dadurch denen Straffen entgehen möchten.

Die Anzeige.

Es ist dieser Zufall gewiß recht jämmerlich, indem er nur gantz langsam, und allmählich zu heilen stehet, theils, weil er dem ehrbaren Frauenzimmer schimpfflich ist, die denen Liebes-Neigungen gleichfalls nicht Widerstand zu thun vermögen, ja es wird sothane Kranckheit, wenn sie recht überhand nimmt, dermassen hefftig, daß die damit Beladene endlich die Manns-Personen öffentlich uñ vor allen Leuten um den Beyschlaff ansprechen, (bißweilen finden sich solche garstige Pursche, die dergleichen Bitte

nicht abschlagen,) und die Liebes-Verrichtungen bey ihrem rechten Nahmen nennen. Wenn man in Zeiten Mittel brauchet, so stehet ihnen noch zu helffen, falls aber zu lange gewartet wird, biß das Ubel rechte Wurtzel gefasset, so verfallen sie in eine offenbare Raserey. Wann dieser Zufall dann und wann lange aussenbleibet, oder der ausgedorrete Leib wieder zuzunehmen anfänget, so ist zu einer Genesung gute Hoffnung da, und werden sie, wenn in ihrer Gegenwart der Liebes-Sachen Erwehnung geschicht, von dem Kützel nicht mehr so geplaget.

Dessen Heilung.

ES ist zwar die Diæt in allen Kranckheiten vor ein recht gülden Mittel zu halten, indem sie auch ohne dem Gebrauch einiger Artzeneyen solche heilet, in gegenwärtigen erbärmlichen Zufalle aber des Frauenzimmers hilfft sie nichts, wenn nemlich der erhitzte Geist das gantze Haus in Brandt gebracht, da denn von selbiger nicht die geringste Würckung zu hoffen: wiewohl man sie endlich gleich im Anfange vorschreiben muß, derohalben wir auch in solcher mit den 6. nicht natürlichen Dingen den Anfang machen wollen.

Wegen der Lufft, so muß eine kalte und feuchte erkieset, die dürre aber allzeit vermieden wer-

werden, indem dieſe das Geblüte beiſſend und entflammet machet, einfolglich um ſo mehr das Ubel anfeuret.

Die Speiſe ſoll mäßig und ſparſam ſeyn, und zwar ſolche, die bloß zur Leibes-Erhaltung nöthig, nicht aber, die ein vieles Geblüte mache, und auch die zugleich erkühle, deſſen die an dieſem Zufall kranck-liegenden Weibs-Perſonen ohne dem benöthiget. Die Speiſen ſollen kein groß Nutriment geben, derohalben ſich vom Fleiſch-Eſſen zu enthalten, vornemlich was Hühner, Rebhühner, Capaunen und dergleichen anlanget, ingleichen auch die Eyer. Dienlicher iſt das Ochſen-Fleiſch, nebſt friſchen Fiſchen. Die Speiſen ſoll man ferner mit Eßig anmachen, nicht aber ſtarck würtzen, ſich auch des Saltzes nach Möglichkeit enthalten, weil dieſes zur Liebe reitzet, weßhalben die Venus auch aus dem Meer-Schaume entſprungen gedichtet wird. Weiter ſoll Salat, Portulac, Endivien, Kichern, Saurampfer, Melonen, Kürbſe, Kirſchen, Aepffel, Birn, Pflaumen, Meliſſe zur Speiſe gebraucht werden; Der Mandeln hingegen, Binien, Piſtacien, Datteln, Feigen iſt ſich gäntzlich zu enthalten.

Zum Getränckе ſoll kein Wein auch nicht dicke Bier gebraucht werden, ſondern dieſes gantz dünne ſeyn, oder ſtatt deſſen Waſſer, darin-

ne Coriander-Saamen abgekochet. Jedoch muß eine ſothane Veränderung nicht jähling, ſondern allmählig geſchehen, indem die Patientin, wenn ſie ſich allzu geſchwinde anderer Speiſen bedienet, ſich andere und gröſſere Ubel dadurch zuziehen kan.

Die Bewegung anlangend, ſoll aller Müſſiggang vermieden werden, und man vielmehr dergleichen Frauens-Perſonen durch ſtete Arbeit in der Gewohnheit erhalten: Denn

Otia ſi tollas, periere cupidinis arcus,
Extinctaque jacent & ſine luce faces,

Wenn man den Müßiggang unterläſt, ſo höret die Liebe von ſich ſelbſt auf, und ihre Krafft liegt dadurch erſtorben.

Der Ruhe muß man ſich entſchlagen, indem ſie den Leib verderbet, die natürliche Hitze austrocknet, die Feuchtigkeit vermehret, und viel Böſes erreget, welches der Poët wohl erkannt, daher er ſaget:

Cernis, ut ignavum corrumpunt otia corpus,
Ut capiunt vitium, ni moveantur aquæ.

Du ſieheſt, wie der Müßiggang die Leiber verderbe, und wie die ſtillſtehenden Waſſer verfaulen müſſen.

Soll demnach zwiſchen der Ruhe und Bewegung eine behörige Gleichheit ſeyn.

Des Schlaffs muß man ſich mäßig bedienen,

nen, und deſſen wenig genoſſen werden, ſonderlich im Anfange, wenn aber die Patientin närriſch zu thun anfänget, iſt ein öffteres und langes Schlaffen nicht undienlich. Sie ſoll auch nicht in weichen Feder-Betten und auf Küſſen ſchlaffen, ſondern in bloſſen Tüchern, die mit Weydenen und Wein-Blättern ausgefüllet. Ingleichen ſoll ſie nicht auf dem Rücken liegen, damit, wenn die Nieren erwärmet, nicht eine undienliche Befleckung erfolge.

Mit dem **Wachen** ſoll länger angehalten werden, als mit dem Schlaffen, weil es die Geiſter verdünnet und auflöſet, iedoch ſoll ſo wohl Schlaffen als Wachen die Grentzen nicht überſchreiten, ſondern in gleicher Wagſchale ſtehen, damit ſie dem Temperamente nicht ſchade. Denn *Hipp.* ſagt ſect. 2. aph. 2. **So wohl der Schlaff als das Wachen ſeynd, wenn ſie die Maſſe überſchreiten, beyderſeits ſchädlich.**

Der **Stuhlgang** und was **zur Nahrung** gehen ſoll, müſſen ebenfalls mäßig ſeyn, und ihren behörigen Lauff nicht überſchreiten: Denn ſo die monatliche Zeit ihren Gang nicht hat, muß ihr geholffen werden, damit, wenn ſie zurücke bleibet, das Ubel ſich nicht dadurch vermehre. Der Leib ſoll ſtets offen ſeyn, wo nicht von ſich ſelbſt, doch durch Kunſt. Der Urin darff nicht verhalten werden: denn wenn ſie ſel-

ben lassen wolte, möchte die Patientin nicht können. Verliebte Gedancken müssen so viel möglich unterlassen werden, und man sich deren gäntzlich zu entschlagen suchen, welches desto leichter geschehen kan, wenn die Patientin sich der Conversation mit Manns-Volck enthält. Sie soll auch in keinen verliebten Büchern lesen, dergleichen Gemählde nicht ansehen, sondern nur lauter solche Dinge sehen, hören und lesen, die eine Traurigkeit zu erwecken fähig. Nicht weniger soll man dergleichen behafftete Frauens-Personen zur Keuschheit anmahnen, und ihnen die Schande vorstellen, die sie zu erwarten, wenn sie nicht abliessen. Also lesen wir, daß der *Milesius* denen Jungfern auf solche Art geholffen habe, indem er ein Gesetz gegeben, daß alle, die mit solcher Kranckheit beladen gewesen, und an sich selbst Hand angeleget gehabt, nackend solten über den Marckt geschleiffet werden. Jedoch muß man sich auch hüten, damit die Schande nicht offenbahret werde, und wenn sie alle Scham und Scheu auf die Seite gesetzet, keine Anmahnungen weiter nichts verfangen. Vornemlich müssen sie sich bemühen, mit Gebet, Fasten und erbaulichen Gesprächen der Geilheit zu widerstehen.

Denen es erlaubet, ist der Beyschlaff sehr dienlich, denn obgleich dessen Gebrauch die

Geil-

Geilheit vermehret, so ist er doch, wenn er sparsam und mäßig genossen wird, gar dienlich, sofern nemlich die Frau dadurch gestillet, das Wüten besänfftiget, auch der aufwallende kützelnde Saame weggetrieben wird.

Die **Gemüths-Leidenschafften** in diesem Ubel mäßigen wollen, hat einen sehr schlechten Nutzen, indem die Weibes-Personen dem ungeachtet, doch immer auf die Liebe erpicht bleiben. Wenn also die Schaam nicht etwas thut, so ist es völlig geschehen. Diesemnach soll man sie zu Hause anlegen, und wohl verwahren, indem sie die Leute offt betriegen, daß sie nachmahls nach ergriffener Flucht lange gesucht werden müssen. Die Jungfern sollen die Vermahnungen fleißig anhören, daß sie ihrer und ihrer gantzen Freundschafft Ehre und Renommee wohl wahrnehmen, und sich nicht so schändlich prostituiren möchten. Man muß auch bedacht seyn, durch Gebet und Fasten den Liebes-Kützel zu dämpffen. Daher soll man sie bey andern ehrbarn und keuschen Frauenzimmer uñ ehrwürdigen Matronen wohnen lassen, und ihnen garstige Sachen zu hören, zu sehen, und zu lesen alle Gelegenheit benehmen. Es ist hierbey das sicherste Mittel, weñ dergleichen Jungfern mit einem ehrbarn Mañe vermählet werden können, indem es besser ist, freyen,

denn Brunſt leiden: Denn die Streite der Keuſchheit ſind ſehr hart, da man täglich Bataillen von ſelbiger lieffern, aber wenig Siege erhalten ſiehet.

Die Heilung.

Überhaupt müſſen die warmen ſchädlichen Feuchtigkeiten betrachtet werden, welche die Hitze der Gebähr-Mutter und des Saamens erhalten und vermehren können, die man mäßigen, und mit gelinden Artzeneyen abführen ſoll. Weil aber das Blut dem Saamen ſeinen Uhrſprung giebet, ſo ſoll ſelbiges, wenn es in einem Cörper überflüßig vorhanden, abgeführet werden, wiewohl nicht auf ein, ſondern zu verſchiedenen mahlen: Denn durch deſſen Weglaſſung wird ſowohl die Maſſa des Geblüts, als auch der gantze Leib nebenſt der Gebähr-Mutter erfriſchet, daher zu Uberwindung dieſes Ubels bey nahe kein beſſer Mittel zu finden iſt. Soferne aber die Feuchtigkeiten gar zu verbrandt, und ſelbige zu einer Räſerey ſich anzulaſſen ſcheinen, ſo können zugleich ſtärckere der böſen Feuchtigkeiten adæquate Mittel gebraucht werden.

Die Herrn Galenici ſind der Meynung, daß dieſes Ubel von dem Geblüte und den Feuchtigkeiten herrühre, daher, wenn ſelbige abgeführet

ret würden, so höre es alsobald auf. Alleine, wenn nun nur ein Tröpffgen von solchen zurücke bleibet, so ist es nicht völlig getilget, indem bloß die Ursache, nicht aber das Ubel selber abgeführet: Denn nicht das Geblüte ist es, so das gantze Gebäude der Gebähr-Mutter und des Leibes übern Hauffen wirfft, sondern was in selbigem wohnet, nemlich der erhitzende Geist, der, wenn er einmahl von dem Wüten angegriffen worden, sich dermassen darein vertieffet, daß er ohn Unterlaß an nichts als lauter verliebte Sachen gedencket, die übrigen Abbildungen aber alle auf die Seiten setzet, daher diejenigen Kranckheiten, die in einer sothanen kräfftigen Einbildung hafften, lange anhalten, so bald hingegen dieser Geist wieder zurechte gebracht, so höret auch die Kranckheit auf, ob man also gleich hundertmahl zur Ader liesse, so wird er doch nur stärcker werden, und unüberwindlich bleiben, so lange nemlich etwas Blut samt dem Leibe selber annoch vorhanden. Suchet man hingegen die Ursache in den Feuchtigkeiten, so wird sie doch in keiner eintzigen anzutreffen seyn, deßhalben, obschon hundert Purgantien eingegeben würden, so wird das Ubel auch hundertmahl verbleiben, vornemlich, wenn die Raserey schon vorhanden, ja es wird selbiges vielmehr ärger werden.

End-

Endlich kommen sie auf die Artzeneyen, welche die Mutter und den gantzen Leib erfrischen, und die Hitze der Feuchtigkeiten mäßigen. Vor andern werden die aus erfrischten Sachen bestehenden Bäder recommendiret, die man bey Abnehmung der Kranckheit offt wiederhohlen kan. Als:

Rec. Salat,
Weyden,
Seeblumen und
Rosen-Blätter, ana 2. Hände voll.

Alles in einem Bade unter einander gekocht. Dieses soll die Patientin, wenn es laulicht ist, des Tages zweymahl gebrauchen, iedoch, daß sie nicht schwitze: Denn die vornehmste Cur bestehet, wie jene sagen, darinne, daß die Mutter wohl abgekühlet werde, zu welchem Ende sie auch eine Zeitlang die saure Milch gebrauchet wissen wollen.

Allen diesen fügen sie noch solche Specifica bey, die die Krafft den Saamen auszutilgen und zu erkühlen bey sich führen, weßhalben sie alle dergleichen Dinge zusammen nehmen. *Riverius* recommendiret folgendes destillirte Wasser:

Rec. Seeblumen.
Weyden,
Keuschbaum-Blätter, ana 2. Hände voll,
Salat,

Salat,
Portulac,
Frauennabel, ana 1. Hand voll,
Semin. quatuor frigid. major.
Salat,
weiſſen Mohn-Saamen, ana ʒß.
Till-Saamen ʒij.
Seeblumen und
Violen ana 1. Hand voll.

Alles friſch zerſtoſſen, mit Limonien-Safft angefeuchtet, und in einem Bal. Mariæ deſtillirt, auch zu iedem ℔. Waſſer ʒj. Campher gethan, wovon offt ʒj. eingenommen werden kan.

Diejenigen Bäder werden vor die beſten gehalten, die den gantzen Leib, nebſt der Gebähr-Mutter feuchte machen, iedoch den Haupt-Punct der Kranckheit nicht angreiffen; Alleine ſie erkühlen die äuſſerlichen Theile, die innern hingegen, wo das Ubel ſitzet, laſſen ſie unberührt.

Hiernächſt ſchreiben ſie eine Milch vor, die bereitet wird aus dem Saamen frigid. maj. lactucæ, und einem Extracte von weiſſen Mohn-Saamen, welche mit Seeblumen-Salat- und Weyden-Blätter-Waſſer, auch Violen-Syrup vermiſchet wird. Ferner recommendiren ſie verſchiedene Opiata.

Unter

Unter denen äusserlichen Mitteln werden auch sehr gerühmet alle die Lenden, Scham und den Theil zwischen der Schaam und dem Hindern kühlende Salben, welche Oerter man damit schmieren, und über den Nieren stets ein Blech von Bley tragen soll. In die Schaam soll ein Decoctum von Gersten gethan werden, worunter ein wenig Nachtschatten, Haußwurtz und Schierig-Safft gemischet. Doch diese denen Lenden, Schaam und hindern Raume vorgeschriebene Salben machen an selbigen Orten den Saamen gerinnen, woraus ein neu Ubel entstehet. In die Schaam hingegen kan nur bey den Frauens-Personen etwas eingelassen werden, die entweder Wittwen seyn, oder faule Männer haben.

Wenn der Affect zu lange anhält, müssen Cauteria auf die Schienbeine appliciret werden, indem nichts bessers ist, als die vorhandene Materie durch diese geöffnete Brünnlein abzuführen. Immittelst seynd die Cauteria sehr gut, iedoch führen sie weiter nichts als die verderbte Materie ab, martern die Patientin, greiffen die gesunden Theile an, kommen aber doch nicht mit ihrer Würckung biß an die Schaam, daher bey dem Mutter-Wüten das Weibes-Volck nur desto ärger zu rasen beginnet.

End-

Endlich, wenn die Kranckheit völlig überhand genommen, welches aus der vorhandenen Tollsucht und Raserey zu erkennen stehet, so ist es um die Patientin geschehen.

So viel aber unsere Cur anlanget, so muß das Geblüte, wenn dessen viel vorhanden, durch eine Epicrasin (allmähligen Abzug) verwenigert werden, darbey unsere Artzeneyen zu gebrauchen stehen; Soferne aber scharffe Säffte an den Geburts-Gliedern den bildenden Geist zur Geilheit anreitzen, und hierzu annoch die Lebens-Geister kommen, so muß man selbige durch folgende Artzeneyen verringern und abführen, als:

Rec. Seeblumen und
Rosen ana 1. Hand voll,
Salat,
Portulac-Blätter, ana 2. Hände voll,
Keuschlaub-Saamen,
Wegerich-Saamen ana ʒiij.
alles im Wasser zusammen gekocht, und hernach Colat. 20. Unc. darzu gethan, ingleichen Zimmet-Wasser ʒvi. und vom Spiritu nitri dulc. 18. Tropffen.
m. f. einen Tranck.

Von dem die Patientin des Tages 2. oder 3. Untzen nehmen soll.

Oder

Oder man kan folgendes zurichten:

Rec. Seeblumen,
Weyden- und
Keuschlaub-Blätter ana 3 Hände voll.
Salat,
Portulac und
Frauennabel ana 1. Hand voll.
Salat-Saamen,
Mohn-Saamen,
4. frigid. maj. ana ʒß.
Till-Saamen ʒij.
Seeblumen-Blätter 1. Hand voll.
Violen-Blätter eine halbe Hand voll.

Alles frisch unter einander zerstossen, und mit Limonien-Saffte eingemachet, und 24. Stunden in der Digestion also stehen lassen, hernachmals destilliret, und zu iedem Pfund von selbigen ʒj. Campher gethan, zum Gebrauch aufgehoben, und ʒj. davon auf einmahl eingenommen.

Das Keuschheits-Wasser wird von allen Auctoribus sehr gelobet. Man kan aber auch dieses Decoctum machen:

Rec. Die äuserſten Spitzen vom Keusch-
Salat und (baume,
Weyden-Blätter,
Violen und
Seeblumen ana 1. Hand voll.

Alles

Alles muß zusammen wohl gekocht werden, und zu einem Trancke gemacht, den man mit Coriander-Saamen abwürtzen, oder mit Zucker süsse machen kan; oder man nehme suff. q. f. Syr. darzu. Endlich muß noch ʒj. Campher darzu genommen werden.

Es ist auch folgende Milch zuzurichten:

Rec. Salat-Saamen,
Weissen Mohn,
4. frigid. maj. ana ʒß.
Salat,
Seeblumen und
Weydenbaum-Wasser ana ʒiv,
eine Milch daraus gemacht,
Violen-Julep ʒij. und
Magist. Corall. ʒj.
darunter gethan. m.

Diese Latwerge kan man ebenfalls gebrauchen:

Rec. Eingemachte Seeblumen,
Violen,
die erst ausgeschlagenen Spitzen vom Keuschbaum ana ʒj.
eingemachte Rosen ʒß.
præp. rothe Corallen,
Schmaragd ana ʒj.
eingemachte Salat-Stengel ʒj.

Violen und
Seeblumen-Syrup darzu gethan.
f. eine Latwerge.

Bey dieser Cur sind vornemlich kühlende Sachen zu gebrauchen, als **Salat, Violen und Seeblumen**, von denen die Patientin wider die Liebes-Anreitzungen trincken, und aller Liebes-Gedancken sich entschlagen soll. Wenn es etliche Tage gebraucht worden, macht solches die weibliche Schaam gantz schwach. Die **Weyden-Blätter**, die man zerstossen, Wasser drüber giessen, und hernach davon trincken muß, dienen den Weibern darzu, daß sie nicht schwanger werden. **Portulac** und **Frauennabel-Blätter** widerstehen der Geilheit, und wenn sie öffters gebraucht werden, benehmen sie solche gantz und gar. Der **Keuschbaum-Saamen** tilget den Saamen aus, denn ob er gleich eine erwärmende Krafft hat, und die monatliche Zeit befördert, so führet er doch eine verborgene Macht zu Austilgung des Saamens, und Bezäumungen der Geilheit bey sich, daher er auch den Nahmen Keuschbaum, Keuschlamm empfangen, dessen Blätter, Blumen und Saamen alle einerley Würckung haben. Die **Raute** und **Till**, deren Saamen und Blätter gebrauchet werden, tilgen die Liebe ebenfalls aus. Der **Hanff**, vornemlich dessen Saame, wenn

er

er genossen wird, hat gleiche Krafft. Der Campher widerstehet, nach Aussage der meisten Medicorum, denen Liebes-Lüsten vor allen andern, daher er auch unter allen dergleichen Artzeneyen leichte den Vorzug hat. Endlich thun alles dieses auch die Corallen, die zugleich eine erkühlende und austrocknende Krafft haben, auch ohne Zweifel mit einer geheimen Tugend versehen seyn, indem sie nach Aussage des *Dioscorides*, den Saamen-Fluß und weissen Fluß der Weiber heilen, und die nächtlichen Beflekkungen vertreiben. Von dem Smaragd wird zwar auch vorgegeben, als ob er den Liebes-Begierden widerstehe, auch im Beyschlaffe gar zerbreche, alleine es will dieses in der Erfahrung sich nicht ausweisen. Von dem Schierling, der die Liebe gewaltig austilget, schreibet *Dioscorides* lib. 4. c. 74. daß er mit Blättern und Stengeln zerstossen, und um die Hoden gebunden, die nächtlichen Liebes-Träumereyen verhindere, das Geburts-Glied schlaff mache, und den jungen Knaben darzu diene, daß deren Hoden, sonder Empfindung aller Nahrung, allmählig zusammen schrumpffen, wenn man ihn also von aussen auf die Geburts-Glieder leget, so löschet er das Liebes-Feuer aus.

Weil aber, wie alle Medici wissen, bekannt ist, daß der Schierling ein unfehlbares gleich

würckendes Gifft sey, so kan man sich dessen ohne Gefahr nicht bedienen. Jedoch können die Medici bißher erzehlte Stücke zur Vertreibung der Liebe fürschreiben, und zwar entweder alleine, oder mit andern zusammen gesetzet, damit nemlich desto mehr Würckung erfolge, mit denen zugleich einige Tage nach einander angehalten werden kan.

Vornemlich aber ist zu Erfrischung der Mutter und des gantzen Leibes, wie auch die hitzigen Feuchtigkeiten abzukühlen, ein von Aqua dulci zugerichtetes Bad sehr nützlich. Dieses bereitet man also:

Rec. Salat,
Weyden,
Seeblumen,
Keuschlaub,
Portulac,
Frauennabel-Blätter, ana 1. Hand voll
rothe Rosen,
Violen,
Seeblumen-Blüten ana 2. Hände voll.

Alles in Aqua dulci zu einem Bade gekocht, worein die Patientin des Tages 2. mahl gehen, iedoch sich des Schweisses enthalten muß.

Hiernechst pflegen unter andern auch Schmertzen-stillende Mittel (anodyna) vorgeschrieben zu werden, die das Mutter Wüten,

wenn

wenn es noch in seinem Anfange ist, hemmen; Alleine soferne solches bereits zu tieff eingewurtzelt, und seine Würckungen zur Gnüge sich sehen lassen, so glaube man nur sicherlich, daß, ie mehr selbige gebrauchet werden, desto hefftiger beginnet es zu wüten, daher eine solche vermeyntlich heilsame Artzeney gantz und gar bey Seite zu setzen ist.

Nach dem Bade soll die Patientin sich mit Seeblumen-Oel, Rosen-Oel, darunter Campher gethan, und andern aus Keuschbaum-Salat-Bilsenkraut-Schierling-Weiden-Blättern bereiteten Saffte schmieren, worbey allewege der Campher nicht zu vergessen. Mutter-Zäpfflein, die aus Wegerich, Salat und Kürbis-Saffte verfertiget, stehen bey denen Frauens-Leuten füglich zu adhibiren.

Von diesen Medicamenten aber, vornemlich von denen, die eine verborgene Krafft zu Austilgung des Saamens und der Liebe bey sich haben, ist zu mercken, daß selbige sehr vorsichtig gebrauchet, und nur denen Nonnen und solchen Jungfern appliciret werden sollen, die aus gewissen Ursachen nicht heyrathen dürffen; Bey den Jungfern hingegen, die zu heyrathen gedencken, muß man sie gäntzlich unterlassen, weil sie unfruchtbar machen. Also seynd diesen bloß allgemeine und solche Artzeneyen vorzuschrei-

schreiben, die alleine mit offenbaren Tugenden versehen, und die Hitze und Schärffe des Saamens und der Feuchtigkeit mäßigen, worbey denn das öfftere Aderlassen nicht zu vergessen. So nun diese noch nicht gut thun wollen, so ist kein sicherer Mittel, als eine gute Heyrath zu treffen, weil zu Dämpfung der Liebes-Hitze der zugelassene Beyschlaff die allergewisseste Artzeney, die GOtt denen Menschen, so die Gabe der Keuschheit nicht haben, selber vorgeschrieben. Immittelst soll eine gute Diæt ebenfalls nicht nachbleiben, weil selbige zu Mäßigung der Geilheit bißweilen auch etwas beyträget.

Das VI. Capitel.

Von der Jungfer-Kranckheit.

DIese Kranckheit wird von dem *Hippocrate* Chlorosis die bleiche Sucht, von den neuern aber das weisse Fieber, Liebes-Fieber, Jungfer-Kranckheit, Frauenzimmer-Bleichheit, und dann die weisse Sucht genennet.

Hierbey nun ist erstlich das weisse Fieber und Blaß-Sucht der Jungfern zu mercken, welcher Zufall dermassen gemein, ja gleichsam eigen ist, daß es auch von den meisten die Jungfer-

fer-Kranckheit genennet wird: Denn obgleich bey selbigen eine Menge zäher Feuchtigkeiten, Verstopffung der monatlichen Zeit, geschwollene Füsse, nebenst andern Kranckheiten zu befinden. Jedoch da diese Zufälle gantz bekannt, so soll wegen der andern, die aus der Gebähr-Mutter, und vornemlich wegen der aussengebliebenen monatlichen Reinigung entstehen, allhier von dieser Kranckheit ebenfalls gehandelt werden.

Hippocrates heisset sie, gedachter Maassen, Chlorosin, die bleiche Sucht, welches Wort eine blasse, bleiche Farbe bedeutet, indem die Jungfern, die darmit behafftet, gantz blaß und fahl aussehen. Insgemein wirds die Jungfer-Kranckheit genennet, indem sie denen mannbaren Jungfern am meisten gemein ist, weil ihnen zu selbiger Zeit die monatliche Blut-Reinigung nach der Gebähr Mutter zutritt, welche, wenn sie nicht heraus kan, und stehen bleiben muß, in die grösseren Gefässe und verschiedene Leibes Theile gehet, als in das Hertz, Leber, Zwergfell, ja bey nahe in den gantzen Leib, wodurch verschiedene Zufälle erreget werden.

Das weisse Fieber nennet man es daher, nicht, als ob allemahl ein Fieber darbey wäre, sondern weil die darmit geplagten denen Febricitanten gleich kommen, bleich aussehen, keine

Kräffte haben, einen ſtarcken und geſchwinde gehenden Puls empfinden, welches doch nicht aus einer vorhandenen Hitze, die ſich nicht Lufft ſchaffen könne, herrühret, indem dieſer Zufall insgemein mit einer Kälte vergeſellſchafftet iſt.

Ein Jungfer-Fieber wird es darum betitult, zum Theil, weil es denen Jungfern gemein, und eine Liebes-Kranckheit iſt, wie dieſes die Farbe anzeiget, weßhalben auch der Poët ſaget:

Palleat omnis amans, color hic eſt aptus amanti.

Alle Verliebte ſehen blaß aus, weil dieſe Farbe ihnen gantz eigen iſt.

Zum Theil wegen des Alters, indem es nur die Mannbahren betrifft.

Die Bleichheit der Jungfern und weiſſe Sucht wird es deßwegen genennet, daß, gleichwie in der gelben Sucht die überhäuffte gallichte Feuchtigkeit den gantzen Leib mit einer gelben Farbe überziehet; alſo wird er in dieſem Zufalle gleichſam mit einer blaſſen und weiſſen gefärbet. Zwar giebt es viel Frauenzimmer, die dieſe Farbe nicht vor garſtig, ſondern vor ſchön halten, und daß ſelbige alle Verliebte haben müſten, ſie auch ſehr wohl ſtehe, nach Anleitung des nur erwehnten Verſes:

Palleat omnis amans &c.

Die rothe Farbe hingegen achten ſie vor bäu-

riſch,

risch, daher sie zu deren Uberkommung ein Hauffen ungesunde, untüchtige Sachen in sich schlucken, als Korn, Wachs, Asche, Gyps, Muscaten-Nüsse, (dergleichen das Spanische Frauenzimmer thut, so die Farbe Chevadro nennet) wodurch sie aber sich nicht wenig verderben, und nur Obstructiones verursachen.

Es begreifft aber dieser Affect noch mehr andere Zufälle und Ubel unter sich, wie denn selbiger so wohl die äusserlichen, als sinlichen Actiones verletzet, und bey nahe das gantze Gebäude des Leibes übern Hauffen wirfft: Denn es findet sich offt ein unordentlicher verderbter Appetit, Hertzklopffen, schwerer Athem, Melancholie, schleichend Fieber, Kopff-Schmertzen, üble Beschaffenheit des gantzen Leibes (cachexia) entzündete, geschwollene Füsse mit ein.

Es ist aber die **Jungfer-Kranckheit** ein solcher Zufall, der die natürliche Farbe des Gesichts in eine blasse oder grünlichte verwandelt, die Kräffte schwach, und alle Glieder schwer machet, einen Eckel vor der Speise, Hertz-Zittern, schwer Athem-hohlen, Betrübniß, Gedunsung an den Füssen und Augen verursachet, welches von der schlechten Nahrung, Uberfluß der zähen Feuchtigkeit, und schlimmen Disposition der Leber, Nieren und des Magens herrühret, da zugleich die um die Mutter befindlichen

Gefässe verstopffet seyn, woraus die Verstopffung der monatlichen Zeit entstehet.

Die Kennzeichen.

ENdlich findet sich im Gesichte und am gantzen Leibe eine blasse, bleiche Farbe, wiewohl bißweilen eine bleygelbe und grünlichte da ist. Diese Beschwerung pfleget insgemein eine Geschwulst und Entzündung des kleinen Geäders, nebenst Trägheit am gantzen Leibe zu begleiten. Ingleichen schwellen die Füsse und Schenckel, vornemlich um die Ferſen, und weil viel molckigte Feuchtigkeit vorhanden, so siehet der Leib gantz schlaff und weich, daher, wenn die mit selbigem Geplagten eine Treppe steigen, oder sich sonst bewegen, so müssen sie gleich über schweren Athem klagen. So empfinden sie auch fast stets ein Hertz-Zittern und Klopffen in den grossen Adern an den Schläfen. Bißweilen gehet der Puls sehr geschwinde, daß es scheinet, als ob ein Fieber vorhanden, daher heisset es auch insgemein das weisse Fieber. Ferner seynd grosse und anhaltende Haupt-Schmertzen da, der Schlaff hanget ihr stets an, und die Patientin ist zu allen laß, wegen der verderbten Magen-Säure aber schlägt dann und wann ein Eckel vor denen Speisen zu, hinge-

hingegen findet ſich ein Appetit zu ungewöhnlichen Dingen, daher, wenn ſie dieſen haben, die Monats-Zeit insgemein verſtopffet iſt. Die mit dieſer Kranckheit Behaffteten haben wenig Durſt, es ſteiget ihnen offt auf, der Unterleib geſchwillet, in dem Magen und Gedärme kirret es, und giebet der erſtere einen eckelnden Geruch von ſich. Alles, was von ihnen weggehet, iſt zähe und ſchleimigt. Insgemein ſind ſie kalt, es ſey dann, daß eine Entzündung da wäre, die ihnen gar gemein iſt, dergeſtalt, daß, wenn alle dieſe Anzeigungen vorhanden, an dieſer Kranckheit weiter nicht zu zweiffeln ſtehe.

Jedoch ſind ſelbige und die bißher erzehlten Zufälle nicht eben allemahl bey ieder dergleichen Patientin vorhanden, wiewohl ſie bey den meiſten und bey einigen insgeſamt zu befinden.

Die Urſachen.

Dieſer Affect entſtehet bißweilen aus einer etwas zähen, klebrichten Säure, öffters aber aus dem in den Scheiden-Drüſen der Gebähr-Mutter vorhandenen uñ hervortretenden verderbten Säfften, und wenn die Blut-Maſſa durch eine unrechte Temperatur verderbet worden, welche den Geiſt zu unterdrücken und gleichſam zu überfallen ſuchet. Daher kommt es

dem-

demnach, daß die gantze Blut-Massa zu der behörigen Jährung untauglich gemachet wird, bißweilen aber verwandelt sie sich in eine Säure, wie dieses gar leichte aus denen diese Kranckheit begleitenden Zufällen bewiesen werden kan, indem die armen damit behaffteten Mägdlein wie eine Leiche erblassen. Die Geschwulst und Aufblasung der kleinen Geäder, die in diesem Zufalle gar gemein, entstehen von denen Winden, die das verderbte Gas (oder der annoch unzubereitete Geist) erreget, indem er die Höhle des Schmeer-Bauchs aus einander dehnet, der sodann das Zwergfell in die Höhe treibet, und dadurch dessen hinnieder gehende Bewegung schwer machet, daraus entstehet ein beschwerlich Athem-hohlen, so durch die Bewegung noch mehr vermehret wird, indem selbige die Feuchtigkeiten erhitzet und aus einander dehnet. Eben so verhält es sich auch, wenn die in dem Schmeer-Bauche eingeschlossenen Dünste verdünnet worden, und also einen grössern Raum erfordern, derowegen dehnen sie den Schmeer-Bauch weiter aus, drücken aber desto mehr das Zwergfell, wodurch das beschwerliche Athem-hohlen durch die Bewegung des Leibes sich desto sehrer vergrössert.

Die von sich selbst entstehende Müdigkeit des gantzen Leibes rühret von dem erstarrten Geiste,

wie

wie auch der Wenigkeit und Zähe der Lebens-Geister her, die öffters in dem Unflathe der Gebähr-Mutter hängen bleiben, daraus sie sich nicht wieder loß würcken können, derowegen sie auch keine grosse Bewegungen auszustehen vermögen. Also rühret die Trägheit aus den vielen Röhrgen her, die sich in allen Musculn befinden, wenn nemlich selbige so verstopffet werden, daß die Lebens-Geister nur in etliche wenige Musculn hinein können, welches zugleich verursachet, daß sie die Glieder schwer zu bewegen vermögen, und deßhalben auch die Lebens-Geister fäuler und ungeschickter werden. Wenn ein Jucken verspüret wird, wie es öffters zu geschehen pfleget, so muß man daraus schliessen, daß nebenst dem dicken Geblüte annoch eine Schärffe verhanden, welche die kleinen Zäserlein an denen Puls-Adern jucket, und gleich einem Krampffe zusammen ziehet.

So viel die äusserlichen Ursachen anlanget, so bestehen solche in einer äusserlichen Erkältung, vornemlich der Hände und Füsse, ingleichen, wenn man zu viel Wasser in sich geschlucket, im Essen unmäßig gewesen, undienliche Speisen genossen, dergleichen sind Kreide, Reiß, Krebs-Augen, gedürrete Brodt-Rinden, Muscaten-Nüsse, Limonien-Safft, Eßig, Limonien, Pomerantzen, Sommer-Früchte, die alle die Jährung

des

des Magens und der andern Theile ſchwächen und verderben. Ingleichen träget das Seinige bey ein allzu vieler Schlaff, häuffige Ruhe und Faulheit. Ferner die erkältenden Gemüths-Leidenſchafften, vornemlich Traurigkeit, Betrübniß, verhaltene Stuhlgänge und Harnen, ſeltener Stuhlgang, unterbliebene monatliche Reinigung, oder wenn ſolche nicht gnugſam fortgehet. Endlich kan dieſer Zufall auch durch Erbſchafft fortgepflantzet werden.

Von der Mutter-Beſchwerung iſt gegenwärtige Kranckheit darinne unterſchieden, daß in jener die Gebähr-Mutter aus ihrer Lage gebracht wird, in der Jungfer-Kranckheit hergegen ereignen ſich öffters Verſtopffungen in denen Gängen zur Mutter, wiewohl, weil die Gebähr-Mutter die Scheidewand drücket, dieſes das beſchwerliche Athemhohlen nicht verurſachet, ſondern weil gedachte Scheidewand ſich dieſerhalben öffters und geſchwinde bewegen ſoll, das ſie aber wegen der vorhandenen häuffigen Verſtopffung nicht thun kan. Sie differiret zugleich von der Melancholie, weil in ſelbiger eine verzehrende Hitze die dicke Feuchtigkeit zuwege bringet, in der Jungfer-Kranckheit hergegen die Cruditäten ſelber ſolches verurſachen.

Von der fallenden Sucht gehet ſie darinne ab, daß in dieſer wegen des unreinen Saamens

oder

oder monatlichen Flusses Ausdünstungen aus der Mutter aufsteigen, in der Jungfer Kranckheit aber greiffet keine Ausdünstung, sondern die Feuchtigkeit selber den Leib an; falls auch dergleichen vorhanden, so ist solche nicht groß, aber wohl kalt und dicke.

Die albern Galenici geben zu dieser Kranckheit Ursache eine Verstopffung aller Adern, vornemlich aber der um die Mutter befindlichen Gefässe an, da doch die Ursachen sothaner Verstopffung nichts anders seyn, als die dicken, zähen, insgemein von denen Speisen herrührenden Feuchtigkeiten.

Die Anzeigung.

Es ist die Jungfer-Kranckheit ebenfalls mit einer ziemlichen Gefahr verknüpffet: Denn wenn selbige das gantze Liebes-Gebäude übern Hauffen wirfft, und lange anhält, so pfleget sie sich vielmahls in eine Wassersucht zu verwandeln: Ja man hat befunden, daß die Leber derer, die an solcher verstorben, voller Geschwulst und verderbet gewesen sey. Wenn auch die Dünste das Haupt ergriffen, so kan eine Frauens-Person gar leichte dadurch in die Tollsucht verfallen. Und da bey diesem Zufalle das Hertz trefflich angegriffen wird, so be-

giebt es ſich offt, daß, wenn die Lebens-Geiſter darnieder geworffen werden, die Patientin eines jählingen Todes verſtirbet. Ingleichen kan ſelbige gar leicht eine Unfruchtbarkeit nach ſich ziehen, weil ſie die Mutter erkältet, und der Ingeweide Hitze ſchwächet, woraus ein kalt Geblüte gezeuget wird, daher man ihr in Zeiten Wiederſtand thun muß; Kommts aber ja, daß ſie Kinder kriegen, ſo ſeynd ſie gemeiniglich ſchwach und kränckelich. Im übrigen iſt es eine langweilige Kranckheit, die, wenn ſie einmahl Wurtzel gefaſſet, ſchwerlich geheilet wird, vornemlich, wenn die Leber zugleich mit angegriffen. Soferne ſie aber alleine von der Mutter herrühret, ſtehet ſolche gar wohl zu curiren, und gelangen, nach gehobenen Verſtopffungen, die Jungfern wieder zu voriger Geſundheit. Falls auch der Magen ſo ſehr angegriffen würde, und ein ſteter Eckel vor dem Eſſen, hingegen eine hefftige Begierde zu ungewöhnlichen unnatürlichen Dingen da wäre, ſo ſtehet es mit der Kranckheit ſehr mißlich aus, indem es unmöglich fällt, eine ſolche Kranckheit zu heben, die von dem verderbten Eſſen und Trincken ſtets unterhalten und vermehret wird. Wenn die monatliche Zeit wieder ordentlich und in behöriger Maſſe zu gehen anfänget, ſo iſt zu Uberwindung der Kranckheit gute Hoffnung vorhanden. Unter

ter den Verehlichten werden, die Unfruchtbaren gar selten mit solcher behafftet, die Jungfern auch von selbiger desto eher befreyet, wenn sie sich etliche mahl deponiren lassen. So ferne die Nieren verstopffet, gehet es mit deren Heilung wegen des an sich gezogenen dicken Nutriments schwer her, daher fleißig drauf Acht zu geben stehet, damit nicht eine Melancholie, schwartzgelbe Sucht oder Wahnsinn daraus werde.

Die Heilung.

Alle und iede Kranckheiten, so wohl grosse als kleine, werden durch eine gute Diæt geheilet, denn wenn die Kranckheit schwach ist, kan sie selbige ohne einem Medico zurechte bringen, ist sie aber langwierig, muß sie mit diesem zusammen treten, so dann wird die Cur nach Wunsch von statten gehen. Diese muß durch sechs unnatürliche Dinge vollbracht werden, als da seynd:

Die Lufft, welche rein und warm seyn soll, daher auch die Cur im Frühlinge und Sommer besser von statten gehet, und darinne die mit gegenwärtiger Kranckheit behafftete weit eher geheilet werden, als zu andern Jahres-Zeiten: Denn weñ die Beschaffenheit der Lufft zugleich

wider die Kranckheit mit ſtreiten hilfft, ſo kan man in einer Woche mehr ausrichten, als im Winter und Herbſte in keinem Monate geſchehen mag, wie dann auch die, ſo an kalten und feuchten Orten wohnen, kaum geneſen können.

Die Speiſe ſoll ſäfftig und leicht verdauend ſeyn, hingegen muß alles, was nicht wohl ſafftig iſt, als kalte und feuchte Speiſen, fleißigſt vermieden werden. Dieſemnach ſoll die Krancke alles Kräuterwercks, Garten-Früchte, Milch, Milch-Speiſen und Fiſche ſich gäntzlich enthalten. Die Speiſen ſollen mit Jſop, Salbey, Roſmarin und Zimmet gewürtzet werden. Das Brodt muß recht geſäuret, und mit Fenchel- und Kümmel-Saamen angemachet werden.

Das Getränck ſey Wein, von Waſſer hingegen, wie auch vielen Brühen, und andern flüßigen Dingen ſoll ſie ſich enthalten. Ingleichen muß ſie ſich vor Eßig, als einer höchſtſchädlichen Sache hüten, ob ſie gleich Appetit darzu hätte.

Die Bewegung ſoll Anfangs mäßig ſeyn, doch kan man ſelbige bey Abnehmen der Kranckheit allmählig vermehren, weil ſie die Wärme erreget. Vornemlich ſoll ſich die Patientin früh Morgens im Bette etwas ſtarck am Leibe hin und wieder reiben.

Die

Die Ruhe fällt in dieſer Kranckheit ſehr ſchädlich, weil, wie man ſagt, die ſtehenden Waſſer leichte zu faulen pflegen.

Des Schlaffs muß man ſich mäßig bedienen, und ſelbigem nicht allzu ſehr nachhängen, obgleich die Patientin wegen der zum Gehirne auffſteigenden Dünſte darzu gar geneigt wäre. Inſonderheit ſoll ſie früh Morgens nicht lange ſchlaffen, es ſey dann, daß ſie des Abends gewachet habe.

Das Wachen iſt in der Jungfer-Kranckheit ſehr dienlich, indem es die zähen Feuchtigkeiten verdauen hilfft, ie länger alſo die Krancke wachet, deſto beſſer iſt es, iedoch in ſo ferne ſie es zu vertragen vermag: Denn der Schlaff iſt ein Ebenbild des Todes, das Wachen hingegen des Lebens.

Der Stuhlgang, und was hingegen zurücke bleiben ſoll, muß ſich nach der genoſſenen Speiſe und Tranck richten, daher weñ des Tages ein biß zweymahl nicht ſo viel fortgehet, als ſeyn ſoll, muß man mit Pillen und Clyſtiren zu Hülffe kommen. Wenn auch der Urin nicht gnugſam gehet, ſollen Harn-treibende Mittel gebraucht werden: Denn wenn der Stuhlgang und Urin fleißig weggehet, ſo iſt dieſes der Cur eine groſſe Hülffe, weil die Feuchtigkeiten durch ihre gewohnlichen Wege abgeführet

werden. Wenn auch die monatliche Zeit in behöriger Maasse sich nicht einfindet, sondern was darvon zurücke bleibet, soll man ihr ebenfalls zu einem weitern Fortgange helffen; So sie aber sich zur Gnüge einstellet, so ist gute Hoffnung zur Genesung da. Ist kein Schweiß vorhanden, (der insgemein bey dem Frauens-Volck aussen zu bleiben pfleget,) muß man welchen erregen, indem das Schwitzen auch seinen Nutzen hat.

Aller übeln **Gemüths-Leidenschafften** muß die Krancke sich gäntzlich entschlagen, als da sind Traurigkeit, Betrübniß ꝛc. weil selbige die Feuchtigkeiten verdicken, und das Ubel häuffen; Was hingegen die guten anbetrifft, so seynd selbige nützlich, nemlich, Hoffnung, Vergnügung ꝛc. oder auch der Zorn und Zanck, indem die Hoffnung die Betrübten tröstet, und der Zanck die natürliche Hitze vermehret, auch die Ausdünstungen aus dem Leibe allmählich hinweggehend machet. Die Liebe hilfft zwar sehr viel, iedoch nicht, wenn das Ubel bereits sehr groß ist, indem solche die Kräffte sodann überaus schwächet.

Damit die alten Galenici in dieser Kranckheit recht verfahren möchten, so eröffnen sie erstlich den Leib entweder durch Clystiren, oder durch andere gelinde purgirende Artzeneyen, und lassen zur Ader, iedoch so ferne das Ubel

noch

noch neu, und die Jungfer etwas vollblütig iſt, und zwar öffnen ſie die Ader an dem lincken Arme, wenn die Nieren verſtopffet, wenn es aber die Leber iſt, nehmen ſie die am rechten, oder ſtehen zum wenigſten in den lächerlichen Gedancken, daß dieſe am füglichſten geſchlagen werden könne; alleine, da ſie in allen und ieden Kranckheiten ohne Unterſcheid mit der Aderlaß bereit ſeyn, ſo betrügen ſie ſich gar erſchrecklich, und zwar erſtlich, weil in dem gantzen Leibe eine groſſe Erkältung nebenſt einer angehenden Cachexie verſpühret wird; Zum andern ſtecket das Ubel nicht ſo wohl im Geblüte, als vielmehr in den dicken, zähen, wäſſerichten Feuchtigkeiten; Drittens ſeynd die Kräffte bereits ſehr geſchwächet, bey der man ſich keiner Aderlaſſung bedienen ſoll.

Wenn ſie nun recht methodice purgiret, ſo nehmen ſie zu eröffnenden und laxirenden Decoctis, von denen ihre Bücher voll ſeyn, als zu einem heilſamen Ancker ihre Zuflucht. Hernach ſagen ſie, müſſen dem Ingeweide durch ſtärckende Mittel wieder Kräffte gegeben werden, worzu ſie ſich der benöthigten Specificorum bedienen, die den geſchwächten Gedärmen zu ſtatten kommen ſollen, wie alles dieſes, wie auch, was ſie ſonſt hiervon vorbringen, an behörigen Orten nachgeſchlagen werden kan.

Will man aber von dieſer Cur unſere Meynung hören, ſo wird ſolche dieſe ſeyn: Man ſoll ſich nemlich alles Fleiſſes dahin bemühen, damit der Geiſt von der befallenen Erſtarrung befreyet, die Lebens-Geiſter aus dem Unflathe, darein ſie verwickelt, wieder heraus gebracht, die ſcharffen in den Gedärmen hangenden Feuchtigkeiten verbeſſert, und ſodann abgeführet werden, worbey zugleich die Magen-Cur nicht vergeſſen werden darff.

Jedoch damit wir recht ordentlich verfahren, ſo muß erſtlich auf den Haupt-Sitz des Ubels geſehen werden, daher, wenn in dem Magen eine ſaure Unreinigkeit zu befinden, ſo kan gar füglich ein gelindes Vomitorium gebraucht werden, als da iſt Aqua Æſculapii, oder Crocus metallorum, oder Mercurius vitæ, oder Hippocrat. emeticum, und zwar nach denen von uns vorgeſchriebenen Regeln. Jedoch weil das Frauenzimmer vor den Vomitoriis insgemein einen groſſen Abſcheu träget, indem ſie ſich eine Vergebung mit Giffte einbilden, ſo können ſie endlich wohl wegbleiben. Weil aber gleichwohl bey der Erſtarrung eine Feuchtigkeit zu befinden, und die ſauren Geiſter nebenſt denen klebrichten Feuchtigkeiten erſtarret bleiben, ſo muß man ſelbige loß zu machen und zu verbeſſern ſuchen. Mit Decoctis ſoll man we-

nig

nig purgiren, indem, weil die Patientin schwach und ohne Kräffte ist, offt nicht viel gutes damit ausgerichtet wird, hingegen sollen solche Artzeneyen gebrauchet werden, deren man sich bey Verstopffung der monatlichen Zeit bedienet, oder es können auch laxirende aus Gummatibus verfertigte Pillen gebraucht werden, denen etwas von Saffran, Vitriol, festen Saltzen, Mercurio dulci &c. hinzu zu thun.

Wir haben uns folgenden medicinischen Weins gar glücklich bedienet:

Rec. Melissen-Kraut,
Rosmarin,
Poley,
Calaminthen ana eine halbe Hand voll.
Rauten,
Alant-Wurtzel,
runde Oster-Lucie,
Angelicka,
Gicht-Rüben ana ʒij.
Senes-Blätter f. ſt. 1. Untze.
der besten schwartzen Niese-Wurtzel ʒi.
weisser Lerchen-Schwam 1. halbe Untze
Pomerantzen-Schalen,
Cardamomen-Saamen,
Vogelnest-Saamen ana ʒj.
gefeilt Eisen in ein Säcklein gethan ʒj.
Cassiæ lign. veræ ʒij.

Alles unter einander zerstossen, kleine gemacht, und ein Maaß weissen Muscateller drüber gegossen. Des Tages 3. Untzen davon gebraucht.

Allhier nutzen auch alle diejenigen Mittel, deren wir bey Beschreibung der aussenbleibenden monatlichen Zeit Erwehnung gethan, vornemlich, die aus Stahl zubereitet werden, indem selbige die Säure und Schärffe verbessern und ausführen, welches wir mit beykommenden Stahl-Weine verrichten:

Rec. Essentiæ Martis ʒj.
Cassiæ lign. ʒij.
auserlesenen Zimmet ʒjß.
Neglein ʒj.
Malvasier 2. Pfund.

Dieses muß zwey Tage an einem warmen Orte in der Digestion stehen, nachmahls wird es durch einen Hippocras-Sack durchgeseiget. Die Dosis ist 1. Untze.

Lazarus Riverius saget, daß er durch Hülffe eines cachectischen Pulvers unzehlichen Jungfern und Weibern, die an der Jungfer-Sucht darnieder gelegen, geholffen habe, und wir seynd selbstige Zeugen, und haben mit unsern Augen gesehen, was selbiges vor Würckung thue, indem viele Jungfern, die bereits dem Tode gantz nahe gewesen, durch dieses Pul-

ver

ver wieder zurecht gebracht worden. Es iſt dieſes pulvis cachecticus ſimplex, wenn es bey dieſer Kranckheit des Tages zweymahl gebraucht wird, gleichſam eine göttliche Hand, daher bey den Armen der Stahl-Wein guten Nutzen ſchaffen kan, indem er bey nahe einerley Würckung hat.

Nachſtehende Latwerge wird von dem *Crato*ne, der dreyer Käyſer Leib-Medicus geweſen, ſehr gerühmet:

Rec. Eiſenfeile in Eßig geweichet ʒvi.
Zimmet,
eingemachte Muſcat-Nüſſe ana ʒiij.
Rhabarbar ʒj.
Spec. aromat. doſ. ʒjß.
Honig,
Zucker ana 1. Pfund.
m. f. eine Latwerge.

Jedoch muß man hierbey erſtlich erinnern, daß ſo wohl darauf zu ſehen, ob die um den Magen und das Gekröſe befindlichen Adern, oder die, ſo bey der Leber und der Niere liegen, am meiſten verſtopffet ſind: Denn ſo die Magen-Gefäſſe vornemlich verſtopffet, ſo kan etwas grob gefeilter Stahl gebrauchet, und darunter ein Brechen erregende Artzeney gethan werden, oder man kan vor dem Gebrauch des Stahls vomiren, oder aber ſolches binnen denen Tagen thun,

da man ſich des Stahls bedienet: Denn wenn die ſchädlichen Feuchtigkeiten durch das Brechen ſolcher Geſtalt ausgeführet worden, ſo können die Ingeweide ſich leichte erholen, falls aber ſelbige in dem Magen ſich angeleget, ſo dringen ſie weiter zu den innern verſtopfften Theilen durch, wodurch die Kranckheit deſto ſchwerer wird.

Wenn vornemlich das Gekröſe verſtopffet, ſo lobet deßfalls der *Mercatus* dieſe Latwerge:

Rec. Spec. diarrhod. abb.
Diacurcum.
Agar. trochiſc. ana ʒj.
wild Saffran-Marck ʒij.
Cort. rad. ramicis.
Färberröthe-Wurtzel,
Vogelneſt-Saamen ana ʒjß.
Würtz-Neglein ʒj.
ſehr klein gefeilter im Weine abgelöſchter Stahl ʒij.
abgeſchäumt Honig d. f.
f. eine Latwerge.

Die Doſis iſt ʒij. biß ʒiiij.

Wenn die Patientin nach eingenommener Latwerge ſich übergiebet, ſoll man es nicht verwehren, es ſey denn, daß eine Gefahr daraus zu befahren, oder das Brechen lange anhielte, dem man dadurch vorkommen kan, wenn man

von

von unten weg purgiret, und darzu des Lerchen-Schwammes und wilden Saffran sich bedienet.

Falls aber die Leber allzu sehr verstopfft wäre, soll man sehr zart gefeilten Stahl brauchen, zugleich der Leber dienende Artzeneyen mit adhibiren, die unten abführen; des Vomirens hingegen soll man sich gäntzlich enthalten. So rühmet auch vorernannter Auctor zur verstopfften Leber diese Latwerge:

Rec. Gefeilten Stahl ein halb ℔. der in einem gläsern Gefässe verwahret, und darzu 8. Untzen weissen Weins gethan werden soll.

Dieses muß man sogleich über ein gelinde Feuer setzen, den Stahl in dem Weine fleissig unter einander rühren, oder 12. mahl aufsieden lassen. Wenn man siehet, daß der Schaum in die Höhe wallet, und es almählig dicke werden will, so soll man das schaumigte und dicke vom Stahle, welches durch die Hitze von dem andern sich absondert, nebst dem Weine in ein ander Gefässe giessen, und dieses viermahl nach vorher beschriebener Maasse wiederholen. Denn man muß allemahl von neuen so viel Wein mit so viel Stahle nehmen, eben so aufsieden lassen, und auch auf gleiche

Art

Art von einander scheiden, dergleichen zum 3ten und 4ten mahle geschehen soll. Hierauf soll man den zu viermahlen mit dem Stahl-Schaume abgekochten Wein wieder zum Feuer setzen, biß er durch ein gelindes Sieden allmählig die Dicke wie Honig erlanget, sodañ er zum Gebrauch tüchtig ist, und folgende Latwerge daraus verfertiget werden kan.

Rec. Petersilien,
Vogelnest-Saamen,
Spec. diacurcum.
Diarrhod. ana 3j.
Zimmet ℈j.
præp. Stahl 3xi.
abgeschaumtes Honig, q. f.
f. Latwerge.

Von selbiger kan in aller Frühe, nachdem man sich vorher eine kleine Bewegung gemacht, 3iij. biß 3v. genommen werden.

So ferne die Nieren verstopffet, stehen deßfalls vor selbige dienende Artzeneyen zu gebrauchen. *Mercatus* bereitet denen darzu laborirenden folgende Stahl-Artzeney:

Rec. Stahlfeile 1. ℔.

Diese soll einmal in Eßig abgewaschen und von den Unreinigkeiten gesäubert, nach-

nachmals durchgeseiget, auf ein Tuch gestreuet, und gestossene Neglein ʒß. darzu gethan werden, welches man also einen Tag und eine Nacht zusamen stehen lassen kan; nachmahls muß man es zusammen in ein gläsern Gefässe thun, und 10. Untzen des besten weissen Weins darüber giessen, worauf pulverisirte

Spec. diarrh.
Miltz-Kraut,
Senes-Blätter,
Cord. rad. cappar.

nebenst oben erzehlten darzu gethan werden kan, die zwar endlich wegbleiben können. Hernach soll alles wohl unter einander geschüttelt, und die Schale starck hin und wieder gerüttelt, darauf einen Tag an die heisse Sonne gesetzet werden, wäre es aber in Winter, muß man es auf den Ofen, oder andern warmen Ort stellen, 8. biß 10. Tage darmit also anhalten, biß der Stahl bey nahe im Weine zergangen, und nichts oder wenig mehr aufm Boden zu befinden, sondern gleichsam alles zu einer Mixtur geworden sey, davon flugs früh 2. Untzen genommen werden kan, iedoch daß vorher purgiret worden, man sich auch eine kleine Motion gemacht habe.

Bey

Bey dieser Kranckheit ist mit flüßig machenden, verdünnenden und auflösenden Artzeneyen etwas anzuhalten, worzu vornemlich die volatilischen und festen Saltze, aromatischen Oele, mineralische Pulver dienen, denen noch Magen- und Mutter-stärckende Artzeneyen beyzufügen. Ingleichen kan man sich folgender Mixtur Löffel-weise bedienen:

Rec. Krausemüntzen-Wasser,
Pomerantzen-Schalen-Wasser ana
2. Untzen.
Aqua vitæ Matthiol. 1. Untze.
Antimon. diaphoret. 3ß.
Spir. sal. ammoniac. 20. Tropffen.
Oel von einem Gewürtze, oder
Carminativ-Oel, 6. Tropffen.
Krausemüntzen-Syrup 1. Untze.

Ferner haben alle bittre Sachen allhier ihren Nutzen, als Wermuth-Tinctur, klein Tausendgülden-Kraut, Löffel-Kraut, oder Wasser-Mangen, (Eupatorium aquat.) Elixir propr. Ingleichen diejenigen Artzeneyen, die die zähe Säure verzehren, versüssen, und zugleich den Geist stärcken. Nachstehendes Pulver kan auch gute Dienste thun:

Rec. Acid. Tart. Mynſ.
Krebs-Augen,
Croci Mart. ana ʒj.

Neglein-

Neglein-Oel gr. IV.
m. zu dreyen Dosibus, jedesmahl
Früh und Abends genommen.

Wenn nun die Feuchtigkeiten verbessert, oder zum Theil ausgeführet seyn, so muß, was noch übrig, durch den Schweiß vollends fortgeschaffet werden, es geschehe solches nun durch ein Decoctum von höltzern, oder Schweiß-treibenden Mixturen, oder durch Pulver, oder durch andere den Schweiß verursachende Artzeneyen. Oder man kan sich auch nachstehenden Bades zu Eröffnung und Laxirung der Gefässe bedienen, das zugleich die Verstopffung verursachende Materie austreibet, und auflöset. Es hat selbiges diese Krafft, daß wir bißweilen wahrgenommen, wie einigen Patientinnen im 3. oder 4. Bade die monatliche Zeit zu flieſſen angefangen, die vorher lange sich verhalten gehabt.

Rec. Altheen,
Lilien,
Feld-Alant-Wurtzel,
Gicht-Rübe,
Esels-Cucumer-Wurtzel ana 2. ℔.
Pappel-Blätter,
Violen,
Wintergrün,
Poley,

Mär-

Märtern,
Melissen 4. Hände voll,
Lein-Saamen,
Fœn. græc. gelinde zerstossen ana ʒij.

Im Brunnen-Wasser zu einem Bade zusammen gekocht, dessen sich die Patientin des Tages 2. mahl laulicht bedienen kan, jedoch daß sie nicht darinen schwitze, auch solches lange vor, oder nach dem Essen geschehe. Zwey Tage nach einander kan man allemal frische Kräuter darzu thun.

Wo aber natürliche warme Bäder vorhanden, so seynd solche desto besser, indem die schwefelichten Wasser durchdringen, den Schweiß erregen, und den Leib wieder zurechte bringen können. Von dergleichen Beschaffenheit seynd die Bäder zu Gurgitelli, die, wenn sie 8. mahl gebraucht worden, alle Zufälle der Jungfern heilen, ihnen ihre Zeit zuwege bringen, und den Leib bey guter Gesundheit erhalten.

Endlich ist bey dieser Cur annoch zu gedencken, daß, obgleich eine Patientin etwas rother und lebhaffter zu werden anfange, man doch nicht sogleich mit der Cur aufhören solle, sondern selbige vielmehr wiederhohlen, und weiter fortsetzen, so lange biß ihre Zeit sich völlig einfindet, oder es gewiß sey, daß die Gedärme von allen Obstructionen befreyet.

So

So iſt auch der Beyſchlaff, wenn er nur zuläßiger Weiſe gebrauchet werden darff, das beſte Mittel, indem durch ſolchen die natürliche Wärme in den Geburts-Gliedern ſehr erreget, auch die Gebähr-Mutter-Gefäſſe trefflich erweitert werden. Man hat aus der Erfahrung, daß gleich in der erſten Nacht des Beyſchlaffes denen vorhin an der Jungfer-Sucht laborirenden ihre monatliche Blume zuwege gebracht, bey einigen andern aber, die ſonſten gantz geſund, ſolche vor der gewöhnlichen Zeit erreget worden.

Das VII. Capitel.

Von der Mutter-Beſchwerung.

WEnn der Saame nebſt der monatlichen Reinigung bey denen Weibes-Perſonen wider die Natur zurücke bleiben, ſo wird ſolcher faul, verdirbet, und nimmt eine ſaure, rauhe, vitrioliſch-ſaltzigte, garſtige und bey nahe gifftige Qualität an ſich, von der gifftige Dünſte aufſteigen, und ſich in verſchiedene Theile des Leibes ergieſſen, welches wegen der Gemeinſchafft, die die Gebähr-Mutter bey nahe mit allen Gliedern des Leibes hat,

nicht anders seyn kan. Hieraus entstehen mancherley Zufälle, die dermassen unterschieden, daß der *Democritus* in seiner Epistel an den *Hippocratem* mit gutem Fuge geschrieben. Es sey die Gebähr-Mutter eine Urheberin 600. Elendes, und fast unzehlbarer Ubel. Und *Hippocrates* selber saget in seinem Buche von der Jungfern-Kranckheit: Es wären die armen Weiber sehr vielen und bey nahe unbegreifflichen Beschwernissen unterworffen. Selbige wollen wir in diesem Capitel nicht alle erzehlen, sondern vielmehr unter dem einigen Worte der Mutter-Beschwerung begreiffen, dem *Galeno* deßfalls nachfolgend, der lib. 6. de loc. affect. c. 5. saget: Es sey die Mutter-Beschwerung zwar nur ein Nahme, fasse aber gar mancherley und unzähliche Zufälle in sich. Von dem *Helmontio* wird sie Asthma uterinum, Mutter-Engbrüstigkeit genennet. Bey dem Manns-Volcke heist es die Verstopffung des kleinen Geäders, bey den Weibs-Leuten aber Verstopffung der Mutter. *Sylvius* heisset diese Beschwerung eine Erstick- und Zusammenziehung des kleinen Geäders, die so wohl dem männlichen, als weiblichen Geschlechte gemein sey.

Es ist gewiß ein sehr harter Zufall, der viele andere unter sich begreiffet, daher er nicht nur

den

den Patientinnen, sondern auch den Medicis selber, wie auch denen Umstehenden eine Furcht einjaget. Den Augenblicks fallen sie darnieder, der Leib erstarret, der Athem samt der Sprache bleiben gleichsam in der Kehle stecken, der Puls lässet nach, bißweilen verliehret sich auch der Verstand, die Bewegung höret auf, dergestalt, daß die armen Krancken als wie todt da liegen, von welchen allen wir in denen Kennzeichen handeln wollen.

Es hat selbige eine grosse Verwandniß mit denen starcken Ohnmachten, der Schlaff-Kranckheit, dem Schlage und der fallenden Sucht, von denen allen man sie aber folgender Gestalt unterscheiden muß.

Und zwar von den starcken Ohnmachten differiret sie wegen des Pulses, denn in diesen höret er gantz auf, bey der Mutter-Beschwerung hingegen bleibet er, ob gleich gar schwächlich und sparsam. Bey der Ohnmacht findet sich ein kalter Schweiß und gelbe Farbe mit ein: Bey der Mutter-Beschwerung bleibet die Farbe, oder die Krancke wird entweder roth, oder blaß, ist auch kein Schweiß vorhanden. Von der Schlaff-Sucht (catalepsis) ist sie darinnen unterschieden, daß die, so solche trifft, kalt bleiben, die Augen offen behalten, und weder hören noch sehen, welches bey der Mutter-Be-

schwerung nicht anzutreffen; Von der fallenden Sucht aber wegen der Convulsionen, von der die Mutter-Beschwerung eigentlich nichts weiß, obgleich dann und wann eine convulsivische Bewegung vorhanden. Zudem, weil die, so mit der Mutter-Beschwerung behafftet seyn, wenn man sie ruffet, offtmahls hören, vornemlich wenn man sie sticht, oder Haare ausrauffet, da sie denn eine Empfindlichkeit von sich spüren lassen, zeigen auch, wenn man ihnen die Hand an Hals leget, an, daß sie Suffocationes leiden, ob sie gleich nicht reden können, erinnern sich auch alles, wenn der Zufall kommt, iedoch haben sie keinen Gesicht vor dem Munde, wie die, so die fallende Sucht plaget. In dieser höret weder der Krancke, noch erinnert sich dessen, so ihm geschehen, und tritt ihm der Schaum vor den Mund. Endlich ist diese Kranckheit und der Schlag darinne unterschieden, weil in jener kein Schnarchen noch Röcheln vorhanden, oder die Sinne sich gäntzlich verliehren. Zudem ist in der Mutter-Beschwerung der Schaum ein Zeichen der Gesundheit, in den andern hingegen des Todes. Von dem Schlaffsüchtigen Fieber gehet sie doch darinne ab, indem die von der Mutter Geplagten weiter keine Beschwerung haben. Endlich differiret sie von dem bekommenen Gifte, was die Schmer-

tzen,

tzen, gelbe Farbe, Erbrechen, braun und blau werden der Nägel anlanget, das sich allhier nicht findet. Weil aber doch die meisten von diesen Zufällen gar gemein zu seyn pflegen, so muß man um selbige sich wohl bekümmern, damit man nicht schändlich hinter das Licht geführet werde.

Die Kennzeichen.

Dieser Affect wird allezeit von einem schweren Athemhohlen begleitet, die Kehle wird enge, und scheinet es, als ob die Speise drinne hängen bliebe, oder selbige gleichsam durch einen eingestossenen Knüttel verstopfft würde. Hierüber finden sich Kirren und Schlucksen im Leibe: bißweilen ist noch ein Eckel dabey, selten ein Brechen; Hertz-Weh aber und Dehnen der Glieder sind stete Gefährden. Wenn der Paroxysmus kömmt, wird der Puls geringe, bißweilen verliehret er sich gäntzlich, dann und wañ bleibet er eine Viertel-Stunde, oder eine gantze Stunde aussen, bey einigen aber wohl gar einen oder zwey Tage, dergestalt, daß dergleichen arme Patientiñen für todt da liegen, und man nicht sagen kan, daß ein eintziges Anzeigen des Lebens vorhanden wäre, wie denn deßfalls verschiedene Exempel bey glaubwürdigen Auctoribus

vorhanden. Die Kehle wird auch dermaſſen zuſammen gezogen, daß ſie ſcheinen erſticket zu ſeyn, worauf ſie erblaſſen, kalt werden, und den Verſtand dann und wann gantz, bißweilen zum Theil verliehren. Vielmahls wird in dem Schmeer-Bauche etwas als eine Kugel wahrgenommen, die biß an das Zwergfell hinan ſteiget, und insgemein, wiewohl irrig, die Mutter genennet wird, indem dieſe an ihren vier Bänden feſte gnug angebunden.

Hierzu kommen noch Ohnmachten, Erſtarrung des Leibes, fallende Sucht, Auſſenbleibung der monatlichen Zeit, in dem ſämtlichen kleinen Geädere, ſonderlich auf der lincken Seiten wird ein Klopffen verſpühret, die Patientin klaget über Engbrüſtigkeit, Durſt, verſchiedene Schmertzen, vornemlich des Haupts, Magens, und der Glieder ꝛc. bißweilen iſt auch der Leib verſtopffet. Wenn nun die Patientin nach einem lang oder kurtz ausgeſtandenen Paroxyſmo nicht bleibet, ſo kommt dann und wann auf eine ziemliche Zeit dem Hertzen und groſſen Puls-Adern ihre Bewegung wieder, der Puls läßt ſich ſpühren, die Bruſt beweget ſich, die Krancke fänget an Athem zu hohlen, die Stim̃e, die vorhin gantz verlohren war, findet ſich wieder ein, und die Patientin klagt über Hertzens-Angſt und Bangigkeit. Einige können kein

Räuch-

Räuchwerck vertragen, als Ambra, Moſchus, Zimmet, Roſen ꝛc. welches auch viele Männer, ſonder in Ohnmacht zu fallen, nicht zu leiden vermögen. Bißher erzehlte ſind die ſchwerſten Zufälle dieſer Beſchwerung, denn ſich ſelbige nicht bey allen finden, ſeynd auch bey einigen mehr, bey andern wenig, ja öffters ſo verborgen, daß ſie kaum von einer Bezauberung zu unterſcheiden, und iſt unmöglich, alle und jede ſich ereignenden Symptomata zu erzehlen.

Endlich giebt es noch einige andere Kennzeichen, durch welche man eine Erſtickte und Todte von einander unterſcheidet, und die insgemein darinne beſtehen, daß man ihnen angeſteckte Wolle vor die Naſe hält, die Fenſter zumachet, von der Krancken zurücke tritt, ihr einen Becher voll Waſſer auf die Bruſt ſetzet, und daraus das annoch vorhandene Leben und Athemhohlen urtheilet. Weil aber auf dieſe Merckmahle nicht zu bauen ſtehet, ſo ſoll man ſich vielmehr des Ausrauffens der Haare bedienen, und daraus ein vorhandenes Leben zu erkennen ſuchen. Ingleichen kan man Nieſe-Pulver, ſo aus Nieſe-Wurtz und Bertram zugerichtet, gebrauchen, ſelbiges in die Naſe blaſen, oder einen Federkiel in den ſchärffſten Meer-Zwiebel-Eßig, der zugleich mit Rauten abgeſotten worden, eintauchen, oder recht beiſ-

senden Spiritum salis Ammoniaci unter die Nase halten; Doch auch diese führen keine vollkommene Gewißheit bey sich, indem bey einigen das blosse Pulsschlagen ein Lebens-Anzeigen ist, daher die mit Mutter-Beschwerung, dem Schlage und der fallenden Sucht Beladenen gleich, billig eine Zeitlang aufbehalten werden, ehe man mit ihnen zum Grabe eilet, obgleich auch kein Anzeigen eines Athemhohlens mehr übrig wäre: Denn man weiß, daß viele aus dem Sarge wiederum sind zurücke gebracht, oder im Grabe gehöret worden. Warum aber die Araber diesen drey Tage, und die Deutschen eben soviel allen und ieden Todten, ehe sie begraben werden, angeordnet, scheinet der Gestanck Ursache zu seyn, der binnen dieser Zeit, wenn der Mensch würcklich todt, sich offenbahren muß. Andere sagen, daß es wegen Bewegung der Säffte geschehe, indem das Geblüte sich stets, das zähe täglich, das gallichte den dritten, und das melancholische den vierdten Tag bewege, daher, wenn ein Mensch noch lebe, er binnen diesen Tagen wieder erwarmen müste.

Die Ursachen.

Zur Ursache dieser sehr verwirreten Kranckheit geben die albern Galenici den weiblichen

lichen Saamen samt der monatlichen Zeit an, die, wenn sie wider ihren ordentlichen Lauff zurücke bleiben, und verderben, eine gifftige böse Beschaffenheit an sich nehmen, die schädliche Dünste von sich giebt, und solche in die Puls- und andern Adern, wie auch die nervösischen Theile aufsteigen läßt, die allda, nachdem sie zu einem oder dem andern Theile durchgedrungen, verschiedene Sympromata zu erregen pflegen.

Doch man weiß, daß unterschiedliche unreine Feuchtigkeiten in die Gebähr-Mutter zusammen fliessen, die endlich allda verfaulen, und schädliche Dünste von sich geben. Dieses wird durch die Exempel vieler alten verlebten Weibes-Bilder bekräfftiget, welche, ob sie gleich keinen Saamen und monatliche Reinigung mehr haben, dennoch denen Mutter-Beschwerungen unterworffen seyn.

Kein Glied lebet von eines andern seinem Unterhalt, ausser nur die Gebähr-Mutter, derowegen halten wir dafür, daß in den andern Theilen des Schmeer-Bauches, vornemlich aber in der Gebähr-Mutter gewisse Lebens-Geister zu befinden, die gleichsam als Thürhüter selbiger zu Gebothe stehen müssen. Von sothanen in den Zäserlein der Gebähr-Mutter sich aufhaltenden Lebens-Geistern nun, wenn solche ihr Amt gebührend verrichten, erfolget

beſtändig eine ſachte und anziehende Bewegung; So ferne aber ſelbige von einem Feinde, nemlich von einer ſchädlichen Säure, oder ſich leicht ertzitzenden harten Materie zu viel gereitzet werden, alsdenn fahren ſie aufrühriſch in die Höhe, und werden gantz dick zuſammen gehäuffet, ruffen den Lebens-Geiſt zu Hülffe, und weil ſie nicht alſobald durchdringen, und fortkommen können, ſo dehnen ſie die dünnen Häutgen, darinnen ſie verwahret gelegen, aus einander, zerzerren und ziehen ſelbige, heben ſie auch öffters durch einen Wind getrieben, in die Höhe, und treiben ſolche vorwärts, wodurch denn ſo wohl die Falten der Mutter, als auch des kleinen Gekröſes wegen dieſer Geiſter aufzuſchwellen anfangen, mit Gewalt in die Höhe dringen, und ſich binnen dem Schmeer-Bauche zerſtoſſen. Jngleichen werden von ſelbigen die Häutlein des Magens und der Eingeweide in dieſe Geiſter auch ausgedehnet, auf verſchiedene Art aufgerieben und beunruhiget, indem bey dieſer zuſammenziehenden Erſtarrung, da das Jngeweide ſamt dem Schmeer-Bauche ſchmertzhafft aufgeblähet wird, die Bewegungen mit hefftiger Beunruhigung der Lebens-Geiſter gantz widernatürlich in andere Theile geſchehen müſſen. Aus dieſer Krampff-artigen Zuſammenziehung demnach entſtehet die Zuſammendrückung

ckung des Schlundes, und die Kugel in dem Schmeer-Bauche, worauf offt die fallende Sucht erfolget. Wenn dieſes Ubel recht hefftig iſt, welches von einer Säure oder rauhen Materie herkommt, ſo erfolget endlich in dem Zwergfelle eine Gerinnung des Geblütes, und zuletzt die Mutter-Beſchwerung ſamt den andern Zufällen, die alle aus bißher erzehlten gar leicht herzuleiten ſtehen.

Eben dieſes kan auch die Urſache der aufgehaltenen Reſpiration ſeyn, und daß man ſich einbildet, als ob etwas im Schlunde ſtecke, indem die Ingeweide ſo hefftige Convulſiones ausſtehen müſſen, derowegen auch das Zwergfell ſich nicht hinunter begeben kan. Zum andern, weil die Mäußgen an dem Schmeer-Bauche und an der Kehle hart aufgeblaſen werden, der untere Leib ſamt der Bruſt ſich auch wenig und mit groſſer Beſchwerung zu bewegen vermag, und die Kehle feſte zuſammen gezogen wird, ſo bildet ſich die Seele ein, als ob ſelbige mit einem Stricke zugeſchnüret würde, oder aber eine Kugel darinnen hange, in den übrigen Leibes-Theilgen hingegen erregen die allda ſich angelegten rauhen und ſauren Particulgen allerley Convulſiones, derohalben auch dieſe Kranckheit mit der fallenden Sucht eine ſo groſſe Verwandniß hat.

Wir haben zwar oben geſaget, daß von dem verderbten Saamen und der monatlichen Reinigung eine vergifftete, ſchlimme Qualität entſtehe, welche die Mutter-Beſchwerung verurſache; Jedoch iſt dieſes nicht wahr, daß die vorhandene rauhe Säuere die Urſache der ſo hefftigen weiblichen Pein ſey, indem bey den alten Weibern kein Saame mehr anzutreffen, ſelbige auch wenig Blut haben, und doch mit dieſer Kranckheit geplaget ſeynd.

Die Anzeichen.

GEgenwärtiger Zufall iſt eben nicht allzu gefährlich, indem er an und vor ſich ſelber ſelten den Tod bringet, ob er gleich entweder wegen der mit darzu geſchlagenen Kranckheiten, oder andern Zufällen endlich den Tod verurſachen kan; Jedoch iſt er ſehr langwierig und halsſtarrig, vornemlich, wenn er tieff eingewurtzelt, oder ſonſten ſehr harte Symptomata ſich darbey einfinden, vornemlich bey alten Weibern. Die Jungfern ſind ſelbigem entweder gar nicht, oder doch ſelten unterworffen, auſſer die, ſo ein müßig Leben führen, indem jener ihr Geblüte geiſtiger, auch die Nerven feſter ſeynd. Denen Kind-Betterinnen hingegen und ſchwangern Weibern pflegt er viel Gefahr zu brin-

bringen. Bißweilen verändert er ſich in die fallende Sucht. Wenn die damit Behaffteten nieſen, ſo iſt ſolches ein gut Anzeigen, wie davon *Hippocrates* ſect. 5. aph. 35. ſaget: **Wann eine mit der Mutter-Beſchwerung beladene Frau nieſet, ſo iſt ſolches gut:** Denn es zeiget ſolches an, daß das Gehirne annoch ſtarck ſey, und werden durch dieſe Bewegung die böſen Feuchtigkeiten, die ſelbiges umgeben gehabt, zertrieben, auch die, ſo in der Mutter enthalten, fortgeſchaffet. Gleichergeſtalt iſt es auch gut, wenn ſich häuffige Rülpſe anmelden, indem mit ſelbigen die Kranckheit und der Paroxyſmus ſich öffters zu endigen pfleget.

Wenn dieſer Zufall eine Zeitlang angehalten, ſo kommen die Krancken allmählich, ob gleich ſehr abgemattet, wieder zu ſich ſelbſt, und ſchmertzen ihnen von den erlittenen Convulſionen die Glieder nicht anders, als ob ſie mit Prügeln zerſchlagen wären. Und würcklich ſeynd auch dieſe die eintzige Urſache: Denn gleichwie durch die Schläge die kleinen Zäſerlein zerriſſen werden, woraus der Schmertz entſtehet, alſo werden auch von den Convulſionen die Zäſergen hin und wieder zerbrochen, welches ebenfalls die Schmertzen verurſachet.

Die

Die Heilung.

WEnn der Paroxysmus der Mutter-Beschwerung vorhanden, so soll man die Diæt-Cur gantz und gar nicht vornehmen, wenn solcher aber vorbey, muß man die Patientin darzu anhalten. Und weil diese in sechs natürlichen Dingen bestehet, so wollen wir den Anfang von der Lufft machen.

Also soll die Lufft gemäßiget seyn, eine rauhe und nördliche aber gantz vermieden werden. Eben so ist es auch mit dem Gestancke von ausgelöschten Lichtern, ingleichen wegen des Moschus, Zibeths, und andern unangenehmen Dingen zu halten.

Die Speise muß gut und safftig seyn, harte hingegen, saure, gesaltzene, die schwer zu verdauen, und nicht gerne gähren, als Castanien, und geräucherte Sachen sollen sie gäntzlich vermeiden.

Der Tranck muß aus wohl gereinigtem oder dünnen Weine bestehen, denn aller Wein, der nicht rechte Hefen gesetzet, und gegohren hat, ist schädlich, ingleichen auch das Wasser und der Most.

Die Bewegung, Ruhe, der Stuhlgang und was zurücke bleiben soll, vornemlich

lich die ausgebliebene Zeit, verſtopffter Leib, verhaltener Saame, wenn alles diß die Maaſſe überſchreitet, ſeynd keine Freunde von dieſer Kranckheit.

Der Schlaff, nebenſt dem Wachen ſollen gleichfalls in ihren behörigen Schrancken verbleiben, denn ſo wohl der Schlaff, als auch das viele Wachen ſchaden beyderſeits, weil es zu viel Cruditäten verurſachet.

Von den Gemüths-Leidenſchafften ſoll man nur den Frölichen, als der Hoffnung und Freude ꝛc. ſtatt geben, ſchwere Traurigkeit aber, Furcht, Beſtürtzung wegen der unverhofften Fälle und dergleichen, können dieſe Kranckheit gar leichte erregen.

Dieſemnach ſoll ein zur Cur erforderter Medicus ſich fleißig hüten, damit er nicht unvorſichtig einem bereits Verſtorbenen annoch Artzeney eingebe, oder nach dem gemeinen Irrthum der Weibergen, alle ihnen begegnenden Zufälle alleine auf die Mutter ſchiebe, indem ſolche aus andern Umſtänden entſtehen können, oder dem ſehr bekannten falſchen Wahne ſich conformire, und ſie für beſeſſen ausſchreye.

Die alten Galenici führen bey Curirung der Mutter-Beſchwerung zweyerley Abſehen, das eine gehet vornem. auf den Paroxyſmum

der

der Kranckheit, das andere aber auf die Zeit, wenn ſolche nicht vorhanden. Sie bemühen ſich alſo, daß der aus der Mutter aufſteigende böſe Dunſt zerſtreuet, und von den vornehmſten Gliedern weggewendet werde; ferner, damit ſie die Feuchtigkeit, ſo aus dem gedachten Dunſte aufſteiget, aus dem Leibe ſchaffen, und die Glieder ſtärcken mögen.

Wann demnach ein Weibsbild aufs Bette gebracht worden, damit ſie ſich dadurch deſto eher erhohle, und ihr alle Kleider am Leibe aufgelöſet worden, ſo ſuchet man der Natur durch ein erregtes Geſchrey zu helffen, die Patientin wird bey ihrem Nahmen geruffen, ihr die Haare, vornemlich auf der Schaam, ausgerauffet, ſie in die Ohren gezwicket, hin und wieder ſtarck gerieben, gekützelt, wie man denn wahrgenommen, daß ſonderlich das Kützeln an den Fußſohlen den Paroxyſmum vertrieben habe.

Jedoch kan das Reiben und Kützeln von oben her ebenfalls gebraucht, auch dieſes unten an den Lenden, Schienbeinen und Füſſen verrichtet werden. Man kan auch Bader-Köpffe aufſetzen, in ſolche ziemlich viel Licht thun, iedoch dabey nicht ſchröpffen, und können ſie erſt auf die Waden und Hüfften, nachmahls auch auf die Scham geſetzet werden. Unter die Naſe muß man ihr ſtinckende und übelriechende Sachen hal-

halten, indem ſolche ſo wohl die Dunſtung ſelber, als auch deren Aufſteigen zertheilen, weil die Gebähr-Mutter keinen Geſtanck vertragen kan, und alſo an weitern Aufſteigen verhindert wird. Dergleichen ſeynd Vogel-inſonderheit Rebhühner-Federn, Haare, Leder, verbrannt Horn, Bibergeil, Teufelsdreck, Galbanum, Agtſtein-Oel, ꝛc. durch deren Dampff die böſen Dünſte vertrieben werden, weßhalben auch einige als ein ſonderlich Geheimniß die Wartzen, die den Pferden an den Füſſen wachſen, anzünden, und den Rauch davon in die Naſen-Löcher gehen laſſen. An die Schaam hält man verſchiedene wohlriechende Dinge, als Zibeth, Moſchus, Biſam, und diß deßwegen, damit dadurch die Bewegung der Säffte und Geiſter in der Gebähr-Mutter herunterwärts geruffen, und gleichſam beſänfftiget werde.

Es ſoll auch mit Clyſtiren, die aus carminativiſchen und zur Mutter dienlichen Dingen zubereitet, die aufſteigende Materie zurücke geruffen werden. Und damit die Urſache der Dünſte aus der Mutter heraus komme, ſo können den Verheyratheten Mutter-Zäpflein, Barbaris naſcalia genannt, eingeſtecket werden, in die Naſe hingegen ſoll man nieſend machende Pulver blaſen, und in die Ohren Salbey-Spic- und Agtſtein-Oel thun. Emplaſtrum

de Galbano kan auf den Magen und andere Orte mehr geleget werden. Wenn auch von der auſſen gebliebenen monatlichen Zeit das Ubel entſtehet, ſo wird das Aderlaſſen gebraucht, auch verſchiedene Mutter- und Schmertz-ſtillende Mittel adhibiret.

Soferne aber die Kranckheit von dem verhaltenen Saamen herrühret, iſt nichts beſſer als der Beyſchlaff, wenn anders das Weibes-Bild verheyrathet, weil dieſer dem Leibe eine gute Motion machet; Soferne aber dieſes nicht ſeyn kan, ſo rathen einige, daß man die Schaam ſtarck reiben, ſelbiger eine Kützelung erregen, und durch eine Heb-Amme mit den Fingern den Halß der Gebähr-Mutter mit gewürtzten Oelen ſalben laſſen ſoll. Jedoch weil dieſes ohne Aergerniß und Schandbarkeit nicht abgehen kan, ſo ſoll ein chriſtlicher Medicus nie darzu rathen. Wenn die Patientin ſich vor dem Paroxyſmo erhohlet, ſo muß man darauf ſehen, damit ſelbiger nicht wiederkomme, welches geſchicht, wenn die Urſache der Kranckheit gehoben wird. Weil aber, wie gedacht, die nächſte Urſache deſſelben die von der Mutter auffſteigende böſe Dunſt iſt, die von dem verdorbenen Saamen und monatlichen Blume entſtehet, ſo muß dahin getrachtet werden, damit man den verdorbenen Saamen und Geblüte abführe,

keines auch von dieſen beyden weiter in eine Fäulung gerathe, und zugleich die Mutter geſtärcket werde.

Wenn alſo gegenwärtige Kranckheit von dem verhaltenen Saamen herrühret, ſo ſoll man allgemeine purgirende Mittel, die doch aber nicht ſtarck ſeyn, gebrauchen, ſelbige öffters wiederhohlen, und darbey ſolche beyfügen, die eine fernere Saamen-Zeugung verhindern. Vornemlich muß dahin getrachtet werden, daß der Saame in der Mutter nicht verfaule, und wenn in ſelbiger ein Fehl verſpühret würde, muß es möglichſtens zu verbeſſern geſuchet, oder ſo der Saame bereits zu faulen angefangen, ſolcher zeitig ausgeführet werden, welches am füglichſten durch Mutter-Clyſtire und Mutter-Zäpffgen geſchehen kan.

Darmit aber das noch übrige Böſe ausgeführet, und die Mutter geſtärcket werde, ſo müſſen dienliche Pflaſter und Salben auf die Gegend, wo die Mutter iſt, aufgeleget werden.

Rec. Storax aliquid 2. Drachma.
Neglein,
Keuſchbaum-Saamen,
Angelicken-Saamen ana 1. halb Dr.
Aleiph. moſch. 1. Scrup.
Narden-Oel,
weiß Lilien-Oel,

Wachs ana q. ſ.
f. eine Salbe.

Oder:

Rec. Keuſchbaum-Saamen 3j.
allerley Sandelholtz ana 3ß.
pulveriſirte weiſſe Roſen,
Gummi tacamahacæ ana 3j.
Carannæ 3ij.
aleiph. moſch 3ß.
Terpentin,
Laudanum,
Wachs, ana q. ſ.
f. ein Pflaſter.

Hierbey iſt vornemlich eine gute Diæt nöthig. Die alſo mit dieſem Zufalle beladen, und viel Saamen haben, ſollen ſich mit ſchlechter Koſt behelffen, das allzu öfftere Fleiſch-eſſen, Wein-trincken, und alles, was den Saamen vermehren hilfft, gäntzlich vermeiden, geiler Reden, Geſpräche und Leſung verliebter Bücher ſich enthalten, und wenn ſie Jungfern ſeyn, ſoll man ihnen Männer geben.

Falls die Mutter-Beſchwerung von der verhaltenen und verdorbenen monatlichen Reinigung herkäme, ſo muß dieſelbige Cur angeſtellet werden, der man ſich bey Verſtopffung der monatlichen Zeit bedienet.

Weil

Weil aber doch weder der verhaltene Same, noch die ausgebliebene monatliche Blume die Mutter-Beschwerung erreget, es sey denn, daß beyde sonderlich verderbet würden, und eine geheime, schädliche, gifftige Beschaffenheit annähmen, so giebt es etliche gemeine Medicamente, die solche Feuchtigkeiten zerreiben, deren Malignität widerstehen, und die Mutter stärcken. Man verfertiget selbige aus Melisse, Krausemüntze, Poley, Calaminthen, Angelicken-Wurtzel, Bären-Till, vornemlich ist hierbey dienlich Gichtrüben-Wurtzel. Es werden auch folgende gebrannte Wasser und Pulver zugerichtet, als da seyn: Species Galangæ, Diacalaminth, Diacinnamomum, Mithridatium, requies Nicolai, und Bibergeil, woraus sie verschiedene Arten machen, mit denen man aller Galenischen ihre Bücher angefüllet findet.

Wir unseres Orts wenden in Heilung dieser Kranckheit alle Mühe und Fleiß an, damit ausser dem Paroxysmo die Ursache desselben gehoben, und die vorhandene Säure und Schärffe verbessert werde. Die Mutter-Beschwerung hat eine Verwandniß mit dem Schlage, und der fallenden Sucht, derowegen es gar glaublich ist, daß sie von eben der sauern Materie, die in der Mutter sich befindet, entstehen.

Wenn aber der Paroxyſmus vorhanden, ſo ſehen wir dahin, damit die krampffigte Zuſammenzieh- und Verdrehung gehohen, und der Erſtickung gewehret werde. Die erſteren heben alle diejenigen Mittel auf, die die Lebens-Geiſter, wenn ſie aus ihren Grentzen gegangen, wieder in vorige Ordnung bringen können, zu welchem Ende wir die aus Urin bereiteten volatiliſchen Saltze, und andere ſtinckende und zarte beiſſende Sachen brauchen, als da ſeynd der Spiritus ſal. Ammoniac. von Ruſſe, Pferde-Huff, Bibergeil-Tinctur, Teufelsdreck, Pappier mit Rebhühner-Federn verbrannt. Die Würckung nun dieſer zarten riechenden, oder vielmehr ſtinckenden Sachen iſt eben ſo groß, als wie der Geruch eines ſehr guten Weines, oder herrlichen Gewürtzes, den man denen in höchſter Ohnmacht dahin ſinckenden vorhält, und die dadurch dann und wann wieder zu ſich ſelber kommen. An die Schaam ſoll man wohlriechende Sachen halten, als: Zibeth, Moſcus, Gallia, aleipha Moſchata, damit dadurch die Bewegung der Geiſter und Säffte in der Mutter wieder an ihren behörigen Ort gebracht werden. Bey denen Armen kan die Stelle vertreten geſtoſſene Neglein, Zimmet, Muſcaten-Nüſſe, oder:

Rec. Storax calamit.

Ben-

Benzoin ana ʒj.
Gallia moſchata ℈ß.
mit Tragant-Waſſer vermiſchet, und
Räucher-Kertzgen draus gemacht.

Selbige ſoll man auf Kohlen legen, und den Rauch darvon durch einen Trichter in das Mundloch der Mutter gehen laſſen.

Jedoch muß man die Patientin wohl zudecken, damit dieſer gute Geruch ihr nicht in die Naſe ſteige, und das Ubel dadurch ärger werde.

Man pfleget auch die in die Höhe ſteigende Materie durch eingeſprützte Wind-zertheilende Clyſtire zu dämpffen, als:

Rec. Beyfuß,
Wintergrün,
Majoran,
Poley ana 1. Hand voll,
Feld- und Garten-Kümmel ana ʒij.
Raute 1. halbe Hand voll,
im Waſſer ſ. q. gekocht in colat. 1 ℔.
zerlaſſen Elect. Diaphœnic.
Hieræ ana ʒß.
Bibergeil-Extract. ℈j.
Rauten-Oel ʒjß.
zu einem Clyſtir gemacht.

Vor allen aber recommendiren wir das Oleum Jovis, oder Zinn-Oel, welches alſo bereitet

reitet wird: Solviret Englisch Zinn im Scheide-Wasser, welches aus Alaun und Nitro nach der Kunst gemachet worden. Das Zinn wird sich kurtz darauf unten am Grunde als wie weisser Kalck sehen lassen. Diesen Kalck muß man trocknen, und ihn über einen langen Kolben in gestellten Töpffen sublimiren, gleichwie mit den Blumen des weissen Spieß-Glases zu geschehen pfleget, so dann steigt das Corpus des Zinnes in Gestalt eines Pulvers, oder sehr weissen Mehls in die Höhe. Dieses Pulver muß im destillirten Eßig zerlassen, und zwey Tage nach einander extrahiret, auch das Gefässe öffters umgerüttelt werden. Die Solution und Extraction kan mit frischem destillirten Eßig wiederhohlet werden, biß selbige gantz zum Ende. Endlich nimmt man alles, was extrahiret, zusammen, läsſet den Eßig völlig davon abrauchen, oder destillirt ihn hinweg. Was übrig bleibet, muß mit Spiritu vini extrahiret werden, gleichwie mit dem Eßige geschehen, dieser muß hinwiederum biß auf die Helffte darvon herunter kommen. Hierauf wird es an einen feuchten Ort gesetzet, da denn Crystallen anschiessen, die durch Schmeltzen wiederum zu einem Saffte resolviret werden müssen. Selbigen soll man in den Nabel der Patientin giessen, so gleich wird die Erstickung

sich

sich legen. Man kan mit 1. biß 2. Tropffen anfangen, und biß höchstens 3. steigen, aber etliche mahl wiederhohlen.

Oswald Crollius schreibet folgendem Mutter-Elixir gar ungemeine Tugenden zu, nemlich:

Rec. Bibergeil ein halb ℔.
Saffran 2. Untzen.

Von diesen muß jedes seine Tinctur mit Spiritu vini absonderlich extrahiret, und der Spiritus von dem, was von dem extrahirten übrig geblieben, wohl abgesondert werden, worzu nachher kömmt:

Beyfuß-Extract 4. Untzen.
Perl-Mutter-Saltz 1. Untze.
Olei destillat. Angelic.
Anis-Oel,
Agtstein-Oel ana 2. Drachma.

Alles zusammen gemischt, und 8. Tage unter einander digeriren lassen.

Die Dosis dieses Elixirs ist ʒj. oder ij. welches man bey ankommenden Paroxysmo gebrauchen soll, so gleich wird selbiges seine Würckung thun. Wenn man sich auch dessen alle Monate, wenn das Menstruum kommen will,

bedienet, wird dieſe Kranckheit nie wiederkommen.

Inwendig kan die Eſſenz oder der Extract vom wilden Hollunder gebraucht werden, nemlich:

Rec Recht zeitige Hollunder-Beere, ſo viel man will,
Getrocknet, und daraus mit heiſſem Waſſer extrahiret, man kan es ſo dicke, als Honig, oder auch wohl gar wie Pech machen.

Die Doſis davon iſt ʒj. von der Tinctur aber ein, oder ein paar Löffel voll.

Sehr groſſen Nutzen hat auch der Safft aus einer Zaun- oder Gicht-Rübe, nicht nur im Paroxyſmo ſelber, ſondern auch ſelben abzuwenden, denn er reiniget die Mutter unvergleichlich, mit welcher er faſt eine Aehnlichkeit hat. Man ſoll Bibergeil, Teufelsdreck und Oel, oder Magiſterium vom Agtſteine darunter miſchen

Bey der Mutter-Beſchwerung thun zu Stillung der Convulſionen, und die rauhe Säure zu verzehren, ebenfalls ſehr viel die aus Zinn, Bley, Bibergeil und Zinnober verfertigten Artzeneyen, ingleichen die Schmertz-ſtillenden, indem ſie alle auf die Hebung der Kranckheit abzielen.

Die Bezoar-Tinctur, ſo mit Spiritu Ammo-

moniac. Bibergeil-Spiritu vermischet, ingleichen das Mutter-Elixir, unter dem eine Schmertz-stillende Essenz, seynd nicht weniger vortreffliche Hülffs-Mittel.

Nachfolgendes wider die Mutter-Beschwerung dienliches Laudanum haben wir probat befunden, es ist eine herrliche Artzeney, welche wir zum Dienst der Krancken mittheilen wollen.

Rec. Extract vom Opio, der mit Eßig gemachet worden ʒj.
Zittwer-Wurtzel-Extract ʒß.
Pferde-Wartzen,
wohlriechende Calmus-Wurtzel ana ℔ß.
Berg-Zinnober,
Bibergeil ana gr. XII.
Saffran gr. XV.
Oriental. Bezoarstein ℔ß.
Agtstein-Oel,
Rauten-Oel ana q. s.
f. l. a. Extractum.

Von selbigen 2. 3. biß 4. Gran in Melissen, oder Calaminthen-Wasser eingenommen, thut sehr gute Würckung, in Ermangelung aber dieser Wasser, kan man es im Biere ꝛc. einnehmen.

Der Extract von dem Stein-Leber-Kraute wird also verfertiget:

Rec. Stein-Leber-Kraut, so viel man will, Melissen-Wasser drüber gegossen, in einem

nem Glaſe zu einer Tinctur aufgehaben, und hernach einen Extract daraus gemacht.

Bißher erzehltes gehet die Medicamente an, die währenden Paroxyſmo gebrauchet werden können, auſſer ſelbigem aber erfordert dieſe Kranckheit eine andere Cur, denn wenn die Säure beruhiget, und gleichſam einen Stillſtand getroffen, ſo muß man dieſen Feind etwas freyer angehen. Dieſemnach dienen darzu ſolche Artzeneyen, die erwehnte ſcharffe Säure verzehren, niederſchlagen, verſüſſen, und auf allerley Art verbeſſern können. Es müſſen ſelbige zugleich mit auf den Thür-Hüter der Gebähr-Mutter gerichtet ſeyn, worzu alle vor die Mutter abſonderlich gehörigen Medicamente zu adhibiren, abgewürtzete und volatiliſche Sachen, ferner alle Præcipitantia. Wenn nun die mehr erwehnte ſcharffe offtmals klebrigte Säure einiger Maaſſen verbeſſert worden, ſo iſt nöthig, daß man ſie vollends gar abführe, zu welchem Ende verſchiedene Purgantia, die man mit Antehiſtericis (oder wider die Mutter-Beſchwerung helffenden Artzeneyen) combiniren kan.

Nachſtehender mediciniſcher Wein iſt nicht zu verachten:

Rec. Wermuth,
Cardobenedicten,
Meliſſe, Miltz-

Miltzkraut,
Hirschzunge,
Raute ana eine halbe Hand voll,
Zittwer-Wurtzel,
Mannstreu,
Bibenel ana ℥ß.
Angelicken ℥ij.
des besten Rhabarbar 3. Drachma.
Senes-Blätter 1. Drachma.
Bachweyden-Saamen,
Fenchel,
gedürrte Feigen ana 2. und ein drittel Drachma.
Pomerantzen-Schalen,
Tamariscken,
Wundholtz ana 3. Drachma.
rother Weinstein eine halbe Untze.
alles klein zerschnitten, d. ad chart.

Will aber die Patientin Pillen haben, kan sie folgende nehmen:

Rec. Specim. diacinnam. 1. drachma.
Teufelsdreck gr. XII.
Extract von Bibergeil ℥ß.
Saffran-Extract gr. v.
Rhabarbar-Extract.
Extract vom resina Jalappæ ana ℥j.
rectificirtes Agtstein-Oel,
Bibergeil-Tinctur ana 6. Tropffen.
m. f. Pillen ..... Mit

Mit dieſen kan man 36. mahl purgiren, daher ſich deren behutſam zu bedienen. Oder:

Rec. Gicht-Rüben-Wurtzel 3. Drachm.
Senes-Blätter 1. halbe Untze.
Lerchen-Schwamm 2. Scrupel.
Ingber 1. Scrupel.
Zimmet 1. Drachma.

Eine Nacht über in Brunnen-Waſſer ſtehen gelaſſen, und hernach durchgeſeiget, und

Roſen-Syrup 1. Untze darzu gethan.

Hiervon muß man 2. oder 3. mahl in einem Monate nehmen.

Denjenigen, die leichte vomiren, iſt gnug, wenn ſie ſolches 1. oder 2. mahl des Monats thun: worzu wir uns des Salis vitrioli von ein halb biß 1. Drachma in Waſſer eingenommen bedienen, und ſolches als eine ſonderliche zur Mutter-Beſchwerung dienliche Artzeney rühmen. Von den groſſen übel riechenden Pillen kan man des Monats zweymahl ein halb Drachma gebrauchen, die gewiß recht guten Nutzen haben.

Doch nachſtehendes Pulver wird weit mehr Würckung thun, indem es die langwierigen und halsſtarrigen Mutter-Beſchwerungen heilet, ſo man ſich deſſen biß 1. Drachma offt bedienet, und welches in Weine, oder Oblaten eingenommen, oder mit Beyfuß-Syrup in Biſſen formiret werden kan. Rec.

Rec. Entzian-Wurtzel,
weissen Dictam,
Tormentill,
Bertram,
Rhapontic,
Natter-Wurtzel,
runde Oster-Lucien,
Eber-Wurtzel,
Lorbeer-Beer,
Angelicken,
Meister-Wurtzel,
præp. Coriander-Saamen,
Anis-Saamen,
Wacholder-Beeren,
Mastix,
Armenischen Bolus,
terra sigillata ana 3. und 2. halbe Untz.
Orientalischen Saffran 2. und ein halb Drachm.

Alles zu einem zarten Pulver gemacht, und in einem wohl verwahrten Gefässe aufbehalten.

Bey dieser Kranckheit recommendiren wir auch das Vitriolum Martis, von selben 1. biß 2. Gran zu gebrauchen mit noch einmahl so viel Zucker, welches wir denen Patientinnen viel Tage nach einander im Weine oder sonsten in anderer behörigen flüßigen Materie eingeben.

Wenn

Wenn alles wohl gereiniget worden, so müssen die Uberbleibsale der bösen Materie auch fortgeschaffet werden, weßhalben man ein Schweiß-treibendes Decoctum viel Tage nach einander gebrauchen muß, welches aus Sassafras, Gvajacen-Holtze, Fenchel- und Keuschbaum-Saamen zubereitet wird. So haben auch hierbey die Schwefel-Bäder sehr guten Nutzen, dergleichen unsere zu Gurgitelli seyn, deren vielfältigen Nutzen die tägliche Erfahrung bezeuget.

Das IIX. Capitel.

Vom Vorfall der Gebähr-Mutter.

DEr Vorfall der Gebähr-Mutter, der auch der Herabfall, Herabsenckung, Austritt der Mutter heisset, und von den Arabern ein Uberfall der Mutter genennet wird, geschicht, wenn selbige durch die weibliche Schaam also heraus gedrücket wird, daß sie wie ein Strauß-Ey heraus hänget, iedoch nachdem selbige groß oder klein ist, und auch nachdem sie mit mehr oder weniger Gewalt heraus getrieben worden. *Fernelius* macht unter dem

Vorfall

Vorfall und Herabsenckung diesen Unterscheid, daß bey dem letztern die Mutter sich in die untersten Theile hernieder lasse, der Vorfall hingegen weit stärcker sey, indem die Mutter gantz umgekehrt heraus hange, und das Innere derselben wie ein Ey hervor rage. Sie ist aber so dann nicht von ihren Banden gäntzlich abgelößt, wie die Unerfahrnen sich zwar einbilden, denn wenn dieses geschähe, so könte sie nicht wieder zurücke getrieben werden, sondern es werden nur die Bande, daran sie hanget, etwas schlaff, vornemlich, wenn der Raum zwischen der Schaam und dem Hindern, oder dessen Zusammenfügung mit loß wird, oder gar zerreisset, denn gleichwie sie an verschiedenen Theilen durch verschiedene Verbindungen angeknüpffet ist, also wird sie auch durch gedachten Zwischen-Raum mit dem Hüfft-Beine genau verbunden.

Die Kennzeichen.

DJe Kennzeichen des Vorfalls der Mutter bestehen in der von der Patientin gegebenen Nachricht, indem sich selbige über eine Last und Geschwulst beklaget, die sie wie ein Ey, obgleich bald grösser, bald kleiner drücke. Bißweilen siehet man diese Geschwulst, wenn die Schaam-Leffzen sich von einander begeben, biß-

weilen kan man sie von aussen erkennen. Anfänglich schmertzen die Theile ungemein, an denen die Mutter hänget, nemlich die Lenden, der untere Schmeer-Bauch, die Schaam und das heilige Bein. Weñ das Ubel lange angehalten, so verliehren, wegen der Gewohnheit, sich die Schmertzen, und bleibet nur ein Verdruß wegen der hervorhangenden Last übrig, die im Gehen eine Hinderniß machet. Bißweilen bleibet der Stuhlgang und Urin der beschehenen Zusammendrückung halber aussen. Dann und wann schläget ein Fieber, oder wohl gar eine Convulsion darzu.

Die Ursachen.

ES haben einige in den Gedancken gestanden, als ob der Vorfall der Mutter daher rühre, wenn dessen Innerstes hervortritt, und ihre Bande schlottrend und schlaff, oder wohl zerrissen worden, daher sie sich umkehre, solchergestalt, daß das Innerste heraus komme. Gedachte Bande nun, sagen sie, können aus verschiedenen veranlassenden Ursachen schlaff werden, als wenn viele zähe Feuchtigkeiten sich an selbe hängen, ihnen zu viel molckigte Feuchtigkeit oder Blut zufliesset, oder die monatliche Reinigung zu lange währet, denn durch sothane über-

übermäßige durch die Gebähr-Mutter hinweg-gehende Reinigungen würden die Bande auf-gelöset, so daß jene darüber herunter fallen müs-se. Unter den äusserlichen Ursachen werden an-gegeben schwere Geburt, Bäder, Bähungen Salbungen, und alles, was zu sehr erweichet und erkältet, als Erkältung an den Füssen und Len-den, oder wenn man auf einem kalten Steine gesessen, kalt Wasser getruncken, oder allzu wäs-serigte Speisen zu sich genommen. Ferner zu offt wiederhohlete Urin-treibende Mittel, allzu starcke Bewegung, zu vieles zu Fusse lauffen, reiten, tantzen, husten, niesen ꝛc. jählinge und hefftige Gemüths-Leidenschafften, verhaltener oder allzu unmäßig gehender Stuhlgang, ver-stopffter Leib, Bauch-Fluß, rothe Ruhr, oder andere dergleichen Ursachen, die entweder aus dem gantzen Leibe, oder einigen Theilen desselben bey der Mutter das Ihrige beytragen. Biß-weilen begiebt es sich, daß der Leib ohne eintzige dieser Ursachen geschwächet werde, dergestalt, daß, wenn die Häutlein und Musculn, die die weibliche Schaam erhalten helffen, von einan-der gehen, ein Vorfall der Mutter erfolget, der-gleichen bey angehendem Alter zu geschehen pfleget. Oder es können auch durch öffters oder schweres Gebähren, oder wenn das Schwan-ger-gehen der Frau zu harte gefallen, die Bande

aufgelöset werden. Oder es zerreissen selbige wegen harter Zufälle, als durch Schlagen, Fallen, Tragung einer allzu grossen Last, oder wenn solche in die Höhe gehoben werden, vornemlich nach der Geburt oder durch vieles Tantzen, hefftige Geburts-Arbeit, oder wenn es der Frauen unrichtig gegangen, die Nachgeburt mit Gewalt heraus gerissen worden, ingleichen, wenn sie alsobald nach der Geburt genieset, hefftig geschryen ꝛc. ꝛc. Aus allen diesen Ursachen nun, sagen sie, könne ein Vorfall der Mutter geschehen, gleichwie bißweilen die Mäuslein in dem Hindern, die zuziehenden Mäuslein genannt, die Ingeweide und das Netz aus ihrem Lager heraus fallen, wie also in den Brüchen zu geschehen pfleget, daher die Mutter offt sich herunter sencken, und aus dem Leibe hervor ragen müsse: Denn gleichwie bey gesunden Tagen das Wesen der Mutter hart und feste zusamen gefüget sey, also werde selbiges in Kranckheiten bißweilen weich, dergleichen dem Hoden-Sacke auch zu wiederfahren pflege. Die also heraus getretene Mutter ist ein herab hangendes Stücke Fleisch, so dem Hoden-Sacke gantz ähnlich siehet, und die Grösse eines Gans-Eyes hat, oder es gleichet auch das, so durch das Loch der weiblichen Schaam heraus tritt, wohl gar einem Strauß-Eye, ob schon bißweilen grösser,

biß-

bißweilen kleiner, nachdem nemlich die Gewalt geweſen, ſo die Mutter herunter fallend gemacht. Wenn der Hals zugleich mit ausgetreten, ſo läſſet ſich ein rothes Fleiſch auſſer der Schaam ſehen, ſo der Eichel an der männlichen Ruthe gleich kommet.

Bißher erwehnten Vorfall nun der Mutter finden wir bey allen, ſowohl alten als neuen Medicis zur Gnüge erwehnet; alleine wir glauben, daß ſie den Staar gehabt, daher es auch kein Wunder, wenn ſie quid pro quo, und eine Zwiebel für einen Krebs angeſehen: Denn ſie haben befunden, daß etwas röthliches und häutiges von dem einen Theile der Mutter gegen die Schaam hervor gehe, welches ſie vor die Mutter ſelber gehalten, dergleichen auch noch biß jetzo alle Unverſtändige thun, und ſolches für die Mutter ausgeben. Doch die guten Stümper mögen immer auf beſſere Gedancken kommen, und durch nachfolgende Urſachen bewogen, einen öffentlichen Wiederruff thun.

Dieſemnach iſt die Mutter von unten her mit zwey ſehr ſtarcken Banden angehefftet, die ſie feſte gnug halten, damit das Obere ſie nicht zuſammen drücke, weder zur Rechten noch zur Lincken beweget werde, auch ihre Oeffnung oder der Mund, ſo inwendig lieget, ſich weder rechts noch lincks begeben möge, wenn ja etwas eins

von denen Bänden ſchlotternd würde. Dieſe untern Bände nun, welcher voller Nerven lang, rund und hohl ſeyn, nehmen ihren Anfang inwendig unten an der Mutter, gehen bey den Saamen abführenden Gefäſſen vorbey, nach der Schaam-Seite zu, durch das Peritonæum hindurch, und wenn ſie an das Schaambein kommen, theilen ſie ſich in zwey Theile, und ehe ſie ſich in den Nerven verliehren, ſo wird die eine Helffte mit der weiblichen Schaam-Ruthe verknüpffet, die andere aber kommt durch das breite Häutlein in die Hüfften-Mäuslein. Der Gebähr-Mutter-Hals iſt mit denen nächſten Theilen aller Orten feſte verbunden, nemlich vermittelſt der aus dem Peritonæo hervorkommenden Häutgen forne an der Blaſen und den Schaam-Beine, hinten aber mit dem Maſt-Darme, und dem heiligen Beine, auf welches er gantz aufliget, und um und um durch einige Zäſerlein mit den nächſten Theilen verknüpffet wird.

An dem Obern-Theile hat die Mutter ebenfalls zwey groſſe, ſtarcke, häutige, jedoch weiche Bänder, damit der allmählig wachſendē Frucht durch eine nach und nach erfolgende Ausdehnung Platz gemachet werde, und wird das eine, ſo an der Seite lieget, für eine Ausdehnung der Scham- und des Hindern-Raumes gehalten. Es

iſt

ist lauter Haut, und so breit, daß es an die Röhren und Hoden, ja gantz unten angeknüpffet ist, und die Mutter mit dem Hüfft-Beine verbindet, daher es auch das Geflügelte heisset, weil es denen Fleder-Mäus-Flügeln gleich siehet.

Aus dieser anatomischen Beschreibung der Mutter nun ist zur Gnüge zu ersehen, daß selbige durch behörige Bande dermassen feste verwahret, daß sie im Lasttragen, Fortreiben der Frucht, Schreyen, Arbeiten, und in Abflössung der Feuchtigkeiten gantz nicht locker gemachet, oder gedachte Bande zerrissen werden können, indem sie die Natur ja nicht aus Lösch-Papier zusammen gesetzet. Zudem hat die Natur ausser diesen starcken Banden die Mutter auch noch durch der Schaam- und Hindern-Raum, und ausser diesem mit Adern und Puls-Adern aufs beste verwahret, damit, wenn ja jenes, das Peritonæum etwan schlaff würde, sie nur in den untern Theil herunter käme. Uberdiß wird die Gestalt der Mutter von einigen rund, von andern länglicht angegeben. Doch gesetzt, sie sey rund, damit sie desto geraumer wäre, so gleichet sie doch dem Boden eines Kolben sehr wohl, indem dieser gegen oben zu auch allmählig enger wird, der Hals der Mutter aber siehet einer langen und runden Röhre gleich. Solcher Maassen erhellet aus dieser der

Mutter ihrer Gestalt klärlich, daß sie gantz nicht umgekehret werden könne, indem ihr Inwendiges weiter, der Hals hingegen enger ist, derowegen sie nicht also umgewendet werden kan, als wie die Metzger des geschlachteten Viehes Gedärme umkehren: Denn wenn dieses geschähe, würde sie nie wieder hinein zu bringen seyn, vornemlich mit den abgeschmackten Medicamenten, mit denen einige ruhmsüchtige Auctores die vorgefallene Mutter wieder zurücke zu treiben sich breit machen. Wir können nicht anders gläuben, als es müssen diese Medicastri sich einbilden, die Mutter stehe eben so umzukehren, als wie ein Strumpff: Und der unverständige Pöbel hält es noch für ein groß Wunderwerck, daß die Mutter durch das grosse Loch der Schaam nicht gantz und gar heraus falle.

Wir unsers Orts behaupten, daß die Auflösung der Scheide oder des Mutter-Halses von den nechst-befindlichen Theilen die vornehmste Ursache des Vorfalls der Mutter sey: Denn das Häutlein der Mutter-Scheide ist runtzlicht, weich, schlaff, und wegen der runden Runtzeln ungleich, (damit die Kützelung in dem Beyschlaff desto gröſſer sey,) voller Spañ-Adern, die aber etwas schwammicht, welches deßwegen also seyn muß, damit sie nicht nur die Manns-Ruthe desto stärcker an sich ziehe, und

der

der Saame um ſo gemächlicher in die Mutter hinein komme, ſondern auch, daß ſie zur Geburts-Zeit das Kind heraus treibe. Dieſe runtzlichte Haut nun wird von dem Mutter-Halſe abgeſondert, treibet die nächſten Theile, und wird hinunterwärts in den Schooß geſtoſſen, wegen Beſchaffenheit des Ortes muß ſie eine runde Geſtalt annehmen, und ſich gegen die Schaam wenden, bißweilen hänget ſie heraus, und ſiehet faſt als wie die Mutter aus, durch welche Nachäffung ſich denn die Unverſtändigen betrügen laſſen; Alleine, welches noch viel ſchlimmer iſt, ſo haben einige Unerfahrne dieſen Vorfall bißweilen für einen Mutter-Bruch gehalten. Wir haben bey einigen Weibes-Perſonen wahrgenommen, daß gedachtes Häutgen gantz und gar von ſeinem Sitze hinweg getrieben, und vom Krebſe faſt verzehret worden, welches, wenn die Patientin an ſothanem jämmerlichen Zufalle verſtorben, nachmahl die Anatomie zur Gnüge bekräfftiget, da vorher die Medici mit aller Gewalt einen Vorfall der Mutter hatten haben wollen, obgleich nichts weniger, als dieſes war. Die veranleitenden Urſachen aber können alle diejenigen ſeyn, derer wir bey andern weiblichen Zufällen erwehnet.

Die Anzeigen.

GEgenwärtiger Zufall ist zwar selten tödtlich, obgleich gar beschwerlich und schimpfflich, indem er die Weibes-Leute am Gehen verhindert, sie der rechten Liebes-Empfindung beraubet, auch bißweilen dem Schwanger-werden, und der monatlichen Reinigung im Wege stehet, und einen Fluß erreget. Wenn er noch neu ist, und zur Schaam nicht heraus hänget, kan er gar leichte curiret werden; wenn er aber lange angehalten, der Leib von übler Constitution und gar schwach ist, auch bereits der Vorfall da, so stehet er nicht anders, als nach langer Zeit, und darzu sehr schwerlich zu heilen. Es gehet auch dieses leichter bey Jungen, als Erwachsenen an, bey denen, wenn die Mutter wieder hinein geschoben worden, sie aus einer gar geringen Ursache wieder hervor treten kan. Wenn nun Schmertzen, ein Fieber, Entzündung, oder der Krebs aus Veränderung der Lufft, oder gewaltsamer Zurücktreibung darzu schläget, hernach die monatliche Zeit aussenbleibet, oder Mutter-Beschwerung, Convulsiones und andere harte Zufälle darzu kommen, so ist nichts anders, vornemlich bey Kind-Betterinnen, als der Tod zu gewarten.

Die Heilung.

Alles Mediciniren iſt ohne eine Diæt nur verſtümmelt, mit ihren Zubehörungen aber vollkommen: Denn wenn dieſe nicht mit heilen hifft, ſo iſt die Cur nur halb, und ein Medicus kan alsdann ſolche deſto freudiger antreten. Es kan aber ſelbige von den ſechs nicht natürlichen Dingen angefangen werden, welche folgende ſind:

Die Lufft, in der die Patientin ſich befindet, ſoll mehr trocken, als warm ſeyn, vornemlich, wenn von den ſchlaff-gewordenen Banden der Mutter-Vorfall herrühret, daher ſie ſich einer feuchten Lufft, und der Bäder enthalten muß.

Die Speiſe muß austrocknend, anziehend, und zuſammenhaltend ſeyn, worzu Reiß, Krafft-Mehl, Quitten, Birnen, friſcher Käſe am dienlichſten. Von Garten-Früchten hingegen, weichen Fiſchen, Milch, Hülſen-Früchten und Fetten muß ſie ſich enthalten.

Zum Getränckе kan ſie anziehenden rothen Wein gebrauchen, jedoch deſſen nicht allzu viel.

Die Bewegung ſey mäßig, und fahre ſie nicht im Bette herum, weil die Mutter ſich ohnedem von ſelbſten beweget.

Der

Der Ruhe hat sie sich vornemlich zu bedienen, daher sie das allzu viele Bewegen vermeiden, weder schreyen, singen, noch lachen darff, muß sich so viel möglich des Niesens enthalten, und alles das, so einen Husten erregen kan, vermeiden.

Der Schlaff muß länger dauren, als das Wachen, denn je länger sie ruhet, je besser es ist.

Allzu langen Wachens soll sie sich entschlagen, weil dieses den Leib auszehret, und sowohl das Wachen als Schlaffen, wenn es übermässig geschicht, böse ist.

Wegen des Stuhlgangs, und was hingegen im Leibe bleiben soll, ist zu mercken, daß, wenn der erstere häuffig fortgehet, solcher gestillet werden muß, bleibet er aber zu lange aussen, ist ihm mit Clystiren zu helffen, denn der Unflath beschweret die Nieren, daher dieser, und die Winde den Vorfall der Mutter vermehren helffen. Wenn Urin vorhanden, soll selbiger weggelassen werden.

Aller Gemüths-Leidenschafften, und vornemlich solcher, die der Gebähr-Mutter schädlich, muß man sich entschlagen, als Zanck, Uneinigkeit, Zorn, Zwist und Streitigkeiten; Frölichkeit hingegen Betrübniß und Traurigkeit haben einen guten Nutzen. Die Hoffnung unterhält die Angefochtenen. Vor der Liebe

aber

aber ſoll die Patientin als vor einem gefährlichen Giffte ſich hüten. Jedoch kommt die gantze Cur der vorgefallenen Mutter vornemlich auf einen verſtändigen Chirurgum an, der dahin ſorgen muß, damit das, ſo von ſeinem Orte hervor gefallen, auf das baldeſte wieder dahin gebracht, und auch allda behalten werde. Zu dieſem Ende ſoll er die Patientin auf den Rücken legen, die Hüfften aus einander und in die Höhe ſtrecken, die Knie zurück beugen, die Füſſe von einander thun, den Hindern zuſamen drücken, und den Kopff hinunterwärts ſincken laſſen. Nachmahls ſoll er die Hand unter legen, die Schaam, und was daraus hervor gehet, mit warmen Oele ſchmieren, und die Patientin zuſamen drücken laſſen, und ſodann entweder er, oder durch eine Heb-Amme ſolches wieder hinein ſtecken, und an ſeinen behörigen Ort bringen. Wenn wegen Zuſammendrückung der nechſten Theile die Mutter-Scheide zu ſehr aufliefſe, ſoll man vorher ein Clyſtir gebrauchen, indem die in den Gedärmen vorhandenen Winde und Unflath den Vorfall vermehren können, wäre aber in der Blaſen Urin vorhanden, ſoll ſie ſelbigen weglaſſen, dann die Mutter befindet ſich ſo dann zwiſchen dem Gedärme und der Blaſe, (oder binnen dem Kothe und dem Urine) der Hineinſchiebung aber wiederſetzen ſich beyde, wenn ſie

mit

mit Excrementis beladen, und davon aufgelauffen seyn.

Wenn die Mutter-Scheide durch Veränderung der von aussen eingedrungenen kalten Lufft aufgelauffen wäre, und deßhalben nicht wieder an ihren Ort gebracht werden könte, soll man eine Bähung von Pappeln, Altheen, Lein-Saamen, Sieben-Gezeit und Camillen-Blumen machen. Oder man nehme Rosmarie, Salbey, Wermuth, koche es alles in Wasser, und so viel Wein- oder Lorbeer-Blätter-Krausemüntze, Hollunder-Blüthen, und die obersten Spitzen vom Beyfusse, in anhaltendem Weine gekocht, und lasse die Bähung darvon unter einem Tuche an die Patientin gehen. Wäre eine Entzündung da, muß es mit dem Hineinschieben so lange Anstand haben, biß solche gestillet. Wenn nach der Bähung der Geschwulst nachläßt, soll die Mutter-Scheide erstlich mit Güldengünsel-Wasser geschmiert, und nachmahls mit solchen Pulvern bestreuet werden, die keine Schärffe bey sich führen, damit sie nicht etwan was verletzen, auch mehr zusammen leimen, als anziehen, als:

Rec. Mastix,
Weyrauch ana ℥ij.
Fleisch-Leim, der in Frauen-Milch zerstossen ℥j.

Mu-

Mumien,
Granat-Aepffel,
Lacrym. lang. drac.
Acacien,
Hypocist. ana ʒß.

Alles zu einem zarten Pulver gemacht.

Das Hervorgetretene soll man sachte und allmählig wieder hinein bringen, wenn es aber nicht angehen will, so soll eine Kindes-Mutter suchen solches mit einem dicken mit Tüchern umwundenen Steckgen zu bewerckstelligen, oder sie kan Baumwolle, so groß als der Frauen ihr Schooß ist, mit hineinstossen, selbige mit einem mit rothen Weine eingetunckten Läpplein umwickeln, und also sonder Schmertzen und gebrauchte Gewalt den Vorfall an seine alte Stelle bringen.

Es recommendiren einige als ein sonderbar und zur freywilligen Wiederhineinbringung der Mutter-Scheide sehr dienliches Mittel, die Bähung von einer eingesaltzenen in dem Rauche gedörreten Aal-Haut, welche man zu Pulver stossen müsse; Andere hingegen nehmen Küh-Mist. Viele halten der Patientin, wenn sie anders nicht auch mit Mutter-Beschwerung beladen, wohlriechende Dinge vor die Nase, vor die Schaam hingegen übelriechende. *Rodericus a Castro* schreibet in seinem

nem Tractat de morbis mulierum, (von den Kranckheiten der Weiber) l. 2. c. 17. daß zu Wiederrechtbringung der vorgefallenen Mutter sehr dienlich sey, wenn der Chirurgus ein Cauterium actuale, oder ander glüend Eisen in die Hand nehme, und sich stelle, als ob er mit selbigem die Mutter brennen wolle, denn solchergestalt ziehe sich die Schaam zusammen, und mit solcher die Mutter selber, oder was sonsten zu jener heraus rage. Fast auch diesen Schlag erzehlet *Zacutus Lusitanus* von einer Frauen, der die Mutter über anderthalb Jahr vorgefallen, und darbey sehr harte gewesen, nach vielen bey ihr vergeblich gebrauchten Mitteln nimt er endlich ein gar lächerliches zur Hand. Er setzet der Frauen etliche an Fäden gebundene Mäuse auf die Knie, als nun solche auf den Beinen und Hüfften hin und wieder lauffen, erschricket sie darüber zum hefftigsten, zur Stelle aber hat sich die Mutter von selbsten wieder an ihren alten Ort begeben, ist auch gedachte Frau von dieser Beschwerung nie wieder befallen worden; Alleine der gute *Lusitanus* wird erlauben, wenn man saget, daß er von der Gebähr-Mutter eben solche Grillen gefangen, als wie der *Plato*, der selbige in seinem Timæo für ein Thier hält, das Verstand und Empfindlichkeit habe, uñ sich leicht von einem andern Thiere schrecken lasse.

Doch

Doch es erhellet hieraus, wie sehr es den Medicinischen Pfuschern an Artzeneyen fehle, daher sie vielmahls, wenn gute Sachen nicht mehr helffen wollen, zu lächerlichen Einfällen ihre Zuflucht nehmen müssen. Einige wollen in dieser Kranckheit vomiret wissen, weil die Feuchtigkeiten in die Höhe steigen. Jedoch gesetzt, es wäre unter diesem Vorwande dienlich, so muß man es doch um anderer Ursachen willen unterwegens lassen: Denn durch das Vomiren wird der Leib allzu sehr beweget, welches die Mutter eben so starck, als das Niesen angreiffet. Ja die Erfahrung hat gelehret, daß zur Beförderung der schweren Geburt und Forthelffung der todten Frucht nichts dienlicher, als ein Vomitorium sey.

Wann nun die Mutter-Scheide an ihren Ort wiederum behöriger Maassen gebracht worden, so muß man allen Fleiß und Kunst anwenden, damit sie auch darinne bleibe. Diesemnach soll die Frau eine Zeitlang ein wenig unterwärts gelegen auf dem Bette liegen bleiben, die Beine ausgestreckt lassen, iedoch so, daß eines über das andere liege, in solcher Positur auch 8. oder 9. Tage lang verbleiben. Inzwischen ist dahin zu sehen, damit der Leib nicht zu harte, und auch nicht zu flüßig werde: Denn wo das erstere geschicht, so kan der harte Stuhl-

gang die Mutter-Scheide leichte wieder zum Vorfall bringen, iſt aber das letztere, ſo macht es ſelbige ſchlotternd. Man hat deßfalls zweyerley Artzeneyen, die die hineingeſchobene Mutter-Scheide drinne bleibend machen. Einige befeſtigen ſelbige in ihrem Orte, leimen ſie gleichſam an die nächſten Theile an, und machen ſie daran wachſend, dieſes ſeynd die anziehenden und zuſammenhaltenden Medicamente; Andere hingegen halten die Mutter-Scheide nur zurücke, damit ſie nicht hervor falle, und dieſes heißt eine Schein-Cur (cura palliativa.) Zwar diejenige Cur, die durch zuſammenfügende und anhaltende Medicamente verrichtet wird, iſt eine würckliche Heilung, denn bey der Natur alleine beruhet es, das Aufgelöſte mit dem feſten Cörper wieder zu vereinigen. Damit aber dieſes deſto beſſer und leichter von ſtatten gehe, ſo muß man diejenigen Wund-Artzeneyen darbey brauchen, deren man ſich in Heilung der Wunden und Darm-Brüche bedienet. Dieſe anziehende und zuſammenfügende Mittel können in gegenwärtiger Kranckheit ſo wohl innerlich, als äuſſerlich adhibiret werden, iedoch muß es gar behutſam geſchehen, damit die monatliche Reinigung, wenn ſie ihre ordentliche Zeit hält, nicht erſticket werde, und daraus noch gröſſere Ubel entſtehen. Alſo iſt

ſelbige zu gebrauchen die gelegenſte Zeit, wenn die monatliche Reinigung vorbey iſt.

Indem man aber nachſtehender Mittel ſich bedienen will, ſo muß der Patientin vor allen Dingen ſich ruhig zu halten eingebunden werden. Dieſemnach ſoll ſie ſich des Schreyens, Zanckens, und alles, was Nieſen oder Huſten erregen kan, entbrechen. Sie ſoll auch 2. oder 3. mahl des Tages vom folgenden Wund- und adſtringirenden Trancke nehmen:

Rec. Bruch-Kraut,
Mäuſe-Oehrlein,
Rothwurtz, Hirten-Säckel,
Wege-Graß ana 1. Hand voll,
Gülden Günſel-Wurtzel,
weiſſer Dictam,
Tormentill,
Natter-Wurtzel ana p. i.
rothe Roſen p. ij.
Cypreſſen-Nüſſe St. iv.

Alles in 4. ℔. rothen Wein gekocht, und das Gefäſſe wohl verwahret.

Es iſt faſt unglaublich, was dieſer unſer Wund-Tranck bey Vorfall der Mutter-Scheide vor Nutzen habe, der ihn braucht, wird von deſſen Würckung ſagen kön̄en. Wenn man ihn auch durch eine Spritze in die Scham hinein ſpritzet, wird die Heilung deſto eher und leichter

geſchehen. Zu Stärckung aber der Mutter-Scheide kan nachfolgendes Pulver gebraucht werden:

Rec. Die Wurtzeln von Königs-Kertzen ʒij.
Myrten-Blumen,
Paſtinac ana ʒj.
raſuræ c. c. und
Muſcaten-Nüſſe ana ʒß.
præp. Krebs-Augen ʒj.
præp. Corallen ʒij.

Alles zu einem Pulver gemacht, die Doſis davon iſt ʒj. in neuem Weine.

Wenn man die Mutter-Scheide an ihrer behörigen Stelle befeſtigen will, muß man offt ein Mutter-Zäpffgen gebrauchen, welches ſo formiret, daß es die Scheide ausfülle, und aus einem Schwamme, oder Wolle, oder Baum-Wolle, oder zarter Leinwand verfertiget, auch mit beygehendem Decocto offt angefeuchtet ſey, worauf es in die Schaam geſtecket werden kan. Nemlich:

Rec. Myrten-Blätter,
Eichen-Blätter,
Brombeer-Blätter,
Beyfuß,
Märtern ana p. I.

Oder:

Oder:

So viel man zwiſchen den Fingern faſſen kan,
Granatäpffel-Rinden, cápul. gland. I. p.
Granat-Blüthen,
Myrten-Beere, ana ʒij ß.
Acacien-Safft,
Hypociſt. und Fleiſchleim ana ʒß.
Drachen-Blut,
Armeniſchen Bolus,
Maſtix, ana ʒij.
Sumach ʒj.
friſche Allaun ℈6.

In einem Decocto in gleich ſo viel neuen Wein und Leſch-Waſſer geſotten.

Darnebſt ſetzen ſie auch auf den Nabel, oder unterhalb den Brüſten, oder bey den Lenden herum einen Laß-Kopff, und thun in ſelbigen ziemlich viel Licht, ſchröpffen aber darbey nicht.

Uber den Bauch wird folgendes Pflaſter geleget:

Rec. Cyper-Wurtzel,
Natter-Wurtzel, ana ʒj.
Gall-Aepffel,
Acacien ana ʒß.
Cypreſſen-Nüſſe,
Dattel-Kern,

Heidelbeer-Saamen ana ʒi.
Pech,
Colophonien q. ſ.
Zu einem Pflaſter gemacht.

Auf die Lenden und Bruſt kommt dieſes Pflaſter:

Rec. Opoponac. ʒij.
Storax liquidæ ʒß.
Weyrauch,
Maſtix,
Pech,
Armeniſchen Bolus ana ʒij.
Wachs q. ſ.
Zu einem Pflaſter gemacht.

Man kan auch Pflaſter contra rupturam, oder pro ratione fœtus, oder unguentum comitiſſæ auflegen.

Ferner ſoll man Bähungen aus Aal-Haut und andern ſtinckenden Sachen machen, wohlriechende hingegen, als Ambra, Moſcus &c. müſſen von der Naſe gäntzlich wegbleiben, indem deren Geruch nicht nur in die Naſe ſteiget, ſondern auch zu der Gebähr-Mutter dringet, zudem pfleget er nicht nur Uberſtürtzungen zu verurſachen, ſondern iſt auch dem Haupte und Hertzen ſchädlich, und erreget Mutter-Beſchwerung, vornemlich, wenn das Weibes-Bild zu dieſen geneiget. Vorher beſchriebene Mittel

tel können 12. biß 15. Tage nach einander gebraucht werden.

Bey dieſer Kranckheit werden insgemein auch Purgantien gebrauchet, die die zähen Feuchtigkeiten gelinde abführen, damit ſie die Mutter nicht von neuen vorſtürtzen, worauf Schweiß-treibende Träncke eingegeben werden, die aus der Wurtzel Chinæ, Gvajacen-Holtze, oder Saſſaparilla verfertiget. Am beſten aber iſt, wenn man Eichenmiſtel-Holtz darzu thut. Wenn bißher angeführte nicht helffen, kan man ſich der warmen Bäder zu Patechi bedienen, die ein trefflich und ſeltenes Mittel ſeynd, und die vielen Frauens-Perſonen zu voriger Geſundheit geholffen haben.

Soferne aber zur völligen Geneſung gar keine Hoffnung vorhanden, ſo mag man nur die Schein-Cur zur Hand nehmen, damit die Mutter-Scheide wenigſtens an ihrem Orte bleibe, worzu des Hippocratis Gürtel hauptſächlich dienet: Denn wenn die Weiber mit ſelbigem verſehen, ſo dürffen ſie ſich keines Mutter-Vorfalls befürchten, und können ſie kühnlich darbey herumgehen, ihre Haus-Arbeit verrichten, wird auch durch ſelbigen die Mutter-Scheide vor eindringenner Kälte verwahret.

Wenn bey den Mutter-Vorfällen weiter nichts zu thun, ſo kan man endlich zu den Mut-

ter-Zäpfflein seine Zuflucht nehmen, die von solcher Länge, Runde und Dicke seyn müssen, daß sie sonder Gewalt hinein gestossen werden können, jedoch vermögen sie das Vorfallen der Mutter-Scheide nicht zu verwehren. Selbige werden am füglichsten aus sehr glatten Pantoffel-Holtze bereitet, oder man nimmt zusamen gedrehete Fäden, oder ein klein Strickgen, und ziehet selbiges durch zerlassen Wachs. Sie müssen recht glatt seyn, denn wenn sie reiben, können sie den weissen Fluß erregen, oder die Mutter zur Auswerffung des Saamens aufreitzen, wodurch die Leibes-Kräffte nothwendig geschwächet werden. Sie müssen durchlöchert seyn, damit die monatliche Zeit, oder das aus der Mutter hervorkommende saltzigte Geblüte hindurch fliessen könne.

Hierüber müssen sie noch mit einem seidenen Bändgen angebunden werden, damit man sie desto gemächlicher heraus ziehen könne, welches doch selten, und nur zur Zeit des Beyschlaffes geschehen soll. Durch ein solch Mutter-Zäpffgen haben wir einem jungen Mägdgen so weit geholffen, daß sie, als sie sich schwängern lassen, das Kind nicht nur seine behörige Zeit getragen, sondern solches auch zur Welt gebracht. Wenn demnach die Weibes-Bilder dergleichen Mutter-Zäpfflein haben, so bleibet die Mutter-

Schei-

Scheide an ihrem Orte so feste, daß sie reiten, fahren, und Lasten tragen können, sonder die geringste Beschwerung darbey zu empfinden.

Die unverständigen Medici, die sich einbilden, als ob die Mutter umgekehret herunter falle, und durch den Schaam-Ritz heraus hange, machen Mutter-Zäpffgen in Gestalt einer Säule, damit sie dadurch die Mutter an ihrem Orte zu bleiben unterstützen, nicht anders, als wie eine Säule einen Ofen träget. Jedoch diese Säulen-förmige Zäpffgen können nirgends ihr Fuß-Gestelle hinpflantzen, wie zwar wohl die Unsrigen zu thun vermögen, die nicht weiter als biß an den Mund der Mutter gehen, seynd überdiß niedrig und durchgebohret, gleichwie ein Kuchen, und nicht über 1½ Finger dicke, erfassen auch mit ihrem Umkreisse die rundlichen Runtzeln der Mutter-Scheide, ja die Scheide selber, die zuvor herab gehangen hatte, und machen sie an ihrer Stelle feste verbleibend. Die gemeinen Medici erzehlen zwar viele Wunder von ihrem säulichten Zäpffgen, die aber nicht zu glauben stehen: Denn sie sagen, daß selbiges nicht verhindere, daß die Weiber nicht empfangen, schwanger-gehen und gebähren solten, ja, wenn selbige wegen Vorfall der Mutter nicht hätten schwanger werden können, so leiste solches darzu seine hülffliche Hand. Doch wir

werden zu gläuben uns nicht bereden lassen, daß die Weiber, die ein solch Zäpffgen in sich haben, schwanger werden und gebähren könten, indem bey genauer Untersuchung es sich vielmehr weiset, daß die, so ein solch Zäpffgen bey sich träget, keines von alle dem verrichten könne. Die nach unserer Anleitung aber verfertigten Zäpffgen, wenn sie vor dem Beyschlaff heraus gezogen, und hernach wieder hinein gestecket werden, verhindern weder die Schwangerschafft, noch die Gebirt, von denen aber keines erfolgen könte, wenn sie beym Beyschlaff nicht heraus genommen würden, wie zwar einige eben nicht devote Weiber zu thun pflegen, die, damit sie nicht schwanger werden mögen, in den Hals der Gebähr-Mutter, so weit es sich thun lassen will, ein Stückgen Schwam̃ oder in der Medicin gebräuchliche Leinwand hinein stecken, und nachmahls nach vollbrachtem Beyschlaffe, nebst des Mannes Saamen wieder heraus ziehen.

Das IX. Capitel.

Von Geschwüren der Gebähr-Mutter.

Von der Scheide der Gebähr-Mutter komen wir nun zu deren Inwendigen, wollen also diejenigen Geschwüre beschrei-

ſchreiben, die dieſen Theil bißweilen zu plagen pflegen. Der Bauch wird ſie deßwegen genannt, weil in ihr, als in einem Schlauche, die Frucht aufbehalten wird; Die Mutter aber heiſſet ſie, indem ſie ſich in Ernährung deſſelben als eine Mutter erweiſet, und durch die erfolgende Schwängerung die Frauens-Bilder zu Müttern macht. Endlich führet ſie den Nahmen eines Orts oder Taſche, weil in ihr der Menſch ſeinen erſten Anfang nimmt, und ſie den jungen Purſchen vor allen andern Orten am allerangenehmſten zu ſeyn pfleget. Dieſer Ort nun, der dem weiblichen Geſchlechte zu Erzeug- und Ausbildung der Frucht angeſchaffen worden, iſt im untern Schmeer-Bauche, oder in dem unterſten Theile des Leibes gleichſam in einem beinernen Becken gelegen, und wird durch Zuſammenſtoſſung der Schaam, dem heiligen Beine, und dem Hüfft-Beine gebildet. Gedachtes Becken iſt bey Weibes-Bildern gröſſer, als bey den Männern, daher jene auch breitere und ſtärckere Arſchbacken haben. Es hat darnebſt die Gebähr-Mutter eine ſolche Lage bekommen, daß die Frucht in ihr behörig wachſen, und auch von dar bequem wiederum heraus kommen könne. Sie iſt in die Mitte verſetzet, und neiget ſich auf keine Seite, auſſer nur, wenn die Frau ein Knäblein oder Zwillinge träget,

denn

denn alsdann begiebt sie sich mehr auf die rechte oder lincke Hand, wiewohl dieses eben nicht allemahl zutrifft. Sie ist aber zwischen dem Mast-Darme, der unter ihr lieget, und der Blase, die sich drüber befindet, als zwischen zwey Küssen gestellet, davon das eine mit Unflathe, und das andere mit Harn angefüllet. Was erheben wir uns denn nun also, die wir zwischen Koth und Urin gebohren werden?

Die Grösse der Gebähr-Mutter verändert nicht nur das Alter und Grösse des Leibes, sondern auch die genossene Liebe, und gehabte Schwangerschafft, daher wird sie nach ihrer Länge, Breite und Dicke betrachtet.

Die Länge ist bey denen, die mittelmäßiger Statur, und den Beyschlaff pflegen, von der Schaam biß an des Grundes Ende insgemein 11. Finger, des Grundes aber 3. Finger. Dieses seine Breite bestehet aus 2. oder 3. Fingern, welche Breite bey denen, die nicht schwanger seyn, der Hals auch hat, daraus leichte zu schliessen ist, wie weit sie seyn möge. Bey denen Jungfern ist sie klein, noch kleiner als die Blase, bey den völlig Erwachsenen grösser, bey denen aber, die der Liebe nicht pflegen, wie auch bey den alten Weibern ist sie sehr klein, jedoch ziemlich dicke. Hingegen findet man sie grösser bey denen, die öfters Kinder getragen, denn alsdann wird sie immer

weiter

weiter und weiter, indem vor der Schwangerschafft sie nicht über den Anfang des heiligen Beines gehet, der Boden aber erstrecket sich biß an den Nabel, und weiter nicht, damit er auf den kleinen Gedärmen liegen könne.

Die Dicke der Gebähr-Mutter ist gleichfalls unterschieden, denn bey den Jungfern ist solche gar schwach, bey den Erwachsenen dicker, und ie öffter eine Frau Kinder getragen, desto dicker ist auch die Gebähr-Mutter. Wenn die monatliche Reinigung gehet, wird sie dicker, sie ist auch alsdann gantz feuchte, und so zu sagen, aufgelauffen. *Gal. Vesalius* und andere Anatomici haben dafür gehalten, daß, ie mehr die Gebähr-Mutter bey den Schwangern sich ausdehne, ie dünner werde solche, und verwandele sich ihre Dicke in die Länge; Alleine diese Leute seynd betrogen worden: Denn wenn sie die Mutter wider ihre Gewohnheit dünne befunden, so ist solches entweder aus Mangel der Feuchtigkeiten, oder wegen allzu grosser Ausdehnung geschehen, und alsdann kan sie von andern starck ausdringenden Dingen leichte zerrissen werden, wie dieses der *Salmuth* bey einer Sechswöchnerin wahrgenommen hat. Von dem ersten Tage der Empfängniß an wird, wie alle Ausmessungen geben, wegen der allmählig wachsenden Frucht, die Mutter immer weiter, und von

Tag

Tag zu Tag dicker, fleischigter und stärcker, dergestalt, daß sie in den letzten 2. Monaten eine Dicke von fast 2. Quer-Fingern bekommt, und darnach kan sothane ihre Grösse binnen 2. oder 3. Monaten nach der Geburt durch Hülffe der nützlichen sechswöchnerischen Reinigung wieder zu voriger Gestalt gelangen.

Die Gestalt der Mutter wird von einigen rund, von andern Pyramiden-förmig beschrieben, iedoch, ob man gleich das erstere zugebe, so halten wir doch mit dem *Fallopio* und *Sorano* dafür, daß ihr Grund am besten mit einer Kolbe zu vergleichen stehe, indem solche gerade in die Höhe immer enger wird, der Mutter-Hals aber stellet eine länglicht runde Röhre vor.

Die Höhle desselben ist gar geringe, und bey denen, die nicht schwanger, oder annoch Jungfern seyn, kaum so groß, daß eine mäßige Bohne hinein kan, wenn aber die Frau zu concipiren angefangen, so wird sie nebenst der Frucht immer grösser. Selbige ist mit kleinen Zellgen versehen, ob ihr gleich einige deren sieben zuschreiben, und es gehet alleine eine lange Linie oder Unterscheid hindurch, der sich inwendig, wie ein fleischigt Häutgen, rechts und lincks wendet, dergleichen Unterscheid in des Mannes Hoden-Sacke von aussen her auch wahrzunehmen stehet.

Fer-

Ferner beſtehet ſie aus einem dreyfachen Häutgen, welches ſich dehnen und weiter machen läſt, damit bey gröſſer-werden der Frucht, die Mutter ſich auch mehrers ergröſſern könne. Das äuſerſte Theil dieſes Häutgens fänget bey dem Schaam und Hindern-Raume an, iſt starck genug, daß es nicht leichte zerreiſſen kan, das Inwendige beſtehet aus Nerven, Zäſerlein und Poris, das Mittlere aber iſt fleiſchigt, auſſer der Schwangerſchafft iſt es hart, und feſte zuſammen gedrücket. Wenn die Empfängniß geſchehen, ſo ziehet es wie ein Schwamm die ihm entgegen ſtehende Feuchtigkeiten ſo häuffig an ſich, daß, indem es dadurch immer weiter wird, ſolches bey den Schwangern den groſſen Leib verurſachet.

Der Boden der Gebähr-Mutter iſt vor ſich ſelbſt nirgends angeknüpffet, damit er deſto beſſer könne ausgedehnet werden, auf beyden Seiten aber finden ſich zwey Paar Bänder, deren Nutzen iſt, daß ſie die Mutter in der Höhe erhalten. Das eine Paar, ſo oben, iſt breit und häutigt, und fänget von den Lenden-Mäusgen an, endet ſich am Boden der Gebähr-Mutter, ohnfern den kleinen Beulichen, iſt ſchlaff und weich, damit es ausgeſtrecket und zuſamen gezogen werden könne. Es wird ſelbiges das Flügel-förmige genennet, wegen Gleichheit,

die

die es mit der Fleder-Mäuse ihren Flügeln hat, und durch diese 2. Bänder wird selbiger mit den Hüfften verknüpffet. Selbige werden bißweilen aufgelöset oder zerrissen, als durch beschehene Gewalt in der Geburt, wenn die Frucht zu groß ist ꝛc. wenn solches geschehen, so fällt der Grund der Gebähr-Mutter, weil er seiner Stützen beraubet, vor in den Schooß, und zwar verkehrt sich bißweilen deren Hals, dann und wann sencket er sich vor in die Schaam-Seite, wodurch in dem Peritonæo ein Bruch entstehet, oder er stürtzet umgekehrt gar heraus, iedoch muß, wenn dieses geschehen soll, zugleich der Hals der Gebähr-Mutter mit abgelöset seyn. Die andern zwey Bänder seynd unten, länglicht-rund, wie Regenwürmer, röthlicht, wie die Mäuslein, fangen von beyden Seiten der Gebähr-Mutter an, gehen hineinwärts, durch den Schaam- und Hindern-Raum, die Mäuslein des Schmeer-Bauches biß an die Schaam-Beine vorbey, allwo sie sich theilen, und das eine mit der Frauen-Ruthe (clitoris) verknüpffet wird, das andere aber endet sich in einem Häutgen, und verliehret sich in den Hüfft-Musculn.

Es sind auch in der Gebähr-Mutter verschiedene Gefässe anzutreffen, als Puls-Adern, andere Adern, Nerven, Wassergänge, und einige

Röhr-

Röhrlein, die alleine in selbiger zu finden. Ingleichen siehet man, daß fast unzehlig viel kleinere Puls-Adern in gedachte Rohrlein gehen, und sich darinnen verliehren, sie sind aber so zart, daß man sie sonder einem Microscopio, oder andern Instrumente nicht erkennen kan. Nicht weniger ist merckwürdig, daß zwey oder dreymahl mehr und grössere Puls-Adern, und die sich sehrer beugen, durch die Mutter, als durch deren Scheide hindurch gehen. Doch wir müssen nunmehr zu den Geschwüren der Gebähr-Mutter schreiten.

Die Kennzeichen.

DJe Kennzeichen einer mit Geschwüren behaffteten Mutter sind grosse Schmertzen an der Schaam. Mit oder auch ohne dem Urin gehet entweder stets, oder zu gewisser Zeit ein stinckender Eyterfluß fort, welcher den Harn beissend machet. Der Kopff thut wehe, und schlagen bißweilen gar Convulsiones darzu. Wenn eine Inflammation vorhanden, so stellet sich ein Fieber mit ein, und gehet zwar wenig Eyter, aber mit vielen Schmertzen fort, der, wenn das Geschwüre zeitig, sich vermehret, und die Schmertzen sich mindern. Vielmahls schläget der kalte Brand darzu, der doch aber nie biß an die Schaam zu kommen pflegt.

Die Ursachen.

Unter die Ursachen der Mutter-Geschwüre zehlen die Galenici eine eytrende Entzündung, oder eine Eyter-Geschwulst, die, wenn sie zerborstet, ein Geschwüre verursachet, welches, wenn es nicht geachtet, oder durch eine üble Lebens-Art verschlimmert worden, in weiters Schwären geräth; Ferner, scharffe Feuchtigkeiten, die gleich einem starcken Schnupffen in die Mutter hinab fliessen, daselbst Geschwüre verursachen, und sich zuletzt tieffer einfressen; Hiernechst, schwere Geburten, die die Mutter verletzen, es geschehe nun entweder, wenn es hart hergegangen, oder die Geburt und Nach-Geburt gewaltsamer Weise heraus gezogen worden. Hierzu kommt der unmäßige Gebrauch der Liebe, vornemlich, wenn die Scham-Glieder ungleich seyn, oder aber ein Anfang zu den Frantzosen vorhanden, oder wenn beissende und fressende Artzeneyen, oder andere dergleichen Dinge binnen der Mutter gebraucht worden.

Nach unserer Meynung aber entstehen die Mutter-Geschwüre von einer zu Eyter werdenden Inflammation, indem durch die beissenden in der juckenden Materie enthaltenen Particulgen die Festigkeit der Mutter aufgelöset,

löſet, und ein Geſchwüre verurſachet wird, Falls aber keine Entzündung vorhergegangen wäre, ſodann entſtehen ſie aus der zurück gebliebenen monatlichen, oder ſechswöchneriſchen Reinigung, oder wenn das Blut durch das mit allzu dicken oder ſauren Säfften verunreinigte Waſſer verderbet worden, die nachmahls zu langſam in der Gebähr-Mutter circuliren, oder ſich ſonſt allda zu lange aufhalten, die feſten und harten Theile derſelben zu ſtarck anziehen, und eine Schärffe verurſachen, wo durch die Röhrgen u. Gefäſſe zerriſſen werden, welches, wenn es geſchehen, einen Eyter verurſachet, woraus nachhero ein Geſchwüre entſtehet, ja es wird das Blut und Lebens-Safft dadurch verderbet, erlanget eine Säure, die nachmahls nebſt dem Eyter fortgehet. Dann und wann wird die Mutter auch von den Frantzoſen angegriffen, verderbet und zerfreſſen. Ingleichen kan ſelbige durch Fallen, Schlagen, Zerſtoſſung eine Verletzung bekommen, die Zäſerlein werden zerriſſen, die Röhrgen verderbet, die nicht circulirenden Säffte fangen bey den zerriſſenen Empfängniß-Gefäſſen an zu gerinnen, und durch die innerliche Bewegung in eine Jährung zu gehen, die ſcharffen Particu'gen werden erreget, die meiſten Zäſerlein zerriſſen, und laſſen das Nutriment gehen, welches denn

verderbet, und die bereits eyternde Materie vermehren hilfft.

Die Anzeigen.

EIn Mutter-Geschwür erfodert eine jählinge Hülffe, widrigens es mit selbigem immer schlimmer wird: Denn es ist die Mutter ein Zusammenfluß des fortgetriebenen unreinen Geblüts, und verdorbenen monatlichen Blume, daher sie von selbsten zum Krebse und kalten Brande geneigt ist. Jedoch, soferne aus selbiger nichts stinckend hinweg gehet, so ist geringe Gefahr dabey, kan auch leichte geheilet werden; Schwartzer Eyter hingegen und der hefftig stincket, zeiget eine Corrosivität, Cacoëtheen und mißliche Cur an.

Die Heilung.

DJe Mutter-Geschwüre müssen nicht nur mit beqvemen Artzeneyen, sondern auch durch eine gute Diæt geheilet werden, sonsten der Chirurgus umsonst arbeitet. Immittelst muß man bey den sechs nicht natürlichen Dingen verbleiben, damit wir gute Hoffnung schöpffen können: Denn beyde müssen dem

schad-

ſchadhafften Theile helffen, und durch gute Ordnung wieder zur Geſundheit bringen.

Die Lufft ſoll gemäßiget ſeyn, indem die allzu warme die Säffte reſolviret, und die vor die Mutter beſtimmten Saltze in die Höhe treibet. Wenn ſie aber zu kalt iſt, ſo verdicket ſie das Geblüte, ſammt den circulirenden Säfften, iſt auch ſonſt eine Feindin der Geſchwüre.

Zur Speiſe muß man ſolche erwehlen, die leichtlich zu verdauen, und mit vielen alkaliſchen Saltze angefüllet; Hingegen hat die Patientin ſich aller geſaltzenen, als in Lacke liegenden Fleiſche zu enthalten, ingleichen gedörreter Fiſche. So ſchaden auch die Fetten, und in denen zu viel Schwefel, der jungen Thiere Fleiſch aber, nebſt dem Kalb-Fleiſche haben deſto mehr Nutzen. Ferner iſt alles Süſſe ſchädlich, weil es einen Schleim hinterläßt, der nachmahls durch die äuſſerliche Erhöhung corroſiviſch wird.

Das Getränckе ſoll Wein, jedoch ſolcher weder ſauer noch ſüſſer, ſondern von mittler Art ſeyn, daher der bleiche oder ſchieler am beſten wegen des Geruchs oder Geſchmacks iſt, jedoch daß Waſſer drunter gegoſſen werden könne, denn alles Gedämpffte wächſet, macht ſüſſe, und verletzet nicht.

Die Ruhe ist dem Leibe nicht nur dienlich, sondern auch höchst-nöthig; jedoch müssen die mit dieser Kranckheit beladenen ebenfalls eine Maasse darinnen halten, und muß man allemal auf die Beschaffenheit der Patientin sehen.

Der Stuhlgang, und was zurücke bleiben soll, muß bey diesen Patientinnen allemahl gewöhnlicher Maassen beobachtet werden, vornemlich aber ist auf den richtigen Gang der monatlichen Zeit zu sehen. Die unempfindlichen Ausdünstungen darff man nicht verhindern, also muß auch der Urin, die Milch und der Speichel, nebenst dem Leibe, in seinem Gange entweder von sich selbst, oder durch Kunst erhalten werden.

Die Gemüths-Leidenschafften seynd zu Erhaltung der Gesundheit am bequemsten, wie denn unserm Leibe kein angenehmerer Affect ist, als die Freude und Hoffnung: Denn weil diese die Hoffnung des erwarteten Gutes vergnüget, so ist solche den Krancken eine rechte Artzeney. Die widrigen Gemüths-Affecten aber, als Furcht, Traurigkeit, Betrübniß, Zorn ꝛc. verursachen in dem Leibe eine grosse Veränderung. Ingleichen müssen sie sich auch der Liebe entschlagen, damit eine kurtze Lust nicht ein langwieriges Ubel gebähre.

Die Mutter-Geschwüre heilen die Galenici also, indem sie auf dem Arme zur Aderlassen, und dadurch den Zufluß der scharffen Feuchtigkeiten verhindern wollen; jedoch, wann die Patientin zu viel Geblüte hat, oder an der Cacochymie laboriret, so suchen sie durch cathartische purgirende Artzeneyen den Leib von dem Unflathe zu reinigen, worzu sie etwas gelindere Purgantia brauchen, als da seynd: Senes-Blätter, Rhabarbar, Myrobalanen, und Electuarium Catholicum, doch die Mutter ist ja keine Cloace. Wenn dieses geschehen, so müssen die Patientinnen die gantze Cur hindurch Wund- und abolirende Tränckе trincken. Diese bereiten sie aus der Wurtzel Chinæ, runden Osterluzie Wallwurtz, Ottermennig-Blätter, Wegerich, Bibinel, Wegebreit, Beyfuß, Schaafgarbe ꝛc. oder Terpentin-Hartz mit Rosen-Zucker versetzet, und damit sie die Mutter desto besser austrocknen möchten, so nehmen sie Pillen, die aus Bdellien verfertiget, oder zu Pulver gestossene Jüden-Kirschen. Indessen fehlet es auch nicht an Wassern, die aus trocknenden Decoctis verfertiget, mit denen die Geschwüre habende Mutter, weil sie ohnedem zu vielem Phlegmate geneigt, gewaschen werden kan, als:

Rec.

Rec. Mäuse-Oehrlein,
Wegerich,
Flöh-Kraut,
Roß-Schwantz ana 1. Hand voll.
rothe Rosen,
Garten-Pappeln ana p. ij.
Orangen-Blätter p. j.
f. ein Decoctum mit Wasser, so viel als nöthig, und nachmahls sachte durchseigen lassen.

Oder: Sie nehmen das Decoctum von Gerste, worinnen Rosen-Honig zerlassen, und werfen ein wenig Myrrhen darzu.

Ingleichen verfertigen sie ein Mutter-Zäpfgen von Saffran, Rosen-Oel, Gänse-Fett und Hirsch-Marck. Aeusserlich brauchen sie Bähungen, Cataplasmata, und räuchern, worzu sie folgende Kertzlein verschreiben:

Rec. Weyrauch,
Storax calamita,
Myrrhen,
Mastix,
Wacholder-Holtz,
Laudani ana ℥j.
mit s.q. Terpentin,
f.s.a. Räucher-Kertzgen.

Wenn die Mutter mit einem Decocto von Roßschwantz, Schaafgarbe und rothen Rosen

abgewaschen, so zerlassen sie nachmahls in solchem Unguentum diapompholygos, und spritzen es so dann in die Mutter. Wir hingegen heilen die Mutter-Geschwüre also, daß wir den Leib erstlich mit mercurialischen Pillen reinigen, denn diese saubern das Geblüte, das Wasser und andere Säffte von den sauren salzigten Theilgen, und befördern die Heilung der Geschwüre: Hierauf geben wir ihnen solche Medicamente, die die scharffen Theilgen abführen, worzu die Schweiß-treibenden und eröffnenden Artzeneyen am dienlichsten. Also lassen wir sie Schweiß-treibende Tränck trincken, indem selbige nicht nur den Schweiß erregen, sondern auch durch den Urin die bösen scharffen Feuchtigkeiten abtreiben, und danebst die sauren und beissenden temperiren. Wir recommendiren vornemlich die volatilischen Saltze, Krebs-Augen, Stibium diaphoreticum, Sulphur auratum diaphoreticum, Cerussam Antimonii, Hirschhorn, philosophisch præp. Helffenbein, Sal volatile vom Agtsteine, o. c. von Ottern, Bley-Zucker ꝛc. ferner, reinigende und abführende Tränck, vom Decocto von Osterluzie-Wurtzel, Natter-Wurtzel, ingleichen von Kräutern, als: Melissen, Beyfuß, Johannis-Kraut, Flöh-Kraut, Schaafgarbe ꝛc. worinnen wir die

die Magisteria von Corallen und Perlen mit eingeben, welche die beissenden und fressenden Saltze bezwingen.

Zu einem ordinairen Trancke schreiben wir dieses vor:

Rec. Dictam,
Melisse,
Märtern,
Beyfuß,
Ottermennig,
Scordien,
Schwalben-Wurtz,
Poley,
Die Spitzen vom Johannis-Kraute,
Wallwurtz,
Tormentill, ana 1. Hand voll,
Fenchel-Saamen ʒj.

Alles klein zerschnitten, und wohl unter einander gemischt, hierauf

Rec. Von dieser Mixtur eine gute Hand volt, 3. oder 4. ℔. gemein Wasser darüber gegossen, in einem wohlzugedeckten Gefässe biß auf einen quer-Daumen einkochen lassen, und in einem guten Keller aufbehalten, worzu noch der dritte oder vierdte Theil Wein genommen werden kan.

Den Wein nimmt man deßwegen darzu, damit die Patientin es desto lieber und häuffiger trin-

trincke, jedoch, je weniger Wein darzu kommt, desto geschwinder heilet es, man muß aber mit diesem Trancke einige Monate nach einander anhalten.

Was die äusserlichen Mittel anlanget, so lassen wir verschiedene austrocknende Säffte und Mixturen einspritzen, als præp. Galmey. Lapis salutis, der in Wegerech-Wasser solviret, oder Aquam veneream, n. d. Aloë; oder Myrthen-Wein.

Das Mutter-Geschwür pfleget bißweilen zerfressen zu werden, welches dann und wann die Mutter selber nebst dem Mastdarme angreiffet. Als haben wir eine Hure gesehen, bey welcher der Koth bald durch die Mutter, bald durch den Mastdarm weggieng. Wir haben ihr viel eingegeben, auch offt einspritzen lassen, dergestalt, daß sie nun frisch und gesund ist, wiewohl sie ihre vorige Lebens-Art nicht verlassen. Eine ehrbare Frau aber, die an der Mutter-Scheide ein Geschwür hatte, haben wir mit einem gar guten Empirico sehr offt besuchet, weil nun das Geschwüre übel roch, und anfressend, darbey die Patientin sehr schwach war, zugleich der Mastdarm heraus gienge, so ist sie, als endlich der Zwang darzu schlug, weil die Mutter und Mastdarm von dem kalten Brande angegriffen ward, nach drey Tagen nicht gestorben, sondern ausgelöschet.

Biß-

Bißweilen müſſen die Mutter-Geſchwüre wie ein Gonorrhœa virulenta tractiret werden, die auch nicht ſelten mit darbey zu ſeyn pfleget, daher man auch eben ſolche Medicamenta brauchen muß, iedoch darbey den Mercurium diaphoreticum und unſer aus den Metallen verfertigtes Geheimniß nicht vergeſſen. Wir haben ſolches lib. 3. de lue Venerea c. 2. von der Gonorrhœa beſchrieben.

Das X. Capitel.

Von den Geſchwüren an dem Mutter-Halſe, und von denen Spaltungen, oder Ritzen deſſelben.

Dieſen mit Geſchwüren beladenen Theil, den zu beſchreiben wir ietzo vorhaben, heiſſen einige, wiewohl improprie, den Mutter-Hals, eigentlich aber zu reden, iſt es der Mund der Mutter, dieweil das männliche Glied in ſelbiges ein und ausgehet, daher wird er auch von einigen beſſer die Mutter-Scheide genennet, indem es das männliche Glied in ſich verbirget, nicht anders, als wie die Scheide einen Degen, oder wie ein Einſchlage-Meſſer in dem Hefft liegen.

Dieſe

Dieſe Scheide iſt weich, weit, mit ungleichen runden Runtzeln verſehen, damit durch das Reiben die Liebes-Kützelung deſto empfindlicher werde, iſt eines nervöſiſchen Weſens, daß ſie ſich ausdehnen könne, jedoch bißweilen ſchwammicht, (dieſes laufft bey der gröſten Liebes-Hitze nicht ſelten auf, damit es die männliche Ruthe deſto feſter faſſe,) die Länge iſt mehr, als ein Finger, die Breite aber, wie der Maſtdarm, iedoch variiren beyde nach Unterſcheid des Alters, ingleichen, nachdem ein Frauenzimmer ſich mehr oder weniger der Liebe bedienet. Alſo ſind auch die Runtzeln bey den Jungfern und bey den Weibern nicht alle von einerley gröſſe: Denn die der Liebe ſelten pflegen, auch zu ſelbiger keine allzu hefftige Beliebung tragen, wie auch die, die niemahlen Kinder gehabt, haben deren mehr und dickere, als die, ſo offte Kind-Bette gehalten, dergleichen Beſchaffenheit es auch bey den Huren hat, welchen ſie, wenn ſie ſich offt deponiren laſſen, gantz und gar vergehen. Wir handeln aber hier nicht nur von den Geſchwüren der Mutter-Scheide, ſondern auch von denen, mit welchen die in die Augen fallende Theile behafftet, als da ſeynd die Leffzen, Myrten-förmigen Drüsgen, und die weibliche Ruthe. Dieſe weibliche Ruthe iſt dasjenige Eichel-gleichende Cörperchen,

perchen, welches in dem Ober-Theile der weiblichen Schaam an dem Schooſſe lieget, und von den Leffzen bedecket wird, unter dem das Loch iſt, dadurch der Harn weggelaſſen wird. Von dem *Avincenna* wird ſie die weibliche Schaam-Ruthe genennet, und weil ſie wie eine noch nicht eröffnete Vulva ausſiehet, ſo wird ſie dieſer Nachahmung wegen von dem *Hippocr.* eine Säule genennet. Einige bilden ſich ein, als ob ſie der männlichen Ruthe ähnliche, alleine dieſe ſeyn irrig, indem ſie vielmehr mit der Eichel an ſelbiger überein kommt, welche alleine zu Vergröſſerung der Wolluſt des Beyſchlaffes, und nicht um den übrigen Theile eine Länge zu geben, geſchaffen, denn die Länge dienet bloß darzu, damit dadurch der Saame in die Mutter gebracht werde, alſo kan die Weiber-Ruthe eben auch ihren Nutzen haben. Dieſer Theil nun iſt von einer ungemein durchdringenden Empfindung, und verurſachet bey Pflegung der Liebe einen gantz unnennbaren Kützel, derohalben auch in ſelbiger der eigentliche Sitz der gröſten Liebes-Vergnügung des Frauenzimmers iſt, und um deßwillen die Süßigkeit der Liebe, höchſte Empfindlichkeit derſelben, Wohnſtatt der verliebten Begierden und Anreitzung zu ſolchen genennet wird. Es genieſſet in dem Beyſchlaffe kein Glied ſo viel Liebes-Ergötzlichkeiten, als ſie, reitzet auch keines das Frauen-

zimmer

zimmer ſo ſehr darzu an, als eben dieſe Schaam-Ruthe.

Die Gröſſe derſelben iſt nicht ſonderlich, und lieget ſie meiſtens unter den Leffzen verborgen, doch kommt ſie allmählig hervor. Bey etlichen und ſonderlich den Verliebten, wie auch die in der Liebe ſich fleißig üben, kan man ſie augenſcheinlich ſehen, bey einigen aber iſt ſie faſt ſo groß, als eine Manns-Ruthe geworden. *Platerus* gedencket, daß er eine Frau gekannt, der ihre Ruthe einem Gänſe-Halſe in der Länge und Dicke gleich geweſen. Bey den Weibs-Perſonen, denen ſelbige offt begriffen wird, und die ſich offt reiben laſſen, wird ſie dadurch ziemlich groß, weßhalben ſie auch ein weiblicher Schwantz (penis muliebris) heiſſet, dergeſtalt, daß etliche Weiber derſelben bißweilen gemißbrauchet, und ſich mit andern ihres Geſchlechts vermiſchet haben. Alſo ſchreibet *Plempius* von einer, Helena genannt, die mit dieſem Gliede viele Weiber und Jungfrauen beſchlaffen, indem ſie im Beyſchlaffe wie eine rechte Manns-Ruthe geworden. Wenn ſie alſo zu ſtehen anfängt, ſo reitzet ſie zu weitern Liebes-Wercken an, daher es kommt, daß verſchiedene Weiber ſolche ſtatt einer männlichen Ruthe gebrauchen, und ſich unter einander beſchlaffen, ſolche nennet man die Männernde,

nernde, dieſes Glied aber der Männer Hohn. Die Erfinderin dieſer Unkeuſchheit wird eine, die Philænis geheiſſen, angegeben, deren ſich auch die Poëtin, die Sappho, bedienet, und welche *Paulus* an die Römer 1. v. 26. verſtanden haben ſoll, wenn er ſaget: Denn ihre Weiber haben den natürlichen Gebrauch in den unnatürlichen verwandelt.

Die Kennzeichen.

DJe Geſchwüre in dem Gebähr-Mutter-Halſe verrathen ſich durch die Schmertzen, und ein an ſelbigem Orte ſtets anhaltendes Beiſſen, das ſich allmählig vermehret und gröſſer wird, vornemlich, wenn man es anrühret, oder etwas ausführendes gebrauchet, inſonderheit aber verräth dieſe Geſchwüre der Beyſchlaff. Hiernächſt kan man ſelbige auch ſehen, wenn man einen Spiegel vor die Mutter hält. Endlich ſtehen ſie auch aus dem hervorflieſſenden Eyter zu erkennen, der bißweilen ohne Geruch, und dann und wann gelbe, nachmahls aber ſtinckend iſt, nachdem das Geſchwüre bald gelinde, bald riechend iſt, von dem bißweilen ein Theil mit der monatlichen Zeit, und dem Geblüte fortgehet. Offte werden zugleich andere Theile mit angegriffen, alswenn das Geſchwü-

re der Blasen Mund-Loch erfasset, da denn der Harn brennet, und man stets das Wasser lassen will. Das Haupt, die Lenden, und andere Theile leiden das Ihrige auch darbey, derohalben sie entweder schmertzen, oder sonst nicht recht gesund seyn. Bißweilen schlägt ein Fieber mit öfftern Schauer darzu.

Die Ursachen dieser Kennzeichen stehen leichte zu errathen, und seynd selbige entweder äusserlich und sichtbar, als eine beissende Artzeney, schwere Geburt, gezwungener oder unreiner Beyschlaff, die man sich von der Patientin erzehlen lassen muß; Falls aber sothane Ursachen nicht vorhanden wären, so folget, daß das Ubel von iñen her seinen Uhrsprung habe, wenn nemlich die Nachgeburt verderbet worden, die Kindbetterische Reinigung nicht fortgegangen, ein Bauch-Fluß, heisser Brand, oder sonst ein Zufluß der Feuchtigkeiten vorhanden, so man leichte erkennen kan.

Die Schrunden oder Spaltungen des Gebähr-Mutter-Halses stehen ebenfalls leichte zu erkennen, denn es sind Geschwüre voller Ritzen, länglicht, und denenselben gleich, die man zur Winters-Zeit an den Leffzen, Händen und Füssen wegen der Kälte bekommt. Wenn sie noch neu, liegen sie verborgen, iedoch verrathen sie sich endlich mit der Zeit, oder im Beyschlaffe,

weil

weil ſodann ein juckender Schmertz erreget wird, auch etwas von Eyter heraus tritt. Wenn nun die Sache ſich alſo verhält, und man doch von dem Ubel noch nicht recht gewiß iſt, ſo muß man den Mutter-Hals beſehen, da der Zufall gleich in die Augen fallen wird.

Die Urſachen.

DJe Geſchwüre an dem Mutter-Halſe, wie man es insgemein heiſſet, rühren entweder von innerlichen Urſachen her, als wenn viel gallichte oder ſaure Säffte nach einander zuflieſſen, gleichwie im lange anhaltenden weiſſen Fluſſe zu geſchehen pfleget, oder wenn ſonſten ſchlimme Feuchtigkeiten unter die monatliche Zeit ſich miſchen, und in dieſem Theile des Leibes, als gleichſam in die weibliche Abzucht zuſammen flieſſen, die denn hier wieder durchgehen, dergleichen vornemlich bey den Frantzoſen, dem Saamen-Fluſſe, oder wenn der Saamen ſonſt verderbet iſt, geſchicht; Ingleichen, wenn die Nachgeburt verfaulet, und die ſechswöchneriſche Reinigung zurücke blieben, und in eine Fäulung gangen; Ferner, wenn die Inflammation zu eytern angefangen, da denn der vorhandene Eyter, der ſich bereits vermehret, den Zufall verräth, worauf das Geſchwä-

re aufbricht, der Eyter heraus gehet, und zu schwären anfänget, oder wenn in den Mutter-Falten sich Koth verhalten, und allda verfaulet. Oder es rühre selbige von sichtbahren, äusserlichen Ursachen her, wenn nemlich fressende und beissende Artzeneyen unvorsichtig gebraucht worden, eine schwere Geburt da gewesen, oder eine Weibes-Person zum Beyschlaffe genöthiget worden. Endlich sind hieher zu rechnen, Verwundung, Fall, Schläge, die auch an andern Orten, wenn man sie nicht recht in Acht nimmt, Geschwüre erwecken können.

Wenn es der gemeinen Meynung nachgienge, so entstünden die Schrunden an dem Mutter-Halse innerlich von dem Zuflusse schärfferer, und vornemlich zäher und klebrigter Feuchtigkeiten, die an diesen Theilen hangen blieben, und deren Runtzeln Geschwüre verursacheten. Diesen fügen sie noch eine ungemeine Trockene der Mutter hinzu, welche insgemein die Schrunden zuwege bringe; Allein, dieser Theil wird niemahln trocken befunden, indem ja die Mutter des sämmtlichen weiblichen Leibes allgemeine Abzucht ist, ja gleichsam eine Cloace, die stets von Unreinigkeit rinnet. Entstehen sie also entweder von scharffen Medicamenten, oder durch gewaltsamen Beyschlaff, oder von harter Geburt, wenn nemlich die Frucht zu

groß

groß geweſen, daß dadurch nothwendig etliche Runtzeln in der Mutter-Scheide haben zerriſſen werden müſſen, da denn nachmahls dieſe Auflöſung des vorhin feſten Cörpers des ſteten Zufluſſes der Excrementen halber, unreine, und einfolglich mit dergleichen Geſchwüren behafftet wird.

Sothane Mutter-Scheiden-Geſchwüre rühren auch von den ſauren ſaltzigten Theilgen, welche die Zäſerlein in den kleinen Häutgen aufgelöſet, her, es mögen ſelbige nun ihren Urſprung entweder von der monatlichen Blume, oder dem weiſſen Fluſſe, oder der Kindbetterin Reinigung, oder von dem mit den Frantzoſen angeſteckten männlichen Saamen haben; oder es ereignen ſich auch die Geſchwüre alsdann, wenn die Blut-Gefäſſe beiſſend Blut von ſich geben, welches ſich in die Runtzeln ſetzet, darinne verfaulet, und zu Eyter wird; oder ſie entſtehen, wenn das Blut, oder ſonſt ein andrer Safft in den Behältniſſen verſtopffet worden, da er gerinnet, ſauer wird, die Gefäſſe aufreiſſet, und nach ſich eröffnenden Wege in den darunter ſich befindenden Theil flieſſet, woſelbſt er verfaulet, zu Eyter und letzlich zu einem Geſchwüre wird. Unter die äuſſerlichen Urſachen gehören ſchwere Geburt, oder wenn den Röhrgen und Gängen an dieſen Theilgen durch eine unvorſichtige

Heb-Amme Gewalt geschehen, denen wir noch beyzehlen einen gezwungenen Beyschlaff, oder unbedachtsame gebrauchete anfressende Medicamente.

Was die inwendig vorhandenen Schrunden betrifft, so entspringen solche von den in die Mutter-Scheide tretenden sauren saltzigten Theilen, die nachmahls in den Falten hin und wieder kleine Eyter-Beulgen erwecken. Unter die äusserlichen Ursachen stehet zu referiren ein genöthigter Beyschlaff, wenn die männliche Ruthe gar zu dicke, oder eine muthwillige Hand die Schaam starck gerieben, und die Geburt mit Gewalt heraus gezogen worden: Denn wenn die Mutter-Scheide zu weit ausgedehnet wird, so giebt sie so leichte nicht nach, sondern widersetzet sich so lange, biß sie durch öfftere und gewaltsame Wiederhohlung endlich zerreissen muß.

Die Anzeigungen.

DJe Geschwüre an der Mutter-Scheide darff man nicht so geringe schätzen, ob solche schon klein, und bißweilen leichte zu heilen seyn, indem sie sich an einem überaus empfindlichen Theile ereignen, zudem auch leichte allerley Unflath auffassen können, daher auch alle Zäserlein von den scharffen Theilgen dermassen zer-

zerſchnitten werden, daß, wenn die Haut auch nur ein wenig abgeſchälet worden, ſolches dennoch eine groſſe Sorgfalt vom Medico erfordert, und wenn ſie nicht recht wohl in Acht genommen worden, leichte zu gefährlichen Geſchwüren werden können. Dieſer Theil hat eine Verwandniß mit vielen andern, derohalben auch verſchiedene Kranckheiten und Zufälle zuſchlagen können. Wenn ſolche Geſchwüre nicht gar zu groß, und noch neu ſeyn, ſtehen ſie, ſoferne kein ander Accidens vorhanden, leichte zu heilen; Falls ſie aber groß, alt und ſtinckend, oder die Frantzoſen mit darbey, ſo hält es ſchwer mit deren Curirung. Gehen ſie krumm hinein, und freſſen um ſich, ſo halten wir dafür, daß an ſelben alle Hülffe vergebens. Die, ſo man ſehen kan, vermögen eher, als die verborgen liegen, geheilet zu werden.

Im übrigen ſind die Schrunden ſehr beſchwerlich, denn weil ſie im Beyſchlaff Schmertzen verurſachen, ſo können die Weibs-Perſonen der Liebe Süßigkeit nicht genieſſen. Wenn ſolche friſch, kan man ihnen leichte helffen, falls aber dicke Geſchwüre daraus worden, iſt insgemein nicht viel darbey zu thun, vornemlich bey denen, da die Frantzoſen mit darzu geſchlagen.

Die Heilung.

BEy Heilung der Mutter-Scheiden-Geschwüre muß eine genaue Diæt anbefohlen werden: Denn ob solche gleich selber nicht heilet, so schadet doch die Unmäßigkeit gar viel, und kan das Ubel vergrössern. Daher soll man gute, tüchtige Speisen erwehlen, alle saure, zu viel gesaltzene und süsse, wegen der in sich verborgen habenden Säure vermeiden, dergleichen von den Garten-Früchten auch zu sagen. Zum Getränckе soll man starcken und süssen Wein nehmen, den sauren aber ärger, als den Gifft vermeiden, endlich vor den sechs nicht natürlichen Dingen, und insonderheit vor Pflegung der Liebe, als einem tödtlichen Giffte sich hüten.

Die gemeinen Medici pflegen die Mutter-Hals- oder Scheiden-Geschwüre so zu heilen, als wie die, so sich an andern Theilen befinden. Also treiben sie erstlich durch behörige Artzeneyen die scharffen Feuchtigkeiten fort, woraus die Geschwüre entstehen, weshalben sie zu purgiren eingeben, und eine geziemende Diæt anordnen, damit die Erzeugung gedachter Säffte verhindert werde. Wenn selbige Säffte aus dem gantzen Leibe herrühren, so brauchen sie Universalia, entstehen sie aber insgemein aus einem oder dem andern Theile, so werden die

vor

vor ſelbige behörige Mittel etliche mahl wiederhohlet, und darbey zur Ader gelaſſen, vornemlich, wenn die monatliche Zeit nicht vorhanden wäre. Solten gedachte Säffte verderbet ſeyn, ſo ſuchen ſie ſolche der Beſchaffenheit nach zu verbeſſern. Rühret das Geſchwüre von den Frantzoſen her, ſo dämpffen ſie die veneriſche Malignität, hernach verfahren ſie, als wie mit andern Geſchwüren.

Falls der Schmertz noch weiter anhält, ſo ſtillen ſie ſolchen, damit die Krancke davon keine Beſchwerung empfinde, oder der ſchadhaffte Theil mehrern Unflath anziehe. Die Schmertzen aber entſpringen insgemein von der vorhandenen Unreinigkeit und dem Eyter, führen auch meiſtens eine heimliche Inflammation bey ſich, alsdann nehmen ſie ſolche Medicamenta zur Hand, die den Unflath und Eyter abführen, die Entzündung kühlen, und die Schmertzen vermindern. Hierzu brauchen ſie geſottene und über Stahl abgezogene Milch, oder drey biß vier Eyer-Weiſſes, welches wohl unter einander gerühret, und mit eingeweichten Pſillen-Saamen oder zerſtoſſenen Mohn-Saamen, nebſt den 4. frig. major. darunter Ziegen-Milch-Rahm gethan, vermiſchet wird. Wollen die Schmertzen nicht nachlaſſen, nehmen

men sie Gersten-Wasser mit Bilsen-Kraut-Saffte, einige mischen das Opium selber mit drunter.

Wenn das Geschwüre viel Eyter hat, so suchen sie solches mit Milch-Rahm und Gersten-Wasser, unter den Honig gethan, abzuführen. Solten noch stärckere Mittel nöthig seyn, ergreiffen sie das Decoctum von Ottermenge, Wermuth, Klein-Tausendgülden-Kraut und Osterluzien-Wurtzel, das eben dergleichen thun soll; Hätte es aber allzu viel Eyter, so wird unter diese oder andere Decocta noch Unguent. Apostolorum oder Egyptische Salbe gethan. Es fehlet auch nicht an Mutter-Zäpffgen, Bähungen, Halben-Bädern, Mutter-Clystiren, einsprützen, beräuchern, schmieren, und behörigen über den obern Schmeer-Bauch gelegten Pflastern: ingleichen halten sie die warmen Bäder vor kräfftige Mittel zum austrocknen. Doch sie bleiben bey diesen äusserlichen Mitteln nicht, sondern adhibiren auch innerliche, zu welchem Ende die Patientin Terpentin-Oel mit Zucker vermischet einnehmen muß, ingleichen Pillen, die aus Bdellio verfertiget von ℈j. biß ʒj. Noch weniger fehlet es an austrocknenden Decoctis und Tränckeu, als:

Rec. Beyfuß-Blätter,
Ottermenge,
Bibinel, Wege-

Wegetritt ana 1. Hand voll.
Rhapontic Wurtzel ʒj.
Coriander-Saamen ʒß.
Keuschbaum ʒj.
In einem Maaß weissen Wein gekocht, und mit Zucker süsse gemacht, davon des Tages biß ʒj. 2. mahl genommen, und damit lange angehalten.

Soferne nun das Geschwüre gesaubert, machen sie in selbigem Fleisch wachsend, und endlich heilen sie die Narben mit gemeiner Geschwür-Salben zu.

Die Mutter-Hals-Schrunden heilen die gemeinen Galenici also: Wenn solche von dem Zufluß scharffer Säffte entstanden, so reinigen sie erst den gantzen Leib, nachmahls kommen sie auf die äusserlichen Mittel (topica) die gedachten Säfften sonder Beissen die Schärffe benehmen, darzu vornemlich recommendiret werden Lein- und Rosen-Oel mit Eyer-Dotter, Wegerich-Safft, der so lange in einem bleyernen Mörser zerstossen, biß er dicke wird, Milch mit Zucker vermischt, Salbe, die aus gebrannten Bley und Augen-Nicht verfertiget, Beyfuß-Safft, mit Bleyweiß in einem bleyernen Mörser zerstossen, daß es zu einer Salbe werde. Es fehlet auch nicht an Fetten und Schmieren,

von

von denen allen wir in Heilung der Leffzen-Schrunden, die nach des Galeni Methode eingerichtet, mehrers gesagt haben.

Falls Schmertzen und Jucken vorhanden wäre, so nehmen sie Salbe, die aus Psillen-Saamen, Quitten- und Pappelkern-Schleim zugerichtet, worunter ungesaltzene Butter, und Rosen-Oel mitgenommen, oder Pomade, oder Album camphoratum darzu gethan wird. Haben die Schrunden Beulen bekommen, gebrauchen sie eine aus weissen Lilien-Oel, Hirschmarck, Terpentin und Wachs bereitete Salbe. Rühren selbige von schwerer Geburt, gezwungenem Beyschlaff her, so wird ein mit Decocto von Rosen, Wegerich, Osterluzie, Beyfuß, Armenischen Bolo, Drachen-Blut und Weyrauch verfertigtes Mutter-Clystir adhibiret, oder sie machen aus eben diesen Dingen und einem Ey-Weisse ein Mutter-Zäpffgen, und stecken solches hinein.

Wir aber wollen nun auch unsere Cur der Mutter-Hals-Geschwüre vornehmen, und zwar, wie solche so wohl inner- als äusserlich von uns verrichtet wird. Die innerliche besteht aus solchen Medicamenten, die die sauren, saltzigten Theilgen entweder fort- oder zertreiben, und verringern, wie denn sie fort zubringen die Pillulæ

lulæ de tribus, oder das Extractum Catholicum mit Mercurio dulci, oder Manna Mercurii ſehr guten Nutzen hat. Wir gebrauchen auch Holtz-Träncke, Wund-Träncke, Terpentin, mit Mercurio dulci verfertigte Pillen. Die äuſſerliche gehet auf die Reinigung des Geſchwüres, wenn Eyter darinnen, worzu dienen das Decoctum von Entzian-Wurtzel, runden Oſterluzie, Wermuth-Blättern, den Spitzen von Seeven-Baume und Johannis-Kraute; Oder man kan durch eine Spritze folgende Waſſer einſpritzen, als Aqua ſapphirea, oder venerea, oder das, ſo ex infuſione lapidis medicamentoſi verfertiget, deſſen ſich biß zur gäntzlichen Zuheilung zu bedienen. Wenn das Geſchwüre ſchon lange gewähret hätte, muß man zu den Alaun- und Schwefel-Bädern ſeine Zuflucht nehmen, die bißweilen ſolche Geſchwüre zurechte bringen, an denen keine Artzeneyen etwas verfangen wollen. Es können auch durch Kunſt aus Alaun und Schwefel Bäder verfertiget werden, die ebenfalls gar gute Dienſte thun.

Wenn durch gezwungenen und wiederhohlten Beyſchlaff, oder da eine unvorſichtige Heb-Amme in ſchwerer Geburt etwas zerriſſen, und dadurch dem Mutter-Halſe Geſchwüre zu-

gezogen

gezogen worden, ſo thut das Decoctum von Wallwurtz, denen öberſten Spitzgen von Johannis-Kraute, Scordien, Sanickel, Tormentill-Wurtzel, Oſterluzie mit etwas Myrrhen, der Mutter, wenn es eingeſpritzet wird, gute Dienſte; Falls aber das Geſchwüre zu ſehen, kan man auſſer denen, die die ſcharffen Particulgen verzehren, ſich annoch folgender bedienen, als die aus Silberglett, Bleyweiß, Terra exanimata vitrioli, Mercurio dulci, Myrrhen, Tutien, verfertiget. Ingleichen leiſten guten Nutzen der Balſamus proprietatis, oder die Infuſio lapidis ſalutis, oder der Spiritus vini, Myrrhen-Oel, ſo per deliquium verfertiget, oder der Balſamus catholicus.

Jedoch die Warheit zu ſagen, ſo iſt die Heilung der Mutter-Scheiden-Geſchwüre von der Frantzoſen-Cur nicht viel unterſchieden: Denn bißweilen ſind die Zufälle von dieſer Kranckheit ſelber, und alsdann müſſen ſie eben ſo, als wie die Gonorrhœa bey den Männern tractiret werden, wie denen wir auf unterſchiedliche Art zugerichtete mercurialiſche Purgantien adhibiren:

Rec. Pulveriſirte Rhabarb. gr. XII.
des beſten Terpentin-Oels ℈ij.

Mer-

Mercurii dulcis gr. XIV.
m. f. Pillen.

Oder:

Rec. Pulp. Caſſ. ſo friſch extrahiret ʒij.
Rhabarbari vigorati ʒj.
Mercurii dulcis ℈j.
mit Zucker vermiſcht f. ein Biſſen.

Oder man nehme Pillen, die von Terpentin und Mercurio dulci zugerichtet, wie wir bey Beſchreibung der Frantzoſen-Cur l. 3. c. 2. von der Gonorrhœa geſaget. In die Mutter kan eingeſpritzet werden, was aus Cypriſchen Vitriol, oder dem Lapide ſalutis, oder Draconis, der durch die Infuſion abgelöſchet, oder aus dem Aqua ſapphirea zugerichtet zu werden pfleget.

Seyt die Geſchwüre bereits lange verhanden geweſen, ſo verfahren wir mit deren Heilung eben ſo, als wie bey den Frantzoſen, indem wir mercurialiſche Purgantia, Schweißtreibende und andere Mittel gebrauchen, deren wir an obangeführtem Orte häuffig erwehnet. Kan man die an der Mutter-Scheide ſitzenden Geſchwüre ſehen, ſoll man ſelbige mit einem Pinſel, der in Alaun-Waſſer, oder mercurialiſchen Waſſer, oder Spiritu Mercurii albo diluto, oder in Spiritum Mercurii dulcis eingetauchet, gelinde beſtreichen; Oder man kan

durch

durch einen Trichter einen Rauch in die Mutter gehen lassen, worunter ein wenig Berg-Zinnober, oder der aus Antimonio gemacht, gegethan.

Die Schrunden der Mutter-Scheide erfordern nach ihrer mancherley Beschaffenheit auch verschiedene Mittel, daher, wenn sie von abgenöthigten Beyschlaff, Dicke der männlichen Ruthe, oder schweren Geburt entstanden, soll die Patientin ein Mutter-Clystir gebrauchen, so vom Decocto von Beyfuß, Pappeln, Osterluzie, Rosen, Wegerich, grossen Wallwurtz, und Armenischen Bolo verfertiget. Wären bey den Schrunden Schmertzen und Jucken, kan man von folgenden in die Mutter einspritzen, als das Decoctum quatuor anodynorum in hydroleo verfertiget, worein ein wenig Unguenti anodyni zerlassen, oder ausgepreßtes Mohn-Oel, oder Bilsenkraut-Oel. Wenn die Schrunden von scharffen oder saltzigten, geronnenen, zugeflossenen Theilgen herkommen, kan man die Schweiß-treibenden Artzeneyen zu Hülffe nehmen, in die Mutter-Scheide aber ein aus Hirsch-Unschlitt, Mucilag. sem. Bley-Zucker in Seesamen-Oel, oder Eyer-Dotter eingetuncket, verfertigtes Zäpfflein stecken. Solches wird also zugerichtet: Man nehme ein Stück

Seiden

Seiden-Zeug von eben der Länge, als weit die Schrunden gehen, stopffe solches mit behörigen Ingredientien aus, damit es wie der mittlere Finger dicke werde, binde es an einen Faden, und tuncke es in vorgenannten Safft, stecke es nachmahls in den Hals der Mutter, alwo es bey die 3. Stunden bleiben kan, ziehe es sodann wieder heraus, tuncke es von neuen ein, und stecke es hinein. Sofern die Frantzosen mit dabey, soll die von uns beschriebene mit Mercurio dulci verfertigte Pomade gebraucht werden; oder man zerlasse in dieser oder einer andern Salbe den Mercurium vivum so lange, biß auch nicht das geringste von solchen vorhanden.

Das XI. Capitel.

Von Abortiren und Unrichtig-gehen.

DAs Abortiren ist eine Heraustreibung der unzeitigen Frucht, wenn also selbige im Mutter-Leibe verstorben, so heist es nicht eher Abortiren, als biß solche fortgegangen. Wenn demnach eine lebendige Frucht, oder die, so noch nicht zeitig ist, und das behörige Ziel, so lange sie in Mutter-Leibe

bleiben ſoll, noch nicht erreichet, von der Frau weggehet, ſo heiſt ſolches abortiret.

Es iſt aber ſelbiges der allerhefftigſte und gemeinſte Zufall, der den Schwangern begegnen kan, der die Weiber gar hart, ja weit gefährlicher angreifft, als die Geburt ſelber, derowegen man ſaget, daß ein unreiffer Apffel nicht anders, als mit Gewalt herab geriſſen werden könne. Es bekennen auch einige der alſo geplagten Frauen, daß ſie lieber zehnmahl Kinder kriegen, als einmahl abortiren wollen. Doch giebt es auch welche, die unterm Gehen abortiren, und ſich nicht einmahl aufs Bette legen, deren ich ſelbſt verſchiedene kenne.

Es iſt gewiß, daß der Menſch in einem Ey, und aus einem Ey gezeuget werde: Denn in den Saamen-Bläßgen iſt ein Körngen, aus welchem der menſchliche Leib hervor ſproſſet, iedoch daß ſelbiges zu ſolcher Hervorſproſſung vermittelſt des darzu kommenden männlichen Saamens zubereitet werde, welches die Befruchtung des Eyes, oder die Empfängniß genennet wird. Dann wann der männliche Saame in die Gebähr-Mutter, ja bißweilen gar biß an den Eyerſtock gelanget, ſo gehet aus ſelbigem die Beſaamungs-Krafft heraus, dringet biß an die Hoden, und durchgehet ſie, begiebt ſich in die deßfalls befindlichen Eyergen, und einverleibet

leibet ſich deren gantzem Weſen. Wenn ihr nun aus allen denen Eyergen eines aufſtöſt, in deſſen Inwendigen ſie einen zur Gährung bequemen Safft antrifft, ſo tritt ſogleich diejenige Aufwallung hinein, die die gantze Lebens-Zeit hindurch dauren ſoll, und alsdann ſaget man, daß die Frau empfangen, oder das Ey befeuchtet worden ſey. Das alſo fruchtbar gemachte Ey demnach fällt durch die Mutter-Trompete in die Höhle der Mutter hinab, da zu gleicher Zeit die Feuchtigkeit ſich zu vermehren anfängt, ſo, daß ſie als wie eine Waſſer-Blaſe augenblicklich zunimmt. Solchergeſtalt haben faſt alle Anatomici eine Blaſe als den Anfang der Frucht wahrgenommen. Was aber bey dieſer Begebenheit in dem Leibe der Frauen vor ein Aufruhr entſtehe, bezeugen die vielen Zufälle der Schwangern: Denn in den erſten Tagen der Empfängniß findet ſich ein Eckel vor den Speiſen, ſtarckes Brechen, unordentlicher Appetit, Bauch-Schmertzen, Bauch-Fluß, Zahn-Schmertzen, Schwindel, Haupt-Weh, Krampff, bißweilen ein Hüfften-Weh, worauf nicht ſelten ein Abortus folget. Wenn nun die armen Schwangern zur Helffte gekommen, werden ſie mit Huſten, Hertz-Klopffen, Ohnmachten, Lenden- und Hüfften-Weh, Blut-Fluß an der Naſen und der Mutter ꝛc.

geplaget. In den letzten Monaten finden sich Zurückbleibung des Urins, oder kalte Pisse, harter Leib, Spalten am Schmeer-Bauche, und letzt bringen sie doch wohl statt der rechten Frucht ein Monden-Kind zur Welt. Von diesen Zufällen nun wollen wir die gemeinsten und vornehmsten untersuchen.

Die Kennzeichen.

WEnn eine Frau abortiret hat, so sind die Kennzeichen klar am Tage. Es kan aber selbiges geschehen von der Zeit der Empfängniß an, biß an den Anfang des siebenden Monats. Zum öfftern pfleget es um den Anfang des dritten Monats zu geschehen, doch kan es auch zuvor, oder hernach seyn. Vor der 10. Woche der geschehenen Empfängniß geschicht kein rechter Abortus, indem vor derselbigen Zeit kaum ein Anfang zur Frucht zu spühren, auch der Mutter-Kuche nährlich einen Anfang gewonnen, daher es sodann mehr vor ein Monds-Kalb zu achten: Denn wenn im gedachten Mutter-Kuchen kein Anfang zur Frucht zu sehen, so wird es vor keine wahre Empfängniß gehalten, auch sodann kein Abortus zugegeben. Die Kennzeichen aber des Abortus seynd mancherley, offt gar ungewiß, weil er den Weibern unver-

verhofft, und ehe sie sichs versehen, wiederfähret. Jedoch seynd die muthmaßlichen, und die einen unfehlbaren Abortum verkündigen, diese: In den Lenden und Hi.fften findet sich eine ungewöhnliche Schwere, die einer Trägheit nicht unähnlich; der Appetit zum Essen verliehret sich, Schauren und Frost wechseln mit einander um, der Kopff thut wehe, sonderlich, wo die Augen anfangen, die Seiten und Ober-Leib ziehen sich zusammen, die Brüste fallen ein und werden klein, daher *Hipp.* aph. 37. sect. 5. saget: **Wenn einer schwangern Frau die Brüste jähling zusammen fallen, so folget ein Abortus darauf:** Denn dieses Zusammenfallen der Brüste zeiget an, daß in den Adern, die zur Gebähr-Mutter und in die Brüste gehen, kein Blut vorhanden, weßhalben auch die Frucht in Gefahr stehet. Falls aber das Abortiren von einem äusserlichen Zufalle verursachet wird, durch welchen die Frucht eine gewaltsame Bewegung empfängt, auch die daselbst sich befindenden Gefässe schmertzhafft zerrissen worden, so begeben der Geist nebst dem Geblüte sich nach den Geburts-Gliedern, daher die Brüste durch deren Beraubung einschrumpffeln müssen. Die aus den Brüsten häuffig herausfliessende Milch zeiget eine schwache Frucht an, und daß ein Abortus zu befahren, wie darvon *Hipp.* aph. 53.

sect. 5. gedencket: Wenn einer schwangern Frauen die Milch häuffig aus den Brüstē läufft, so bedeutet solches, daß die Frucht schwach sey, falls aber selbige recht steiff seyn, ist es ein Anzeichen einer gesunden Frucht. Wenn um die Lenden und Nieren sich öffters eine und anhaltende Schmertzen spüren lassen, die sich nach der Schaam und heiligen Beine zuziehen, der Frauen auch immer ist, als ob sie gebähren müste, so bedeutet solches einen ohnfehlbar bevorstehenden Abortum: Denn diese Schmertzen zeigen an, daß dieselbigen Häutgen und Bände, daran die Frucht in der Mutter lieget, aus einander gespannet und zerrissen worden. Soferne auch auf diese Schmertzen und vermeynte Geburts-Wehen rein oder molckigt Blut, oder Wasser aus der Gebähr-Mutter hervor fliesset, ist es ebenfalls eine Anzeige des bevorstehenden Abortus, indem die Gefässe und Häutgen zerrissen, u. der Mutter-Mund sich geöffnet hat. Zu eben dieser Zeit verändert auch das Kind seine Stelle, und an statt, daß es vorher in der Höhe und mitten im Leibe sich befunden, so fällt es nunmehr zusammen gerollt gegen die Schaam hinunter. Es pflegen alsdann fast meistens mehr andere schwere Zufälle zu folgen, als Schauren, Zittern, Hertzklopffen, Ohnmachten, und häuffige Blutstürtzungen. Die-

Dieſen iſt noch beyzufügen, was *Hipp.* 2. Epip. 71. gedencket: daß, wenn bey einer Schwangern durch äuſſerliche Zufälle, als durch Schlagen, Fallen, und dergleichen ein hefftiger Schmertz und Verwirrung in ihrer Schwangerſchafft erreget würde, alſobalden, oder doch noch denſelben Tag der Abortus erfolge; Wenn aber die äuſſerliche Gewalt nicht gar zu hefftig geweſen, ſo verziehe ſich ſolche biß auf den dritten, oder höchſtens vierdten Tag, und wenn dieſer vorbey, ſey alsdann weiter kein Abortiren zu befahren, weil die Wunden den 3. oder 4. Tag entweder wieder aufzubrechen, oder zu heilen pflegten, daher die Frucht in der Mutter von neuen befeſtiget und zurück behalten würde. Dieſe Lehre iſt in der Praxi wohl zu mercken, damit die ſchwer-gehenden Frauen, wenn ſie von auſſen her betroffen, 3. Tage oder länger ſich zu Bette halten, und wider das Abortiren behörige Mittel brauchen mögen.

Die Urſachen.

WEnn man denen Galenicis glauben ſoll, ſo entſtehet das Unrichtig-gehen entweder von vorhandenem überflüßigen Geblüte, indem ſolches ſodann allzu häuffig der Mutter zufleuſt, oder wenn die Mutter deſſen zum Unterhalt der

Frucht nicht gnug hat, ingleichen noch von einigen andern Neben-Urſachen.

Wir unſeres Orts halten dafür, daß die Urſachen des Abortirens ſo wohl bey der Mutter, als bey dem Kinde zu ſuchen, nachdem nemlich jene von einigen nicht natürlichen und übernatürlichen Dingen hart geplagt wird; Bey dieſer, der Frucht aber, wenn ſelbige entweder an ſich ſelbſt, oder durch einen Zufall eine ſonderbare Veränderung leidet, und wegen einer ſchlimmen und übernatürlichen Diſpoſition einen Ausgang ſuchen muß. So muß auch die nächſte Urſache bißweilen in der Gebähr-Mutter geſuchet werden, wenn ſelbige entweder um und um von allzu vielen Geblüte, oder andern ungebührlichen Dingen, oder durch allzu häuffigen Zufluß der Lebens-Geiſter beläſtiget, bißweilen auch Krampff-artend zuſammen gezogen wird, daß ſie zur Unzeit eine Excluſion thun muß: Denn gleichwie das Erbrechen den Magen aufzwinget, alſo nöthiget das Abortiren die Mutter zur Forttreibung der Frucht.

Es kan auch eine dem Kinde von dieſem oder jenem zugeſtoſſene Kranckheit den Abortum verurſachen, ſoferne nemlich ſelbiges dadurch von einer muntern Mutter leichte excludiret wird. Alſo begiebt es ſich offt, wenn der Schmeer-Leib der Mutter nicht recht beſchaffen,

sen, und entweder zu hart, oder zu dick, daß er füglich nicht weiter ausgedehnet werden kan, daß dadurch die Frucht zum fortgehen gezwungen wird. Worzu noch kommt, wenn die Gebähr-Mutter nicht recht beschaffen, oder deren Wesen entweder zu fleischigt, oder zu dicke, oder voller Beulen, oder jene zu klein ist, daß sie sich füglich nicht erweitern kan, oder wenn sie gar zu weit, so alles mit einander den Abortum befördern hilfft. Ferner, wenn der Thür-Hüter der Gebähr-Mutter nicht ruhig, sondern immer erboset ist, woraus nichts anders, als ein stetes Abortiren erfolgen muß.

Noch weniger können zum Unrichtig-gehen mit beytragen, wenn die Mutter, es sey nun wegen vorher gegangener, oder annoch anhaltender Kranckheit, als wegen eines Fiebers, Wassersucht, harten Geschwulsts der Mutter, der Rose, Inflammation, Eyter-Geschwulsts, Krebses, einen grossen Abgang an Kräfften vermercket, mit welchen daß die Frucht gar übel angestecket werden könne, niemand läugnen kan. Das Niesen, Husten, Erbrechen, Schreyen bringet ebenfalls öffters, und zwar gar hefftiges Abortiren zuwege, indem durch solche die Kräffte sowohl bey dem Kinde, als auch der Mutter hinweg genommen werden, zugleich auch, weil die Musculn im Schmeer-Bauche

die Mutter sehr bewegen und erschütteln, so zwingen sie die Frucht, obgleich solche noch nicht zeitig, gar vielmahls zu einer Exclusion. So sencket sich auch das Monds-Kind, welches sehr feste an der Mutter und dem Mutter-Kuchen hanget, als eine schwere Last hinunterwärts, und treibet nicht selten die rechte Frucht fort.

Unter die Haupt-Ursachen aber, die einer Schwangern gar beschwerlich fallen, und einfolglich der annoch zarten Frucht selber grossen Verdruß anthun, mithin das Abortiren befördern, zehlen wir auch die von denen Medicis also genannten nicht natürlichen Dinge, wo erstlich vorkömmt

Die kalte Lufft, vornemlich, wenn selbige sogleich auf eine warme folget, wenn diese in die Gebähr-Mutter mit eindringet, so bringet sie nicht nur dieser Schaden, und reitzet sie auf, sondern sie fällt auch der Frucht selber nachtheilig. Also kan vom Feuer, Bädern und Stuben, nachdem sie beschaffen, ein Abortus entstehen, und durch solche die Mutter zu Forttreibung der Frucht gereitzet werden. Hiervon redet *Hipp.* aph. 12. sect 3. also: **Wenn im Winter der Mittags-Wind wehet, selbiger regnigt ist, und wieder gut Wetter darauf folget, der Frühling hingegen trocken, und gehet darin-**

darinnen der Nord-Wind, so können die Weiber, deren ihre Geburts-Zeit in den Frühling fällt aus einer gar leichten Ursache abortiren. Wenn die Schwangern zu viel Speise zu sich nehmen, so kan solche die Frucht gar leichte ersticken, essen sie aber zu wenig, so wird dem Kinde seine Nahrung entzogen, und die Mutter geschwächet. Ist sie schlecht, und gar zu nahrhafftig, so giebt sie der Frucht wenig Nahrung, weßhalben sie schwach wird, oder auch stirbet: Noch weniger taugen eröffnende und geartzeneyte Speisen, indem sie die Mutter erregen können.

Mit dem Getränckе müssen sie sich wohl in Acht nehmen, und sonderlich starcken und trunckenmachenden Wein meiden, wie der Engel im Buch der Richter cap. 13. gedencket: **Hüte dich, daß du keinen Wein trinckest, oder etwas Unreines essest.** Insonderheit sollen sie sich vor Brandtwein hüten, daß sie dessen nicht zu viel nehmen, sintemahl man viele traurige Exempel hat, daß dadurch der Abortus verursachet worden.

Alle unmäßige und hefftige Leibes-Bewegungen vermögen die Frucht fortzutreiben, als springen, gleichwie dort jene Sängerin beym *Hippocrate* das Kind verschüttete, schwere Lasten zu tragen, oder zu heben, fallen, lauffen, reiten,

ten, fahren auf einem schüttelnden Wagen, vor den Leib und in den Rücken geschlagen werden, des untern Leibes Zusammendrückung, starcker Husten, Brechen, Niesen, Convulsiones leidē. Ferner kan jeder Geblüts-Excess das Abortiren verursachen, weil solches häuffiger, als es in den untern Leib hinab fliesset, die Frucht drücket, und die Zäserlein aufrührisch machet, dergestalt, daß nachmahls das annoch zarte Kind sammt dem Geblüte fortgehen muß. Ein starcker Blut-Fluß, er ereigne sich nun, wo er wolle, ingleichen die häuffig-gehende monatliche Reinigung, hefftiger Bauch-Fluß und rothe Ruhr können das Abortiren auch zuwege bringen.

Allzu vieles Wachen erschöpffet die Kräffte, das lange Schlaffen aber macht die natürliche Wärme stumpff; Doch diese Ursachen sind selten so mächtig, daß sie ein Abortiren erregen könten.

Zu öfterer Stuhlgang, Brechen, wohin auch das Purgiren gehöret, seynd vom Abortiren ebenfalls gute Freunde, indem sie theils der Frucht ihre Nahrung entziehen, theils im gantzen Leibe die Feuchtigkeiten und Geister erregen, deren Bewegung leichte zur Gebähr-Mutter und zur Frucht hindurch dringen kan, und dann auch, weil in starcken Purgantien eine Malignität lieget, die der Mutter schädlich ist, welches vor-

vornemlich vor dem 4. Monate, und nach dem 7. geſchicht. Wenn auch durch die Mutter-Adern und die güldene Ader zu viel Blut weggehet, ſo wird dadurch dem Kinde ſeine Nahrung entzogen, inſonderheit, wenn dieſes etwas groß iſt; Hingegen kan deſſen Uberfluß die Frucht bißweilen auch erſticken: Denn wenn die Mutter mehr Blut empfänget, als die Frucht brauchet, ſo ſetzt es ſich um die Mutter-Adern zuſammen, und beſchweret die Schaam, wodurch entweder der monatliche Fluß erreget wird, der zu Fortgehung des Kindes Gelegenheit giebet, oder wenn ſolcher zurücke bleibet, ſo erſticket er die Wärme und zugleich das Kind.

Die Gemüths-Leidenſchafften thun eben dergleichen Effect, denn ein jählinger Zanck, Beſchauung todter und zerfleiſchter Cörper, Einfall der Straſſen-Räuber, Blitzen, Doñer, Feuers-Brunſt in eigenen oder benachbarten Häuſern, Knall der Canonen und Glocken, Beſchaffenheit der Mittags-Lufft, die veränderlich und ungünſtig iſt, garſtiger Geſtanck der Cloacen, Laternen oder ausgelöſchten Fackeln vermögen gleichfalls einen Abortum zu verurſachen. Man kan hierzu mit rechnen, wenn der untere oder obere Leib ſtarck zuſammen gedrücket wird. Dieſemnach ſtehen diejenigen zarten Frauenzim̃er ihrer Geſundheit nicht wohl vor,

die

die, ich weiß nicht, was vor einen dünnen und schlancken Leib sich verschaffen wollen, wenn sie die Lenden biß an die Hüfften einschnüren, und, welches noch weit scheltbarer, die Brust mit eisernen, meßingenen Blechen, oder höltzernen Blanckscheiden einzwängen, die, damit sie dem Leibe eine desto bessere Zierlichkeit zuwege bringen mögen, solche biß auf die Schaam hinunter ziehen, und damit den Leib dermassen zusammen pressen, daß sie kaum dafür Athemholen können, daher kommt es demnach, daß viele bloß der engen Kleider halben abortiren: Denn durch sothane Zusammenziehungen werden die Saamen-Gefässe gewiß dermassen enge gemacht, daß die Blut-Circulirung sie nicht durchgehen kan, woraus vielmahls Verstopffungen, Geschwülste, Zersprengungen, Geschwüre, Eyter-Beulen, Schwindsucht, schwer Athemholen, und noch andere Ubel mehr entspringen. Sollen sich also die Schwangern vor dergleichen Kleidern hüten, hingegen sich solcher Kleider bedienen, die nach ihren Leibern gemacht, und der Frucht keinen Schaden bringen.

Der unmäßige Gebrauch des Beyschlaffs stehet ebenfalls unter die Ursachen des Abortirens zu zehlen, indem entweder die Schmeerbauch-Mäuslein zu sehr gedrücket, oder die Bande, in denen die Frucht in der Gebähr-Mutter

ter lieget, zerrissen werden, oder die Mutter wird zu sehr beweget, oder die Nabel-Gefässe dadurch zersprenget.

Die Anzeigen.

Es sind die Weiber bey dem Abortiren allemahl mehr Gefahr unterworffen, als bey dem gewöhnlichen Kinder-kriegen, indem jenes weit hefftiger ist, als dieses, auch zu einer ungewöhnlichen Zeit geschicht: Denn gleichwie an den reiffen Früchten die Stiele von den Bäumen sich selber ablösen, und diese von selbsten herunter fallen; also lösen bey einer ordentlichen Geburts-Zeit die Gefässe und Bande, an denen die Frucht an der Mutter hänget, sich auch selber auf, die hingegen beym Abortiren zurissen werden müssen. Bißweilen gehet es noch so ziemlich ab, doch werden die Weiber mit allerley Zufällen geplaget, bleiben auch nachmahls gerne unfruchtbar: Denn es geschicht dann und wann, daß durch gewaltsame Zerreissung der Gefässe ein häuffiger Blut-Fluß erreget wird, deme Ohnmachten, Wahnwitz, Convulsiones, und zuletzt der Tod selber folget, so daß die, bey denen in oder nach dem Abortiren Convulsiones darzu schlagen, selten darvon kommen. Daher bezeuget der *Aretæus*, wie

er

er keine kenne von denen, die in dem Abortiren, oder nach solchem von Convulsionibus überfallen, daß sie nachher wäre schwanger geworden. Es ist auch solches bey der, die am ersten gebähren soll, weit gefährlicher, als bey denen, die dessen bereits gewohnet. So müssen auch die zarten, hagern Weiber weit mehr Gefahr ausstehen, als die fetten. Ingleichen machen die sich mit einfindenden Fieber, Hertz-Zittern, Hertz-Klopffen, und andere Zufälle das Abortiren um so mißlicher. Jedoch schadet dieses denen nicht so viel, die sonst gesund seynd, ingleichen die bereits Kinder gehabt, wie auch denen, bey welchen die Mutter feucht und weit ist. Nicht weniger haben die gar zu hagern, wie auch die allzu dicken beym Abortiren weit mehr Gefahr zu fürchten, als die andern, weil jene zu schwach, diesen aber die Mutter zu eng und zusammen gezogen ist. Ferner hat das Abortiren, so im 6. 7. und 8. Monate geschicht, gar viel Gefahr auf sich, indem das Kind bereits zu groß, daher es grössere Arbeit verursachet, auch die Gefässe und Bände zerreisset. Wenn nach dem Abortiren die Gebähr-Mutter eine Inflammation bekommt, so pfleget dieses meistentheils den Tod zu dräuen. Uberdiß verursachet das in die Mutter häuffig geflossene Blut, wenn es aus selbiger nicht wieder weggehet, son-

ſondern darinne verfaulet, und zurück in die Höhe ſteiget, hitzige Fieber, Hertz-Klopffen, und Zittern, nebſt oberzehlten Zufällen. Im übrigen wird diejenige Frau, die wenige Monate hinter einander abortiret, nur für eine halb-Schwangere gehalten.

Die Heilung.

GLeichwie bey allen Kranckheiten die Diæt in Obacht genommen werden muß, alſo findet ſolche auch im Abortiren ſtatt. Dieſe beſtehet vornemlich in ſechs nicht natürlichen Dingen, nach denen man ſich wohl richten muß.

Die Lufft ſey alſo beym Abortiren mäßig, und ohne Hitze, iedoch wenn dieſe vorhanden, muß man ihr durch Erkühlung des Gemaches zu helffen ſuchen, zu welchem Ende man kühlende Dinge auf den Boden ſtreuen, und es mit wohlriechenden Sachen erfüllen ſoll, die der Krancken vor die Naſe zu halten, indem alles, was übel riechet, derſelben ſchadet.

Die Speiſe ſey mäßig, leicht zu verdauen. Das Brodt ſoll von Weitzen-Mehl verfertiget, und in Berbisbeer-Safft, oder Granat- und Quitten-Wein eingetuncket werden. Vor eingemachten, geſaltzenen und ſcharffen Speiſen hat ſie ſich gäntzlich zu hüten, weil man beob-

achtet, daß der viele Gebrauch des Senffes den Abortum verursachet habe. Die sauren, gewürtzten und allzu feuchten Speisen muß sie ebenfalls meiden, die Suppen hingegen können etwas säuerlicht seyn.

Mit dem Getränckе muß sie sich überaus wohl in Acht nehmen, damit sie sich in selbigem nicht berausche, es bestehe solches nun gleich aus Weine oder Brandtewein.

Der Schlaff und die Ruhe haben ihren guten Nutzen.

Das Gemüth muß ruhig und gelassen seyn, für Zorn und Schrecken muß sie sich als vor einer Schlangen hüten. Der übrigen ist bereits oben unter denen Ursachen Erwehnung geschehen.

Wenn ein Abortus vermuthet wird, so stellen die Galenici bey Vollblütigen ein Aderlaß an, und wenn eine allzu grosse Cacochymie vorhanden, so befehlen sie, daß man gelinde Purgantien öffters wiederhohlen solle, vornemlich, wenn die Schwangere zur Helffte ist, immittelst brauchen sie die gantze Zeit des Schwangergehens über verschiedene adstringirende und stärckende Mittel, die nemlich das Abortiren verhindern können, deren wir bey Beschreibung der unmäßig-gehenden monatlichen Zeit mehrere Erwehnung gethan, und die

wir

wir allhier nicht wiederhohlen mögen. Wenn die Frau nicht schwer gehet, so sagen sie, müsse man alle üble Dispolition des Leibes, die das Abortiren verursachen könte, aus dem Wege räumen, als da seynd die Vollblütigkeit, Cacochymie, und insonderheit alle schlimme Beschaffenheit der Gebähr-Mutter, als Entzündung, Geschwüre ꝛc.

Ferner gebrauchen sie äusserlich viel Salben, Schmieren, Umschläge, erweichende Pflaster, Bähungen ꝛc. ꝛc.

Damit auch eine Frau, wenn sie noch nicht schwanger ist, nach beschehener Empfängniß vor dem Abortiren bewahret werde, so ist ihre gantze Leibes-Constitution wohl zu untersuchen, und falls ein Uberfluß vom Geblüte, Cacochymie, oder sonst eine andere wichtige Kranckheit, es sey nun im gantzẽ Leibe, oder in der Gebähr-Mutter vorhanden, so muß solche gebührender massen fortgeschaffet werden. Insonderheit ist darauf zu sehen, ob der Abortus wegen Uberfluß am Geblüte entstehen könne, da denn eine Ader vor der Conception zu eröffnen nicht undienlich ist. Ja, soferne nach der Empfängniß annoch zu viel Blut vorhanden wäre, und zu befahren stünde, es dürffte der Schwangern dieserhalben unrichtig gehen, so soll man ihr im 4. oder 5. Monate auf dem Arme eine A-

der eröffnen, und dadurch das Blut vermindern.

Solte aber wegen einer Cacochymie, und welches gar offt geschicht, wegen vorhandener zähen und kalten Säffte, mit welchen die Mutter-Gefässe angefüllet, ein Abortus befürchtet werden, so muß man den gantzen Leib gebührender Massen reinigen, daher die Mutter durch Mutter-Zäpffen purgiret, und darauf wieder erwärmet, ausgetrocknet und gestärcket werden soll.

Nachdem auch diejenigen, denen es bereits einige mahl unrichtig gegangen, leichte urtheilen können, woher ihnen dieses entstehe, so thäten sie sehr wohl, wenn sie sothane Ursache heben liessen, ehe sie wieder schwanger würden; Falls sie aber dieses unterlassen, so muß, wenn sie bereits schwanger, es noch geschehen, und zwar sollen sie vor derselbigen Zeit, da es ihnen sonst unrichtig gegangen, entweder zur Ader lassen, oder wenn eine starcke Cacochymie da wäre, solche durch eine gelinde, aber offt wiederhohlte Purganz abführen. Denen hingegen, die mit allzu vielen, und auch zähen Feuchtigkeiten versehen, ingleichen deren Gebähr-Mutter ziemlich weit ist, soll man ein Decoctum von China u. Sassaparilla geben, worbey zugleich die Frucht stärckende Mittel nicht zu vergessen. Diesem-

nach

nach ſollen diejenigen Schwangern, die zum Abortiren geneigt, in einer gemäßigten Lufft leben, alle Hitze, Kälte und Geſtanck, vornemlich von ausgelöſchten Lichtern vermeiden. Darnebſt ſoll ſie ſich guter Speiſen, die wohl nähren, und leichte zu verdauen ſeyn, bedienen, von andern und geartzeneyeten aber ſich enthalten. Zum Getränckе ſollen ſie leichten Wein, oder reines Bier gebrauchen. Die hefftigen Leibes- und Gemüths-Bewegungen müſſen ſie vermeiden, mit dem Manne der Liebe ſelten pflegen, auch dahin trachten, damit der Leib nicht harte und verſtopfft werde. Ingleichen, wenn die Frucht ſchwach, müſſen alle Urſachen, die dieſes zuwege bringen, weggeſchaffet, und ſelbige geſtärcket werden. Der alterirenden Medicamente ſoll man auch nicht vergeſſen, ſolche nemlich, die mit einer adſtringirenden Krafft verſehen, und die Bande, durch welche die Frucht an die Mutter angeknüpffet wird, ſtarck machen, ingleichen, die der Mutter und der Frucht abſonderliche Kräffte und Stärcke geben. Hierzu nutzen balſamiſche, aromatiſche und ſpirituoſa, ingleichen, die gelinde anhalten, als da ſeynd Corallen-Tinctur, Japoniſche Erde, Liquor ſtipticus balſamicus, Tinctura antiphthyſica, das Magiſterium von Corallen und Helffenbein, Specificum

cephalicum, Muſcaten-Nüſſe, Natter-Wurtzel, Krebs-Augen, was von Würtz-Neglein gemachet, Macis, Zimmet, Aqua epileptica, Vitæ mulierum, Cordial. Hercul. Saxon. Zimmet-Tinctur, und noch mehr andere.

Falls das Abortiren wegen gehabten Schreckens zu befahren, ſo iſt nachſtehende Mixtura zu gebrauchen, und öffters Löffel-weiſe einzunehmen, als:

Rec. Magiſter. corall. 3j.
præp. Perlen 3ß.
gefeilt Helffenbein 3j.
Maſtix 3ß.
Chermes-Körner 3j.
Manus Chriſti prælatæ 3ij.
m. zu Pulver gemacht.

Oder:

Rec. Aqua epilept. Langii.
Aqua vitæ mulier. ana ʒjß.
Magiſter. corall.
Specifici cephalici
Smarag. præp. ana ʒj.
Zimmet-Syrup 3vi.

Unter einander gemiſcht und eingenommen.

Wenn wegen Ohnmachten ein Abortus befürchtet würde, ſo dienet folgendes:

Rec. Aquæ cinnamom. borraginat.
Cordial. cordat. C.

Cor-

Cordial. Hercul. Saxon.
Corallen-Tinctur ʒß.
Syr. granat. ʒvi.
m. Löffel-weiſe eingenommen.

Solte ein gehabter Zorn ſelbigen cauſiren, ſo ſeynd alsdann Antiſpaſmodica und Antiepileptica zu adhibiren, indem es einer kleinen Epilepſie gleich kommet. Ingleichen haben die Bezoardica allhier ſehr guten Nutzen, als:

Rec. ſchwartz Kirſch-Waſſer,
Linden-Blüt-Waſſer,
Epilept. Lang. ana ʒj.
Syr. corall.
Pæoniæ ana ʒvi.
Corallen-Tinctur ʒjß.
Unter einander gemiſcht und eingegeben.

Man kan auch das Magiſterium von Helffenbein und die Elends-Klau gebrauchen.

Wenn beym Abortiren ſich noch ein Blut-Fluß aus der Mutter findet, ſo iſt folgendes gar gut:

Rec. Maſtix,
geſiegelte Erde,
Turpeth. albiana ʒj.
Drachen-Blut,
Armeniſchen Bolus ana ʒß.
m. zu einem Pulver gemacht, die Doſis ʒj.

Rühret der Abortus von einem ſtarcken Blut-Fluſſe her, alsdenn müſſen mehr Adſtringentia und Stomachia, bißweilen auch Opiata gebraucht werden, ingleichen Cydoniata, Laudanum cydoniatum, und die von dem aus den Hühner-Magen genommenen Häutgen verfertiget.

Inſonderheit iſt wider das Abortiren ſehr gut das Pulvis cont. abort. Auguſt. ingleichen das Magiſterium corall. mit Citronen-Oel verſetzet, nebſt andern gelinde anhaltenden Dingen.

Wenn eine Frau allemahl abortiret, ſoll man ihr dieſes eingeben:

Rec. Aquæ Embryon. ʒij.
Muſcaten-Nüſſe ʒß.
Roſen-Zucker, oder Perlen-Zucker q. ſ.
Nach Belieben davon zu nehmen.

Aeuſſerlich aber können Cataplaſmata adhibiret werden, die aus weiſſer Brodt-Krume, oder Honig-Teige mit Malvaſier verfertiget, und ſolche warm über den Leib geleget. Man kan geſtoſſene Neglein, Muſcaten-Nüſſe, Zimmet, Krauſemüntze, Majoran, weiſſe Roſen, Orange-Blüten und dergleichen darzu thun. Oder man nehme anziehende Salben und Schmieren, darunter aromatiſche Oele gemiſchet, als:

Rec.

Rec. Unguent. Comitiſſ. ʒiß.
Maſtix-Oel ʒiij.
deſtill. Muſcaten-Nuß-Oel gr. vi. m.

Die härtern Zufälle, als Schmertzen, Reiſſen und andere ſtehen mit Blut-ſtopffenden Artzeneyen, Latwergen, Opiatis &c. zu lindern, jedoch muß man ſich in Acht nehmen, damit in der Diæt nicht gefehlet werde, als die ebenfalls das Abortiren befördern kan. *Daniel Sennertus* will, daß eine ſchwangere Frau, wenn ſie fühle, daß es ihr unrichtig gehen werde, einen Adler-Stein auf die Arme binden, und unter den Achſeln tragen ſolle.

Das XII. Capitel.

Vom Mond-Kalbe oder Kinde.

UNter den Irrthümern, die die Natur in Formirung der Frucht in Mutter-Leibe begehet, iſt auch derjenige zu rechnen, wenn ſtatt einer rechten Frucht etwas ungeſtalltes, das iſt, einem menſchlichen Cörper ungleiches gezeuget wird. Bey denen Lateinern heiſt es Mola, ohne Zweiffel von dem Gewichte, weil es gleich einem Mühl-Steine den Weibern beſchwerlich iſt, und ſie drücket.

Es ist aber unter denen Molis, oder Mond-Kindern ein grosser Unterschied: Denn bald ist es nur ein unförmig Stücke Fleisch ohne Beine, so gantz nichts gewisses vorstellet, und bloß mit Adern und einer Haut überzogen ist: ja bißweilen hat es weiter nichts, als die äusserliche Haut, inwendig aber die blossen Eingeweide. Dann und wann bestehet es alleine aus Haut und Zäserlein, ist auch so zähe und feste, daß ihm das Eisen nichts anhaben kan. Bißweilen hat es einige Gestalt, die entweder länglicht, oder nur rundlicht, oder gantz rund ist. Endlich siehet es offtmahls einem Thiere ähnlich, gar selten aber kömmt es der Gestalt eines Menschen bey.

Es scheinet auch, als ob einige Mond-Kälber gantz und gar kein Leben hätten, und bloß ein Stück zusammen geronnen Blut wären, oder sie sehen fast als wie der Mutter-Kuchen aus, an den die Nabel-Gefässe angeknüpffet seynd. Einige leben, und ziehen Nahrung an sich: Bißweilen haben sie einige, obwohl gar wenige Empfindlichkeit und Bewegung, und diese haben mancherley Gestalten, bißweilen ähnlichet es einer Blasen, die einen weiten Bauch und engen Hals hat, der wie ein Sau-Rüssel aussiehet, oder es gleichet einem andern Thiere. Dann und wann hat es wie der Vielfraß

fraß ein Hauffen Arme, und einen Schnabel, auch dann und wann einige Bewegung. So trägt es sich auch zu, daß bald eins, bald mehr Mond-Kinder heraus kommen.

Uberdiß werden sie bald alleine gebohren, ohne daß eine Frucht darauf folgete, bald kommen sie vor der Frucht, bald mit selbiger, bald nach solcher, bald gleich darauf, dann und wann auch wohl erst nach etlichen Tagen. Offt bleiben sie gar einige Monate in der Mutter zurücke. Ja bißweilen begiebt es sich, daß sie lange Zeit bey den Weibern sich verhalten, und mit selbigen alt werden. *Savanarola* saget Tract. 6. cap. 21. rubr. 27. daß er ein Mond-Kalb von 5. Jahren gesehen habe.

Es wird aber ein Mond-Kalb oder Kind von einem würcklich empfangenen Kinde also unterschieden, daß, wenn jenes vorhanden, aus den Brüsten keine Milch gedrücket werden kan, welches aber geschicht, wenn ein rechtes Kind in der Mutter da ist. So ist auch bey einem Mond-Kalbe keine sanffte Bewegung, als wie bey einem Kinde, sondern es fällt mit lauter Ungelegenheit wie ein schwerer Stein von einer Seite in die andere. Von der Wassersucht ist es wegen der Härte unterschieden, und wird zwar bey einem Mond-Kalbe der Leib ebenfalls groß, hingegen schwinden Hände und Füsse. Zudem

ist

ist dieses den Mond-Kälbern gantz eigen, daß man sie mit den Händen von einer Seite zu der andern drücken kan, welches bey einer rechten Frucht nicht ist. Uberdiß empfindet bey Tragung eines Mond-Kalbes die Schwangere vor dem dritten Monate in dem Leibe eine hefftige Bewegung, welches bey einem Kinde nie vor dem vierdten Monat, oder doch selten zu geschehen pfleget.

Die Kennzeichen.

OB ein Mond-Kind vorhanden, solches stehet so leichte nicht zu erkennen, indem es sowohl ein rechtes Kind, als eine Wassersucht oder Aufschwellen der Mutter, so von der aussenbleibenden Zeit herrühret, seyn kan, ja bißweilen mit vorigen verknüpfft ist. Vornemlich entstehet von selbigem vor dem 4. Monate keine richtige Erkänntniß einzuziehen, und vermag es kaum von einem natürlichen Kinde unterschieden werden, weil die gewöhnlichen Zufälle sich gleichfalls einstellen, die Zeit aussen bleibet, ein Eckel vor der Speise sich findet, und die Farbe im Gesichte verändert wird. Mit der Zeit aber kan man es endlich erkennen, und zwar aus vier Kennzeichen. Das erste ist die Bewegung, denn wenn die Frucht sich zu regen anfänget,

get, so kan sie von einem Mond-Kalbe gar wohl unterschieden werden: Denn obgleich dieses, nebst denen Blehungen auch einen Motum machet, so wissen die Weiber doch eins von dem andern zu unterscheiden. Uberdiß, wenn die Frau sich von einer Seite auf die andere wendet, so fällt das Mond-Kalb in diejenige Seite, darauf sie sich leget, nicht anders, als wie ein Stein, worbey sie dessen Schwere wohl empfindet, weil solche länger dauret, als wenn sie ein recht Kind träget; Falls aber die Mola ja eine Bewegung hat, so ist solche nur eine zitternde, und mehr einem Klopffen und Ausspannen gleich, welches sich doch nicht an allen Orten, wo es ist, gleich durchspüren läst, dergleichen aber bey einem Kinde geschicht, wenn die Zeit, da das Kind sich regen soll, vorbey, will sich aber im Leibe nichts regen, solcher doch gleichwohl aufgelauffen ist, von einer Wassersucht auch keine Anzeige vorhanden, so ist dieses ein untrügbares Kennzeichen eines Mond-Kalbes.

Zum andern wird eine wahre Frucht von dem Mond-Kalbe nach der Gestalt uñ Schwere des schwangern Leibes unterschieden: Denn wo jene vorhanden, da ist der Leib vornemlich gegen den Nabel erhaben, und bergigt, und gehet in den Seiten unvermerckt enge zu; bey einem Mond-Kalbe aber ist er gleichdurch

groß,

groß, und wird durch das Berühren etwas, wie eine Kugel oder andere Massa in dem Leibe und denen Lenden bemerckt.

Drittens, fängt bey den Schwangern um den 4. Monat die Milch an sich einzustellen, indem die Natur, die um die Erhaltung des Kindes besorget, solche beyzeiten vorbereitet; bey einem Mond-Kalbe hingegen werden die Brüste zwar auch groß und dicke, iedoch findet sich keine rechte Milch darinne, sondern bloß eine zähe Materie, die mit der Zeit endlich wieder verschwindet.

Vierdtens, ereignen sich bey denen, die ein Mond-Kalb tragen, weit härtere Zufälle, als die mit einem rechten Kinde schwer gehen: Denn die Kräffte werden mehrers mitgenommen, und verliehren sich, das Athemholen wird beschwerlich, und die Schmertzen am Rücken und dem Eingeweide überfallen die Schwangere gar offte.

Wann endlich nach Verlauff des 10ten Monats, da die Zeit zu einer rechten Entbindung vorbey, der Leib noch aufgelauffen, auch kein Anzeichen zu einer Wassersucht vorhanden ist, so macht dieses, daß ein Monden-Kind da, nicht wenig Argwohn, indem solche nicht nur viele Monate, sondern gantze Jahre in der Mutter bleiben.

Doch

Doch dem ungeachtet, so ist es noch mißlich, daß man recht solte erkennen können, ob ein Mond-Kalb vorhanden, und ob es mit der lebenden Frucht zugleich heraus kommen werde, es sey denn, daß wegen ungewöhnlicher grossen im Leibe vorhandenen Schwere, und andern Zufällen solches zu errathen stehe, wiewohl weñ die Wassersucht oder ein anderer Geschwulst mit darbey, so bleibet, gewiß darhinder zu kommen, es einen Weg wie den andern ungewiß.

Die Ursachen.

NAch denen Galenicis ist die materialische Ursache eines Mond-Kalbes der undienliche Saamen so wohl des Mannes, als der Frauen, der im währenden Beyschlaffe sich in die Mutter begiebt, von dieser begierig behalten, und von der vorhandenen Hitze gehärtet wird, zu welcher Materie das Blut, wie sie sagen, durch den Mutter-Kuchen zufliesse, von deme die Frucht ernähret werde, und ihr Wachsthum erlange.

Wir hingegen behaupten, daß ein Mutter-Kalb von dem männlichen Saamen, oder auch von dem Blute alleine, und einer in der Mutter geschehenen Zusammenrinnung eines scharffen Safftes entstehe, welcher gemeiniglich von

einer

einer Säure herkommt und erzeuget wird. Es kan aber ein Mond-Kalb gar balde, ja auf gar verschiedene Arten entstehen, wenn nemlich nicht nur das Blut allzu häuffig, sondern auch unrein, und zur Nahrung der Frucht undienlich ist, welches sonst die Natur beym Fortgange der monatlichen Reinigung als einen Unrath fortgetrieben hätte. Daher rühret es demnach, daß insgemein ein Mond-Kalb wird, wenn eine Frau mit dem Manne zu thun hat, wenn entweder ihre Blume bald anfangen, oder schon da, oder noch nicht völlig vorbey ist; Doch können deren auch bißweilen diejenigen bekommen, denen ihre Zeit lange verstopffet gewesen.

Die Anzeigung.

EIn Mond-Kalb ist allemahl ein gefährlicher Zufall, indem es die Mutter und den gantzen Leib gar sehr verletzet: Denn die monatlichen Reinigungen bleiben zurücke, und weil sie zur Erzeugung des Mond-Kalbes nicht alle verwendet werden können, so häufft sich daher eine grosse Menge Unreinigkeit in und um die Mutter, die solcher uñ dem sämtlichen Leibe viel Schaden zuziehet. Wenn das Mond-Kalb in verschiedene Stücke getheilet, so bringet es weniger Gefahr, indem es gemeiniglich den 3. oder

oder 4. Monate, weil es noch weich ist, fortgehet. Wo es aber in einem Stücke beysammen bleibet, stürtzet es die Weiber gerne in Lebens-Gefahr, angesehen es entweder gar nicht, oder doch wenigstens mit grosser Beschwer fortgehet, worauf, weil die Theile der Mutter zerrissen werden, starcke Blutstürtzungen erfolgen, die, indem sie nicht zu stillen, den Weibern den ohnfehlbaren Tod bringen. Wenn das Mond-Kalb mit der Frucht zugleich fortgehet, so tödtet es entweder dieses, oder verletzet es wenigstens hefftig. Ist nebst dem Mond-Kalbe auch noch eine Wassersucht dabey, ist solches insgemein tödtlich, indem die Frau zwey so sehr harte Zufälle kaum auszustehen vermag. Wenn die Mond-Kälber alleine seyn, so bleiben sie nicht nur viele Monate, sondern auch viele Jahre zurücke, ja bey einigen veralten sie mit. Sie sind zugleich allemahl eine Ursache, daß eine Frau eher sterben muß, als wenn sie kein Mond-Kind bey sich gehabt hätte. Und ie länger es in der Mutter bleibet, desto schwerer gehet es nachmahls fort, vielmahls kan es gar nicht heraus gebracht werden, indem die Weiber offt darüber veralten und sterben. Jedoch bißweilen empfinden sie von den Mond-Kälbern, die sie so lange bey sich getragen, keine Gefahr oder Uberlast, ausser daß sie eine Bürde tragen müssen.

Im übrigen saget der *Aristoteles*, daß sonst kein Thier, ausser die Weiber, Monat-Kälber empfinge und trüge.

Die Heilung.

SEchs nicht natürliche Dinge, die man die Diæt nennet, sind so nöthig, daß sie bey ieder Frau, die ein Mond-Kalb träget, guten Nutzen bringen, wir glauben auch festiglich, daß ohne solche nichts fruchtbarliches geschaffet werden könne. Also wollen wir kürtzlich etwas davon gedencken. Diesemnach soll die Lufft warm seyn. Die Kräffte müssen durch gut Essen und Trincken, so tüchtige Nahrung giebt, erhalten werden, nemlich, Eyer-Brühen, junge Hühner, Hähne, Kaphähne, Rebhühner. Der Wein muß mit Perlen, Rosen, Violen, Borretsch-Zucker, Latwergen von Edelgesteinen, Hyacinth ꝛc. vermischt werden. Der Bewegung soll sie sich mehr als der Ruhe bedienen: In dem Schlaffe mäßig seyn, doch desto mehr ruhen. Vor den schlimmen Gemüths-Leidenschafften hat sie sich zu hüten, den Beyschlaff aber gleich einem Gifft zu vermeiden.

Doch wird das sicherste Mittel seyn zu verhüten, damit die Frau kein Mond-Kalb empfange, wel-

welches dadurch geſchehen kan, wenn ſie mit dem Manne der Liebe nicht pfleget, wenn ſie ihre Zeit bekommen will, oder ſolche bereits hat, ingleichen, wenn der Leib voll Unreinigkeiten, und nicht gereiniget, oder die Mutter verſtopffet und ungeſund iſt: Denn wenn man der Zeugung der Mond-Kälber vorkommen will, ſo müſſen dieſe Gebrechen erſt alle mit einander aus dem Wege geräumet ſeyn, ehe die Frau zum Beyſchlaffe ſchreitet. Und auch in dieſem ſoll ſie ſich mäßigen, ſintemahl, wenn ſie ſolchen zu offt gebrauchet, vornemlich, wenn der Leib nicht gar zu ſtarck und dauerhafft, ſo entſtehet daraus ein ſchwacher Saame, der zu Erzeugung der Mond-Kälber gar beqvem iſt.

Wenn man nun zur Gnüge verſichert, daß ein Mondkalb vorhanden, ſo muß darauf Fleiß angewendet werden, daß es ie eher ie beſſer aus dem Leibe geſchaffet werde, ehe es ſich allzu feſte anſetzet, welches geſchehen kan, wenn purgirende, eröffnende und die austreibende Krafft erregende Mittel gebrauchet werden, da zugleich äuſſerlich die Mutter-Gefäſſe und Bände erweichende und austrocknende nicht zu vergeſſen ſtehen: Mit wenigen, man kan ſich aller derjenigen Medicamente bedienen, die bey verſtopffter Monat-Zeit, ſchweren Geburten, und todter Frucht pflegen adhibiret zu werden.

Wenn demnach die Frau sehr Blut-reich, kan das Blut in ziemlicher Maasse durch Aderlassen abgezapffet werden: Denn gleichwie die Schwangern bißweilen wegen häuffigen Aderlassens abortiren; Also, wenn das Blut, davon das Mutter-Kalb seine Nahrung hat, selbem entzogen wird, so beqvemet die Natur zu dessen Forttreibung sich um so eher. Ist die Frau aber nicht allzu Blut-reich, muß man mit dem Aderlassen Maasse halten. In beyden Fällen aber kan die Ader am füglichsten auf der Ferse, oder an der Knie-Scheibe geöffnet werden, weil die allda vorhandenen Adern zu Erregung der monatlichen Zeit, oder Reinigung der Mutter am bequemsten. Wenn viel Blut vorhanden, kan das Aderlassen wiederhohlet, und dessen viel hinweg gelassen werden, hingegen, wenn dessen wenig, da muß man selbiges menagiren.

Nach beschehenen Aderlassen wird zu purgirenden Dingen geschritten, und zwar, die etwas angreiffen, welches zugleich zu wiederhohlen stehet: Denn weil diese zu Forttreibung der Frucht ein grosses beytragen, so schlägt auch ihr Nutzen in Ausschaffung eines Monden-Kalbes nicht fehl. Dieses bekräfftiget *Aristoteles*, wenn er lib. 4. c. 7. de gen. anim. saget: daß eine Frau 3. oder 4. Jahr ein Monden-Kalb

getra-

getragen habe, daß endlich bey zugeſchlagener Rothen-Ruhr fortgegangen ſey.

Wenn der Leib gereiniget, ſo müſſen darauf erſtlich laxirende und erweichende Artzeneyen folgen, als:

Rec. Altheen-Wurtzel,
weiſſe Lilien-Wurtzel ʒß.
Altheen-Blätter,
Wintergrün,
St. Peters-Kraut,
Bärklauen-Blätter, ana I. Hand voll,
Camillen-Blumen,
Stein-Klee, ana I. halbe Hand voll,
Lein-Saamen,
fœnum græcum, ana ʒVI.

In Fleiſch-Brühe zuſammen gekocht, und dann per coluturam durchgeſeiget.

Rec. davon I. ℔. darzu gethan
friſche Butter,
ſüß Mandel-Oel,
weiß Lilien-Oel I. Untze.
zu einem Clyſtir gemacht.

Welches man etliche mahl wiederhohlen kan.

Von eben dieſen Kräutern können auch Bäder, Bähungen, Salben und Schmieren verfertiget, und darzu weiß Lilien-Oel, Mandel-

Oel, ungesaltzene Butter, Capaunen- und Gänse-Fett, damit die Bänder, darinnen das Mond-Kalb gelegen, zu erweichen, genommen werden.

Hierauf muß man auch innerliche Mittel gebrauchen, die die Monate befördern, als Cretischen Dictam, Osterluzie, Gichtrüben, und dergleichen, ausserdem kan nachfolgendes Clystir gemacht werden.

Rec. Gichtrüben-Wurtzel,
runde und lange Osterluzie, ana ʒß.
Hasel-Wurtz ʒij.
Rauten-
Seevenbaum-
Beyfuß-
Dictam-
Poley-
Mutterkraut-Blätter, ana 1. Hand voll.
Hollunder-Blüten,
Camillen-Blüten, ana eine halbe Hand voll.
Sieben-Gezeit-Saamen,
Lein-Saamen ana ʒß.

Alles im Wasser unter einander gekocht, und per colaturam durchgeseiget, alsdann

Rec. darvon 1. ℔.
Elect. picræ 1. Untze.
Trochisc. alhandal ʒj.
Rauten-Oel, Chei-

Cheirin-Oel ana ʒjß.
zu einem Clyſtir gemacht.

Von der Hefen aber, die vom Clyſtire übrig bleibet, kan man ein Cataplaſma machen, und ſolches über den Leib legen. So ſoll man auch folgendes Mutter-Zäpffgen verfertigen:

Rec. Trochiſ. von Myrrhen,
Galbanum,
Opoponac. in Weine zerlaſſen, ana ʒij.
Saubrodt-Wurtzel ʒj.
weiſſe Nieſe-Wurtzel ʒß.
mit Rauten-Safft vermiſcht,

Soferne nun dieſes alles umſonſt wäre, und vergebens gebraucht würde, ſo muß man ſeine Zuflucht zur Chirurgie nehmen, da anfänglich die Hände alleine das ihrige thun müſſen, wie dieſe Operation beym *Guilielm. Fabricio* zu erſehen. Kan mit dieſem auch nichts geſchaffet werden, ſo ſoll man endlich die eiſernen Inſtrumente ergreiffen.

Weil aber, wenn das Mond-Kalb fort, insgemein ſtarcke Blutſtürtzungen und Schmertzen erfolgen, die Kräffte auch ſehr mitgenommen ſeyn, ſo wird den Blutſtürtzungen theils durch reiben, theils durch binden, Bähungen der Hände, mit in warmen Wein getunckten Tüchern u. andern Dingen geholffen, deren wir bey allzu ſtarck ge-

hender monatlichen Reinigung Erwehnung gethan, als:

Rec. Wegerich-Blätter,
Hirten-Säckel,
Brombeer-
Eichenbaum-Blätter,
rothe Rosen ana 1. Hand voll,
Alles in mit Stahl abgelöschtem Wasser gekocht, nachmahls

Rec. Zart Gersten-Mehl ʒj.
pulverisirte Orange-Blüten,
Cypreß-Nüsse,
Granatäpffel-Schalen,
rothe Rosen-Blätter,
groß Wallwurtzel, ana ʒj.
pulverisirte Frösche,
Armenischen Bolus,
Drachen-Blut ʒß.

Mit dem bevorstehenden Decocto zusammen vermischet, und ein wenig Eßig drunter gethan, sodann ein Cataplasma draus gemacht, welches auf den Bauch geleget werden soll.

Das

Das XIII. Capitel.

Von der todten Frucht.

BEy schweren Geburten begiebt es sich offt, daß die Frucht wegen harter und lang anhaltender Arbeit erstirbet, doch träget es sich auch dann und wann zu, daß die Frucht wegen der Geburts-Schmertzen aus unnatürlichen Ursachen, dergleichen nie seynd, die das Abortiren erregen, erstirbet, wenn sie nemlich die behörige Zeit noch nicht erreichet, und einfolglich abortiret, oder wenn sie ja biß dahin in der Mutter verbleibet, die Geburt schwer machet, indem zu einer rechten und behörigen Geburt erfordert wird, daß Mutter und Kind das ihrige darzu beytragen müsse, damit das Gefängniß eröffnet werde.

Die Kennzeichen.

OB ein Kind im Mutterleibe erstorben sey, kan man daraus erkennen, wenn man die Hand auf den Bauch leget, und darinne weiter kein Regen der Frucht verspüret, ingleichen, wenn die Frau sich auf eine Seite leget, jene als ein unbeweglicher Stein auch mit dahin fällt. Zudem kommt das erstorbene Kind der Mutter

schwerer zu tragen, als ein lebendes, indem die Kräffte, die es vorhin erhalten helffen, nicht mehr da, und der entgangene Geist dem Leibgen seine vorherige Leichtigkeit benommen hat. Hiernechst, wenn die Frucht todt, werden die Brüste schlaff, und zwar, wenn es ein Knäblein ist, die rechte, ist es aber ein Mägdlein, die lincke. Um den Nabel und Lenden finden sich Schmertzen, weil die lebendigen Theile die erstorbene Frucht, als ein ihnen gantz ungleiches Wesen hassen, wodurch die untern Theile zusammen gedrückt werden, und eine Strangurie nebst einem Stuhl-Zwange entstehet. Die Geburts-Glieder seynd, wenn man sie angreiffet, kalt, indem die Wärme, die vorher zwiefach da gewesen, nach erstorbener Frucht sich verlohren. Ferner gehet eine stickende wäßrigte, und endlich röthliche Feuchtigkeit aus der Mutter hinweg, der Frauen fallen die Augen zusammen, die Augenbraunen schwellen auf, sie selber wird matt, verdrießlich, und bekommt ein läppicht Fleisch. Ihre Farbe verändert sich in eine dunckelere, das Gesicht vergehet, der Appetit verliehret sich: die Ohren, Leffzen und Nasenlöcher erblassen, und werden kalt, das Gesichte erröthet und schwillet auf: öfftere Ohnmachten, Convulsiones und Erschrecken finden sich ein, ein stetes Dursten, unruhige Träume

und

und Zähnknirschen sind auch nicht seltsam, welches alles aus den vom verstorbenen Cörper aufsteigenden Dünsten herrühret, und gegen den 2. oder 3. Tag, wenn das Kind gestorben, zu geschehen pfleget. Wenn nun der Frauen ihr Athem noch darzu übel zu riechen anfängt, so ist es ein Anzeigen, daß die Frucht bereits zu faulen beginne. Endlich ereignen sich alle die Zufälle, die von der zurück gebliebenen Nachgeburt herkommen, Hierbey nun ist gewiß grosse Gefahr vorhanden, vornemlich, wenn es sich in dem 8. Monate begiebet, daher fleißig darauf zu sehen, damit die todte Frucht auf das baldeste abgetrieben werde. Wenn auch die Affter-Geburt eher, als die Frucht heraus kommt, so ist diese gewiß erstorben: und weil selbige im Mutterleibe nicht anders, als durch die Nabel-Puls-Ader Athem hohlet, auch durch solche seine Nahrung hat, so ist diß die Ursache, warum weiter weder Nutriment, noch ein Geist dahin gehen kan. Welche Sechswöchnerin auch mit der Schlaffsucht überfallen wird, in solcher unempfindlich lieget, und schwerlich höret, die leidet grosse Gefahr ihres Lebens. Eben dergleichen Bewandniß hat es auch mit denen, die, wenn man sie schwerlich aufgeruffen, gar schwach antworten, und also bald wieder in den vorigen Schlaff verfallen, ingleichen, die mit

Con-

Convulsionen geplaget werden, oder am gantzen Leibe zittern, ferner die, denen der Puls gar geschwülstig, jedoch gantz dunckel und matt schläget, darbey sehr schwach seynd, und sich kaum regen können. Bey denen hingegen, die nichts von alle dem empfinden, ist Hoffnung da, daß nach abgetriebener Frucht sie noch erhalten werden können.

Die Ursachen.

BEy schweren Geburten trägt es sich offt zu, daß die Frucht erstirbet, dieses muß man gleich zu erkennen suchen, damit, wenn sie verfaulet, der Mutter auch nicht ein unheilbarer Schade daraus entstehe, ob es gleich einige giebt, die da schreiben, daß sie Weiber gesehen, die solches biß ins 20. Jahr bey sich getragen. Es kan aber die Frucht im Mutterleibe sterben, entweder wenn ihr die Nahrung entgehet, oder wegen Kranckheit, oder wenn solche das häuffige Geblüte ersticket, oder wenn wegen aufgelöster Bande ihr die Nahrung fehlet, welche Auflösung durch Schläge, Springen, Husten, Niesen, entstandene Gemüths-Leidenschafften, oder allzu viele Säure geschehen kan. Es kan auch die Frucht erstickt werden, wenn man solche Artzeneyen gebrauchet, die die Monate be-

befördern, oder wenn die Schwangere bittere Sachen trincket, oder mit einer hitzigen, scharffen, schweren Kranckheit beladen gewesen, oder wenn es mit der Geburt hart gehalten. Vornemlich aber pfleget sie zu ersterben, wenn sie gantz verkehrt heraus gehen will, so daß sie gar mit einander nicht heraus kommen kan, und weder von der Kinder-Mutter, noch dem Chirurgo heraus gebracht, oder in einen bessern Stand versetzet zu werden vermag: Denn weil sie solchergestalt in dem Mutter-Munde hanget, so ist alle Mühe und Arbeit vergebens, daher wegen der harten und vielen Bewegungen und Zusammendrückungen bißweilen die Mutter nebst der Frucht, bißweilen die Mutter alleine, dann und wann aber nur die Frucht ersterben muß.

Die Anzeigung.

WAs die Anzeige betrifft, so bringet eine im Mutterleibe erstorbene Frucht grosse Gefahr, und wenn sie nicht bey Zeiten fortgehet, so erreget sie Fieber, Ohnmachten, Schlaffsucht, Convulsiones, worauf nicht selten der Tod zu folgen pfleget.

Die

Die Heilung.

WEnn die Frucht todt ist, und einfolglich daraus in der Geburt grössere Schwierigkeiten entstehen, so muß man solche ehestens fortzutreiben sich bemühen, damit nicht, wenn sie verfaulet, der Mutter daraus entsetzliche Zufälle entstehen, die öffters von dem Tode begleitet werden. Die Medicamenta aber, die die todte Frucht forttreiben können, seynd zum Theil die, deren wir bereits erwehnet, zum Theil auch alle selbige, die die monatliche Zeit starck erregen, als: Weisse Dictam-Wurtzel, runde Osterluzie, wohlriechende Violen-Wurtzel, Hasel-Wurtzel, schwartze Niese-Wurtzel, Seeven-Blätter, Blut-Geschwür, Märter, Saffran, Ringel-Blumen, verschiedene Gummata, als von Myrrhen, Aloë, Borrax, Ammoniac. Galbanum, Sagapenum, Coloquinten, und andere dergleichen mehr. Wir brauchen bey solchen Fällen mit erwünschtem Effect, Küchlein von Myrrhen, Venetischen Borrax, Seeven-Blätter, Saffran und Stahlfeile.

Es bezeuget der *Angelus Sala* in seinem Triumpho Emetico, daß er in dergleichen Fällen mit gar gutem Erfolg den Mercurium vitæ von 4. biß 5. gran gebrauchet habe, und daß die-

dieſes Mittel die todte Frucht gewaltig forttreibe; Jedoch muß man ſich deſſen ſeiner hefftigen Würckung halber, ſehr behutſam und mit groſſer Sorgfalt bedienen.

Alle Balſamica, die der Fäule widerſtehen, thun allhier vortreffliche Dienſte, als:

Rec. weiſſer Dictam,
Zimmet,
Pferde-Hoden,
Borrax, ana ʒß.
Bibergeil,
Myrrhen,
weiſſer Agtſtein ana ℈ß.
Zu einem Pulver gemacht, und in 3. gleiche Theile getheilet.

Nachfolgendes recommendiren wir als ein ſehr bewährtes Mittel:

Rec. Cheirin-Blumen,
Venetiſchen Borrax,
præp. weiſſen Agtſtein,
gefeilt Seevenbaum-Holtz,
Galliæ moſchat.
Oriental. Saffran, ana ℈ß.
Confect. Alchermes ʒß.
præp. Perlen ℈ß.
m. Mit Zimmet-Waſſer warm eingenommen.

Oder

Oder aber dieſes, als:

Rec. Borrax,
Cretiſchen Dictam,
Seevenbaum ana 3j.
Myrrhen,
Haſel-Wurtzel,
Zimmet,
Saffran, ana 3ſs.
Zu einem Pulver gemacht, die Doſis iſt 3j.

Damit aber dieſe Medicamenta ihre Würckung deſto beſſer thun mögen, ſo ſoll die Frau vorher in ein aus erweichenden Dingen verfertigtes Bad gehen, oder ſich um die Gebähr-Mutter herum mit weiſſem Lilien-Oel, ſüſſen Mandel-Oel, Camillen-Oel, Hühner- und Gänſe-Fett ſchmieren.

Es wird auch nicht undienlich ſeyn, wenn es anders die Kräffte zulaſſen wollen, daß man auch purgirende Mittel gebrauche, die die Feuchtigkeiten, ſo bey denen Weibern in ſothanem Zuſtande ſich bald einfinden, abführe, und zugleich die Frucht mit forttreibe.

Nicht weniger kan man äuſſerliche Mittel zu Forttreibung der Frucht gebrauchen, als Bähungen von Wintergrün, Cretiſchen Dictam, Cretiſchen Thymian, Schwertel-Wurtzel, Feld-Kümmel, Camillen-Stöchaden, und Geniſter-

niſter-Blumen. Hierauf kan der untere Schmeer-Bauch, die Schaam und Lenden mit Unguento de Arthanita geſchmieret werden, oder:

Rec. Saubrodt-Wurtzel,
Schwertel,
runde Oſterluzien-Wurtzel, und
Wald-Kümmel, ana ʒij.
Nitrum,
Myrrhen, ana ʒj.
Farin. lupin. ʒvi.
Opoponac. 1. Untze.
Cheirin-Oel.
q. ſ. ein Pflaſter, oder vielmehr Cataplaſma daraus verfertiget.

Wenn aber zu Herausbringung der todten Frucht alle gebrauchten Medicamente nichts verfangen wollen, ſo muß man die Chirurgie hervor ſuchen, welche Operation auf zweyerley Art geſchehen kan, als nemlich mit den Händen allein, oder mit Inſtrumenten.

Wiewohl in unſern Landen verſtehen die Weiber zu dergleichen Operationen ſich niemahls, oder doch ſehr ſelten, ſondern ſie befehlen die gantze Sache vielmehr GOTT und der Natur.

Das XIV. Capitel.

Von der schweren Geburt.

DAs es von der Eva an biß auf die letzte Frau, dem weiblichen Geschlechte bey Genesung eines Kindes allemahl schwer ankommen werde, saget der unwandelbahre GOTT selber Gen. III. v. 16. indem er allda ein Gesetz machet, welches alle und iede Frauen angehet: **Ich will dir viel Schmertzen schaffen, wenn du schwanger wirst, u. du solt mit Schmertzen Kinder gebären.** Also hat wider sothane Schmertzen noch kein Medicus ein Mittel erfinden können, jedoch verstehet sich dieses nicht auf die Fälle, wenn die Geburt nach dem gewöhnlichen Lauffe geschicht, oder solche in der behörigen Zeit zum Stande kommt, sondern wenn selbige einen andern Weg suchet, nach längerer Zeit hervor bricht, auch mit mehrerer Arbeit der Mutter erfolget, der Weg, dadurch sie heraus gehet, enger, als gewöhnlich ist, und sich darbey härtere Zufälle und mehrere Gefahr ereignen.

Es ist aber die Geburt vom Abortiren darinne unterschieden, daß in jener eine bereits reiffe und vollkommene Frucht, von sich selber und ohne Beytritt einer andern Ursache lebendig ans

Licht

Licht, und durch beyder so wohl der Mutter, als des Kindes Arbeit auf die Welt kommt; Der Abortus hingegen geschicht zur Unzeit, und mit einer hefftigen Gewalt, derowegen die Frucht auch ihrer Unvollständigkeit halber nicht lebendig bleiben kan, sondern nothwendig sterben muß, wie hievon bereits Hiob Meldung thut, Cap. III. 15. **Ich wär verborgen wie eine unzeitige Geburt, wie ein Kind, das den Tag nicht gesehen hat.** Ferner differiret sie von einer todten Frucht und einem Mond-Kalbe darinnen, daß diese beyde nicht gebohren werden, auch nicht von sich selbsten heraus gehen, sondern durch des Chirurgi Hand heraus gebracht, oder gezogen werden müssen.

Wenn also die Frucht von Zeit ihrer Empfängniß an, so viel Wochen im Mutter-Leibe verblieben, als Jahre die Juden in der Wüsten waren, daselbst auch sonder leibliche Speise, und alleine mit dem Manne der Mutter-Milch, die ihr wie ein Thau zutreuffelt, so lange unterhalten worden, so wird sie endlich aus ihrem finstern Gefängniß erledigt, und durch die gantz unbegreifliche Hülffe und Vorsehung des Allerhöchsten zwischen den beyden Scham-Beinen, als zwey sehr enge beysammen stehenden Felsen an das Licht dieser Welt gebracht, jedoch nicht sonder weinen und winseln, indem ein

Knäblein O. A. gleichsam: O Adam! ein Mägdlein aber O. E. O Eva! schreyet, wodurch sie den Fall unserer ersten Eltern auf das kläglichste bejammern.

Die Kennzeichen.

DJe Kennzeichen aber einer instehenden Geburt seynd gemeiniglich diese: Der gantze Leib wird von den Schmertzen überfallen, sonderlich aber die Lenden, Hüfften und untere Leib, und diese seynd bey denen, die das erste mahl, als Unerfahrne, Kinder bekomen, weit hefftiger, als bey den andern, die schon etliche Kinder gehabt. Ferner schmertzen die Eingeweyde, das Brust-Bein und Schien-Beine gar sehr; Jedoch finden diese Schmertzen sich auch beym Abortiren, Mond-Kalbe und der todten Frucht. Einer rechten Geburt Kennzeichen aber seynd, daß die Schmertzen zu ihrer behörigen Zeit, nemlich im 9. oder 10. Monate nach der Empfängniß sich anmelden, und darbey ein Mutter-Fluß, Hitze und Schmertzen in den hintern Backen, Lenden und Eingeweide ist, die Last und Bürde der Mutter sencket sich hinunterwärts, ja es fället alles zusammen bey der Schaam vor, die obern Theile hingegen werden schlanck und zusammen gezogen, die Oerter über der Brust und

dem

dem Eingeweide dehnen ſich aus einander, der Mund der Mutter begiebt ſich von einander, und wird feucht, dergleichen auch mit dem Mutter-Halſe geſchicht, darbey zugleich eine Entzündung iſt. Hierzu kommt, daß die Schwangere ſtets harnen will, und wenn ein Finger in das Mund-Loch der Mutter geſtecket wird, ſo läſt ſich darinnen etwas in der Gröſſe eines Eyes fühlen. Bey einigen flieſſet anfänglich eine weiſſe Unreinigkeit ſachte und gar ſparſam aus der Mutter heraus, die ſich nachmahls vermehret, und röthlicht wie ein Blut wird. Dieſe entſtehet aus denen zerriſſenen Mutter-Häutgen, darinnen die Frucht eingeſchloſſen gelegen, worauf ſich der molckigte mit Blut vermiſchte Safft häuffig einfindet, und dadurch die Wege, durch welche die Frucht folgen ſoll, ſchlüpffrig machet. Wenn nun die Frucht nicht gleich kommt, ſondern ſich ſo lange verhält, biß alle Feuchtigkeit heraus, ſo entſtehet daraus eine ſchwere Geburt, indem die Wege wieder trocken geworden.

Wenn nun die Schmertzen bey der Gebährenden ſich angefangen, ſo ſoll die Wehe-Mutter ihr die Kleider und alles am gantzen Leibe nebſt den Haaren auflöſen, damit ſie aller Orten frey ſey, ſich vor ihr auf einen niedrigen Stuhl ſetzen, ihr mit guten und glimpfflichen

Worten zusprechen, und bitten, daß sie das Schreyen unterwegens lassen, alle Kräffte zusammen nehmen, und solche nach den untern Theilen schicken solle, jedoch darf dieses nicht eher geschehen, als es sich gehöret, sonsten die Kreissende umsonst arbeitet, und sich schwächet, daher sie nachmahls, wenn es nöthiger ist, keine Kräffte mehr hat. Muß demnach die Kinder-Mutter genau wissen, wenn das Kind zum Austreten fertig ist, denn alsdann muß sie der Gebährenden gantzen Unter-Leib, nebst der Scham mit warmen Lilien Oel schmieren, sie auch, und das Mund-Loch der Mutter mit eigner Hand eröffnen, und von einander machen, damit das Ader-Häutgen hervor kommen könne. Wenn auch das Netz, darinnen das Kind lieget, seiner Zähe wegen nicht von einander gehen will, so muß sie es mit den Nägeln, oder einem eisernen Instrumente, jedoch sehr behutsam, damit das Kind nicht verletzet werde, von einander zu bringen sich bemühen, die Finger hinein stecken, u. mit selbigen die Wege eröffnen und glatt machen helffen, damit das Kind heraus kom̃en könne; Jedoch ist darbey Sorge zu tragen, daß es nicht allzu geschwinde u. jählings hervor schiesse, und dessen Haupt oder Nacken durch Schütteln verletzet werde. Die beste Zeit aber dem Kinde zu helffen ist, wenn der Lebens-Safft hervor-

flieſ-

flieſſet, denn alsdann eröffnet ſich die Mutter völlig, und ſodann muß die Heb-Amme mit ihren Händen nicht faul ſeyn, indem, wenn gedachter Safft völlig heraus, die Mutter ſich wieder ſchlieſſet, da es denn zu ſpat iſt, wenn man mit den Händen eröffnen helffen will, weil leichte eine Blutſtürtzung erreget werden kan. Wenn nun das Kind ſich hervor zu begeben anfängt, ſoll es die Heb-Amme mit einem Tuche, nebenſt den Secundinen, gelinde auffangen, und wenn es auf der Erden ein wenig ausgeruhet hat, die Nabel-Schnur 4. quer Finger über dem Bauche mit einer Scheere, oder andern recht ſcharffem Meſſer abſchneiden, jedoch ſelbige vorher mit einem ſtarcken Faden etliche mahl umwinden, da dann nachmahls 2. oder 3. quer Finger vom Schmeer-Bauche über dieſer Umwicklung das Abſchneiden geſchehen kan, hierauf das in dem übrigen zurück gebliebene geronnene Geblüte reine austrocknen, und feſte verbinden, damit nicht mehr Geblüte nachfolge, und das Kind dadurch in Gefahr geſtürtzet werde. Das ausgetrocknete Blut aber fällt nachmahls von ſich ſelbſt herab, entweder langſam, oder geſchwinde, nachdem nemlich das Kind beſchaffen, und etwan noch mehr Geblüte zugefloſſen iſt; Jedoch wenn es vor dem 4. Tage herabfället, ſo iſts ein Anzeigen, daß der neuge-

bohrne Mensch sein Leben nicht allzu hoch bringen werde, bleibet es aber länger, und biß auf den 5. Tag, wollen die Weh-Mütter daraus ein länger Leben schliessen.

Hierbey ist zu mercken, daß, wenn die Geburts-Schmertzen vorhanden, die Kreissende nicht viel von Speise zu sich nehmen, sondern sich bloß mit etwas stärckender Speise erquicken soll: Denn wenn sie sich voll gepfropffet, so zertheilet der Geist die natürliche Hitze, daß sie nachmahls die Geburts-Schmertzen nicht wohl ausstehen kan. Man soll ihr auch alle Edelgesteine abziehen, indem etliche so beschaffen, daß sie die Frucht zur Zeit der Schwangerschafft anhalten, daher von ihnen bey der Geburt unfehlbar auch geschehen würde. Ingleichen soll man sich hüten, daß keine kalte Lufft sie anwehe, dergleichen auch nach der Kindes-Genesung geschehen soll, indem alle Kälte anziehet, und eine Feindin von den Geburts-Gliedern ist.

Solte aber wider Vermuthen eine widernatürliche und schwere Geburt sich ereignen, welches daraus zu erkennen, wenn die Geburts-Schmertzen sich über 24. Stunden verzogen, solche auch mit der grösten Pein und Gefahr des Lebens so wohl der Mutter als des Kindes, oder eines von beyden anhalten, alsdann muß man,

man, nebſt den ordentlichen Mitteln, auch zu andern, und öffters zu den chirurgiſchen Inſtrumenten ſeine Zuflucht nehmen.

Die Urſachen nun einer ſchweren und widernatürlichen Geburt ſind verſchiedene, die zum Theil von der Gebähr-Mutter, zum Theil von der Frucht, zum Theil von äuſſerlichen Dingen herrühren. Von der Gebähr-Mutter können ſeyn, wenn ſolche wider die gewöhnliche Beſchaffenheit allzu kalt, warm, feuchte und dergleichen, oder allzu weit, enge, aufgelauffen, entzündet, oder mit anderer Kranckheit behafftet, oder die austreibende Krafft zu ſchwach, aber die zurückhaltende gar zu zähe wären; Von der Frucht aber, wenn ſelbige zu groß, zu ſtarcke oder breite Schultern hat, um weſſentwillen einige ihre Töchter ſolchen Groß-Schultrigten Leuten nicht haben geben wollen, damit nemlich die Kinder, wenn ſie dem Vater nachſchlügen, der Mutter nicht ſo hefftige Geburts-Schmertzen machen möchten: oder wenn die Frucht zu ſchwach, oder bereits gar todt iſt, daher ſie zum Austreten wenig oder gar nichts beytragen kan, oder wenn ſie ſich in einen ungewöhnlichen Lager befände, auſſer dem Haupte mit den Händen, Füſſen, oder einem andern Theile an der Mutter-Mund vorgerücket wäre, oder wenn das Netz zu dicke, oder zu dünne iſt,

daher solches entweder gar nicht, oder zu balde zerreisset, oder wenn es sammt der Nachgeburt wider die Natur an die Mutter angewachsen, und also zurück behalten wird: Denn ob das Kind alsdann schon recht gebohren würde, jedoch, so ferne die Affter-Bürde nicht auch zugleich mit heraus gehet, so bleibet dennoch die Gefahr wegen einer schweren Geburt übrig. Nicht weniger gehöret zu einer übel beschaffenen Gebähr-Mutter, wenn die Kreissende noch zu jung, oder zum erstenmahle darnieder kommt, vornemlich, wenn sie bereits bey Jahren, denn alsdenn ist alles dermassen verwachsen und verhärtet, daß die Eröffnung vor die Frucht nicht anders, als sehr beschwerlich, und mit grosser Gefahr geschehen kan: Oder wenn durch eine vorhergegangene Kranckheit, Bauchfluß, oder andern Zufall die Kräffte dermassen erschöpfet, daß zur Herausbringung des Kindes keine sattsamen Kräffte vorhanden.

Aeusserlich aber kan eine schwere Geburt verursachet werden, wenn eine ungesunde Lufft, oder schädliche Influenz der Cometen vorhanden: Oder wenn der Schwangern übel begegnet worden, daß sie sich erzürnen, ereiffern, betrüben, erschrecken, und dergleichen Gemüths-Leidenschafften ausstehen müssen: Oder, wenn sie sich unmäßig in Essen und Trincken gehalten,

ten, ſo wohl äuſſerlich, als innerlich erkältende anziehende Sachen gebrauchet, als Bäder und andere Topica. Ingleichen, wenn ſie einen harten Fall gethan, geſchlagen, geſtoſſen, oder ſonſt übel tractiret werden.

Die Anzeigen.

GLeichwie jede ſchwere Geburt ſehr viel Mühe koſtet, alſo iſt ſolche auch ſo wohl der Mutter, als dem Kinde, oder beyden höchſt gefährlich, vornemlich, wenn Mutter und Kind kranck, oder gar ſchwach und matt wären, oder wenn die Gebährerinen zu jung oder zu alt ſeyn, oder wenn die Frucht mit dem einen Arme zu erſt heraus kommt, welches gewiß eine ſchlechte Geburt iſt, falls aber ſelbige mit dem Halſe ſich etliche mahl um die Nabel-Gefäſſe geſchlunden, ſo iſt es die allerſchlechteſte. Sothaner ſchweren Geburt folget gemeiniglich eine Zerreiſſung der Gefäſſe um die Bruſt, woraus Schwindſucht, blutiger Speichel, beſchwerlicher Huſten, weiter Hals, und aus ſolchen Kröpffe entſtehen. Bey einigen wird der Raum zwiſchen der Schaam und den Hindern zerriſſen, worauf Nabel- und Seiten-Brüche folgen. Etlichen werden die Aug-Aepffel zerriſſen, und das Geſichte verletzet. Welche

pla-

plagt die Harn-Winde, bißweilen werden sie auch lahm, unfruchtbar, sehr weit, bekommen garstige Runtzeln am Bauche, dann und wann fällt bey schwerer Geburt auch die Mutter-Scheide heraus, indem, wenn sie zu hart tractiret worden, vielmahls der Geburt nachfolgen muß, und wenn sie nicht recht gütlich handthieret wird, noch andere Zufälle nach sich ziehet. Wenn aus der Gebähr-Mutter die Wasser längstens fortgegangen, so ist die Frucht in grosser Gefahr, dann gedachte Wasser dienen der Frucht zu ihrer Respiration, gleichwie uns die Lufft, indem sie bey dem Athemhohlen solche an sich ziehet, und auch wieder hinweg läßt. Wenn sie demnach der Frucht entgangen, so ist es eben so viel, als ob uns die Lufft benommen würde, daher bey demselben die Gährung des Hertzens in grosser Gefahr einer Erstickung sich befindet. Es wird auch wegen dieser entgangnen Wasser die Geburt schwer gemacht, weil sodann die Theile, die zur bessern Fortgehung der Frucht schlüpffrig und naß seyn solten, trocknen.

Wenn die äusseren Theile erkalten, so seynd die darauf folgende Schlaffsucht, Ohnmacht, kalter Schweiß, schwer Athemhohlen, Tollheit, Convulsiones, Traurigkeit, Verzweifelung, krampffigtes Lachen ꝛc. untrügbare Kennzeichen

chen des vor der Thür seyenden Todes; Hingegen darff man gute Hoffnung haben, wenn die Mutter frölich, beständigen Humeurs und von guten Kräfften ist, ingleichen, wenn sie zu niesen anfängt. Ob aber gleich eine schwere Geburt vorhanden, so darff man deßwegen doch nicht verzagen, doch pfleget bißweilen der Schlag an dem einem Fusse als ein Andencken zurücke zu bleiben.

Die Heilung.

NAchdem wir nun die Anzeichen untersuchet, so ist noch übrig, daß wir von der Diæt der Sechswöchnerin, die eine schwere Geburt ausgestanden, etwas handeln.

Diesemnach soll die Lufft etwas warm seyn, die kalte hingegen gäntzlich vermieden werden, denn wenn solche unvorsichtig zu der Kindbetterin eingelassen wird, daß sie die Mutter empfindet, so haben wir viele traurige Exempel, wie selbige auch den gantzen Leib der Sechswöchnerin alteriret habe: Denn sie macht das Geblüte gerinnen, und daß es sich gleichsam in Brocken setzt, worauf Schmertzen, Grimmen, Aengstigkeit, Ohnmachten, Fieber, und bißweilen noch härtere Kranckheiten zu erfolgen pflegen; In warmer Lufft hingegen befinden

sich

ſich alle Gebährerinnen wohl, weil ſie dadurch zum Schwitzen gebracht werden, welches den Leib vor dem Frieſel, und was ſich dieſem ſonſt zugeſellet, verwahret.

Was die Speiſe anlanget, ſoll ſelbige ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie die Kindbetteriſche Reinigung nicht hindere, und doch auch nicht zu ſehr treibe, indem darinnen offt die Geſundheit der Sechswöchnerin beſtehet. Daher hat ſie ſich vor allen ſauren, harten, blehenden Speiſen zu hüten. Eben dergleichen iſt auch von fetten, geſaltzenen, rauhen, geräucherten, im Butter gebratenen, und Milch-Speiſen zu ſagen; Hingegen werden junge Hühner, Rebhühner, junge Haſen, Kalbfleiſch, Lammfleiſch, jung Rindfleiſch, Hühner-Brühen, Haber-Suppen mit kleinen Roſinen weit mehr Nutzen ſchaffen.

Das Getränckе darff nicht kalt ſeyn, vornemlich, wenn der Leib Hitze hat. So iſt auch aller Wein, nebſt andern ſtarcken Getränckеn den Kind-Betterinnen ſehr ſchädlich, denn ſelbiger verurſachet offt hitzige und tödliche Fieber.

Zu vieles Schlaffen und Ruhen fallen eben ſo ſchädlich, als wie die hefftigen Bewegungen, um derentwillen die Frucht im Mutter-Leibe offt verkehret wird.

Was

Was die Bewegung anlanget, so thun die Kind-Betterinnen am besten, wenn sie nach der Genesung zum wenigsten 9. Tage in Bette halten, denn ausser denselbigen in den ersten Tagen sich finden zu lassen, ist höchst gefährlich.

Der Stuhlgang und was zurücke bleiben soll, müssen ihre gewöhnliche Ordnung behalten.

Alle jählings entstehende und hefftige Gemüths-Leidenschafften, als Zorn, Bosheit, Traurigkeit, Betrübniß, Bekümmerniß, müssen gäntzlich verbannet seyn, und sie sich hingegen eines frohen Muths befleißigen.

Ehe wir aber zu der Cur selber schreiten, so wollen wir vorher etwas weniges von dem Amte der Heb-Ammen gedencken. Also wird vor allen Dingen erfordert, daß sie erfahren, und nicht etwan dem Truncke ergeben, ja, wo möglich, gelehrt, und der medicinischen, chirurgischen und anatomischen Sachen kundig sey, die Kräuter verstehe, ein gut Gedächtniß habe, reinlich, gesund, munter, fromm, unverdrossen, nicht betrügerisch, störrisch, oder geitzig, sondern mitleidig, bescheiden, tüchtig, vernünfftig, redlich, nicht zornig, auffahrend, boßhafftig, nicht furchtsam, sondern behertzt, damit sie die kreissenden Weiber, vornemlich, die zum ersten

mahle

mahle darzu kommen, bey denen Geburts-Schmertzen aufmuntern, ihnen zusprechen und bey ereignenden Schwierigkeiten und Nothfällen hurtig und geschwind an Hand gehen könne. Bey Gebährung eines Kindes bestehet ihr Amt darinne, daß sie selbiges geschickt auffange, und wenn es wider die gewöhnliche Art hervortreten will, solches in den behörigen Gang bringe, und ihme mit guter Art zu der Geburt verhelffe, derowegen sie vornemlich wissen muß, wie sie dessen Nabelschnure abschneiden, und verbinden soll. Hierüber muß sie mit einem Stuhle versehen seyn, welcher der Kinder-Mutter-Stuhl heisset, und einem Barbier-Sessel nicht ungleich siehet, ausser daß er forne wie ein halber Mond krumm ausgeschnitten, damit das Kind allda durchfallen könne. Sie soll zugleich noch 3. andere Bediente bey sich haben, deren die eine zur Rechten, die andere zur Lincken, und die dritte hinter den Rücken sich stellen muß, damit die Gebährende in denen Seiten sich anstemmen könne, die hinterste aber sie halte; Jedoch kan die Kreissende statt des Stuhls auch wohl auf dem Schooße einer starcken Frauen sitzen, da alsdenn die dritte, ihr den Rücken zu halten, nicht nöthig ist. Ferner muß sie mit Lilien-Oel, einem weichen Schwamme, Bündlein, leinen Tüchern, Haupt-Küssen,

Räu-

Räucherzeuge und ſtärckenden Artzeneyen verſehen ſeyn. Zu ihrem Behuff ſoll ſie einen niedrigen Seſſel bey Handen haben, damit ſie etwas niedriger ſitze, und die Hände beſſer brauchen könne, ſie ſitze aber nun gleich auf einem Stuhle, oder auf den Hüfften einer andern Frauen, ſo muß ſie niedriger ſitzen, mit hinterwärts gekehrtem Geſichte, daß ſie nemlich die Kreiſſende nicht ins Geſichte ſehe, damit dieſe vor Scham in der Arbeit nicht verſtöret werde. Wenn die Kreiſſende auf einem Bette gebähren will, ſo muß die Weh-Mutter ebenfalls vor ihr und niedriger ſitzen.

Es iſt aber jede Obrigkeit dahin verbunden, keine, als nur erfahrne, und von denen Medicis gnüglich examinirte Weiber zu Kindes-Müttern anzunehmen, und zwar diß wegen ſo vielerley Fälle, die bey Schwangern und Gebährenden ſich ereignen, die auch andern Weibern täglich begegnen, und aus Schaamhafftigkeit denen Medicis nicht allemahl entdecket werden, inſonderheit bey der Geburt, wo ſchaamhafftige Weiber die Gegenwart eines Mannes vornemlich ſcheuen. Wenn alſo keine Kinder-Mutter vorhanden, die eine hinlängliche Erfahrung ſonderlich in der Anatomie habe, ſo kan deren Unwiſſenheit leichte eine groſſe Gefahr nach ſich ziehen, die nachmahls nicht wie-

der zu ändern stehet, und wofür dann und wann die Obrigkeit des Orts repondiren muß, indem diese statt der Eltern, ja an GOttes statt selber da ist, daher sie auch vor ihre Unterthanen Sorge zu tragen verbunden: Ja, es hat diese eine härtere Obligation auf sich, als die Eltern: Denn diese erhalten ihre Kinder allemahl, von denen sie selten etwas, als nur in der höchsten Noth bekommen, die Obrigkeit hingegen empfängt von ihren Unterthanen gar ein reichliches Auskommen.

Wenn demnach die Heb-Amme zu einer Kreissenden erfodert wird, so muß sie alles, was bey selbiger zu observiren nöthig, wohl in acht nehmen, und wenn es harte halten will, soll sie noch einige andere verständige Weiber zu sich nehmen, der Gebährenden frölich zusprechen, ihr eine baldige Niederkunfft verheissen, und ihr verwehren, daß sie nichts sauers genieſſe, darbey sie die Thüren wohl zu verschliessen hat, damit keine Lufft, als bloß zu einer Erfrischung, sie angehe.

Soferne nun die Geburt einzutreten beginnet, muß die Gebährende wohl gestellet werden, worzu ein Stuhl am allerbequemsten ist; Etliche wehlen zwar ein Bette, andere stehen lieber, lehnen sich an das Bette, und suchen so zu gebähren. Die Weh-Mutter muß vor der Kreis-

senden

ſenden auf einem niedrigen Orte ſitzen, ſich alles vorher wohl erkundigen, den Leib, den Raum zwiſchen dieſen und dem Hindern, wie auch die Schaam mit ſüß Mandel-Oel, oder weiß Lilien-Oel fleißig ſchmieren, die Schmertzen und Eröffnung der Mutter genau beobachten, und die Gebährende anmahnen, daß ſie fleißig arbeiten helffe. So ferne auch die Mutter ſich nicht recht eröffnen wolte, ſoll ſie einen Rauch von Karbe oder Kümmel machen, als der guten Nutzen hat. Wenn die Geburt nicht recht fort wolte, ſo ſoll ſie der Kreiſſenden rathen, daß ſie aufſtehe, ſachte herum gehe, oder wenn ſie ſolches nicht allein verrichten kan, ſich herum führen laſſe.

Wenn die Schaam-Lefftzen ſich von einander gethan, und die Weh-Mutter ſiehet, daß die Mutter ſich geöffnet, und die Geburt mit dem Kopffe eingetreten ſey, ſoll ſie der Kreiſſenden heiſſen den Athem an ſich halten, und durch eine hinlängliche Leibes-Bewegung die Geburt befördern helffen, zugleich der Gebährenden Ober-Leib ſachte zuſammen drücken, und dadurch das Kind mit in Gang bringen.

Die etwas harten das Kind umgebende Häutgen ſoll ſie mit den Nägeln ſachte zerreiſſen, und alſo eröffnen, jedoch, daß ſie die Geburt nicht verletze. Der ungleichen Lage des Kin-

des muß sich geschicklich zu helffen wissen, damit es mit dem Kopffe, als welches die beste Art zu gebähren, zum ersten auf die Welt komme. Die herausgehende Frucht soll die Weh-Mutter gelinde anfassen, und sich hüten, damit sie in dem annoch zarten Leibgen nicht etwas verdrehe oder verletze. Wenn das Kind gebohren, soll das Blut, welches in den Nabel-Gefässen ist, gegen des Kindes Nabel zusammen gedrücket, und die Nabel-Schnure vier qver Finger über dem Nabel abgeschnitten, und mit Weine wohl abgewaschen, der Nabel auch einen qver-Daumen über dem Bauche sanfft zusammen gebunden werden.

Wenn das Kind gleichsam halb todt zur Welt kommt, muß man dahin sorgen, damit es nicht vollends sterbe, zu welchem Ende die Weh-Mutter selbigem einen Athem und gekäuete Gewürtze einhauchen, auf die Zunge oder in den Mund einen Tropffen Aqua vitæ, oder andern Spiritus einflössen, zugleich die Nasenlöcher uñ Pulse mit Spirituosis beschmieren. Nach diesem muß sie die Nachgeburt heraus nehmen, welches geschehen kan, wenn sie entweder den Ober-Leib zusammen drücket, oder auch durch Bemühung der Kindbetterin selber, oder die Weh-Mutter soll die eine Hand mit warmen Oele schmieren, in die Mutter stecken, und die-

sel-

ſelbige an ſich ziehen, falls ſolche an der Mutter etwan angewachſen, muß ſie ſich wohl hüten, damit ſie nicht gewaltig loßgeriſſen, ſondern gelinde heraus genommen werde, damit nicht aus dem erſten ein Schade entſtehe.

Hierauf iſt die Sechswöchnerin zu ermahnen, daß ſie mit geſchränckten Beinen, und mit durch Binden zuſammen gebundenen Leibe ſich in ein warm Bette lege, und daſelbſt ihre Reinigung erwarte. Indeſſen ſoll die Weh-Mutter den Unflath und Koth von dem Kinde mit einem darzu gehörigen Bade abwaſchen, worein Hauptſtärckende Kräuter gethan werden ſollen. Es ſoll ſelbiges auch nicht gar zu warm ſeyn, indem dieſes dem Kinde höchſtſchädlich, ja tödtlich iſt. Dieſes ſey genug von einer gewöhnlichen und natürlichen Geburt; Bey einer harten Geburt aber werden eben die Mittel gebraucht, deren wir vorhero Erwehnung gethan, vornemlich ſoll mit einem andächtigen Gebete der Anfang gemacht werden. Wenn demnach die Geburt einzutreten beginnet, ſoll die Weh-Mutter ſowohl nach ihrem eigenen, als inſonderheit des Medici Gutbefinden die Lage der Gebährenden wohl betrachten. Wenn alſo die Mutter ſchwach, (denn die vornehmſte Hülffe iſt, daß man der Mutter erſt zu ſtatten komme, und die Geburt ſtärcke, damit beyde

dieſes ſchwere Werck ausſtehen können,) ſollen verſchiedene ſtärckende Artzeneyen und Analeptica verordnet werden. Hierzu dienen **warm gemachter Wein, worein Muſcaten-Blumen, Eyer-Dotter, Zucker und Saffran gethan**, oder: man kan ihr etliche mahl Confectio Alkermes einer Meſſer-Spitzen voll geben, den Nabel mit Malvaſier, oder Balſamo vitæ ſchmieren, oder ſolchen mit geröſtem Brodte auflegen. Alſo kan man ihr auch ein, oder ein paar Löffel voll Balſam. embryon. geben. Auf den Leib kan man Brodt mit Honig angemacht, und in Malvaſier, oder ſonſt in gewürtzte Sachen eingetunckt auflegen, ingleichen auch zerſtoſſene Zimmet-Neglein ꝛc. einſtreuen.

Die Mutter und Frucht können mit Hertzſtärckenden Artzeneyen, Spirituoſis, Aromaticis, volatiliſchen Saltzen, und dergleichen innerlichen vor Weiber gehörige Artzeneyen erquicket werden, als:

Rec. Roſen-Waſſer,
Pomerantzenſchalen-Waſſer ana ʒj.
Aqua vitæ Matthioli,
Zimmet-Tinctur ana ʒß.
Confect. Alkermes, der nicht riecht, ʒj.
deſtillirt Macis-Oel, 3. Tropffen.
Spiritus ſal. ammoniac. aromatiſ. 12. Tropffen.

Agt-

Agtstein-Oel 2. Tropffen,
Krausemüntzen- oder Zimmet-Syrup ℥vi.

Zum andern soll der Medicus sein Absehen dahin richten, daß er die Wege erweitere und gangbar mache, worbey ein vor der Geburt gebrauchtes Halb-Bad zu Erleichterung der Geburt viel thut. Vom *Etmüller* wird folgendes recommendiret.

Rec. Pappel-
Altheen-und-
Melissen-Kräutericht,
Camillen-Blumen, ana 1. Hand voll.
Pappel-Blumen,
Steinbrech-Klee, ana 1. Handvoll.
Lein-Saamen,
Fœnum græcum ana ℥iij.
Altheen-Wurtzel, ℥iv.
Alles klein zerschnitten.

In dieses Decoctum soll die Schwangere sich setzen, und so lange drinnen bleiben, als sie es ertragen kan, damit auch, wann die Geburt bald geschehen soll, allezeit um den 2. Tag anhalten. Nach abgetrockneten Schweisse soll sie sich zu Bette begeben, nachmahls die Lenden, und den Nabel, mit Salben von eingeweichten Lein-Saamen, Fœnum græcum, Altheen, süß Mandel- und weiß-Lilien-Oel schmieren.

Oder man gebe ihr ein Specificum ein, deren gar vielerley sind, unter denen uns dieses gute Dienste gethan: Man nehme 2. oder 3. frisch gelegte Hühner-Eyer, koche sie in einem neuen Topffe, giesse Regen- oder Brunnen-Wasser darzu, und lasse sie wohl aufsieden. Von diesem Wasser lasse man die Kreissende einen guten Trunck thun, sie wird, wie wir offtmahls erfahren, bald entbunden werden.

Es thut auch der Mercurius entweder vivus, oder zu einem Pulver gemacht, sehr gute Dienste, wie dieses der *Matthiolus* bezeuget, daß er nemlich gesehen habe, daß von Queck-Silber ℈j. oder 3ß. denen in schwerer Geburt Arbeitenden von den Weh-Müttern ohne allen Schaden und mit gutem Erfolg wäre eingegeben worden, wie wir denn auch selber mit einem mercurialischen Medicamente die drey Monat lang verhaltene Zeit wieder in Gang gebracht. Es haben auch andere durch dieses Præcipitatum eben dergleichen verrichtet.

Vor gar zu starcken aber, als Seeven-Baum, Fahren-Kraut muß man sich hüten, und solche nur in der höchsten Noth adhibiren, denn sie machen unfruchtbar.

Helmontius hält in schweren Geburten Aal-

Aal- und Schlangen-Leber vor ein ſonderliches Geheimniß.

Bey armen Leuten habe ich offte geſehen, daß der ſchweren Geburt durch einen Trunck von der Mutter ihrem Urine fortgeholffen worden.

Das XV. Capitel.

Vom Verhalten der Kind-Betterinnen und des Kindes.

Eine Kind-Betterin ſoll man vor, in, und nach der Geburt vor allen und jeden erkältenden Dingen, ſowohl inn- als äuſſerlich auf das ſorgſamſte verwahren, und fleißig dahin trachten, damit ſie keine rauhe Lufft anwehe, oder ſie mit etwas kalten beſprenget werde, ſondern ſie ſoll gleich nach der Geburt in einem weichen Bette faſt mehr ſitzen, als liegen, daß nemlich das Haupt und der Rücken erhöhet ſey, und einer ſitzenden ähnliche. Die Hüfften ſollen etwas von einander gethan ſeyn, damit die gewöhnliche Reinigung von ſich ſelbſt deſto beſſer fortgehen könne. Soferne aber eine Blutſtürtzung darzu ſchlüge, und ſolche einen groſſen Abgang an Kräfften cauſirte, ſo ſoll man beyde Ohr-Finger mit einem Faden rother Seide zuſammen binden,

wieder loßmachen, und von neuen scharff zusammen binden, dieses auch etliche mahl wiederhohlen; Solte es sich aber noch nicht stillen wollen, alsdann soll man zwey oder drey frische rohe Eyer in Regen-Wasser oder Brunnen sieden, und zwar wohl aufwallen lassen, zugleich eine gantze Muscaten-Nuß über einem Wachs-Licht braten, davon die Sechswöchnerin die Helffte essen, und einen guten Trunck von gedachtem Trancke darauf thun soll. Dieses gesottene Wasser dienet zugleich wider alle und jede Blutstürtzungen.

Die Speisen sollen solche seyn, die wohl nähren, und sich leichtlich verdauen, als Haber und geschälte Gersten, Pflaumen, Brühen von jungen Hühnern, Kapaunen, und auch das Fleisch derselben, ingleichen Kalb-Lamm- und Zicklein-Fleisch, Sau-Fleisch aber, nebst allen geräucherten und eingesaltzenen, wie auch Fische, harte Eyer, Garten-Früchte, Käse- und Milch-Speise muß sie gäntzlich vermeiden.

Zum Getränckе soll sie leichten Wein, oder helle Bier gebrauchen, jedoch, daß beydes niemahls kalt sey. Neun Tage lang nach der Niederkunfft soll sie nehmen Kapaunen-Fett ʒiij. solches über glüenden Kohlen zerlassen, alsdann ʒiij. klein geschnittene Muscaten-Blumen

men hinein thun, mit einander eine halbe Stunde aufsieden lassen, das Fett nachmahls durch ein Tuch drücken, damit die Blumen alleine zurücke bleiben, von diesem durchgedruckten Fette kan sie alle Tage frühe einer Muscaten-Nuß groß einnehmen, und auf den Abend in junger Hühner-Brühe wieder so viel.

Fände sich an der Schaam eine Verwundung, Riß, oder andere Verletzung, kan man gepulverte grosse Wallwurtzel einstreuen, hernach Mutter-Zäpffgen von spitzigen Wegerich, Portulack und einem Ey-Weisse machen, auch dabey dieses Pflaster gebrauchen,

Rec. Granat-Aepffel-Schalen ℥j.
zart zerrieben Silberglett ℥ß.
Rosen-Oel, q. s.

Zu einem mäßigen Sälblein gemacht, auf ein dünne Tuch gestrichen, und übergeleget.

Was aber das Kind anlanget, so muß solches, wie oberwehnet, gleich nach der Geburt von der Nabel-Binde loßgemachet werden, indem man selbige vorher 3. quer Finger über dem Bauche mit einem leinen oder seidenen Bande zusammen ziehen, und nachmahls 2. quer Finger über dem Zugebundenen abschneiden, auf das Zurückgebliene zart pulverisirte Kreiden, oder Armenischen Bolus, oder Crocum Martis

tis ſtreuen, und biß zu der Heilung friſche ungeſaltzene Butter darüber legen ſoll. Vom gedachten Nabel wollen die Weh-Mütter dieſe Anmerckung haben, daß, wenn der Theil, der am Bauche hanget, runtzlicht oder knopffigt iſt, ſo bedeutet es, daß ſo viel Runtzeln oder Knoten vorhanden, ſo viel Kinder werden die Sechswöchneriñen auch noch bekommen, und zwar, ſo viel der Runtzeln roth, ſo viel zeige es Knäblein an, wären ſie aber weiß, ſo bedeute es Mägdlein, ſolte gar keine Runtzel daran zu finden ſeyn, ſo würde die Mutter auch keine Kinder kriegen.

Wann nun die Nabel-Schnure zuſammen gebunden, (aus der man zugleich erkennen will, ob ein Knäblein ein groſſes oder kleines männliches Glied bekommen werde,) muß das Kind in einem Bade von mäßig warmen Waſſer abgebadet werden, (die alten Griechen nahmen geſaltzen Waſſer zu dergleichen Kinder-Bädern, damit ſolches die Haut des Kindes deſto beſſer ſtärcke,) dergeſtalt, daß deſſen Leibgen gantz unters Waſſer komme, der Kopff aber heraus bleibe. Das Baden ſoll darbey mit ſolcher Vorſichtigkeit verrichtet werden, damit nichts vom Waſſer in die Ohren komme, derohalben ſoll mit der lincken Hand das Haupt gehalten, mit der rechten Hand aber die Augen eingerichtet, und dem Haupte durch

Drü-

Drücken ſeine behörige Geſtalt gegeben, ſelbiges von allem Unflathe gereiniget, auch das Zahn-Fleiſch gelinde gerieben, die Aernigen und Beingen ebenfalls gebildet, mit dem Ohr-Finger die Reinigungs-Oerter, nemlich die Naſen-Löcher und der Hindere allmählig erweitert, und ſo viel als möglich zu Fortſchaffung der Excrementen zugerichtet und gereitzet werden. Ferner ſoll ſie ihm aus den Munde mit dem Finger den darinen vorhandenen Speichel heraus nehmen, mit dem kleinen Finger aber aus dem Hindern den Koth, der zu Latein Meconium heiſſet, hinweg thun, ingleichen die Ohr-Löcher und Augenlieder wohl eröffnen, und von einander thun. Die alten Griechiſchen Medici hatten im Gebrauch, deß ſie den neugebohrnen Kindern einen Tropffen Oel in die Augen thaten, und zwar zu dem Ende, damit die Augen-Häutlein deſto beſſer erweichet, von einander gedehnt, und den Knaben ein gut ſcharff Geſichte verſchafft würde; Damit aber die zarten Aeuglein nicht verletzet werden mögen, ſo ſoll man ſie an einem etwas dunckeln Orte laulicht baden, mit den Händen die Bruſt gelinde zuſammen drücken, damit die Natur zu von ſich Treibung des Urins gleich angewöhnet werde. Wenn nun das Kind aller Orten wohl gewaſchen und gereiniget, ſo ſoll man bey einem ge-

lin-

linden Feuer mit warmen Tüchern sanffte abtrocknen, den Leib in Windeln einwickeln, um den Kopff noch einander leinen Tuch schlagen, und Landes-Gebrauch nach, noch mit andern Einhüllungen versehen, mit einer langen Binde umwinden, alle Glieder recht wohl legen, damit nicht eines durch das Binden krumm oder verkehrt werde. Hierauf, wenn es recht eingewickelt, muß man es in eine Wiege legen, darinnen fleißig zudecken, damit es sich erhohlen könne, und von den Fliegen nicht molestiret werde. Wen es wieder erwachet, soll die Weh-Mutter ihm ein wenig gestossenen Zucker und geläutertes gekochtes Honig in einem gebratenen Apffel zu essen geben, denn dieses dienet ihm als eine kleine Laxirung, und wird alle annoch vorhandene Unreinigkeit durch den Stuhlgang abführen.

Nach Verflieſſung einer oder mehr Stunden wird es wieder aufgedecket, von allem Unflath gesäubert, und von neuen alle Glieder und Theile des Leibs in behörige Ordnung gebracht, wiederum eingewindelt, an die Brust und von dar in die Wiege geleget. Den Tag darauf kan es abermahls gebadet, die Gliedmassen eingerichtet, und dieses alle Tage ein-biß zweymahl wiederholet werden, doch kan man es mehrmals abtrocknen, damit, wann es zu lange in seinem

Kothe

Kothe und Urine läge, nicht zu schwähren beginne. Also muß das Baden und fleißige Glieder-bilden alle Tage ein oder ein paar Monate lang vorgenommen werden, damit kein Theil an dessen Leibe ungestalt oder krumm gerathe. So offt als es auch gebadet wird, soll es vorher auf dem Rücken, oder Brust, und denen fördern Theilen gewärmet, auch alle hohle Oerter, als unter den Achseln, am Halse und bey der Schaam wohl gereiniget und mit warmen Wasser ausgewaschen, die Schaam-Theile von dem Urine gesaubert, und bey einem gelinden Feuer öffters getrocknet werden, damit selbigen die Haut nicht abfresse, und wenn sie ja fratt geworden, zart Gersten-Mehl, oder Würmer-Geschrotenes, wie es aus den Bretern fällt, oder, welches besser ist, Cincus-Blumen einstreuen, und mit selbigen heilen, (es ist aber der Cincus eine Art von Galmey, schmeltzet am Feuer, und schiesset im Schmeltz-Tiegel Blumen an, wie das Spieß-Glas.) So offt man es gebadet, soll es auch an die Brust geleget werden, und ist ihm keine als der Mutter ihre Milch gesünder, die doch das Kind vor dem dritten Tage nicht genieſſen, sondern indessen von einer andern gestillet werden soll, indem der Mutter ihre in den Brüsten geronnene Milch erstlich ausgedrucket, oder

durch

durch ein darzu gemachtes Inſtrument ausgeſogen werden muß. Dieſes wird alſo zugerichtet, daß ſich die Mutter ſelber dieſe undienliche Milch darmit ausziehen kan. Nachdem das Kind getruncken, wird es wieder in die Wiege geleget, gebonet, und durch Singen in den Schlaff gebracht.

Man muß aber einem neugebohrnen Kinde des Tages über offt ſchencken, und zwar bald aus der einen, bald aus der andern Bruſt, und ſoll die Mutter (oder Amme) die Wartze an der Bruſt mit der Hand halten, ſelbige dem Kinde in den Mund thun, und die Milch gleichſam wieder heraus drücken, damit dieſes nicht nöthig habe, ſelbſt erſt mit Mühe heraus zu ziehen, wenn es alſo einmahl die Milch angezogen, wird nachmahls die Milch, als wie durch ein Filtrum von ſich ſelbſt nachrinnen. Sie ſoll ihm aber nie im Bade ſchencken, wie denn auch erwachſene Leute ſich zu hüten haben, daß ſie nicht im Bade trincken, weil dieſes nie ohne Gefahr geſchicht, wie wir dieſes an uns ſelber in unſerer Jugend erfahren haben, derohalben auch einem Kinde niemahls als mit groſſer Gefahr im Bade geſchencket werden kan. Wenn es anfängt zu weinen, ſoll man die Windeln aufmachen, und ſehen, ob in ſelbigen das Kind etwa übel liege, oder es etwas

was ſteche, oder ihm ſonſten Ungelegenheit mache, oder ob es trincken wolle, oder ihm zu heiß ſey, welches an der Röthe im Geſichte zu erkennen ſtehet. Immittelſt, ob wohl die Mutter-Milch dem Kinde vor allen andern am dienlichſten iſt, ſo werden die Mütter dennoch offt wegen eines an den Brüſten habenden Zufalls genöthiget, eine Amme anzunehmen. Wenn nun dieſes geſchehen muß, ſoll man eine ausſuchen, die recht geſund, eine gute breite Bruſt habe, groſſer Statur ſey, mittelmäßigen Alters, oder zwiſchen den 27. und 40. Jahre, nicht allzu großbrüſtig, (denn weder die kleinen, noch die gar zu groſſen Brüſte gute Milch geben.) Ferner die wenigſtens 3. mahl in Wochen gelegen, nicht geil, verſoffen, unflätig, säuiſch, traurig, oder melancholiſch, und deren Milch man erſt unterſuchen muß, ob ſie auch rein ſey: Denn gleichwie nur derjenige Wein gut iſt, von dem man ſagen kan, daß er Vinum cos ſey, oder daß er eine gute Farbe, guten Geruch, und guten Geſchmack habe, alſo muß die Milch auch beſchaffen ſeyn, nemlich recht weiß von Farbe, angenehm von Geruch, und ſüſſe vom Geſchmacke. Sie ſoll auch ihre behörige Conſiſtenz haben, als nicht zu dicke und auch nicht zu dünne, welches man alſo probiret, wenn man einen Tropfen auf den Daumen oder einen Spiegel tröpfelt,

felt, und solcher recht rund bleibet, und nicht ausfliesset. Hat die Milch sothane Eigenschafften nicht, und siehet entweder gelbe, oder fahl aus, oder ist unangenehmen Geruchs, oder halb stinckend, eines eckelnden, ungewöhnlichen, bitterlichen, gesaltzigten Geschmacks, wird bald sauer, rinnet aus einander, wird bald käsicht, so fället solche dem Kinde schädlich, indem eine käsichte Milch einen harten Leib, Brechen, und keinen Appetit zum Essen verursachet, wässerichte aber Bauch-Grimmen und Winde, gelblichte Bauchfluß, brennende Blätterlein, gesaltzene aber die Krätze und ein Jucken gebieret.

Jedoch wird öffters eine an sich selber tüchtige Milch verderbet, wenn nemlich die Amme schlechte Speisen geniesset, und sich nicht diætisch hält. Sodann wird hauptsächlich mit erfordert, daß der Leib eine behörige Bewegung habe, widrigens die geronnene Milch gleichsam zu faulen beginnet. Ingleichen muß sie auch in Essen, Trincken und Schlaffen eine behörige Maasse halten, und solche Speisen genieſſen, die leicht zu verdauen, und einen guten Nahrungs-Safft geben, von ungesunden aber, und die aus dem Magen wieder ausdunsten, soll sie sich gäntzl. enthalten, als da seynd Zwiebeln, Lauch, Knoblauch, alter fauler Käse, eingemachter Kohl, Schweine-Fleisch, geräuchert, gedörret

und

und eingesaltzen Fleisch, ingleichen solche Speisen, die zur Geilheit anreitzen, die alle mit einander einem Kinde grossen Schaden verursachen, vornemlich, wenn die Amme währenden Stillen wieder schwanger wird, die man nachmahls nicht wieder stillen lassen, sondern das Kind entweder entwehnen, oder eine andere Amme annehmen soll, biß das Kind anderthalb, oder höchstens zwey Jahr alt sey, da es der Milch allmählig zu entwohnen, und festere Speisen zu gebrauchen lernet.

Falls aber bey der Milch sich sonst andere Mängel fänden, so kan man darwider behörige Mittel gebrauchen, als zum Exempel, wenn die Milch verschwindet, so muß die Ursache dessen untersuchet, und wenn sie von ungebührlicher Speise und Tranck herrühret, solche unterlassen werden. Entstehet sie von einem geringen Nutriment, soll die Amme etwas mehr Speise zu sich nehmen, zugleich die Brüste mit warmen Kleidern erwärmen, die sie darnebenst öffters reiben, und mit einem mäßig-erwärmenden Oele schmieren soll, als mit Lilien-Dill- oder Fenchel-Oel, zuvor aber eine Bähung von gekochten Feigen, Fenchel, Althee, Pappeln, und dergleichen gebrauchen.

Inwendig kan sie folgendes Pulver nehmen:

Rec. Fenchel-Saamen,
Anis,
Sesel,
Eppich-Saamen, ana ʒij.
Frauendistel-Wurtzel ʒß.
langen Pfeffer ʒj.
weissen Zucker ʒiij.
m. Zu einem sehr zarten Pulver gemacht.

Oder:

Rec. Steckrüben-Saamen.
Pastinack-
Fenchel-
Sesel-Saamen, ana ʒiij.
Lein-Saamen ʒiß.
Ausgebissen Zimmet ʒj.
Zucker ʒij.
m. Zu einem Pulver gemacht.

Die Dosis ist ʒij. oder so viel man reichlich mit zwey Fingern fassen kan, in starckem Weine eine Stunde vor Tische genommen.

Wäre die Milch gar zu überflüßig vorhanden, muß die Speise und Trincken etwas vermindert werden, vornemlich in solchen, die ein reichlich Nutriment geben, dergleichen seynd weich-gesottene Eyer, Fleisch und Wein. Ingleichen kan man eine Ader öffnen, (iedoch nur nicht gleich nach der Geburt.) Ehe man aber

zu

zu den Milch-austrocknenden Mitteln schreitet, so muß vorher die in den Brüsten befindliche Milch ausgedrucket werden, damit sie durch die gebrauchten Artzeneyen nicht vollends gerinne und zusammen lauffe, darauf kan man nachfolgendes nehmen:

Rec. Pulv. gallarum.

Gepülverten Kümmel, ana q. p.

Mit einander im Wein-Eßig gekocht, und einen Schwamm oder Tüchlein eingetuncket, und warm über die Brüste geleget.

Eben dergleichen kan man auch mit weissem Sand-Stein, in Eßig gekocht, thun, oder Bilsen-Kraut und Wurtzel in Eßig aufsieden lassen. Nicht weniger können Linsen zu einem Brey gekocht, und warm über die Brüste geschlagen werden.

Die übrigen Gebrechen der Milch stehen durch eine gute Diæt zu verbessern, wenn nemlich die Amme Essens und Trinckens, nebst andern Dingen sich mäßig bedienet, alles Saure, Scharffe, und starck Gewürtzte vermeidet, vor truncken-machenden Sachen sich hütet, Fische, Wildpret und dergleichet vermeidet, darnebst von Zorn, Geilheit, stärcken Bewegungen, oder Arbeit, Baden und vielen Trincken sich enthält.

Ferner muß auch eine Maasse in Stillung

des Kindes gehalten werden, denn wenn dessen Magen mit zu viel Milch überhäuffet wird, verderbet und beschweret es selben, und erwecket, gleichwie bey erwachsenen Leuten, allerley Kranckheiten, indem alle, auch die besten Dinge, wenn sie zu übermäßig genossen werden, ein Ubel nach sich ziehen. Was nun die Nahrung des Kindes betrifft, so behält vor allen andern die Mutter-Milch den Vorzug, als zu der es sich gleich in dem ersten Monate gewöhnet, wenn aber in dem vierdten Monate nach der Geburt die Glieder sich zu vergrössern anfangen, so wird auch der Magen weiter, also muß man ihn auch allmählich zu etwas dichterer Speise angewöhnen, worzu Weitzen-Brey, Müssergen mit Küh-Milch gekocht, und ein wenig Zucker darzu gethan, oder Semmel-Krume in Milch zerrieben und gekocht, sehr dienlich seyn.

Endlich ist zwar nach einhelliger Lehre der berühmtesten Medicorum die Mutter-Milch jedem Kinde die allerbequemste Nahrung, jedoch so ferne die Mutter sonst ein Gebrechen oder böse Sitten an sich hätte, als wenn sie diebisch, verhuret, närrisch, krancklich, oder durch einen andern Zufall nicht recht tüchtig wäre, so dann ist ihrer ebenfalls befleckten Milch nothwendig eine andere vorzuziehen. Ja es thut der Mann, wenn er dieses weiß, sehr wohl, daß er auf einem wil-

wilden Stamme ein gutes tüchtiges Reiß einzupfropffen ſuchet, oder wenn er durch die Mutter-Milch unvermeidlich einzupflantzende Boßheit und Ubel, durch Säugung einer beſſern Milch, möglichſt zu verbeſſern trachtet, das übrige aber GOtt befiehlet.

Das XVI. Capitel.

Von Gerinnung der Mutter-Milch.

DEr Stillenden ihre Brüſte werden öffters damit geplaget, daß die Milch in ſelbigen gerinnet, und käſicht wird, welche Beſchwerung die Milch-Gefäſſe ſo ſehr überfället und aus einander dehnet. Hierdurch wird bißweilen die gantze Bruſt, bißweilen ein Theil davon mit einem Geſchwulſt beladen, daraus nachher, wenn man nicht in Zeiten vorkömmet, viel Ungemach entſtehet, weßhalben auch die Säugenden nicht ſelten mit Schmertzen und Fieber befallen, ja es verändert dieſes die gantze Milch am Geſchmacke und ihrem Weſen.

Die Kennzeichen.

DJeſer Geſchwulſt ſtehet leichte zu erkennen, denn die Brüſte bekommen eine Härte,

die bißweilen wenig, bißweilen groß ist, bißweilen beyde zugleich, dann und wann aber nur eine einnimmt. Zudem finden sich Schmertzen, und manchmahl auch eine Röthe mit ein, und wenn das Ubel grösser wird, so schläget noch ein Fieber, Entzündung, und darauf eine Eyterung darzu.

Die Ursachen.

DJe Ursachen dieses Zufalls seynd dann und wann in der Milch selber zu suchen, die wegen der Säure zusammen rinnet, und zu Käse wird, oder sie rühren sonst von einem sauren Wesen her, welches zu der Milch geschlagen: Denn eine hauffige Milch führt eine heimliche Säure bey sich, und wenn solche in den Brüsten sich zu lange verhält, ehe sie ausgesogen wird, so bricht sie endlich hervor, und läufft zusammen, nicht anders, als wie andere im Gefässe gesetzte Milch sonsten auch thut, die, weñ man nur ein wenig von einem sauren Saffte hinein tröpffelt, alsobald zu Käse-Molcken und geronnenen Stücken wird. Daher brauchen die, die Käse machen, und die Milch gerinnen lassen wollen, den Laab von Ziegen, welches eine gantz saure Milch, die hierzu sehr dienlich, und wenn sie keinen Ziegen-Laab haben können, so nehmen

sie

ſie Feigen-Milch, (in hieſigen Landen nimt man Kälber-Mägen) die ebenfalls eine groſſe Säure bey ſich führet. Es kan aber die Milch auch gerinnen, wenn man erkältende oder gar zu hitzige Sachen brauchet, ſo die wäſſerigten Theile derſelben ausdünſten machen, da hingegen das Dickere zurück bleibet. Ferner können ſolches alle diejenigen Dinge zuwege bringen, von der die Milch eine Säure bekommet, unter denen Betrübniß und hefftiges Erſchrecken oben an ſtehet, ingleichen, wenn ſaure Sachen über die Brüſte geleget werden. Hierzu kommet eine üble Diæt im Eſſen und Trincken, und wenn zu viele ſaure und ſcharffe Speiſen genoſſen worden: denn dieſe erzielen Geſchwulſt, Schmertzen und Röthe der Brüſte.

Es begreiffen zwar einige unter der Entzündung der Brüſte auch die Gerinnung der Milch, alleine ſie irren, indem die Inflammation bloß von dem Geblüte herkommet, und nicht von der Milch. Und ob man gleich behaupten will, als ob die Entzündung der Brüſte zweyerley Urſachen habe, nemlich einen Uberfluß an Blute und an der Milch, ſo iſt doch alles falſch: Denn wenn die Milch zu faulen anfänget, ſo wird auch zugleich das Feuer derſelben verderben, daher ſie wegen der Schmertzen entweder

zu gerinnen, oder zu verschwinden, oder auch in eine völlige Fäule zu gehen beginnet.

Die Anzeigen.

Die Zerrinnung der Milch höret insgemein von sich selbst wieder auf, dergestalt, daß man viel zu brauchen nicht nöthig hat; jedoch träget es sich bißweilen zu, daß, wenn man nicht Mittel darwider anwendet, und in Zeiten vorbauet, Fieber und Geschwüre sich einfinden, auch dann und wann, wenn ein unverständiger Chirurgus darzu künstelt, wohl gar eine Fistel daraus werden kan. Oeffters träget es sich zu, daß wegen geronnener Milch Geschwüre entstehen, die sich zuletzt in einen Krebs verwandeln.

Die Heilung.

Wenn dieser Geschwulst von überflüßiger Milch entstehet, muß man selbige vermindern, ist es aber von deren Zusammengerinnung, soll dieser resolviret und nachmahls abgeführet werden. Man führet aber bey den Stillenden die Milch durch das säugende Kind ab, und wenn eins nicht genug ist, müssen deren mehr angeleget werden. Zu diesen Verrich-

richtungen giebt es allhier in unſerer Stadt etliche Weiber, die ſich alleine davon ernehren, daß ſie die Milch aus den Brüſten ſaugen, welches ihnen gar reichlichen Unterhalt ſchafft. Die armen Weiber pflegen junge Hündgen anzulegen. Es können auch die Weiber ſich ſolche ſelber abzapffen, oder es geſchicht durch Hülffe eines gläſernen Inſtruments, das Succarola. (eine Milch-Säuge) genennet wird, oder durch einen Kolben, der einen weiten Hals und weiten Bauch hat. Dieſes tuncket man in warm Waſſer, oder erwärmet es an einem Feuer, richtet deſſen Mund-Loch gerade an die Bruſt-Wartze, und läſt es anziehen, denn durch die in der Kolben vorhandene Kälte wird die Wartze in deren Hals eingezogen, daß die Milch Tropffen-weiſe heraus gehet. Dieſes Stückgens bedienen wir uns vornemlich, wenn die Wartzen nicht weit genug heraus gezogen, indem dieſes ſie vollends heraus bringt, und länger macht.

Unter den Mitteln, die die geronnene Milch reſolviren, iſt der verſüßte Spiritus ſalis Ammoniaci, davon 6. Tropffen genommen, Wallfiſch-Rath, von 3ß. biß 1. gebraucht, der zugleich die Grumpen zertreibet, Krebs-Augen, Antimonium diaphoreticum, Mumie, gepülverte Kellerſchaben, deren ℈j. eingenommen.

In-

Ingleichen Fenchel-Saamen, Küminel-Saamen, Nabel-Kerbel, Krauſemüntze, Calaminthen, die man innerlich gebrauchen kan. Dill-Saamen alle Morgen ʒj. hat auch ſeinen Nutzen. Aeuſſerlich thut gar gute Dienſte das Pflaſter vom Wallfiſch-Rath, deſſen Compoſition dieſe iſt:

Rec. weiß Wachs ʒiv.
Sperma Cet. ʒi.
Gum. galb. in Eßig zerlaſſen ʒj.
m. f. a. ein Pflaſter.

Wenn alles zerlaſſen, ſoll man ein Tuch hindurch ziehen, und ein Pflaſter (ſpanadrapus genannt) daraus machen, ſolches auch auf die Brüſte Wechſelsweiſe legen. Dieſes Pflaſter bewahret nicht nur die Milch in den Brüſten vor der Coagulation, ſondern es löſet ab, wenn ſie bereits coaguliret, wieder auf, zertreibet, und machet ſie wieder gut. Man kan äuſſerlich auch noch Krauſemüntz-Eſſenz gebrauchen, und die Bruſt damit ſchmieren, jedoch muß es mit guter Behutſamkeit geſchehen, weil wir vielmahls geſehen, daß es ſehr übel gerathen. Weit ſicherer hingegen iſt es mit dem Krauſemüntz-Saffte, indem ſolcher die Milch nicht zuſammen lauffen und zu Käſe werden läſt, wenn man die Blätter davon in Milch eintuncket, ja wenn die Milch bereits geron-

ronnen, soll man nur etliche Tropffen von diesem Saffte eingiessen, so wird sie gleich wieder auflösen und zu rechte werden. Dieses Experiment hat uns gelehret, daß, so offt die Milch in den Brüsten käsicht wird, verdirbet, und in eine Inflammation gehet, darauf ohnfehlbar ein Geschwulst und Apostema erfolge. Hierwider nun ist kein besser und beqvemer Mittel, als die Brüste mit warmen Krausemüntz-Safft zu bähen. Wenn auch in des Kindes Magen die Milch käsicht werden will, welches aus der Hartleibigkeit, Unlust zum Essen und Erbrechen abzunehmen, so soll man ebenfalls den Krausemüntz-Safft, oder den Syrup davon gebrauchen. Uns hat gar gute Dienste gethan, wenn wir selbige mit Rosen-Oel, unreiffen Trauben-Saffte und Wachs schmieren lassen, womit wir in den Brüsten geronnene Milch resolviret, und viele Weiber von einer bevorstehenden Apostemation (Geschwärung) befreyet haben.

Die gemeinen Medici pflegen wider diesen Zufall ein Hauffen gemeine Mittel von Bähungen und Schmieren zu verschreiben, weil sie aber zu jedwedem Eßig nehmen, oder auch bißweilen Ziegen-Laab, so vermehren sie der Säure halber das Ubel weit sehrer, als daß sie selbiges verringern solten. Wenn bey harten Brü-

sten

ſten ſich noch ein Geſchwulſt ereignet, auch eine Röthe darzu kommt, ſo daß eine Inflammation zu befahren, ſo recommendiren wir als ein ſonderlich Arcanum den Hollunder-Safft (Rob. ſambuci) auf ein Tuch geſtrichen, und ſo warm übergeleget, als es die Frau leiden kan, welches man alle Stunden wiederhohlen kan, denn ſelbiges reſolviret die Milch, und verwahret ſie vor einer Inflammation.

Wenn nun durch dieſe inn- und äuſſerlich-verzehrende und auflöſende Artzeneyen eine Eyterung in den Brüſten nicht verhindert, oder ſolcher zuvor gekommen werden mag, es ſey nun entweder, daß man nicht gleich eines Medici habhafft werden können, oder weil er keiner rechten Medicamente ſich bedienet, alsdann muß man ſolche ergreiffen, die ſelbige befördern, und welche unter dem Capitel von der Inflammation beſchrieben worden, ſoll auch die gantze Cur nach unſerer Methode verrichtet werden; Falls es aber ſich dann und wann begäbe, daß die Brüſte nicht wieder zu rechte zu bringen ſtünden, indem die Milch wegen des Eyters heraus fleuſt, ſo muß ſelbige in beyden Brüſten vertrocknet werden, ſonſt man alle Mühe umſonſt anwendet.

Das

Das XVII. Capitel.

Von Entzündung der Brüste.

Es werden die Brüste mit verschiedenen Arten der Geschwulsten geplaget, denn weil sie aus einem lautern drüsigten Wesen bestehen, also nichts anders seynd, als eine Menge vieler überaus kleinen kugelichten Cörpergen, zum Theil auch von Natur mit etwas grössern Gefässen versehen, damit in solchen die Milch desto besser generiret werde, worzu sie vornemlich geschaffen, als ziehen sie auch alle und jede Säffte an sich, so wohl die dünnen als dicken, jedoch werden sie gar offt mit entzündeten Geschwulsten heimgesuchet, denn die Milch gerinnet darinnen gar leicht, worauf Spannen, Schmertzen, Inflammationes und Fieber erfolgen. Ausser denen Inflammationen überfallen sie auch offtmahls harte Geschwülste, es geschehe nun entweder von Anfang, und daß kein anderer Zufall mehr folge, oder auch wenn die Inflammation bereits da, und ein Geschwulst solche begleitet. Und weil die lieben Weibergen im Anfange selten die Medicos um Rath fragen, sondern deßfalls den Weh-Müttern oder andern Weibern fol-

folgen, die allerley Medicamenta unter einander her brauchen, durch welche die dünnen Theilgen leichte zertheilet werden können, da die dickern und bereits verhärteten zurücke bleiben, die nachmals zu einem harten Geschwulst werden, so kan daraus gar leichte der Krebs entstehen. Wir wollen aber erstlich von der Inflammation handeln, als die sich am meisten einzustellen pfleget, vornemlich bey denen Sechswöchnerinnen, es sey nun, daß das Geblüte in die Brüste getreten, oder die Milch sich in selbigen verhalten habe, sonderlich, da ietzo viele Kind-Betterinnen, die ihre Kinder entweder nicht stillen können, oder nicht wollen, deßfalls mit dergleichen Geschwulsten überfallen werden, wenn nemlich die Milch in den Brüsten bleibet, das zugleich um so mehr geschicht, wenn der Leib nicht recht gereiniget worden. Hierzu kommet noch, daß sie sich insgemein mit Essen und Trincken überfüllen, indem sie sich stets junger Hühner, guter Suppen, Fleisches, Eyer und dergleichen bedienen, ja was noch mehr ist, starcken Malvasier darzu trincken, wodurch das Geblüte vermehret wird, daß, wenn es, wie wir bereits erwehnet, in die Brüste zurück gehet, gar leichte eine Entzündung erreget.

Die

Die Kennzeichen.

WAnn eine rechte Inflammation vorhanden, so kan man solche leicht aus dem Geschwulst, Röthe, Hitze, Schmertzen und hefftigen Klopffen in den Brüsten erkennen, zu welchen noch ein Fieber kommet, so allemahl ein getreuer Gefährde der Entzündung zu seyn pfleget.

Die Ursachen.

ZUr Ursache der entzündeten Brüste geben die gemeinen Medici das darein getretene Blut an, doch sagen sie, daß in selbigen nie eine rechte und vollkommene Inflammation geschehe, daher sie zu dem unreinen Geblüte ihre Zuflucht nehmen, welches insgemein verderbt, und nicht recht gezeuget werde, wenn es nemlich gallicht, klebricht oder melancholisch sey, oder von allen diesen etwas an sich habe. Aus einem gallichten Geblüte entstehe eine Inflammation, die mit der Rose verwandt, oder derselben ähnliche: Aus einem klebrichten eine wässerichte, aus einem melancholischen eine harte, oder zum wenigsten dieser gleichkommende Geschwulst, oder wenn das Geblüte von allen etwas an sich habe, so werde selbiges auch einen

ſolchen der Geſchwulſt gebähren, von allen dieſen Zufällen etwas participire. Doch alle dieſe Humoriſten irren ſich gar ſehr: Denn wenn eine Inflammation der Roſe gleich kommen ſolte, ſo müſte ſie höchſt-gefährlich ſeyn, weil in dieſer eine ſchädliche Eyterung vorhanden, die aber bey jener nicht iſt. Wäre ſie wäſſerigt, ſo würde ſie niemahls eytern: Wäre ſie hart geſchwülſtig, ſo ſtünde ſie nie zu heilen, daher das Gedichte von den verſchiedenen vier Feuchtigkeiten ein eiteles Mährlein iſt.

Entſtehet alſo eine rechte Entzündung der Brüſte von dem überflüßigen Geblüte, oder wenn ſolches erhitzet iſt, welches von verſtopffter monatlichen Zeit, oder Kindbetteriſchen Reinigung, oder wenn ſolche nicht gnugſam fortgegangen, herrühren kan; Oder es kommt ſolche vom überflüßigen Eſſen her, das, es ſey nun häuffig, oder ungeſund, zu den Brüſten zurücke tritt: Deñ es haben dieſe mit der Gebähr-Mutter eine groſſe Verwandniß, wenn es nun in den Harn-Gefäſſen hangen bleibet, und allda gerinnet, oder auch auſſer ſelbigen in die Brüſte ſich begiebet, ſo wird es alsdann an ſeiner behörigen Circulation verhindert, gelieſſert, und wird ſauer, woraus Geſchwulſt, Hitze, Klopffen und Inflam̃ation entſpringet; Doch können auch äuſſerliche Urſachen darzu contribui-

buiren, nemlich Zerstossung, Fallen, Schläge, zu enge Kleider, jählinge, aufgehabte Hitze, erfolgte Erkältung uñ zurück getretener Schweiß. Nicht weniger vermögen die Gemüths-Leidenschafften etwas beyzutragen, als Erschrecken, Zorn, Eifersucht, Geilheit, angesehen die Mutter nichts mehr, als eben selbige angreiffet, da denn per Consensum die Brüste das ihrige auch mit leiden müssen.

Die Anzeige.

Entzündete Brüste muß man eben nicht vor so gering halten, ob sie gleich in Ansehung anderer hitzigen Geschwulste nicht so gefährlich, iedoch können sie wegen der mit interessirten Theile gar wohl Gefahr haben, und zwar vornemlich deswegen, weil die Brüste aus lauter Drüsen bestehen, und keine gar zu grosse Wärme haben, daher deren Entzündung sich leichte in ein Eyter-Geschwüre, daraus zuletzt eine Fistel wird, oder in eine harte Geschwulst, oder gar in den Krebs verwandeln kan.

Die Heilung.

Die gemeinen Medici vollbringen die Cur also: Erstlich muß die Patientin geringe und kühlende Speisen geniessen, sich danebst des Fleisches, Weines, und was viel Geblüte zeu-

gen kan enthalten. Hernach, wenn zu viel Blut vorhanden, deſſen Zufluß ſie befahren, ſo gläuben ſie, daß die Inflammation ſich dadurch vermehre, vornemlich, wenn ſolches von verſtopffter monatlichen oder ſechswöchneriſchen Reinigung herrühret. Wenn ſie aber dafür halten, daß die Inflammation wegen der zu wenig gegangenen monatlichen Zeit entſtehe, ſo treiben ſie an der Ferſen eine Ader auf, oder ſchröpffen auf den Schien-Beinen, und öffnen ſodann auf dem Arme eine Ader. Wenn die Gebähr-Mutter nicht Urſache hat, ſogleich ſchlagen ſie an dem Arme eine Ader, welches ſie einige mahl wiederhohlen. Falls nun das Geblüte zu häuffig zuflöſſe, ſo ſuchem ſie ſolches zu wehren, wiewohl ſie den rechten Punct nicht treffen, und ob ſie gleich alles Geblüte aus den Brüſten abzapfften, würden ſie doch damit auf den eigentlichen Grund nicht kommen. Falls ſchädliche Feuchtigkeiten den Brüſten zuflöſſen, und ſelbige ſo wohl den Eintritt des Geblüts, als auch die Inflammation cauſirten, ſo gebrauchen ſie lindernde Artzeneyen; Alleine, ob ſie gleich hundert mahl purgirten, ſo werden ſie doch die Inflammation damit nicht heilen, es ſey dann, daß ſolche zu eytern anfienge, angeſehen die Purgantien ſelbige allemahl ärger zu machen pflegen.

Weil

Weil aber der gemeinen Meynung nach, die Inflammation von einer Erkältung herkommt, als müssen auch ihrem Vorgeben nach, kühlende Sachen gebraucht werden. Also legen sie über die Brüste ein in Lauer eingetuncktes Tüchlein, welches sie offte wiederhohlen. Oder:

Rec, Salat-
Portulac-und
Nachtschatten-Safft, ana ʒjß.
Rosen-Oel, ʒij.
Camillen-Oel,
Eßig, ana ʒj. m.

Alleine diese Kühlungen und zurücktreibende Dinge sind gefährlich, denn sie schwächen die Wärme, und können den Brüsten leichte eine steinerne Härte zuwege bringen, woraus schwer zu curirende harte Geschwüre, und bißweilen der Krebs entspringet. Endlich nehmen sie auch zertheilende Dinge zur Hand, als:

Rec. Bohnen-Mehl,
Feig-Bohnen-Mehl,
Lein-Saamen,
Fœnum græcum,
gepülverte Camillen-Blumen, ana ʒj.

Unter einander gekocht, und noch darzu gethan:

Camillen-Oel, ʒij.
f. ein Cataplasma.

Falls aber dieſes die Materie noch nicht zertheilete, auch der Geſchwulſt nicht verringert würde, ſo iſt eines von beyden zu befahren, entweder, daß die Materie hart werde, oder aber, daß ſie in einen Eyter gehe. Iſt das erſtere, muß man erweichende Sachen brauchen, als:

Rec. Pappel-Blätter 1. Hand voll,
Recht zu einem Brey gekocht, hernach darzu gethan
gemahlenen Lein-Saamen.
pulveriſirte Altheen-Wurtzel,
Camillen-Blumen, ana ʒj.
Nachmahls gekocht, und noch
Seeſamen-Oel, ʒj. darzu genommen,
f. ein Cataplaſma:

Oder man kan ſie auch mit Regen-Würmer-Oel ſchmieren.

Wenn die Inflammation ſchwären will, ſoll man darauf legen Emplaſtrum Diachylonis, oder Weitzen-Brodt in Milche mit ein wenig Saffran gekocht, oder aber folgendes Cataplaſma:

Rec. Pappel-Blätter,
Altheen-Blätter, ana 1. Hand voll.
Feigen, 5. Stück.
geſtoſſenen Lein-Saamen,
Fœnum græcum, ana ʒj.
Sauerteig ʒß.

Alles

Alles in Küh-Milch mit einander gekocht, und hernach

Unguenti Basilici ʒj.
Saffran ℈j. darzu gethan,
m. f. ein Cataplasma.

Wenn der Geschwulst bereits Eyter gesetzet, so eröffnen sie das Geschwür mit einem Eisen, lassen den Eyter heraus fliessen, damit dadurch der Zufluß des Geblüts gehemmet werde, und legen nachmals Werck, in gestossen Ey-Weiß getuncket, auf, welches sie 24. Stunden liegen lassen, worauf sie eine Zeitlang digestivische Sachen brauchen, und zuletzt solche Salben adhibiren, die Fleisch zeugen, und die Wunden zuheilen.

Es bestehet aber die Heilung der entzündeten Brüste in Resolvirung des entweder verstopfften, oder zu viel fliessenden Blutes, daher man solche Medicamente adhibiren soll, die die vorige Circulation wieder herstellen, u. die übrigen bösen, irrdischen Theilgen durch abführende Mittel fortschaffen, es geschehe solches nun entweder durch den Stuhlgang, oder durch den Urin, die monatliche Reinigung, oder durch die Ausdufftung. Dergleichen sind alle Schweißtreibende (diaphoretica) als destillirt Cardobenedicten-Wasser, Kerbel und Kletten-Wasser, ingleichen Wallfisch-Rath (sper-

Alles weich gekocht, worauf
Weitzen-Mehl,
Gersten-Mehl, ana ℥ß.
frische Butter,
Hühner-Fett, ana ℥j.
Camillen-Oel, q. s. darzu gethan.
Ein Cataplasma daraus gemacht, und warm aufgelegt.

Daß Eyter bereits vorhanden sey, erkennet man, wann ein Fieber, Hitze, Schmertzen darzu geschlagen, der Puls in den Brüsten nicht mehr gehet, und an der Wartze ein Geschwulst sich ansetzet, da es dann am besten ist, den Eyter auf das geschwindeste abzuführen, welches mit diesem Cataplasmate gantz wohl verrichtet wird. Nemlich, eine Zwiebel auf heisser Aschen gebraten, und nachmahls mit Schwein-Fett, und ein wenig Neapolitanischer Seiffe, unter einander gerieben, treibet den Eyter geschwinde fort; Oder, man nehme Emplastrum Apostolicum. Es wird auch unser Emplastrum benedictum, welches wir unterm Capitel von Kröpffen gantz aufrichtig beschrieben, sehr gute Dienste thun, indem es gleichsam durch sonderbare göttliche Gnade zu Heilung dieser Kranckheit erfunden worden: Denn wenn man es nur überleget, und es offte wiederhohlet, so bringet solches

den Eyter zur Reiffe, öffnet und heilet solchen, wie wir zur Gnüge erfahren, haben auch bey Eyter gefasten Brüsten bißher kein besser, sicherer und geschwinderer Mittel gebraucht, das wir an mehr als hundert Weibern vor bewährt befunden. Also übertrifft selbiges in Heilung dieser Kranckheit alle andere, dergestalt, daß die Weiber, die mit diesem Zufalle behafftet, und denen wir ein wenig von solchem gegeben, sich selbst ohne einen Barbier haben heilen können. Wir nennen es ein Pflaster, so denen eytrenden Brüsten höchst nützlich.

Wenn die Eyter-Beule nicht von sich selbst aufgehen will, muß man ihr nicht mit einem Eisen helffen, indem das Frauenzimmer zu zarte darzu ist, und vor denen Eröffnungen, die mit eisernen Instrumenten geschehen, sich fürchtet, sondern man soll vielmehr etwas verziehen, indem unsere Medicamente ohnfehlbar den gewünschten Effect thun werden ; Falls aber Gefahr beym Verzuge vorhanden wäre, muß man es mit einem kleinem Schnitte eröffnen, jedoch nur von unten her, damit der Eyter desto besser ablauffen könne, worauf man selbigen abführen, und alsdann die Eröffnung mit einer Wiecke ein wenig erweitern kan, so ebenfalls zu beobachten, wenn es von sich selbst aufgegangen. Wenn nun die Oeffnung geschehen,

hen, muß man ſolche nicht auf die gemeine Weiſe rein halten, ſondern guten Fleiß anwenden, und dabey die beſten Medicamente gebrauchen, indem die Brüſte ſchwammicht und hohl ſeyn. Zwar ſuchen einige den geöffneten Eyter etliche Tage nach einander mit einem gemeinen Digeſtive zu reinigen, welches wir in ſo ferne nicht mißbilligen, wenn einfaches Roſen-Honig darunter gemiſchet wird, woraus ein ſehr gut vertreibendes und reinigendes Mittel verfertiget werden kan. Nachher ſoll man Wiecken mit Nuß-Oel, oder Balſamo ſulphuris, darunter Terpentin beſchmieret, gebrauchen, und letzlich mit dem Emplaſtro diaſulphuris Rulandi, oder Opodeldoch, oder der Fodicatione Paracelſi vollends zuheilen.

Das XVIII. Capitel.

Von der Haar-Kranckheit.

UNter die Zufälle, die die Brüſte betreffen, zählen einige Medici auch die Haar-Kranckheit, welche auf Griechiſch Trichia heiſſet, und alſo von einem Haar genennet wird, welches nach der Geburt in den Weiber-Brüſten ſich findet, und mit der Milch heraus gehet. Es zweiffeln auch die alten Medici an ſelbiger nicht, und wir ſelber

ber haben ſolche bey den Stillenden gar offte wahrgenommen, ob wir gleich kein Haar dabey befunden. Es gedencket derſelben der *Ariſtoteles* lib. 7. de hiſt. animal. cap. 11. und will behaupten, daß, wenn man ein Haar im Trincken mit hinunter geſchlucket, ſolches in den Brüſten Schmertzen verurſache, die ſich nicht eher ſtilleten, biß das Haar entweder von ſelbſten heraus gehe, oder mit der Milch ausgeſogen werde.

Dieſer albern Meynung des *Ariſtotelis* folgen auch der *Hieronymus Cardanus*, und *Thomas a Veiga*, die ſich recht abgeſchmackt eingebildet, daß ein Haar, wenn man ſolches entweder im Trincken, oder in der Speiſe mit eingeſchlucket, in währender Stillzeit zu den Brüſten kommen könne, weil bey denen Weibern alsdann die anziehende Krafft ſtärcker ſey, es rühre ſolche nun entweder von dem denen Brüſten zufliſſenden Geblüte her, und weil die Theile ſodann weiter wären, oder weil der Chyl-Safft geſchwinder getrieben, und einfolglich eher zu denen Bruſt-Röhrgen und Milch-Gefäßgen gelange, worauf es mit der Milch durch eine Wartze heraus gehe, und allda zum Theil hervor hange, daß man es gar leichte mit den Fingern, oder einem kleinem Zänglein vollends heraus ziehen könne.

Es

Es fehlet auch nicht an Exempeln, die zur Bestätigung dieser Erzehlung vorgebracht werden. Also gedencket *Langius* l. 2. Epist. 40. von einem jungen Mägdgen, die sich in dem Frauenzimmer einer gewissen deutschen Fürstin befunden, als sich selbige vor dem Spiegel angekleidet, und in dem Munde etliche Nadeln gehalten, mit denen sie den Schleyer anstecken wollen, habe ihr Liebster sich heimlich hin zu ihr geschlichen, und sie bey den Achseln angefasset, worüber sie erschrocken, und die Nadeln hinunter geschlucket, welche sie nach zweyen Jahren ohne Verletzung der Harn-Gefässe durch den Urin wieder hinweg gelassen. Ingleichen erzehlet *Alexander Benedictus* von einer Venetianischen Jungfer, die auch eine Nadel hinunter geschlucket, und die nach zwey Jahren mit dem Urin wieder von ihr gegangen, da sie mit Steine ziemlich überzogen gewesen. *Antonius Benevenius* berichtet, daß eine Frau aus dem Florentinischen eine kupferne Nadel verschlucket, die drey Jahr darauf bey dem Nabel ohne Schaden wieder heraus gewachsen wäre. *Helmontius* saget de injectis materialibus §. Vilvordiæ Anno 1636. Ein mir bekanter Bauer wolte eine Kuh mästen, derohalben gab er ihr täglich einen Tranck, worinnen Kräuter und Kleyen gekocht waren. Endlich

lich hub ſie an von Tage zu Tage hagerer zu werden, und zuletzt gar an dem rechten Fuſſe zu hincken. Als man nun die Kuh geſchlachtet, ward bey ſelbiger ſeiner Frauen klein Meſſergen, ſo in einer Buxbäumernen Scheide ſtack, zwiſchen den Ribben und dem Schulter-Blate gefunden: Denn indem die Frau Rüben geſchnitten, hatte ſie ſolches unter dem Kräuterichte vergeſſen, welches die Kuh nachmahls mit hinunter geſchlucket. Doch, ob dieſe und dergleichen Exempel wahr ſeyn, dafür mögen diejenigen ſtehen, die ſolche vorbringen: Dieſes wiſſen wir, daß eingeſchluckte Steine, Müntzen, Nägel, Stückergen Metall, und dergleichen, durch den Hindern weggegangen.

Es mag aber dieſen alt-vetteliſchen Fabeln glauben, wer da wolle, uns wird ſo leichte kein *Ariſtoteles*, noch ſonſt einer ſeiner Vorfechter dergleichen Dinge bereden, ſondern wir geben vielmehr andern rechtſchaffenen Männern, als dem *Veſalio*, *Mercuriali*, *Sennerto*, und einigen neuern Beyfall, indem unmöglich fällt, daß durch ſo viel enge und krumme Gänge ein Haar zu den Brüſten gelange, ob es gleich ſchon in den Adern wäre, und es die Brüſte an ſich ziehen wolten. Zudem iſt gantz gewiß, daß die Haare durch keine Verdauung verändert werden

den, indem sie viel eines zu festen Wesens. Wen auch die Haare sich so leichte an das Essen hencken, warum solten sie denn nicht vielmehr durch den Mast-Darm, als einen weit grössern Ausgang, mit dem Kothe hinweg gehen, als daß sie durch so enge Wege und Krümmen in die Brüste wanderten? Also sagen wir, daß diese Haare vielmehr in den Brüsten gezeuget werden. Was sie aber seyn, und woraus sie bestehen, darüber ist noch ein grosser Streit: Denn *Mercurialis* meynet, es wären Zäserlein vom Geblüte; allein jene werden von diesem nicht abgesondert, sondern es fliesset so gantz in die Brüste. Einige geben scheinbar vor, daß sie in den Brüsten wüchsen, gleichwie sie in andern Theilen des Leibes auch gezeuget werden, und von selbigen heraus gehen, als man an den Nieren- und Harn-Gängen siehet, wie denn glaubwürdige Männer bezeugen, daß sie allda hinweg gegangen, wir auch selbst mit unsern Augen gesehen haben, wiewohl nicht zu sagen stehet, auf was Art deren Erzeugung geschehe: Denn es kommt gantz kindisch heraus, wenn man sich einbilden will, daß ein in den Magen geschlucktes Haar, nach oberwehnter Leute Meynung, durch die Leber, und von dar in die Brüste durch tausend enge Wege gehen könne.

Die

Die Kennzeichen.

WEnn eine Haar-Kranckheit in den Brüsten vorhanden, so findet sich eine Röthe, hefftige Schmertzen, Starren, Fieber, Kopff-Wehen und Müdigkeit am gantzen Leibe, nebst andern Zufällen ein, die das allda gezeugte Haar verursachet, indem es einen Ausgang suchet.

Die Ursachen.

DJe Ursache eines in den Brüsten vorhandenen Haares rührt von der Natur her, die mit dem Lebens-Saffte ungleich verfähret, welchem sie nachahmen solte, wiewohl es nicht allein von dieser, sondern der auch gleich artenden Krafft ihrem Irrthume herrühret, indem sie beym Ausgange der Theile etwas bildet, das zwar ein Haar zu seyn scheinet, in der That aber keines ist, sondern selbigem nur etwas ähnlichet. Dieses und noch mehr dergleichen finden sich in kalten Geschwüren, Bläßlein, Geschwulsten, Speck-Gewächsen, die auch wohl andre feste Cörper, als Nägel, Haare, Steine, Dornen, und die Gestalten von verschiedenen Ungeziefer in sich halten können. Solche Dinge findet man bißweilen auch in den Brüsten, wie denn dann und wann wider die Natur Haare gezeu-

get

gut werden. Von Steinen ſchreibet *Bald. Rouſſæus*, daß er ſolche, in Brüſten gezeuget, angetroffen. Er erzehlet zugleich, wie er ein Weib gekannt, die ſehr hefftige Schmertzen an den Brüſten empfunden, die ſich nicht eher verlohren, als biß man ſie beyde eröffnet, da denn Würmer heraus geſprungen. Weil nun die Brüſte überaus empfindlich, ſo können ſie leichte von den darinnen gewachſenen unnatürlichen Dingen verletzet werden, woraus die Schmertzen, Zuſammenziehung und Verſtopffung der Kügelgen entſtehen, die eine Gerinnung der Milch und zuletzt eine Säure erzielen, weshalben das Blut in den Harn-Gefäſſen gerinnet, und ſo viel Symptomata, als wie oben erzehlet, ſich ereignen. Worauf endlich wegen der Inflammation und Gerinnung der Milch, eine Trachia, oder Haar-Kranckheit, folget.

Die Anzeigung.

WEñ bey der Brüſte Haupt-Kranckheit die Haare heraus gezogen, oder geſogen worden, ſo verliehren ſich die Symptomata, falls aber dieſes verzögert wird, ſo pflegt ein Eyter-Geſchwür daraus zu werden.

Die Heilung.

DJe Heilung dieſer Kranckheit beſtehet in Herausbringung der Haare, daher, wenn

ſie gutwillig heraus wollen, muß man dem Kinde die Milch ausſaugen laſſen, und zugleich gelinde mit ausdrücken, oder, ſo es aus der Warzen hervor raget, mit den Fingern oder einer Zange heraus ziehen. Wolte es nicht folgen, muß die Bruſt mit See- oder Waſſer-Krebs-Saffte beſtrichen werden. Indeſſen wollen wir hiermit alle Chirurgos dahin erinnert haben, daß ſie ſich der kalten und zurücke treibenden Sachen, gleich als vor einem Giffte, enthalten: Denn ob ſie gleich den Zufluß der Feuchtigkeiten nebſt der Eyterung verhindern, ſo verdicken ſie doch die vorhin geronnenen Säffte noch mehr, und verurſachen, daß man ſolche nicht reſolviren kan, können auch leicht dem, aus lauter Kügelgen beſtehenden Cörper der Brüſte, eine Fäulung zuziehen. Derowegen ſoll man vielmehr inn- und äuſſerlich verſchiedene Diaphoretica gebrauchen, die die Obſtructiones verhindern, und die Säure hinweg nehmen.

Das XIX. Capitel.

Vom Aufſpringen der Warzen an denen Brüſten.

Die Warzen an denen Brüſten pflegen den Schwangern, und vornehmlich den Sechswöchnerinnen und Stillenden

den, vielmahls eben so aufzuspringen, als wie die Leffzen am Munde, der Hindere, die Gebähr-Mutter, die hohle Hand, und die Fuß-Sohlen, dann und wañ bekommen sie Ritzen oder Spaltungen, die auf Griechisch Rhagades heissen, welches daher rühret, weil sie mit einem sehr harten Häutgen versehen. Es verursachet dieses gar herbe Schmertzen, insonderheit, wenn das Kind sauget, da sonsten diese Wärtzgen, wenn sie gesund seynd, vom gedachten Saugen vielmehr eine Kützelung und Venerische Begierde empfinden, so von der Communication, die die Brüste mit der Gebähr-Mutter haben, herrühret. Einige werden von einer recht grossen Aufritzung an den Brust-Wartzen heimgesuchet.

Die Kennzeichen.

Dieser Zufall brauchet weiter keines Kennzeichens, als daß man die Brüste nur ansehen darff: Denn es bestehet selbiger aus nichts anders, als aus ritzigten Beulgen, die bißweilen in den kleinen Wartzen-Löchergen wie eine Grube erscheinen, und sehr beschwerlich und schmertzhafft seyn, vornehmlich beym Stillen, daher die Mütter oder Ammen solche vielmahls nicht auszustehen vermögen, und begiebt es sich offt, daß das Blut, oder

ein verderbtes Waſſer, Ichor genannt, hernachgehet.

Die Urſachen.

DEr Urſprung dieſes Zufalls rühret von der zarten Haut her, ſo die Wartzen umgiebet, und die von dem ſtarcken Saugen des Kindes ſich zertheilet, wenn es ſolche mit den Kieffern oder Zähnen anbeiſſet. Bißweilen wird die Haut von den kleinen Schwämgen, oder andern Geſchwüren, die die Kinder im Munde haben, gantz abgezogen, oder wenn die Milch von ſich ſelbſt ſtets flieſſet, in den Wartzen hangen bleibet, oder nicht recht abgetrocknet wird, und alsdenn ſauer zu werden anfängt, oder wenn in den Brüſten ſich eine ſaltzigte Feuchtigkeit befindet, die die Brüſte ſelber angreiffet, oder wenn in den Häutgen der Wartzen ſich ſaltzigte oder ſaure Theilgen anſetzen, und ſelbiges aufzuſpringen verurſachen: oder wenn kein tüchtiges, und mit einem Oele verſehenes Waſſer zufflieſſet, welches ſonſten die zarte Haut der Wartzen anfeuchtet und weich machet. Hierzu kommen noch die äuſſerlichen Urſachen, als zu hitzige, oder zu kalte und rauhe Lufft, dergleichen im Martio, und wenn der Wind von Mitternacht bläſet, zu wehen pfleget, denn alsdenn führet ſelbige viel ſau-

res Nitrum bey ſich, ſo bey denen, die eine zarte Haut haben, die Schrunden an den Leffzen und Händen verurſachet.

Ein Grübgen aber in den Wartzen entſtehet, wenn die, zwiſchen den Spalten ſich befindenden Zäſerlein zerreiſſen, und in ſolche ſich eine ſtarcke ſaltzigt-ſcharffe Säure eingeſetzet hat, die der Mangel eines guten ölichten Waſſers (lymphæ) verurſachet, von dem ſo wohl die Zäſerlein als Kügelgen befeuchtet, und angewäſſert werden, damit ſie nicht ſo leichte von einem äuſſerlichen Zufalle aufſpringen mögen.

Die Anzeige.

DJe Schrunden und Gruben in den Wartzen ſeynd nicht allein gar verdrießlich, und gebähren viel Schmertzen, ſondern ſie fallen auch, wenn ſie lange gewähret, zu heilen gar ſchwer, indem, wegen ſteten Saugen des Kindes, ihnen keine, oder doch eine gar wenige Ruhe gelaſſen wird; dergeſtalt, daß ſie endlich zu kleinen Geſchwüren werden, auch nicht ſelten von der vorhandenen ſauren Schärffe die gantze Bruſt angreiffen, und die Wartze gar wegfreſſen, welches die Weiber zum Stillen mit einander untüchtig macht.

Die Heilung.

GLeichwie auch bey denen geringsten dieser Zufälle die Diæt beobachtet werden muß, also auch in gegenwärtigen, damit man die güldene Mittel-Strasse nicht überziehe, sonsten der Medicus, nebst seinen Artzeneyen, sich umsonst bemühet. Insonderheit soll die Patientin sich vor kalter und der Mitternachts-Lufft hüten, noch sich in selbiger entblössen.

Insgemein wird dafür gehalten, als ob dieser Zufall von der Schärffe oder Trockene der gallichten Säffte entstünde, indem solche die Haut anfressen und zerreissen, daher wollen sie der Gallen die Schärffe mit vermindernden Medicamenten benehmen, worzu sie Salben aus Pfillen uñ Quitten-Saamen gebrauchen, worunter sie Tutien, Bleyweiß, Rosen-Oel, oder Lilien-Oel, oder frische Butter, oder Endten-Fett machen. Ehe aber die Stillende das Kind anleget, soll sie die Wartzen vorher mit Rosen-Wasser abwaschen. Wenn sie während Saugens Schmertzen empfindet, so bedecke sie die Brust mit einem zinnern oder silbern Kelche, der unten ein Loch hat, und so groß als die Brust ist, an die Wartze aber lege sie ein frisch geschlachtes Kuh-Eyter, und lasse das Kind daran saugen, dann auf solche Art kan das Kind die Milch an

sich

ſich ziehen, ohne daß es die aufgeſprungene Bruſt-Wartze mit ſeinem Munde berühret. Einige ſind ſo vorſichtig, damit die Wartzen nicht aufritzen mögen, ſo laſſen ſie die letztern 3. Monate der Schwangerſchafft, Decken oder Hütgen von Wachs verfertigen, die mit dümen Hartz angefüllet, und dieſes gleich einem Pantzer über die Bruſt tragen, füllen auch, wenn ſich das Hartz verzehret, ſolche mit neuen an.

Zur Heilung aber der Wartzen-Schrunden und Gruben ſind ſolche Medicamente nöthig, die die in ſelben ſich angeſetzte, oder wo anders herzugefloſſene, ſaure, ſaltzigte Theilgē verſüſſen, ſtumpff machen, und aus einander treiben, dergleichen ſind alle Diaphoretica, als Antimon. diaphoreticum, Bezoardicum minerale, und dergleichen, oder man kan ſonſt andere volatiliſche und poroſiſche Artzeneyen gebrauchen. Zum Theil nutzen auch Terra exanimata Vitrioli, Spirit. vini mit Campher verſetzt, Cremor von ungelöſchten Kalcke, Cremor lactis, wie auch ſolche Schleime, deren wir bey den Schrunden an denen Leffzen erwehnet. Alſo lindern und machen die ſtarrenden und trockenen Zäſerlein weich, die mit Froſchleich-Waſſer ausgezogene Schleiche, worzu ein wenig Bley-Zucker und præp. Tutien genommen werden kan. Ein gar unvergleichlich Mittel iſt das, bey Ver-

fertigung der Chocoladen, aus dem Cacao gepreßte Fett. Das allerbeſte iſt Eyer-Oel, und gemeines Oel, oder Unguentum aureum mit etlichen Tropffen deſtillirten Rhodiſer-Holtz-Oel vermiſchet. Man kan auch folgende Salbe gebrauchen:

Rec. Süß Mandel-Oel, q. ſ.

In ſelbigem brate man kleine zerſchnittene Lilien-Wurtzel, davon die Zäſerlein abgeſchnitten, und rühre es über einem weiſſen Wachs-Lichte ſo lange unter einander, biß es eine Salbe werde. Ferner können die Fette und Pomaden, deren wir bey Erwehnung der Leffzen-Schrunden gedacht, gebrauchet werden.

Die Schmertzen der Wartzen-Schrunden zu benehmen, oder wenn ſolche von dem zu ſtarcken Anziehen des Kindes herrühren, oder eine ſaure Milch, oder der Kinder Mund-Schwämme ſelbige verurſachet haben, ſoll man Johannis- oder Roſen-Oel gebrauchen, worein Bibinell-Wurtzel gethan.

Wenn die Wartzen Gruben oder Geſchwüre haben, ſo recommendiren wir Wachs-Oel, oder Balſam. proprietatis, eingeſpritzet, oder Peruvianiſchen Balſam, oder Myrrhen-Oel, welches alſo verfertiget wird:

Rec.

Rec. Ein, oder mehr Eyer,
Siede es hart, schabe es sauber ab, theile es in zwey gleiche Theile, nimm den Dotter heraus, und fülle hingegen klein zerstossene Myrrhen hinein, binde das Ey wieder mit einem Faden zu, setze es zwischen zwey Schüsseln an einen feuchten Ort, öffne nachmahls das Ey, so wirst du gedachtes Oel darinn finden. Wann Blut aus der Wartze tröffe, kan man lapid. medicament. oder terram exanimat. vitrioli einspritzen. Jedoch ist sie wohl in Acht zu nehmen, daß bey Gebrauchung dieser Medicamenten allezeit ein bleyern Hütgen, das mit vielen kleinen Löchergen versehen, über die Wartze gestützt werde.

Und so viel haben wir von den Kranckheiten der Weiber, so die Werckstatt des menschlichen Geschlechts seynd, sagen wollen. Diese guten Leutgen haben ein Bißgen an sich, welches die Männer zwar sehr anlocket, und fast närrisch machet, bey ihnen hingegen grosse Schmertzen nach sich ziehet, doch wir müssen deßfalls die Schuld auf die Natur werffen, die die Männer darzu antreibet und reitzet. Im übrigen, weil das weibliche Geschlechte mit ihrer Natur gesündiget, so ist es deswegen vielem Jammer unterworffen worden, indem ausser dem unangenehmen Wesen, daß ihr Verbrechen ihnen am bewusten Orten zugezogen, und denen mit den

Männern gemein habenden Beſchwerungen, ſie noch viel hundert, ja faſt unzehlichen andern, ihren gantz eigenen Kranckheiten unterworffen ſeyn, und um derent willen man ſie auch Weiber nennet. Alſo iſt die Gebähr-Mutter eine Grube aller ſchändlichen Feuchtigkeiten, ja ein rechtes heimliches Gemach, daher ſie auch mit gutem Fug und Recht ein Abgrund des Elendes, unendlicher Klumpen des Elends, Kranckheit aller Kranckheiten, und ein Urſprung alles Ubels genennet werden kan. Weil ſie auch mit den andern und edlern Gliedern in ſo genauer Verwandniß ſtehet, ſo muß das Hertz, Gehirn, die Nerven, das Zwergfell, der Magen, das Eingeweide, der Rückgrad-Marck, die Blaſe ꝛc. das Ihrige auch mit leiden, daher die Weiber ſo leichte mit dem böſen Weſen, Ohnmachten, Hertz-Klopffen, Erſtickungen, ſchweren Athemhohlen, Unluſt u. Eckel zum Eſſen, Erbrechen, Mutter-Beſchwerung, oder Rücken-Schmertzen befallen werden. O! was ſind wir demnach unſerm Schöpffer vor Lob ſchuldig, daß er uns keine Weibes-Bilder gebohren werden laſſen, und dadurch von gantzer Menge Martern befreyet hat; Alleine wir Undanckbaren dencken gar wenig an eine ſo groſſe Wohlthat.

Ver-

Verzeichniß
Derer vornehmsten in diesem Tractate enthaltenen Materien und Sachen.

A.

Alhaut ihr Nutzen 575. 582
Abortiren, was es sey? 625
die Kennzeichen 628
Ursachen 631. seqq.
Anzeige 639
Heilung 641. seqq.
Agtstein, dessen Gebrauch 622
Aloe-Pillen, ihr Nutzen 431
Amme, wie sie beschaffen seyn solle? 705
Archæus, was solcher? 46
Artzeneyen, zur Liebe dienlich 455. 457
welche fruchtbar machen 462
für eine Sechswöchnerin 694
Asche macht fruchtbar 459

B.

Bäder, so fruchtbar machen 464. 468
wider das Mutter-Wüten 500
Befleckung der Weiber 134
Belebet, was es heisse? 105
Beyschlaff, ob er traurig mache? 133
wie solcher zu verrichten 390
welche Art darvon unzuläßlich 396

ob er von hinten zu erlaubet 397. seqq.
wenn solcher zu gebrauchen 400
und wie offte 402
warum er zu gebrauchen 405.407.410
dessen verkehrter Gebrauch 409
solcher ist nicht lange zu gebrauchen 416
Bezauberung, wie zu heilen 419. seqq.
Bibergeil, dessen Nutzen 259
Bleiche Sucht, siehe Jungfer-Kranckheit
Boden der Gebähr-Mutter 591
Bohnen zur Hexerey gebraucht 413
Brennesseln, ihr Nutzen 297
Brüste, deren Entzündung 719
die Kennzeichen und
Ursachen 721
Anzeige und
Heilung 723. seqq.

C.

Campher, tilgt die Liebe 499
Corallen hindern die Venus-Lust 489
Clystir wider die Jungfer-Kranckheit 521
die Mutter-Beschwerung 551
wider ein Mond-Kalb 662

D.

Decoctum wider das Mutter-Wütten 496
zum Mutter-Geschwüren 601
Mutter Hals-Geschwüren 618
vor eine Sechswöchnerin 695

Dürre,

Dürre, siehe Hagerkeit.
Diasatyrium, dessen Beschreibung 451

E.

Eheliche Wercke, wie solche zu verrichten 384
387. seqq.
wenn selbige zu gebrauchen 400
und wie offte 402
Einbildung, was sie würcke 73. seqq.
Elixir zur Mutter 553
Epicurus, was er von der Liebe gehalten 405
Erdreich, wie es seyn soll 144
Erkältung, was solche sey 415
was sie würcke 509
Erzeugen, was es sey 3
wie es geschehe 145
Eschlauch, dessen Gebrauch 380
Excrement, was es sey 9
Eyer, ihr Nutzen 438
Eyer-Häutgen der Weiber, wenn sie zu dicke 447
Eyer-Oel 744
Eyer in entzündeten Brüsten zu heilen 729

F.

Fettigkeit hindert das Kinderzeugen 425
wie solche zu heilen 426. seqq.
Feuchtigkeit der Weiber beym Erzeugen 146
wenn solche zu wenig, und Unfruchtbarkeit verursachet 447

Fontanellen, ihr Gebrauch 435
Frucht, todte, was solche sey 665
die Kennzeichen ibid.
Ursachen 668
Anzeige 669
Heilung 670. sqq.

G.

Gährung, was solche sey 52
Gailen der Thiere, worzu gut 462
Gebähr-Mutter deren Vorfall, was er sey? 560
die Kennzeichen 561
Ursachen 562. seqq.
Anzeigen 570
Heilung 571
Gebähren, was darbey zu beobachten 690. sqq.
Gebähr-Mutter, ihre Beschreibung 581
Beschaffenheit 588. sqq.
Geburt, schwere, was es sey 674
die Kennzeichen 676. sqq.
Anzeige 683
Heilung 685. sqq.
Geist, was solcher sey 27. 32
dessen Verrichtung 35
wo er vorhanden 38
woraus er bestehe 93
wo er wohne 98
Geschwüre der Gebährmutter, was sie seyn 587
die Kennzeichen 593

Urſachen 594
Anzeige 596
Heilung 596. ſeqq.
Geſchwüre des Mutter-Halſes 605
die Kennzeichen 609
Urſachen 611
Anzeige 614
Heilung 616. ſeqq.
Gicht-Rübe, ihr Nutzen 554

H.

Haar-Kranckheit, was ſolche ſey 731. ſeqq.
Kennzeichen und
Urſachen 736
Anzeige 737
Heilung 738
Hagerkeit, wie zu curiren 436. ſeqq.
Hahn, deſſen Saame 158
Heb-Amme, wie ſie beſchaffen ſeyn ſolle 687
ihr Amt 688
Verrichtungen 690. ſeqq.
Hirquitallire, was es ſey 177
Hirſchzieme, worzu gut 463
Hollunder, wilder, deſſen Gebrauch 554
Hoden, ihre Verrichtungen 101
der Thiere, ihr Nutzen 462

J.

Jahr-Zeit, welche bequem zum Beyſchlaffe 389
Jungfer-Kranckheit, was es ſey 502. 505

die Kennzeichen 506
Ursachen 507
Anzeigung 511
Heilung 513. seqq.

K.

Keuschbaum, dessen Nutzen 498
Kichern, rothe, worzu dienlich 258
Kindbettzrin, wie sie sich zu verhalten 697. sqq.
Kind, neugebohrnes, wie es zu beobachten 699. 702. seqq.
Kinder, vornehmer Leute, warum ungeschickt 394
Knaben-Kraut, Essenz darvon 454
dessen Nutzen 456
Kraut, zur Unkeuschheit dienlich 404
so die Unkeuschheit befördert 498
Kresse, ist gut zur Liebes-Lust 458
Kühlung zu entzündeten Brüsten 725

L.

Lattwerge, zu Beförderung der Liebe dienlich 453
wider das Mutter-Wüten 497
die Jungfer-Kranckheit 521. seqq.
Laudanum wider die Mutter-Beschwerung 555
Licht, dessen Würckungen 34
Liebe, ihr Endzweck 406

M.

M.

Männlich Glied, wie es ſtehend zu machen 417
Männernde Weiber, wer ſolche 608
Mannstreu, ihr Nutzen 456
Meſſalina, ihre Unkeuſchheit 403
Milch, ihr Nutzen 336. 438
wie ſie zum Stillen beſchaffen ſeyn ſolle 705
ſolche zu vermehren 708
zu vertreiben 709
wenn ſie in des Kindes Magen käſicht 717
Mixtur wider die Jungfer-Kranckheit 526
wider das abortiren 646
Monatliche Zeit, woher ſie genennet 163
warum ſolche die Weiber haben 165
welche ſelbige haben 170
wenn ſie anfange 176
wie ſtarck ſie gehe 172
warum ſie zu gewiſſer Zeit komme 184. ſeqq.
woraus ſie beſtehe 197
warum ſie durch die Scham weggehe 199
ob ſie ſchädlich ſey 215. 221
wenn ſie verſtopfft, wie zu erkennen 226. 227
die Urſachen 232

Anzeigen 236
Cur 240. seqq.
wenn solche zu starck gehet 273
dero Anzeigen 275. 280
Cur oder Heilung 283. seqq.
Mond-Kalb, was es sey 649
die Kennzeichen 652
Ursachen 655
Anzeige 656
Heilung 658. seqq.
Mutter-Beschwerung, woher sie entstehe 136
529
was sie sey 530
die Kennzeichen 533
Ursachen 536
Anzeigen 540
Heilung 542. seqq.
Mutter (Vulva) wenn solche zu weit, wie zu helffen 423
wenn sie verstopfft 444
wie solche zu curiren 449. seqq.
warum also genennet 587
Mutter-Saltz, dessen Nutzen 445
Mutter-Zäpffgen so fruchtbar macht 446
wider die vorgefallene Gebähr-Mutter 580. 584
wider ein Mond-Kalb 663

Mutter-Clyſtir, dergleichen 467
Mutter-Wüten, was es ſey 470
woher es entſtehe 471
deſſen Beſchaffenheit 472
was es würcke 474. ſeqq.
die Kennzeichen 477
Urſachen 479
Anzeige 483
Heilung 484. ſeqq. 490. ſeqq.
Mutter-Hals, deſſen Beſchreibung 590. 605
Mutter-Hals-Geſchwüre, ſiehe Geſchwüre
Mutter-Milch, deren Gerinnung 711
die Kennzeichen 711
Urſachen 712. ſeqq.
Anzeige 714
Heilung 714. ſeqq.
Mutter-Scheide 606
Myrrhen, ihr Gebrauch 260
Myrrhen-Oel, deſſen Zubereitung und Nutzen 745

N.

Nabel der kleinen Kinder, was desfalls zu beobachten 699. ſeqq.
Nabelſchnure, wie damit zu verfahren 700
Natur, was ſolche heiſſe 28
Neſtelknüpffen, ob zu heilen 411
was es ſey 417

wie es geschehe 418. 420
wie zu heilen 419

O.

Oleum Jovis, siehe Zinn-Oel.
Omeissen-Essentz, ihr Nutzen 463

P.

Pillen, wider die Mutter-Beschwerung 557
Pflantzen, ihr Saame, wie vielerley 48
Pflaster zur Mutter-Beschwerung dienlich 547
wider den Vorfall der Gebähr-Mutter 581
wenn ein Mond-Kalb weggangen 644
wider die todte Frucht 673
die Coagulation der Mutter-Milch 716
zu entzündeten Brüsten 726. 728
Priapus, warum er ein Gott 459
Pulver wider die Jungfer-Kranckheit 527
Mutter Beschwerung 558
den Vorfall der Gebähr-Mutter 574. 580
wider das abortiren 647
die todte Frucht 671. 672
Milch zu verschaffen 707
solche wegzubringen 709

Q.

Queckſilber, hilfft vor Nestelknüpffen 421

R.

Rauchwerck, so fruchtbar macht 465
wider die Mutter-Beschwerung 550
zum Mutter-Geschwüren 601
Regul, wegen des Beyschlaffes 388
Reiben, dessen Nutzen 544
Reinigen, was es heisse 194
Runtzeln des Mutter-Halses 606
Ruthe, weibliche, ihre Beschreibung 606

S.

Saamen, was er heisse 1
was er sey 2
dessen Beschreibung 4. sqq. 24
ob er ein Excrement 9
woraus er bestehe 29. 57. 62. sqq.
der Pflantzen, wie er beschaffen 48
wie er aufgehe 51
ob dessen Weglassung den gantzen Leib angehe 67. seqq.
wo er gezeuget werde 92
wenn er gezeuget werde 103
ob er belebt sey 104. seqq.
dessen verschiedene Wesen 117
weiblicher, ob er zur Erzeugung mit beytrage 149
männlicher, wie er würcke 511

Saamen, dessen Weglassung, wie zu verrichten 385
Säure, so Unfruchtbarkeit verursachet, wie zu curiren 444
Saltz macht fruchtbar 459
dessen Gebrauch 460
Schmaragd, ob die Liebe hindere 499
Schierling, dessen Gebrauch 400
Schrunden des Mutter-Halses, ihre Heilung 619. seqq.
Schrunden in der Mutter-Scheide, Heilung 624. seqq.
Schwangere, warum sie keine Menses 200. 212
warum sie so begierig nach dem Beyschlaffe 205
ob solcher sie mehr delectire als andere 207. seq.
Schwangerschafft, wie zu befördern 448
Seele des Saamens, ihre Würckung 107
Sechswöchnerin, siehe Kindbetterin.
Siemann, woher einer dergleichen werde 415
was ihm dienlich 456
Stahl-Artzeney wider die Jungfer-Kranckh. 524
Steinleber-Kraut, dessen Nutzen 555

T.

Thiere, ob sie einen Verstand haben 39. 46
schwangere, warum sie das Männigen nicht

nicht zulassen 205
Tranck zum Mutter-Geschwüren 603

U.

Vegetabilia, woraus sie bestehen 55
Verhaltung, was es sey 126
Verschnittene, warum sie lange leben 404
Unfruchtbarkeit, wie vielerley 339
die Kennzeichen 341
Ursachen 349. seqq.
Anzeigen 374
Heilung 377. seqq.
so von Bezauberung herrühret 411
wie zu heilen 412. seqq.
wie sie entstehe 414
wenn sie von Fettigkeit herrühret, wie zu heilen 426. seqq. 462
Vollmond, ob er was würcke 190
Vorfall der Gebährmutter, s. Gebährmutter.
Vulva, siehe Mutter.

W.

Wachs-Oel, dessen Gebrauch 745
Wartzen an Brüsten, wenn sie aufgesprungen 739
die Kennzeichen 739
Ursachen 740
Anzeige 741
Heilung 742. sqq.

Weiber, ob sie Saamen zeugen 128. seqq.
ob sie nach dem Beyschlaff traurig 133
matt werden 134
haben ihre Befleckungen 135
ob sie castriret werden können 139
ob sie zur Erzeugung was beytragen 143
warum sie ihre Zeit haben 165
wenn sie unfruchtbar, wie ihnen zu helffen 422
sollen nicht viel austrockende Artzeneyen gebrauchen 434
wormit sie gesündiget 746
Wein, wider die Jungfer-Kranckheit 519
wider die Mutter-Beschwerung 556
Weisser Fluß, was er sey 304
dessen Kennzeichen 309
Ursachen 312
Anzeigungen 316
die Heilung 319. 199.
Werckzeug, wie es ein solches sey 18
Wund-Tranck wider die vorgefallene Gebähr-Mutter 570
Würckung, wie vielerley 111

Zinn-Oel, dessen Zubereitung 552

R. Salvarezza
"RESTAURO"
ROMA - tel. 89223

00565606